Clemens Brentano's

Kleine prosaische Schriften.

Zweiter Band.


1
2
3
4
4
4
A = A
Sud
Nord
5
6
7
8
9
10
11
Kimei

Clemens Brentano's

Kleine prosaische Schriften.

Herausgegeben

von

Christian Brentano.

Zweiter Band.

Neue Ausgabe.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1862.

Meiner

geliebten Schwester

Meline von Guaita,

gebornen Brentano-de La Roche

mit brüderlicher Herzlichkeit

gewidmet.

Wollte zu Dichtergebilden sich Clemens Züge vereinen,
Nahm er oft und gern, was ihm der häusliche Kreis,
Was ihm die nächste Umgebung bot, und zu manchem Gemälde,
Das als Dichtung erfreut, liehet ihr Schwestern die Form.
So warst du, o Meline, ihm Vorbild, als er Marien's
Liebliches Bild entwarf, wie er es selber bekennt;
Jener Marie, die rein wie die Lilie, still und bescheiden
Fromm in dem Stübchen erblüht, wirket und betet und liebt.
So entstand ihm dein Bild; zwar nicht nach äußern Geschicken
Gleichest du ihr, doch wohl gleichst du in Wesen und Werth.
Wie sie an dem, was Liebe ihr bot, sich innig erfreute,
Nimm liebreich auch du auf, was die meine dir weiht!

Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Ein Mährchen.

Herzliche Zueignung.

**Keiner Puppe, sondern nur
Einer schönen Kunstfigur**

weihe ich

dieses Paradieschen, diese Rarität, diese Kunst,
diese verspäteten Schmetterlinge,
dieses Adonisgärtchen,
dieses Mährchen.

Sie halte ihnen den Daumen, friste ihnen das Leben,
lasse sie welken und sterben auf kindlichen Händen.

Liebstes Großmütterchen! Nimm nur Gockel, Hinkel und Gackeleia freundlich bei dir auf. Demüthig all dein Lebtage verleugnetest du immer nur dich, nimmer aber mich, und so mag der Alektryo munter zwischen uns krähen, ohne uns zu erschrecken. Auch jetzt brauchst du dich meiner nicht zu schämen, denn erst am Schlusse dieser höchst wahrhaften Geschichte, als sie selbst zu einem Mährchen und alle darin verwickelten hohen und niederen Standespersonen zu Kindern geworden, lege ich dir die ganze Bescherung mährchenhaft zu Füßen, und kannst du mich mit gutem Gewissen für dein Enkelchen halten.

Wie oft hast du uns Kindern den Christbaum geschmückt und mit Lichtern erleuchtet, und mit der Schelle klingelnd, die Thore des verlornen Paradiesgärtchens eröffnet, daß wir unschuldige Früchte vom Baume des Lebens pflückten. Nicht aus mir, sondern nur aus Achtung vor den ehrwürdigen Leuten, die aus ihren Ursachen die Welt verkehrt nennen, habe ich den Nürnberger Bilderbogen von der verkehrten Welt genauer studirt, und, um eine höchst wichtige Lücke in ihm zu ergänzen, das feierliche Amt eines Enkels übernommen, der seiner Großmutter ein Mährchen beschert.

Vor Allem aber zürne mir nicht, wenn du das Meiste in diesem Mährchen als das Deine wieder erkennest; ach, Großmütterchen! wo sollte ich dann alle die artigen Verkleidungen und sieben Sächelchen, die ganze Garderobe der Puppe — nein, der nur allerschönsten Kunstfigur her haben, als aus dem reizenden Glasschränkchen in deiner Stube, in dem alle die Alter- und Neuerthümer der Orden des Osterei's, der Tändelei der Kinderei und der freudigen frommen Kinder aus Gelnhausen, Gockelsruh und Hennegau und die heiligen Reichskleinodien des Ländchens Vadutz, wenn ich mich nicht irre, aufbewahrt sind? — Woher sollte ich alle die kuriosen Kräuter und Blumen, alle die Hahnen- und Hühnerpflanzen und das ganze Marienklostergärtchen denn haben, als aus deinen botanischen Vorrathskammern und Trockenanstalten zur Bekränzung des menschlichen Lebens? — Ja, du Kränzewinderin, Kronenbinderin, Sträußerkräuslerin, aus deinen vielen getrockneten Blumensammlungen habe ich gestohlen, und von dir habe ich gelernt, mit jener Anhänglichkeit, die aus dem Herzen des Lebensbaumes quillt, diese Blumen dir zur Erheiterung um ein Mährchen herum zu befestigen, wie du sie deinen Freunden mit jenem Gummi, das aus der Rinde der arabischen Acacia vera quillt, um artige Bilder und Reime in schöner Anordnung auf Papier zu heften

pflegst. Aus deiner großen Gallerie ausgeschnittener Bildchen habe ich den größten Theil der artigen Figürchen, welche ich hier, gleich dir, in scherz- und ernsthafter Combination zu einem Bilderbuche zusammengeklebt habe, und zwar von dir für dich. Ach! wenn ich so recht in der Arbeit war, sah ich oft nach der Gegend von Gockelsruh hin und dachte, dort herum sitzt jetzt vielleicht auch schon das Großmütterchen und klebt mir und den anderen Kindern mit großer Geduld ein Bilderbuch zur Beschauung zusammen.

Wenn du alles das Deine nicht gleich wieder erkennst, so mußt du bedenken, daß große Leute nicht mit den Fingern auf die kleinen Großmütter deuten dürfen, und daß ich erst am Schlusse des Mährchens ein Kind geworden bin, um in dieser Zueignung mit der Wahrheit herausplatzen zu dürfen. In vielen Zügen jedoch wirst du dich gewiß gern wiederfinden, z. B. in allen den Fahnen bei dem Leichenzuge des armen Kindes von Hennegau; denn ich selbst habe ja schon solche Fahnen aus deinen Händen den Armen gegeben. Auch der Name und Orden des armen Kindes von Hennegau muß deinem Herzen nahe liegen, denn, liebes Großmütterchen, wir sind wohl beide arme Kinder, wenn gleich nicht von Hennegau. Die Ortsnamen wirst du überhaupt nicht zu strenge nehmen, denn du weißt, daß alle höchst wichtigen oder gar nothwendigen Begebenheiten, Gott sei Dank, überall geschehen sind.

Du fragst mich, was mich meine leibliche Großmutter oft gefragt: „Woher hast du nur alle das wunderliche Zeug?" — Ich antworte: „Ach, es ist nicht weit her!" — Die Grundlage von dem Hahn und dem Ringe hörte ich als Knabe von einem wälschen Chocolademacher krähend erzählen. — Gelnhausen prägte sich mir in der Jugend durch den Zettel an einer Bude mit Wachsfiguren ein, welcher lautete: „Wahrhafte Abbildung der beiden Gebrüder Vatermörder von Gelnhausen"

— als sei dies eine Handlungsfirma. Später einmal durch diese Stadt fahrend, glaubte ich besonders viele Bäcker- und Fleischerladen dort zu sehen; wäre aber dieses nur ein Spiel der Phantasie gewesen, so mahnt mich doch heut eine Fügung, allen Lohn, den mir Gockel je zu Tage scharren wird, nach Gelnhausen zu wenden. — In das Land Hennegau bin ich durch Gockel und Hinkel gerathen; das Ländchen Badutz aber habe ich von Jugend auf seines curiosen Namens wegen gar lieb gehabt, ohne doch je zu wissen, wo es eigentlich liegt; ich habe auch nie darnach gefragt, um nicht aus einem jener Träume zu kommen, welche die Pillen der sogenannten Wirklichkeit vergolden. Badutz ist mir noch jetzt das Land aller Schätze, Geheimnisse und Kleinodien, und dort ist mir das Thule, wo der König den liebsten Becher, ehe er starb, in die Fluth hinab geworfen.

Da ich als ein Knabe in dem Comptoir den gelehrten Rabbi Gedalia Schnapper mit dem unvergleichlichen Abarbanel Meyer auf Tod und Leben, so daß man mehrmals Wasser auf sie gießen mußte, um sie auseinander zu bringen, über die Lage eines wunderbaren Landes disputiren hörte, welches der Fluß Sabbathion umfließt, der die ganze Woche ein unzugängliches Steinmeer ist und nur am Sabbath seine Wogen bewegt, floh ich auf den Speicher in die Einsiedelei eines leeren Zuckerfasses und beweinte die Blindheit der Menschen, welche nicht fühlten, daß jenes Land nothwendig das Ländchen Badutz sein müsse. Alle Wundergebirge der Geschichte, Fabel und Mährchenwelt, Himalaya, Meru, Albordi, Kaf, Ida, Olymp und der gläserne Berg lagen mir im Ländchen Badutz. Alle seltsamen, merkwürdigen und artigen Dinge von den Reichskleinodien bis zum Nürnberger Guckgläschen à vier Kreuzer, in dem Erbsen, Goldblättchen und blauer Streusand unter einem Vergrößerungsglase geschüttelt, alle Schätze der Welt darstellen, schienen mir

aus Vadutz zu sein. In der sogenannten Schachtelkammer des Hauses voll abenteuerlichen Gerümpels war mir das Archiv von Vadutz, ja das goldene Zeichen über unserem Hausthore selbst schien mir aus diesem gelobten Ländchen, als es in wirrer Zeit den Kopf verloren, zu uns emigrirt. Auf der Gallerie aber, einem schon vornehmeren Bewahrungsraume, war mir die Schatz- und Kunstkammer. Hier war das Arsenal verflossener Christfeste, hier wurden die Decorationen und Maschinerien der Weihnachtskrippen bewahrt, hier stand eine Procession allerliebster kleiner Wachspüppchen, alle geistlichen Stände, alle Mönche und Nonnen vom Papste bis zum Eremiten, nach der Wirklichkeit gekleidet, und gleich neben ihnen das Modell eines Kriegsschiffes.

O Schatzkammer von Vadutz! was botst du Alles dar? Vor allem aber entzückte mich ein kunstreicher Besatz von den Braut- und Festkleidern meiner Großmutter. Nie kann ich die Bauschen und Puffen von Seide und Spitzen vergessen, gleich Berg und Thal eines Feenlandes, gleich den Zaubergärten der Armida von den Gewinden feiner, allerliebster, bunter Seidenblümchen labyrinthisch durchirrt. — Ich will dir es nur gestehen, liebes Großmütterchen, oft, wenn ich so glücklich war, den Gallerieschlüssel zu erwischen, stellte ich mich krank, um Sonntags nicht mit den Eltern nach Gockelsruh oder auf die stille Mühle fahren zu müssen, und sperrte mich dann, wenn alle Anderen weg waren, zwischen diesen Herrlichkeiten ein. Das Kriegsschiff war mir zu hölzern, klapperig und wirr mit den vielen Stricken, Flaschenzügen und Segeln, und man konnte auch nicht zu dem Capitän in die Cajüte hinein, man sah ihn nur durch ein Fensterchen am Tische vor einer Landkarte und dem Compaß unbeweglich sitzen. Ich konnte nichts mit dem Schiff anfangen, es war kein Wasser da; — die Procession der geistlichen Wachspüppchen war so delicat und zerbrechlich, daß ich sie kaum anzu-

schauen wagte; wäre sie von buntem Zuckerwerke gewesen, so wäre sie vielleicht Gefahr gelaufen, durch meinen Geschmack zu erbleichen, aber in ihrer jetzigen Beschaffenheit stand sie unter den Kanonen des Kriegsschiffes sicher vor mir. — Jene biegsamen, unzerbrechlichen Zaubergärten von Seidendraht=blümchen aber, welche ich höchstens ein wenig zerbog, legte ich um mich her und saß dazwischen, die drei Pomeranzen, das grüne Vögelchen, das tanzende Wasser von Gozzi lesend, und glaubte mich selbst einen verschäferten Prinzen, der voll Sehnsucht seine Lämmer in den Thälern dieses Paradieses weidete und nach Erlösung seufzte. Ich glaubte mich dann mit diesen Zaubergärten mitten in Vadutz, wo mir das Paradies wie Lindachara's Gärtchen mitten in dem Alhambra eingeschlossen lag.

Da lebte ich eine Mährchenwelt, die über der Wirklichkeit wie ein Sternhimmel über einer Froschpfütze lag. Man nannte diese ungemein artigen Blumenverzierungen mit vollem Recht agréments, Anmuthigkeiten, Lieblichkeiten. Als man diese Anmuthigkeiten nicht mehr trug, benützte man ihre Ueberbleibsel, kleine Heiligen=Bilder oder Wachskindchen damit zu umgeben, und nannte diese unter einem Glase bewahrt, Paradieschen, welche die Kinder mit großer Lust betrachteten, sich fest einbildend, Adam und Eva seien einst mit allen Geschöpfen in solcher Herrlichkeit herumspaziert. Weil nun jeder Mensch wohl fühlt, daß er das Paradies verloren hat, und sich daher irgend ein Surrogat erschaffen, sich mit irgend einem Schmuck, einer Krone und dergleichen verkleiden, verschönern möchte, machten sich von je die Töchter der Menschen, naiv genug, solche kleine Gärten aus vergänglichen Dingen, wozu aller Putz der Frauen und die kleinen Adonisgärtchen gehören, die bei dem Adonisfeste um Sonnenwende prunkend umhergetragen, und dann in den Strom geworfen wurden; so auch machen sich gern die Kinder aus dergleichen Ueberresten von Flittern irgend eine glitzernde Zusam=

menstellung unter einem Stückchen Glas, hinter einem Thürchen von Papier, und zeigen einander für eine Stecknadel diese Herrlichkeit.

Als ich später in Geschäften der Akademie der Menschenkenner eine große Reise mit dem gelehrten Wunderkind Monsieur Heinicke machte, theils um dem verlornen Paradies, theils um allen Raritäten und der Kunst auf die Spur zu kommen, war das Resultat unseres Reiseberichts: „Einige bunte Seideflöckchen mit Goldfädchen, Flittern und anderen Agréments mehr oder weniger fantastisch verwirrt und hinter einem Quadratzoll weißen Glases auf Papier platt gedrückt, und das Alles mit einem Thürchen bedeckt, ließen uns an vielen Orten die Kinder um den Preis einer Stecknadel sehen, weßwegen wir der Akademie zwölf Kreuzer für einen Brief Stecknadeln berechnen. Ueberall war es eigentlich dasselbe; nur schien uns merkwürdig, daß in Köln ein Heiligenbildchen darin war und man es ein Paradies nannte; daß in Nürnberg ein Spielpfennig darin war und man es eine Rarität nannte, daß in Berlin ein Bischen Rauchpulver darin war und man es eine Kunst nannte. Ueberall aber kostete es nur eine Stecknadel."

Längere Zeit hielt ich mich und eine meiner Schwestern für die privatisirenden Besitzer von Vadutz, und wir erzählten uns jeden Morgen die Tugenden, welche wir in den Träumen der letzten Nacht an Land und Leuten incognito ausgeübt hatten. Unsere Verdienste häuften sich dermaßen, daß wir sie in Bataillone eintheilen und außer den Revuen in den Feldbau entlassen mußten. Es reicht hin, wenn ich sage, daß wir die Akazienbäume, den Erdmandel-Kaffee, den Schlüsselblumen-Champagner, die Uebung des Körpers durch Tanzen für alle drei christlichen Religionspartheien, das Gichtpapier, die Toleranzpomade, die Beruhigungs-Shawls zu zwei Gulden vier und zwanzig Kreuzer, die Käppchen aus Freundschaft zu zwölf Kreuzer,

die Kuhpocken, die Kunst ein guter Jüngling, ein edles Mädchen zu werden, und Elise, das Weib, wie es sein soll, und Alles, wie es sein soll und nie sein wird, und die wasserdichten Lobzettel in Vadutz einführten. Unsere Geldsorten schnitten wir aus Goldpapier. Unsere Gnadengeschenke bestanden aus Abschnitten von Zuckerpapier, welches noch die Fußtapfen der darauf gebackenen Bisquits trug. — So machten wir Alles und vor Allem uns höchst glücklich.

Da nun eine Kaiserkrönung nahte und oft von den Reichskleinodien und allerlei Belehnungen gesprochen wurde, dachten wir uns auch Reichskleinodien von Vadutz aus. Wir regierten incognito, die Kleinodien mußten also versteckt getragen werden. Nie hatte ich etwas blinkenderes gesehen, als die Epauletts eines ungarischen Magnaten, und so verfertigte ich dann aus Goldpapier und allerlei Flittern Achselbänder, als die Reichskleinodien von Vadutz, die ich versteckt unter meiner Weste tragen konnte. Da nun alle Reichskleinodien eine sehr alte Geschichte haben, und ich keine ältere Geschichte von Kleinodien wußte, als daß Abraham's Knecht der Rebekka Armringe angelegt, so ließ ich die Reichskleinodien von Vadutz, die Schulterbänder der Rebekka sein; und weil die älteren Geschwister, wenn ich mich bei dem Bilder-Anschauen ihnen über die Schultern lehnte, mehrmals gesagt: „Du meinst wohl, du seist der Kaiser, daß du mich belehnen willst?“ so nannte ich auch diese Schulterbänder die Lehnskleinode von Vadutz. — Aber kein Glück besteht auf Erden! — und jetzt, liebes Großmütterchen, ist endlich die Zeit gekommen, da ich dich mit dem Ursprunge vieler Thränen bekannt machen kann, welche ich aller Welt zum Räthsel vergossen habe.

Ich träumerischer Knabe hielt mich bei der Kaiserkrönung für nichts mehr und nichts weniger, als den verkannten privatisirenden Regenten von Vadutz, und würde es nach jener größten Ungerechtigkeit, daß der Hauptmann von Kapernaum noch immer

nicht Major geworden ist, für die allergrößte gehalten haben, wenn beim Ritterschlage nach der Frage: „Ist kein Dalberg da?“ nicht die Frage gefolgt sein würde: „Ist kein edler Dynast von Vaduz da, daß er das Lehnskleinod auf seine Schultern empfange?“

So standen meine Hoffnungen, als nun am Vorabend ihrer Erfüllung mich ein alter Diener des Hauses, Herr Schwab, der Buchhalter, an dessen Originalitäts-Staketen alle Reben, Geisblatt- und Bohnenlauben unserer Phantasie hinangerankt waren, enttäuschte. Dieser seltene Mann setzte dem goldenen Kopfe bald die Amalia, bald die Liesel (so hießen seine zwei Haarbeutelperücken) über die Frisuren, à la Taubenflügel, Ninon, Sevigné, Rhinozeros, Elephant, Cagliostro, Montgolfier, Heloise, Siegwart, Werther, Titus, Caracalla und Incroyable, ohne irgend eine dieser Pantomimen der Zeit, welche dem goldenen Kopfe zugleich durch die Haare fuhren, zu stören. Er beugte sich wie der immer blühende und fruchtende Christbaum einer derben sachlichen Vorzeit über einen gähnenden Abgrund und über den von Seufzern zerrissenen Zaun der Gegenwart bis zu der sehnsüchtigen Jasminlaube der Pfarrerstochter von Taubenheim hin, welche beschäftigt war, den kaum verbleichten himmelblauen Frack Werther's und dessen strohgelbe Beinkleider auf dem Grabe Siegwart's gegen Mottenfraß auszuklopfen und abwechselnd den bei der Urne seiner Geliebten verfrorenen Kapuziner nach den Methoden des Miltenberger Noth- und Hilfbüchleins aufzuthauen, während Karl Moor seine bleichgehärmte Wange an einen Aschenkrug lehnend ihr Mathisson's Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses vorlas und seitwärts ein Verbrecher aus Ehrsucht mit Lida Hand in Hand im Mondenschimmer am Unkenteich Irrlichter weidete und nimmer vergaß, was er allda empfand.

Ein so großes Stück von der Geschichtskarte der Phantasie

umfaßte jener Herr Schwab, daß ich wohl sagen kann: in den Zweigen dieses Baumes plauderten noch die Legenden, Gespenstergeschichten und Mährchen in nächtlicher Rockenstube, als schon Lenore ums Morgenroth aus schweren Träumen emporfuhr; — in seinen Zweigen hielten noch die asiatischen Banisen, die Simplizissimi, die Aventüriers, die Felsenbürger, die Robinsone, die Seeräuber, die Cartouche, die Finanziers und deren Jude, Süß Oppenheimer, Gespräche im Reiche der Todten bis tief in die Sternennacht, da unter seinem Schatten Götz von Berlichingen nebst Suite vereint mit Schiller's Räubern der Zukunft bereits auf den Dienst lauerten, und dicht neben diesen die heilige Vehme und alle geheimen Ordensritter bis zur Dya-Na-Sore Loge hielten. Es ward ein kunterbunter Polterabend der alten und neuen Zeit unter diesem Baume gefeiert, da wetteiferte Theophrastus Bombastus Paracelsus mit Cagliostro in Theriak und Lebensäther, da lehrten Christian Weisen's drei Erznarren den Naturmenschen Basedow's Latein aus dem Orbis pictus Comenii, da sperrte der höfliche Schüler den Magister Philoteknos in das Magasin des enfans der Frau von Beaumont, bis er Knigge's Umgang mit Menschen auswendig konnte; da declamirte Pater Cochem aus Eckhartshausen's „Gott ist die reinste Liebe," und meditirte der Letztere aus des Ersten vier letzten Dingen, da that Siegfried von Lindenberg die genealogische Frage: „Was thuen die Fürsten von Hohenloh?" und antwortete Hübner: „Sie theilen sich in drei Linien."

Da las Eulenspiegel die Correcturbogen der neuen Heloise und sang Don Quixote: „Freude, schöner Götterfunken," und endlich — hier tanzte der Reifrock mit der chemise grecque den Cotillon auf der Hochzeit des Kehrauses bei einem umfassenden Orchester von der alten Laute Scheidler's, der Glasharmonika und Harfe der blinden Jungfer Paradies, einigen Maultrommeln, Papagenopfeifen und modernen Guitarren. — Ja, um

den Paradeplatz aller Leistungen unter dem Commando des Herrn Schwab zu umspannen, reichte kaum das Gespinnst der alten Base Cordula zu, deren reiner Faden doch von dem Taufhemde der Fräulein von Sternheim bis zur Jacobinermütze um die Spule gelaufen war.

Dieser Janus, dieser Proteus, dieser Centaur von Scherz und Ernst, dieser mir ewig theure Herr Schwab also stellte mich bei der Kaiserkrönung sehr ernsthaft zur Rede und ermahnte mich, im Stillen meine Ansprüche auf das Ländchen Vadutz fallen und Gras über diese kahlen Phantasien wachsen zu lassen, wenn ich nicht wolle auf die Mehlwage gesetzt werden; denn unter den vielen bei der Krönung anwesenden Potentaten sei auch ein Fürst Lichtenstein, und dieser sei der wahre Besitzer des Ländchens Vadutz, welches nebst der Herrschaft Schellenberg seit 1719 das Fürstenthum Lichtenstein ausmache. Er ermahne mich im Guten, meine seltsamen Prätensionen aufzugeben, denn das Fürstenthum müsse jährlich einen Reichsmatrikularanschlag von neunzehn Gulden und achtzehn Reichsthaler sechzig Kreuzer zu einem Kammerziele bezahlen, da werde es um so schlechter mit meiner Sparbüchse aussehen, als ich ihm ja ohnedies noch sechs Kreuzer Briefporto schuldig sei.

Da diese Ermahnungen mich noch immer nicht zu einem schönen Bilde der Resignation machen konnten, mußte mir der größte Geograph der Familie den Artikel Vadutz aus Hübner's Zeitungslexicon vorlesen, wo alles Obige gedruckt stand; wobei es mich am tiefsten kränkte, die Lage meiner Ländereien so veröffentlicht zu hören. — Mir war, als Einem, dem das Paradies und das Butterbrod mit der fetten Seite auf die Erde gefallen sind. — Aber ich erkannte Alles nicht an — ich hielt mich zäh und kraus und erwiederte: „Das Papier ist geduldig und läßt viel auf sich drucken, was darum doch nicht wahr ist.“

Meine Hartnäckigkeit machte den Geographen sehr bedenklich, so daß er mir im Katechismus zeigte, der anerkannten Wahrheit hartnäckig zu widerstreben, sei eine unverzeihliche Sünde. Das machte mich sehr wirr, und ich war lange Zeit gar traurig, als habe sich das Paradies in meinen Händen in ein goldenes „Wart ein Weilchen" und ein „silbernes Nichtschen" in einem niemaligen Büchschen verwandelt. — Da man mich nun oft mit dem Verluste von Vadutz aufzog, und es mir sogar unter den verlornen Sachen im Wochenblättchen vorlas, sagte die Hausfreundin, die Frau Rath, mir mitleidig ins Ohr: „Laß dich nicht irr machen, glaub du mir, dein Vadutz ist dein und liegt auf keiner Landkarte, und alle Frankfurter Stadtsoldaten und selbst die Geleitsreiter mit dem Antichrist an der Spitze können dir es nicht wegnehmen; es liegt, wo dein Geist, dein Herz auf die Weide geht.

„Wo dein Himmel, ist dein Vadutz,
Ein Land auf Erden ist dir nichts nutz."

Dein Reich ist in den Wolken und nicht von dieser Erde, und so oft es sich mit derselben berührt, wird's Thränen regnen. — Ich wünsche einen gesegneten Regenbogen. Bis dahin baue deine Feenschlösser nicht auf die schimmernden Höhen unter den Gletschern, denn die Lavinen werden sie verschütten, nicht auf die wandelbaren Herzen der Menschen unter den Klätschern, denn die Launen werden sie verwüsten, nein, baue sie auf die geflügelten Schultern der Phantasie."

So war mir nun von meiner Herrschaft in Vadutz nichts geblieben, als die Reichskleinodien auf den Schultern der Phantasie, die mir wie Links und Rechts, bald Friede und Freude gaben, als sei ich glücklich wie Salomo, bald so viel Kummer und Hunger, daß ich den Ugolino beneidete. — Endlich aber degradirte sich die Phantasie selbst; weil ich ihr den Abschied nicht geben wollte, riß sie sich die Epaulets vor der

Fronte der Philister selbst von den Schultern, und warf sie mir und somit mich sich vor die Füße, nahm achselzuckend all das Meine auf die leichte Achsel und kehrte mir den Rücken, ohne gute Nacht, noch Abschied zu geben oder zu nehmen. — Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. — Da war es ganz um mein Reich geschehen, und meine Trauer zappelte an Widerhaken. So ist die Erfindung der Achselbänder von Vadutz entstanden.

Als ich und meine Betrübniß so herangewachsen, daß die Frau Rath uns nicht mehr Du, sondern Er nannte, sagte sie einstens: „Wenn ich Ihn ansehe, geht mir es schier wie jenem alten General, der sah einmal einen höchst kummervollen Menschen in den Schloßhof hereinschleichen, und als dessen elendes Aussehen sein starkes Herz rührte, zeigte er einem Bedienten den Armen und sprach: „Prügle Er mir den Menschen dort vom Hofe hinweg, denn der Kerl erbarmt mich.“ — Steht es denn so gar schlecht mit Seinen Ländereien? Er sieht ja drein, als sei der Scepter von Juda gewichen und der Herrscher von seinen Lenden. — Komme Er heute Abend mit mir, es soll Ihm das schönste Spektakel gezeigt werden, das je in Vadutz aufs Tapet gekommen ist.“

Ich ging mit, und ich sah etwas ganz Allerliebstes, nämlich ein kleiner Harlekin kroch aus einem Ei und machte die zierlichsten Sprünge. „Nicht wahr,“ sprach sie, „das thut seinen Effekt?“ — Ich bejahte es und schrieb nachher ein paar tausend ernsthafter Verse über diese Begebenheit, die du auch kennst. — „Nu,“ sagte sie, „ist Ihm das nicht eine saubere Bescheerung?“ — „Allerdings,“ erwiederte ich, „aber sie ist mir nicht bescheert, mir gebührt ein Steckenpferd, keine Puppe.“ — Da sprach die Frau Rath: „Erstens ist es auch keine Puppe, sondern nur eine schöne Kunstfigur, und wenn Er dann so gewiß meint, daß sie Ihm nicht gebühre, so hüt^e Er

sich vor allen Kunstfiguren, denn sie sollen Ihm als Ruthen bescheert werden, das prophezeihe ich Ihm."

Sieh, liebes Großmütterchen, da hast du nun auch die Quelle des so oft im Mährchen wiederkehrenden Reimes: „Keine Puppe, sondern nur eine schöne Kunstfigur." — Als ich der Frau Rath sagte: „Wenn der Osterhas solche Eier legen würde, möchten die Hasen und die Eier gewaltig im Preise steigen," erwiederte sie: „Ja, und wenn man mit den Eiern kippte, würde man behutsamer sein, um dem Harlekin nicht ein Loch in das allerliebste Köpfchen zu stoßen. Hätte nur Wolfgang diesen Harlekin im Ei gekannt, was hätte der für schöne Mährchen von ihm erzählt, denn, wenn er seine Kameraden am Osterfeste die Ostereier im Garten suchen ließ, bewirthete er sie immer mit einem ganzen Eierkuchen von Mährchen aus dem großen Welt-Ei, das über dem Brüten zerbrochen, so daß aus dem obern Theile der Schale der Himmel, aus dem untern die Erde entstanden ist." — Hiemit weißt du nun auch, wie die vielen Eierhändel und Eierorden in das Mährchen kommen, das ist Alles mit dem Harlekin aus dem Welt-Ei gekrochen. — Danke du Gott, daß in der incompleten Encyklopädie von Krünitz, welche ich aus der Verlassenschaft des erlauchten Salathiel Salaboni, genannt Piktus, Salzgraf von Orbis, erstanden habe, unter andern acht und fünfzig Bänden auch der eilfte und also der Artikel Ei fehlt, sonst würde ich dir noch weit mehr Eierspeisen vorgesetzt haben; — und somit habe ich dir auch eingestanden, woher ich meist Alles habe, was dieses Mährchen so langweilig macht, nämlich aus Krünitz Encyklopädie, und wer es nicht darin findet, bedenke doch nur, daß alle Exemplare incomplet sind.

Vergebens wirst du dich, außer in Schottland, nach der großen breiten Schottländerin umsehen, welche am Schlusse einen so derben Schatten über alle die Artigkeiten wirft; eine

etwas vollkommene Person hatte vor mir bedauert, daß die Erfindung durch dick und dünn mit mir davon gehe, da ich mir aber nur allzu feiner Zierlichkeiten bewußt war, setzte ich, damit jene Person Recht habe, diese breite Counteß als Ballast in das Mährchen und fürchte schier, ihre Corpulenz sei nur Contrebande von lauter Agréments und Anmuthigkeiten.

Nun muß ich dir noch eingestehen, daß ich außer dir auch deiner klugen, klaren und guten Freundin dieses Mährchen widmen wollte, welche einst, da ich ihr in Gegenwart Anderer sagte, wie sehr ich sie verehren müsse, so anmuthig strafend zu den Umstehenden sprach: „Wir wissen Alle, welche artige Mährchen dieser Freund erzählen kann.“ — Ich wollte sie nicht Lügen strafen, ich widmete ihr das Mährchen nicht.

Solltest du die Blätter aus dem Tagebuche der Ahnfrau am Schlusse angehängt finden, so wisse, daß ich einst ein Fragment aus der Chronika eines fahrenden Schülers bekannt machte, woran sich allerlei Leute erfreuten, und daß jene Blätter flüchtige Skizzen aus dem Umfange jener Chronika sind, welche ich noch nicht in die harmonische Haltung mit dem Tone derselben gebracht hatte, die ich aber zu meiner eignen Belustigung mit der Geschichte der Ahnfrau verwebte.

Nach Allem vergib mir, daß ich dieses Mährchen bekannt machte, es war mein Wille nie, die anderen Kinder drohten mir, weil Abschriften da sind, es selbst drucken zu lassen. — Ich willigte ein, mit dem innersten Gefühle, höchstens ein Mitleid dafür zum Lohne zu erhalten, welches jenes des alten Generals noch hinter sich zurückläßt; denn die Kinder dieser Zeit wenden mir den Rücken wie die Phantasie, und die Frau Rath, Gott tröste sie, kann mich nicht mehr trösten wie einstens. — Also vergib mir dies Mährchen, in dem Alles ein Mährchen ist, außer daß ich es gewiß nicht gern gethan, und es nicht wieder thun will.

Ja, liebes Großmütterchen, wenn ich darum verspottet und gekränkt werde, wenn sie mich am Aermel zerren, aus dem sie dieses Alles geschüttelt glauben, die nicht wissen, daß es aus dem Herzen ist, welches ich in der Hand trage, dann nimm du es bei dir auf, dieses Mährchen und dieses Herz! — Aber hier lasse uns diese Dedication zerbrechen, wie Kronovus und Gackeleia Bretzel und Bubenschenkel bei dem Eiertanze zerbrachen, als Meister Schelm nahte, und so wir diese Pfänder wohlerhalten wieder aufweisen können, sind wir treue Spielkameraden gewesen, bis dahin wollen wir uns mit einem Druckfehler dieser Dedication trösten, welchen ich hier schließend verbessere, denn statt „herzliche Zueignung“ lese überall „herzliche Zuneigung,“ mit welcher ich verharre bis ans Ende — keiner Puppe, sondern nur einer schönen Kunstfigur und eines theuersten Großmütterchens

gehorsamer Enkel.

Gockel, Hinkel und Gackeleia.

In Deutschland in einem wilden Walde, zwischen Gelnhausen und Hanau, lebte ein ehrenfester bejahrter Mann, und der hieß Gockel. Gockel hatte ein Weib, und das hieß Hinkel. Gockel und Hinkel hatten ein Töchterchen, und das hieß Gackeleia. Ihre Wohnung war in einem wüsten Schloß, woran nichts auszusetzen war, denn es war nichts darin, aber viel einzusetzen, nämlich Thür und Thor und Fenster. Mit frischer Luft und Sonnenschein und allerlei Wetter war es wohl ausgerüstet, denn das Dach war eingestürzt und die Treppen und Decken und Böden waren nachgefolgt. Gras und Kraut und Busch und Baum wuchsen aus allen Winkeln, und Vögel, vom Zaunkönig bis zum Storche, nisteten in dem wüsten Haus. Es versuchten zwar einigemal auch Geyer, Habichte, Weihen, Falken, Eulen, Raben und solche verdächtige Vögel sich da anzusiedeln, aber Gockel schlug es ihnen rund ab, wenn sie ihm gleich allerlei Braten und Fische als Miethe bezahlen wollten.

Einst aber sprach sein Weib Hinkel: „Mein lieber Gockel, es geht uns sehr knapp, warum willst du die vornehmen Vögel nicht hier wohnen lassen? Wir könnten die Miethe doch wohl brauchen, du läßt ja das ganze Schloß von allen möglichen Vögeln bewohnen, welche dir gar nichts dafür bezahlen.“ — Da antwortete Gockel: „O, du unvernünftiges Hinkel, vergißt du denn ganz und gar, wer wir sind, schickt es sich auch wohl für Leute unserer Herkunft, von der Miethe solches Raubgesindels zu leben? — und gesetzt auch, Gott suchte uns mit solchem Elende heim, daß uns die Verzweiflung zu so unwür-

digen Hilfsmitteln triebe, — was doch nie geschehen wird, denn eher wollte ich Hungers sterben, — womit würden die räuberischen Einwohner uns vor Allem die Miethe bezahlen? Gewiß würden sie uns alle unsre lieben Gastfreunde erwürgt in die Küche werfen, und zwar auf ihre mörderische Art zerrupft und zerfleischt. Die freundlichen Singvögel, welche mit ihrem unschuldigen Gezwitscher unsere wüste Wohnung zu einem herzerfreuenden Aufenthalte machen, willst du doch wohl lieber singen hören, als sie gebraten essen? Würde dir das Herz nicht brechen, die allerliebste Frau Nachtigall, die trauliche Grasmücke, den fröhlichen Distelfink, oder gar das liebe treue Rothkehlchen in der Pfanne zu rösten, oder am Spieße zu braten, und dann zuletzt, wenn sie alle die Miethe bezahlt hätten, nichts als das Geschrei und Gekrächze der gräulichen Raubvögel zu hören? Aber wenn auch alles dieses zu überwinden wäre, bedenkst du dann in deiner Blindheit nicht, daß diese Mörder allein so gern hier wohnen möchten, weil sie wissen, daß wir uns von der Hühnerzucht nähren wollen? Haben wir nicht die ehrbare Stamm-Henne Gallina jetzt über dreißig Eiern sitzen, werden diese nicht dreißig Hühner werden, und kann nicht jedes wieder dreißig Eier legen, welche es wieder ausbrütet zu dreißig Hühnern, macht schon dreißig mal dreißig, also neunhundert Hühner, welchen wir entgegensehen? O du unvernünftiges Hinkel! und zu diesen willst du dir Geyer und Habichte ins Schloß ziehen? Hast du denn gänzlich vergessen, daß du ein edler Sprosse aus dem hohen Stamme der Grafen von Hennegau bist, und kannst du solche Vorschläge einem gebornen, leider armen, leider verkannten Raugrafen von Hanau machen? Ich kenne dich nicht mehr! — O, du entsetzliche Armuth! ist es denn also wahr, daß du auch die edelsten Herzen endlich mit der Last deines leeren und doch so schweren Bettelsackes zum Staube niederdrückest?"

Also redete der arme alte Raugraf Gockel von Hanau in

edlem hohen Zorne zu Hinkel von Hennegau, seiner Gattin, welche so betrübt und beschämt und kümmerlich vor ihm stand als ob sie den Zipf hätte. Aber schon sammelte sie sich und wollte so eben sprechen: „Die Raubvögel bringen uns wohl auch manchmal junge Hasen,“ — doch da krähte der schwarze Alektryo, der große Stammhahn ihres Mannes, der über ihr auf einem Mauerrande saß, in demselben Augenblicke so hell und scharf, daß er ihr das Wort wie mit einer Sichel vor dem Munde wegschnitt, und als er dabei mit den Flügeln schlug, und Graf Gockel von Hanau sein zerrissenes Mäntelchen auch ungeduldig auf der Schulter hin und her warf, so sagte die Frau Hinkel von Hennegau auch kein Piepswörtchen mehr, denn sie wußte den Alektryo und den Gockel zu ehren.

Sie wollte eben umwenden und weggehen, da sagte Gockel: „O Hinkel! ich brauche dir nichts mehr zu sagen, der ritterliche Alektryo, der Herold, Wappenprüfer und Kreiswärtel, Notarius Publikus und kaiserlich gekrönte Poet meiner Vorfahren hat meine Rede unterkrähet, und somit dagegen protestirt, daß seinen Nachkommen, den zu erwartenden Hühnchen, die gefährlichen Raubvögel zugesellt würden.“ Bei diesen letzten Worten bückte sich Frau Hinkel bereits unter der niedrigen Thür und verschwand mit einem tiefen Seufzer im Hühnerstall.

Im Hühnerstall? Ja — denn im wunderbaren, kunstreichen, im neben=, durch= und hintereinandrigen Stil der Urwelt Mitwelt und Nachwelt erbauten Hühnerstalle, wohnten Gockel von Hanau, Hinkel von Hennegau und Gackeleia, ihre Fräulein Tochter, und in der Ecke stand in einem alten Schilde das auf gothische Weise von Stroh geflochtene Raugraf Gockelsche Erbhühnernest, in welchem die Glucke Gallina über den dreißig Eiern brütete, und von einer Wand zur andern ruhte eine alte Lanze in zwei Mauerlöchern, auf welcher sitzend der schwarze Alektryo Nachts zn schlafen pflegte. Der Hühnerstall war der

einzige Raum in dem alten Schlosse, der noch bewohnbar unter Dach und Fach stand.

Zu Olim's Zeiten, wo Dieses und Jenes geschehen ist, war dieses Schloß eines der herrlichsten und deutlichsten in ganz Deutschland; aber die Franzosen haben es so übel mitgenommen, daß sie es recht abscheulich zurückließen. Ihr König Hahnri hatte gesagt: „Jeder Franzose solle Sonntags ein Huhn, und wenn keines zu haben sei, ein Hinkel in den Topf stecken und sich eine Suppe kochen.“ Darauf hielten sie streng, und sahen sich überall um, wie jeder zu seinem Huhne kommen könne. Als sie nun zu Hause mit den Hühnern fertig waren, machten sie nicht viel Federlesens und hatten bald mit diesem, bald mit jenem Nachbarn ein Hühnchen zu pflücken. Sie sahen die Landkarte wie einen Speisezettel an, wo etwas von Henne, Huhn oder Hahn stand, das strichen sie mit rother Tinte an und gingen mit Küchenmesser nnd Bratspieß darauf los. So gingen sie über den Hanebach, steckten Groß- und Kleinhüningen in den Topf, und kamen dann auch bis in das Hanauer Land. Als sie nun Gockelsruh, das herrliche Schloß der Raugrafen von Hanau, im Walde fanden, wo damals der Großvater Gockel's wohnte, statuirten sie ein Exempel, schnitten allen Hühnern die Hälse ab, steckten sie in den Topf und den rothen Hahn auf das Dach, das heißt, sie machten ein so gutes Feuerchen unter den Topf, daß die lichte Lohe zum Dache herausschlug und Gockelsruh darüber verbrannte. Dann gingen sie weiter nach Hünefeld und Hunhaun und sind noch lang unterwegs geblieben.

Als sie abgespeist hatten, ging Gockel's Großvater, der mit seiner Familie und dem Stamm-, Erb- und Wappen-Hahn und Hinkel im Walde versteckt gewesen, um das Desert zu besehen, es war eine Wüste. Nichts war ihm geblieben, er konnte sein Schloß nicht mehr herstellen und übergab es daher gratis an die Verschönerungs-Commission der vier Jahrszeiten,

des Windes und des Wetters, welche es auch in Jahr und Tag mit Gras und Kraut und Moos und Epheu und Büschen und Bäumen so reichlich austapezirten, daß es ein rechtes Paradies aller Waldvögelein und anderen Wildpretts ward. — Er selbst zog nach Gelnhausen, und nahm die Stelle eines Erb-Hühner und Fasanenministers bei dem dortigen König an. Sein Sohn trat nach ihm in dieselbe Stelle, und nach dessen Absterben unser Gockel, der gewiß auch als Hühnerminister mit Tod abgegangen wäre, wenn ihn nicht sein Menschen- oder vielmehr Hühnergefühl gezwungen hätte, noch lebendig von Gelnhausen Abschied zu nehmen. Dieses aber ging folgendermaßen zu:

Der König Eifrasius von Gelnhausen überließ sich der Leidenschaft des Eieressens so unmäßig, daß keine Brut Hühner mehr aufkommen konnte. Dies war gegen den Eid Gockel's und gegen das Landesgesetz, Artikel Hühnerzucht. Gockel machte eine allerunterthänigste vergebliche Vorstellung nach der andern. Eifrasius errichtete den rührenden Eierorden verschiedener Grade und ließ von seinem Leibredner eine Rede dabei halten, die einer Schmeichelei so ähnlich sah, wie ein Ei dem andern. Er sagte: „Eifrasius esse nur allein so viele Eier, um die Hühner zu vermindern, damit die Franzosen nicht ins Land kämen.“ Dabei machte er bekannt, daß man künftig nicht Ihro Majestät, sondern Ihre Eießtät König Eifrasius sagen solle und vieles Aehnliche. Auch wußte er sehr viele hinreißende Stellen großer Dichter in seiner Rede anzubringen, z. B.:

„Ein Huhn und ein Hahn,
Meine Rede geht an;
Eine Kuh und ein Kalb,
Meine Rede ist halb;
Eine Katze und eine Maus,
Meine Rede ist aus!

und weiter

Ein Ei, un oeuf,
Ein Ochs, un boeuf,
Une vache, eine Kuh,
Fermez la porte, mach die Thür zu!"

womit er den König ganz bezauberte.

Nach dieser Rede wurden alle anwesenden Anhänger und Schmeichler des Königes ganz eigelb im Gesicht und steckten gelbe Cocarden auf; Gockel von Hanau aber wurde vor Zorn und Schrecken und Unwill und Scham ganz grün und blau und roth, und kriegte ordentlich einen rothen Kamm und schüttelte den Federbusch, wie ein Hahn, auf seinem bordirten Hut, und scharrte mit den Füßen und hackte mit den Spornen. Da zog der König Eifrasius eben in der Kirche an ihm vorüber, sah ihn sehr ungnädig an und sprach: „In Gnaden entlassen, das Hühnerministerium ist bis auf ein Weiteres aufgehoben." — Somit hatte Gockel seinen Abschied.

Gockel war voll Ehrgefühl, er zeigte sogleich seiner Frau an, daß er am folgenden Morgen mit ihr und Gackeleia nach seinem Stammschlosse Gockelsruh aus Gelnhausen so wegziehen werde, wie seine Großeltern hineingezogen waren. Er befahl ihr, jene alten Kleider aus dem Kasten zu nehmen und im Hühnerministerium zurecht zu legen, wo sie sich morgen umkleiden wollten. Frau Hinkel war schier untröstlich über die alten seltsamen Kleider und meinte, alle Hunde würden ihr nachlaufen. Das Entsetzlichste aber war ihr, daß Gockel am hellen lichten Tage vor der Wachparade vorbei und über den Gemüsemarkt in diesem Aufzug aus der Stadt hinaus wollte, und nur unter den heftigsten Thränen mit Gackeleia vor ihm auf den Knien liegend, konnte sie erflehen, daß er mit ihr Morgens vor Tag zur Gartenthüre hinaus, hinten um die Stadtmauer herum, seine Abreise anzutreten versprach.

Gockel hängte seine Hühnerminister-Kleidung an das könig-

liche Hühnerministerial = Zapfenbrett, legte alle die ihm aufgedrungenen Eierorden ab, den Orden der Schmeichelei und Heuchelei, und befestigte seinen eigenen, Raugräflich Gockel Hanauischen Haus = Orden der Kinderei wieder in das Knopfloch der Jacke seines Großvaters, die er morgen früh anziehen wollte; dann setzte er sich an seinen Schreibtisch, um alle die Rechnungen über seine Verwaltung heute Nacht noch auszubrüten, und als er es so weit gebracht, daß Einnahme und Ausgabe sich wie ein Ei dem andern glichen, sank er ermüdet mit der Nase auf das Papier und schnarchte, daß der Streusand von zerstoßenen Eierschalen umherflog, und mehrere Muster von Hühnerfedern, die vor ihm lagen, durch einander wehten. Aber der Schaden war nicht groß.

Kaum graute der Tag, als Alektryo, der edle Stammhahn, sich selbst ermunternd mit den Flügeln in die Seite schlug, den Hals emporreckte und mit aufgerissenem Schnabel laut krähend wie mit einem Trompetenstoß Alle zur Abreise erweckte; das Stammhuhn Gallina begleitete sein Morgenlied mit einigen wehmüthigen Accorden. Gockel sprang auf und weckte Weib und Kind, die sich bald einstellten. Frau Hinkel war sehr traurig, auch sie mußte ihre Hühnerministerial = Contusche ans Zapfenbrett hängen und die Kleider von Gockel's Großmutter anziehen; händeringend stand sie in diesem Putze vor dem Spiegel. Gockel hatte viel zu ermahnen und zu trösten; er hatte seine Raugräfliche Gockelskappe aufgesetzt, auf der ein Hahnenkamm war, er hängte seine Perücke von Eierschalen an den Ministerialperücken=Hahn und fuhr in die großväterlichen Stiefel und Grafenhosen, welche ihm Gackeleia hinbrachte, die ziemlich lustig in ihrem seltsamen Röckchen war und das alte Erbhühnernest wie einen Fallhut auf dem Kopfe trug.

Alektryo, der Stammhahn, saß neben dem Schreibtisch auf der Raugräflich Gockelschen Erbhühnertrage, welche der berühmte

Erwin von Steinbach zugleich mit dem Straßburger Münster erfunden hatte, und wiederholte, da er die ganze Familie wieder in ihren altgräflichen Kleidern sah, sein Krähen mit stolzer Freude. Er hatte einen reichsfreiritterlichen Unmittelbarkeitssinn und war nie gern in Gelnhausen gewesen, wo er nur zu Haus der Hahn im Korbe war, am Hof aber nie auf dem Miste krähen durfte, weil dieses ein Regale, ein königliches Recht der Hofhähne war. Er war hier nur Kammerhahn à la Suite, hatte allerlei Kränkungen seiner Verhältnisse von den Hofhähnen zu erleiden, und durfte sie nicht einmal deswegen herausfordern. Gleich Graf Gockel war er sehr mit dem König Eifrasius unzufrieden, denn dieser hatte einmal die Eier seiner lieben Gemahlin Gallina durch die Polizei wegnehmen und sich in die Pfanne schlagen lassen. — Seine häusliche Glückseligkeit war dadurch gestört. Er war heftig und ungeduldig, Gallina aber gacksig, glucksig und piepsig geworden. Sie saßen immer auf dem Hühnerministerium und kamen nicht ins Freie; statt auf dem Miste, scharrte Alektryo in Papierspänen, und die leidende Gallina wälzte sich im Streusand oder brütete hoffnungslos auf den ausgeblasenen Eierschalen des Eierordens, welche dort aufbewahrt wurden.

Nun aber, da Alle zur Abreise gekleidet waren, trieb Alektryo die Gallina an, von seiner Seite auf dem Gockelschen Hühnerstege hinab zu dem Hennegauschen Erbhühnerkorbe der Frau Hinkel zu schreiten, und sagte ihr dabei ganz freundlich ins Ohr, was ihr tröstend zu Herzen ging: „Heute Abend sind wir frei und glücklich in Gockelsruh, dem Palast unserer Vorfahren, da gibt es Würmchen und Maikäfer und allerlei Sämerei die Menge; da wollen wir ein neues Leben beginnen, da gehören wir uns allein an, da wirst du eine Brut ausbrüten, die unser würdig ist.“ Gallina trippelte mit einem lieblichen Lächeln gacksend den Steg hinab und setzte sich oben auf den Hühnerkorb.

Frau Hinkel nahm den Korb, worauf Gallina saß, auf ihren Kopf. In diesem Korbe hatte sie ein paar Hemden, etwas Flachs-, Hanf- und andere Sämereien, Nadel, Zwirn und Fingerhut und ein Wachsstümpfchen, ein Gebetbuch und einige schöne neue Lieder, gedruckt in diesem Jahr, und den Gräflich Hennegauschen Stammbaum, und ihren Taufschein und Copulationsschein und so weiter Schein bewahrt. Dann ergriff sie ihren Rocken und sprach: „Ich bin fertig.“

Gockel schlüpfte mit den Armen in die Tragriemen seiner Erbhühnertrage, und trug sie wie eine gothische Kirche auf dem Rücken, oben darauf saß Alektryo, neben dran war sein Grafenschwerdt befestigt, und im Innern befanden sich sein Stammbaum, Grafenbrief, Taufschein, Ehecontrakt, ein Buch von Geheimnissen der Hahnen und Hühner und auch ein altes Geschlechts-Register, nach welchem Alektryo vom Hahne des Hiob und Gallina vom Hahne Petri abstammen sollte; es war aber theils sehr unleserlich mit Hühnerpfoten geschrieben, theils hatten es die Mäuse so durchstudirt, daß viele Löcher darin waren. Solche große Raritäten waren in der Hühnertrage. Gockel nahm nun seine Raugräfliche Standarte, die zugleich ein Hühnersteg war, als Stab in die Hand und sagte: „Wohlan, ich bin fertig.“

Gackeleia hatte das Erbhühnernest auf dem Kopf, und weil sie auf alle Weise noch sonst etwas tragen wollte, steckte sie der Vater in einen Korb, wie man sie über die jungen Hühnchen stellt, und befestigte ihr denselben über die Schultern mit Bändern, so daß sie wie in einem lustigen Reifrocke mitspazierte. In der einen Hand hielt sie ihr ABC-Buch, worauf ein Hahn abgebildet war, und in der andern einen Eierweck von gestern, man nennt sie dort Bubenschenkel. Das Kind war sehr lustig und schrie: „Kikeriki, ich bin schon lang fertig.“

Nun blies Gockel die Hühnerministerial-Lampe aus, und

sie gingen zu der Thüre hinaus. Gockel gab dem Nachtwächter den Hausschlüssel, und dann verließen sie still durch die hintere Gartenthüre, die durch die Stadtmauer führte, das undankbare Gelnhausen.

Kaum waren sie auf einer nahen kleinen Anhöhe, welche die Stadt überschaut, als Alektryo sich hoch aufrichtete und mit einem trotzigen kühnen Krähen allen Hahnen von Gelnhausen Hohn sprach, die erwachend von Haus zu Haus, von Thurm zu Thurm sich wieder zukrähten, so daß die Gockelsche Familie wo nicht unter dem Geläute aller Glocken, doch unter dem Krähen aller Hahnen die Stadt verließ.

Als Alektryo gekräht hatte, schauten sie Alle noch einmal schweigend nach Gelnhausen zurück. Es lag eine weiße Nebelwolke über der herrlichen Stadt, die Sonne schoß mit ihren ersten Strahlen nach den blinkenden Wetterhahnen auf den Thurmspitzen, welche aus dem Nebel hervorblitzten; hie und da drang ein dunkler dichter Bäckerrauch wie eine dicke braune Schlange durch den Nebel hervor. Frau Hinkel war betrübt. Gackeleia fing laut an zu weinen; ihr Eierweck war ihr gefallen, und sie konnte ihn von dem Hühnerkorb, in dem sie steckte, gehindert nicht aufheben. — Gockel hob sie aus dem Korbe heraus und hängte sich denselben noch hinten auf die Trage, denn Gackeleia wäre mit diesem Reifrock an allen Büschen des wilden Waldes hängen geblieben, durch welchen jetzt ihr Weg führte.

Frau Hinkel, durch das Krähen aller Hahnen in Gelnhausen und durch den aufsteigenden Rauch von neuem sehr betrübt, folgte ihrem Manne mit manchem Seufzer durch den Wald. Sie gedachte an die Herrlichkeit von Gelnhausen, wo immer das eine Haus ein Bäckerladen, das andre ein Fleischerladen ist; — ach, dachte sie, jetzt ist die Stunde, jetzt öffnen die Fleischer ihre Läden, jetzt hängen sie die fetten Kälber, Hämmel und Schweine

auf und breiten in deren aufgeschlitzten Leibern reinliche schneeweiße Tücher aus! — Ach, jetzt ist die Stunde, jetzt öffnen die Bäcker ihre Läden und stellen auf weißen Bänken die braunglänzenden Brode, die gelben Semmeln und schön lackirten Eierwecke, Bubenschenkel genannt, in Reih' und Glied. Gackeleia, die sie an der Hand führte, weckte mit ihren Reden ihre Betrübniß oft von neuem wieder auf, denn sie fragte ein um das anderemal: „Mutter, gibt es auch Bretzeln, wo wir hingehen?" Da seufzte Frau Hinkel; Gockel aber, der ernsthaft und freudig voranschritt, sagte: „Nein, mein Kind Gackeleia, Bretzeln gibt es dort nicht, sie sind auch nicht gesund und verderben den Magen; aber Erdbeeren, schöne rothe Waldbeeren gibt es die Menge," und somit zeigte er mit seinem Stock auf einige, die am Wege standen, welche Gackeleia mit vielem Vergnügen verzehrte.

Hierauf fragte Gackeleia wieder: „Mutter, gibt es auch so schöne braune Kuchenhäschen, wo wir hingehen?" Da seufzte Frau Hinkel abermals und die Thränen traten ihr in die Augen; Gockel aber sagte freundlich zu dem Kinde: „Nein, mein Kind Gackeleia, Kuchenhäschen gibt es da nicht, sie sind auch nicht gesund und verderben den Magen; aber es gibt da lebendige Seidenhäschen und weiße Kaninchen, aus deren Wolle du der Mutter auf ihren Geburtstag Strümpfe stricken kannst, wenn du fleißig bist. Sieh, sieh, da läuft eines!" und somit zeigte er mit seinem Stock auf ein vorüberlaufendes Kaninchen. Da riß sich Gackeleia von der Mutter los und sprang dem Hasen mit dem Geschrei nach: „Gib mir die Strümpfe, gib mir die Strümpfe!" aber fort war er und sie fiel über eine Baumwurzel und weinte sehr. Der Vater verwies ihr ihre Heftigkeit und tröstete sie mit Himbeeren, welche neben der Stelle wuchsen, wo sie gefallen war. Nach einiger Zeit fragte Gackeleia wieder: „Liebe Mutter, gibt es denn auch da, wo wir hingehen, so schöne gebackene Männer von Kuchenteig, mit Augen von Wach-

holderbeeren und einer Nase von Mandelkern und einem Munde von einer Rosine?" Da konnte die Mutter ihre Thränen nicht zurückhalten und weinte; Gockel aber sagte: „Nein, mein Kind Gackeleia, solche Kuchenmänner gibt es da nicht, die sind auch gar nicht gesund und verderben den Magen. Aber es gibt da schöne bunte Vögel die Menge, welche allerliebst singen und Nestchen bauen und Eier legen und ihre Jungen füttern. Die kannst du sehen und lieben und ihnen zuschauen, und die süßen wilden Kirschen mit ihnen theilen." Da brach er ihr ein Zweiglein voll Kirschen von einem Baum und das Kind ward ruhig.

Als Gackeleia aber nach einer Weile wieder fragte: „Liebe Mutter, gibt es denn dort, wo wir hingehen, auch so wunderschöne Pfefferkuchen, wie in Gelnhausen?" und die Frau Hinkel immer mehr weinte, ward der alte Gockel von Hanau unwillig, drehte sich um, stellte sich breit hin und sprach: „O, mein Hinkel von Hennegau! Du hast wohl Ursache zu weinen, daß unser Kind Gackeleia ein so naschhafter Freßsack ist und an nichts als Bretzeln, Kuchenhasen, Buttermänner und Pfefferkuchen denkt, was soll daraus werden? Noth bricht Eisen, Hunger lehrt beißen. Sei vernünftig, weine nicht; Gott, der die Raben füttert, welche nicht säen, wird den Gockel von Hanau nicht verderben lassen, der säen kann. Gott, der die Lilien kleidet, die nicht spinnen, wird die Frau Hinkel von Hennegau nicht umkommen lassen, welche sehr schön spinnen kann, und auch das Kind Gackeleia nicht, wenn es das Spinnen von seiner Mutter lernt."

Diese Rede Gockel's ward von einem gewaltigen Geklapper unterbrochen, und sie sahen Alle einen großen Klapperstorch, der aus dem Gebüsch ihnen entgegentrat, sie sehr ernsthaft und ehrbar anschaute, nochmals klapperte, und dann hinwegflog. „Wohlan," sagte Gockel, „dieser Hausfreund hat uns willkommen geheißen, er wohnet auf dem obersten Giebel von Gockelsruh,

gleich werden wir da sein; damit wir aber nicht lange zu wählen brauchen, in welchen von den weitläufigen Gemächern des Schlosses wir wohnen wollen, so will ich unsere höchste Dienerschaft voraussenden, damit sie uns die Wohnungen aussuche."

Nun nahm er den Stammhahn von der Schulter auf die rechte Hand und die Stammhenne auf die linke und redete sie mit ehrbarem Ernste folgendermaßen an: „Alektryo und Gallina, ihr stehet im Begriffe wie wir, in das Stammhaus eurer Voreltern einzuziehen, und ich sehe an euren ernsthaften Mienen, daß ihr so gerührt seid als wir. Damit nun dieses Ereigniß nicht ohne Feierlichkeit sei, so ernenne ich dich, Alektryo, edler Stammhahn, zu meinem Schloßhauptmann, Haushofmeister, Hofmarschall, Astronomen, Propheten, Nachtwächter, und hoffe, du wirst unbeschadet deiner Familienverhältnisse als Gatte und Vater diesen Aemtern gut vorstehen; das Nämliche erwarte ich von dir, Gallina, edles Stammhuhn, indem ich dich hiemit zur Schlüsseldame und Oberbettmeisterin des Schlosses ernenne, zweifle ich nicht, daß du diesen Aemtern trefflich vorstehen wirst, ohne deswegen deine Pflichten als Gattin und Mutter zu vernachlässigen. Ist dies euer Wille, so bestätigt es mir feierlich." Da erhob Alektryo seinen Hals, blickte gegen Himmel, riß den Schnabel weit auf und krähete feierlichst, und auch Gallina gab ihre Versicherung mit einem lauten und rührenden Gacksen von sich, worauf sie Gockel Beide an die Erde setzte und sprach: „Nun, Herr Schloßhauptmann und Frau Schlüsseldame, eilet voraus, suchet eine Wohnung für uns aus, zeiget auch allen Bewohnern unseres Schlosses an, sie möchten sich durch kein Geräusch in ihrem Abendgebete stören lassen, weil ich in der Nähe des Schlosses, wo der englische Garten ein wenig ins Kraut geschossen sein mag, wahrscheinlich mit meinem Grafenschwerdt die Hecken werde schneiden müssen, um mir und Frau

Hinkel mit unseren hohen Insignien durchzuhelfen; also thuet und bereitet uns einen würdigen Empfang." — Da eilte der Hahn und die Henne in vollem Laufe, was gibst du, was hast du? in den Wald hinein nach dem Schlosse zu.

Nun ermahnte Gockel auch noch die Frau Hinkel und das Kind Gackeleia zur Zufriedenheit, zum Vertrauen auf Gott und zu Fleiß und Ordnung in dem neu bevorstehenden Aufenthalt auf eine so liebreiche Art, daß Frau Hinkel und das Kind Gackeleia den guten Vater herzlich umarmten und ihm alles Gute und Liebe versprachen; und so zogen sie Alle froh und heiter durch den schönen Wald, die Sonne sank hinter die Bäume, es ward so recht stille und vertraulich, ein kühles Lüftchen spielte mit den Blättern und Frau Hinkel von Hennegau sang folgendes Liedchen mit freundlicher Stimme, wozu Gockel und Gackeleia leise mitsangen.

„Wie so leis die Blätter wehn
In dem lieben, stillen Hain,
Sonne will schon schlafen gehn,
Läßt ihr goldnes Hemdelein
Sinken auf den grünen Rasen,
Wo die schlanken Hirsche grasen
In dem rothen Abendschein.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

In der Quellen klarer Fluth
Treibt kein Fischlein mehr sein Spiel,
Jedes suchet, wo es ruht,
Sein gewöhnlich Ort und Ziel,
Und entschlummert über'm Lauschen
Auf der Wellen leises Rauschen
Zwischen bunten Kieseln kühl.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Schlank schaut auf der Felsenwand
Sich die Glockenblume um,
Denn verspätet über Land
Will ein Bienchen mit Gesumm
Sich zur Nachtherberge melden
In den blauen zarten Zelten,
Schlüpft hinein und wird ganz stumm.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Vöglein, euer schwaches Nest,
Ist das Abendlied vollbracht,
Wird wie eine Burg so fest;
Fromme Vöglein schützt zur Nacht
Gegen Katz und Marderkrallen,
Die im Schlaf sie überfallen,
Gott, der über alle wacht.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Treuer Gott, du bist nicht weit,
Und so ziehn wir ohne Harm
In die wilde Einsamkeit
Aus des Hofes eitelm Schwarm.
Du wirst uns die Hütte bauen,
Daß wir fromm und voll Vertrauen
Sicher ruhn in deinem Arm.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia."

Als dies Lied zu Ende war, ward der hohe Eichenwald lichter. Sie hörten ein Geklapper, und Gackeleia blickte in die Höhe und schrie: „Ach, der Klapperstorch, der Klapperstorch mit seinen Jungen, da oben steht er auf der hohen Mauer, ach, was hat der aber ein großes Nest, o da will ich mich auch einmal hineinsetzen und mit ihm klappern!"

Nun waren die Reisenden an dem ganz verwilderten Raugräflich Gockelschen Schloßgarten angekommen. Da war an kein Durchkommen zu gedenken, und Gockel sprach zu Frau Hinkel, indem er seine Erbhühnertrage absetzte, und das Grafenschwerdt von ihr losband und herauszog: „Setze deinen Korb ab, schürze deinen Rock nieder, streiche dein Haar zurecht, dort an dem alten Springbrünnchen wasche dich, bade dir die Füße, ruhe ein bischen aus, damit wir mit Respekt einziehen. Thue der Gackeleia eben so.“ — Ich will indessen mit meinem Grafenschwerdt hier das wilde Genist lehren, daß man seinem Herrn den Weg nicht verrennt.“

Nun setzten sich Frau Hinkel und Gackeleia an das Brünnchen, wuschen und musterten sich, und Gackeleia patschte mit ihren erhitzten Füßchen in dem kalten Wasser herum. Gockel aber erhob sein Grafenschwerdt, und hieb kreuz und quer mit großer Kraft einen Weg durch die wildverwirrten Hecken, Büsche und Bäume. Er nannte jedes Gesträuch, das er zusammenhieb, mit Namen, und weil er schnell arbeitete, so verkürzte er die Worte — er schrie: „Potz Stachel-, Kreusel-, Preißel-, Kloster-, Hollunder-, Wachholder-, Berberitzen-, Johannis-, Brom-, Himbeeren! ich will euch lehren, mir mein Haus zu sperren! — Potz Quendel, Lavendel, Bux, Taxus, Mispel, Quitten und Hasel! — Potz Thymian, Majoran, Baldrian, Rosmarin, Hysop und Salbei!“ Und mit jedem Worte ein Schwerdtschlag, der ihm den Weg öffnete und mit Zweigen, Blättern und Blumen bestreute. Als er so bis in die Nähe des Schloßthores gekommen, kehrte er zu den Seinigen an das Brünnchen zurück.

Gockel hatte sich ganz müde gearbeitet, auch er wusch und erquickte sich an dem Wasser. Frau Hinkel hatte sich recht frisch und sauber gemacht. Sie hatte Gackeleia einen schönen Blumenkranz aufgesetzt, und ihr das Hühnernest mit harten Brosamen, welche sie am Brunnen erweicht, gefüllt, diese sollte sie beim

Einzug in das Schloß den Vögeln ausstreuen. Das war so, als wenn bei der Kaiserkrönung zu Frankfurt Gold ausgeworfen wird.

Nun nahm Gockel seine Hühnertrage, Frau Hinkel den Hühnerkorb wieder auf und Gackeleia trug das Nest voll Brosamen vor sich; so gingen sie durch den Weg, den Gockel gehauen hatte, auf das Schloßthor zu. Gackeleia nahm sich Zeit, sie pflückte links und rechts viele Brombeeren und Heidelbeeren, und als der Vater sie heranrief, in das Schloß einzugehen, hatte sie die Hände und das halbe Gesicht schwarz wie ein Mohrenkind. Gockel riß mit der Hühnerstange, die er trug, eine dichte Epheudecke auseinander, welche das Gartenthor zugesponnen hatte, und sie traten vor das wunderbare Raugräfliche Schloß in seinem vollen Glanze.

Der Empfang war feierlich; aus den leeren Fensteröffnungen des Schlosses hingen Teppiche von Epheu und mancherlei Blumen nieder, und wehten blühende Gesträuche wie festliche Fahnen, und zwischen ihnen durch sah der stille Abendhimmel in purpurnem Gewande herab. Die vielen Säulen und Bildwerke des Schlosses hatten Wind und Wetter und die vier Jahreszeiten seit lange mit dem schönsten Laubwerke verziert.

Der Hahn Alektryo saß auf dem steinernen Wappen über dem Thore, schüttelte sich, schlug mit den Flügeln und krähte als ein rechtschaffener Schloßtrompeter dreimal lustig in die Luft, und alle Vögelein, die in dem verlassenen Baum durchwachsenen Baue wohnten, und welchen der Hahn die Ankunft der gnädigen Herrschaft verkündiget hatte, waren aus ihren Nestern herausgeschlüpft und schmetterten lustige Lieder in die Luft, indem sie sich auf den blühenden Hollunderbäumen und wilden Rosenhecken schaukelten, welche ihre Blüthen vor den Eintretenden niederstreuten. Der Storch auf dem Schloßgiebel klapperte dazu mit seiner ganzen Familie, so daß alles wie eine große Musik mit Pauken und Trompeten klang. Gockel, Hinkel

und Gackeleia hießen Alle willkommen, und Gackeleia streute mit vollen Händen die Brosamen aus, was mit großem Beifalle von allen den Vögeln aufgenommen ward.

Hierauf zogen sie in die alte verfallene Schloßkapelle, knieten neben den wilden Waldblumen am Altare dicht bei dem Grabsteine des alten Ur-Gockels von Hanau nieder, sagten Gott für ihre glückliche Reise Dank, und flehten ihn um fernern Schutz und Segen an. Während ihres Gebetes waren alle Vögel ganz stille, und da sie sich von den Knieen erhoben, lockten Alektryo und Gallina, als Schloßhauptmann und Schlüsseldame, an der Thüre, sie sollten ihnen nach dem ausgesuchten Gemache folgen. Sie thaten dies, und der Hahn und die Henne schritten gackernd und majestätisch über den Schloßhof auf den sehr kunstreich von Stein erbauten Hühnerstall zu, dessen Dach allein im Schlosse bis auf einige Lücken im Stande war. Als Alektryo über die Schwelle schritt, bückte er sich tief mit dem Kopf, als befürchtete er mit seinem hohen rothen Kamme oben anzustoßen, da die Thüre doch für einen starken Mann hoch genug war; aber dies war im Gefühle seines Adels, denn alle hohen Adeligen und alle gekrönten Häupter pflegten in den guten alten Zeiten es so zu machen, wenn sie durch ein Thor schritten; das kam aber von den erstaunlich hohen Federbüschen her, welche ihre Vorfahren auf den Helmen getragen hatten.

In diesem Hühnerstalle nun, dessen Fenster in ein kleines Gärtchen gingen, richteten sie sich ein, so gut sie konnten; Gockel hängte seine Erbhühnertrage an einen Haken hoch an der Wand auf, stellte die Hühnersteige daran, und Alektryo und Gallina sagten gute Nacht und spazierten sogleich fein ordentlich hintereinander hinauf, und setzten sich still zusammen und ließen sich was träumen. — Frau Hinkel stellte den Korb, den Spinnrocken, den Bratspieß, die Pfanne, die Schüssel, den Topf und den Wasserkrug an ihre Stelle, und Gackeleia setzte das Hühner-

nest, wo es hin gehörte. — Dann machte Gockel aus grünen Zweigen zwei große und einen kleinen Besen, und fegte mit Hinkel und Gackeleia den Boden ein wenig rein. Gackeleia fuhr ganz stolz und geschäftig mit ihrem Besen umher. Nun machten sie ein Lager von Moos und dürren Blättern, worüber Gockel seinen Mantel und Hinkel ihre Schürze breitete. Dann betete Gockel ein kurzes Nachtgebet vor, worauf sie sich schlafen legten, Gockel rechts, Hinkel links, das Töchterlein Gackeleia in der Mitte zwischen Beiden. Von der Reise und der Arbeit ermüdet, schliefen sie alle bald ein.

Gegen Mitternacht rührte sich plötzlich der wachsame Schloßhauptmann Alektryo mit warnender Stimme auf seinem Sitz, und Gockel, der vor allerlei Gedanken, wie er seine Familie ernähren solle, nicht fest schlief, richtete sich auf und blickte umher, was vorgehe. Da sah er an der offenen Thüre, durch welche der Mond schien, eine große lauernde Katze, die auch sogleich einen heftigen Sprung herein that. In demselben Augenblick hörte Gockel ein Gepfeife, und fühlte, daß ihm etwas Lebendiges in den weiten Aermel seines Wammses hineinlief. Alektryo und Gallina erhoben ein banges Geschrei wegen der Katze. Gockel sprang auf, verjagte die Feindin und warf ihr einen Stein nach. Dann zog er an der Pforte die Thierchen, die ihm in den Aermel geschlüpft waren, hervor, und erkannte im Mondscheine zwei weiße Mäuschen von außerordentlicher Schönheit. Sie waren nicht scheu vor ihm, sondern setzten sich auf seiner Haud auf die Hinterbeine, und zappelten mit den Vorderpfötchen wie ein Hündchen, das bittet, was dem alten Herrn sehr wohl gefiel. Er setzte sie in seine Gockelsmütze, legte sich wieder nieder und diese neben sich, mit dem Gedanken, die guten Thierchen am folgenden Morgen seinem Töchterchen Gackeleia zu schenken, welche sehr ermüdet, wie ihre Mutter, nicht erwacht war.

Als Gockel wieder eingeschlafen war, machten sich die zwei Mäuschen aus der Pudelmütze wieder heraus und unterhielten sich miteinander. Die eine sprach: „Ach Sissi, meine geliebte Braut, da hast du es nun selbst erlebt, was dabei herauskömmt, wenn man des Nachts so lange im Mondscheine spazieren geht, habe ich dich nicht gewarnt?" — Da antwortete Sissi: „O Pfiffi, mein werther Bräutigam, mache mir keine Vorwürfe, ich zittere noch am ganzen Leibe vor der schrecklichen Katze, und wenn sich ein Blatt regt, fahre ich zusammen und meine, ich sehe ihre feurigen Augen." — Da sagte Pfiffi wieder: „Du brauchst dich nicht weiter zu ängstigen, der gute Mann hier hat der Katze einen so großen Stein nachgeworfen, daß sie vor Angst schier in den Springbrunnen gesprungen ist." — „Ach!" erwiederte Sissi, „ich fürchte mich nur auf unsere weite Reise, wir müssen wohl noch acht Tage laufen, bis wir zu deinem königlichen Herrn Vater kommen, und da jetzt einmal eine Katze uns ausgekundschaftet hat, werden diese Freilaurer an allen Ecken auf uns lauern." — Da versetzte Pfiffi: „Wenn nur eine Brücke über das Flüßchen führte, das eine halbe Tagreise von hier durch den Wald fließt, so wären wir bald zu Haus; aber nun müssen wir die Quelle umgehen." — Als sie so sprachen, hörten sie eine Eule draus schreien und krochen bang tiefer in die Mütze. — „Auch noch eine Eule," flüsterte Sissi, „o wäre ich doch nie aus der Residenz meiner Mutter gewichen," und nun weinte sie bitterlich. — Der Mäusebräutigam war hierüber sehr traurig, und überlegte her und hin, wie er seine Braut ermuthigen und vor Gefahren schützen solle.

Endlich sprach er: „Geliebte Sissi, mir fällt etwas ein; der gute Mann, der uns in seine Mütze gebettet hat, würde uns vielleicht sicher nach Hause helfen, wenn er unsere Noth nur wüßte. Lasse uns leise an seine Ohren kriechen und ihm recht flehentlich unsere Sorgen vorstellen; ich will zuerst mit ihm

sprechen, hilft das nicht, dann rede du in deinen süßesten Tönen zu ihm, wer kann dir widerstehen? aber ja recht leise, damit er nicht aufwacht, denn nur im Schlafe verstehen die Menschen die Sprache der Thiere." — Sissi war sogleich bereit und nahte sich besinnend dem linken Ohre Gockel's. Pfiffi aber lief zum rechten Ohr und sang, nachdem er sich auf die Hinterbeine gesetzt und seinen Schweif quer durch das Maul gezogen hatte, um seiner Stimme, welche durch das Commandiren bei der letzten Revue etwas rauh geworden war, einen mildern Ton zu geben.

„Ich bin der Prinz von Speckelfleck
Und führe heim die schönste Braut;
Die Katze bracht ihr großen Schreck,
Sie bangt um ihre Sammethaut.
Ach, Gockel, bring uns bis zum Fluß
Und bau uns drüber einen Steg,
Daß ich mit meiner Braut nicht muß
Den Quell umgehn auf weitem Weg.
Gedenken wir dir's immerdar
Ich und der hohe Vater mein;
Ist's auch nicht gleich, vielleicht auf's Jahr
Stellt Zeit zu Dank und Lohn sich ein. —
Doch was braucht's da viel Worte noch,
Hart wird es mir, der edeln Maus,
Vor deinem großen Ohrenloch
Zu betteln. — Ich, der stets zu Haus
Als erstgeborner Königssohn
Gefürchtet und befehlend sitzt
Auf einem Parmesankästhron,
Der stolze Butterthränen schwitzt,
Sag dir hiemit, erwähl dein Theil,
Nimm mich und meine Braut in Schutz,
Schaff uns nach Haus gesund und heil,
Sonst biete ich dir Fehd' und Trutz.
Wenn uns die Katze auch nicht beißt,

Maulleckend nur die Zähne bleckt,
Miauend meine Braut erschreckt,
Woran viel liegt, was du nicht weißt, —
Krümmt sie uns nur ein einzig Haar,
Faßt uns ein wenig nur beim Schopf, —
Vielmehr, — frißt sie uns ganz und gar,
So kommt die That auf deinen Kopf,
Wonach du dich zu richten hast!

Gegeben vor dem Ohrenloch
Des Wirthes, auf der dritten Rast
Von unsrer Brautfahrt, da ich kroch
In seinen Aermel vor der Katz,
Nebst meiner Braut aus großem Schreck,
Worauf in seiner Mütze Platz
Er uns gemacht. Prinz Speckelfleck.
Punktum, Streusand, nun halte still,
Ins Ohr beiß ich dir mein Sigill."

Nach dieser ziemlich unhöflichen Rede biß Prinz Speckelfleck den ehrlichen Gockel so derb ins Ohrläppchen, daß er mit einem lauten Schrei erwachte und um sich schlug. Da flohen die beiden Mäuse in großer Angst wieder in die Pudelmütze. — „Nein das ist doch zu grob, einen ins Ohr zu beißen," sagte Gockel. Da erwachte Frau Hinkel, und fragte: „Wer hat dich denn ins Ohr gebissen, du hast gewiß geträumt." — „Ist möglich," sagte Gockel, und sie schliefen wieder ein.

Nach einer Weile sprach Sissi zu Pfiffi: „Aber um alle Welt, was hast du nur gethan, daß der Mann so bös geworden?" — Da wiederholte ihr Pfiffi seine ganze Rede, und Sissi sagte mit Unwillen: „Ich traue meinen Ohren kaum, Pfiffi! kann man unvernünftiger und plumper bitten, als du? die niedrigste Bauernmaus würde sich in unserer Lage diplomatischer benommen haben. Alles ist verloren, ich bin ohne Rettung in die Krallen der Katze hingegeben durch eine übel angebrachte

Hoffart. — Ach mein junges Leben, o hätte ich dich nie gesehen! u. s. w." — Pfiffi war ganz verzweifelt über die Vorwürfe und Klagen seiner Braut und sprach: „Ach Sissi, deine Vorwürfe zerschneiden mein Herz, ich fühle, du hast recht; aber fasse Muth, gehe an das linke Ohr und wende alle deine unwiderstehliche Redekunst an — das linke Ohr geht zum Herzen, er erhört dich gewiß; o ich Unglücklicher, daß ich in die verwünschten standesmäßigen Redensarten gefallen bin!" — Da erhob sich Sissi und sprach: „Wohlan, ich will es wagen." — Leise, leise schlüpfte sie wieder an das linke Ohr Gockel's, nahm eine rührende Stellung an, kreuzte die Vorderpfötchen über der Brust, schlang den Schweif wie einen Strick um den Hals, neigte das Köpfchen gegen das Ohr und flüsterte so fein und süß, daß das Klopfen ihres bangen Herzchens schier lauter war als ihr Stimmchen.

„Verehrter Herr! ich nahe dir
Bestürzt, beschämt und herzensbang;
Ich weiß, mein Bräutigam war hier
Und ziemlich grob vor nicht gar lang;
Auch war sein Siegel sehr apart,
Mit Recht hast du ihn angeschnarrt!
Weil er verwöhnt, von Noth entfernt,
Als einz'ger Prinz verzogen ward,
Hat er das Bitten nicht gelernt;
Drum, edler Mann, nimm's nicht so hart!
Wie Grobsein ihm, sei Höflichsein
Dir leicht, weil du erzogen sein.
Er meint's gewiß von Herzen gut,
Doch kömmt bei'm Sprechen er in Zug,
So regt sich sein erhabnes Blut,
Und er wird gröber als genug.
Bedenk, der Kinder Pfeife klingt,
Wie ihrer Eltern Orgel singt;
Doch reut's ihn immer hinterdrein,

Und in der Pudelmütze sitzt
Jetzt krumm das arme Sünderlein
Und seufzt und wimmert, daß es schwitzt,
Und schimpft, daß ihm die Hofmanier
So grob entfuhr zur Ungebühr.
Bekennet hat er mir, der Braut,
Die ihn erst tüchtig zappeln ließ,
Ihm tüchtig wusch die grobe Haut,
Die Nas' ihm auf den Fehler stieß,
Und endlich, nach manch bitterm Ach,
Dich zu versöhnen ihm versprach.
Doch, daß ich selbst mich nicht vergess',
Vergönne jetzt in Demuth mir
Zu sagen, daß ich, was Prinzeß
Bei Menschen ist, bin als ein Thier,
Und zwar als kleine, weiße Maus,
So schütt ich nun mein Herz dir aus! —
Prinzeß Sissi von Mandelbiß
Fleht dich um Ritterdienste an;
Du weißt aus dem Aesop gewiß,
Was für die Maus ein Löw' gethan,
Und wie ihm dankbar half die Maus
Dann wieder aus dem Netz heraus.
Auch meinem Bräutigam und mir
Hilf sicher in das Mäusereich, —
Die Katz', das ungeheure Thier,
Macht mich vor Schreck ganz todtenbleich!
O hättest du ein Bischen nur
Von Mausgeschmack und Mausnatur.
O wüßtest du, wie weiß und zart,
Wie lieblich ich an Leib und Seel',
Gar nicht nach andrer Mäuseart,
Ja unter allen ein Juwel,
Du littest lieber selbst den Tod,
Als du mich ließ'st in Katzennoth.
Die Aeuglein sind wie Diamant,

Die Zähne Perl' und Elfenbein,
Mein Leib ist zierlich und gewandt,
Die Pfötchen rosenroth und klein,
Die Öhrlein sind zwei Blumen zart,
Die Nase einer Blüthe gleich;
Wie Blüthenfäden ist mein Bart
So rein, so fein, so weiß und weich.
Schweig Mäulchen, pfiffiglich gespitzt,
Von Schönheit, die der Leib besitzt,
Sprich von der Kunst, dem Sinn, dem Geist,
Von Leistungen, die Jeder preist, —
Denn, wie Frau Catalani singt,
Mein Stimmlein bei den Mäusen klingt.
Man hat mich drum als Gegensatz
Oft Mausalani auch genannt,
Weil Cata etwas klingt wie Katz,
Hat man das Wort so umgewandt;
Das Lani ließ man angehängt,
Weil man dabei an Wolle denkt.
Verläugne nicht dein Zartgefühl,
Laß rühren dich durch meinen Sang;
Denn lockender als Flötenspiel,
Als Harfenton und Geigenklang
Fleht er aus meiner Brust heraus:
Beschütz die kleine weiße Maus!
Bei deiner hohen Adelspflicht,
Die dich zum Schutz der Damen weiht,
Beschwör ich dich, verlaß mich nicht!
Vielleicht ist ja der Tag nicht weit,
Daß ich dir wieder helfen kann —
Doch darnach frägt kein Edelmann!
Wer mich zu retten einen Stein
Der Katze in die Rippen warf,
Wer zugab, daß der Liebste mein
An meiner Seite schlummern darf
In seiner Mütze weich und warm,
Der schützt mich auch mit starkem Arm!

Erlaub nun, daß dir als Sigill
Der Wahrheit, ohne Hinterlist
Hier einsamlich und in der Still
Das Ohrläppchen demüthig küßt,
Was niemals sie noch that gewiß,
Prinzeß Sissi von Mandelbiß."

Nun küßte sie ganz leise das Ohrläppchen Gockel's, und weil er im Schlafe etwas durch die Nase pfiff, glaubte sie, er sage ihr in der Mäusesprache die artigsten Sachen und verspreche ihr seine Hilfe für ganz gewiß. Mit leichtem Herzen begab sie sich daher in die Mütze zurück und verkündigte ihrem Bräutigam den guten Erfolg ihrer Bitten, worauf dieser sie zärtlich umarmte.

Jetzt aber war die Stunde gekommen, da die schwarze Nacht gegen Morgen ergrauet, und Alektryo, als ein getreuer Burgvogt, streckte dem anbrechenden Lichte seinen Hals entgegen, um es zum ersten Mal mit einem krähenden Trompetenstoße zu bewillkommen. Da erwachte Gockel und Frau Hinkel, Gackeleia aber schlief fest. Frau Hinkel fragte ihren Mann, warum er denn heute Nacht so unruhig gewesen, und wie er nur geträumt habe, daß ihn Jemand ins Ohr gebissen. Da zeigte Gockel ihr die weißen Mäuschen in seiner Mütze, und erzählte ihr, was ihm Alles mit ihnen geschehen sei, und daß er versprochen habe, ihnen zu helfen; „und daß will ich auch thun," fuhr Gockel fort, „ich will Beide sogleich über den nächsten Fluß bringen, wo sie bald außer Gefahr in ihrer Heimath sind."

Nun wollte er aufstehen und sich auf den Weg begeben, aber Frau Hinkel sagte: „Du bist nicht recht klug; dir träumt, du hättest den Mäusen etwas versprochen, und willst es ihnen nun im Wachen halten, und deßwegen willst du mich hier in der Wildniß mit Gackeleia allein lassen, wo du so nöthig bist, um aufzuräumen und alles in Ordnung zu bringen." — Da erwiederte Gockel: „Du hast scheinbar ganz recht, aber versprochen

muß gehalten werden, ich habe mein Ehrenwort gegeben, und das ist mir so deutlich und gegenwärtig als der Biß in das Ohr." — „Wenn aber der Biß," sagte Frau Gockel, „ein Traum war, so war auch das Ehrenwort ein Traum." Gockel sprach hierauf unwillig: „Ein Ehrenwort ist nie ein Traum, das verstehst du nicht, und den Biß habe ich so deutlich gefühlt, daß ich mit einem Schrei erwachte, das Ohr brennt mich noch." — „Laß doch einmal sehen," sagte Frau Hinkel und erblickte mit großer Verwunderung wirklich die Spur von fünf spitzen Zähnchen an Gockel's Ohr.

Als sie ihm dieses gesagt hatte, ließ er sich auch keinen Augenblick länger aufhalten, sprang vom Lager auf, nahm das Brod aus dem Hühnerkorbe, schnitt ein Stück herunter, das er einsteckte, und sprach zu seiner Frau: „Hinkel räume einstweilen Alles hübsch auf, sieh dich im Schlosse und der Umgebung um, und denke dir Alles aus, wie du es gerne zu unserer Haushaltung eingerichtet hättest; besonders gib auf Alektryo und Gallina acht, weil es, wie du gehört hast, Katzen hier gibt; nach Mittag hoffe ich wieder hier zu sein," und nun nahm er seinen Reisestab in die Hand. Weil er aber die Mütze, aus der ihm die Mäuschen entgegenpfifferten, aufsetzen mußte, so nahm er ein leeres, mit zarten Federchen ausgefüttertes Vogelnest aus einem Baume, setzte die Mäuschen hinein, schob es in den Busen und ging mit starken Schritten in den Wald gegen das Flüßchen hin.

Nach ein paar Meilen Weges ruhte er an einer Quelle, wo er sein Brod mit seinen Reisegefährten theilte. Da er aber endlich an den Fluß kam, ging er auf und ab, eine schmale Stelle zu finden, fand auch endlich einen Ort, wo er das Flüßchen leicht mit einem Steine überwerfen konnte. Hier nun nahm er sich vor, die Mäuschen überzusetzen, aber keine Brücke, kein Kahn war da; er entschloß sich daher kurz, zog das Nest mit den Mäusen hervor, und sprach hinein: „Lebet wohl, meine

lieben Gäste; du Prinz von Speckelfleck befleiße dich besserer Sitten, und du Prinzeß von Mandelbiß bilde dir nicht so viel auf die Schönheiten ein, die du besitzest; übrigens bist du wirklich ein sehr schönes Thierchen! Lebt wohl, grüßt euere Anverwandten und vergeßt nicht den armen alten Gockel von Hanau!" Die Mäuschen wußten gar nicht was er wollte, weil er schon Abschied nahm und sie doch noch diesseit des Flusses waren, auch kein Kahn und keine Brücke weit und breit zu sehen war; sie pfifferten ihm daher allerlei Fragen entgegen, aber er verstand kein Wort, ließ sich auch weiter auf Nichts ein, sondern wickelte sie, nebst einer Erdscholle, in das Nest, holte weit aus und warf sie glücklich hinüber in das hohe Gras. Da sich von dem Falle das Nest drüben öffnete, schrien die kleinen Thierchen noch immer sehr erstaunt, wie er sie nur hinüberbringen wolle, als sie zu ihrer größten Verwunderung sahen, daß sie bereits drüben waren und fröhlich nach Hause liefen, ihre Abenteuer zu erzählen.

Auf dem Heimwege begegnete Gockel drei alten Morgenländern mit langen Bärten, welche große Naturphilosophen, Kabbalisten und Petschierstecher waren; sie führten einen alten Bock und eine alte magere Ziege an Stricken zur Frankfurter Messe. Sie redeten Gockel an: „Seid ihr der Besitzer des alten Schlosses hier im Walde?" Gockel antwortete: „Ja, ich bin der alte Raugraf, Gockel von Hanau." Da fragten ihn die Männer, ob er ihnen nicht den alten Haushahn verkaufen wollte, sie wollten ihm den Bock dafür geben. Gockel antwortete: „Was soll ich mit dem Bock, ihn etwa zum Gärtner machen, kann der Bock etwa krähen? Mein Hahn ist kein Alletagshahn, er ist ein Wappenhahn, ein Stammhahn; sein Vater hat auf meines Vaters Grab gekräht, und er soll auf meinem Grabe krähen, lebt wohl!" Da boten ihm die Männer die Ziege, und als er abermals nicht wollte, boten sie ihm den Bock und die Ziege; Gockel aber lachte sie aus und ging seiner Wege. „Nun," riefen sie ihm nach, „in

vier Wochen gehen wir wieder vorbei, da wollen wir wieder nachfragen, vielleicht haben dann der Herr Raugraf mehr Lust, den Hahn zu verkaufen."

Gockel kam gegen Abend nach Haus, und nachdem er von seiner Reise ausgeschlafen hatte, sah er sich am anderen Morgen mit Frau Hinkel und dem Töchterchen Gackeleia in dem wüsten Schlosse seiner Voreltern um, und begann sich so gut einzurichten, als es nur immer möglich war. Alektryo zog überall mit ihnen umher, und da er an einer Stelle nicht aufhörte zu scharren und zu locken, ward Gockel aufmerksam und räumte mühsam den Schutt hinweg, wo er dann zu seiner großen Freude einiges eiserne Gartengeräth fand, das von dem eingestürzten Hause verschüttet worden war. Da war ein Spaten, ein Pickel, eine Karst, eine Harke, und Gockel machte sich gleich daran, diese rostigen Instrumente wieder blank zu wetzen und neue Stiele hinein zu schnitzen. Mit diesem Werkzeuge konnte er nun tüchtig in dem Schutte herumarbeiten, und es gelang ihm am Fuß eines Rauchfangs ein Kamin herauszugraben, in welchem der eiserne Kessel seiner Vorfahren noch an einer Kette über der Feuerstelle hing. Auch diesen scheuerte Frau Hinkel am Brunnen wieder blank, und Gockel richtete ihr das schöne Kamin zur Kochstelle ein. — Freudig rief er sie herbei und zeigte ihr die schöne Einrichtung; aber Frau Hinkel seufzte und sagte: „Was soll uns der Herd, wenn wir nichts zu kochen haben?" — „Gott wird helfen," sagte Gockel und lehnte sich auf seine Schaufel; indem kam Gackeleia herangehüpft und hatte eine Menge bunte Vogelfederchen in ihrer Schürze gesammelt und sagte: „Mutter, da sind so schöne Federchen, mache mir doch solche Hühnchen und Hähnchen daraus, wie du mir oft in Gelnhausen gemacht!" — Gockel sagte: „Kind, dich schickt Gott; ja, das thue Frau Hinkel, mache ein paar Dutzend solche Vögelchen, ich will sie für Brod und anderes Nöthige verkaufen."

Frau Hinkel, welche eine ganze Sammlung solchen kleinen Geflügels für das königlich Gelnhausenische Hühner-Normal-Museum verfertigt hatte, machte nun aus Lehm und diesen Federn allerlei artige kleine Vögel; die Beine und Schnäbel wurden aus Dorn gemacht, und sie sahen recht artig aus. An den Tagen, da sie hieran auf den verfallenen Stufen des trocknen Springbrunnens sitzend arbeitete, legte Gockel auf allen fruchtbaren Erdstellen zwischen den Mauern Gartenbeete an, ordnete und verband alle Winkelchen mit Zäunen und aus umherliegenden Steinen zusammengestellten Treppen. Er sammelte alle Gartengewächse, die im verwilderten Schloßgärtchen noch übrig geblieben waren, und pflanzte sie fein ordentlich in die neu angelegten Beete.

Von den mitgebrachten Broden war das letzte schon seit einigen Tagen angeschnitten, und Frau Hinkel hatte die zwei Dutzend Federvögelchen fertig. Gockel nahm sie und sprach: „Diese Thierchen sollen uns Brod schaffen, bis wir lebendige Hühnchen zu verkaufen haben," und somit empfahl er ihnen fleißig zu sein und ging fort durch den wilden Wald nach der Landstraße zu. Kaum war er eine Stunde Weges gegangen, als er einen Postillon ganz erbärmlich blasen hörte. Er ging auf den Schall zu und sah einen Mann in gelbem Rocke mit schwarzen Aufschlägen im Gebüsche herum kriechen. Als sie sich erblickten, sagte dieser: „Gott sei Dank, daß da Jemand kommt, mir aus der Noth zu helfen!" — „Von Herzen gern, wenn's möglich ist," erwiederte Gockel, „was gibt es, wo fehlt es?" — „Seht," fuhr der Mann fort, „ich bin der Conducteur vom heiligen römischen Reichs-Postwagen und fahre jetzt nach Nürnberg; da ich durch Gelnhausen kam, war ein Lärm in der Stadt, daß der Hühnerminister, Alles zurücklassend, mit Frau und Kind verschwunden sei. Das ärgerte den König Eifrasius, er ließ mich zu sich rufen und sagte: „Herr Conducteur, will

er mir gegen ein gutes Trinkgeld einen Gefallen thun?“ — „Nicht mehr als Schuldigkeit, Ihre Majestät,“ sagte ich. — Da sagte der König: „Mein Hühnerminister, ein alter eigensinniger deutscher Degenknopf, ist in Gnaden entlassen auf und davon gegangen, und hat nicht einmal seinen Gehalt fürs letzte Vierteljahr mitgenommen; ich will ihm nichts schuldig bleiben; wie ich vermuthe, ist er in sein wüstes Stammschloß im Hanauer Walde gezogen. Nehme er ihm sein letztes Quartal mit und suche er ihn auszufragen; wenn er mir einen Zettel bringt, daß er es empfangen, so gebe ich Ihm bei der Rückkehr ein gutes Trinkgeld.“ — Ich war zu Allem bereit; man lud mir einen Sack voll Kartoffeln, einen Sack voll Mehl, einen Kuhkäs, einen Topf voll Butter, einige Laib Brod und einen Korb mit Eiern auf, Alles mit der Adresse: „An Seine Hochgeborne Excellenz Herrn Herrn Raugrafen Gockel von Hanau, königlich Gelnhausenischen Exhühnerminister in — da steht ein Fragezeichen. Nun fahre ich schon ein paar Stunden herum und kann das Schloß nicht finden, und ich führe noch herum — aber es geht nicht — denn der Postwagen ist mir umgefallen und der ganze Korb mit Eiern ist mir zerbrochen, Ihr werdet die Bescherung sehen. — Ich ließ den Postillon schon eine Stunde lang um Hilfe blasen und suchte einstweilen, bis Jemand käme uns den Wagen aufrichten zu helfen, hier unter den Bäumen Pfifferlinge für einen Freund in Nürnberg. Das ist die Geschichte, jetzt kommt und helft.“

Gockel umarmte den Conducteur, knöpfte seinen Wamms auf, zeigte ihm seinen Orden und gab sich als den Exhühnerminister zu erkennen. Niemand war froher als der Conducteur. Sie eilten nach dem umgefallenen Postwagen, trugen die Kartoffeln, das Mehl, das Brod, den Käs, die Butter, die Gockel gehörten, in ein dichtes Gebüsch, richteten den Postwagen wieder auf, wischten mit Gras das Eigelb von den zerbrochenen Eiern

aus dem Wagen und schmierten die Räder damit. Gockel nahm seinen Siegelring, worauf ein doppelter Hahn eingestochen war, den er mit Eigelb bestrich und dem Conducteur in sein Postbuch als Bescheinigung des Empfangs abdruckte. — „Nun ist Alles vortrefflich, Herr Graf," sagte der Conducteur, „aber eine Gefälligkeit möchte ich mir erbitten. Ein Freund von mir in Nürnberg, ein Liebhaber von Raritäten, hat auf der Durchreise in Gelnhausen im königlichen Normal-Hühner-Museum eine Sammlung kleiner von Federn gemachter Hühnchen gesehen, und wünschte um Alles in der Welt zu wissen, wo dieselben verfertigt werden, er könnte bei seinem ausgebreiteten Handel wohl hundert Dutzend davon gebrauchen." „Gut, mein Freund," erwiederte Gockel, „ich kann sie Ihnen verschaffen, hier haben Sie gleich zwei Dutzend von neuester Façon als eine Probe; wenn Sie hier wieder vorbeifahren, legen sie nur dort in den hohlen Baum, was Ihr Freund dafür bezahlt, Sie sollen dort immer von Zeit zu Zeit einige Dutzend solchen Geflügels vorräthig finden. Wenn sie wieder kommen, bringen Sie mir etwas Draht und Zwirn und eine halbe Elle rothes Tuch mit, die Beine und den Kamm an den Thierchen schöner machen zu können." Der Conducteur versprach Alles, und da Gockel fragte, wie denn das Handlungshaus in Nürnberg heiße, zog er eine leere Rauchtabaksdüte aus der Tasche, füllte die Hühnchen hinein und zeigte Gockel die Adresse: „Gebrüder Portorico ohne Rippen." — Da blies der Postillon recht ungeduldig. Gockel schüttelte dem Conducteur die Hand, der in den heiligen römischen Reichspostwagen kroch, der gewiß sehr schnell fortgefahren wäre, weil er so gut geschmiert war — aber der Kasten war schwer, die Pferde müd, der Weg schlecht und der Postillon schlief.

Gockel packte sogleich von allem, was er erhalten hatte, so viel auf, als er tragen konnte, das Uebrige verdeckte er dicht mit Zweigen, um es morgen vollends nach Hause zu bringen.

Als er in das Schloß kam, rief er sogleich: „Geschwind, Frau Hinkel, den Kessel übers Feuer, ich bringe Lebensmittel!“ und nun zeigte er, was er gebracht, und erzählte Alles, was er erlebt. Frau Hinkel kochte Kartoffeln, machte gebrannte Mehlsuppe, backte Pfannkuchen. Sie aßen fröhlich, streuten den Vögeln Brosamen und gingen zufrieden schlafen. Am andern Morgen holte Gockel den übrigen Vorrath und fuhr fort in dem wüsten Gebäude aufzuräumen und einzurichten.

Ihr Leben ward täglich erträglicher in dem wilden Schloß. Gockel ging oft ganze Tage in den Wald, bald zu jagen, bald um die Vögelchen und Hühnchen der Frau Hinkel in den hohlen Baum zu tragen, wo er immer für jedes zwei Kreuzer von Herrn Gebrüder Portorico ohne Rippen durch den Conducteur und neue Bestellungen, und was er selbst bestellt, hingelegt fand. — Wenn Gockel wegging, befahl er immer, was gearbeitet werden sollte, und Alektryo horchte seinen Aufträgen jedesmal sehr ernsthaft zu. Seine Befehle aber wurden nicht immer befolgt. Zum Beispiel: Gackeleia sollte aus Weidenruthen Hühnernester flechten und die Weidenruthen in den Brunnen vor dem Schloßgarten legen, damit sie sich recht geschmeidig flechten ließen; aber sie that das sehr nachlässig, war eine neugierige, naschhafte kleine Spielratze, guckte in alle Vogelnester, naschte von allen Beeren, machte sich Blumenkränze und hatte keine rechte Lust zum Arbeiten, weßwegen der strenge Alektryo sie manchmal mit großem Zorn ankrähte, so daß sie erschreckt zu ihrer Arbeit zurücklief. Darum faßte sie einen starken Unwillen auf den alten Wetterpropheten und verklagte ihn bei der Mutter. Auch diese hatte keine Liebe zu Alektryo, denn, wenn sie sich manchmal über der Gartenarbeit ermüdet auf einen Stein setzte und sehnsüchtig an die Fleischer= und Bäckerladen zu Gelnhausen dachte, begann Alektryo, der ihr immer wie ein beschwerlicher Haushofmeister auf allen Schritten nachging, auf den zu bestellenden Garten=

beeten zu scharren und zu krähen, um sie an die Arbeit zu erinnern.

Als sie nun einstens so sitzend eingeschlafen war und vergessen hatte, der Henne Gallina Futter vorzustreuen und frisches Wasser zu geben, träumte ihr auch von den Gelnhausner Braten und Eierwecken so klar und deutlich, daß sie im Traume sagte: „Ach es ist Wahrheit, es ist kein Traum." Da krähte ihr Alektryo so schneidend dicht in die Ohren, daß sie vor Schrecken erwachte und an die harte Erde fiel. Darum hatte sie noch einen viel größern Unwillen gegen den ehrlichen Stammhahn Alektryo, und jagte ihn überall hinweg, wo sie zu thun hatte. Auch hätte sie ihm gerne längst den Hals abgeschnitten, weil er sie alle Morgen um drei Uhr von ihrem Lager aufweckte. Aber er war ihr zu der Hühnerzucht, auf welche Gockel alle seine Hoffnung gestellt hatte, gar zu nöthig.

Wenn nun Gockel Abends heimkehrte, kam ihm gewöhnlich Alektryo entgegengeflogen, schlug mit den Flügeln und krähte ihm allerlei vor, als wolle er Hinkel und Gackeleia wegen ihrer Nachlässigkeit verklagen, und diese verklagten den Hahn wieder, und es ging ein strenges Nachforschen Gockel's über Alles an, wo dann Hinkel und Gackeleia mancherlei Verdruß bekamen, so daß sie dem Alektryo täglich feindseliger wurden. Das Alles währte so fort, bis die Henne Gallina dreißig Eier gelegt hatte, auf denen sie brütend saß. Auf diese Brut setzte Gockel alle seine Hoffnung für die Zukunft, und zürnte darum so gewaltig auf Frau Hinkel, als sie die Vorsprecherin der Raubvögel werden wollte, die gern im Schlosse aufgenommen gewesen wären, worüber ihr Gockel einen so derben Verweis gab, wie ich gleich anfangs erzählte.

Die Freude des guten Gockel's über seine brütende Henne war ungemein groß, und da er täglich erwartete, daß die kleinen Hühnchen auskriechen sollten, eilte er nach einer nahe gelegenen

Stadt, Hirse zu ihrem Futter zu kaufen, und empfahl sowohl der Frau Hinkel als der kleinen Gackeleia sehr auf die brütende Gallina Acht zu haben, daß ihr ja niemals etwas mangle. Er ging schon um Mitternacht weg, weil er einen weiten Weg vor sich hatte. Frau Hinkel dachte nun einmal recht auszuschlafen, und nahte sich dem Hahn Alektryo, der noch auf seiner Stange schlafend saß, ergriff ihn und steckte ihn in einen dunkeln Sack, damit er den anbrechenden Morgen nicht erblicken und sie mit seinem Krähen nicht erwecken möge, worauf sie sich wieder niederlegte und wie ein Ratze zu schlafen begann.

Das Töchterlein Gackeleia aber schlief nicht viel, denn sie hatte sich schon lange darauf gefreut, wenn der Vater Gockel einmal länger abwesend sein würde, sich ein Vergnügen zu machen, das sie gar nicht erwarten konnte. Sie hatte nämlich bei ihrem Herumklettern in einem entfernten Winkel des alten Schlosses eine Katze mit fünf Jungen gefunden, und weder dem Vater, noch der Mutter etwas davon gesagt, weil diese immer sehr gegen die Katzen sprachen. Gackeleia aber konnte sich nie satt mit den artigen Kätzchen spielen, sie brachte alle ihre Freistunden bei denselben zu und hatte der alten Katze den Namen Schurrimurri gegeben, die fünf jungen aber Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog genannt. Heute stand sie nun in aller Frühe leise neben der schlafenden Mutter auf, froh, daß Alektryo sie nicht verrathen könne, denn sie hatte wohl bemerkt, daß die Mutter ihn in den Sack gesteckt. Als sie aber an dem Neste der brütenden Gallina vorüberging, hatte sie eine wunderbare Freude, denn sieh da, alle die Eier waren kleine Hühnchen geworden und piepten um die Henne herum und drängten sich unter ihre ausgebreiteten Flügel und guckten bald da, bald dort mit ihren niedlichen Köpfchen hervor. Gackeleia wußte sich vor Freude gar nicht zu fassen; anfangs wollte sie die Mutter gleich wecken, dann aber fiel es ihr ein, sie wolle es zuerst ihren

kleinen Kätzchen erzählen, und meinte, die würden sich eben so sehr, als sie selbst, über die schönen Hühnchen freuen.

Schnell lief sie nun nach dem Katzennest, und als ihr die alte Katze mit einem hohen Buckel entgegen kam und um sie herumzuschnurren begann und die kleinen Kätzchen hinter ihr drein zogen, sprach Gackeleia: „Ach, Schurrimurri! Gallina hat dreißig junge Hühnchen, und jedes ist nicht größer als eine Maus." Als die Katze dies hörte, war sie so begierig die Hühnchen zu sehen, daß ihr die Augen funkelten. Da sagte Gackeleia: „Wenn du hübsch leise auftreten willst und nicht miauen, damit die Mutter nicht erwacht, so will ich dir die artigen Hühnchen zeigen, die kleinen Kätzchen können auch mitgehen, die werden große Freude an den Hühnchen haben." Gleich lief nun Schurrimurri mit ihren Jungen vor Gackeleia her, und als sie an den Stall gekommen waren, ermahnte sie dieselben nochmals recht artig zu sein, und machte leise die Thür auf. Da konnte sich aber Schurrimurri nicht länger halten, sie setzte mit einem Sprung auf die brütende Gallina und erwürgte sie, und die jungen Kätzchen waren eben so schnell mit den jungen Hühnchen fertig.

Das Geschrei der Gackeleia und der sterbenden Gallina weckte die Mutter, die noch auf dem Lager schlief und mit Entsetzen ihre ganze Hoffnung von der Katze erwürgt sah, die sich nebst ihren Jungen bald mit ihrer Beute davon machte. Gackeleia und Hinkel weinten und rangen die Hände, und der arme Alektryo, der das Wehgeschrei der Seinigen wohl gehört hatte, flatterte und schrie in dem Sacke.

Gackeleia wollte sterben vor Angst, sie umfaßte die Knie der Mutter und schrie immer: „Ach, der Vater, ach, der Vater, ach, was wird der Vater sagen, ach, er wird mich umbringen; Mutter, liebe Mutter hilf der armen Gackeleia!"

Frau Hinkel war nicht weniger erschreckt als Gackeleia, und

fürchtete sich nicht weniger als diese vor dem gerechten Zorne Gockel's, denn sie hatte den wachsamen Alektryo in den Sack gesteckt. Als sie das bedachte, fiel ihr auf einmal ein, sie wolle den Hahn Alektryo als den Mörder der jungen Hühnlein angeben, und hoffte dadurch den Zorn Gockel's auf diesen unbequemen Wächter zu wenden. Sie nahm daher den Sack, worin der Hahn war, und sagte: „Komm Gackeleia, wir wollen dem Vater nacheilen und ihm den Alektryo als den Mörder der kleinen Hühner und der Gallina überbringen," und so eilten sie nun Beide den Gockel einzuholen, der im Walde herumstrich, einiges Wild zu erlegen, das er bei dem Krämer gegen Hirse vertauschen wollte.

Bald sahen sie ihn auch in einem Busche zwei Schnepfen, die sich in einem Sprenkel gefangen hatten, in seinen Ranzen stecken; da fingen sie laut an zu weinen. Gockel schrie ihnen entgegen: „Gott sei Dank, ihr weinet gewiß vor Freude, Gallina hat gewiß dreißig schöne junge Hühnchen ausgebrütet!" — „Ach," schrie Frau Hinkel, „ach ja, aber!" — „Aber, was aber?" sagte Gockel, „was aber weint ihr, dreißig Hühner, und immer so fort, entsetzlich viele Hühner!" — Da rief Hinkel: „O Unglück über Unglück, Alektryo, dein sauberer Haushahn hat Gallina und alle die gegenwärtigen und künftigen Hühner gefressen! Da hab ich ihn in den Sack gesteckt, da hast du ihn, strafe ihn, ich will ihn nie wieder sehen!" Mit diesen Worten warf sie dem vor Schreck versteinerten Gockel den Sack mit dem Hahne vor die Füße.

Gockel war über die schreckliche Nachricht, die alle seine Hoffnungen zerstörte, ganz wie von Sinnen. „Ach!" rief er aus, „nun habe ich Alles verloren, das Glück weicht von meinem Stammhaus, alle meine Voreltern und Nachkommen sind betrogen durch den unseligen Alektryo, den wir über Menschen und Vieh hoch geachtet haben! O, hätte ich ihn doch den drei

morgenländischen Petschierstechern für den Geisbock und die Ziege verkauft, da hätten wir doch etwas gehabt!“ Als Frau Hinkel hörte, daß er den Alektryo so gut hätte verkaufen können, machte sie dem Gockel bittere Vorwürfe, der immer trauriger ward, und endlich seinen alten pergamentenen Adelsbrief aus dem Busen zog und zu seiner Frau sagte: „Hinkel! sieh, was meinen Stamm immer bewogen hat, den Alektryo zu ehren: da unten auf der goldenen Büchse, in welcher der treulose Alektryo als mein Familienwappen in Wachs abgebildet ist, steht ein alter Familienspruch, nach welchem ich mit allen meinen Vorfahren, von dem Geschlechte des Alektryo unser Glück erwartete. Die schriftliche Urkunde davon ist bei der Verbrennung unseres Schlosses verloren gegangen, mein Großvater hat den Spruch aber zum ewigen Angedenken auf die goldene Siegelbüchse stechen lassen. Er lautet ganz klar:

„Alektryo bringt dir Glücke selbst um Undank!
Gockel — Kopf — Kropf — Siegel — Brod gab.“

Was aber die Worte: Kopf, Kropf, Siegel, Brod gab, bedeuten sollen, weiß ich nicht.“

Als er kaum die Worte ausgesprochen hatte, traten die drei Petschierstecher, die ihm neulich den Hahn abkaufen wollten, aus dem Gebüsch und sprachen: „Was befehlen der Herr Graf Gockel von Hanau von uns?“ — „Wie so,“ sagte Gockel unwillig, „was soll ich befehlen?“ — „Der Herr Graf,“ antworteten die Männer, „haben doch unsere Namen, Kopf, Kropf und Siegel zweimal ausgesprochen, denn so heißen wir, seit unsere Voreltern nach Deutschland gezogen. — Aber vielleicht wollen der Herr Graf sich ein neues Petschaft stechen lassen; denn außerdem, daß wir in der Astrologie, Physiognomie, Chiromantie, Geomantie, Alektryomantie, Coscinomantie, Hydromantie, Krystallomantie, Kabbala, Goetie, Diplomatie und Prophetie

unbegreiflich billige Privatstunden geben, und daß wir Hühneraugen schneiden, zerbrochenes Porzellain kitten und Kaffeemühlen scharf machen, sind wir hauptsächlich Petschierstecher, was durchaus zur Diplomatie, wegen der Siegelkenntniß an den Urkunden, und zur Verfertigung der Talismane nöthig ist. Ach, Herr Graf! es gehört heut zu Tag ein entsetzlicher Umfang dazu, um in den Wissenschaften komplett zu sein; es werden grausame Forderungen gemacht, und was hat man davon, nichts als die Ehre, daß Alles in einander greift mit leeren Händen. Ja, wenn der Handel mit Vieh, mit alten Kleidern und Hasenpelzen nicht wäre — Herr Graf! — wahrhaftig die hohen Wissenschaften machen die Suppe nicht fett. — Also, daß ich meine Rede nicht vergesse, wollen der Herr Graf sich nicht ein Petschaft stechen lassen? — denn wir sehen, daß Sie Ihr Siegel in den Händen haben, welches ein Siegel des Gleichnisses, voll der Weisheit und ausnehmend schön ist."

„Ach," sagte Gockel, „ich möchte mein Wappen lieber ganz vernichten, denn der Hahn Alektryo, der darauf abgebildet ist, hat uns schändlich betrogen," und nun erzählte er ihnen sein ganzes Unglück. — „Sehen der Herr Graf," sagte der eine Petschierstecher, „wie gut wir es mit Ihnen gemeint, da wir Ihnen neulich den Hahn abkaufen wollten; haben wir nicht gesagt, Sie würden ihn nächstens vielleicht gerne los werden, wenn ihn nur Jemand wollte, das lehrte uns die Prophetenkunst."

„Wie so, gut gemeint," sagte Gockel, „wie konntet ihr denn wissen, daß mich der Hahn in solches Leid versetzen werde?" Da erwiederte der eine Morgenländer: „Dieß Leid ist ja deutlich in dem alten Familienspruch ausgesprochen, welchen unsere Voreltern selbst auf die goldene Siegelbüchse gestochen haben; weßwegen auch abgekürzt unter dem Spruche steht, daß durch diese Arbeit G o c k e l dem K o p f, dem K r o p f, dem S i e g e l B r o d gab, und aus Dankbarkeit für dieses Brod,

daß Ihre Voreltern den unseren gegeben, wollten wir, da der Herr Graf in Ungnade und Armuth gerathen ist, Ihro Excellenz den Hahn abkaufen, weiteres Unglück von Ihnen abzuwenden."

„Das ist dankenswerth," erwiederte Gockel, „aber ich sehe in dem Spruche gar keine Unglücksprophezeihung, sondern gerade das Gegentheil; steht nicht in den Worten:

„Alektryo bringt dir Glücke selbst um Undank!"

ganz deutlich ausgesprochen, daß der Hahn selbst für Undank seinem Herrn Glück bringen werde?" — „Ja," sagte da der zweite Petschierstecher, „der Spruch ist, wie viele solche Sprüche, in der Flattirmanier gestellt, große Herrn flattirt man gern. Die Urkunde ist ein bischen verschmeichelt und aus Menschenfreundlichkeit ein wenig aufgemuntert; so wie man einem alten Roß die Haare aus den Ohren schneidet und die Zähne feilt, daß es jünger aussieht, haben unsere Vorfahren dem damaligen Graf Gockel den Schrecken ersparen wollen und haben ein r aus einem e und aus einem u ein ü gemacht, denn der Spruch heißt eigentlich:

„Alektryo bringt die Glucke selbst um, o Undank!"

was durch die Thatsache bewiesen ist, denn der undankbare Alektryo hat ja die Glucke sammt den Küchlein umgebracht; wir aber müssen dieses verstehen, denn wir sind von undenklichen Zeiten aus dem Stamme der Petschierstecher. Von unseren Voreltern ist das Siegel Juda, das Siegel Pharao's, das Siegel Ahab's, das Siegel Ahasveri und das Siegel des Darius gestochen, womit er den Daniel in die Löwengrube versiegelte. Wir sind Leute vom Fach, der Herr Graf können sich auf die Güte unserer Auslegung verlassen, und so sie sich nicht von erster Qualität bewährt, können der Herr Graf sie uns wieder zurückgeben."

Gockel, ganz von der Rede der Männer und seinem Unglück überzeugt, bat sie, ihm doch nun den Bock und die Ziege für den

Hahn zu geben, aber das wollten sie nicht mehr und sprachen: „Was soll uns der Hahn, er ist ein Unglückshahn, er kann uns ein Leid anthun, wer wird einen Unglückshahn essen, und bleibt er am Leben, er könnte einem ein Unglück ankrähen; aber lassen ihn der Herr Graf einmal sehen, man kauft keine Katze im Sacke, viel weniger einen Hahn." Da zog Gockel den Hahn aus dem Sack, und sprach weinend: „O Alektryo, Alektryo! welch Leid hast du mir gethan!" Alektryo ließ Kopf und Flügel hängen und war sehr traurig; aber als ihm der eine Petschierstecher an den Kropf fühlen wollte, ward er ganz wüthend; alle seine Federn sträubten sich empor, er hackte und biß nach ihm und schrie und schlug so heftig mit den Flügeln, daß der Mann zurückwich, und Gockel den Hahn kaum halten konnte.

„Schau eins," sagten die drei Petschierstecher, „man soll noch Geld geben für so ein wildes Ungeheuer, es will die Leute fressen; wer wird ihn kaufen?" Als aber Gockel ihn immer wohlfeiler bot, sagten sie ihm endlich: „Wir geben dem Herrn Grafen, wenn er uns den Hahn nach Hause tragen will, neun Ellen Zopfband dafür, daß er sich einen schönen langen Zopf binden kann, wie sich's einem Grafen gebührt," und Gockel willigte ein, um nur etwas für den Alektryo zu erhalten.

Frau Hinkel und Gackeleia hatten alles dieses still mit angehört und gingen mit schwerem Gewissen nach Hause, denn sie wußten wohl, daß die Drei die Unwahrheit sagten. Gockel aber nahm den Alektryo unter den Arm und folgte traurig den drei Petschierstechern durch den Wald nach ihrem Wohnorte. Anfangs gingen sie dicht um ihn; weil der Hahn aber dann immer nach ihnen biß und schrie, baten sie Gockel, einige Schritte mit dem grausamen Ungeheuer hinter ihnen her zu gehen. Gockel hörte öfter, wie die drei unheimlichen Männer zu einander sagten: „Kropfauf, Siegelring, Kopf ab," und wie sie dann miteinander zankten und immer Einer zum Andern

schrie: „Nein, ich Siegelring, nein, du Kropf auf, nein, du Hals ab," und als Gockel sie fragte, warum sie immer miteinander zankten, sagten sie: „Ei, es will keiner von uns den Hahn schlachten, weil er ein so grausames Thier ist; wenn der Herr Graf ihn gleich schlachten, so wollen wir Ihro Excellenz den Kamm, die Füße und Sporen und Schweif geben, die können Sie auf die Mütze setzen zum ewigen Andenken, — ein schönes Monument, ein statuirtes Exempel für den Undank; drehen Sie ihm unterm Tragen doch leise den Hals herum."

„Gut," sagt Gockel, und faßt den Alektryo an der Kehle. Da fühlte er aber etwas sehr hartes in seinem Kropf, und der Hahn bewegte sich so heftig dabei, daß die Männer sich sehr fürchteten und zu Gockel sagten: „Ach, gehen der Herr Graf ein wenig weiter hinter uns her." Das that Gockel, und als er wieder an den Hals des Alektryo faßte, fühlte er das Harte im Kropfe wieder, und machte sich allerlei Gedanken, was es doch nur sein könne. Da sagte auf einmal der Hahn mit deutlichen Worten zu ihm:

„Lieber Gockel, bitt' dich drum,
Dreh mir nicht den Hals herum,
Köpf mich mit dem Grafenschwerdt,
Wie es eines Ritters werth.
Weh, Graf Gockel, bittre Schmach!
Trägt den Hahn den Schelmen nach."

Gockel blieb vor Schrecken und Rührung stehen, als er den Alektryo reden hörte, aber er besann sich bald eines Andern und wollte ihnen nicht mehr den köstlichen Hahn, der reden konnte, um neun Ellen Zopfband nachtragen, und rief ihnen zu, links in das Gebüsch zu treten, jetzt wolle er das grausame Ungeheuer tödten.

Sie sprangen schnell in das Gebüsch, aber da war eine mit Reisern bedeckte Wolfsgrube, die kannte Gockel gut, denn er

hatte sie selbst gegraben, und Plumps fielen alle drei morgenländische Petschierstecher hinein und riefen dem Gockel, ihnen herauszuhelfen; aber dieser gab keine Antwort und schlich sich in die Nähe der Grube, um zu hören, was sie da unten für Betrachtungen anstellen würden.

„O weh mir!“ schrie der Eine, „da haben wir es, wer dem Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein; was nützt uns nun der Siegelring des Darius, womit er die Löwengrube verschlossen, wir sitzen in der Wolfsgrube. Alle Mühe und Arbeit und Salomonis Siegelring in des Hahnen Kropf ist verloren für uns, der Gockel muß es gemerkt haben, daß Kopf, Kropf, Siegel nicht unsere Namen, sondern nur einzelne Worte des alten geheimen Spruches sind, welcher sagt: Man müsse dem Hahnen den Kof ab und den Kropf aufschneiden, um Salomonis Siegelring aus demselben zu erhalten, der einem gibt, Herz was verlangst du? Jugend und Reichthum, alle Güter der Welt! — Geld! — Geld! — Geld! — Geld!“

Dann schrie der Andere: „O wehe uns, daß wir jemals etwas von dem Ring in dem Kropfe des Hahnen erfahren haben; o hätten unsere Väter doch niemals in dem alten Gockelschlosse nach Schätzen gegraben, und dort das ganze Geheimniß auf dem Grabstein eingehauen gelesen, so hätten wir Ruhe gehabt, jetzt schwebt uns der Ring immer vor den Augen, der einem gibt, Herz was verlangst du? Jugend und Reichthum, alle Güter der Welt! — Geld! — Geld! — Geld! — Geld!“

Nun schrie der Dritte: „O Unglück über Unglück, alle Mühe und Arbeit verloren! wie lange haben wir dem Könige von Gelnhausen zugesetzt, wie viel haben wir an seine Minister spendirt, bis sie den Gockel ins Elend gebracht, damit wir ihm den Hahn leicht abkaufen könnten; haben unsere Eltern doch allein das Petschierstechen gelernt, um dem Hahne näher zu kommen, da sie sein Portrait nach der Natur auf das Grafensiegel stachen, wo

sie ihm auf den Zahn fühlen konnten, ob er nach dem Tode des frühern Hahns, als dessen erstgeborener Sohn, auch den Ring wieder im Kropfe habe. — Wie haben wir müssen laufen von Heddernheim nach Krakau, von Krakau nach Bockenheim, von Bockenheim nach Konstantinopel, von Konstantinopel nach Fürth, von Fürth nach Jerusalem, von Jerusalem nach Worms, von Worms nach Cairo, von Cairo wieder nach Heddernheim und von Heddernheim wieder in die ganze Geographie, laufen, laufen, um zu lernen die Kabbala, Gicks Gacks und Kikriki, die große Alektryomantie, bis wir endlich den Spruch auf dem Grabstein in der Burg Gockel's verstehen konnten. — Weh, Alles umsonst, Alles verloren! Wenn wir nur aus dem Loche wären, und wer bezahlt mir nun die Katze, die ich mit ihren fünf Jungen selbst aus meinem Beutel gekauft und in das Schloß gesetzt habe, damit sie die Gallina sammt der Brut fressen sollte, auf daß dem Gockel der Hahn feil würde? Wer bezahlt mir die Katze? ich will mein Geld für die Katze! Hätte ich ihr den Pelz doch abziehen, und sie als einen Hasen verkaufen und den Pelz auch verkaufen können, ich will mein Geld für die Katze! Die Katze ist verloren, der Ring ist verloren, der einem gibt, Herz was verlangst du? Jugend und Reichthum, alle Güter der Welt! — Geld! — Geld! — Geld! — Geld!"

Da Gockel über ihr Geschrei lachen mußte, glaubte der erste Petschierstecher, der zweite habe ihn ausgelacht und schlug nach ihm; der schrie und sagte, der dritte sei es gewesen; da schlug dieser nach ihm und daraus entstand eine allgemeine Prügelei unter den Dreien, worüber Gockel mit Alektryo die Grube verließ und nach seinem Schloß in tiefen Gedanken zurückging.

Gockel hatte gar Vieles erfahren, die Lüge der Frau Hinkel und der kleinen Gackeleia, die Anwesenheit einer alten Schrift auf einem Grabstein in seiner Schloßkapelle, das Geheimniß von dem Siegelring in des Hahnen Kropf und die ganze Betrügerei

der morgenländischen Petschierstecher. Alles dieses machte ihn gar tiefsinnig und betrübt; er drückte den edlen Hahn Alektryo einmal um das anderemal an sein Herz und sagte zu ihm: „Nein, du geliebter, ehrwürdiger, kostbarer Alektryo, und wenn du den Stein der Weisen in deinem Kropfe hättest, du sollst darum durch meine Hand nicht sterben, und ehe Gockel nicht verhungert, sollst du auch nicht umkommen.“ Nach diesen Worten wollte Gockel dem Alektryo einen Bissen Brod geben, der aber schüttelte den Kopf und sprach gar beweglich:

„Alektryo in großer Noth,
Gallina todt, die Hühnchen todt,
Alektryo will mehr kein Brod,
Will sterben durch das Grafenschwerdt,
Wie es ein edler Ritter werth,
Verlangt ein ehrlich Halsgericht,
Wo Raugraf Gockel das Urtheil spricht,
Und über die Katze das Stäblein bricht.“

„O Alektryo,“ sprach Gockel mit Thränen, „ein strenges Gericht soll über die Katze ergehen, deine verstorbene Gallina und deine dreißig Jungen sollen gerächt werden, und was noch von ihnen übrig ist, soll in einem ehrlichen Grabe bestattet werden; aber du, du mußt bei mir bleiben!“ Der Hahn blieb immer bei seiner Rede, er müsse in jedem Falle sterben, und wolle ihn Gockel nicht enthaupten, so werde er sich zu Tode hungern; Gockel werde schon heute in der wüsten Schloßkapelle noch Alles erfahren und dann kurzen Proceß machen.

Es war Nacht geworden als Gockel nach Hause kam. Frau Hinkel und Gackeleia schliefen schon, denn sie erwarteten heute den Vater nicht zurück, weil sie glaubten, er sei mit den Käufern des Alektryo nach der Stadt gegangen. Zuerst schlich sich Gockel nach dem Winkel, wo die mörderische Katze mit ihren

Jungen schlief, Alektryo zeigte ihm den Weg. Gockel ergriff sie Alle zusammen und steckte sie in denselben Sack, in welchem Alektryo gefangen gelegen war. Ach, wie trauerten Gockel und Alektryo, als sie die Federn und Gebeine der guten ermordeten Gallina und ihrer Küchlein um das Nest der Katze herumliegen sahen. Sie weinten bittere Thränen mit einander und Alektryo sammelte, mit seinem Schnabel herumsuchend, alle Beinchen und Federn der Ermordeten in die Mütze Gockel's, der sie ihm hiezu hinhielt. Dann sprach Alektryo zu Gockel, indem er traurig vor ihm herschritt, Kamm und Schweif niedersenkte und die Flügel hängen ließ, als begleite er wie ein Kriegsmann mit gesenkter Fahne und niedergewendetem Gewehr eine Leiche zu Grabe:

„Nun folg mir zur Kapelle,
Daß diese theure Last
Dort find' an heil'ger Schwelle
Auf ewig Ruh' und Rast.“

So gingen sie wie ein stiller Leichenzug zu der wüsten Kapelle, Alektryo sang eine leise Lamentation und die Vögel aus dem Schlaf erwachend guckten hie und da aus den Nestern und lamentirten, ohne die einfache Würde der erhabenen Trauerceremonie zu stören, in sanfter Harmonie ein bischen mit. Der Himmel selbst hatte seine Sterne mit Wolken verhüllt und der Mond, mit Thränen im Auge, schimmerte bleich durch einen Schleier der Wehmuth. Die halbe Natur stimmte in das schöne Ganze dieser eben so rührenden als würdigen Feier mit ein, wobei auch die so sinnige Mitwirkung der Büsche und Kräuter und Blumen rühmlich zu erwähnen ist; denn die Glockenblumen, die ehr- und tugendsame Jungfer Campana läutete ganz mitleidig mit allen ihren blauen Glocken, und die bewußten weißen Rosen, die bei Feierlichkeiten immer so beliebten weißgekleideten Mädchen, gossen Schalen voll reinlichen Thränenthaues vor dem Zug aus; man bemerkte unter den Leidtragenden

die so achtbare Klagejungfrau Rosmarin, die demüthige Familie Thymian, die Miß Lavendel, die Comtesse Quendel und viele andere edle Familien. Auch die barmherzigen Schwestern Jungfer Melissa, Krausemünze, Kamille, Schafgarbe, Königskerze, Ehrenpreiß, Baldrian, Himmelsschlüssel bewiesen ihre innigste Theilnahme. Vor allen anderen des schönen Blumengeschlechts aber beurkundete Fräulein Reseda, welche so oft im Wochenblättchen anzeigt, daß sie mehr auf gute Behandlung als großen Gehalt sehe, den guten Geruch aller ihrer Verdienste. Der allgemeine Blumen-Notarius Publikus Salomens-Siegel bewährte durch seine Theilnahme, daß sein Name in großem Bezug mit diesem merkwürdigen Ereignisse stehe. Kurz, die Theilnahme aller Kräutlein war so groß, daß sogar die faule Grethe unter ihnen bemerkt wurde, der redliche gute Heinrich hatte sie aufgeweckt, daß auch sie mit ihm dem Alektryo ihr Beileid bezeige.

O wie kindlich, einfältig rührend sprach sich die Theilnahme der frommen Klosterschwestern, Marienkinder genannt, aus, welche ihr Klösterchen in dem mit Erde erfüllten trockenen Becken des verfallenen Springbrunnens zu Füßen des zerbrochenen Liebfrauenbildes bewohnten. Gackeleia nannte dieses mit lauter Marienpflänzchen überwachsene Brunnenbecken gewöhnlich ihr Marienklostergärtchen, und pflegte es besser als alle anderen Gartenbeete. Alle Marienkäferchen, die sie fand, setzte sie hinein. Sie hatte sich eine Bank darin bereitet, und neben dieser stand das Kräutlein Unserlieb-Frauenbettstroh. Da trieb Gackeleia gewöhnlich ihre Spielereien. Sie hatte das liebe Dreifaltigkeitsblümchen, das auch Jelängerjelieber und Denkeli und unnütze Sorge genannt wird, zu Füßen des Liebfrauenbildes gepflanzt, weil die Mutter ihr gesagt hatte, daß dies Blümchen in Hennegau Jesusblümchen heiße. Da nahm dann Gackeleia manchmal ein solches Jesusblümchen und legte es auf das

Kräutchen Marienbettstroh und wiegte es hin und her und sang dazu:

„Da oben im Gärtchen,
Da wehet der Wind,
Da sitzet Maria
Und wieget ihr Kind,
Sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand,
Und brauchet dazu gar kein Wiegenband.
Ich will mich zur lieben Maria vermiethen,
Will helfen ihr Kindlein recht fleißig zu wiegen,
Da führt sie mich auch in ihr Kämmerlein ein,
Da singen die lieben Engelein fein,
Da singen wir Alle das Gloria,
Das Gloria, Lieb Frau Maria!“

Als der Leichenzug Gallina's an diesem Mariengärtchen vorüberging, war die Betrübniß von dessen Bewohnerinnen um so größer, als ihre Freundin Gackeleia diesen höchst traurigen Todesfall veranlaßt hatte; ach, sie fühlten Alle in ihrem frommen Herzen, als theilten sie die Schuld Gackeleia's. Da standen nun die lieben Kräutchen, die Marienkinder, in einer Reihe. Schwester Margarita Marienröschen, Schwester Chardonetta Mariendiestel, Schwester Cuscutta Marienflachs, Schwester Spergula Mariengras, Schwester Gremila Marienhirse, Schwester Alchimilla Marienmantel, Schwester Mentha Marienmünze, Schwester Päonia Marienrose, Schwester Calceola Marienschuh und auch die kleine feine Novize Mignardisa Marientröpfchen hatte ihr gefranztes Trauerschleierchen ganz naß geweint. Alle standen sie in stiller Andacht und dufteten ein de profundis, und einer jeden hatten die Marienkäferchen eine brennende Kerze in die Hand gegeben, und die Laienschwestern Campanula, Marienhandschuh und Marienglöcklein läuteten mit den blauen, violetten und weißen Klosterglöckchen gar beweglich und harmonisch. Nirgends aber sprach sich Trauer, Mit- und Beileid tiefer und

wahrer aus, als unter der uralten Linde nahe bei dem Eingang in die Kapelle. Es müssen sich theure Gockelhinkelsche Erinnerungen an diese classische Stelle knüpfen; Ortsnamen und Bewohner zeugen dafür. Die Linde heißt von Olim's Zeiten her die Hennenlinde, das kleine Feldkreuz unter ihr, worauf eine Henne ausgehauen, heißt das Hennenkreuz. Die drei zu ewiger Anbetung und Fürbitte verlobten adeligen Klosterfrauen, die drei reinen schneeweißen Lilien, welche zu Häupten dieses Kreuzes stehen, sendeten Weihrauch und Gebete aus den Opferschalen ihrer Kelche empor.

Zu Füßen des Hennen-Kreuzes trauerte in stummem Schmerz ein adeliger Fräuleinverein von lauter Pflanzen und Kräutern, welche der Gräfin Hinkel von Hennegau namensverwandt und seit Olim's Zeiten in diesem Schloß einheimisch waren. Hier weinten unter dem Vorstand der alle Schmerzen übernehmenden Fräulein Grasette Fetthenne ihre stillen Thränen die edlen Fräulein Moscatellina von Hahnenfuß, Ornithogalia von Hühnermilch, Serpoleta von Hühnerklee, Morgelina von Hühnerbiß, Cornelia von Hahnenpfötchen, Osterluzia von Hahnensporn, Cretellina von Hahnenkamm und Esparsetta von Hahnenkämmchen. — Dank den edlen schönen Seelen!

Es haben sich außerdem allerlei Gerüchte von außerordentlichen Erscheinungen verbreitet, die bei diesem Begräbniß eingetreten sein sollen, und es ist noch jetzt das Gerede unter den Vögeln der Umgegend davon: Es sei ein Comet in der Gestalt eines Paradiesvogels am Himmel gesehen worden, und unter der Linde hätten die drei Lilien zu leuchten begonnen, Sterne seien in sie niedersinkend gesehen worden, und vor ihnen sei eine schöne edle Frau, eine Gräfin von Hennegau, erschienen und habe beim Vorübergange der Leiche die Worte gesungen:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!"

worauf Alles verschwunden sei." Wir stellen diese Gerüchte, als dem Reiche der Phantasie angehörig, unverbürgt dem Glauben eines Jeden anheim.

Als Gockel und Alektryo in der dachlosen, Busch und Baum durchwachsenen Kapelle mit den Ueberresten Gallina's angekommen war, schüttete er dieselben fein sachte auf die Stufen des zerfallenen Altars aus und zog seine Mütze wieder über die Ohren, weil er wohl wußte, es könne ihm bei seiner Anlage zu rheumatischem Kopf-, Zahn- und Ohrenweh unmöglich gesund sein, das nicht mehr dicht behaarte Haupt dem kühlen Nachtthau auszusetzen. Hierauf sprach der treue Alektryo, der nicht von den Ueberresten seiner Familie wich, zu Gockel:

„Wachholderstrauch
Macht guten Rauch.
Zu Stambul hat der Großsultan
Wachholder in dem Garten sein
Und drum ein gold'nes Gitterlein,
Er zündet dran die Pfeife an
Und hat recht seine Freude dran;
Du Gockel brich Wachholder mir
Zu dem Castrum Doloris hier."

Da brach Gockel ihm Reiser von einem dort stehenden Wachholderbusch und flocht eine Art Nest daraus, welches er auf die Stufe des Altares setzte. Alektryo legte alle die Beinchen der Gallina und ihrer Jungen in diesem Nest in einen wohlgeordneten Scheiterhaufen zusammen, füllte diesen mit den Federn und legte den Kopf und die Köpfchen der Seinigen darauf.

Indessen blickte Graf Gockel nachdenklicher als je den alten Grabstein an, der hinter dem Altar in der Wand eingemauert war; es war sein erster Ahnherr, der Ur-Gockel, mit einem Hahnen auf der Schulter und einem ABC-Buch in der Hand, in bedeutender Größe darauf abgebildet, und zu seiner Linken

war an der Mauer eine Reihe von Bildern aus seinem Leben in Stein gehauen. Gockel wußte nicht viel von dem Ur-Gockel und noch weniger von der Bedeutung der Bilder; die Hauschronik war mit dem Schlosse verbrannt. Er wußte nur den alten Familiengebrauch, daß die Grafen Gockel immer den Alektryo in Ehren hielten, und daß er ihrem Hause Glück bringe.

Als Alektryo mit der Ordnung der Gebeine seiner Familie fertig war, scharrte er die Erde von einer Marmorplatte, die vor dem Altar am Boden lag, und Gockel reinigte sie vollkommen. Auf dieser Platte waren allerlei Zeichen, wie Hahnen und Hühner sie mit ihren Pfoten im Schnee machen, eingegraben. Alektryo sprach:

„Graf Gockel lies,
Was heißet dies?“

Gockel konnte aus dem Gekritzel nicht klug werden und sprach:

„Alektryo, mein lieber Hahn,
Wie sehr ich auch nachdenken mag,
Kann ich kein Wörtchen doch verstahn
Von dieser Kribbes-Krabbes-Sprach'.“

Da erwiederte Alektryo:

„Der Ur-Alektryo dies schrieb
Dem Ur-Gockelio zu lieb.
Da keine Handschrift konnte lesen,
Noch schreiben Ur-Gockelio,
So ist ihm hier zu Dienst gewesen
Mit Fußschrift Ur-Alektryo.
Sein Lehrer war ein Indian,
Ein Schreiber des Gott Hahnemann,
Die Tinte war der Morgenthau,
Die Federn waren Hahnenpfoten,
Er schrieb auf Paradieses Au

Zum reinen Kikriki die Noten;
Doch als im Eifer eine Sau
Er einstens hat hineingekleckst,
Fiel gleich sein Stamm mit Kind und Frau
Auf lange Zeiten aus dem Text;
Bis er bei Job als Concipist
Ward angestellet auf dem Mist.
Was Hahn zu Hahn hat je gekräht,
Der Schrei noch um die Erde geht;
Was Hahn an Hahn vor Langem schrieb,
Nicht immmer ganz verständlich blieb.
Weil Fußschrift auf die Fußschrift trifft,
So ward es Kribbes-Krabbes-Schrift.
Ein Jeder liest sich erst hinein
Was er sich gern heraus möcht' lesen,
Oft gibt ein Strich, ein Pünktlein klein,
Dem ganzen Sinn ein andres Wesen.
So ward auch hier der dunkle Spruch
Aus dein und meinem Schicksalsbuch,
Der auch auf deinem Wappen steht,
Von Schriftgelehrten bös verdreht;
Doch weil ich kräh' nach Tradition,
So kann ich noch mein' Lection."

Nun las Alektryo ihm folgende Worte von der Marmorplatte:

„Alektryo bringt dir Glück selbst um Undank.
O Gockel hau' ihm den Kopf ab,
Schneid' ihm den Kropf auf, Salomo's
Siegelring Jedem noch Brod gab."

Da sah nun Graf Gockel deutlich, daß die Eltern der Petschierstecher schon seine Vorfahren bei dem Spruch auf dem Wappen betrogen hatten, und daß die Worte: Kopf, Kropf, Siegel gar nicht ihre Namen waren. Alles Gehörte erweckte dunkle Erinnerungen wie von Mährchen aus seiner frühesten

Jugend in ihm, und begierig, von der Geschichte seiner Vorfahren etwas zu wissen, sprach er zu dem Hahnen:

„Alektryo! es ist curios,
Du sprichst vom Ringe Salomo's
Und von dem Ur-Gockelio
Und von dem Ur-Alektryo;
Mir ist, wenn ich dies Alles hör',
Wie einer Eierschale leer,
Wenn's Huhn, von dem sie war gelegt,
Sich gaksend um sie her bewegt.
Wer lang, wie ich, bei Hofe sitzt
Im Hühner-Ministerium,
Zuletzt gar von sich selbst ausschwitzt
Das innere Mysterium.
Mir ist so dumm, als ob ich sei
Ein in der Stichedunklichkeit
Der finstern Mittelaltrichkeit
Gelegtes ausgeblas'nes Ei.
Belehr mich doch! — ich weiß nicht mehr,
Wo kommen alle wir nur her,
Wo Gockel, wo Alektryo,
Wo jener Ring des Salomo?“

Da erwiederte Alektryo:

„Du dauerst mich, du armer Tropf!
Faß an den Ring in meinem Kropf,
Sprich: Ur-Gockel! dort an der Wand,
Hast's ABC-Buch in der Hand,
Gehorch' dem Ring des Salomon
Und sag' mir auf dein Lection,
Links vom Altar bis zu der Thür
Die alten Bilder explizir!“

Graf Gockel nahm nun den Alektryo unter den Arm, faßte mit der Hand an seinen Kropf und sprach diese Worte ganz

feierlich zu dem Bilde Ur-Gockel's an der Wand. Da rauschte es dumpf in dem Steinbilde, der steinerne Hahn Ur-Gockel's schlug sich mit den Flügeln in die Seite, daß Moos und Kalk niederfiel; er streckte den Hals und krähte, wenn gleich ein wenig heiser, doch so laut und feierlich, als wolle er den Schlafenden den jüngsten Tag verkünden, und Alektryo antwortete ihm mit ehrfürchtigem Ernste.

Nun aber fiel hie und da brüchiges Gestein an der Wand rasselnd nieder, es regte sich das steinerne Bild Ur-Gockel's, hob langsam die Hände, streckte sich, rieb sich die Augen, gähnte etwas zu laut, machte aber dabei ein Kreuz vor den Mund, welches ein schönes Zeugniß für die fromme Sitte des finstern Mittelalters war; er schob sich auch die Mütze ein wenig hin und her und nießte sehr heftig, und Graf Gockel sagte ernsthaft: „Wohl bekomm's!" und er erwiederte: „Schönen Dank!" — Dann aber stellte er sich ruhig in Positur, deutete der Reihe nach auf die Bilder an der Mauer hin und las dabei aus seinem ABC-Buch schön deutlich wie ein verständiger Knabe, aber freilich, wie es von seiner Zeit nicht anders zu erwarten war, ohne Gefühl, ohne Betonung, ohne Ausdruck, ohne Declamation, etwas eintönig folgende Reime ab:

„Ur-Gockel werde ich genannt,
Zog weit umher im Morgenland
Und schlief einst dorten auf dem Mist,
Wo Job versuchet worden ist.
Da träumte mir, der Dulder fromm
Heiß' mich auf seinem Mist willkomm
Und schenk' mir einen schwarzen Hahn
Und spräch: „Es hat des Hahnen Ahn
Bei mir auf diesem Mist gekräht,
Zu Gott geklagt, zu Gott gefleht,
So klug, daß ich den Spruch erfand:
Wer gibt dem Hahnen den Verstand?

Leb wohl — er heißt Alektryo."
Da weckte mich auf meinem Stroh
Ein ritterlicher Hahnenschrei;
Ich sah, daß es derselbe sei,
Den mir Herr Job im Traume gab,
Er saß auf meinem Pilgerstab
Und weckt mit Schrei und Flügelschlag
Sich, mich und auch den jungen Tag.
Ich theilt mit ihm mein Sorgenbrod
Und zog mit ihm durch Morgenroth,
Durch Mittagsgluth und Abendschein,
Durch Mond- und Sternennacht, allein,
Ach, so allein, allein, allein,
Als Mann und Hahn kann jemals sein!
Alektryo so mit mir kam
Durch Persiam und Mediam,
Armeniam, Mingreliam,
Durch Gock- und Magockeliam; —
In Montevilla's Reis'buch stehn
Die Länder all, die wir besehn.
Wann Nachts ich ruht, da wacht der Hahn,
Zeigt redlich mir die Stunden an,
Da stand ich auf, that ein Gebet —
Schlief wieder bis er wieder kräht;
Oft hielt sein Krähn — Lob Gott den Herrn,
Die wilden Löwen von mir fern.
Ich hatte ein Gelübd' gethan,
Zu Ehren Job's mit meinem Hahn
Zu schlafen stets auf einem Mist,
Weil da er mir erschienen ist.
Zu Tadmor einst war meine Rast
Am Mist vor Salomo's Palast;
Da weckte mich Alektryo,
Kräht laut und scharrte aus dem Stroh
Ein Kleinod licht, ein blinkend Ding
Und steckte mir den Siegelring

Selbst an den Finger meiner Hand. —
Wer gab dem Hahnen den Verstand? —
Den Ring ich gegen Morgen hielt,
Der junge Tag drin lieblich spielt;
Ich dacht: Wem nur das Wunderding,
Der schöne Ring, verloren ging?
Da drangen gleich zu meinem Ohr
Die Worte aus dem Ring hervor: —
„Der Siegelring von Salomo
Macht alle Menschen reich und froh,
Wer an dem Finger um mich kehrt,
Dem ist ein jeder Wunsch gewährt!“
Da dankt ich Gott still im Gebet,
Bis laut Alektryo gekräht,
Und wünscht: „Wär ich dem Land heraus,
Mit Hahn und Ring bei mir zu Haus!“
Als auf dies Wort den Ring ich dreh,
Bei Hanau hier im Wald ich steh;
Mit Amen schloß mein Frühgebet,
Der Morgenschrei war ausgekräht
Im Walde hier, was Hahn und Mann
Zu Tadmor eben erst begann.
Ich fand nicht Vater, Mutter mehr,
Sie waren todt — die Hütte leer!
Ich dreh den Ring — „hätt' ich ein Schloß
Und Knecht, Magd, Ochs und Kuh und Roß!“
Und sieh das Schloß stand alsobald
Mit Knecht, Magd, Ochs, Kuh, Pferd im Wald.
Ich dreh den Ring — „hätt ich zur Frau
Das liebste Herz aus Hennegau,
Und hätt mein Hahn ein Hühnlein gut,
Es würde eine edle Brut.“
Da hört im Wald ich ein Geschrei
Und eilt mit Roß und Knecht herbei,
Und bei der Hennen-Linde draus,
Da hatt' ich einen blut'gen Strauß.

Der Schrei von einem Fräulein war,
Entführt von wilder Räuberschaar.
Die Räuber schlug ich alle todt
Und half dem Fräulein aus der Noth;
Und in der Linde Schattenraum
Sprach sie: „Schon ründet sich mein Traum,
Ich ward durch eines Hahnen Schrei
Aus wilder Löwen Kralle frei,
Gibt nun der Hahn mir noch den Ring,
Dann Alles in Erfüllung ging."
Ich gab den Ring dem lieben Bild,
Vereint ward unser Wappenschild;
Ur-Hinkel war's von Hennegau,
Der Kaiser gab sie mir zur Frau.
Ein Huhn sie mir als Brautschatz gab,
Das von dem Hahnen stammte ab,
Der einstens krähte hell und klar,
Als Petrus in Versuchung war.
Es bracht dies edle Huhngeschlecht
Aus Syria ein Edelknecht,
Der bei Pilati Leibwach' stand,
Salm hieß er, aus Savoyerland. —
Nun fing ich und mein edler Hahn
Ein ritterliches Leben an;
Ich hatte Söhnchen nach der Reih',
Er Hahn und Hühnchen, Ei auf Ei!
Ich dreht den Ring — den Grafenhut
Hat ich sogleich, er stand mir gut. —
Doch als ich ward ein edler Greis,
Gedacht ich an die weite Reis',
In's andere gelobte Land.
Ich dreht den Ring — „hätt ich Verstand!"
Da war ich klug wie Salomo
Und sprach da zu Alektryo:
„Ich hab den Ring bald ausgedreht,
Und du die Zeit bald ausgekräht,

Es naht der Ring der Ewigkeit,
Da mißt kein Hahnenschrei die Zeit;
Die Schlange beißt sich in den Schweif,
Ohn' End und Anfang ist der Reif,
Und da es geht zum Ende nun,
Sprich, was soll mit dem Ring ich thun?"
Alektryo sprach: „Hör, sei klug!
Du läßt wohl Geld und Gut genug
Den Söhnen dein, sie können sich
Als Grafen nähren ritterlich;
Gäbst ihrer Einem du den Ring,
Gar leicht ein Zank und Streit anging;
Er wünschte sich solch Glück und Ehr',
Daß drüber er sein Seel' verlör!
Da Keiner von dem Ring noch weiß,
Wird Keinem um den Ring auch heiß.
Dem Erstgebornen gib das Haus,
Die Andern statte reichlich aus;
So soll jed' Erstgeborner thun,
Bis alle Gockel bei dir ruhn.
Ich, dein Alektryo, füg' bei:
Aus der Gallinen erstem Ei,
Der Erstling der Alektryonen,
Soll stets bei allen Gockeln wohnen,
Daß er vor Mißbrauch und Gefahr
Dem Haus den Ring im Kropf bewahr.
So komm dein Ring von Kropf zu Kropf,
Dein Grafenhut von Kopf zu Kopf,
Und wenn erlischt der Mannesstamm
Vom Gockelhut, vom Hahnenkamm,
Schlägt ab des letzten Gockel's Schwerdt
Dem Schluß-Alektryo den Kopf,
Und Salomonis Ringlein kehrt
In Grafen Hand aus Hahnen Kropf.
Der letzte Sproß den Ring dann dreht,
Bis neu der Hahn vom Tod ersteht,

Der auf den Wunsch von einem Kind
Das End vom Liede schnell ersinnt."
Zu mir dem Ur-Gockelio
Sprach so der Ur-Alektryo,
Und hat mit seinem Kopf gezuckt
Und schnell in seinen Kropf verschluckt
Den Siegelring des Salomo,
Und hat dann dunkel, als Prophet,
Den Schicksalsspruch mir vorgekräht,
Der auf dem Grab und Wappen steht,
Und richtig, ward er gleich verdreht,
Noch heute in Erfüllung geht.
Doch ich hab nicht recht zugehört,
Ich sprach im Bett zur Wand gekehrt:
„Wer gab dem Hahnen den Verstand?"
Dann reiste in das andre Land,
Wohin den Weg noch Jeder fand,
Ich, der Ur-Gockel, an der Wand!"

Nach diesen Worten schwieg Ur-Gockel still und war ein lebloses Steinbild wie vorher. Graf Gockel, der während der Explication die Bilder der Reihe nach betrachtet hatte, schüttelte den Kopf und sprach: „Curios, curios, was doch einem Menschen Alles passiren kann. Es ist und bleibt doch halt immer ein höchst merkwürdiger klassischer Boden, die Gegend zwischen Hanau und Gelnhausen!" — dann wendete sich Gockel zu Alektryo und fuhr fort: „O! nun weiß ich Alles, verstehe ich Alles, theurer schätzbarer Freund meines Stammes; aber sage mir doch, wenn es zu fragen erlaubt ist, wie ist dann dieser unvergleichliche Siegelring Salomonis eigentlich in deinen Kropf gekommen?" — da erwiederte Alektryo:

„Ur-Ahnherr sterbend spie aus den Stein,
Da schluckte ihn mein Ahnherr ein.
Mein Ahnherr sterbend spie aus den Stein,
Da schluckte ihn mein Großvater ein.

Großvater sterbend spie aus den Stein,
Da schluckt ihn mein Herr Vater ein.
Herr Vater sterbend spie aus den Stein,
Da schluckte ihn der Alektryo ein.
Alektryo sterbend speit aus den Stein,
Da kehrt er zu Gockel, dem Herren sein.
Gallina todt, die Küchelchen todt —
Alektryo frißt nunmehr kein Brod.
Er will nun sterben durch Grafenschwerdt,
So wie ein edler Ritter es werth!
Was Ur-Alektryo prophezeit,
Geht Alles in Erfüllung heut."

„Wohlan," sprach Gockel, „so will ich dann sogleich allhier ein hochnothpeinliches Halsgericht halten, du sollst Zeter über die Mörder der Deinigen rufen und strenge Genugthuung erhalten. — Dann aber will ich an dir thun, was du verlangst. — Rufe sogleich als Herold meines Stammes alle Bewohner dieses Schlosses vor die Schranken."

Da nun eben der Morgen graute, flog Alektryo auf die höchste Giebel-Mauer des Schlosses und krähte dreimal so laut und heftig in die Luft hinein, daß sein Ruf wie der Schall einer Gerichtstrompete von allen Wänden wiederhallte und alle Vögel erwachten und streckten die Köpfe aus dem Neste hervor, um zu vernehmen, was er verkünde; und da sie hörten, daß er sie zu Recht und Gericht gegen die mörderische Katze vor den Raugrafen Gockel von Hanau rief, fingen sie an, mit tausend Stimmen ihre Freude über diesen Ruf zu verkünden, schlüpften alle aus ihren Nestern, schüttelten sich die Federn und putzten sich die Schnäbel, um ihre Klagen vorzubringen, und flogen in den Raum der Kapelle, wo sie sich hübsch ordentlich in Reih' und Glied in die leeren Fenster, auf die Mauervorsprünge und auf die Sträucher und Bäume, welche darin wuchsen, setzten und die Eröffnung des Gerichts erwarteten.

Als die Vögel alle versammelt waren, trat Alektryo vor den Hühnerstall, worin Hinkel und Gackeleia noch schliefen; und indem er gedachte, daß hier der Mord an der frommen Gallina geschehen, krähte er mit solchem Zorn in den Stall hinein, und schlug dermaßen mit den Flügeln dazu, daß Frau Hinkel und Gackeleia mit einem gewaltigen Schrecken erwachten, und Beide zusammen ausriefen: „O weh, o weh! da ist der abscheuliche Alektryo schon wieder, er ist gewiß dem Vater im Wald entwischt, wir müssen ihn nur gleich fangen.“ Nun sprangen sie Beide auf und verfolgten den Alektryo mit ihren Schürzen wehend; er aber lief spornstreichs in die Kapelle hinein; wie erschracken Hinkel und Gackeleia, als sie daselbst auf den Stufen des Altares den Gockel mit finsterm Angesichte das große rostige Grafenschwerdt in der Hand haltend sitzen sahen. Sie wollten ihn eben fragen, wie er wieder hieher gekommen sei, aber er gebot ihnen zu schweigen und wies ihnen mit einer so finstern Miene einen Ort an, wo sie ruhig stehen bleiben sollten, bis sie vor Gericht gerufen würden, daß sie sich verwundert einander ansahen. Der Hahn Alektryo ging immer sehr traurig und in schweren Gedanken mit gesenktem Kopfe vor Gockel auf und ab, wie ein Mann, der in traurigen Umständen sehr tiefsinnige, verwickelte Dinge überlegt. Ja es sah ordentlich aus, als lege er die Hände auf dem Rücken zusammen. Auch Gockel sah einige Minuten still vor sich hin und alle Vögel rührten sich nicht. Nun stand Gockel auf und hieb mit seinem Grafenschwerdt majestätisch nach allen vier Winden mit dem Ausruf:

„Ich pflege und hege ein Hals-Gericht,
Wo Gockel von Hanau das Urtheil spricht
Und über den Mörder den Stab zerbricht.“

Nach diesen Worten flog Alektryo auf die Schulter Gockel's und krähte dreimal sehr durchdringlich. Frau Hinkel wußte

gar nicht, was das Alles bedeuten sollte, und schrie in großen Aengsten aus: „O Gockel, mein lieber Mann, was machst du? Ach, ich Unglückselige, er ist närrisch geworden!“ Da winkte ihr Gockel nochmals zu schweigen und sprach:

„Wer kömmt zu Rüge, wer kömmt zu Recht?“

Da trat Alektryo hervor und sprach mit gebeugtem Haupt:

„Alektryo klagt, dein Edelknecht!“

Ach! wie fuhr das der Frau Hinckel und der kleinen Gackeleia durch das Gewissen, als sie hörten, daß der Hahn reden konnte; sie zitterten, daß nun Alles gewiß herauskommen würde. Da sprach Gockel:

„Alektryo, was ward dir gethan?“

Da antwortete Alektryo:

„Graf Gockel trag mir das Schwerdt voran,
Trag es voran mit gewaffneter Hand,
Dann rufe ich Zeter wohl durch das Land!“

Da zog Gockel einen alten Blechhandschuh an die rechte Hand, in der er sein Schwerdt trug, und ging so vor Alektryo, der ihm folgte, im Kreise durch die Kapelle wieder zu den Gebeinen Gallina's zurück.

Da trat Alektryo zu den Gebeinen der Gallina und krähte Zeter mit zitternder Stimme:

„Ach Herr, schau diese Gebeinlein an,
Das war mein Weib und meine Brut,
Die Katze zerriß sie und trank ihr Blut.
Zeter über Schurrimurri und Gog,
Mack, Benack, Magog, Demagog;
Zeter und Weh und aber Weh,
Und immer und ewig Herr Jemine!“

Bei diesen Worten krähte er wieder gar betrübt, und Gockel sagte:

„Alektryo, du mein edler Hahn,
Ich hörte, du hättest es selbst gethan.
Nun bringe du mir auch Zeugen bei,
Daß deine Klage wahrhaftig sei.“

Da antwortete Alektryo:

„Hier war ich schon lange ein lästiger Gast,
Sie haben den redlichen Wächter gehaßt;
Oft mußte ich hören den Wiegengesang,
Der mir, wie ein Messer, die Kehle durchdrang:
„Ha heia, popeia, schlag's Gickelchen todt,
Es legt keine Eier und frißt mir mein Brod,
Dann rupfen wir ihm seine Federchen aus,
Und machen Gackeleia ein Bettchen daraus!“
O wär ich gestorben! wie wär mir jetzt gut
Mit meiner Gallina und mit meiner Brut,
Bei dir lieber Hiob, bei dir Salomo
In himmlischen Höfen auf goldenem Stroh!
Doch fehlte der Muth hier zu blutiger That,
Ich sollte verderben durch Lug und Verrath.
Weil oft ich zu früh das Gewissen erweckt,
Ward mit dem Gewissen in Sack ich gesteckt.
So hab ich gehört nur und hab nicht gesehn,
Wie hier ist die gräßliche Unthat geschehn,
Und lad' drum die lieben Schloßvögelein ein,
Sie sollen wahrhaftige Zeugen mir sein.“

Nach diesen Worten fingen alle die Vögel an so gewaltig durcheinander zu zwitschern, zu schnarren und zu klappern, daß Gockel sprach:

„Halt ein, hübsch stille, macht kein Geschrei,
Ich will euch vernehmen nun nach der Reih'!
Zuerst Frau Schwalbe, die früh aufstelt,
An dich mein Zeugenruf ergeht.“

Da flog die Schwalbe heran und sprach:

„Noch zittere ich und beb ich,
Es ist wirklich, gewiß, sicherlich geschehn,
Sterb ich, oder leb ich, will ich's immer und ewig
Sicherlich nimmer mehr wieder sehn;
Wie die wilde Kätzin und ihre Kätzchen
Sprangen mit zierlichen Sprüngen und Sätzchen
Zum Nestchen und rissen ripps, rapps,
Die Küchlein und ihr Mütterlein treu,
Gripps, grapps in viele, viele Restchen,
Und federwinzige Fetzen entzwei.
Ich blieb drüber schier vor Schrecken
Zwier im zierlichen Gezwitscher stecken.
Wie ich eben im Begriffe bin gewesen,
Meinen Kindern, wie üblich, gar lieblich
Ein Kapitel ersprießlich aus der Bibel
Von Tobiä Schwälblein und Sälblein
Exegisirend, explicirend zu lesen,
Geschah das himmelschreiende grimmige Uebel;
Als ich, wie's schicklich, erquicklich ist,
Mit witziger, spitziger List
Die Hirngespinste meiner Gesichte,
Die figürlichen, manierlichen Traumgedichte
Den Kindern ein bischen zimperlich, spärlich,
Doch ziemlich klimperklärlich
Im glitzernden Frühlichts-Schimmer
Spintisirlich rezitirte, ist, was ich gewiß nimmer
Bis jetzt je gesehen, nie wieder will sehen,
Die verzwiefelte, verzweifelte Misse — Misse —
Missethat binnen kürzester Frist geschehen,
Daß die wilde Kätzin ohne Rezepisse
Und Gewissen die Gallina zerrisse;
Sieh, es ist die fleißige, ämsige, sitzende,
Giksende, gaksende, kratzende, kritzende
Gickel, Gackel, Gallina nicht mehr,
Das von weißen, weichen Ginster und Weidenzweigen
Zierlich gewickelte, figürlich gezwickelte, fleur-de-lysirte,
Gothisch verzierte, stylisirte, persisch ziselirte,

Von piependen, trippelnden, nickenden, pickenden
Küchelchen wimmelnde Erbhühnernest ist zerrissen,
Zerbissen und lee, lee, lee, leer;
Zwischen den Splittern zittern und wehen die Federchen rings her,
Ich theile gewißlich mit denen, die drum wissen,
Das stechende, beißende, böse Gewissen
Immer und ewiglich nimmer me, me, me, mehr!"

Nach dieser sehr beweglichen Aussage der kleinen Schwalbe krähte Alektryo wieder:

„Zeter über Schurrimurri und Gog,
Mack, Benack, Magog, Demagog;
Zeter und Weh und aber Weh,
Und immer und ewig, Herr Jemine!"

Bei dem Krähen aber ward der Frau Hinkel und der kleinen Gackeleia fast zu Muthe wie Einem, der seinen Herrn verleugnet hat, beim Hahnenschreie zu Muthe ward. Gockel sprach nun:

„Hab Dank Frau Schwalbe, tritt von dem Plan,
Nun komm Rothkehlchen als Zeug' heran."

Da flog das liebe kleine Rothkehlchen auf einen wilden Rosenstrauch in die Nähe des Altars und sagte:

„Auf des höchsten Giebels Spitze
Sang im ersten Sonnenblitze
Ich mein Morgenliedlein fromm,
Pries den lieben Tag willkomm.
Bei mir saß gar freundlich lächelnd,
Sich im Morgenlüftchen fächelnd,
Der erwachte Sonnenstrahl,
Unten lag die Nacht im Thal.
Unten zwischen finstern Mauern
Sah ich Katzenaugen lauern,
Und ich dankte Gott vertraut,
Daß ich hoch mein Nest gebaut.

Und ich sah die Katze schleichen,
Mit den Kätzchen unten streichen
In den Stall, und hört Geschrei,
Wußt bald, was geschehen sei;
Denn sie und die Kätzchen alle
Sprangen blutig aus dem Stalle,
Trugen Hühnchen in dem Maul
Und zerrissen sie nicht faul.
Ach, da war ich sehr erschrecket,
Hab die Flügel ausgestrecket,
Flog in's Nest und deckt in Ruh'
Meine lieben Jungen zu.
Ja, ich muß es eingestehen,
Hab den bösen Mord gesehen,
Und mein kleines Mutterherz
Brach mir schier vor Leid und Schmerz!"

Nach diesen Worten krähte Alektryo wieder:

„Zeter über Schurrimurri und Gog,
Mack, Benack, Magog und Demagog!
Zeter und Weh und aber Weh!
Und immer und ewig, Herr Jemine!"

Nun hörte Gockel noch viele andere Vögel als Zeugen ab, und alle, vom Storche bis zur Grasmücke, erzählten, wie sie den Mord durch die Katze gesehen.

Als aber Gockel sich nun zu Frau Hinkel und Gackeleia wendete, und sie Beide fragte, wie sie das hätten können geschehen lassen, da die Gallina doch dicht neben ihrem Ruhelager gebrütet habe, und wie sie Alles auf den edlen Alektryo geschoben hätten, sanken Beide auf die Knie, gestanden ihr Unrecht unter bitteren Thränen und versprachen, es niemals wieder zu thun. Gockel hielt ihnen eine scharfe Ermahnung und bat den Alektryo, ihnen selbst ihre Strafe zu bestimmen. Der gute Alektryo aber bat für sie und verzieh ihnen selbst.

Gockel sagte nun: „Deine Strafe, Frau Hinkel, soll sein, daß ich dir und deiner Tochter ein Hühnerbein und einen Katzenellenbogen in das Wappen setze zum ewigen Andenken für eure böse Handlung, und außerdem soll Gackeleia, weil sie die Katze Schurrimurri mit ihren verwegenen Söhnen: Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog, sich heimlich zum Spiel erzogen, und durch diese ihre Spielerei ein solches Unglück angestellt hat, nie eine Puppe besitzen, nie mit einer Puppe spielen dürfen." Ach, da fingen Frau Hinkel und Gackeleia bitterlich zu weinen an.

Gockel befahl nun dem Hahne den Scharfrichter zu holen, damit die Katze mit ihren Jungen hingerichtet würde. Da schrie der Hahn und alle Vögel: „Das ist die Eule, die große alte Eule, die dort draus in der hohlen dürren Eiche mit ihren Jungen sitzt," und sogleich ward die Eule gerufen. Als diese ernsthaft und finster wie ein verhaßtes, gefürchtetes, von allen anderen Vögeln geflohenes Thier mit ihren Jungen zu der Kapelle mit schweren Flügeln hereinrasselte und mit dem Schnabel knappte und hu, hu! schrie, und die Augen verdrehte, versteckten sich die Vögel zitternd und bebend in alle Löcher und Winkel; und Gackeleia verkroch sich schreiend unter die Schürze ihrer Mutter, welche sich selbst die Augen zuhielt. Gockel aber legte den Sack, worin die böse Katze mit ihren Jungen stack, in die Kapelle und die Eule trat mit ihren drei Jungen vor den Sack hin und sprach:

„Ich komm zu richten und zu rechten
Mit meinen drei Söhnen und Knechten;
Nun höret ihr armen Sünder,
Katz Schurrimurri und Kinder,
Du Mack, du Benack und du Gog,
Du Magog und du Demagog,
Die ihr seid arme Sünderlein,
Ein Exempel muß statuiret sein.

Nun Hackaug, Blutklau, Brich-das-Genick!
Meine Söhne, macht euer Meisterstück."

Da wollten sie den Sack aufmachen und die Katzen vor aller Augen hinrichten, aber Gackeleia schrie so entsetzlich, daß Gockel der Eule befahl, mit ihren Söhnen den Sack fortzutragen und sich zu Hause mit den Katzen abzufinden, was sie auch buchstäblich gethan. — Ja, ja sie fanden sich mit ihnen ab!

Als so dieses schreckliche Schauspiel vermieden war, trat Alektryo vor Gockel und verlangte, daß er ihm nun den Kopf abschlagen, sich den Siegelring Salomonis aus seinem Kropfe nehmen und ihn sodann mit den Gebeinen der Gallina und ihrer Jungen verbrennen sollte. Gockel weigerte sich lange, dem Begehren des Alektryo zu folgen, aber da er sich auf keine Weise wollte abweisen lassen und ihn versicherte, daß er sich doch in jedem Falle zu Tode hungern werde, so willigte Gockel ein; er umarmte den edlen Alektryo nochmals von ganzem Herzen. Dann streckte der ritterliche Hahn den Hals weit aus und rief, auf der Inschrift des Grabsteins scharrend, mit lauter Stimme aus:

„Alektryo bringt dir Glück selbst um Undank.
O Gockel! hau ihm den Kopf ab,
Schneid ihm den Kropf auf!
Salomo's Siegelring Jedem noch Brod gab."

Am Schlusse dieser Worte schwang Gockel das Grafenschwerdt und hieb den Hals des Alektryo mitten durch, daß ihm der Kopf des Hahnen vor die Füße fiel und der todte Rumpf in den Scheiterhaufen sank. Gockel nahm das ehrwürdige Haupt bei dem Kamme, hob es empor, küßte es, schüttelte es dann über seiner Hand, und der Siegelring Salomonis fiel ihm hinein. Alle Anwesenden weinten, Gockel legte das Haupt zu

dem Leibe auf den Scheiterhaufen der Gebeine Gallina's; alle Vögel brachten noch dürre Reiser und legten sie drum her, da steckte Gockel die Reiser an und verbrannte Alles zu Asche; aus den Flammen aber sah man die Gestalt eines Hahnes wie ein goldenes Wölkchen durch die Luft davon schweben. Nun begrub Gockel die Asche und deckte den Stein mit der Schrift wieder mit Erde zu, und hielt dann eine herrliche Leichenrede über die Verdienste Gallina's und besonders Alektryo's, wie des edlen Hahnengeschlechts überhaupt. Nachdem er die Herkunft Alektryo's von dem Hahne Hiob's nach der Erzählung Ur-Gockel's mitgetheilt hatte, sprach er unter Anderem:

„Wer gibt die Weisheit ins verborgene Herz des Menschen, wer gibt dem Hahnen den Verstand? Gleichwie der Hahn den Tag verkündet und den Menschen vom Schlaf erweckt, so verkünden fromme Lehrer das Licht der Wahrheit in die Nacht der Welt und sprechen: „Die Nacht ist vergangen, der Tag ist gekommen, lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichtes." Wie lieblich und nützlich ist das Krähen des Hahnen; dieser treue Hausgenosse erweckt den Schlafenden, ermahnt den Sorgenden, tröstet den Wanderer, meldet die Stunde der Nacht und verscheucht den Dieb und erfreut den Schiffer auf einsamem Meere, denn er verkündet den Morgen, da die Stürme sich legen. Die Frommen weckt er zum Gebet und den Gelehrten ruft er, seine Bücher bei Licht zu suchen. Den Sünder ermahnt er zur Reue, wie Petrum. Sein Geschrei ermuthigt das Herz des Kranken. Zwar spricht der weise Mann: „Dreierlei haben einen feinen Gang und das Vierte geht wohl, der Löwe mächtig unter den Thieren, er fürchtet Niemand — ein Hahn mit kraftgegürteten Lenden, ein Widder und ein König, gegen den sich Keiner erheben darf" — aber dennoch fürchtet der Löwe, der Niemanden fürchtet, den Hahn und flieht vor seinem Anblick und Geschrei; denn der

Feind, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, wie er uns verschlinge, flieht vor dem Rufe des Wächters, der das Gewissen erweckt, auf daß wir uns rüsten zum Kampfe. Darum auch ward kein Thier so erhöht; die weisesten Männer setzen sein goldenes Bild hoch auf die Spitzen der Thürme über das Kreuz, daß bei dem Wächter wohne der Warner und Wächter. So auch steht des Hahnen Bild auf dem Deckel des ABC-Buches, die Schüler zu mahnen, daß sie früh aufstehen sollen, zu lernen."

„O wie löblich ist das Beispiel des Hahnen! Ehe er kräht, die Menschen vom Schlafe zu wecken, schlägt er sich selbst ermunternd mit den Flügeln in die Seite, anzeigend, wie ein Lehrer der Wahrheit sich selbst der Tugend bestreben soll, ehe er sie Andere lehret. Stolz ist der Hahn, der Sterne kundig, und richtet oft seine Blicke zum Himmel; sein Schrei ist prophetisch, er kündet das Wetter und die Zeit. Ein Vogel der Wachsamkeit, ein Kämpfer, ein Sieger wird er von den Kriegsleuten auf den Rüstwagen gesetzt, daß sie sich zurufen und ablösen zu gemessener Zeit. So es dämmert und der Hahn mit den Hühnern zu ruhen sich auf die Stange setzt, stellen sie die Nachtwache aus. Drei Stunden vor Mitternacht regt sich der Hahn, und die Wache wird gewechselt; um die Mitternacht beginnt er zu krähen, sie stellen die dritte Wache aus, und drei Stunden gen Morgen ruft sein tagverkündender Schrei die vierte Wache auf ihre Stelle. Ein Ritter ist der Hahn, sein Haupt ist geziert mit Busch und rother Helmdecke und ein purpurnes Ordensband schimmert an seinem Halse; stark ist seine Brust wie ein Harnisch im Streit, und sein Fuß ist bespornt. Keine Kränkung seiner Damen duldet er, kämpft gegen den eindringenden Fremdling auf Tod und Leben, und selbst blutend verkündet er seinen Sieg stolz emporgerichtet gleich einem Herolde mit lautem Trompetenstoße. Wunderbar ist der Hahn; schreitet er durch ein Thor,

wo ein Reiter hindurch könnte, bückt er doch das Haupt, seinen Kamm nicht anzustoßen, denn er fühlt seine innere Hoheit. Wie liebt der Hahn seine Familie! Dem legenden Huhne singt er liebliche Arien: „Bei Hühnern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht, die süßen Triebe mit zu fühlen, ist auch der Hahnen erste Pflicht;" — stirbt ihm die brütende Freundin, so vollendet er die Brut und führt die Hühnlein, doch ohne zu krähen, um allein Mütterliches zu thun. — O, welch erhabenes Geschöpf ist der Hahn! Phidias setzte sein Bild auf den Helm der Minerva, Idomeneus auf sein Schild. Er war der Sonne, dem Mars, dem Mercur, dem Aesculap geweiht. O, wie geistreich ist der Hahn! Wer kann es den morgenländischen Kabbalisten verdenken, daß sie sich Alektryo's bemächtigen wollten, da sie an die Seelenwanderung glaubten und der Hahn des Mycillus sich seinem Herrn selbst als die Seele des Pythagora's vorstellte, die incognito krähte. Ja, wie mehr als ein Hahn ist ein Hahn, da sogar ein gerupfter Hahn noch den Menschen des Plato vorstellen konnte" u. s. w.

Noch unaussprechlich vieles Erbauliche, Moralische, Historische, Allegorische, Medizinische, Mystische, selbst Politisches brachte Gockel in dieser schönen Leichenrede an, welche auch oft von dem lauten Schluchzen und Weinen Gockel's, der Frau Hinkel und der kleinen Gackeleia unterbrochen ward. Selbst alle Vögelein gaben ihre Rührung mit leisem Piepen zu verstehen; weil aber der größte Theil der Rede aus Coleri Haushaltungsbuch und aus Gesneri Vogelbuch u. s. w. herrührte, zogen sich die zuhörenden Vögel, denen es viel zu lang dauerte, nach und nach in der Stille zurück, — und da er nun gar noch allerlei Abergläubisches von der Alektryomantie, einer Art zauberischer Wahrsagerei vermittelst der Hahnen, und von dem Hahnenei, woraus die Basilisken entstehen, vorbrachte, ward Frau Hinkel auch etwas unruhig — doch hielt sie sich noch

zurück — dann aber kam er auf einen gewissen unparteiischen Engländer zu sprechen, und was dieser von Hahnen und Hinkeln gesagt; da ward es Frau Hinkel nicht recht wohl und sie sprach: „Lieber Gockel, ich glaube, wir haben das schon gehört, wir sind auch noch nüchtern, ich fürchte die Milch wird sauer, ich habe auch noch kein Wasser zum Kaffee am Feuer, ich dächte wir hielten einen kleinen Leichenschmaus.“ Da lächelte der gute Gockel, umarmte Frau Hinckel und Gackeleia und begab sich, selbst ermüdet von der schlaflosen Nacht, gern mit ihr in den Hühnerstall.

Den ganzen übrigen Tag weinten Frau Hinkel und Gackeleia noch öfter, und wollten sich gar nicht zufrieden geben, daß sie an dem Tode der Gallina und Alektryo's Schuld gewesen. Gockel gab ihnen die schönsten Ermahnungen, sie versprachen die aufrichtigste Besserung, und so entschlief die ganze Familie am Abend dieses traurigen Tages nach einem gemeinschaftlichen herzlichen Gebet.

Als Gockel in der Nacht erwachte, gedachte er der Frau Hinkel und seines Töchterleins Gackeleia mit vieler Liebe, und entschloß sich, ihnen nach dem vielen Schrecken, den sie gehabt, eine rechte Freude zu machen, und zugleich den Siegelring Salomonis zu versuchen. Er nahm daher den Ring aus der Tasche, steckte ihn an den Finger und drehte ihn an demselben herum mit den Worten:

„Salomon du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Mach mich und Frau Hinkel jung,
Trag uns dann mit einem Sprung
Nach Gelnhausen in ein Schloß,
Gib uns Knecht und Magd und Roß,
Gib uns Gut und Gold und Geld,
Brunnen, Garten, Ackerfeld,

Füll uns Küch' und Keller auch,
Wie's bei großen Herrn der Brauch,
Gib uns Schönheit, Weisheit, Glanz,
Mach uns reich und herrlich ganz,
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach's recht schön, ich bitt dich drum!"

Unter dem Drehen des Rings und dem öftern Wiederholen dieses Spruches schlief Gockel endlich ein. Da träumte ihm, es trete ein Mann in ausländischer reicher Tracht vor ihn, der ein großes Buch vor ihm aufschlug, worin die schönsten Paläste, Gärten, Springbrunnen, Hausgeräthe, Kleidungsstücke, Tapeten, Schildereien, Alamode-Kutschen, Pferde, Livreen und andere dergleichen Dinge abgebildet waren, aus welchen er sich heraussuchen mußte, was ihm wohlgefiel. Gockel beobachtete bei der Wahl Alles mit großem Fleiße, was Frau Hinkel und Gackeleia gefallen konnte, denn er träumte so klar und deutlich, als ob er wache. Da er aber das Buch durchblättert hatte, schlug der Mann im Traum es so heftig zu, daß Gockel plötzlich erwachte.

Es war noch dunkel, und er war so voll von seinem Traume, daß er sich entschloß, seine Frau zu wecken, um ihr denselben zu erzählen; auch fühlte er ein so wunderbares Behagen durch alle seine Glieder, daß er sich kaum enthalten konnte, laut zu jauchzen. Da er sich immer mehr vom Schlaf erholte, empfand er die lieblichsten Wohlgerüche um sich her, und konnte gar nicht begreifen, was nur in aller Welt für köstliche Gewürzblumen in seinem alten Hühnerstall über Nacht müßten aufgeblühet sein. Als er aber, sich auf seinem Lager wendend, bemerkte, daß kein Stroh unter ihm knistre, sondern daß er auf seidenen Kissen ruhe, begann er vor Erstaunen auszurufen: „O Jemine! was ist das?" In demselben Augenblicke rief Frau Hinkel dasselbe, und dann riefen Beide: „Wer

ist hier?“ und Beide antworteten: „Ich bin's, Gockel! — ich bin's, Hinkel!“ aber sie wollten's Beide nicht glauben, daß sie es seien. Es hatte ihnen Beiden dasselbe geträumt, und sie würden geglaubt haben, daß sie noch träumten, aber sie fanden gegenseitig ihre Stimmen so verändert, daß sie vor Verwunderung gar nicht zu Sinnen kommen konnten. „Gockel,“ flüsterte Frau Hinkel, „was ist mit uns geschehen? Es ist mir, als wäre ich zwanzig Jahre alt.“ „Ach, ich weiß nicht,“ sagte Gockel, „aber ich möchte eine Wette anstellen, daß ich nicht über fünf und zwanzig alt bin.“ Aber sage nur, wie kommen wir auf die seidenen Betten?“ fragte Frau Hinkel, „so weich habe ich selbst nicht gelegen, als du noch Fasanenminister in Gelnhausen warst, — und die himmlischen Wohlgerüche umher, — aber ach, was ist das? Der Trauring, der mir immer so los an dem Finger hing, daß ich ihn oft Nachts im Bettstrohe verloren, sitzt mir jetzt ganz ordentlich, so daß ich ihn eben drehen kann, ich bin gar nicht mehr so klapperdürr.“

Diese letzten Worte erinnerten Gockel an den Ring Salomonis; er dachte: „Ach, das mag Alles von meinem gestrigen Wunsche herkommen.“ Da hörte er auch Rosse im Stalle stampfen und wiehern, hörte eine Thüre gehen und es fuhr ein Licht durch die Stube an der Decke weg, als wenn Jemand mit einer Laterne Nachts über den Hof geht. Er und Hinkel sprangen auf, aber sie fielen ziemlich hart auf die Nase, denn jetzt merkten sie, daß sie nicht mehr auf der ebenen Erde, sondern auf hohen Polsterbetten geschlafen hatten, und der Schein, der durch die Stube gezogen war, hatte nicht die rauhe Wand ihres Hühnerstalles, an welcher Stroh und die alte Hühnerleiter lag, sondern prächtige gemalte und vergoldete Wände, seidene Vorhänge und aufgestellte Silber= und Goldgefäße beleuchtet. Sie rafften sich von einem spiegelglatten Boden, sie stürzten sich in die Arme und weinten vor Freude

wie Kinder. Sie hatten sich so lieb, als hätten sie sich zum ersten Male gesehen. Nun bemerkten sie den Schein wieder und sahen, daß er durch ein hohes Fenster herein fiel. Mit verschlungenen Armen liefen sie nach dem Fenster und sahen, daß es von der Laterne eines Kutschers in einer reichen Livree herkam, der in einem großen geräumigen Hofe stand, Haber siebte und ein Liedchen pfiff. Im Scheine der Laterne, der an das Fenster fiel, sah Gockel Hinkel an und Hinkel Gockel, und Beide lachten und weinten und fielen sich um den Hals und riefen aus: „Ach Gockel, ach Hinkel, wie jung und schön bist du geworden!“ Da sprach Gockel: „Alektryo hat die Wahrheit gesprochen, der Ring Salomonis hat Probe gehalten, alle meine Wünsche, bei welchen ich ihn drehte, sind in Erfüllung gegangen;“ und da erzählte er der Frau Hinkel, wie ihm der Mann mit dem großen Bilderbuch erschienen und er Alles heraus gesucht und den Ring dabei gedreht habe.

„Ach Gockel, Herzens-Gockel! hast du wirklich Alles so gewünscht, Alles wie es mich freut und erquickt? Dieses lange, lange Hemd, diesen tiefrothen, chinesischen Schlafrock, fein, fein, man kann ihn ganz in den Raum einer Nuß verbergen. Gockel! und dieses seidene Netz um meine Haare — Alles, Alles so nach meiner Lust?“ — „Ja,“ sagte Gockel, „Alles nach deiner Lust, es wird schon Tag werden, da wirst du erst sehen die hohen hellen Räume, Säle, um Wettrennen darin anzustellen, lauter Doppelthüren, Fußböden mit Purpurteppichen bedeckt, herrliche breite Treppen auf Säulen ruhend, Terrassen, Gallerien, offene Hallen; ach Hinkel! welche Gärten und Springbrunnen und Säulenhallen und Statuen und Aussichten und schöne Berglinien und Lorbeeren-, Myrthen-, Cypressen-, Citronen-, Pomeranzen-, Orangen-, Granatenhaine und eine Schaukel darin von weißen Rosen — und eine Wiege von weißen Lilien — vom Küchengarten will ich gar nicht reden, es

wird dir genug sein, wenn ich sage, daß die Pflaumenbäume ihre Aeste mit getrockneten Früchten zum Küchenfenster hineinhängen. — Was soll ich von der Garderobe sprechen, ehe ich dir nur den hundertsten Theil der Stiefelchen, Pantöffelchen, Röckchen, Schürzchen, Hütchen, Tüchelchen, Quästchen, Trottelchen u. s. w. nenne, ist es Tag, und du kniest mitten darunter und räumst und packst und probirst Alles nach der Reihe; — aber Herz Hinkel, das Schönste ist: da ist kein Zapfenbrett, wie im Hühnerministerium, nein, da stehen ganze Chöre der großartigsten, edelsten, lieblichsten, erhabensten, kindlichsten Marmorfiguren von Engeln, Genien, Denkern, Dichtern, Propheten, Göttern und Helden, und auf ihren Händen tragen sie die Kleider, die in krystallenen Schalen zwischen duftenden Blumen ruhen, in der Mitte der Garderobe stehen die drei Grazien um einen dicken Lilienbusch, und wenn du zu träge bist, dich selbst anzukleiden, trittst du zwischen die Grazien und sagst nur den Spruch deiner Ahnfrau von Hennegau:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!
Schönster Baum im Paradies,
Gib mir das und gib mir Dies,
Rüttel dich und schüttel dich,
Schüttel Leib und Herz und Geist,
Und was diesen zierlich heißt,
Hüllend, füllend über mich."

O Hinkel! — dein blaues, oder wie du willst, farbiges Wunder sollst du da sehen, augenblicklich sollst du da fix und fertig auf die schönste und vortheilhafteste Weise bekleidet dastehen. — Ich will nicht weiter sprechen, o Hinkel von Hennegau, von allen Kabinetten und Kabinettchen, von der Bibliothek, der Hauskapelle, der Küche, der Speisekammer, dem Saale, Ball zu schlagen, dem Musiksaale, der Gemälde-

Gallerie, der Aepfelkammer, der tiefsinnigen Denkhalle, der Kinderstube, dem Carcussel, dem Badhaus, dem Hühnerhof, ach! und dem bezaubernd schönen Stalle voll der edelsten Pferde und Pferdchen, vor Allem ein arabisches Schimmelchen, weiß wie der gefallene Schnee, Mähnen und Schweif mit Purpurbändern durchflochten, mit tief rothem Sammet gezäumt, Gebiß und Bügel von Gold und Rubin; ach Hinkel! und der Sattel! — der Sattel ist ihm von Natur auf den Rücken gewachsen! nun denke!"

„Lieber Gockel," sagte Frau Hinkel, „es ist nicht möglich, es ist zu viel, ich kann's nicht glauben; aber ich möchte trinken, kannst du mir nicht ein Glas Wasser herbeidrehen?" — „Geh nur links an deinen Waschtisch," erwiederte Gockel, „und halte den Krystall=Pokal zum Fenster hinaus." „O Gockel, gehe mit," sagte Hinkel, sich an seinen Arm hängend, „ich weiß nicht Bescheid hier, es ist mir ganz bang vor lauter Schönheit, ich fürchte, ich möchte über das siebente Wunder der Welt stolpern und in das achte hineinstürzen."

Da führte Gockel sie zu ihrem Waschtisch an ein zweites Fenster, dessen Vorhang der volle Mond mit angenehmem Lichte durchstrahlte. O da ging das Verwundern erst recht an; neben einem Schirme von goldenen Stäben, an welchem weiße Rosensträucher hinaufrankten, die alle ihre Rosen nach Innen senkten, stand das Waschtischchen; aber welch ein Waschtischchen, ein Waschtischchen, das sich nicht nur gewaschen hatte, sondern sich auch in alle Ewigkeit fortwusch. — In den mit tiefrothem Sammet belegten Marmorboden war ein eirundes tiefes Becken von Krystall versenkt, der Rand oben war von Muscheln, Korallen und lebendigen Blumen umgeben, Reseda und Veilchen und Vergißmeinnicht; diese Wanne war voll Rosenwasser; über diesem ragte wie schwimmend ein mit Lotos=Blumen gesattelter Delphin von Perlenmutter hervor, auf seinem Rücken saß ein

feingeflügeltes Kind von weißem Marmor, in der einen Hand hielt es ein Sieb von Krystall voll der duftendsten Rosen, in welches von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zwei Strahlen des frischesten, klaresten Wassers aus den Nüstern des Delphins sprudelten und als Rosenwasser in das Becken niederflossen, mit der andern Hand stützte das Marmorkind die krystallene, durchsichtige Tischplatte, welche den Waschtisch bildete, und da war erst die rechte Herrlichkeit von schönen sieben Sachen.

Frau Hinkel sah und fühlte Alles mit großem Entzücken an, aber sie hatte gestern so viel geweint und nachher so viel gesalzenes Fleisch gegessen, so daß sie ungemein dürstete und sprach:

„Wunder über Wunder, Gockel!
Wunderherrlich ist der Sockel
Von dem Wischiwaschi-Tisch;
Herzerquicklich scheint der Fisch
Lustig in dem Meer zu gaukeln
Und das flinke Kind zu schaukeln
Mit dem vollen Rosensieb,
Alles ist so süß und lieb,
Alles ist so fein und frisch! —
Doch, eh ich das Glas erwisch,
Kann ich gar nichts recht betrachten
Und muß schier vor Durst verschmachten.“

„Verzeih, Herz Hinkel!“ sprach Gockel, „ich selbst vergesse über den kuriosen Sachen Essen und Trinken,“ — da gab er ihr das Glas von dem Waschtische, dünn und klar und rein wie eine Seifenblase, die sich auf eine Lilie niedergelassen, so war Kelch und Stiel gebildet, — „halte es zum Fenster hinaus, ich will den Ring Salomonis drehen.“

Gockel zog den rothdamastenen Vorhang hinweg, da sah man durch die blüthenvollen Wipfel der Orangenbäume in den blauen Himmel, an dessen Osten der Tag graute; der Mond

stand am Himmel wie ein freigebiger Kavalier, welcher der Frau Gräfin Hinkel von Hennegau ein Ständchen von der Nachtigall will bringen lassen. — „Reiche nur den Pokal hinaus,“ sagte Gockel, „fahre nur mit der Hand mitten durch die Orangenblüthen, die Geister Salomonis werden schon einen Wasserstrahl senden, der dir das Herz erlabt.“ — Frau Hinkel that, wie Gockel befahl, und Gockel sprach, den Ring drehend:

„Salomo, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Füll Frau Hinkel den Pokal
Mit der reinsten Quelle Strahl,
In der Felsen Herz entsprungen,
Durch der Erde Brust gedrungen,
Durch der Blüthen Duft geschwungen,
Von der Nachtigall besungen,
Von der Sterne Licht gegrüßt,
Von des Mondes Strahl geküßt;
Gib zum Labsal durst'ger Zungen
Ein Glas Wasser, bitt dich drum!
Ringlein, Ringlein, dreh dich um.“

Schon während diesen Worten plätscherte es unter den Orangen-Bäumen heftiger, die Blätter bewegten sich, die Blüthen küßten sich, und zwischen ihnen spritzte der feine, im Mond- und Sternenlicht schimmernde Strahl eines Springbrunnens aus dem unten liegenden Garten empor und füllte den Pokal, welchen die Hand der Frau Hinkel hinaushielt, ohne sie selbst im Mindesten zu benetzen. Frau Hinkel trank und trank wieder, auch Gockel trank, und die allerliebste Frau Nachtigall sang in der nahen Linde das freundlichste: „Wohl bekomm's, Frau Gräfin von Hennegau,“ dazu.

„Ach!“ sagte Frau Hinkel, indem sie den Pokal wieder auf den Waschtisch setzte, „das hat aber einmal geschmeckt, das

Wasser duftete ganz von Blüthen, und wie die liebe Nachtigall singt!" — „Horch!" sagte Gockel, „da singt noch was," es war aber der Kutscher, der den Hafer siebte; als er die Nachtigall hörte, fing er an zu singen:

„Nachtigall, ich hör' dich singen,
s'Herz im Leib möcht mir zerspringen,
Komme doch und sag mir bald,
Wie sich Alles hier verhalt.
Nachtigall, ich seh dich laufen,
An dem Bächlein thust du saufen,
Tunkst hinein dein Schnäbelein,
Meinst es sei der beste Wein!
Nachtigall, wohl ist gut wohnen
In der Linde grünen Kronen,
Bei dir, lieb Frau Nachtigall,
Küss' dich Gott viel tausendmal!"

Das gefiel nun Gockel und Hinkel gar wohl, denn es war ihr Lieblingslied, und ihre Mutter hatte es ihr an der Wiege gesungen. — Gockel war so froh über Alles, was er so erfinderisch herbeigewünscht hatte, daß er wünschte, Frau Hinkel möge gleich Alles betrachten, was auf ihrem Waschtische weiter liege. Sie sagte aber: „Nein! ich muß warten bis der Tag anbricht, es ist Alles so herrlich und fein, ich zittre so vor Freude, ich habe eine solche Wallung im Blute. Wir sahen nun dort in den Hof, hier in den blühenden Garten voll Duft und Springbrunnen und Nachtigallen, jetzt lasse uns an jener Seite hinausschauen, was dort zu sehen ist." — Nun liefen sie an ein drittes Fenster; „o je, welche Freude!" rief Frau Hinkel aus, „wir sind in Gelnhausen, da oben liegt das Schloß des Königs, und da drüben, o zum Entzücken! da sehe ich in einer Reihe alle die Bäcker- und Fleischerladen; es ist noch ganz still in der Stadt; horch, der Nachtwächter ruft in einer entfernten Straße,

drei Uhr ist es; ach, was wird er sich wundern, wenn er hieher auf den Markt kommt und auf einmal unsern prächtigen Palast sieht! Und der König, was wird der König die Augen aufreißen und alle die Hofherren und Hofdamen, die uns so spöttisch ansahen, da wir in Ungnade fielen, was werden sie gedemüthiget sein durch unsern Glanz! O Gockel, liebster Gockel, was bist du für ein herzallerliebster, bester Gockel mit deinem Ringe Salomonis!" und da fielen sie sich wieder um den Hals und fuhren vor Freude gleichsam Schlitten auf dem spiegelglatten Boden.

Es brach aber der Tag an und es war kein Traum; Alles hatte Bestand, sie blickten Arm in Arm scheu und doch freudig bald sich in ihrer verjüngten Gestalt und prächtigen Kleidung, bald die wunderbare Pracht ihres Schlafgemachs an, und als sie neben ihrem großen Prachtbette, welches wie ein Himmelswagen aussah, mit Federbüschen besteckt, ein anderes schönes Bettchen sahen, fiel ihnen erst im Taumel der großen Freude ihre liebe Gackeleia ein; sie rissen die rothsammetnen, goldgestickten Vorhänge hinweg, da lag Gackeleia schön wie ein Engel, ach, viel schöner als sie je gewesen. Gockel und Hinkel erweckten sie mit Küssen und Thränen: „Wach auf, Gackeleia, ach, alle Freude ist um uns her; ach, Gackeleia, sieh alle die schönen Sachen an!" Da schlug Gackeleia die blauen Augen auf, und glaubte, sie träumte das Alles nur; und da sie Vater und Mutter, welche beide so jung und schön geworden waren, gar nicht wieder erkannte, fing sie an zu weinen und verlangte nach ihren lieben Eltern. Ja, alle die schönen Sachen konnten sie nicht zufrieden stellen; sie sagte immer: „O, was soll ich mit all der Herrlichkeit, ich will zu meiner lieben Mutter, Frau Hinkel, zu meinem guten Vater, Gockel, zurück." Die Mutter und der Vater konnten sie auf keine Weise bereden, daß sie es selbst seien. Endlich sagte Gockel zu ihr: „Wer bist du denn?"

„Gackeleia bin ich," erwiederte das Kind. „So," sagte Gockel, „du bist Gackeleia? Aber Gackeleia hatte ja gestern ein Röckchen von grauer Leinwand an, wie kommt denn Gackeleia in das schöne, buntgeblümte, seidene Schlafröckchen?" „Ach, das weiß ich nicht," antwortete Gackeleia, „aber ich bin doch ganz gewiß Gackeleia; ach, ich weiß es gewiß, die Augen schmerzen mich so sehr, ich habe gestern gar viel geweint, ich habe großes Unglück angestellt, ich habe die Katze an das Nest der Gallina geführt; ich bin Schuld, daß sie gefressen worden, ich habe dadurch den guten Alektryo in den Tod gebracht, ach ich bin gewiß die böse Gackeleia;" dabei weinte sie so bitterlich und fuhr fort: „o du bist Gockel nicht; der Vater Gockel hat ganz schneeweiße Haare und einen weißen Bart, und ist bleich im Gesicht und hat eine spitze Nase; du Schwarzer mit den rothen Wangen bist Gockel nicht; du bist auch die Mutter Hinkel nicht; du bist ja so hübsch glatt und anmuthig wie ein Turteltäubchen; die Mutter Hinkel ist klapperdürr wie ein Zaunpfahl; ich will fort in das alte Schloß, ihr habt mich gestohlen;" und da weinte das Kind wieder heftig. Gockel wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er sagte: „Schau mich einmal recht an, ob ich dein Vater Gockel nicht bin." Da guckte ihn Gackeleia scharf an, und er drehte den Ring Salomonis ganz sachte am Finger und sprach leise:

„Salomon, du großer König,
Mache mich doch gleich ein wenig
Dem ganz alten Gockel ähnlich;
Mach mich wieder wie gewöhnlich."

Und wie er am Ringe drehte, ward er immer älter und grauer, und das Kind sagte immer: „Ach, Herr je, ja, fast wie der Vater!" und als er ganz fertig mit dem Drehen war, sprang das Kind aus dem Bett, und flog ihm um den Hals und schrie: „Ach ja, du bist's, du bist's, liebes, gutes, altes

Väterchen! aber die Mutter ist es mein Lebtag nicht." Da begann Gockel auch für Frau Hinkel den Ring zu drehen, daß sie wieder ganz alt ward. Aber dieser machte das gar keine Freude, und sie sagte immer: „Halt ein, Gockel, nein, das ist doch ganz abscheulich, einen so herunter zu bringen, nein, das ist zu arg! so habe ich mein Lebtage nicht ausgesehen; du machst mich viel älter, als ich war!" und begann zu weinen und zu zanken, und wollte dem Gockel mit Gewalt nach der Hand greifen und ihm den Ring wieder zurück drehen. Aber Gackeleia sprang ihr in die Arme und küßte und herzte sie, und rief einmal über das anderemal aus: „Ach Mutter, liebe Mutter, du bist's, du bist's ganz gewiß!" Da sagte Frau Hinkel: „Nun, meinethalben," und küßte das Kind Gackeleia von ganzem Herzen. Gockel aber sprach: „Ei, ei, Frau Hinkel, ich hätte mein Lebtage nicht gedacht, daß du so eitel wärest; es ist gut, nun habe ich ein Mittel, dich zu strafen; sieh, bist du mir nun nicht fein ordentlich und fleißig, oder brummest du, oder bist du neugierig, so drehe ich gleich den Ring um und mache dich hundert Jahre alt." Da sagte Frau Hinkel: „Thue was du willst, ich habe es nicht gern gethan, es hat mich nur so überrascht." Nun umarmte sie Gockel und drehte den Ring wieder, und sie wurden wieder jung und schön. So erfuhr auch Gackeleia das Geheimniß mit dem Ring, und Gockel schärfte ihr und der Frau Hinkel ein, ja niemals etwas von dem Ringe zu sprechen, sonst könnte er ihnen gestohlen werden, und dann müßten sie wohl wieder arm und elend in das alte Schloß zurück. „Bewahr uns Gott davor!" sagten Alle, und Gockel fuhr fort: „Ja, daß er uns davor bewahre, lasset uns vor Allem beten und danken; ihm allein gebührt die Ehre!" da knieten sie in Mitte der Stube nieder und dankten Gott von Herzen.

Als sie wieder aufgestanden waren, sagte Frau Hinkel:

„Jetzt kommt, jetzt geht das Hauptplaisir an, jetzt geht es ans Betrachten, und mit uns selbst wird angefangen.“ Nun traten sie alle Drei vor einen großen Spiegel und beschauten sich in Lebensgröße von allen Seiten und lachten und hüpften; Frau Hinkel machte einige spitze Mäulchen und Gackeleia probirte so vielerlei, daß sie sogar die Zunge ziemlich weit herausstreckte, worauf aber Gockel sagte: „Pfui, wawa, das ist unartig!“ Hierauf ging Frau Hinkel nach ihrem Waschtisch, um Alles zu betrachten, was sie in der Nacht noch nicht gesehen. In einer andern Fensternische stand der Waschtisch Gockel's, und zwischen beiden ein Waschtischchen Gackeleia's.

Auf der krystallenen Platte des Tisches stand Waschbecken und Kanne von gleichem Stoffe, man konnte sie so oft man wollte bei dem Delphin unter dem Tische füllen; hinter dem Waschbecken war etwas Hohes mit einem feinsten weißen Tuche bedeckt. — „Was ist nur das?“ — sagte Frau Hinkel, und zog das Tuch weg, — aber Alle wurden still und ernst, als sie sahen, was es war; denn es war das Bild einer Gluckhenne auf dem Neste sitzend mit ausgebreiteten Flügeln und über Hühnchen brütend, die hie und da die Köpfchen hervorstreckten; Alles von Gold und Silber, auf das Natürlichste kunstreich ausgearbeitet; die Augen waren alle von Edelsteinen und die Kämme von Rubinen!

„Ach!“ sagte Frau Hinkel, „das ist wohl eine ernste Erinnerung, das kann uns wohl demüthigen; sieh, Gackeleia, da ist das Bild der Gallina, wie sie leibte und lebte, da können wir an die betrübte Geschichte denken!“ — „Ach ja,“ sagte Gackeleia und weinte. Gockel aber sprach: „Wollen wir dabei an irgend etwas denken, was uns vor Uebermuth bewahrt, so ist das gut. Hier aber steht die goldene Henne nur als ein altes Familienkleinod, das ich selbst zum ersten Male sehe; dort auf meinem Waschtische wird wohl der goldene Hahn stehen.“ —

Da deckte Gockel auf seinem Waschtische das Gefäß auf, und wirklich stand das Bild Alektryo's von Gold in größter Vollkommenheit da. — Sie waren Alle ganz erstaunt.

Gockel aber sprach weiter: „Du wirst dich erinnern, Frau Hinkel, daß in unsrer Familie ein altes Sprichwort ist, der goldene Hahn kräht nicht mehr, die goldene Henne legt nicht mehr, um unsre Verarmung anzudeuten. Das bezieht sich auf diese beiden unschätzbaren Kunstwerke, die lange in dem Schatze der Kapelle zu Gockelsruh bewahrt wurden. Als aber die Franzosen ihre angeblichen Rechte auf alle Hahnen geltend machten, weil in dem wohl anatomirten Gehirne jedes Hahns ihr Wappen, nämlich das Bild einer Lilie zu finden sein soll, haben sie sich dieses goldenen Geflügels vor allem Anderen bemeistert. — Bei seiner Vermählung mit Ur-Hinkel von Hennegau drehte Ur-Gockel den Ring Salomo's, und wünschte ihr das herrlichste Toiletten-Geschenk, das Salomo selbst der Königin von Saba gegeben; — dann drehte die Gräfin von Hennegau den Ring und wünschte dem Ur-Gockel das Gegengeschenk der Königin von Saba, und so standen am Hochzeitsmorgen dieser Waschtisch mit der goldnen Henne und jener dort mit dem goldenen Hahn im Brautgemach, und von dieser Hochzeit an wurden die goldene Henne und der goldene Hahn bei jeder Hochzeit in Gockelsruh dem Brautpaare vorgetragen und bei der Mahlzeit aufgestellt, bis sie verloren gingen. Jetzt wollen wir einmal sehen, wie die Geschenke beschaffen sind, vor Allem die Probe, ob es gut Gold ist. Sieh da unten an dem Neste die Probe in phönizischer Schrift; ich drehe den Ring und wünsche es zu lesen, und sieh, ich kann's lesen.

„Dieses Necessaire, vorstellend das Siebengestirn als eine Gluckhenne mit sechs Küchlein für Ihre Majestät die Königin Balkis von Saba, verfertigte auf Befehl Seiner Majestät des Königs Salomo von Jerusalem, dessen erster Goldschmied Hieram

von Tyrus, aus vier und zwanzig karatigem Golde von Ophir in Augsburgirter Butzbacher-Facon." „Nun sieh, welche Rarität, was mag aber Alles darin enthalten sein?"

Nun zerlegte Gockel das ganze Huhn nach der Transchirkunst, die er als Hühnerminister aus dem Fundamente verstand; Alles bestand aus Deckeln, Büchschen und Fächern u. s. w. Wenn man den Rücken mit den ausgebreiteten Flügeln der Henne in die Höhe schlug, hatte man einen aufgerichteten Handspiegel; im Innern der Henne befanden sich in verschiedenen goldenen Kästchen mehrere Schwämme und Kämme, weite und enge, Haarbürsten, Zahnbürsten, Ohrlöffel, Zahnstocher, Puderbüchsen von allen Farben, Schönheitspflästerchen, Schminke aller Farben, Nagelscheeren und Bürsten, eine Haarzange, ein Kämmchen für die Augenbraunen, erstaunlich viele Sachen. In dem Kopfe der Henne fand man Hühneraugensalbe für den linken und rechten Fuß. Der Hals enthielt eine Nadelbüchse voll allerlei Nadeln, auch eine Insektenfalle. In jedem der Hühnchen, die man öffnen konnte, fand sich eine andere wohlriechende Seife, oder Salbe, oder Essenz; das Nest im Innern selbst war ein Näh- und Nadelkissen von tyrischem Purpur, worauf die schönsten Muster mit goldenen Demantnadeln abgesteckt waren. Das ganze künstliche Flechtwerk des goldenen Nestes hing und stak voll tausenderlei Geschmeide, Ringen, Ketten, Spangen, Agraffen, Amuletten, Talismanen, Perlen und Bernsteinschnüren. Aus dem Neste streckten sich vier Zweige von gewachsenem Golde mit Lilien, weißen und rothen Rosen von Edelsteinen. Diese Zweige bildeten Leuchter, worauf Wachskerzen standen und woran viele Wachsstöckchen hingen, alle von wohlriechendem Wachse gemacht, das Erstlingsbienen beim Aufgange des Siebengestirns auf den Linden des Hymettus und von Lilien gesammelt hatten, die schöner bekleidet waren, als Salomo selbst. Außerdem hingen an diesen Goldzweigen Siegelringe,

kleine Kalenderchen und Notizbüchelchen von Elfenbein. Vor der Henne kniete ein feines Kind mit Flügeln von Edelsteinen; es hielt in der einen Hand eine Schale voll der köstlichsten Stärkungskügelchen, in der andern eine Schale voll Balsam von Mekka, als wolle es die Henne füttern. Das Wunderbarste aber war, daß die Henne die Stundenzahl und die Hühnchen die Viertelstundenzahl mit süßem Glucksen und Piepen angaben, und wenn man an einer Feder zog, so sang eine im Innern befindliche Orgel die Melodie des höchsten Liedes, das Salomo je gedichtet.

Frau Hinkel wußte sich gar keinen Rath über allen diesen Wundern und schaute sich weiter bei dem Waschtische um, da sah sie in das Gitter des Rosenschirmes mehrere Engelchen geflochten; einige reichten Körbe mit Rosenblättern, Orangenblüthen und Mandelkleie herein, andere boten lange weiche Tücher von weißer oder purpurfarbiger indischer Leinwand oder Wolle dar. — „Ach," sagte Frau Hinkel, „allen Respekt vor der Frau Königin Balkis, aber sie muß viele Zeit und wenige Schönheit gehabt haben, wenn sie alles das gebraucht hat, sich zu waschen; ich werde es nie gebrauchen." — „Da hast du wieder Recht," sagte Gockel, „es ist auch nur ein Schau- und Familienstück, du wirst schon ein anderes Waschtischchen mit allem Nöthigen finden; ich aber will meinen goldenen Salomonischen Alektryo gleich gebrauchen, denn ich sehe, er enthält nichts außer Stiefelzieher und Stiefelhaken, Schuh-, Kleider- und Zahnbürste, Kamm und Scheere, nicht viel mehr, als ein veritables englisches Rasirzeug, das habe ich mir lange gewünscht," und somit fing er gleich an und pinselte sich den Bart mit Seifenschaum ein.

Gackeleia ging auch nach ihrem Waschtischchen, aber es wollte ihr nicht recht gefallen, denn es stand ein goldenes Kätzchen darauf, das ein silbernes Hühnchen im Maule hatte.

Sie wollte schon wieder anfangen zu weinen, aber Frau Hinkel sagte zu ihr: „Komm Gackeleia, damit wir den Vater beim Rasiren nicht stören, er ist es lange nicht mehr gewohnt, er könnte sich schneiden. — Wir wollen in die Kleiderkammer gehen und uns unter das Bäumchen stellen und sagen:

„Bäumchen rüttel dich und schüttel dich,
Schüttle schöne Kleider über mich!“

Da verließ Gackeleia sehr erfreut die Stube mit ihr, und bald traten sie in schönen Morgenkleidern von schneeweißem Piqué mit leichter Goldstickerei wieder herein.

Nun war die Sonne aufgegangen und der Nachtwächter war auf den Markt gekommen und hatte das Wunder-Schloß Gockel's, das wie ein Pilz in der Nacht hervorgewachsen, kaum erblickt, als er ein ungemeines Geschrei erhob:

„Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
Die Glocke hat vier Uhr geschlagen,
Aber das ist noch gar nicht viel
Gegen ein Schloß, das vom Himmel fiel;
Da steht's vor mir ganz lang und breit,
Wir leben in wunderbarer Zeit,
Ich schau es an, es kömmt mir vor,
Wie der alten Kuh das neue Thor.
Wacht auf ihr Herrn und werdet munter,
Schaut an das Wunder über Wunder,
Und wahrt das Feuer und das Licht,
Daß dieser Stadt kein Leid geschieht
Und lobet Gott den Herren!“

Da wachten die Bürger rings am Markt auf, die Bäcker und die Fleischer rieben sich die Augen und rissen die Mäuler sperrangelweit auf und streckten die Köpfe mit sammt den Nachtmützen zum Fenster heraus und schauten das Schloß mit großem Spektakel der Verwunderung an. — Gockel, Hinkel und Gacke-

leia standen am Fenster und guckten hinter dem Vorhang Allem zu. Endlich schrie ein dicker Fleischer: „da ist da, das Schloß kann Keiner wegdisputiren; aber, ob Leute darin sind, die Fleisch essen, das möchte ich wissen.“ „Ja, und Brod und Semmeln und Eierwecken,“ fuhr ein staubiger untersetzter Bäckermeister fort. Da ging aber auf einmal die Schloßthür auf, und es trat ein großer, bärtiger Thürsteher heraus mit einem großen Kragen wie ein Wagenrad, und einem breiten silberbordirten Bandelier über der Brust und weiten gepufften Hosen und einem Federhute, wie ein alter Schweizer gekleidet; er trug einen langen Stock, woran ein silberner Knopf war, wie ein Kürbis so groß, und auf diesem ein großer silberner Hahn mit ausgebreiteten Flügeln. Die versammelten Leute fuhren alle auseinander, als er mit ernster drohender Miene ganz breitbeinig auf sie zuschritt; sie meinten er sei ein Gespenst. Auch Gockel und Hinkel oben am Fenster waren sehr über ihn verwundert und öffneten das Fenster ein wenig, um zu hören, was er sagte. Er sprach aber: „Hört einmal ihr lieben Bürger von Gelnhausen, es ist sehr unartig, daß ihr hier bei Anbruch des Tages einen so abscheulichen Lärm vor dem Schlosse Seiner Hoheit des hochgeborenen Raugrafen Gockel von Hanau, Hennegau und Henneberg, Erbherrn auf Hühnerbein und Katzenellenbogen macht, Seine hochgräflichen Gnaden werden es sehr ungern vernehmen, so ihr Sie also frühe in der Ruhe störet, und wünsche sich das nicht wieder zu erleben, das laßt euch gesagt sein.“

„Mit Gunst,“ sagte da der Fleischer und zog seine Mütze höflich ab, „wenn erlaubt ist zu fragen, wird dies Schloß, das über Nacht wie ein Pilz aus der Erde gewachsen ist, von dem ehemaligen hiesigen Hühnerminister bewohnt?“ „Allerdings,“ erwiederte der Schweizer, „es ist bewohnt von ihm und seiner Gräflichen Gemahlin Hinkel und Hochdero Töchterlein Gackeleia,

außerdem von zwei Kammerdienern, zwei Kammerfrauen, vier Bedienten, vier Stubenmädchen, zwei Jägern, zwei Laufern, zwei Kammerriesen, zwei Kammerzwergen, zwei Thürstehern, wovon ich einer zu sein mir schmeicheln kann, zwei Leibkutschern, sechs Stallknechten, zwei Köchen, sechs Küchenjungen, zwei Gärtnern, sechs Gärtnerburschen, einem Haushofmeister, einer Haushofmeisterin, einem Kapaunenstopfer, einem Hühnerhofmeister, einem Fasanenmeister und noch allerlei anderem Gesinde, welche alle zusammen hundert Pfund Kalbfleisch, fünfzig Pfund Hammelfleisch, fünfzig Pfund Schweinfleisch, sechzig Würste und dergleichen essen."

„Ach," schrie da der Metzger und kniete beinahe vor dem Schweizer nieder, „ich recommandire mich bestens als Hochgräflicher Hofmetzger." Und der Bäcker zupfte den Schweizer am Aermel mit den Worten: „Seine Hochgräflichen Gnaden nebst Familie werden doch das viele Fleisch nicht so ohne Brod in den nüchternen Magen hineinfressen; das könnte ihnen unmöglich gesund sein." „Ei behüte," sagte der Schweitzer, „sie brauchen täglich dreißig große Weißbrode, hundert und fünfzig Semmeln, hundert Eierwecken, hundert Bubenschenkel und zweihundert und sechs und neunzig Zwiebacke zum Kaffee." — „O, so empfehle ich mich bestens zum Hochgräflichen Hofbäcker," rief der Bäckermeister. „Wir wollen sehen," sprach der Schweizer, „wer heute gleich das Beste liefern wird, kömmt ans Brett." Da stürzten alle die Bäcker und Fleischer nach ihren Buden und hackten und kneteten und rollten und glasirten die Eierwecken und rissen die Läden auf und stellten Alles hinaus, daß es eine Pracht war; und so ging es nun auf allen Seiten von Gelnhausen; alle Krämer und alle Krauthändler kamen, sahen, staunten und wurden berichtet, und waren voll Freude, daß sie so viel Geld verdienen sollten.

Gockel und Hinkel und Gackeleia aber liefen im Schlosse

herum und sahen Alles an; alle die Dienerschaft setzte sich in Bewegung; man kleidete sich an, man wurde frisirt, man putzte Stiefel und Schuhe, man klopfte Kleider aus, tränkte die Pferde, fütterte Hühner, frühstückte; es war ein Leben und Weben wie in dem größten Schlosse. Die Bürgerschaft, um ihr Freude zu bezeigen, kam mit fliegenden Fahnen gezogen, jede Zunft mit dem Bild ihres Schutzpatronen auf der Fahne und schöner Musik; sie standen Alle vor dem Schlosse, feuerten ihre rostigen Flinten in die Luft und schrien: „Vivat, der Herr Graf Gockel von Hanau! Vivat, die Gräfin Hinkel und die Comtesse Gackeleia! Vivat hoch! und abermals hoch!“ — Gockel und Hinkel und Gackeleia standen auf dem Balkon am Fenster und warfen Geld unter das Volk. Gockel warf den Männern hundert Stück neue Gockeld'ors, Hinkel den Frauen hundert Stück neue Hinkeld'ors, worunter auch eine große Anzahl Basler Hennenthaler, und Gackeleia den Kindern hundert Stück neue Gackeleiador's aus. Sie riefen dabei immer: „Theilt untereinander aus, laßt wechseln Einer gebe dem Andern heraus!“ Weil aber damals der Cours in Gelnhausen sehr hoch stand und das Gold sehr gesucht und man mit Scheidemünze und Stübern und mit Waaren, z. B. Nüssen, Feigen, Schellen und Kappen wohl assortirt war, so ward der Wechsel- und Tauschhandel sehr lebhaft auf dem Markte. Je mehr das Gold fiel, desto höher stieg es; der Platz ward mit ausgetheilten, gewechselten, ausgetauschten, vollwichtigen Nasenstübern, Kopfnüssen, Ohrfeigen, Maulschellen und gestochenen Kappen überschwemmt und Alles mußte losschlagen, weil Viele ganz unverzeihlich mit diesen Artikeln schleuderten. Man hat auch unter der Hand vertrauliche Information eingezogen, daß damals das Haus: „Gebrüder Vatermörder,“ welches später die Frankfurter Messe in Wachs poussirt bezog, den ersten Grund zu seinem Renommée gelegt habe. — Als man sich nun bereits bei den Haaren um das Gold riß, so daß Keiner mit

dem blauen Auge davonkam, der nicht Haare gelassen hatte, drehte Gockel den Ring Salomonis, und mit ihm den Kellermeister nebst einem Stück Faß Wein aus dem Keller, und es ward eingeschenkt, Jedem der trinken wollte und ein Gefäß bei sich hatte. Da liefen sie auseinander nach Haus und holten Eimer und Kübel und Züber und Schöpfkellen und Kessel und Krüge und was sie fanden, und tranken, da der Goldregen aufgehört, Gockel's Gesundheit am Weinfasse.

Der König von Gelnhausen wohnte damals nicht in der Stadt, sondern eine Meile davon, in seinem Lustschlosse Castell-ovo, auf deutsch Eier-Burg, denn das ganze Schloß war von ausgeblasenen Eierschalen errichtet, und in die Wände waren bunte Sterne von Ostereiern hineingemauert. Dieses Schloß war des Königs Lieblingsaufenthalt, denn der ganze Bau war seine Erfindung, und alle diese Eierschalen waren bei seiner eigenen Haushaltung ausgeleert worden. Das Dach der Eierburg aber war in Gestalt einer brütenden Henne wirklich von lauter Hühnerfedern zusammengesetzt, und inwendig waren alle Wände eiergelb ausgeschlagen. Gerade der Bau dieses Schlosses war schuld gewesen, daß Gockel einstens aus den Diensten des Königs gegangen war, weil er sich der entsetzlichen Hühner- und Eierverschwendung widersetzte und dadurch den König erbittert hatte. Täglich kam nun der königliche Küchenmeister mit einem Küchenwagen nach Gelnhausen gefahren, um die nöthigen Vorräthe für den Hofstaat einzukaufen. Wie erstaunte er aber heute, als er die ganze Stadt in einem allgemeinen Bürgerfeste vor einem nie gesehenen Palaste erblickte und den Namen Gockel's an allen Ecken ausrufen hörte. Aber sein Erstaunen ward bald in einen großen Aerger verwandelt; denn wo er zu einem Bäcker oder Fleischer oder Krämer mit seinem Küchenwagen hinfuhr, um einzukehren, hieß es überall: Alles ist schon für Seine Raugräflichen Gnaden Gockel von Hanau gekauft. Da

nun endlich der königliche Küchenmeister sich mit Gewalt der nöthigen Lebensmittel bemächtigen wollte, widersetzten sich die Bürger und es entstand ein Getümmel. Gockel, der die Ursache davon erfuhr, ließ sogleich dem Küchenmeister sagen, er möge ohne Sorgen sein, denn er wolle Seine Majestät den König und Seine ganze Familie und Seine ganze Dienerschaft allerunterthänigst heute auf einen Löffel Suppe zu sich einladen lassen, und er, der Küchenmeister, möchte nur mit seinem Küchenwagen vor seine Schloß-Speisekammer heranfahren, um ein kleines Frühstück für den König mitzunehmen. Der Küchenmeister fuhr nun hinüber, und Gockel ließ ihm den ganzen Küchenwagen mit Kibitzeneiern anfüllen und setzte seine zwei Kammermohren oben drauf, welche den König unterrichten sollten, wie man die Kibitzeneier mit Anstand esse; denn der König hatte seiner Lebtage noch keine gegessen.

Der Küchenmeister fuhr durch den Sand in gestrecktem Galopp mit seinem Küchenwagen voll Eiern nach dem Lustschloß, ohne ein Einziges zu zerbrechen, nur daß die zwei Mohren, wo es zu langsam ging, manchmal absteigen und zu Fuß gehen mußten; sie kamen jedoch zugleich in der Eierburg an.

Mit höchster Verwunderung hörte König Eifrasius die Geschichte von dem Schloß und dem Gockel durch den Küchenmeister erzählen, und ließ sich sogleich ein Hundert von den Kibitzeneiern hart sieden. Als nun die zwei schwarzen Kammermohren in ihren goldbordirten Röcken mit der silbernen Schüssel voll Salz, in welches die Eier festgestellt waren, hereintraten, und mit ihrer schwarzen Farbe so schön gegen den weißen Eierpalast abstachen, hatte der König Eifrasius große Freude daran. Er ließ seine Gemahlin Eilegia, und seinen Kronprinzen Kronovus zum Frühstücke berufen, und erzählte ihnen das große Wunder vom Palaste Gockel's. „Ach,“ sagte Kronovus, „da ist

wohl die kleine Gackeleia, mit welcher ich sonst spielte, auch wieder dabei.“ „Natürlich,“ sprach Eifrasius, „wir wollen gleich nach diesem Frühstücke hineinfahren und das ganze Spektakel ansehen. Aber seht nur die kuriosen Eier, die er uns zum Frühstücke sendet; grün sind sie mit schwarzen Punkten; man nennt sie Kibitzeneier, sie kommen weit aus Rußland und werden so genannt, weil sie in Kibitken, einer Art von Hühnerstall auf vier Rädern gefunden, oder gelegt, oder hieher gefahren werden.“

Da sprach der eine Kammermohr: „Ich bitte Eure Majestät um Vergebung, man nennt sie Kibitzeneier, sie werden vom Kibitz, einem Vogel gelegt, der ungefähr so groß wie eine Taube und grau wie eine Schnepfe ist, und wie eine französische Schildwache beim Eierlegen immer Ki wi! Ki wi! schreit, wenn man dann: „gut Freund!“ antwortet, so kann man hingehen und ihm die Eier nehmen, worauf er gleich wieder andere legt.“

Den König Eifrasius ärgerte es, daß der Mohr ihn in Eierkenntnissen belehren wollte, und sagte zu ihm: „Halt er sein Maul, er versteht nichts davon, sei er nicht so naseweis!“ Darüber erschrack der Mohr wirklich so sehr, daß er ganz weiß um den Schnabel wurde. Der andere Mohr sprach nun: „Der Raugraf Gockel hat uns befohlen, Eurer Majestät zu zeigen, wie diese Eier jetzt nach der neuesten Mode gespeist zu werden pflegen.“ „Ich bin begierig,“ sagte der König, „es zu sehen.“ Da nahm jeder der Kammermohren eins von den Eiern in die flache linke Hand, und nun traten sie mit aufgehobener Rechte einander gegenüber und baten den König eins, zwei, drei zu commandiren. Das that Eifrasius, und wie er drei sagte, schlug der eine Mohr dem andern so auf das Ei, daß der gelbe Dotter gar artig auf die schwarze Hand herausfuhr. Dem Könige gefiel dieses über die Maßen, und sie mußten es ihm bei allen hundert Eiern da Capo machen, wofür er ihnen beim Abschied

Beiden den Orden des rothen Ostereies dritter Klasse ohne Dotter taxfrei zur Belohnung um den Hals hängte.

Nun fuhr der König und seine Gemahlin und der Kronprinz mit dem ganzen Hofstaat auf einer Wurst nach Gelnhausen zu Gockel, der ihm mit Hinkel und Gackeleia an der Schloßthür entgegentrat. Die Verwunderung über den Reichthum und die jugendliche Schönheit Gockel's konnte nur durch die außerordentliche Mahlzeit noch übertroffen werden. Alles war in vollem Jubel. Kronovus und Gackeleia saßen an einem aparten Tischchen und wurden von den zwei Kammerzwergen bedient, und Musik war an allen Ecken. Beim Nachtische tranken Eifrasius und Gockel Bruderschaft, und Eilegia und Hinkel Schwesterschaft, und Kronovus und Gackeleia Spielkameradschaft, sprechend: „Du bist mein König und du bist meine Königin." Eifrasius zog dann den Gockel an ein Fenster und hing ihm das Großei des Ordens des goldenen Ostereies mit zwei Dottern und Petersilie um den Hals und borgte hundert Gockeld'ors von ihm, worauf das Ganze mit einem großen Volksfeste beschlossen wurde.

So lebten Gockel und die Seinigen beinah ein Jahr in einer ganz ungemeinen irdischen Glückseligkeit zu Gelnhausen, und der König war so gut Freund mit ihm und seiner vortrefflichen Küche und seinem unerschöpflichen Geldbeutel, und alle Einwohner des Landes hatten ihn, seiner großen Freigebigkeit wegen, so lieb, daß man eigentlich gar nicht mehr unterscheiden konnte, wer der König von Gelnhausen war, Gockel oder Eifrasius. Auch wurde es unter Beiden fest beschlossen, daß einstens Gackeleia die Gemahlin des Erbprinzen Kronovus werden und an seiner Seite den Thron von Gelnhausen besteigen sollte. Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt, und so kamen auch über diese guten Leute noch manche Schicksale, an die sie gar nicht gedacht hatten.

Alles hatte die kleine Gackeleia in vollem Ueberfluß, nur

keine Puppe; denn Gockel bestand streng auf dem Verbote, das er über sie bei dem Tode des Alektryo hatte ergehen lassen, sie sollte zur Strafe niemals eine Puppe haben. Wenn sie nun um Weihnachten oder am St. Niklastage alle Mägdlein in Gelnhausen mit schönen neuen Puppen herumziehen sah, war sie gar betrübt und weinte oft im Stillen; eine solche Sehnsucht hatte sie nach einer Puppe. Merkte der alte Gockel aber, daß Gackeleia, die er wie seinen Augapfel liebte, so traurig war, so that er ihr Alles zu lieb, um sie zu trösten, zeigte ihr die schönsten Bilderbücher, erzählte ihr die wunderbarsten Mährchen, ja er gab ihr auch wohl manchmal den köstlichen Ring Salomonis in die Hände, der mit seinem funkelnden Smaragd und den wunderbaren Zügen, die darauf eingeschnitten waren, alle Augen erquickte, die ihn anschauten.

Einstens ging nun Gackeleia in ihrem kleinen Gärtchen spazieren, welches am Ende des Schloßgartens, dicht an der Landstraße lag. Da waren die zierlichsten Beete voll schöner Blumen, alle mit Buchs, Salbei und Schnittlauch eingefaßt, und die Wege waren mit glitzerndem Goldsande bestreut; in der Mitte war ein Springbrünnchen, worin Goldfischchen schwammen, und über demselben ein goldener Käfig voll der buntesten singenden Vögel; hinter dem Brunnen aber war eine kleine Laube von Rosen und eine kleine Rasenbank. Ein schönes goldenes Gitter umgab das ganze liebe Gärtchen. „Ach, dachte Gackeleia, wie glückselig wäre ich, wenn ich eine Puppe in meinem schönen Garten spazieren führen könnte, so allein gefällt er mir gar nicht, was hilft es mir auch, wenn ich mir aus meinem Taschentuche durch allerlei Knoten eine Puppe zusammenknüpfe, sie ist doch nie eine schöne Gliederpuppe, ganz wie ein Mensch, mit einem schönen lackirten Gesicht — und der Vater hat mir selbst solche Puppen verboten.“

Während Gackeleia so in schweren Puppensorgen auf ihrer

Rasenbank saß, hörte sie auf einmal eine angenehme summende, aber sehr leise Musik ganz nahe hinter ihr vor dem Garten, der an einem Feldwege lag. Da guckte sie durch die Blätter und sah etwas Seltsames. Dicht vor dem Gitter saß ein Mann in einem schwarzen Mantel ohne Kopf an der Erde zusammengehuckt, und unter dem Mantel hervor schnurrte die Musik. Gackeleia beugte sich zur Erde, um zu sehen, wo nur in aller Welt die feine Musik herkomme; wie war sie erstaunt, als sie da unten ein paar allerliebste Puppenbeinchen in himmelblauen mit Silber gestickten Schnürstiefelchen ganz im Takte der Musik herumschnurren sah, sie wußte gar nicht, was sie vor Neugier, die Puppe ganz zu sehen, anfangen sollte. Oft war sie im Begriffe, die Hand durchs Gitter zu stecken und den schwarzen Mantel ein wenig aufzuheben, aber die Furcht, weil sie an dieser Gestalt keinen Kopf sah, hielt sie immer wieder zurück. Endlich brach sie sich eine lange Weidenruthe ab, steckte sie durch das Gitter und lüftete den Mantel ein wenig, da schnurrte eine wunderschöne Puppe in den artigsten Kleidern, wie eine Reisende geputzt, unter dem Mantel hervor und rannte gerade auf das Gitter des Gartens zu, stieß einigemal an die goldenen Gitterstäbe und würde gewiß zu ihr hineingekommen sein, wenn sich nicht eine hagere Hand aus dem Mantel nach ihr hingestreckt und sie wieder in die Verborgenheit zurückgezogen hätte, wo die kleine Puppe von einer rauhen Stimme sehr ausgeschimpft wurde, daß sie sich unterstanden habe, unter dem Mantel hervorzulaufen.

Gackeleia konnte nicht mehr länger zurückhalten und rief einmal über das anderemal: „Bitte, bitte, du schwarzer Mantel, zanke doch die liebe schöne Puppe nicht so, lasse sie doch ein wenig heraus zu mir in den Garten.“ Da that sich auf einmal der Mantel auf und ein alter Mann mit einem langen weißen Barte richtete sich vor Gackeleia auf und sprach: „Ich

bitte recht sehr um Verzeihung, daß ich meine Puppe hier ein wenig unter meinem Mantel tanzen ließ und auf der Maultrommel dazu spielte, ich habe nicht gewußt, daß das Comteßchen zusah. Ich wollte nur versuchen, ob sie mir auf der Reise nicht melancholisch geworden sei; denn ich will sie hier in Gelnhausen für Geld auf dem Rathhause tanzen lassen. Sehen das Comteßchen nur, sie ist ganz artig, jetzt ist sie in ihren Reisekleidern mit einem Mantel und Reisehut und einem Blumenstrauß und einer Landkarte und einem Nachtsack; aber die Schnürstiefelchen sind doch allerliebst, sie hält gewaltig auf einen schönen Fuß, aber Comteßchen, sie hat eine viel schönere Garderobe, sie kann sich verkleiden, in was sie will, bald so, bald so, wenn das Comteßchen erlaubt, werde ich die Ehre haben, Ihnen alle ihre Kleidchen und sieben Sächelchen zu zeigen, ich habe mir hier um meinen Regenschirm sechzehn Silberglöckchen befestigt und bei jedem Glöckchen ein anderes Kleidchen und was dazu gehört, und wenn sie schmutzig sind, wäscht mir sie der Regen und im Sonnenscheine trocknen sie. Lasse ich im Wetter tanzen, geschieht es unter dem Schirme, da ist sie wie unter einem chinesischen Dach, Alles ist einfach und kurz beisammen, man muß auf Alles denken.“ — Da rief Gackeleia aus: „Ach, zeige mir Alles, Alles, explicire mir Alles! o, wie artig ist die Puppe! Wie wackelt sie mit dem Köpfchen, wie schüttelt sie die Zöpfchen, wie reicht sie die Aermchen, ach, gib sie mir nur ein klein Bischen zu betrachten!“

Der Alte sagte: „Comtesse, das kann ich nicht, aber die Kleider will ich Ihnen gleich zeigen und Alles expliciren.“

Da steckte er die Puppe in den Gürtel, die anfangs mit dem Kopfe daraus hervorwackelte und nachher stille ward; dann spannte der alte Mann einen großen Regenschirm aus, der am Rande mit vielen kleinen Glöckchen und bei jedem mit allerlei niedlichen Puppenkleidchen und Kleinigkeiten behängt war. Zuerst

drehte er den Schirm schnell herum, daß die Schellen lieblich klingelten und die Puppenkleider bunt im Kreise wehten, dann hielt er plötzlich den Schirm still und fing an, mit einem Stäbchen deutend jedes Stück zu expliciren, wobei er halb sprach, halb durch die Nase sang, und Gackeleia jedesmal antwortete.

Der Alte sang.

„Guck, hier bei dem ersten Glöckchen
Dieses grüne, kurze Röckchen
Zieht sie an als Gärtnerin,
Möchte in dein Gärtchen hin;
Hier dies Gießkännchen, zu gießen
Alle Blümchen, die drinn sprießen,
Kriegt sie in die kleine Hand.“

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Sie ist klein, kann ohne Bücken
Mir die schönsten Sträußchen pflücken.“

Der Alte.

„Guck, hier bei dem zweiten Glöckchen
Dieses schwarze, seidne Röckchen
Und das schwarze Schürzchen dran,
Zieht sie als Scribentin an;
Denn da gibt's leicht Tintenfleckchen.
Sieh das Tintenfäßchen klein
Und das art'ge Federlein.
Hier ist auch das Wochenblatt,
Wenn sie es gelesen hat,
Putzt sie dran die Feder rein,
Alles muß hübsch sauber sein.
Ein Wachsstöckchen hängt auch hier
Und ein niedliches Petschier
Und ein Sieg'llakstängelchen,
Grad' wie für ein Engelchen.
Und dies Briefchen mit Adresse,
Alles voll Accuratesse,
Kriegt sie dann in ihre Hand.“

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant
Wollen wir correspondiren,
Invitiren, gratuliren!“

Der Alte.

„Guck, hier bei dem dritten Glöckchen
Hängt ein grünes, krauses Röckchen
Und ein Hut mit grünem Band,
Goldne Fransen an dem Rand;
Spielhahnfeder, Gemsenbart
Stecket drauf, nichts ist gespart;
Sieh den Brustlatz goldgeschnürt,
Alles, wie es sich gebührt,
Rothe Strümpfe, goldne Zwickel,
Ja, es fehlet kein Artikel,
Wenn sie als Tyrolermädchen,
Schmuck als wie ein Silberdrähtchen,
Zitherspielend zieht durch's Land.“

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Zimm, zimm, zimm so spielest du,
Und ich singe Eins dazu.“

Der Alte.

„Guck, hier bei dem vierten Glöckchen
Hängt ein dunkelbraunes Röckchen
Und ein Häubchen in der Ferne,
Denn sie trägt es gar nicht gerne —
Und ein ABC-Büchlein,
Wenn sie Lehrerin soll sein,
Auch von Christoph Schmidt nicht fehlen
Die Histörchen, zum Erzählen.
O, wie kann sie buchstabiren!
Fast so gut als declamiren!

Und hier diese feine Ruthe
Für die kleinen Thunichtgute
Kriegt sie dann in ihre Hand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Nur die Ruthe nicht probiren,
Ich will recht hübsch declamiren."

Der Alte.

„Hier bei diesem fünften Glöckchen
Blinkt ein luft'ges Flitterröckchen
Ganz voll Trobbeln, Quästchen, Fransen,
Wenn sie soll als Tänz'rin tanzen;
Sieh die Goldpantöffelchen,
Wie zwei Zuckerlöffelchen,
Zieht sie an und mit dem netten
Tamburin und Castagnetten
Schnurrt und rasselt ihre Hand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Schnurre, raßle, klappre nur
Und wir tanzen nach der Schnur."

Der Alte.

„Guck, bei diesem sechsten Glöckchen
Hängt ein schwarz und weißes Röckchen;
Wenn sie soll ein Nönnchen sein,
Hüllt man ihr die krausen Löckchen
Hier in dieses Schleierlein,
Setzt ihr auf dies Dornenkränzchen,
Und gibt ihr dies Rosenkränzchen
In die kleine, fromme Hand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Sag, hast du auch Pfeffernüßchen,
Bildchen, Blümchen, Leckerbißchen?"

Der Alte.

„Guck, hier bei dem sieb'ten Glöckchen
Hängt ein feuerfarbig Röckchen
Nach der Mode von Vadutz
Zugestutzt, ein Zauberputz.
Auf dem Gürtel schwarz auf weiß,
Der zugleich der Zauberkreis,
Groß das ganze Alphabeth
Abera = Cadabra steht.
Hier ist auch der Zauberstab,
Wen er anrührt, geht in's Grab;
Ist es heut nicht, ist es morgen,
Keiner braucht darum zu sorgen.
Und hier ist der Zauberspiegel,
Wer hineinblickt, sieht das Siegel
Seiner Thorheit im Gesicht,
So bei Nacht als Tageslicht.
Und hier ist das Zaubersieb,
Wer es stiehlt, der kennt den Dieb;
Doch sieh hier ein Wunderding,
Sieh von Gold ein runder Ring,
Wer ihn trägt, ist nicht ganz klug,
Hat zu viel und nie genug.
Lischt die Zauberlampe hier,
Riecht der Docht gar übel schier,
Zünde schnell den Wachsstock an,
Weil man sonst nichts sehen kann.
Dieses hier der Wünschhut ist,
Wünsch dich hin, wo du nicht bist.
Dies der Sack des Fortunat,
Gold ist drin, so viel man hat.
Aber hier dies Bäumchen heißt:
Rüttel dich und schüttel dich,
Schüttle, rüttle Herz und Geist,
Leib und Seele über mich.

Gib mir Das und gib mir Dies,
Schönster Baum im Paradies;
Wer dies sagt und rührt den Baum
Hat, was ihm gebührt, im Traum,
Schwer und leicht und seicht und tief,
Links und rechts und grad und schief.
Alles dies mit sauberm Sinn
Braucht sie, wenn als Zauberin
Sie die Geister um sich bannt."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Rüttel dich und schüttel dich
Liebes Bäumchen über mich."

Der Alte.

„Guck, hier bei dem achten Glöckchen
Hängt ein grünes, kurzes Röckchen,
Jägerhut und Jägertasche
Und die fein umflochtne Flasche
Und die Stiefelchen, die knappen,
Um im Wald herum zu tappen;
Alles dies wird angezogen,
Wenn geschmückt mit Pfeil und Bogen
Sie die flinke Jäg'rin spielt,
Und nach Reh' und Häschen zielt;
Dann auch führt an einem Band
Sie dies Windspiel an der Hand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Doch, das sollst du nicht mehr thun,
Lass' nur Reh und Häschen ruhn."

Der Alte.

„Guck, hier bei dem neunten Glöckchen,
Ein ganz reputirlich Röckchen,
Wenn sie ist ein Nähemädchen;

Hier im Körbchen, Nähelädchen,
Sind viel Zwirn- und Seidenfädchen,
Nadeln, Scheerchen, Fingerhut
Und noch viele Dinger gut.
Nimmermehr ihr Finger ruht,
Denn zuletzt noch zupfet sie
Alle Restchen zur Charpie;
Und nimmt dann die Kinderkäppchen,
Flickelfleckt aus hundert Läppchen,
All die Hemdchen, Röckchen, Jäckchen
Und die Schürzchen mit zwei Säckchen,
Ausgespitzt aus vielen Fleckchen,
All die art'gen Dingerchen
Auf die feinen Fingerchen,
Drehet sie mit Freudenblicken
Und mit kind'schem Beifallnicken
Appetitlich auf der Hand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Komm, ich hab gar schöne Läppchen,
Komm, wir machen Kinderkäppchen."

Der Alte.

„Guck, hier bei dem zehnten Glöckchen
Hängt für sie ein krauses Röckchen
Und ein Hut mit Blumenstrauß,
Geht als Sennerin sie aus.
Sieh im Korb die Blätter decken
Viele reine Butterwecken;
Fette Milch und frische Eier
Trägt sie feil, ist gar nicht theuer,
Jeder sie noch billig fand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Sennerin komm und mess' geschwind
Mir ein Schöppchen Milch für's Kind."

Der Alte.

„Guck, bei diesem eilften Glöckchen
Hängt ein grob geflicktes Röckchen
Und ein graues Futtersäckchen,
Und hier in dem Wanderbündlein,
Trägt ein schreiend Wickelkindlein,
Mit dem Lutscher in dem Mündchen,
Sie als Pilgerin durch's Land;
Hier ihr kluges, mag'res Hündchen,
Das Septemberle genannt,
Ist in aller Welt bekannt."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Armes Kindchen komm zu mir,
Deinen Lutscher füll' ich dir."

Der Alte.

„Guck, bei diesem zwölften Glöckchen
Glänzt ein Purpur-Sammetröckchen,
Breit verbrämt mit Hermelin,
Und am Krönchen goldig, perlich,
Und am Scepter blitzend herrlich
Lacht Smaragd und glüht Rubin.
Wenn sie sich als Königin
Setzt auf's goldne Thrönchen hin,
Und die goldgestickte Schleppe
Niederhänget auf der Treppe,
Küßt man still den goldnen Rand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Doch ich küsse ihre Hand,
Denn ich bin vom Grafenstand."

Der Alte.

„Guck, hier bei'm dreizehnten Glöckchen
Hänget bei dem braunen Röckchen

Schäferhut mit breitem Rand,
Rosen drauf und grünes Band,
Und dazu auch Schäfertasche,
Schäferstab und Kürbisflasche,
Und dies Lamm an rothem Band
Führt die Hirtin durch das Land."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Braucht mein Lamm nicht mehr zu sein
So allein, allein, allein!"

Der Alte.

„Guck, hier bei'm vierzehnten Glöckchen
Hänget für das flinke Döckchen
Ein garnirtes Kaffeebrett,
Wenn sie schön die Wirthin macht;
O, das kann sie gar zu nett!
Sie nimmt Alles wohl in Acht,
Trägt nicht hoch das feine Näschen,
Stößt nicht um die kleinen Gläschen,
Theilt den Kuchen ein so klug,
Daß er reicht mehr, als genug.
Flinker als ein Wassernixchen
Präsentirt sie, macht ein Knixchen:
„Bitte, bitte!" rings herum.
Und kein Bischen kömmt je um,
Alles, was da übrig blieb,
Gibt den Armen sie aus Lieb',
Oder streut's den Vögelein —
Kann man allerliebster sein! —
Mit der milden, treuen Hand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Invitir ich sie zur Noth
Gleich auf Thee und Butterbrod."

Der Alte.

„Guck, hier bei'm fünfzehnten Glöckchen
Hängt ihr spiegelnd Panzer-Röckchen,
Helm und Speer und Schwerdt und Schild
Herrlich in der Sonne blitzt,
Wenn sie für Minerva gilt
Und das Eulchen bei ihr sitzt.
Ich verstehe nichts davon,
Doch ein hoher Kunstpatron,
Der mir schuldet, leider, leider!
Zahlte mich durch diese Kleider;
Er ist Extheaterschneider
Von Person und Condition,
Gibt auch Kindern Lection
In der Mythololologie
Und Demagogokolie.
Er sprach: „Industrierende,
Krieger und Studirende
Rufen dir bei vollem Haus
Ihre Göttin gern heraus!“
Wie er sprach, so ist's geschehn,
Jeder will Minervchen sehn.
Keiner weiß doch, was im Schild
Führt das kleine Götterbild;
Durch das Gitter aus dem Helm
Lauscht sie wie ein schlauer Schelm.
Hält sie's mit der Wissenschaft,
Gleich um ihres Speeres Schaft
Rosen, Myrthen und Gedanken
Sich in buntem Wechsel ranken.
Tritt sie krieg'risch in die Schranken,
Eifersüchtig gleich ihr Schwerdt
Jedes Listgeweb' zerstört,
Das der Mückchen heiterm Leben
Giftge Spinnen lauernd weben.

Rächend, daß Arachne's Hand
Sie einst webend überwand.
Ich verstehe nichts davon,
Sag nur her die Lection
Von dem hohen Kunstpatron,
Der wohl selbst sie nicht verstand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Kann die Spinnen nicht bedauern,
Die so auf die Mückchen lauern."

Der Alte.

„Guck, hier bei dem letzten Glöckchen
Hängt ein lust'ges, rothes Röckchen,
Fallhut, Rassel, rothe Schuh'
Und ein Püppchen auch dazu,
An Figur und Art und Sitten,
Wie ihr aus dem Aug' geschnitten.
Wenn sie spielt die Kinderrolle,
Hüpft dies Püppchen hinter drein,
Und sie neckt es: „Molle, Molle!"
Weil es nicht wie sie so fein.
Kind und Püppchen wetten dann,
Wer von ihnen beiden kann
Süßer: „Bitte, bitte!" sagen,
Daß Mama nichts ab kann schlagen.
Und dann spielt das Kind Verstecken,
Mit dem Püppchen sich zu necken,
Thut sich mit dem Schurz bedecken,
Ruft: „Wu Wu!" es zu erschrecken.
Hierauf streut das noch verhüllte
Kind, den Vöglein die Brosamen,
Womit es die Säckchen füllte,
Und sie rathen seinen Namen:
„Klandestinchen? Schirosellchen?
Penseröschen? Hirondellchen?

Kaschettinchen? Allerleja?"
Und das Kind spricht: „Eja! Eja!
Gukuk! gukuk — nit da, nit da!"
Läßt sie fressen aus der Hand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Aber ich ruf, um zu necken,
„Girri, girri!" bei'm Verstecken."

Nun drehte der wunderliche Alte seinen Schellenschirm wieder klingend im Kreis und machte ihn dann plötzlich vor den Augen Gackeleia's zu, der das Herz flog vor Begierde nach der Puppe und all den schönen Kleinigkeiten. — „Ach, die Puppe, die Puppe, ach die schönen Kleider!" sagte sie einmal über das andremal, „ach, dürfte ich sie nur ein bischen haben, nur ein klein bischen! bitte, bitte, bitte!"

„Halten Sie ein, Comteßchen," sagte der Alte, „halten Sie ein, es wird mir so rührend, mein Herz läuft mir aus; ich kann das Lamentiren nicht hören von einem so artigen Frauenzimmerchen; wollen Sie mir eine kleine Freundschaft erweisen, nur ein bischen, ein bischen, so sollen Sie die Puppe und die schönen Kleidchen haben für immer, für immer! bitte, bitte, bitte!"

„Die Puppe haben?" sagte Gackeleia mit großem Schmerz und rang die Händchen, „ach, edler Mann! Gackeleia darf keine Puppe haben, nie, nie! Gackeleia hat Schurrimurri zu Gallina geführt, Gallina ward erwürgt, und Gackeleia ward verurtheilt: Nie, nie eine Puppe haben zu dürfen — ach, und ich hätte diese so gern! ach nur ein bischen, ein bischen, bitte, bitte!"

Während Gackeleia so wehklagte, machte der Alte seinen Schirm bald halb auf, bald wieder zu, so daß alle die schönen Kleidchen immer vor den Augen des Kindes herumflatterten,

und sagte dann: „Ein grausames Urtheil, ein hartes Wort, da müßte sich ein Stein erbarmen wider die Natur, wider die Menschheit, wider alle Sinnlichkeit für religiöse Gefühle! Ein Kind, ein so schönes, liebes Comteßchen soll keine Puppe haben? — hat doch jed' Hündchen sein Knöchelchen, hat doch jed' Kätzchen sein Mäuschen, womit es spielt!“

„Schweig still, schweig still,“ sagte Gackeleia, „sag nichts von den Kätzchen, ach die Kätzchen sind eben daran Schuld, daß ich keine Puppe haben darf! — Aber es geht nicht, es geht nicht, ich hätte diese doch gar zu gern, ach nur ein bischen, bitte, bitte!“ — Da fing Gackeleia an zu weinen, und der gefühlvolle Alte, der unter einem rauhen Aeußern ein zartes kindliches Herz im Busen zu tragen hatte, weinte, oder ich müßte mich sehr irren, mit.

„Comteßchen,“ sagte er, „ich halte das Mitleid nicht länger aus, mir wird wie der große Dichter in der Poesie sagt:

„Liebes Kind! was soll mir das?
Wein' nicht so, du wirst ganz naß,
Ich muß lachend dir gestehen,
Gleich werd' ich dich trocken sehn.“

„Comteßchen, wischen Sie sich die Augen, putzen Sie sich die Augen, putzen Sie sich das Näschen an die Schürze, aber an der innern Seite, damit man's nicht sieht; Heimlichkeit, Verborgenheit sitzt ganz still und kommt doch weit. Jetzt geben Sie acht: Verbietet uns der Herr Doctor das Bier, so trinken wir Gerstensaft, die Aepfel, essen wir süße Pomeranzen, das Brod, essen wir Kuchen — verstehen Sie Comteßchen, jed' Ding will sein Sach haben, man muß dem Beil einen Stiel suchen und dem Kind ein Püppchen.“

„Ach, ich darf aber keine haben!“ jammerte Gackeleia, „gewiß, gewiß, ich darf keine Puppe haben!“

„Ganz gut," sagte der Alte, „bei Leibe nicht! Gehorsam muß sein; aber können das Comteßchen lesen? Schauen Sie da oben auf die Inschrift über meinem chinesischen Sonnenschirme, was steht da geschrieben? denn man muß immer sehen, was geschrieben steht. Da fing Gackeleia an zu buchstabiren: k. e. i. kei, n. e. ne keine u. s. w. — keine Puppe, sondern nur eine schöne Kunstfigur — und sie guckte den Mann und dann wieder die Puppe in seinem Gürtel mit großen Augen an und sprach: „Wie, das wäre keine Puppe? keine Puppe?"

Nun nahm der Alte die Puppe aus seinem Gürtel in seine Hand und sagte:

„Mit Verstand sind wir erschaffen,
Menschen haben nicht, wie Affen,
Alles nur gleich nachzumachen;
Zu begründen sind die Sachen.
Und so werd' ich auch beweisen,
Daß dies nicht kann Puppe heißen,
Daß Comteßchen ohne List
Sie darf haben, denn es ist
Keine Puppe, sondern nur
Eine schöne Kunstfigur
Nach der Schnur und nach der Uhr
Und ein Mäuschen von Natur.
Eine Puppe steht ganz starr,
Aber hier der liebe Narr,
Hat da an dem Kettchen fein
Zu der Uhr ein Schlüsselein.
Ich zieh auf — horch — knirr, knirr, knirr!
Sieh, schon geht sie in's Geschirr!
Wackelt mit dem klugen Köpfchen,
Schüttelt ihre Seidenzöpfchen,
Regt die Aermchen hin und her,
Bis die Stund' vorüber wär.

Alles, Alles nach der Schnur,
Alles, Alles nach der Uhr
Thut kein Püppchen, sondern nur
Eine schöne Kunstfigur!"

„Ja," sagte Gackeleia, „das ist einmal richtig, keine Puppe, sondern nur eine schöne Kunstfigur;" und der Alte fuhr fort:

„Eine Puppe kann nicht laufen,
Man muß stets herum sie schleppen,
Diese rennt auf Flur und Treppen
Jede Puppe über'n Haufen.
Eine Puppe kann nicht hören,
Diese hier ist leicht zu stören,
Niemand hört sie, doch sie hört,
Wenn ein Blumenblatt sich kehrt,
Wenn ein Holzwurm leise pickt,
Das Figürchen um sich blickt,
Spitzt die Öhrchen und erschrickt;
Und wenn gar die Katze maut,
Schaudert ihr die zarte Haut,
Bang ist ihr, es könnt die Katze
Halten sie für eine Ratze,
Und sie hielt mit einem Satze
Sie in ihrer scharfen Tatze;
Und gleich sucht sie eine Ecke,
Daß sie sich darin verstecke.
Keine Puppe, so thut nur
Eine schöne Kunstfigur,
Die trotz Uhr und die trotz Schnur
Ist ein Mäuschen von Natur;
Darum bitt ich um die Güte,
Daß man sie vor Katzen hüte."

Da sprach Gackeleia:

„Ach, ich hüt' mich schon davor,
Vater schrieb mir's hinter's Ohr!"

Der Alte fuhr fort:

„Eine Puppe kann nicht essen,
Die Figur hat's nie vergessen,
Ißt zu der bestimmten Stund'
Immer sich hübsch satt und rund;
Braungebackne Semmelrinde
Knuppert sie gern ab geschwinde,
Könnte auch nach ihrem Magen
Speck und Schinken wohl vertragen,
Was sie aber niemals that,
Denn sie ist zu delikat,
Daß des Morgenlands Gesetze
Sie durch solche Kost verletze,
Drum lass' ich steinharten Kuchen
Sie belohnend oft versuchen.
Andern gönnt sie stets das Beste,
Und sich selbst läßt sie die Reste,
Was so übrig ist geblieben,
Ganz demüthiglich belieben.
Zusehn läßt sie sich nicht gerne,
Wenn sie ißt, sonst wär's gar leicht,
Daß man menschlich essen lerne
Und nicht mehr den Thieren gleicht. —
Ja ich zweifle, ob Comtessen
Jemals zierlicher gegessen."

Bei diesen Worten des Alten hob Gackelei ihr Köpfchen mit einigem Selbstgefühl in die Höhe, denn sie wußte wohl, daß sie eine Comtesse sei, und daß sie sehr anständig nach den Tischregeln zu essen gelernt hatte; ja, sie bildete sich etwas darauf ein; daher sprach sie zu dem Alten etwas in verweisendem Tone:

„Wie Comtessen essen, weiß ich,
Denn ich übe mich gar fleißig.

Die Erzmundwischmeisterin,
Comteß Torschon de Popin,
Lehrte mich, wie stets bei Tische
Jeder anders, ländlich, sittlich,
Appe- und unappetitlich,
Standsgemäß das Maul sich wische.
Denk, die große Lection
Vom Maulwischrecht kann ich schon;
Als ich mit Gefühlsbetonung
Sie bei Hof hab declamirt,
Wischt die Königin, gerührt,
Mir das Mäulchen zur Belohnung."

Dann wendete sich Gackeleia gegen die Puppe und erzählte ihr, was ihr vom anständigen Betragen bei Tische gelehrt worden war:

„Hör' — nicht Puppe, sondern nur
Allerschönste Kunstfigur
Nach der Uhr und nach der Schnur
Und du Mäuschen von Natur!
Hör', was sittlich und dezent
Nach dem Tischzuchtreglement,
Alles, Alles sag ich dir.
Meine Meist'rin sprach zu mir:
„Alle Prinzen und Prinzessen,
Alle Grafen und Comtessen,
Alle Junker, alle Fräulchen
Wischen sich so Mund als Mäulchen,
Dupse-Däumchen, Fingerlein
An der Serviette rein.
O Comtesse, nie vergesse,
Wie ein Kind von deinem Adel
Mit Delicatesse esse —
Gackelaia ohne Tadel!
Schluck nicht große Brocken ein,
Spuck hübsch aus die Pflaumenstein;

Alles esse mit Manier,
Ohne Trägheit, ohne Gier,
Doch mit angeborner Zier;
Prüfe, ordne jeden Bissen
Recht mit zartestem Gewissen,
Ja, mit feinem Scrupel schier.
Schiebe mit der Gabelspitze
Zierlich alles, was nichts nütze,
Nicht an Reinheit ebenbürtig,
Nicht an Feinheit speisewürdig,
Daß du's über's Herzchen bringst
Und in's Mägelchen verschlingst,
Zähe Adern, harte Flechsen,
Harte Fasern von Gewächsen,
Schiebe solche Dingerchen
Leis auf deines Tellers Rand,
Heb das kleine Fingerchen
Fein dabei an rechter Hand,
O, das steht dir ganz scharmant!
Niemals hör' ein Mensch dich schmatzen
Wie die Teller-Lecker-Katzen,
Die unehrbar unter'm Tisch
Hörbar fressen Fleisch und Fisch.
Nein, mit stets geschloss'nen Lippen
Mußt du knuppern, und bei'm Trinken
Läßt du sanft die Aeuglein sinken,
Mußt du wie ein Vöglein nippen.
Wie man leckt und schmeckt und kaut,
Werde nie durch einen Laut
Irgend Jemand anvertraut,
Ebenso, wie man verdaut —
Alles still, gleichwie es thaut.
Gar Nichts lass' zu Grunde gehn,
Was nicht soll zum Munde gehn,
Jedes Krümchen noch so klein,
Streue aus den Vögelein!""

Gackeleia hatte ihre Lection hergesagt und erwartete eine Antwort von der Puppe, indem sie fortfuhr:

„Wie ich esse sagt ich dir,
Wie du ißt, auch sage mir,
O, du Puppe, o du nur
Eine schöne Kunstfigur
Nach der Uhr und nach der Schnur
Und ein Mäuschen von Natur!“

So plauderte Gackeleia mit der Puppe, welche mit Kopf und Aermchen in der Hand des Alten wackelte.

Der Alte aber sagte: „Comtesse Gackeleia, sie wird es Ihnen nicht sagen, Sie sollen sie auch nicht fragen, ich habe es nie gewagt; es gibt Geheimnisse im kunstfigürlichen Herzen, es ist gefährlich da eindringen zu wollen nach den Worten des großen Abulfeda:

„In's Inn're der Natur dringt kein erschaffner Geist,
Zu glücklich, wenn sie nur die äußre Schale weist.
Zum Kern der Kunstfigur, zu wissen wie sie speist,
Dringt jener Frevler nur, den in die Nas' sie beißt.“

„Sehen kann man es nicht, aber hören sollen Sie es gleich!“ — „Hören?“ sagte Gackeleia, „sie schmatzt doch nicht, das wäre nicht artig!“ — „Geduld!“ sagte der Alte, „geben mir das Comteßchen ihr Körbchen, haben Sie nichts zu naschen?“ — „O ja,“ sagte Gackeleia, „da sind Knackmandeln von Jungfer Widder, der Schuljungfer, sie hat sie nach ihrem Bräutigam geworfen, und Prinz Kronovus hat sie aufgelesen und mir geschenkt.“ — „Herrlich!“ sagte der Alte, „aber eine ist genug,“ und er that die Figur in den Korb und die Knackmandel dazu und den Deckel darüber, und nun stellte er den Korb dicht ans Gartengitter und sagte: „Jetzt horchen Sie, wie die Kunstfigur krustilliret.“ — Gackeleia hielt das Ohr an den Korb und hörte

die Kunstfigur bald so artig mit den Zähnen knuppern, daß sie freudig ausrief:

„Knupper, Knupper Kneischen,
Du knupperst ja im Häuschen,
O du schöne Kunstfigur
Wie ein Mäuschen von Natur!“

Dann nahm der Alte die Kunstfigur wieder heraus, zog das Uhrwerk auf und sagte: „Jetzt wird ihr zur Verdauung ein Spaziergang gesund sein, sonst schläft sie uns ein:

„Denn nach Tische soll man stehn,
Oder tausend Schritte gehn,
Sagt der würdige Galen.““

Die Puppe aber wackelte mit Kopf und Händchen, und da er sie an den Boden setzte, lief sie gar geschäftig am Gartengitter hin und her, nickte und winkte und stieß manchmal ans Gitter, weil sie durch wollte in den Garten, aber nicht konnte, denn die Oeffnungen waren nicht groß genug.

Gackeleia, außer sich vor Freude, rief: „Ach, sie winkt mir, sie winkt mir, sie möchte zu mir in den Garten! — Ach, lieber alter Mann, sage mir geschwind, was ich dir zu Gefallen thun soll, daß du mir die Kunstfigur gibst!“ — Da steckte der Mann die Kunstfigur wieder in seinen Gürtel und sprach: „O, Comteßchen! es ist nur eine Miniatur von einer Kleinigkeit, von einer Bagatelle; ach, ich bin ein armer, betrübter, verlassener Mann, ich habe nicht Vater nicht Mutter, nicht Schwester nicht Bruder, nicht Kind nicht Rind, nicht Kuh und nicht Kalb, nicht ganz und nicht halb, mir fehlet alles, was man nicht begehren darf, seines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Ochs, Esel und Alles, was sein ist! Ach, ich habe selbst keine Puppe, sondern nur diese schöne Kunstfigur nach der Uhr und nach der Schnur und ein Mäuschen von Natur! Aber mein Kummer ist so groß,

daß auch sie mich nicht trösten kann. Doch Sie können es, o Exzellenzchen, daß ich lustig werde wie ein Lämmerschwänzchen."

Nach diesen Worten fing der wunderliche Alte so zu weinen und zu wimmern an, daß Gackeleia mit Thränen in den Augen zu ihm sprach: „Ach, weine nur nicht so, du armer Mann! ich will dir ja Alles thun, was dich trösten kann, wenn du mir die schöne Kunstfigur gibst; sage mir doch um Gotteswillen, was dich trösten kann." — Da erwiederte der Alte:

„Dein Vater hat ein Ringelein
Mit einem grünen Edelstein,
Der hat gar einen schönen Schein,
Laß mich nur einmal sehn hinein,
So werd ich gleich durch Mark und Bein
Froh wie ein Lämmerschwänzchen sein,
Dann soll das Kunstfigürchen fein
Zu dir in's Gärtchen gleich hinein;
Es bleibt mit allen Kleidern fein
O lieb Comteßchen! immer dein,
Damit die Gackeleia klein
Nicht so allein, allein, allein!"

„Ei!" sagte Gackeleia, „den Ring kenne ich wohl, er hat auch mich manchmal schon fröhlich gemacht, wenn ich ihn ansehen durfte. Gehe nur ein bischen weg, gleich wird mein Vater in einer nahen Laube sein Mittagsschläfchen halten, da will ich den Ring schon auf ein Weilchen kriegen. Aber, daß du mir gleich wieder da bist, wenn ich den Ring bringe."

„Ganz gewiß," sagte der Alte, „ich will Ihnen die Kleider der Kunstfigur als ein Pfand gleich hier lassen, Sie können sie alle hübsch glatt streichen und in ihr Körbchen legen, sie sind an dem Schirm ein bischen aus der Façon gekommen." Da gab er ihr die Kleider und Kleinigkeiten, die er von dem Schirm ablöste, und verließ dann mit der Kunstfigur die kleine Gackeleia,

die ihm immer nachrief: „Aber daß du nur auch ganz gewiß kommst, der Ring soll dich recht anlachen!“ „Ja, ja, ganz gewiß,“ rief der Alte und verschwand hinter den Hecken. Gackeleia aber setzte sich in ihre Laube, musterte und ordnete alle Kleider der Puppe, und dachte schon, wie die kleine Gärtnerin bei ihr zwischen den Blumenbeeten herumlaufen würde, und konnte sich zum Voraus vor Freude gar nicht fassen.

Aber schnell bewahrte sie die Kleider in ihrem Korbe, da sie den Vater Gockel auf seinem Stuhl in der Laube schnarchen hörte. Sie schlich hin, setzte sich zu seinen Füßen, hatte seine Hand in der ihrigen und sah in den grünen Stein des Ringes. Als sie nun den Stein berührte und vor sich sagte: „Ach, wenn ich den Ring nur leise von seinem Finger herunter hätte!“ da that der Ring seine Wirkung. Gockel schlief fest und schnarchte, und der Ring fiel in das Händchen der Gackeleia, welche geschwind wie der Wind nach ihrem Gärtchen lief, wo der alte Mann vor Begierde nach dem Ringe sein mageres Gesicht mit dem Barte schon wie ein alter Ziegenbock über das Gitter herüberstreckte. Gackeleia hielt ihm den Ring entgegen und sprach: „Die Kunstfigur her! die Kunstfigur her! sieh, hier ist der Ring; aber ich gebe ihn nicht, bis du mir erklärt hast, wie man die Figur aufzieht und wie ich sonst mit ihr umgehen muß, damit sie mir nicht krank wird, und bis ich sie in den Händen habe, dann kannst du geschwind in den Ring gucken, denn ich muß ihn schnell in die Laube zurückbringen, ehe der Vater aufwacht.“

Der Alte, der nach dem Ringe noch gieriger hinsah als das Kind nach der Puppe, nahm diese, steckte ihr das Schlüsselchen, welches sie anhängen hatte, in das Ohr und sagte: „Comteßchen! links müssen Sie leise drehen, bis Sie Widerstand fühlen, sonst könnte die Figur überschnappen. Sie müssen sich nicht wundern, daß man die Kunstfigur durch das

Ohr aufzieht, man zieht ja auch die Kinder auf durch das Gehör. Man schraubt auch die Jugend auf und verschraubt sie eben so leicht, daß kein Uhrmacher mehr helfen kann, nur knarrt es ein bischen mehr bei der Kunstfigur. Aber ich hoffe, die Comtesse werden ihr dieses wegen anderer trefflicher Eigenschaften zu Gute halten. Wenn ich nun aufgezogen, knirr, knirr, knirr, nickt sie ein Weilchen gar lieblich mit dem Kopf und winkt mit den Händchen, ja läuft auch auf ebenem Boden, weil aber Berg und Thal zusammen kommen, so wird ihr das Laufen beschwerlich, und muß darum die Natur der Kunst zu Hilfe kommen, wie umgekehrt bei Menschen die Kunst der Natur oft nachhelfen muß. Was nun die Kunst dieser Figur betrifft, so lassen ihr die Comtesse, so sie harthörig würde, manchmal ein Tröpfchen Mandelöl ins andere Ohr laufen; dann geht sie wieder wie geschmiert. Was die Natur betrifft, habe ich schon gesagt, was sie gern ißt: Braune Semmelrinde, auch hartes Zuckerbrod und Knackmandeln; ich rathe nicht zu vielen fetten Speisen, weil sie sich leicht dadurch ihre Garderobe beflecken könnte. Sie trinkt nicht viel, und setzt Comteßchen ihr alle Tage ihr Fingerhütchen voll Wasser in den Korb, ist es zum Trinken, Mundausspülen und Waschen genug. In das Körbchen machen Sie ihr Bettchen, Sie brauchen sie nicht schlafen zu legen, sie legt sich von selbst. Morgens den Fingerhut und was zu knuppern, Mittags, Abends eben so. Die Kleiderchen halten Sie hübsch reinlich, und verbleichen sie, so lassen Sie sie färben. Hüten Sie sie vor Ungeziefer, besonders vor Spinnen und vor Allem vor Katzen. Ihre Stiefelchen und Tanzschuhe halten Sie besonders in Ordnung, denn sie hält viel darauf und hat Hühneraugen; darum bitte ich, ihr nicht auf die Füße zu treten; sie ist sehr empfindlich. — Hören Sie, um Sie ganz zu überzeugen, daß sie keine Puppe ist, will ich Ihnen ihr Stimmchen hören lassen.“ Da zwickte der Alte

die Figur an der Spitze des Füßchens, und sie piepte wie ein Mäuschen, so daß Gackeleia laut aufschrie: „Ach, dem Klandestinchen nicht weh, weh thun!“ Der Alte aber sagte: „Nicht wahr, Comteßchen, schreien kann doch

„Keine Puppe, sondern nur
Eine schöne Kunstfigur
Nach der Uhr und nach der Schnur
Und ein Mäuschen von Natur.“

„Gewiß,“ sagte Gackeleia und sprach diese Worte mit. Der Alte aber sagte noch: „Sie müssen ihr nicht beim Essen und Trinken zusehen; wenn sie heraus ist, lassen Sie sie ruhig laufen, aber nicht wo es ganz offen ist, sonst läuft sie Ihnen davon.“ Dann gab er die Puppe der Gackeleia, und sie gab ihm den Ring, mit dem er sich unter seinem Mantel verbarg, wo er ihn eifrig zu betrachten schien.

Gackeleia setzte die Puppe in dem Gärtchen nieder und tanzte voll Entzücken vor ihr her, die ihr überall artig nachschnurrte; Gackeleia patschte freudig in die kleinen Hände, der Alte aber patschte in seine großen Hände. „Ach!“ rief ihm Gackeleia zu, „gelt, du hast dich in dem Ringe schon recht lustig geguckt? O, gib ihn geschwind, geschwind zurück, ich höre den Vater schon in der Laube gähnen.“ — „O, mir ist schon ganz fröhlich,“ sagte der Alte, „bald werde ich noch lustiger sein!“ Nun gab er ihr den Ring zurück und wünschte ihr mit einem häßlichen Gelächter viel Glück zu der schönen Kunstfigur, worauf er sich in das Gebüsch verlor.

Gackeleia hatte bereits alle Kleiderchen in ihr Körbchen gelegt, sie legte nun die Kunstfigur oben drauf und deckte den Deckel hübsch darüber. Das Körbchen am Arme lief sie schnell in die Laube und setzte sich zu den Füßen Gockel's, der wieder eingeschlafen war, und leise, leise schob sie ihm den Ring

wieder an den Finger. Es war ihr, als hätte sie einen Stein von dem Herzen.

Gackeleia saß nicht so lange zu den Füßen Gockel's, als man braucht, um ein Ei zu sieden, da ertönte in der Ferne ein Oratorium von sechs Posthörnern von der Composition des Cospetto di Bacco, und von der berühmten Agatha Gaddi ward darin eine Fuge Solo gesungen nach den tiefsinnigen Worten des Königlich Gelnhausenischen General-Ober-Hofpostamts-Dichters, der, seinen Namen zu verschweigen, aus übertriebener Bescheidenheit allzufrüh mit Tod abgegangen ist:

„Fahr, fahr, fahr auf der Post,
Frag, frag, frag nit, was 's kost,
Spann mir sechs Schimmel ein,
Ich will der Postknecht sein,
Fahr, fahr, fahr auf der Post!"

Gleich erwachte Gockel und sprach: „Ei, es ist schon vorgefahren, gut, daß du da bist, Gackeleia, geschwind laß uns einsteigen, die Mutter sitzt gewiß schon in der Alamode-Barutsche, wir sind von Eifrasius auf die Eierburg zum Eiertanz eingeladen." „Ich habe es gewußt," sagte Gackeleia, „ich bin schon ganz geputzt und habe Alles bei mir." — Da eilten sie vor das Schloß, wo bereits Frau Hinkel breit in der Barutsche saß, die mit sechs Schimmeln bespannt war, auf welchen sechs Postillone das Oratorium bliesen. Die Signora Agatha Gaddi ging, die Fuge Solo singend, mit einem Teller unter den versammelten Bäckern und Metzgern herum und nahm Heller und Pfenninge ein, als sie aber Gockel kommen sah, legte sie ein variirtes Hahnengeschrei in ihre Parthie ein, und Gockel warf ihr eine brilliantene Repetiruhr mit Schnupftabakdosen von Lava besetzt, worauf der Adler des Gesanges, den Ganymed des Gefühles zum Himmel hinreißend, in Stein gehauen war, in die Schürze, dabei rief er: „Bravissimo! da capissimo! cito

citissimo!" — hob Gackeleia in die Barutsche und sprang mit gleichen Beinen hinter ihr drein; Alles das zugleich, und die Postillone knallten ein Finale mit den Peitschen, und sie kamen gerade auf der Eierburg an, als die Signora ihren Danktriller geendet, der bis zum Pfarrthurme hinauf stieg. Wir haben es aus seinem Munde vernommen. — Das heiße ich mir gefahren!

Bei der Eierburg waren viele Menschen auf einer grünen Wiese versammelt, wo getanzt und gespielt wurde um Eier; denn es war Ostern und das große Ordensfest des Ostereierordens. Man lief und sprang um die Wette nach aufgestellten Eiern, man warf mit Eiern nach Eiern, man stieß mit Eiern gegen Eier, und wessen Ei eingeknickt wurde, der hatte verloren. Die Kinder von ganz Gelnhausen suchten Eier, welche der große königliche geheime Oberhof-Osterhas in versteckten Winkeln ins hohe Gras gelegt hatte; kurz die Freude war allgemein. Bei Gockel's Ankunft war das Volk in einem weiten Kreis unter dem Baume versammelt, auf welchem die königlichen Hofmusikanten und die Gelnhausener Stadtpfeifer einen herrlichen Tanz aufspielten, nämlich den Eiertanz, den die königliche Familie mit der Raugräflichen in höchsteigener Person tanzen wollte. Auf einem köstlichen Teppiche wurden hundert vergoldete Pfaueneier, immer zehn und zehn, in Reihen gelegt. Nun trat die Königin Eilegia zu Gockel und verband ihm die Augen mit einem seidenen Tuch, und er that ihr dasselbe; eben so verbanden der König Eifrasius und Frau Hinkel, und der Prinz Kronovus und Gackeleia sich die Augen und wurden nun von den Hofmärschällen auf den Eierteppich geführt, auf welchem sie mit den zierlichsten Schritten, Sprüngen und Wendungen zwischen den Eiern herumtanzen mußten, ohne auch nur Eines mit den Füßen zu berühren. Die Zuschauer sahen mit gespannter Aufmerksamkeit ganz stille zu und bewunderten die erstaunliche Agilität der hohen Herrschaften.

Aber nicht weit davon in einem Gebüsche saßen ein paar alte Männer, die hatten keine Freude an dem Tanz und guckten mit unabgewendeten Augen nach dem Fußsteige, der aus der Stadt herlief, ob ihr Geselle, der dritte, nicht bald komme, und ehe sie sich's versahen, stand er mitten unter ihnen. „Hast du? hast du?" schrien sie dem Neuangekommenen entgegen und machten Finger so spitz wie Krallen gegen seine festgeschlossene Faust, und er erwiederte: „Ja, ich habe glücklich den Ring durch Gackeleia's Puppensucht ertappt, ich habe ihr einen ganz ähnlichen mit einem falschen grünen Glassteine gegeben, welchen Gockel jetzt am Finger hat. Jetzt können wir uns an ihm rächen, daß er uns bei dem Hahnenkaufe betrogen und uns in die Wolfsgrube hat fallen lassen, wo wir elend verhungert wären, wenn uns die Bauern nicht herausgeholfen hätten."

So sprachen die drei alten morgenländischen Petschierstecher, die Gockel hatten anführen wollen, und die er angeführt hatte. Sie hatten sich doch durch ihre List in den Besitz des Ringes gebracht und wollten jetzt gleich seine Wunderkraft versuchen. Sie faßten alle Drei an den Ring und sprachen zu gleicher Zeit die Worte:

„Salomon, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Mach den Gockel wieder alt,
Zumpig, lumpig, mißgestalt;
Mach Frau Hinkel wieder häßlich,
Zänkisch, ränkisch, griesgram, gräßlich;
Mach die Gackeleia schmutzig,
Ruppig, struppig, zuppig, trutzig.
Nehme ihnen Gut und Geld,
Schloß und Roß und Hof und Feld,
Jag' sie wieder knall und Fall
In den alten Hühnerstall.

Aber uns drei Petschaftstechern,
Bau' ein Haus mit goldnen Dächern,
Mache uns zu Hofagenten,
Hoffaktoren, Consulenten,
Rittern und Commerzienräthen,
Commissären und Propheten.
Gib uns Gold und Geld und Glanz,
Stell uns hoch in der Finanz,
Mach uns schön wie David's Sohn,
Den scharmanten Absalon,
Mach uns glücklich ganz enorm,
Orden gib und Uniform!
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach es schön, wir bitten drum!"

Während sie so am Ringe drehten, entstand lautes Murren und Lachen und Schimpfen unter dem versammelten Volk. „Ei, seht den alten Bettler, die alte schmutzige Bettlerin, das schmutzige freche Kind, nein, das ist unverschämt; jagt sie fort, pratsch, pratsch, wie sie die Eier zertreten!" — und bald ward das Geschrei und Getümmel so allgemein, daß der König Eifrasius und die Königin Eilegia und der Prinz Kronovus ihre Binden von den Augen rissen, und wie erstaunten sie nicht, als sie den Raugrafen Gockel und die Frau Hinkel und Fräulein Gackeleia, die vorher so schön und jung, und prächtig gekleidet gewesen waren, in eine alte häßliche, zerrissene Bettlerfamilie verwandelt sahen, welche alle Eier auf dem köstlichen Teppiche zertreten hatten; auf ihr unwilliges Geschrei rissen nun auch diese Unglücklichen die Binden von den Augen, und fingen an, bitterlich zu weinen und zu klagen über ihren verwandelten Zustand, denn sie erkannten sich kaum mehr wieder. Gockel griff nach seinem Ringe Salomonis und drehte, aber der falsche verwechselte Ring vermochte nichts; da sah er den Ring an und erkannte, daß er ausgetauscht war,

und schrie laut aus: „O weh mir! Ich bin verloren, ich bin um den Ring betrogen!“

Er wollte eben dem König Eifrasius zu Füßen fallen und ihm sein Unglück klagen, aber dieser stieß ihn zurück, zog sein Schwerdt und stieß einen Schwur aus, auf welchen seine Adjutanten, ihn in jedem Falle zurückzuhalten, perennirenden Befehl hatten, damit er nicht das Alleräußerste thue. Die Königin Eilegia war so entsetzt, daß sie unter Glucksen und Schluchsen in Nerven-Zu- und Umstände und in die Arme der Ober- und Unter-Eiermarschallin ohnmächtig sank. Gockel und Hinkel, welche diese Erscheinungen theils aus früherer Erfahrung, theils aus den Annalen der leidenden Menschheit kannten, nahmen die Beine auf die Schultern und liefen davon, um so mehr und schneller aber, als die Mitglieder der königlichen Hofkapelle erstaunliche Leistungen, mit Eiern nach ihnen werfend, gegen sie zu Stande brachten, worin sie von der hochlöblichen Gelnhausener bürgerlichen Scharfschützen-Compagnie patriotisch unterstützt wurden, nachdem der wachsame Stadtthürmer zu Hilfe geblasen hatte.

Das hoffnungsvolle Prinzchen Kronovus allein statuirte abermals ein Exempel seines standhaften Charakters. Als Gackeleia die Eltern alt, häßlich und verlumpt fliehen und sich selbst schmutzig und zerrissen sah, schrie sie weinend: „Ach Kronovus, ach, wie bin ich so schmutzig und wa wa geworden! Wer hat mich so schmutzig gemacht?“ Da reichte mit schöner Fassung ihr Kronovus sein Schnupftuch mit den Worten: „Da, Gackeleia, wische dich schön ab und putze dir die Nase tüchtig, so — so, das ist brav, da hast du auch dein Körbchen, ich hab dir's beim Tanzen aufgehoben.“ — Dann warf er ihr noch einen Thaler in die Schürze — „da hast du mein Taschengeld. Samstag Abends hinten am Entenpfuhl, wo die Vergißmeinnicht stehen, sollst du immer ein Ei finden, worauf Vivat Gacke-

leia steht, und worin mein Taschengeld steckt, das hole dir!" — dann zog er eine Bretzel hervor und sagte: „ziehe!" — da zogen sie, und jedes riß ein Stück davon; — und einen Bubenschenkel und sprach: „reiße!" und jedes riß die Hälfte davon; dann sprach er: „Jedes von uns bewahre seinen Theil, und wenn wir uns wieder sehen und jeder bringt seinen Theil wieder, und die Stücke passen noch hübsch zusammen, dann sind wir recht brave, treue Spielkameraden gewesen, und ich schwöre dir, wie du mir, bei dem Grabe des alten Ur=Gockel's, von dem du mir erzählt hast, daß wir dann immer beisammen bleiben wollen!" — Da hoben sie Beide die Hände auf und schworen. — Gackeleia weinte in dem feierlichen Momente und wollte Kronovus umarmen, da rief Gockel: „Gackeleia, tummle dich geschwind, der Bettelvogt kommt!" — worauf Kronovus diesem zurief: „Halte Er sich zurück, Meister Schelm, ich werde das Comteßchen selbst fortführen. In demselben Augenblicke kam aber ein Adjutant des Eifrasius, forderte dem Prinzchen seinen Degen ab und führte ihn fort in das königliche Oberhof=Ofenloch. Kronovus aber sagte vorher noch dem Bettelvogte: „Daß Er sich nicht untersteht, meine liebe Spielkamerädin, das Comteßchen, anzurühren!" reichte ihr die Hand und sprach: „Leide geduldig, aber jetzt laufe, was du kannst!" Da lief Gackeleia, was gibst du, was hast du? ihren Eltern mit ihrem Körbchen nach, und der Bettelvogt begleitete die unglückliche Familie, mehr um sie mit seinem aufgespannten Regenschirme gegen den Regen von Eiern zu schützen, welchen die unartigen Gassenbuben auf sie schleuderten, als daß er sie fortgetrieben hätte.

Auf dem Eiercircus war große Verwirrung eingetreten; der König Eifrasius war allzusehr außer sich, die Königin Eilegia allzusehr inner sich gekommen. Eifrasius hatte sein Schwerdt gezogen, er wollte dem Gockel ans Leben, er

strampelte mit allen vier Füßen, da er aber den allerhöchsten Familienschwur ausstieß: „In Kraft sechzig destillirter Eierschnäpse, ich fresse den Kerl auf einem Butterbrode!“ so faßten ihn der Commandant der Leibgarde unter den Armen und der Obrist des Garde-Zwergen-Corps hielt ihm ein Bein fest, bis die erste Courage beruhigt und die Außersichkeit wieder nach Haus gekommen war. Die Königin Eilegia forderte noch größere Anstrengung, um sie aus ihrer Innerlichkeit wieder ans Tageslicht zu bringen; sie war in sich selbst, wie in einen tiefen Ziehbrunnen, vor Schrecken hinabgestürzt. Die Nerven, an welchen bekanntlich der goldene Eimer hängt, in dem die Seele des Menschen sitzt, waren bei Eilegia von so großer Zartheit und Feinheit, daß sie vor Schrecken zerrissen und die hehre Seele mit sammt dem goldenen Eimer tief, tief, tief in ihr schönes Gemüth hinunter plumpste. Eilegia war unter einem lauten Schrei: „horreur! welche Bettelbagage!“ der Oberhof-Eiermarschallin ohnmächtig in die Arme gesunken.

Nur den vereinten Anstrengungen der Akademie der Rettungswissenschaften für Verunglückte, welche sogleich eine außerordentliche Sitzung hielt, gelang es, die theure Innige wieder zurückzurufen; die geheime Kammer-Schnürdame schnürte sie auf, um ihrem hehrem Gemüthe mehr Luft zu geben; der so ganz fürs Vaterland glühende Oberhof-Osterhas legte sinnig in kürzester Bälde ein frisches Osterei mit der Inschrift: „Vivat Eilegia!“ mit welchem die Ohnmächtige angestrichen ward; und der für das Beste der leidenden Menschheit immer auf dem Sprunge stehende Leibchirurg und Aderlaßschnepper rief die Seele der edeln, sinnigen, innigen Eilegia durch eine, mit eben so viel Geschmack als Wirkung, mit eben so viel Grazie als Präzision geleistete Blutentlassung wieder aus der innern Tiefe ihres herrlichen Gemüths auf ihr edles Antlitz zurück — ach! — und ihr erstes schönes Thun war, ihre geliebten Gelnhausener

anzulächeln. Die Hofkapelle spielte eine patriotische Dankgaloppade, unter welcher Eifrasius und Eilegia in zwei Portchaisen sitzend in die Eierburg zurückwalzten, um sich ganz zu erholen; Prinz Kronovus aber mußte die Nacht im Oberhof-Ofenloch bei Bisquit-Torte und süßem Wein einen strengen Arrest aushalten.

Alles Volk zog nach Gelnhausen lärmend zurück, um Gockel's Palast zu plündern und dem Boden gleich zu machen, aber sie kehrten unterwegs so oft in den Wirthshäusern ein, daß sie erst in tiefer Nacht auf dem Markt ankamen, wo ihnen der Nachtwächter entgegen sang:

„Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
Die Glocke hat zwölf Uhr geschlagen,
Aber das ist noch gar nicht viel
Gegen ein Schloß, das in Staub zerfiel;
Hier hat's gestanden lang und breit,
Wir leben in wunderbarer Zeit;
Der Markt ist leer als wie zuvor,
Die Kuh steht wieder vor dem alten Thor,
Schaut an ihr Herren, dieses Wunder
Ging schnell, wie es entstanden, unter;
Bewahrt das Feuer und das Licht,
Daß nicht der Stadt selbst Unglück g'schiecht,
Und lobet Gott den Herren."

Wirklich war auch das herrliche Schloß Gockel's und alle seine Gärten, und Alles, was darin war, mit Mann und Maus verschwunden; auf dem Markte plätscherte der alte Stadtbrunnen, als wenn er gar nichts wüßte. Die guten Bürger gingen nach Hause, nachdem sie lange in die leere Luft geschaut hatten, und überlegten, wo sie mit allen ihren Semmeln und Braten hin sollten, da der große Hofstaat Gockel's nicht mehr bei ihnen einkaufen würde. — Die guten Gelnhausener konnten aber doch nicht viel schlafen, denn der

Bürgermeister hatte von der Eierburg bis auf das Rathhaus eine lange Reihe von Nachtwächtern aufgestellt, welche sich einander zubliesen, wie Eifrasius und Eilegia sich befänden, was der Leibarzt alle Viertelstunden auf der Schloßwache melden ließ, und was die Nachtwächter sich in der ganzen Stadt wieder zuflüsterten, wozu die unzähligen Metzgerhunde bellten und heulten und alle Hähne krähten. Es war eine beispiellos angestrengte, theilnahmvolle, schlaflose, patriotische Nacht für Gelnhausen. Kaum hatten die Bürger die Schlafkappen aufgesetzt, als plötzlich alle Nachtwächter an den Fensterladen pochten und ausriefen:

„Patriotisches Gelnhausen jubilire,
Deine Fenster gleich all illuminire,
Hochlöbliche städtische Metzgerschaft
Beurkunde jetzt deiner Treue Kraft;
Liefre Schweinsblasen viel und billig,
Zeig edles Gelnhausen dich willig,
Lass' donnern den hehren Feierknall,
Erfülle die Nacht mit Freudenschall;
Eifrasius und Eilegia theuer
Geruhen harmonisch ungeheuer
Zu ruhen, zu schlafen und zu schnarchen,
Wer kann's ihnen unterthänigst verargen?
Es war ja, was ich schier heiser sag,
Wohl gestern fürwahr ein heißer Tag.
Prinz Kronovus im Oberhof-Ofenloch
Ist ganz wohl auf und singt munter noch:
„Gackeleia, liebste Gackeleia mein,
Wann werden wir wieder beisammen sein.““

Postscriptum.

„Jetzt allgemeine Illumination,
Nebst großer Blasendetonation;
Morgen früh vor dem Hanauerthor
Große Parade vom Nachtwächterchor,

Dann nach Eierburg Deputation
Vom weißgekleideten Bataillon
Der Mädchen, Blumen zu streuen,
Sie können heute Nacht noch heuen
Im Mondschein auf städtischer Weide;
Daß keinen Schaden doch leide
Die Au bürgermeisterlicher Schafe
Wird geboten bei fünf Gulden Strafe."

Auf diese Bekanntmachung hatten schon mehrere Bürger ihre Nachtlichter ans Fenster gestellt, da kam ein anderer Befehl:

„Der Patriotismus soll sich noch fassen
Und alles Obige unterlassen;
Nach einem ärztlichen Consulte
Sind zu vermeiden alle Tumulte.
Ein Genesungsfest in leisester Stille
Ist Eifrasii allerweisester Wille."

Die guten Bürger waren so müde und schläfrig, daß sie ihren Patriotismus diesmal beruhigen ließen, und ganz Gelnhausen in das tiefe Schnarchen der Eierburger einstimmte. — Auf dem Markt am folgenden Tage stieg der Eierpreis um drei und $\frac{7}{87}$ Procent.

Der arme Gockel, die arme Frau Hinkel, die arme Gackeleia zogen wieder wie ehedem durch den wilden Wald nach dem alten Schloß; aber sie waren viel trauriger und redeten kein Wort, ja Frau Hinkel hatte gar die Schürze über den Kopf gehängt, weil sie sich schämte, so häßlich geworden zu sein. Als sie auf einer Höhe angekommen waren, wo man Gelnhausen noch einmal sehen konnte, drehte sich Gockel um und sprach: „Unseliger Ort, wo ich um den köstlichen Ring Salomonis betrogen ward; abscheulicher, undankbarer Eifrasius, wie schändlich hast du mich in meinem Unglücke verstoßen, und hast nicht daran gedacht, mir die hundert Stück neue Gockeld'ors

wieder zu geben, die du in glücklicher Zeit von mir geborgt." Frau Hinkel aber rief aus: „O Königin Eilegia! wie manches indianische Vogelnest sammt den Eiern habe ich dir zum Geschenke gemacht, wie viele Eierspeisen habe ich dich bereiten gelehrt, wie viel hundert Ostereier habe ich dir mit schönen Blumen und Blättern bunt gesotten, die schönsten Muster zu Hauben und Garnituren a l'öff de Puffpuff habe ich dir mitgetheilt, und nun, da wir den Ring verloren und arm geworden, lässest du Undankbare mich zerlumpt und hungernd über die Grenze führen!" — Nun erhob auch Gackeleia ihre Stimme und sprach: „Ach, du herzliebes Prinzchen Kronovus, du bist doch der Beste von Allen, du hast mir deinen Thaler geschenkt und dein Taschentuch gereicht, daß ich mich abwischen konnte; du willst mir dein Taschengeld alle Sonnabend am Entenpfuhle bei den Vergißmeinnicht in ein Ei verstecken; ach, du bist doch mein guter Kronovus geblieben und hast die arme schmutzige Gackeleia nicht von dir weggestoßen. Ach, es thut mir recht leid, daß ich in der Angst vergessen, dir meine herrliche Puppe zum Andenken zu schenken!"

Kaum hatte Gackeleia das Wort Puppe ausgesprochen, als Gockel zornig nach ihr blickte und sprach: „Du unseliges Kind! du hast eine Puppe? welche Puppe? woher hast du die Puppe? weißt du nicht mehr das Urtheil bei dem hochnothpeinlichen Halsgerichte wegen der Ermordung Gallina's, daß du von nun an und nimmermehr keine Puppe haben darfst! — ach, ich ahne die Ursache meines Verderbens!" Und da er hierauf die kleine Gackeleia ergreifen wollte, lief sie vor dem erzürnten Vater nach dem äußersten Rande eines Felsens hin, der über einen schroffen Abhang hinausragte. Frau Hinkel schrie: „Um Gotteswillen, das Kind fällt sich zu Tode!" und hielt Gockel beim Arme zurück. Gackeleia aber kniete auf dem äußersten Rande des Felsens, breitete ihre Aermchen gegen den Vater aus und sprach:

„Vater Gockel, ach verzeih,
Mutter Hinkel steh mir bei,
Oder Gackeleia klein
Springt und bricht sich Hals und Bein!“

Da bat die Frau Hinkel den Gockel sehr, er solle dem Kinde verzeihen, und Gockel sagte: sie solle nur Alles erzählen, was sie angestellt, er werde sie nicht umbringen. „Erzähle Gackeleia,“ sagte die Mutter, „wo hast du eine Puppe herbekommen?“ Da war Gackeleia in großer Angst, denn der Vater riß während der Erzählung an einer Birke, die bei dem Felsen stand, dann und wann ein Zweiglein ab, und es sah so ziemlich aus, als wenn er, wo nicht einen Besen, doch wenigstens eine Ruthe binden wolle; aber was half Alles, das Kind mußte sprechen und sprach:

„An mein Gärtchen kam heut Morgen
Ein alt Männchen ganz voll Sorgen,
Ließ vor mir im Tanz sich drehn:
Ach, ein Püppchen, wunderschön!“

„Da haben wir es,“ rief Gockel und riß ein starkes Birkenreis ab, „da haben wir die saubere Bescheerung, eine Puppe, o es ist himmelschreiend!“ Gackeleia aber sagte geschwind:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur,
Eine kleine Gärtnerin,
Lehrerin und Tänzerin,
Wirthin, Hirtin und so weiter,
Jede hat besondre Kleider.“

„Abscheulich, abscheulich!“ sagte Gockel, aber Gackeleia fuhr fort:

„Allerliebst, kaum auszusprechen,
Mir wollt schier das Herz zerbrechen
Nach dem schönen Wunderding;

Als es an zu laufen fing,
Als die Räder in ihm knarrten,
Wollt es zu mir in den Garten,
Lief am Gitter hin und her,
Als ob es lebendig wär'.
Und ich glaubt des Alten Schwur,
Daß es eine Kunstfigur,
Daß es keine Puppe sei,
Dacht' nichts Arges mir dabei."

„Schöne Ausreden," sagte Gockel unwillig und riß wieder ein Birkenreis ab; Gackeleia gefiel das gar nicht, und sie sagte:

„Vater, bitte, bitte schön,
Laß das Birkenreis doch stehn,
Ach ich sorg' vor Angst verwirrt,
Daß es eine Ruthe wird."

Da sprach Gockel ernsthaft:

„Gackeleia glaub du nur,
Daß es eine Kunstfigur,
Daß es keine Ruthe sei,
Denk nichts Arges dir dabei."

Da sagte Gackeleia:

„Kunstfigur von Birkenreis?
Ach, du machst mir gar zu heiß!"

Und Gockel sagte:

„Kunstfigur für Kunstfigur,
Ruthe für die Puppe nur."

Da ward Gackeleia wieder sehr betrübt und schrie wieder ganz erbärmlich:

„Vater Gockel, ach verzeih,
Mutter Hinkel steh mir bei,
Oder Gackeleia klein,
Springt und bricht sich Hals und Bein!"

Frau Hinkel bat sehr, und Gockel sagte: „Ich werde sie nicht umbringen, sie soll nur erzählen, was der Alte weiter gesagt hat, und was sie ihm für die Kunstfigur gegeben hat.“ Da fuhr Gackeleia fort:

„Ach der Alte weinte sehr,
Hätt' nicht Vater, Mutter mehr,
Bruder nicht, noch Schwesterlein,
Keinen Sohn, kein Töchterlein,
Keinen Vetter, keine Base,
Nichts als eine lange Nase,
Einen Bart ganz weiß und lang,
War betrübt und angst und bang.“

„Der alte Schelm,“ rief da Frau Hinkel aus und riß nun auch ein starkes Birkenreis ab, „der alte Schelm ist schuld, daß ich auch wieder eine so häßliche lange Nase habe.“ Und Gockel sagte: „Schau, Frau Hinkel, jetzt merkst du auch, was wir ihm zu danken haben, du die Nase und ich den Bart. O unglückselige Kunstfigur, was sind wir für abscheuliche Figuren durch dich geworden. Aber erzähle weiter Gackeleia, was wollte er für die Puppe?“ Da erwiederte Gackeleia mit großer Angst:

„Für die schöne Kunstfigur
Wollt in deinen Ring er nur
Einmal ein klein bischen blicken,
Seinen Kummer zu erquicken.“

„O, du abgefeimter Gaudieb,“ rief Gockel aus, „o du unseliges, leichtsinniges, spielsüchtiges Kind! — und da zogst du mir den Ring im Schlaf ab, und gabst dem Schelmen den Ring, sprich, sprich, hast du das gethan? sprich gleich, oder ich werfe dich auf der Stelle vom Felsen hinab.“ Da rief Gackeleia wieder in großer Angst:

„Vater Gockel, ach verzeih,
Mutter Hinkel steh mir bei;
Ja als Vater Gockel schlief,
Mit dem Ring ich zu ihm lief,
Doch er sah nicht lang hinein
Gab zurück den Edelstein,
Den ich schnell zurückgebracht,
Eh' der Vater aufgewacht.
Ach ich will's nicht wieder thun,
Einmal ist das Unglück nun
Durch mich böses Kind geschehn.
Werdet ihr die Puppe sehn —
Nein, nicht Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur,
Ganz natürlich nach dem Leben —
Ach, ihr müßt mir dann vergeben!"

Und nun nahm sie die Puppe aus ihrem Körbchen, das sie am Arme hängen hatte, zog das Uhrwerk auf, und die kleine Reisende schnurrte so artig zwischen dem Thymian auf dem Felsen herum, daß Gackeleia ihr, in die Hände patschend, nachlief. Da erwischte der alte Gockel das Kind beim Arm und sagte: „Nun habe ich dich, habe ich dir nicht tausendmal verboten, meinen Ring ohne meine Erlaubniß anzurühren? Du hast ihn aber dem alten Betrüger gegeben, und der hat ihn mit einem andern vertauscht, der keinen Heller werth ist, und so hast du deine Eltern und dich in Schande und Armuth gebracht durch deine Begierde nach einer elenden Puppe." Da schrie Gackelei ganz erbärmlich:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur.
Vater, Vater laß mich los!
Ach, sie läuft durch Stein und Moos
Von dem Fels in vollem Lauf,
Mutter Hinkel halt sie auf!

Daß sie nicht den Hals zerbricht,
Denn sie kennt die Wege nicht."

Die kleine Puppe lief auch ganz wie toll den Felsen hinunter, und Frau Hinkel wollte sie aufhalten, aber glitt auf dem glatten Rasen aus und rutschte ein ziemlich Stück Weg hinab.

Darüber wurde der alte Gockel noch viel ungeduldiger und sagte: „Nun sieh, das Unglück, deine Mutter bricht noch schier ein Bein über die abscheuliche Puppe. Recht muß sein, du hast unverzeihlich gefehlt; jetzt wähle Gackeleia: entweder kriegst du hier recht tüchtig die Ruthe, oder du läßt die Puppe laufen," und da Gackeleia wieder schrie:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur
Nach der Uhr und nach der Schnur
Und ein Mäuschen von Natur!" —

legte Gockel sie über das Knie und gab ihr tüchtig die Ruthe mit den Worten:

„Keine Ruthe, es ist nur
Eine Birken-Kunstfigur,
Und du kriegst sie nach der Schnur,
O, du Nichtsnutz von Natur!"

Und Gackeleia schrie:

„Mutter halt', o Jemine!
Halt' sie auf, sie thut sich weh."

Und Gockel schlug immer zu und schrie:

„Fitze, fitze, Domine
Thut die ganze Woche weh!"

Er hätte auch noch länger zugeschlagen, aber Frau Hinkel schrie so erbärmlich, sie könne nicht wieder herauf, daß Gockel

das Kind los ließ und hinabging, ihr zu helfen. Kaum aber war Gackeleia los, so rüttelte und schüttelte sie sich über die fatale Kunstfigur, die sie empfunden hatte, und lief ihrer flüchtig gewordenen schönen Kunstfigur nach, die sie eben unten im Thal über den Steg eines Baches laufen sah; die Puppe lief, als ob sie vier Beine hätte, über den Steg und links um und in den Wald hinein und Gackeleia immer hinter ihr drein.

Gockel hatte indessen Frau Hinkel durch einen Umweg wieder auf die Höhe hinauf gebracht, und sie klagten sich unterwegs einander, wie der Schelm, der sie durch Gackeleia's Spielsucht um den köstlichen Ring Salomonis gebracht, gewiß einer von den alten Petschierstechern sei, die ihn einst um den Hahn Alektryo hatten betrügen wollen. Als sie unter solchen Reden auf den Fels zurückkamen und die Gackeleia nicht mehr sahen, riefen sie nach allen Seiten nach dem Kind, aber nirgends hörten und sahen sie etwas von ihr. Da ward ihr Kummer um allen ihren Verlust in eine große Sorge um ihr Kind verwandelt, sie liefen hin und her und schrien durch den Wald: „Gackeleia, Gackeleia!“ und wenn das Echo wieder rief: Eia, Eia! glaubten sie, das Kind antworte, und so verirrten sie sich immer tiefer in der Wildniß, bis sie endlich Beide, ach, aber ohne Gackeleia, sich bei ihrem Stammschlosse wieder fanden. Die Vögel wachten alle auf und flogen wie alte Bekannte um sie her und grüßten sie, aber Gockel und Hinkel riefen immer in alle Büsche hinein:

„Gackeleia, komm doch nur,
'S ist ja eine Kunstfigur,
Komm es soll dir Nichts geschehn,
Wenn wir dich nur wieder sehn.“

Aber keine Antwort von keiner Seite. Da saßen die zwei armen Eltern auf der Schwelle des alten Hühnerstalles nieder und weinten die ganze Nacht bitterlich, und alle Vögelein weinten mit. Am Morgen aber schnitt sich Gockel einen

tüchtigen Knotenstock und gab auch der Frau Hinkel einen und sagte: „Liebe Frau! wir sind arme Leute geworden; aber es gebührt einem Raugrafen Gockel von Hanau und einer Raugräfin Hinkel von Hennegau nicht, im Unglücke zu verzweifeln; laß uns auf Gott vertrauen und unsre Fräulein Tochter Gackeleia durch die weite Welt suchen, und sollten wir unterwegs Hungers sterben. Geh' du links und ich geh' rechts. Alle Monate kommen wir hier wieder zusammen und sagen uns einander, was wir entdeckt haben, dabei können wir zugleich dem Dieb unseres Ringes nachforschen." Frau Hinkel war das zufrieden, sie umarmten sich Beide unter bitteren Thränen und wanderten dann auf getrennten Wegen, Herr Gockel rechts, Frau Hinkel links. Und wenn sie in die Dörfer oder Städte kamen, sangen sie vor allen Thüren:

„Habt ihr nicht ein Kind gesehn?
Ein klein Mägdlein wunderschön,
Blaue Augen, rothe Backen,
Zähnchen weiß zum Nüssecknacken,
Einen rothen Kirschenmund,
Frisch und froh und dick und rund,
Glänzend wie ein Mandelkern,
Hüpft und spielt und singt so gern.
Es hat einen blonden Zopf,
Einen Strohhut auf dem Kopf,
Trägt auch eine alte Juppe
Und läuft hinter einer Puppe
Her und schreit, es sei ja nur
Eine schöne Kunstfigur!
Barfuß läuft es ohne Schuh',
Fragt man es, wie heißest du?
Sagt es gleich ganz freundlich: „Eja
Ich bin Gockel's Gackeleia."
Ach, das Kind hab ich verloren
Und hab einen Eid geschworen,

Nicht zu ruhn, bis ich das Kind
Gackeleia wieder find'!"

Aber immer sagten die Leute:

„Wir haben so kein Kind gesehn,
Ihr armer Mensch müßt weiter gehn;
Da habet ihr ein Stücklein Brod,
Gott helfe euch in eurer Noth!"

Da nahmen sie dann das Brod, die armen Eltern, und aßen es mit Thränen und setzten ihren Stab traurig weiter.

So waren sie schon dreimal wieder in dem alten Schlosse ohne Gackeleia zusammen gekommen, hatten mit großem Jammer im alten Hühnerstalle geschlafen, und sich ihre vergeblichen Nachforschungen einander mitgetheilt. „Ach Gott," sagte Frau Hinkel, „das arme Kind ist gewiß umgekommen, hättest du es doch nicht so hart wegen der Puppe behandelt." Da erwiederte Gockel: „Und hättest du besser auf sie Acht gegeben, so hätten wir den Ring und das Kind nicht verloren; nichts ist leichter zu sagen, als — hättest du. Lasse uns lieber auf dem Grabe des Alektryo in der Kapelle recht herzlich beten, daß wir das Kind morgen zum vierten Male nicht vergebens suchen mögen." Hierauf gingen sie nach der Kapelle und beteten recht eifrig, legten sich dann auf ihr Mooslager und schliefen einen gar süßen Schlaf und träumten von Gackeleia.

Gegen Morgen hörte Gockel noch halb im Schlaf etwas um sich her rasseln, es war noch sehr dunkel in dem Stalle; aber er sah etwas an der Erde hinlaufen und verschwinden, er stieß Frau Hinkel und sagte: „Mir war gerade, als wenn die fatale Puppe der Gackeleia vorüber gelaufen wäre." Da sprach eine Stimme:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur!"

Gockel meinte, Frau Hinkel habe das gesagt, und verwies ihr, daß auch sie so eigensinnig wie Gackeleia spreche. Frau Hinkel hatte schlaftrunken die Worte gehört und behauptete, er habe es selbst gesagt. Sie wollten eben zu zanken anfangen, als sie leise an der Thüre pochen hörten. Sie fuhren ordentlich vor Schrecken zusammen, wer das wohl sein könne, der in dem wüsten zerstörten Schlosse so leise anpoche. Da es aber zum dritten Male pochte, fragte Gockel laut: „Wer ist draus?“ und es antwortete eine männliche Stimme: „Ich bitte allerunterthänigst um Verzeihung, Herr Graf, daß ich so früh störe, aber die Eseltreiber lassen mir keine Ruhe; sie sagen, daß ich ihnen drei Centner Käse aus der gräflichen Käsefabrik auf ihre Thiere packen soll, nun wollte ich doch den Befehl des Herrn Grafen selbst abholen.“

Gockel wußte auf diese Rede gar nicht, wo ihm der Kopf stand; „drei Centner Käse,“ sagte er, „aus der gräflichen Käsefabrik, hast du gehört, Hinkel?“ „Ja,“ sagte Frau Hinkel, „was kann das sein? ich weiß nicht, ob ich träume oder wache.“ Da der Mann aber immer von neuem pochte und um die Erlaubniß bat, die Käse abzuliefern, schrie Gockel heftig: „Bist du, der da pocht, toll oder ein Spötter, der einen armen Greis zum Narren haben will? so nehme dich in Acht, oder ich komme mit dem Knotenstock über dich. Wo habe ich denn Käse oder eine Käsefabrik? Gehe von dannen und gönne den Armen ihr einziges Gut: die Ruhe und den Schlaf.“ Da antwortete die Stimme wieder: „Gnädigster Graf, vergebet mir, daß ich euch erweckte, ich sehe wohl, daß ihr den Leuten die Käse nicht abliefern lassen wollet, ich werde sie abweisen!“

Nun hörte Gockel draußen auf dem Hofe sprechen und hin und wieder gehen, und seine Verwunderung, was das zu bedeuten habe, wuchs immer mehr. „Ach,“ sagte er zu seiner Frau, „ich fürchte fast, es ist irgend eine Nachstellung von unseren Feinden aus Gelnhausen, die uns ermorden wollen.“ „Das wäre

entsetzlich," erwiederte Frau Hinkel und drückte sich in der Angst dicht an ihn. Da pochte es wieder an der Thür, und Gockel rief zwar erschrocken, aber doch ziemlich laut: „Wer da?" Da antwortete eine andere Stimme: „Eurer Hochgräflichen Gnaden unterthänigster Küchenmeister fragt an, ob er einen Centner Schinken aus der gräflichen Rauchkammer abliefern darf, welche auf den drei Eseln, die vom König Sissi angekommen sind, abgeholt werden sollen?"

Gockel, dem bei diesen Reden zu Muthe ward, wie einem Hahn ohne Kopf, rief aus: „Warte, ich will dir Schinken geben, du nichtswürdiger Spötter!" indem er aufsprang und nach seinem Stocke suchte. Als er aber ganz klar und deutlich drei Esel vor der Thüre schreien hörte, rief er und Frau Hinkel zugleich: „Herr Jemine, die Esel sind wirklich da!" Es war noch dunkel in dem Stalle, der kein Fenster hatte, und dessen verschlossene Thüre nur durch einen Spalt einen Schimmer des Tages hereinfallen ließ. Gockel tappte an der Wand nach seinem Knotenstock herum, und plötzlich wurde er von ein paar zarten Armen herzlich umschlossen, so daß er laut aufschrie: „um Gotteswillen, wer ist das?" Aber die Unbekannte hörte nicht auf, ihn mit den zärtlichsten Küssen zu bedecken, und als Frau Hinkel auch dazu kam, ging es derselben nicht besser; und da sie sich in diese Liebkosungen gar nicht finden konnten, sagte endlich das unbekannte Wesen mit einer wohlbekannten Stimme zu ihnen: „Ach! kennt ihr denn euer Töchterlein Gackeleia gar nicht mehr?" — „Du, Gackeleia?" riefen Beide aus, „nein das ist nicht möglich, du bist ja eine erwachsene Jungfrau!" — „Ach, groß oder klein," antwortete es, „ich bin doch eure Gackeleia," und da riß sie die Thür auf, und es fiel zu gleicher Zeit so viel Fremdes und Wunderbares in die Augen des alten Gockel's und der Frau Hinkel, daß sie sich einander in die Arme sanken und weinen mußten.

Erstens sahen sie wirklich die ganze Gackeleia vor sich, aber nicht mehr als ein kleines Mädchen, sondern als eine blühende, wunderschöne, allerliebst geputzte Jungfrau; und zweitens sahen sie sich selbst beide nicht mehr alt und in Lumpen, sondern als zwei schöne wohlbekleidete Leute in den besten Jahren; und drittens sahen sie durch die Thüre nicht mehr in einen verfallenen, mit Schutt und wildem Unkraute bewachsenen Burghof hinaus, sondern in einen schön gepflasterten, reinlichen Hof von schönen Schloßgebäuden, Ställen, Gärten und Terrassen umgeben; in der Mitte des Hofes aber, an einem plätschernden Springbrunnen, sahen sie drei verdrießliche alte Esel mit langen Ohren angebunden, welche die Köpfe zusammendrückten, als ob sie sich schämten. Auch sahen sie allerlei Bediente in schönen Livreen geschäftig auf und niedergehen, die immer, so oft sie am Hühnerstall vorüber kamen, tiefe Verbeugungen machten und schönen guten Morgen wünschten.

„Ach, was ist das, es ist nicht möglich, woher alle diese Wunder?“ rief Gockel aus; da reichte Gackelei ihm ihre schöne Hand und sah ihm freundlich lächelnd in die Augen, und Gockel schrie mit lautem Jubel aus: „Ach der Ring, der köstliche Ring Salomonis ist wieder da, den du durch die Puppe verloren!“ Da sagte aber Gackeleia gleich wieder:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur!“

und Gockel sagte: „Meinetwegen, ich will dir die Ruthe nicht mehr geben, du bist auch zu groß dazu, und Alles ist ja wieder gut.“ „Aber wie hast du nur Alles angefangen?“ sagte Frau Hinkel, welche immer um die schöne, prächtige Jungfrau herumgegangen war, sie zu betrachten und zu küssen und zu drücken, „um Gotteswillen, Herz-Wunder-Gackeleia, erzähle!“ „Ja, erzähle,“ rief Gockel und drückte sie herzlich an seine Brust.

Gackeleia aber erwiederte: „Lobet mich nicht zu sehr, geliebter Vater, denn all unser neues Glück haben wir allein Euch selbst zu verdanken.“ „Mir?“ fragte Gockel, „das müßte seltsam zugehen; ach, ich habe ja nichts thun können, als vor den Häusern nach dir suchend herumbetteln.“ Da sagte Gackeleia: „Schon gut, Ihr sollt Alles hören; folgt mir nur an einen andern Ort, wir wollen das wieder hergestellte Stammschloß unsrer lieben Vorfahren einmal ein wenig durchmustern, wir werden gewiß ein Plätzchen finden, wo es uns besser gefällt, als in dem alten Hühnerstall, in dem wir ohnedies dem Federviehe Platz machen wollen, das gleich wieder hinein muß.“ Da drehte Gackeleia den Ring und sprach:

„Salomon, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Fülle gleich den Hühnerstall,
Lass' die bunten Hühner all
Gackeln, scharren, glucken, brüten,
Und vom hohen Hahn behüten;
Alle soll er übersehen,
Stolz mit Spornen einhergehen,
Kamm und Sichelschweif hoch tragen,
Streitbar mit den Flügeln schlagen;
Krähen wie ein Hoftrompeter,
Daß bei seinem Anblick Jeder
Ganz mit Wahrheit sagen kann:
„Das ist recht ein Rittersmann.“
Bringe uns auch schöne Pfauen,
Die bei ihren grauen Frauen
Goldne Augenräder schlagen,
Abends nach der Sonne klagen.
Gib uns dann auch welsche Hahnen,
Zornig schwarze Indianen,
Solch hoffärtige Gesellen,
Denen roth die Hälse schwellen,

Die sich kollernd neidisch blähen,
Wenn sie rothe Farben sehen,
Aufgespreizt mit Hofmanieren
Um die Hennen her turniren.
Schenk uns Enten bunt und prächtig,
Weiße Gänse, die bedächtig
Nach dem Wolkenhimmel sehn
Und auf einem Beine stehn,
Oder auf der Wiese gackeln,
Bis sie in das Wasser wackeln.
Lasse auch schneeweiße Schwäne,
Rein, wie blanke Silberkähne,
Ernst und klar mit edlem Schweigen
Schwimmen in den Spiegelteichen.
Auf dem Dache lass' sich drehen
Tauben, schimmernd anzusehen,
Um den Hals mit goldnen Strahlen,
Schöner als man sie kann malen.
Alles sei recht auserlesen,
Wie's im Paradies gewesen.
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach's recht schön, ich bitt dich drum!"

Kaum hatte Gackeleia dieses gesagt, als aus dem Hühnerstalle, den sie verlassen hatten, ihnen eine Schaar der buntesten Hühner, Pfauen, Puter, Enten, Gänse und Schwäne nachströmte, und auf dem Dach Alles von Tauben wimmelte. Gockel und Hinkel hatten die größte Freude an dem herrlichen Federgeviehzel und folgten, nachdem sie Alles einzeln bewundert hatten, der Gackeleia in das Schloß. Freudig und neugierig betrachteten sie eine Reihe von Gemächern und Sälen, welche alle mit dem prächtigsten alten Hausrathe versehen waren, und traten endlich oben auf einer Terrasse heraus, von welcher sie herab in den Hühnerhof, links auf das Schloß und vor sich hin Gärten und Wald in die Ferne bis nach Gelnhausen und Hanau sahen.

„Hier ist es gar schön," sagte Gackeleia, „seht wie die schönen Tauben neben uns schweben, und der Pfau sieht auf der Spitze des Thurmes der Sonne entgegen; hier will ich Euch Alles erzählen, wie ich den Ring wieder erhalten habe, aber wir wollen auch etwas frühstücken." Kaum hatte sie dieses gesagt, als ein alter Diener einen großen Präsentirteller mit Früchten und kaltem Fleischwerk und feinem Gebackenen und Wein und Milch über die Treppe heraufbrachte, und als er Alles vor sie niedergesetzt hatte, nochmals fragte: „Sollen die drei Esel mit dem Käse und den Schinken bepackt werden?" „Ja," sagte Gackeleia, „und daß nur Alles recht gut und ausgesucht sei; ich werde hernach das Weitere selbst befehlen." Gockel und Hinkel waren sehr begierig nach ihrer Erzählung, und baten sie zu beginnen. Da erzählte sie Folgendes:

„Lieber Vater, als meine Puppe — nein, meine schöne Kunstfigur — so weit vor mir vorausgelaufen und eure Ruthe — nein, eure häßliche Kunstfigur — so dicht hinter mir her war, zappelte ich mit Händen und Füßen, von euerm Knie herunter auf die Beine zu kommen, um meinem lieben Klandestinchen nachzueilen, welche bergab lief, wie sie noch nie gelaufen war; da ließest du mich los und eiltest den Felsen hinab, der Mutter zu Hilfe, ich aber raffte mein Körbchen auf und rannte über Hals und Kopf der Kunstfigur nach, die einen guten Vorsprung hatte. Da wir aber in den dichten Wald kamen, hinderten sie öfter Gras und Gesträuch im Lauf, und ich war ihr endlich so nah, daß ich die Hand ausstreckte, sie zu ergreifen, aber in demselben Augenblick entschlüpfte sie zwischen zwei Felsstücken in eine kleine Höhle. — Ich war in der größten Betrübniß, ich konnte ihr nicht nach; ich kniete vor der Oeffnung nieder und rief zu ihr hinein: „Klandestinchen, Klandestinchen! wie handelst du so undankbar gegen mich, ich habe dich so lieb,

so lieb, daß ich lieber die schimpflichste Strafe über mich ergehen ließ, als dich zu verlassen, und jetzt versteckst du dich vor mir, als wenn ich deine ärgste Feindin wäre."

„Als ich diese Worte gesprochen hatte, fiel mir auch erst ein, wie sehr weit ich von Euch, liebe Eltern, fortgelaufen war; ich sah die Sonne bereits sinken und war außer allem Weg und Steg. Weinend schrie ich in den Wald hinein: „Vater Gockel! Mutter Hinkel!" aber Alles war vergebens, nur das Echo antwortete mir. Dann fiel mir ein, daß jetzt die Stunde sei, wo der alte Mann gesagt, daß die Puppe etwas müsse zu knuppern haben; ich holte etwas Zuckerbrod aus meinem Körbchen und legte es auf ein reines Blatt vor die kleine Höhle und füllte meinen Fingerhut in einem nahen Quell und stellte ihn aufrecht in den feuchten Sand gedrückt darneben, dann rief ich in das Höhlchen hinein: „Klandestinchen, wenn's gefällig ist, es ist servirt." — Ich dachte, der Alte hat von ihrem guten Appetite gesprochen, sie hat Bewegung genug gehabt, es sollte ihr wohl schmecken, wenn sie merkt, daß aufgetragen ist. Ich selbst hatte Hunger, und nahm ein Stück hartes Brod aus meinem Bettelsacke, tauchte es ins Wasser und aß in einiger Entfernung, weil ich gehört hatte, daß sie sich nicht gern beim Essen zusehen lasse. — Ach, ich war so müd, so müd, Hände und Füße zuckten mir, ich lag im Grase, der Schlaf krabbelte mir den Rücken herauf und machte mir die Augendeckelchen zu, denn das Sandmännchen kam und wollte mir Sand hineinstreuen, und das wäre nicht gut gewesen, aber ich raffte mich noch einmal auf und wusch mich ein bischen am Bache, weil ich so viel Staub und Schmutz im Gesicht und an Händen und Füßen hatte, denn ich habe nie vergessen, was die Mutter mich gelehrt, man soll nie ungewaschen und ungebetet zu Tische gehen, aufstehen und schlafen gehen. — Ich setzte mich also ins weiche Moos, und war so müd, so müd, und wußte nicht, sollte ich

mich rechts, sollte ich mich links legen, und sagte alle meine Kindergebetchen durch einander her:

„Guten Abend, gute Nacht,
Von Sternen bedacht,
Vom Mond angelacht,
Von Engeln bewacht,
Den Blumen umbaut,
Von Rosen beschaut,
Von Lilien bethaut,
Von Veilchen vertraut;
Schlupf unter die Deck'
Dich reck und dich streck,
Schlaf fromm und schlaf still,
Wenn's Hergottchen will,
Früh Morgen ohn' Sorgen
Das Schwälbchen dich weck!"

Unter diesen Gebetchen kehrte ich mich nach einer Seite, zuckte noch einige Male und schlief ein.

Da träumte mir, ich sehe Klandestinchen, die schöne Kunstfigur, aus der Höhle kommen, sie verzehrte das Zuckerbrod, sie trank aus dem Fingerhut, und kam nachher zu meinem Bettchen und sagte: „Herzkind, Gackeleia, schlaf nur süß fort, denn nur im Schlafe kannst du mich verstehen; sag, süß Lieb! darf ich wohl ein bischen zu dir kommen? o nimm dein Püppchen in den Arm an dein lieb Herzchen, meine Füßchen sind ganz wund vom vielen Laufen, auch ist mir gar nicht wohl, ich muß mich verkältet haben, ach, Kind, nimm die Puppe zu dir" — da sagte ich ganz erschrocken:

„Darf nicht, darf nicht, denn ich schwur,
Keine Puppe, sondern nur
Eine schöne Kunstfigur
Nach der Uhr und nach der Schnur
Und ein Mäuschen von Natur."

„Ach, Gackeleia,“ sprach sie, „das bin ich Alles, und noch mehr, ich weiß kaum mehr, was ich bin, ich will dir ja Alles erzählen, nimm mich doch, ich bin ja gewiß keine Puppe.“ — Hierauf schlupfte sie zu mir und ich hielt sie schlummernd im Arm an meinem Herzen, wobei ich sagte:

„Zu Bett, zu Bett,
Die ein Püppchen hätt',
Die keines hätt',
Muß auch zu Bett!“

Und da ich mein Schürzchen uns Beiden gegen den Nachtthau übers Gesicht deckte, ward mir ganz weich ums Herz und ich wiegte das Klandestinchen ein bischen, daß es schlafen sollte, und sprach:

„Eia popeia popolen!
Unser Herr Gottchen mag uns nur holen,
Kommt er mit dem goldenen Lädchen,
Legt uns hinunter in's Gräbchen,
Ueber mich Kräuterlein,
Ueber dich Blümelein,
Bis wir beisammen im Himmelreich sein.“

Da sagte die Figur: „Das ist Alles gar schön, und man mag die Puppe und die Kunstfigur nach der Uhr und nach der Schnur in einem goldenen Lädchen immer ins Grab legen, nur das Mäuschen von Natur, muß ich bitten, damit zu verschonen, denn es muß für Gatte und Familie, für Volk und Vaterland noch lange leben; drum, Gackeleia, bitte ich dich um Gotteswillen, mache mir das fatale Drahtgürtelchen los, womit mich der böse Alte unter die verschraubte Kunstfigur festgeschnürt hat, ich habe solches Leibschneiden, ich hab mich überlaufen, ich hab mich übergessen, es ist mir zum Sterben, geschwind, geschwind hilf dem Mäuschen von Natur, denn ich bin keine Puppe, keine Kunstfigur, ich bin die unglückliche Mäuse-Prinzessin Sissi von

Mandelbiß, der dein Vater einmal das Leben gerettet hat." Da sah ich gleich nach und fand wirklich das schönste weiße Mäuschen von Natur mit einem Draht zwischen kleine Räder befestigt, die an den Füßen der Puppe angebracht waren, ich machte die arme Prinzessin los, die mir freudig dankte und sagte: „Schlaf fort, Herz=Gackeleia, gleich komm ich wieder, ich muß mich nothwendig ein bischen bewegen und durch das thauichte Gras laufen, um mich zu waschen und zu erfrischen, gleich komme ich wieder zu dir" — und husch war sie fort."

So weit hatte Gackeleia erzählt, da sah Gockel nach den beiden Mäusen, die sich in ein Stück Kuchen eingefressen hatten und ruhig darin schliefen, und sprach: „Es ist doch eine kuriose Theater=Prinzessin, die Sissi von Mandelbiß; wo die überall herumkömmt, die kann auch mehr als Brod essen! Aber erzähle weiter, wie ist sie nur mit der Kunstfigur zusammengekommen?"

Da fuhr Gackeleia fort: „Als Sissi wieder kam, schlupfte sie mir dicht ans Ohr, versteckte sich warm in meine Haarlocken und erzählte mir Alles ganz ausführlich, und ich war so neugierig, daß ich sie nie unterbrach. Sie sagte: „Dein Vater Gockel hat mich und meinen Gemahl Prinz Pfiffi von Speckelfleck vor der Katze Schurrimurri gerettet und uns wieder nach Haus befördert; der Mord der Gallina durch dieselbe Katze und die Hinrichtung der Katze und der edle Tod Alektryo's ward uns durch Musterreiter unseres Volkes erzählt, wir wollten Gallina und Alektryo ein Mausoleum auf dem Mauskirchhofe setzen lassen, und da ich mit Prinz Speckelfleck wegen unserer Rettung eine Wallfahrt nach dem Mausthurme bei Bingen gelobt hatte, gedachten wir damit eine Kunstreise zu verbinden und uns mit den schönsten Mausoleen in Kirchen und auf Kirchhöfen bekannt zu machen. Prinz Speckelfleck meinte, wir müßten incognito wie gemeine Mäuse nur in geringen Häusern einkehren; — ich folgte, aber nie thue ich's wieder, denn was

man da erwischen kann, ist nichts werth, und am Ende wird man noch selbst erwischt. — So waren wir in Friedberg neben drei alten schmutzigen Männern mit langen Bärten im Stroh eingekehrt. Pfiffi schlupfte zur Thüre hinaus, mir etwas zu essen zu suchen, und ich war so unbesonnen, dem Geruche von gebranntem Speck in meiner Nähe nachzugehen; ach, schon nagte ich ein bischen — klapp that es einen Schlag, die Falle schloß sich zu und ich war gefangen. Meine Verzweiflung kannst du dir denken.

Der Schlag der Falle hatte die drei Alten auf dem Stroh erweckt; sie liefen mit der Falle ans Fenster, der Tag brach schon an. „Da haben wir, was wir brauchen," sagte der Eine, „eine schöne, große weiße Maus hat sich gefangen; die befestige ich mit einem Drahtgürtel unter die Kunstfigur, die wir in Nürnberg gekauft haben; das Räderwerk ist zu schwach, die Puppe kann nicht lange laufen, da kann die Maus als Vorspann dienen, damit sie von der Stelle kömmt. Geschwind zünde ein Licht an," sagte er zu dem Andern, „ich will mich gleich an die Arbeit machen." Da schlug der Andere Licht, und der Alte hatte mich bald mit einem Draht an die kleine Puppe befestigt, die er aus seinem Schnappsacke holte; dann zog er das Uhrwerk in der Puppe auf und setzte sie an den Boden, und ich lief, von dem Saume des seidenen Puppenkleides bedeckt, an der Erde in großer Angst umher; da ich aber aus Begierde zu entfliehen, in allen Ecken anstieß, ergriff er mich mit der Puppe und sagte mit einem widerlichen Zorne zu mir: „Ich muß andre Saiten mit dir aufspannen, höre Madame weiße Maus, wenn du mir so toll herum rennst, lasse ich dich hungern, daß du schwarz wirst, oder gebe dich der Katze, die soll dich besser tanzen lehren." — Vor dieser Drohung hatte ich einen solchen Respekt, daß ich mir vornahm, Alles zu thun, was der Alte nur wollte. Er sprach aber noch allerlei wunderliche Worte

Abracadabra über ein Stückchen harten Kuchen, das er mich zu essen zwang, es muß das ein Zauberwerk gewesen sein; denn nun mußte ich Alles thun, was er nur wollte, bald laufen, bald hüpfen, bald so, bald so, wie er verlangte, und auf alle Namen, die er mir gab, hörte ich, wie ein gut abgerichtetes Hündchen. — „Nun," sagte er zu den Andern, „reisen wir nach Gelnhausen, ich zeige die Puppe der kleinen Gackeleia und schwätze ihr leicht den Ring Gockel's dafür ab; ich habe schon einen ähnlichen nachahmen lassen, und haben wir den Ring, so haben wir für nichts mehr zu sorgen."

Nach diesen Worten steckte er mich mit der Puppe in seinen Gürtel, und sie zogen nach Gelnhausen. O, ich war froh, zu dir, Gackeleia, zu kommen, ich machte die artigsten Sprünge vor dir, ich dachte, wenn du schlafen würdest, dir Alles zu sagen, und durch die Großmuth deines Vaters nochmals gerettet zu werden; — das Uebrige weißt du, liebste Herz=Gackeleia! — Jetzt aber werde ich dich bald aufwecken, wir sind nicht weit von der Residenz meines Herrn Vaters, Alles ist gewiß noch in großer Trauer um meinen Verlust, du sollst die Freude sehen, wenn ich wiederkomme. Ich muß dir nur noch sagen, daß unsre Statt nicht ist wie eure Städte, Alles ist ländlich, sittlich; du könntest nicht bequem bei uns wohnen, es ist Alles zu eng. — Sieh, unsere Stadt ist gegründet worden auf einem ehemaligen Schlachtfelde; der Proviantwagen der Marketenderin und allerlei andere Bagage wurden zerschlagen und geplündert, und das zwar in einer einsamen unwegsamen Gegend. Meine Voreltern waren als freiwillige Mäuse mit den Proviantwagen gezogen, und da nun Alles zerstört und die Soldaten fort waren, ließen sie sich dort nieder, sammelten noch andere edle Mäuse, richteten Alles in eine vollkommene Stadt ein, und es wird jetzt von dort aus ein großes Mäusereich regiert. Du wirst dein blaues Wunder

an den herrlichen, geschmackvollen Anlagen sehen. Sobald wir dort sind, lasse ich dir ein Blumenbettchen auf unserm Maifelde machen, da legst du dich gleich nieder und schläfst und kannst dann Alles verstehen, was ich sagen und thun werde, um deinem Vater Gockel den Ring Salomonis wieder zu verschaffen. — Jetzt erschrick nicht, ich beiße dich ein bischen ins Ohr, damit du aufwachst; dann nehme ich einen leuchtenden Johanniswurm in den Mund und laufe vor dir her nach meiner Heimat, da folgst du mir, wie einer Fackelträgerin. Glück auf, Gackeleia!" Nun biß die Prinzessin Mandelbiß mich ins Ohrläppchen, und ich erwachte.

Schnell packte ich die Kunstfigur und alles Andere wieder in mein Körbchen und rüstete mich zum Abmarsche. Die Mäuseprinzessin machte die lustigsten Freudensprünge mit dem leuchtenden Johanniswürmchen vor mir her durch das Gras, was gut war; denn da der Mond noch nicht aufgegangen, so war es im dichten Walde noch sehr dunkel und ich wußte weder Weg, noch Steg. Ich folgte dem Licht; aber sie eilte so sehr, daß ich sie oft aus dem Gesichte verlor. Wenn ich dann ängstlich rief: „Mandelbißchen, laß mich nicht im Stiche!" pfiff sie laut und sprang mit dem Lichtchen vor mir hoch aus dem Gras auf, wodurch ich mich wieder zurecht fand.

Als wir ungefähr eine halbe Stunde gegangen waren, hörte ich ein großes Gepfeife und sah um einen Hügel herum die Residenz des Mäusekönigs im Sternenscheine liegen, die ich gleich beschreiben will. Kaum hatte die Prinzessin sich am Thore der Stadt gezeigt, als es weit aufflog, und ein freudiges Gepfeife durch die ganze Stadt und das oben liegende Schloß sich verbreitete, aus welchem viele weiße Mäuse ihr entgegenstürzten und sie mit großem Jubel empfingen. Sie wollte aber nicht in das Schloß hinein, sondern drehte sich abwechselnd gegen mich und die Ihrigen, welchen sie von mir zu erzählen

schien, so, daß alle die Mäuse bald ihre Köpfchen gegen mich aufhoben und allerlei pfiffen, was ich nicht verstand. Da sagte ich zu ihnen: „Ihr lieben Mäuse, gleich will ich mich schlafen legen, damit ich eure Gespräche verstehen kann,“ und kaum hatte ich das gesagt, als sie auch zu Tausenden anströmten und das zarteste Moos an einem reinen Plätzchen zwischen Blumen zusammen trugen. Ich sah wohl, daß dies ein Bettchen für mich werden sollte, und betrachtete unterdessen die schöne Mäuse-Stadt. Oben auf dem Hügel lag das königliche Schloß, von großen holländischen Käsen erbaut, die alle auf das Reinlichste ausgenagt waren. Alle Thüren und Fenster waren zwar etwas nach altem Geschmack, und nicht ganz gleichförmig vertheilt; doch hatte die Burg ein sehr ehrwürdiges Ansehen; sie war pyramidalisch im perspektivischen Stil erbaut, und ich kann noch nicht begreifen, wie es Mäuse-möglich war, ein so kühnes Werk zu Stande zu bringen. Rings um das Schloß her und selbst auf seinen Dächern waren die schönsten Gärten von Schimmel angelegt, den ich nie höher und feuchter gesehen habe. Thürme von ausgehöhlten Commisbroden, mit Kuppeln von Flaschen-Kürbissen schmückten das mit Bretzeln und dergleichen verzierte Schloß. Die neueren Häuser der Unterthanen bestanden aus hohlen Kürbissen und Melonen, die sie früher selbst mit Mühe herangewälzt, in der neuern Zeit aber, bei zunehmender Bildung und Industrie, an den Stellen gepflanzt und, wenn sie groß waren, ausgehöhlt hatten. Aeltere adelige und Patrizier-Geschlechter bewohnten alte Reiterstiefel, Patrontaschen, Tornister, Pistolenhalfter, Mantelsäcke, Filzhüte und Lederhelme und was auf dem Schlachtfelde liegen geblieben war; jedoch schienen diese Gebäude der Reparatur zu bedürfen. Einen alten Reitersattel sah ich als Thor oder Triumphbogen zwei Stadttheile verbinden. Alle Gebäude der etwas sehr unregelmäßigen Stadt wurden durch größere und kleinere Anlagen von Schimmel,

Pilzen und vielerlei anderen Pflanzen umher verschönert. Auch bemerkte ich viele Höhlen in die Erde hinein, die theils Keller und Vorrathskammern waren, theils von einem eigenen Stamme der Feldmäuse bewohnt wurden.

Das Schönste aber von Allem war Folgendes: Herrlich und kunstreich schaute von einer Höhe eine große gothische Kirche auf die ganze Stadt wie ein Hirt auf seine Heerde herab; ihr Schiff bestand aus einem großen alten Koffer, worüber ein zerrissener Flaschenkorb stand, die beiden Thürme waren aber zwei weißgebleichte Pferdeschädel, welche das Gebiß noch im Maule hatten. Leider war, wie bei den meisten solchen Werken der Stil nicht ganz gleichartig, denn das eine Gebiß war eine Trense, das andere eine Stange. Die Thurmspitzen selbst waren mit tausend kleinen Knochensplittern verziert und verspitzt; um die Kirche her breitete sich der Kirchhof aus, Grab an Grab schön geordnet, und mitten darauf ein Beinhaus von lauter Mäusegerippen und Beinchen, weiß wie Elfenbein, in schönster Ordnung zusammengelegt. Etwas tiefer als die Kirche lag ein Bauwerk, das zu den sieben Wundern der Welt gezählt wird, es bestand aus einem Trinkhumpen, der gekrönt von einem Reiterhelm in einer Trommel stand. Man nannte es das Mausoleum, denn hier ist der erste König dieses Volkes Namens Mausolus I. begraben, und seine Gattin Artemisia I. hat es ihm errichtet. Alles das konnte ich nicht genug bewundern, und der Mond schien so hell in die kleine wimmelnde Welt, daß es eine Lust war hinein zu schauen.

Während dem hatten die Mäuschen mein Bettchen und neben mir eines für die Kunstfigur von dem weichsten Moose zwischen Blumen fertig gemacht. Die meisten gingen ihrer Wege, einige konnten aber gar nicht fertig werden, mir gute Nacht zu sagen, und ich war doch von den vielen Anstrengungen so müde, daß ich schier vergessen hätte, wie ich hier bei welt-

fremden Leuten war; ja, lieber Vater! ich war so in der Empfindung des Schlafes, daß ich glaubte, ich sei bei Mutter Hinkel in Gelnhausen, und ich rieb mir die Augen und hatte schon angefangen, mit weinerlicher Stimme zu sagen: „Mutter, Mutter, Gackeleia ins Bettchen legen, Gackeleia ist müd, müd! — Da ich aber die Worte der Mutter nicht hörte: „Ja, schlafen gehen, das Kind ist müde, das Sandmännchen kömmt angeschlichen," besann ich mich und schaute um mich, und sprach mit majestätischer Stimme: „Ich habe die Ehre, Ihnen sämmtlich eine geruhsame Nacht zu wünschen, lassen Sie sich etwas recht Schönes träumen. Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie sich zurückziehen wollten, damit ich mich schlafen legen kann!"

Da aber die dummen Mäuse immer noch verwundert da standen, jagte ich sie endlich mit meiner Schürze nach Haus. Es ist mir nichts peinlicher, als das lange unentschiedene Zaudern, und doch war ich nun, da ich mich zum Schlafen niederlegte, längere Zeit beunruhigt, daß ich die armen Schelme so hart angefahren hatte und bat sie in meinem Innern herzlich um Verzeihung. Kaum war ich entschlafen, so versammelte sich die königliche Mäusefamilie mit ihrem Ministerium um mich her, und ich hörte alle die schönen Reden, die sie hielten, an denen nichts auszusetzen war, als daß die kurzen zu langweilig und die langen zu kurzweilig waren. Die Hauptsache war, wie sie der Raugräflich Gockel'schen Familie nun schon zweimalige Rettung verdankten. Prinz Pfiffi sagte, als seine Gemahlin in die Gefangenschaft unter die Kunstfigur gekommen, sei er den drei Petschierstechern gefolgt, habe gesehen, wie sie sich den Ring verschafft und sich zu vornehmen, schönen, jungen Leuten gemacht, den Graf Gockel und seine Familie aber in arme Bettler verwünscht hätten. Kurz er wußte Alles, und wollte morgen allein ausziehen, mir den Ring wieder zu verschaffen,

was ihm wegen der Uneinigkeit der Besitzer sehr leicht schien. „Nein, nein!“ rief da die Prinzeß Sissi, „ich will dabei sein, du bist viel zu ungestüm, wir wollen es zusammen versuchen, und Gackeleia soll auch mitgehn.“ Da sprach ich: „Ja, ja, das wollen wir, und ich verspreche euren königlichen Eltern, wenn ich den Ring wieder erhalte, einen Centner der schönsten holländischen Käse und einen Sack der besten Knackmandeln, um ihre Residenz neu erbauen zu können, und dazu noch einen Centner der besten Schinken zur allgemeinen Belustigung der Nation, und sonst Alles, was dem edlen Volke der Mäuse lieb und angenehm sein kann.“ — „Ach!“ rief der alte König aus, „meine liebe Gemahlin sagt mir so eben, daß sie vor ihr Leben gerne einmal Königsberger Marzipan und Thornischen Pfefferkuchen und Jauersche Bratwürste und Spandauer Zimmtbretzeln und Nürnberger Honigkuchen und Frankfurter Brenten und Sachsenhauser Kugelhupfen und Mainzer Bitzen und Gelnhauser Bubenschenkel und Koblenzer Todtenbeinchen und Liestaller Leckerli und Botzner Zelten und dergleichen patriotische Kuchen essen möge.“

„Alles das sollt ihr im Ueberflusse erhalten,“ sagte ich, „sobald ich den Ring besitze.“ — „Wohlan,“ sprach der König, „so mögt ihr morgen mit Tagesanbruch auf das Abenteuer ausziehen. Jetzt aber soll gleich, sobald unsere Rathsitzung geschlossen ist, in die Kirche gezogen werden, um den Segen des Himmels zu erflehen; die fliegende Gensdarmerie soll gleich die nöthigen Anstalten treffen.“ — Nach diesen Worten des Königs Mausolus VIII. sah ich viele Fledermäuse geschäftig durch die Stadt hin- und wiederfliegen.

Jetzt trat noch ein fataler Schmeichelredner auf, um den Muth herauszustreichen, mit welchem ich die Ruthe für Prinzessin Sissi ertragen hätte. Ein alter Pair aber unterbrach ihn mit den Worten: „Ehre, dem Ehre, Ruthe, dem Ruthe gebührt!

Sie litt nicht, weil sie eine Mäusefreundin, sondern eine Spielratze und einst eine Katzenfreundin war; wer weiß, ob sie nicht noch jetzt deren Spionin ist" — dieser Verdacht schnitt mir durchs Herz, so daß ich im Schlafe wie eine Katze zu miauen begann, worauf dem Redner das Wort in der Kehle stecken blieb, und das ganze Parlament über Hals und Kopf auseinanderlief und sich in alle mögliche Wohnungen und Löcher verkroch.

Die Prinzessin von Mandelbiß hatte nach ihrem Zartgefühle mich wohl verstanden, sie blieb bei mir und sagte: „Liebe Gackeleia, du hast die Sitzung etwas schnell aufgehoben, aber ich hätte es an deiner Stelle auch gethan; jetzt will ich gleich verkünden lassen, woher das Katzengeschrei kam, dann fällt Alles auf den undelikaten Redner. Vorher muß ich dich bitten, mir die Kunstfigur als Königin gekleidet aufzubinden, denn ich will mit derselben die Prozession begleiten, das wird eine so große Wirkung thun, als das Trojanische Pferd; — ich bringe sie dir nachher wieder, wenn wir nach der Feierlichkeit auf die Eroberung des Rings ausziehen." Schnell kleidete ich die Figur nach ihrem Verlangen, heftete sie ihr wieder auf den Rücken und zog die Uhr in ihr auf. Da lief sie so schnell durch die Gassen hin, daß die Mäusekinder, welche sich schon vor der Thüre des Schulmeisters zur Prozession versammelt hatten, nicht wenig über sie erschracken.

Ich war froh, endlich ein wenig Ruhe zu haben, und kauerte mich recht auf meinem Lager zusammen; aber es dauerte nicht lange, da ging wieder was Neues los. Die Kirchenmäuse liefen auf die Thürme der Kirche und riefen das Volk zum Gebete; sie hatten keine Glocken, und ich glaube darum, daß sie eine Art türkischer Religion haben. Die Fledermäuse, eine Art fliegender Nachtwächter-Gensdarmerie, schwebten über der Stadt hin und wieder und verkündeten, das gehörte Katzengeschrei sei

nur im Traume geschehen, die Prozession finde Statt, Prinzeß Mandelbiß trage die schöne Kunstfigur als Königin dabei durch die Straßen u. s. w. Nun hörte ich ein fernes Singen immer näher und näher kommen; endlich verweilte der Gesang in der Nähe meines Lagers, und ich hörte, daß Prinz Speckelfleck ausrief: „Hier wird das ganze Lied sanft wiederholt, um der Comtesse Gackeleia den Schlaf zu versüßen!“ — Ich hörte nun das folgende Lied, welches von Zeit zu Zeit von dem Chor der vorüberziehenden Mäuseprozession unterbrochen ward.

„Kein Thierlein ist auf Erden
Dir lieber Gott zu klein,
Du ließt sie alle werden,
Und alle sind sie dein.
Zu dir, zu dir
Ruft Mensch und Thier!
Der Vogel dir singt,
Das Fischlein dir springt,
Die Biene dir brummt,
Der Käfer dir summt,
Auch pfeifet dir das Mäuslein klein:
„Herr, Gott, du sollst gelobet sein!“

Das Vöglein in den Lüften
Singt dir aus voller Brust,
Die Schlange in den Klüften
Zischt dir in Lebenslust.
„Zu dir, zu dir rc.“

Die Fischlein, die da schwimmen,
Sind, Herr, vor dir nicht stumm,
Du hörest ihre Stimmen,
Vor dir kömmt Keines um.
„Zu dir, zu dir rc.“

Vor dir tanzt in der Sonne
Der kleinen Mücken Schwarm,
Zum Dank für Lebenswonne
Ist Keins zu klein und arm.
„Zu dir, zu dir ꝛc.“

Sonn', Mond gehn auf und unter
In deinem Gnadenreich,
Und alle deine Wunder
Sind sich an Größe gleich.
„Zu dir, zu dir ꝛc.“

Zu dir muß Jedes ringen,
Wenn es in Nöthen schwebt,
Nur du kannst Hilfe bringen,
Durch den das Ganze lebt.
„Zu dir, zu dir ꝛc.“

In starker Hand die Erde
Trägst du mit Mann und Maus,
Es ruft dein Odem: „Werde!“
Und bläst das Lichtlein aus.
„Zu dir, zu dir ꝛc.“

Kein Sperling fällt vom Dache
Ohn' dich, vom Haupt kein Haar,
O theurer Vater wache
Bei uns in der Gefahr!
„Zu dir, zu dir ꝛc.“

Behüt uns vor der Falle
Und vor dem süßen Gift
Und vor der Katzenkralle,
Die gar unfehlbar trifft.
„Zu dir, zu dir ꝛc.“

Daß unsre Fahrt gelinge,
Schütz' uns vor aller Noth,
Und hilf uns zu dem Ringe
Und zu dem Zuckerbrod."
„Zu dir, zu dir ꝛc."

Nach diesem frommen Gesange hielten sie eine kleine Pause, dann stimmten sie in einem rascheren Takte folgende drei Verse an:

„Vivat! Beim höchsten Schwure
Nicht Puppe, sondern nur
Nach Uhr und nach der Schnure
Die schöne Kunstfigur!
Von ihrer Zier
Spricht Mensch und Thier
Das Vögelein singt,
Das Fischelein springt,
Das Bienelein summt,
Das Käferlein brummt,
Auch pfeifen alle Mäuselein:
„Die Kunstfigur ist schön allein!"

Vivat! Du feine gute
Prinzessin Mandelbiß,
Die sich mit Heldenmuthe
Aus schlimmem Handel riß.
Von ihr, von ihr
Spricht Mensch und Thier
Das Vögelein singt,
Das Fischelein springt,
Das Bienelein brummt,
Das Käferlein summt,
Auch pfeifen alle Mäuselein:
„Prinzeß Sissi ist superfein!"

Vivat hoch! Gackeleia,
Singt ihr ein Wiegenlied,
Singt Heia und Popeia,
Das Kind ist müd, so müd!

Von ihr, von ihr
Spricht Mensch und Thier,
Das Vögelein singt,
Das Fischelein springt,
Das Bienelein brummt,
Das Käferlein summt,
Auch pfeifen alle Mäuselein:
„Schlaf Gackeleia popeia ein!““

Ich erwachte über dem schönen Gesang und hatte schon im Sinn aufzustehen und für die Nachtmusik zu danken, aber ich fürchtete, dann möchten sie kein Ende in ihren Gegencomplimenten finden, und so hielt ich mich dann mäuschenstille und schien wie eine Ratze zu schlafen, bis die Sänger weiter gezogen waren; dann aber richtete ich mich auf und sah die schönste Prozession ein wenig an.

An der Spitze ging die schöne Kunstfigur, umgeben von der königlichen Familie und dem ganzen Hofstaat. Unter den Hoffräulein sah ich eine viel zu große kuriose Person mitgehen, sie war wie eine Riesin unter ihnen, tanzte mehr als sie ging, und ihre Stimme paßte gar nicht in den Gesang. Hierauf folgten mehrere fremdartige Mäuse, sie unterschieden sich nicht nur durch Gestalt, Größe und Farbe, sondern auch leider meistens durch ihr nicht sehr erbauliches Betragen; sie guckten viel umher und flüsterten immer sehr angelegentlich unter einander. Ich erfuhr später, wer sie waren. Auf sie folgten alle adelichen Geschlechter, worunter das schöne Geschlecht meistens aus weißen Mäuschen von hoher Zartheit und Delicatesse bestand. Alle, von welchen ich bis jetzt gesprochen, trugen Fackeln aus leuchtenden Johanniskäfern bestehend, welche ihnen die herumschweifenden Fledermäuse hatten einfangen müssen. Hierauf folgten nun die Bürgerlichen und endlich die Landmäuse, Alle in ihren National= und Naturalfarben; diese bedienten sich der Splitter von leuchtendem faulem Holz als Fackeln, welche

sie im Vorübergehen an einem alten Weidenstumpf abbissen. Ich kann euch gar nicht sagen, wie feierlich sich der Zug der vielen kleinen Lichter durch die Straßen der wunderlichen Mäusestadt den Hügel hinan in den ehrwürdigen Dom hinein schlängelte — es war, als wenn die Funken an einem verglimmenden Zunderlappen hinlaufen; weißt du noch, Vater, du sagtest mir manchmal in Gelnhausen am Kamine: „Das sind die Studentchen, die aus der Schule laufen," ich dachte noch an diese deine Rede.

Vor der Thüre der Kirche empfing eine sehr elegante Maus an der Spitze der anderen Kirchenmäuse die schöne Kunstfigur und den Hof und geleitete sie in den Dom, den ich nun aus allen seinen Oeffnungen erleuchtet sah; dann vernahm ich einen sanft pfeifenden Gesang, worauf es mäuschenstille ward. — Da nun Alles in der Kirche, und die ganze Stadt todt und stille war, warf ich noch einen Blick auf die seltsamen Gebäude im Sternenlicht. Ach, da wuchs mir das Herz; die Welt ward zu enge, weit ward es um die Seele, meine Locken schienen mir Gefühle und Wünsche, die sich sehnten, im Winde zu spielen, und ich gab sie ihm hin; denn, horch, jetzt kam auch ein Wehen und regte die Wipfel des Hains auf; sieh, und das Ebenbild unserer Erde, der Mond, kam da geheim nun auch; die Schwärmerische, die Nacht kam, trunken von Sternen und wohl wenig bekümmert um uns glänzte die Erstaunende dort, die Fremdlingin unter den Menschen, über Gebirgsanhöhen traurig und prächtig herauf!

Ach! da dachte ich nichts mehr, als wäre nur Vater und Mutter hier, und wenn selbst nur Kronovus hier wäre, daß ich mittheilen könnte, was ich fühle! — Ja, liebe Eltern, es gibt Eindrücke, die ein armes Kind nicht allein fassen kann, wo es sich anklammern möchte an ein vertrautes festeres Wesen, wie an einen Fels, einen Baum des Ufers, wenn der Strom der

Empfindung anschwillt und uns reißend ins weite Meer der Begeisterung dahin tragen will! — Nirgends aber ist dieses mehr der Fall, als bei großer Architektur im Mondscheine.“ — Da hielt Gackeleia ein wenig in der Erzählung ein, Frau Hinkel schloß sie ans Herz und sagte: „O, das ist eine sehr poetische Stelle, o, das ist aus meinem Herzen, ja, du bist mein Kind, mein herz- und seelenvolles Kind, auch mich hätte einst zu Gelnhausen im Palast Barbarossa's im Mondscheine der Strom der Empfindung ins Meer der Begeisterung reißend dahin getragen, — aber Vater Gockel war bei mir und so einerlei, daß ich nicht so allerlei empfinden konnte!“ — „Bleibe bei der Wahrheit,“ sagte Gockel, „du hast doch zweierlei empfunden, du hast an die Fleischerladen und Bäckerladen gedacht und den Schnupfen bekommen. Dir aber, Gackeleia, sage ich: „Ich müßte mich sehr irren, oder du bist eine Schwärmerin mit deinen verschimmelten Käsen, Kürbissen, alten Reiterstiefeln, Sätteln, Patrontaschen und gothischen Kirchen im Mondschein — auch finde ich deine Gefühle im Mondscheine nicht kindlich genug ausgesprochen, wärst du damals schon so groß gewesen als jetzt, so wären dergleichen Redensarten zu verzeihen, aber so warst du ja kaum vor einigen Stunden der Ruthe entlaufen.“ — „Vater,“ erwiederte Gackeleia, „entschuldiget mich, ich bin durch den Ring Salomonis jetzt wie eine erwachsene Jungfrau und kann nicht mehr Alles so wie eine kleine Gackeleia vorbringen, ich sage als Jungfrau, was ich als Kind gefühlt, und gewiß, Vater, als Kind habe ich nur anders gesprochen.“ „Gott lasse dich immer weise, immer ein Kind zugleich sein,“ sagte Gockel, „aber erzähle weiter, damit wir aus der curiosen Stadt herauskommen — jetzt, wo du den Ring Salomonis hast, brauchst du in dem sehnsüchtigen Strome der Empfindung nicht mehr herum zu patschen — jetzt heißt es: dreh' den Ring, und du wirst so viel Bäume am Ufer der Sehnsucht haben,

daß du Kohlen daraus brennen kannst und zuletzt ausrufen mußt: „Ach, es ist Alles, Alles einerlei!" „O Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles Eitelkeit!" spricht der weise Salomo selbst und sein Siegelring wird ihm nicht widersprechen — aber erzähl' weiter, Herz Gackeleia!"

„Ja," fuhr Gackeleia fort, „wie ich mein Herz so groß, meine Seele so weit fühlte, erkannte ich wohl, daß jedes Geschöpf der Eitelkeit unterworfen begehret und verlanget und immerfort seufzet und sich quält; so ging ich umher und schaute in alle Winkel, ob gar kein Wesen da sei, dem ich mein Herz auspacken könne, und sang dabei stille vor mich hin:

Mutter=selig ganz allein
Wie der stille Mondenschein
Schauet in die Stadt hinein,
Muß die Gackeleia klein
In der weiten Welt noch sein,
Wie ist Alles klar und rein,
Wie ist Alles licht und fein,
Wie ist Alles im Verein
Zwei und zwei, und mein und dein;
Aber ich, ich bin allein,
Mutter=selig ganz allein!"

Da hörte ich einige Schritte von meinem Moosbettchen entfernt einen dumpfen Ton, wie von leisem, verstecktem Katzengeschrei, was mich für die frommen Mäuse sehr besorgt machte; ich schlich mich leise hinzu und fand, von Distel und Dornen überwachsen, eine alte leere Pulvertonne dort liegen, das Spundloch war gegen mich gekehrt, der Mond schien hinein — ich guckte auch hinein — ach, liebe Eltern! ich sah etwas so Entsetzliches, daß mich der Schrecken wie mit einer Gänsehaut überzog; in der alten Pulvertonne, deren einer Boden fehlte, saßen fünf junge Kater, in welchen ich zu meinem größten

Schrecken — ach, sie waren mir nur zu bekannt geworden: — die fünf Söhne Schurrimurri's, Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog, erkannte. Sie waren also der Hinrichtung entgangen — ihre Mutter Schurrimurri aber hatte ihre Strafe erlitten, denn sie saßen um deren Todtenkopf herum, der in einer alten Alonge-Perücke lag. — Mack schien eine heftige Rede zu halten, aber nur leise, leise, alle machten große Buckel, spreizten die Haare und schlugen einander den Pelz mit ihren Schweifen, daß Feuerfunken umherflogen; manchmal konnten sie ihren Grimm nicht ganz unterdrücken und ließen ein dumpfes Murren und Wimmern, wie ein unterirdisches Erdbeben, hören, wobei sie ihre weit vorgestreckten Krallen auf dem Todtenkopfe wie Dolche wetzten. Das Ganze hatte, vom Mond im Fasse beleuchtet, etwas höchst Gräuliches, Tückisches; mir war, als sähe ich in die Hölle, und unwillkürlich kam mir in die Seele, das ist eine Verschwörung, eine Meuterei, rette deine Freunde, die frommen Mäuse! Diese Verbrecher sind schon gerichtet, sie dürfen ihrer Strafe nicht entgehen. — Ich besann mich nicht lang, erwischte das Fäßchen beim hinteren Ende und stellte es aufrecht, so daß es wie eine Glocke über der ganzen Verschwörung stand; das junge Katzenellenbogen war gefangen, und das Spundloch stopfte ich mit einem Stück Rasen zu. Ich legte noch so viel Steine auf das Faß, als ich in der Eile rings finden konnte, damit die Gefangenen es nicht umwerfen möchten, und begab mich mit dem Gefühl, eine edle Handlung gethan zu haben, nach meinem Moosbettchen; ich horchte noch ein bischen nach dem Fasse hin, aber sie hielten sich ganz still, und so deckte ich mein Schürzchen über die Augen, zuckte ein bischen und schlief einen süßen Schlaf ein.

Nach einer Weile träumte mir, die Prinzeß Mandelbiß komme wieder mit der schönen Kunstfigur zu mir und sage mir ins Ohr: „Gackeleia, mache mich los und lege die Kunstfigur

neben dich in ihr Bettchen, sie wird wohl so müde sein wie ich, ich will mich in deine Locken an dein Oehrchen legen und dir Alles erklären, was du bei der schönen Prozession gesehen hast und wie unser Hofredner Muskulus so herrlich gesprochen hat."

Ich that halb träumend, wie sie verlangte, dann legte sie sich in meine Locken und plauderte mir wie ein Schlafkamerädchen ins Ohr; da habe ich dann alles Folgende gehört:

Die große, seltsame Person, die mir unter den Hoffräulein der Prinzeß Sissi so sehr gefallen, war eine vornehme Bergmaus, die Marquise Marmotte, welche, aus der Gefangenschaft eines Savoyardenbuben entflohen, hier bei Hof eine anständige Gelegenheit abwartete, wieder in ihr Vaterland zurückzureisen. Sissi war nicht gut auf sie zu sprechen, denn Prinz Speckelfleck hatte sich zu oft nach ihr umgeschaut und sie allzusehr gelobt, was sie bei keinem Menschen recht leiden konnte. Er bewunderte ihren Tanz, ihre schönen Träume und vor Allem ihre artigen Vorderpfötchen. — Sissi, blind für alle diese Vorzüge, sagte: „Vorderpfötchen! es ist mir schier lächerlich! in allen Naturgeschichten steht von den Murmelthieren: ihre Vorderfüße haben vier Zehen und einen sehr kurzen Daumen, die Hinterfüße fünf; aber, daß dieses schön sei, das steht nirgends! — Wie mag sie sich nur eine Maus nennen? ihrer Größe nach könnte sie eben so gut Bergbär als Bergmaus heißen; diese Marquise Marmotte hat einen großen, runden Kopf, Nase und Lippen wie ein Hase, Haare und Klauen wie ein Dachs, unbedeckte Zähne wie ein Biber, einen Schnurbart wie eine Katze, Augen wie ein Siebenschläfer, Pfoten wie ein Bär, einen kurzen Schweif und gestutzte Ohren. Wenn man ihr schön thut, so knurrt sie wie ein Hündchen. Was ist Schönes hieran? Ihr Tanzen und Purzeln ist ihr von den Savoyarden mit Hunger und Schlägen eingequält, und schläft man, wie sie, vom October bis in den April, so hat man allerdings Zeit, sich etwas Schönes träumen zu lassen."

Jene, welche ich in der Prozession so viel umherschauen und untereinander plaudern gesehen, waren die Abgesandten von mancherlei fremden und ausländischen Mäusegeschlechtern und Arten, welche sich hier am Hofe befinden, Bündnisse abzuschließen, Gratulationen abzustatten und sich Erfahrungen mitzutheilen, wie den Katzen, Eulen, Geyern und anderen Mäusefeinden zu entgehen sei, auch theilten sie sich Warnungen vor gelegtem Gift und Gegenmittel und Nachrichten von neuerfundenen Mausfallen mit. Eine unter diesen Standespersonen hatte der Prinzeß Sissi ganz besonders gefallen, er war mit einem Schiff über See sehr weit her, von den Antillen gekommen, um zu hohen und allerhöchsten wohlthätigen Zwecken eine Collekte zu machen, er hatte die Gestalt einer großen Ratte, trug einen schwarzen Frack und weiße Unterkleider. Er hieß Herr Piloris, und Sissi behauptete, er habe durch seinen Moschusgeruch die ganze Prozession erbaut und sehr wohlthätig auf ihre schwachen Nerven gewirkt. Die übrigen Abgesandten waren von den Spitzmäusen, Bergmäusen, Waldmäusen, Wurzelmäusen und dergl. Sie plauderten in der Kirche und bei der Prozession von der Rettung der Prinzeß Sissi und besonders von der Hinrichtung der Katze Schurrimurri und ihrer Jungen, äußerten sich alle aber sehr bedenklich über ein umlaufendes Gerücht, daß die fünf verwegenen Söhne der Schurrimurri der Hinrichtung durch Einverständniß mit den Söhnen des Scharfrichters entgangen sein und unter dem Namen des jungen Katzenellenbogens eine höchst gefährliche Verschwörung, angeblich zur Rache ihrer Mutter, eingegangen haben sollten; ihre Absicht aber sei eigentlich gegen das edle Mausgeschlecht, gegen Hühner und Vögel; die Eulen seien bereits für sie gewonnen, ebenso die Füchse, mit den Wieseln unterhandelten sie, man müsse sehr auf seiner Hut sein u. s. w. — Sissi erzählte mir dieses Gerede der ausgezeichneten Staatsmäuse mit großer Bangigkeit; — o, wie froh war ich, ihr versichern zu können, obgleich jenes

Gerücht gegründet, sei dennoch gar nichts von diesen Verschwörern zu befürchten.

Sissi erzählte mir auch noch den Inhalt der Rede, welche der edle Hofredner Muskulus im Dome gehalten. Er sprach über Mann und Maus, Menschheit und Mausheit, Menschlichkeit und Mäuslichkeit, Menschenmöglichkeit und Mäusemöglichkeit. Er erwähnte den Verstand der Mäuse, welche stets von jeder Speise das beste Theil erwählen; ihrer Großmuth, weil sie trotz ihrer Blödigkeit vor allen Thieren ein sehr großes Herz haben; ihre Dankbarkeit, wie sie den Löwen aus dem Netze befreit; ihren Heldenmuth, weil sich der Elephant fürchtet, sie möchten ihm in den Rüssel schlüpfen; ihren prophetischen Geist, weil sie ein Haus verlassen, ehe es zusammenstürzt. Er sprach von der Ehrfurcht der Ratzen gegen ihre Eltern, welche, wenn sie alt sind, von den Jungen gefüttert werden. Er erwähnte die große Nächstenliebe der Mäuse, welche, wenn eine in eine Grube gefallen ist, sich einander in die Schwänze beißend, eine Kette bilden, um ihre verunglückte Nebenmaus aus der Grube zu ziehen. Er sagte, wie thöricht bei all diesen großen Eigenschaften die Fabel sei: ein Berg habe gebären wollen, und eine lächerliche Maus sei hervorgekommen; er führte die Mäuse als Werkzeuge Gottes in den Aegyptischen Plagen, und bei dem geizigen Hatto von Mainz an, den sie gefressen, obschon er sich auf den Mausthurm mitten in den Rhein geflüchtet. Er sprach auch von der Holdseligkeit der Mäuse, daß sogar die Menschen ihre artigsten Kinder: „kleine Maus, liebes Mäuschen“ nennen. Er erwähnte, daß die Mäuse das feinste Gehör außer den Eseln haben. Aber auch vom Uebermuthe der Mäuse sprach der edle Muskulus, er sprach: Wenn die Maus satt ist, schmeckt ihr das Mehl bitter. Er sprach von gefährlichen Zeiten, und daß die Mäuse, welche auf dem Tische herumtanzten, wenn die Katze nicht zu Hause sei, sich nicht so mausig machen, sondern bedenken sollten, daß die

Katze das Mausen nicht lasse. Dann flehte er noch den Segen des Himmels auf das edle Vorhaben der Prinzessin Mandelbiß und des Prinzen Speckelfleck herab und forderte sie auf, das Sprichwort wohl zu überlegen:

> „Zu bedauern ist die Maus,
> Kennt sie nur ein Loch im Haus;
> Aber in's Verderben rennt
> Jene, die gar keines kennt."

und nun setzte der gelehrte Muskulus hinzu, wie er bei seinen Studien eine halbe Bibliothek durchfressen und wie trefflich ihm endlich die schöne Stelle des heidnischen Comödienschreibers Plautus geschmeckt habe:

> „Bedenk die Weisheit der kleinen Maus,
> Sie hat viel Thüren in ihrem Haus,
> Sperrst du ihr einen Schlupfwinkel zu,
> Flieht sie zum andern und sitzt in Ruh'."

Als der Klingelbeutel in dem Dome herumging, hielt der edle Muskulus noch eine rührende Auslegung des tiefsinnigen Wortes: „Er ist so arm wie eine Kirchenmaus," welche den ganzen Klingelbeutel mit Waizenkörnern so reichlich füllte, daß die Marquise Marmotte genug zu thun hatte, ihn herumzuschleppen, wenn gleich der duftende Herr Piloris ihr dabei den Arm gab.

So erzählte mir Prinzeß Sissi Alles, daß ich es eben so gut wußte, als wenn ich in der Rede des edlen Muskulus geschlafen hätte. — Ich dankte ihr herzlich dafür und sagte ihr: „Liebste Sissi, ich bin glücklich, daß sich unsre Herzen gefunden haben und daß wir uns Du nennen — ach, so kann ich auch alle meine Leiden in deinen schwesterlichen Busen ausschütten; ach, ich muß dir zu meiner großen Beschämung gestehen, es ist mir so sehnsüchtig ums Herz, ich sehne mich nach einem Gegen-

stande, den ich freßlieb haben könnte, es ist mir so leer, so leer, ich möchte Alles verschlingen; ich müßte mich sehr irren, oder ich habe einen ganz abscheulichen Hunger, denn seit ich das Birkenreis geschmeckt, habe ich nichts mehr über mein Herz gebracht, als einige Wald-Erdbeeren; Sissi, schaffe mir etwas zum schnabelieren, oder ich sterbe aus Sehnsucht!" — Da erwiederte Sissi: „Herz Gackeleia! du hast ja noch eine halbe Bretzel und einen halben Bubenschenkel in deinem Körbchen;" aber ich entgegnete: „Das sind Documente, und ich wollte eher verhungern, als Documente essen." „Wohlan," sagte Sissi, „ich will sehen, was ich dir auftreiben kann," da pfiff sie einige Male, worauf eine Fledermaus zu ihr heranflog, welcher sie den Auftrag gab: die reinsten Schulmauskinder sollten augenblicklich Beeren pflücken und auf grünen Blättern mir zu Füßen legen — eben so solle sie den anwesenden Geschäftsträger der Haselmäuse, den wohlriechenden Chevalier Muscardin in ihrem Namen um eine Portion Haselnüsse bitten, und diese hieher besorgen, überhaupt möge sie alles, was sie von menschlichen Eßwaaren auftreiben könne, ohne großes Aufsehen zu machen, so schnell als möglich herbeischaffen. — Die Fledermaus machte ihr unterthäniges Compliment und flog von dannen. — Schon nach einigen Minuten bemerkte ich eine große Thätigkeit: die Mäuse schleiften ein altes, rund genagtes Trommelfell auf den Rasen in meine Nähe und deckten mehrere große Pilze, die wie kleine Tische umherstanden, mit Blättern und trugen allerlei Eßwaaren darauf zusammen.

Nun sprach ich zu Sissi: „Höre mich an, du bist besonnen und klug, was ich dir sage, ist wahr, was ich verlange, mußt du thun, sonst seid ihr Alle verloren, Aufsehen muß vermieden werden, damit kein unnöthiger Schrecken das schüchterne Volk verwirrt. Sieh dort die kleine Pulvertonne aufgerichtet und mit Steinen belegt: Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog,

die fünf Rädelsführer des jungen Katzenellenbogens, welche darin in einer Alonge-Perücke ihre Krallen auf einem Todtenkopfe zu eurem Untergange gewetzt haben, wurden von mir darunter gefangen, ich habe ihre Loge gedeckt und die Pulververschwörung, das Spundloch der Hölle verstopft. Gehe gleich mit deinem Gatten, Prinz Speckelfleck, zu deinem königlichen Vater Mausolus VIII., zeige es ihm an, und sage ihm, er solle eilend befehlen, daß alle Mäuse und den Mäusen Befreundete ohne Ausnahme Lehm, Erde und Rasen zu dem Fasse hintragen, und es rund damit umgeben, bis es ganz ummauert eine Pyramide wird. So eingeschlossen werden sie einander selbst zerreißen und ihr werdet euch durch euer frommes Gebet gerettet finden. — Dem Volke soll gesagt werden, das Ganze sei ein Monument zum Andenken meiner Anwesenheit und deiner Rettung und heiße Gackeleioeum, ein Gegenstück zu dem Mausoleum. Er soll nur sein Volk, aber keine Maurer daran arbeiten lassen, denn die da drinnen dürften nur einmal rufen, „Mack," und die draußen antworten: „Benack," so wäre Alles verrathen. — Eile, es ist keine Zeit zu verlieren, der Bau muß fertig sein, wenn ich deinem Vater die versprochenen patriotischen Backwerke schicke, welche bei der Einweihung das Fest verherrlichen können. Mache deinen Bericht kurz und kehre schnell mit Prinz Speckelfleck zurück, damit wir incognito fortreisen."

Ich bewunderte die Gemüthsfassung der hochherzigen Prinzessin Sissi: ein Blick des Entsetzens gegen die Pulvertonne, ein Blick des Dankes gegen mich, ein Blick der Hoffnung gegen den Himmel war alles, was sie erwiederte, und sogleich lief sie in der größten Eile zu dem königlichen Käsepalaste hinauf. Der Hunger weckte mich nun, ich näherte mich der von den Mäusen zusammengetragenen Mahlzeit, da fand ich auf dem Trommelfell eine kleine Melone, welche die Marquise Marmotte selbst herangewälzt hatte; der Chevalier Muscardin hatte nicht

nur ein halb Hundert der schönsten Haselnüsse eigenmaulig heraufgetragen, sondern auch aufgeknackt; die Schuljugend hatte einen Haufen Erdbeeren und Heidelbeeren herbeigetragen und in Nußschalen sehr artig angerichtet, eine Speckmaus hatte einen gewaltigen Flug gethan und mir einen ganzen frischen Bubenschenkel aus einem Bäckerladen und ein Würstchen aus einem Fleischerrauchfange von Gelnhausen gebracht, Dank dem edlen, biedern, deutschen Herzen! An ihm wird die alle edlen Anstrengungen so sehr beachtende Familie der Mausoleer das Sprichwort wahr machen: „Dem Verdienste seine Kronen!" Ach! wie rührend war es, als nun noch ein gemüthvoller junger Igel von der schönsten Haltung zu mir heran rasselte, wie ein ganzer Rüstwagen; er hatte sich in einem benachbarten Ort unter den Borstorfer Aepfelbäumen gewälzt und alle herabgefallenen Aepfel auf seinen Stacheln aufgespießt, die ich ihm dankbar herabnahm, worauf er sich schweigend empfahl. Er war etwas melancholisch, denn er war verkannt, sein Geschlecht gehört zu den Feinden der Mäuse, aber er hatte seine Natur besiegt und lebte in einsamer Betrachtung als philosophischer Wohlthäter und Mäusefreund unter ihnen von dem schönen Herzen der geistvollen Prinzessin Sissi geschützt.

Ich aß nun im Zwielichte (denn der Mond war untergegangen und es dämmerte im Osten) ohne große Wahl, was mir unter die Finger kam, lustig hinein, Alles, Alles schmeckte köstlich — o, da kam erst das Beste! — Ach, es raschelte etwas neben mir und es rollte etwas in mein Schürzchen, ich fühlte, es war ein Ei, ich hielt es neugierig dem ersten Strahle des Tags entgegen — es war schwarz mit einem schönen Vergißmeinnicht bemalt, ringsum standen die Worte: „Vivat Gackeleia!" Ich schüttelte es, ach, es rasselte Geld darin; wie ein Blitzstrahl durchfuhr es meine Seele: es ist das Ei meines lieben Kronovus, das er für mich alle Wochen mit seinem

Taschengelde hinten an den Entenpfuhl verstecken wollte! Meine Freude war unaussprechlich — „aber wer ist der wohlthätige Sterbliche, der mir diese höchste Freude gemacht?“ dachte ich und sprang auf und rief aus: „O, mein heimlicher Wohlthäter, entziehe dich meinem Danke nicht!“ aber ich hörte es fern weg eilen, und ein wundersüßer Moschusgeruch drang mir entgegen. Da wurde es mir klar, und ich rief ihm nach: „Du bist es, edler Piloris, fernher pilgernder Menschenwohlbezwecker im schwarzen Frack und weißen Unterkleidern, der Wohlgeruch deiner schönen Handlungen verräth dich!“

„Ja, liebe Eltern,“ unterbrach sich hier Gackeleia, „ich hatte mich nicht geirrt, diese edle Moschusratte Piloris war es gewesen. Sissi, der ich von dem Eie des Kronovus erzählte, hatte ihm schon in der Kirche zugeflüstert, welche große Freude es ihr machen würde, wenn sie meine Wohlthaten gegen sie mit diesem Eie belohnen könnte. Piloris, so hohes Interesse er auch an der Rede des edlen Muskulus hatte, verließ sogleich den Dom und eilte, ohne sich umzusehen, nach der Eierburg an den Entenpfuhl und brachte dies Ei, welches Kronovus seinen Worten getreu mit einem Gulden dreißig Kreuzer beschwert dort hin versteckt hatte.“

Gockel und Hinkel sahen das Ei mit großer Rührung an, die beiden Mäuschen kamen herbeigelaufen und tanzten lustig umher, als gäben sie ihren Beifall. Frau Hinkel aber sagte: „Erzähle weiter, Gackeleia, damit du einmal von all dem Ungeziefer wegkommst,“ und Gackeleia fuhr fort:

Gleich werde ich davon weg sein, um zu noch viel ärgerm Ungeziefer zu kommen. Ich hatte mich pumpsatt gegessen, ich packte die Puppe, — nein die nur eine schöne Kunstfigur — in mein Körbchen, ich legte mein liebes Ei, einige Aepfel und Haselnüsse und den halben Bubenschenkel, der noch übrig, hinein und auch das Würstchen und von dem Moose meines Lagers;

kaum war ich fertig, da kam Prinz Speckelfleck und Prinzeß Mandelbiß und hüpften in das Körbchen und pfifferten allerlei, was ich nicht verstand. — aber es mußte wohl heißen, daß meine Sendung ausgerichtet sei, denn ich sah das Andringen von unzähligen Mäusen mit Erde und Rasen durch alle Straßen und Schluchten in solcher Menge, daß ich mich auf die Höhe vor den Dom retirirte, um keinen der Arbeiter zu zertreten. Es war ein wunderbarer Anblick, Viele strömten gegen die Pulvertonne hin und bissen die Dornen und Disteln rings weg, Andere wühlten Erde und Lehm auf, Andere benetzten sie und machten Klumpen daraus, dann legten sich Ratzen und Mäuse auf den Rücken und faßten die Erde mit den Füßen, und die anderen zogen sie bei den Schweifen wie beladene Wagen fort. Vor Allen zeichnete sich die Marquise Marmotte aus, sie hatte einen Klumpen Rasen, größer als ein Backstein, zwischen ihren Pfoten, der Chevalier Muscardin und der edle Piloris spannten sich vor und zogen sie bis an die Pulvertonne; der edle Igeljüngling war auch mit Rasenstücken bedeckt und trug sie hinauf. — Ich segnete die liebe Mäusestadt und eilte mit meinen zwei Mäuschen und sieben Säckelchen im Korbe dem Walde zu.

Ich zog über Berg und Thal und fragte vergebens nach euch, liebe Eltern; manchmal ließ ich bei Bäckerladen meine Kunstfigur vor den Kindern herumtanzen und der Bäcker gab mir gern ein Brödchen zur Belohnung. So fristete ich mein Leben. Wir zogen um Gelnhausen herum, denn ich fürchtete den Bettelvogt, Meister Schelm; da ich aber die Hahnen dort krähen und auf den Thurmspitzen in die Ferne blinken sah, ward mir es recht schwer ums Herz, und wenn etwas im Gebüsche rasselte, guckte ich um und meinte immer das Prinzchen Kronovus käme vielleicht auf seinem Schimmelchen zur Jagd geritten. Aber, wer nicht kam, das war er. Da ich

nun einige Stunden weiter, nahe bei einer ganz herrlichen Stadt, reisemüd an einem Bächlein niedersaß und mich im Wasser beschaute, mußte ich mich recht schämen, ich hatte vergessen mich am Morgen meiner Abreise und am folgenden Abend zu waschen, und sah nun, daß ich Mund und Nase ganz schwarz von den vielen Heidelbeeren hatte, die ich in der Mäusestadt im Dunkeln gegessen hatte. Nun wußte ich erst, warum die Kinder überall mich ausgelacht hatten, und ich war recht froh, daß Kronovus mich nicht so schmutzig gesehen hatte. Geschwind wusch ich mich und erfrischte mich durch und durch. Ich aß auch ein Bischen mit meinen Mäuschen, und da es sehr heiß gewesen, war ich schläfrig und legte mich vom Gebüsche versteckt auf den weichen Rasen und schlief. Da kam Prinz Speckelfleck an mein Ohr und sagte mir: „Wir sind am Ziel unserer Reise, wir haben die herrliche Hauptstadt Urbs des Weltreichs Orbis vor uns. Hier ist der Ring deines Vaters, hier wohnen die morgenländischen Petschierstecher; als sie mir Sissi entführt, bin ich ihnen bis hieher gefolgt, wo sie hingingen, weil Alles, was Salz lecken kann, hier frei und ungestört leben darf. Sie sind immer in Angst vor allen Menschen und vor einander selbst. Sie fürchten des Ringes halber getödtet zu werden; damit man nun nicht merken möge, wo ihr großer Reichthum herkommt, haben sie hier die großen Salzbergwerke gekauft und sind Salzverschwärzer, Salzversilberer, Salzjunker und endlich Salzgrafen geworden; sie haben sich einen salzgräflichen Palast erbaut, sie sagen, daß sie Gold machen können; aber Alles ist durch den Ring Salomonis. Trage mich und Sissi nur gleich in die Kirche und bete einstweilen, daß Gott uns hilft, so wollen wir den Ring bald erwischen. So gern ich und Sissi und alle Mäuse Salz lecken, brauchen wir doch kein Scheffel Salz mit diesen curiosen Grafen zu essen, bis wir sie kennen lernen.

Nach diesen Worten wachte ich auf und trug die Mäuschen geschwind, geschwind in meinem Korb in die Kirche nach Urbs; der Gedanke, dem lieben Ringe so nah zu sein, lehrte mich so schnell zu laufen, als da ich die Puppe und mich die Ruthe verfolgte. — O, liebe Eltern, welche Kirche! welches Wunder der Architekto-Natürlichkeit, der ungeheure große gothische Säulenwald mit unzähligem Schnitz-, Spitz-, Glitz-, Blitz-, Ritz-, Kritz- und Spritzwerk im vorgothischen und hintergelnhausenschen Spitzbubenschenkel-Katzenellenbogen-Styl übertraf das Unerhörte. — Alles, alles war von Salz, die Kirche war ein Salzkrystall, die Fenster waren Salzscheiben, die Kanzel war ein Salzfaß; das Merkwürdigste aber war die Erbauung dieser Kirche; ein eifriger Mann hatte hier vom Krystallismus predigend gesagt: Wer die Hand an den Pflug gelegt, der solle sich nicht mehr umschauen, die Weiber sollten an Lot's Weib denken, die durch das Umschauen in eine Salzsäule verwandelt worden; „ach!“ rief er aus, „wollte Gott ein Wunder zur Erbauung der Kirche thun, an eurem Umschauen fehlt es nicht, so hätten wir einen Wald von Säulen, ehe man sich umsieht, um eine Kirche darauf zu stützen.“ In demselben Augenblicke kam die Frau Salzinspectorin mit einem neuen Hut in die Kirche. Da schauten sich um alle Fräulen und dienten verwandelt in Säulen zur allgemeinen Erbauung der Kirche im gothischen Style, denn in diesem Style war der Hut der Frau Inspectorin. So wurde die Kirche zwar sehr schnell, aber doch nicht, ehe man sich umsah, erbaut. Als ich in das Salzmünster hineintrat, verließ eben nach der Nachmittags-Predigt der Redner die Kirche, aber ich versäumte nichts, die Kirche ist echoistisch gebaut, der Redner braucht nur ein paar Worte zu verlieren, so werden sie sogleich von Frau Echo, der unverbesserlichen Widerbellerin, aufgeschnappt und eine halbe Stunde lang zwischen den Säulen herumgehetzt und geschleudert, und so lief auch jetzt zwischen allen Salzsäulen die

13*

Rede umher: „So gut auch das Salz sei, wäre es doch mißlich, wenn es dumm werde, man habe Nichts, um es zu salzen, und es mache weder das Feld noch den Mist besser.“

Ich kniete in ein Winkelchen und betete herzlich um die Hilfe Gottes; nicht weit von mir kniete eine prächtig geputzte Köchin, und neben ihr stand ein von Makaroninudeln geflochtener Gemüskorb, auf welchem mit goldenen Buchstaben stand: „Salzgräflich Salomon Salabonischer Salatkorb.“ Sissi und Pfiffi merkten gleich, daß dieses die Köchin der drei morgenländischen Petschierstecher sei, sie schlupften in den Korb und ließen sich von ihr in den salzgräflichen Palast tragen. Als ich nun in der Kirche einsam und allein war, vernahm ich durch das geschäftige Echo jedes Gebet, jedes Flüstern und Seufzen der Umherknienden; der Eine betete: „Ach Gott! befreie uns von dem Hoffaktor Salzgraf Salathiel Salaboni, er ist schuld, daß das Salz so dumm und theuer geworden;“ der Andere: „Befreie uns von dem Commerzienrath, Salzgraf Salomon Salaboni, er ist schuld, daß die Salzkukummern so kümmerlich schmecken und so klein sind;“ der Dritte seufzte: „Ach, hilf uns aus dem Salze des Elendes, befreie uns von dem Hoflieferanten, Salzgraf Salmanasser Salaboni, er versalzt uns alles Leben, füllt unsere Augen mit gesalzenen Thränen und fegt unsere Beutel aus dem Salze!“ — Da betete ich dann auch so recht von Herzen, Gott möge mir wieder zu dem Ringe helfen, weil die drei Morgenländer doch keinen Menschen damit glücklich machten. — Da es aber in der Kirche so hübsch stille und kühl war, überfiel mich ein leiser Schlummer, und ich hatte schier so lange geschlafen, daß mich der Küster in die Kirche eingesperrt hätte; aber Sissi kam gerade zur rechten Zeit und flüsterte mir in die Ohren: „Geschwind, Gackelei, geh mit mir aus der Kirche; hörst du? der Küster rasselt schon mit den Schlüsseln; geh mit mir, du sollst selbst sehen, wie wir den Ring erwischen, wir haben die

beste Hoffnung." Fröhlich nahm ich nun die kleine Maus in mein Körbchen und ging mit ihr nach dem Schlosse der Petschierstecher. Als wir an die Gartenmauer kamen, sprang Sissi an die Erde und zeigte mir den Weg. Die Sonne war im Begriff unterzugehen. Ich gelangte hinter ein artiges Lusthaus, Krystalline genannt, wo ich auf den Kübel eines Orangenbaumes stieg und durch eine Spalte im Fensterladen Alles sehen und hören konnte, was im Gartenhause vorging.

Die drei Salzgrafen saßen jung und glänzend mit wohlaccomodirten Perücken in verschiedenen alamodischen curiosen Uniformen um einen Tisch, in dessen Mitte der köstliche Ring Salomonis lag und stritten miteinander, wer den Ring am Finger tragen und wünschen sollte; sie nannten sich Commerzienrath, Hoffaktor, Hoflieferant untereinander, und jeder wollte nicht mehr so heißen, jeder wollte den Salzgrafentitel haben; der Eine schrie: „Einer muß der Erste sein," die Anderen schrien: „Das geht nicht, wir sind Drillinge, wir sind eine große Merkwürdigkeit, keiner geht vor dem andern;" da schrie der Eine wieder: „Ich habe die Maus gefangen und unter die Puppe geheftet, wodurch wir der Gackeleia den Ring abgelockt, ich muß ihn haben; wem ich was wünschen soll, der bringt mir einen vollwichtigen Gockelsd'or, da wünsche ich ihm Etwas, wie gerade der Curs steht." — „Wie kommst du mir vor?" sprach der Andere, „habe ich doch den falschen Ring gemacht, der für den ächten dem Gockel an den Finger gesteckt ward, ich muß den Ring haben!" — „Was soll mir das?" schrie der Dritte, „habe ich doch die Puppe gekleidet und tanzen lassen und die große Arie gedichtet und abgesungen von der großen Garderobe, habe ich doch der Spielratze die Puppe aufgeschwätzt, den Ring abgeschwätzt und euch den Ring gebracht, mein muß er sein!" Da sie aber gar nicht einig werden konnten und lange geschrien und gezankt hatten, weil immer der Eine fürchtete, der Andere möge

ihm den Tod anwünschen, wenn er den Ring am Finger habe, griff endlich der Eine mit solcher Heftigkeit nach dem Ringe, daß er den Tisch umstieß, und dieß machte sich der Andere zu Nutz und ertappte den an die Erde gefallenen Ring, steckte ihn an den Finger und drehte und schrie:

„Salomon, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Mach zwei Esel aus den Beiden,
Die in diesem Garten weiden,
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach's geschwind, ich bitt dich drum!"

Während er dieses mit der größten Eile hergeschnattert hatte, rissen die beiden Andern ihn hin und her; aber es währte nicht lange, so waren sie Beide zwei dicke, häßliche Esel, und er nahm einen Prügel und trieb sie aus dem Gartenhaus hinaus, das er hinter ihnen verschloß. Sie schrien und bissen sich untereinander noch eine Weile, fingen aber bald an, sich in ihre neue Natur zu schicken und Trauben und Disteln durcheinander zu fressen.

Ich guckte wieder in das Gartenhaus, da wollte sich der, welcher den Ring hatte, schier bucklicht lachen, weil er seine Gesellen endlich so sauber angeführt. „Gott sei Dank," sagte er, „nun kann unser eins doch einmal ruhig ausschlafen, ohne die Gefahr, daß der andere ihm den Tod wünscht." Nach diesen Worten schaute er sich lachend im Spiegel an und hängte seinen Federhut auf die Spitze einer wunderbaren Kaktuspflanze, die an der Wand blühte. Der Ankaufspreis stand auf dem Topfe. Die Perücken und Hüte der zwei Andern lagen noch an der Erde, wie auch ihre Stühle. Nun lehnte er sich breit in seinen Prachtstuhl, stellte die Füße auf einen Schemel und sprach: „Reich zum zahlen, klug zum prahlen, schön zum malen — was fehlt mir noch, ich will berühmt werden — da fällt mir was ein —

ich will den Namen Pictus, Salzgraf von Orbis annehmen, und will einen neuen Orbis Pictus herausgeben, da sollen alle unbefriedigten Wünsche der Welt nach dem ABC darin abgemalt werden, und ich will sie mir alle mit dem Ringe befriedigen von A bis Z — aber Alles, Alles mit Geschmack und Kunstgefühl — poetisch, sympathetisch, magnetisch" — und nun fing er an, bald tüchtig zu schnarchen.

Nun ist es Zeit, dachten Pfiffi und Sissi und schlupften Beide durch ein Loch in das Gartenhaus. Ich wendete kein Auge von dem Schlafenden und dem Ring an seinem Finger; ach, er hatte eine Faust gemacht, und der Ring schien sehr schwer zu bekommen; aber Sissi nahte sich seinem Ohr und sang mit der süßesten Stimme nichts als das Verslein:

„Louisd'ore und Ducaten,
Aechte Perlen, Diamant,
Ritterorden, Ihro Gnaden,
Hohe Bildung, Ordensband,
Witz und Wesen, scharf und zart,
Gänsefett und Backenbart."

Kaum hatte der Schlafende diesen Vers gehört, als er die Hand so öffnete, als wolle er nach all den schönen Sachen greifen. Nun biß ihn Prinz Pfiffi in den Ringfinger; er wachte auf und sagte: „Ein scharmanter Traum, aber der Ring drückt mich und weckt mich auf, wer kann ihn mir hier nehmen? die zwei Esel grasen draußen nach dem besten Appetit; was brauchen sie mehr? ungebildete Menschen kennen keine höheren Bedürfnisse. Sie sollen nicht einmal die Ehre haben unter den dreihundert weißen Mauleseln zu sein, die ich mir wünschen werde, um die Schlüssel meiner Schatzkammer zu tragen. Ach, der schöne Traum! ich will versuchen, ob ich ihn wieder träumen kann; Psyche, das angenehmste Frauenzimmerchen aus der klassischen Literatur, rührte mich an der Nase mit einer Blumenzwiebel an

und beleuchtete mit einer hetrurischen Lampe das Traumbild meiner Wünsche — ich will nochmals gerührt werden, ich will gerührt sein, der Ring soll mich nicht wieder stechen, ich lege ihn, bis ich erwache, auf den Tisch." Nun zog er den Ring ab und schlief wieder ein, indem er flüsterte:

„Psyche rühr'! und nicht vergebens!
Führ, was ich im Schilde führ,
Führ das Traumbild meines Lebens,
Mir empor dort an der Thür!"

kaum aber schnarchte er, als Sissi ihm wieder ins Ohr sang:

„Louisd'ore und Ducaten,
Aechte Perlen, Diamant,
Ritterorden, Ihro Gnaden,
Hohe Bildung und Verstand,
Witz und Wesen, scharf und zart,
Gänsefett und Backenbart."

Da lächelte er so süß wie ein Topf voll saurer Milch und antwortete mit schmachtender Stimme im Traume:

„Psyche rührt und nicht vergebens,
Seh, das Traumbild meines Lebens,
Seh, was ich im Schilde führ,
Ich im Wappen an der Thür,
Von dem Goldsack blasonirt,
Mit Papieren kraus verziert,
Grand-Cordon und Lorbeerkron',
Huldigung, Dedikation,
Und weil ich gemalt sein muß,
Seh ich dort mich als Modell
Vor dem kühnsten Genius,
Der sein eigner Pegasus,
Der sein eigner Musenquell,
Schöpfer schier, kaum Kreatur,
Alles lernte von Natur.

Ja, ein solcher Geist haucht nur
Treu in ganzer Positur
Und ursprünglicher Figur
Meiner Grazie Formenzauber
Auf die Leinwand zart und sauber;
O wie duftig! wie moelleux!
Kunst, das ist die höchste Höh'!"

Hierauf breitete er die Arme mit großer Innigkeit aus und sprach:

„Seid umschlungen Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Schönste Psyche, o verschonen
Sie doch mein, ich hab kein Geld,
Bin gerührt und alterirt,
Denn die Schildwach' präsentirt!"

Da brachte mir Sissi den Ring Salomonis durch das Loch heraus, ich steckte ihn in tausend Freuden an den Finger, drehte ihn und sagte voll Neugier:

„Ringlein sag' mir unversäumt,
Was der Petschaftstecher träumt!"

Und gleich sah ich, daß dem Petschierstecher Alles, was er im Schilde führte, in einem prächtigen Wappen im Traume vorgestellt wurde. Ein Geldsack war der Helm, allerlei Papiere und Wechselbriefe die Helmzierde, er selbst stand voll Anstand in der Mitte, ein Genius krönte ihn mit Lorbeern, ein Andrer reichte ihm ein Ordensband, einer huldigte ihm mit Kleinodien, einer dedicirte ihm ein Buch; auch war das Sinnbild der sternsehenden Wachsamkeit, eine fette Gans, vor seinen Füßen. Ganz unten aber im Wappen malte der geflügelte Genius der Kunst selbst den schönsten der Sterblichen, denn ein Anderer hätte nie vermocht, einen so ursprünglichen Menschen aufzufassen. Nun aber öffnete sich plötzlich der purpurfarbichte Sammetkelch einer

Kaktusblüthe und zwischen den weißseidenen Staubfäden schwebte eine feine Jungfer mit Schmetterlingsflügeln hervor an die Seite des Wappens hin; in der einen Hand hatte sie eine Zwiebelpflanze, mit der sie die Nase des Glücklichen berührte, in der andern trug sie eine antike Lampe, womit sie das Wappen beleuchtete. Er nannte sie Psyche. — An der andern Seite des Wappens erschien ein Grenadier, der das Gewehr präsentirte. — Ach, der gute Salzgraf träumte so selig, daß er mich schier dauerte; aber ich konnte ihm nicht helfen, ich mußte ihm aus dem Traume helfen; — ich drehte also den Ring mit den Worten:

„Salomon, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Lasse diesen, wie die andern
Gleich als einen Esel wandern;
Schaff auch einen Eseltreiber,
Der mir ihre faulen Leiber
Mit dem Prügel tüchtig rührt,
Und zum Vater Gockel führt.
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach's recht schnell, ich bitt dich drum!"

Und sieh da, gleich war der Esel fertig, und der Treiber stand schon bei ihm, trieb ihn mit einem Prügel aus dem Gartenhaus hinaus und mit den beiden Andern hieher. Ich aber drehte den Ring und wünschte bei euch zu sein. Da war ich gleich hier in dem Hof, und als ich euch in dem alten Hühnerstalle so klagen hörte, wünschte ich, daß das Schloß wieder sein möchte, wie es einst im höchsten Glanze bei unseren Voreltern gewesen; auch wünschte ich euch als schöne Leute in den besten Jahren und mich als eine schöne vernünftige Jungfrau, über die Puppen= — wollt' ich sagen Kunstfiguren=Jahre hinaus zu sehen; zürnet nicht, lieber Vater, aber der Gedanke an die Kunstfigur von Birkenreis kann mich noch jetzt erbittern."

— Gockel lachte und sagte: „Gackeleia, dreh' den Ring nur noch einmal, um verständig zu werden, es steckt noch viel vom eigensinnigen Kind in der erwachsenen Jungfrau, du willst die Ruthe noch nicht küssen!" — Da küßte Gackeleia ihm die Hand und fuhr fort: „Als nun Alles nach meinem Wunsche geworden war, schlich ich zu euch in den Hühnerstall und drückte mich in einen Winkel, um Eure Ueberraschung recht zu genießen. Sissi aber wollte mit aller Gewalt unter die Puppe gebunden sein, um euch zu wecken; da lief sie über euer Stroh, und als ihr aufriefet: „Die Puppe! die Puppe!" sagte ich:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur!"

„Das Andre wißt ihr Alles."

Nach dieser Erzählung umarmten Gockel und Hinkel die Gackeleia unter Freudenthränen und sagten: „Dank, tausend Dank, liebes Kind; du sollst zum Lohne deiner Güte nun auch den Ring immer am Finger haben, du sollst Alles wünschen, was du willst!"

Gackeleia sagte: „Ich nehme es an, vor Allem wollen wir die drei Esel, welche im Hofe stehen, mit Allem bepacken, was ich dem guten Mäusekönige versprochen habe, und dann sollt ihr sehen, wie vernünftig ich wünschen will."

Nun gingen sie hinab und wünschten, nachdem die Käse und die Schinken den Eseln auf den Rücken gepackt waren, den Königsberger Marzipan, den Thornischen Pfefferkuchen, die Jauerischen Bratwürste, die Spandauer Zimmetbretzeln, den Nürnberger Lebkuchen, die Frankfurter Brenten, die Sachsenhauser Kugelhupfen, die Mainzer Bitzen, die Gelnhausener Bubenschenkel, die Koblenzer Todtenbeinchen, die Liestaller Leckerli und die Botzener Zelten auch dazu, welche sich ohne Verzug einstellten und die Esel so belasteten, daß sie schier niederbrachen.

Als nun die Zeit kam, daß Prinz Speckelfleck und Prinzessin Sissi Abschied nehmen wollten, drehte Gackeleia den Ring Salomonis mit dem Wunsche, die Sprache der Mäuse zu verstehen, ohne gerade zu schlafen, und dadurch ward die Unterhaltung jetzt ganz leicht. Gackeleia sagte: „Meine liebsten durchlauchtigen Freunde! Euer Abschied thut mir sehr leid, wir verdanken euch Alles; ich will es euch belohnen. Ihr habt gesehen, was der Ring vermag; die Petschierstecher hat er in Esel verwandelt — so ihr es verlangt, soll er euch gleich in Menschen verwandeln, und ihr könnt für immer hier bei uns bleiben.“ — Die beiden Mäuschen schauten sich ernsthaft an, und dann erwiederte Sissi: „Gackeleia, du sagst ein großes Wort — aber lasse uns bleiben, was wir sind, wir wollen uns nicht von unserem Volke trennen, wolltest du auch unser ganzes Volk zu Menschen machen, wo wäre das Land, das sie fassen und ernähren könnte? — O, es gäbe Mord und Todtschlag und Hungersnoth! — Nein, wir sind uns als Mäuse genug; uns bleibt Nichts mehr zu wünschen übrig, als daß wir, glücklich nach Hause gekommen, die Verschwörung Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog mit der Pulvertonne in dem herrlichen Monumente Gackeleioeum auf ewig eingemauert finden, daß wir unsere königlichen Eltern mit all den köstlichen Leckerbissen erquicken können, und daß weder Papa noch Mama sich den Magen verdirbt. O, die Einweihung des Monumentes wird monumental werden! — O, wie hinreißend wird Muskulus declamiren! wie süß wird der edle Piloris duften!“ — Da fiel Speckelfleck ein: „Und wie bezaubernd die holde Marquise Marmotte tanzen!“ — Sissi aber that, als wenn sie ihn nicht hörte; und Gackeleia erwiederte: „Sissi! du sprichst sehr vernünftig, aber frage doch den anmuthigen jungen Igel, ob er vielleicht ein Mensch sein möchte, er scheint mir melancholisch.“ — „Ich glaube kaum,“ versetzte Sissi, „aber ich will es thun.“

Als hierauf Prinz Pfiffi und Prinzessin Sissi von ihren Freunden den zärtlichsten Abschied genommen hatten, befestigte Gockel den falschen Ring Salomonis dem Esel, der ihn nachgemacht hatte, als ein Andenken in das Ohr, heftete ihm seine Pudelmütze auf den Kopf und setzte die Mäuschen hinein, dann ließen sie durch die Treiber die drei Esel nach dem Mäuselande hintreiben und recht viele schöne Grüße ausrichten.

Als sie fort waren, sagte Gackeleia: „Jetzt wollen wir auch einmal in unsere Schloßkapelle gehen und sehen, wie sie sich verändert hat.“ Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, als die Glocke zu läuten anfing und sie in die Kapelle rief. Sie traten hinein und konnten sich nicht satt sehen, wie Alles so reinlich und festlich mit Blumen und Laubkränzen geschmückt war. Alle Wände und Steinbilder, das Grabmal des Ur-Gockel's und die Bilder aus seinem Leben waren wie neu, rein und polirt. Es war eine schöne Kanzel an der Seite und gegenüber eine Orgel mit einem stattlichen Organisten und seinen Blasebalgtretern. Mehrere kleine Jungen läuteten am Glockenstrang aus Leibeskräften. Ein Anderer lief mit Wasser und Sprengwedel umher und sprengte, daß es kühl sei. An einer Seite streuten weißgekleidete Mädchen Blumen, an der andern standen Knaben hinter großen Sträußern versteckt. Aber es war doch keine rechte Kapelle, der Altar war auch nicht, wie zu Ur-Gockel's Zeiten, da waren keine Leuchter, keine Kerzen, kein Heiligthum. Der Ring Salomonis hatte sein Mögliches gethan; aber er kann nur Zeitliches, Natürliches, Künstliches, Weltliches, aber nichts Ewiges und Geistliches geben.

Als sie Alles mit Freuden betrachtet hatten, wurden sie durch den Anblick des Hahns auf dem Grabmale des Ur-Gockel's recht lebhaft an den guten Alektryo erinnert. Sie dachten an das Halsgericht, das Gockel hier gehalten. Frau Hinkel und Gackeleia schlugen die Augen nieder; da spielte auf einmal der

Organist eine sehr rührende Arie: „Wie sie so sanft ruhn.“ Es war ein gar feierlicher Moment.

„Ach, der edle Alektryo!“ seufzte Gockel. „Ich kann's nicht aushalten,“ schluchzte Frau Hinkel, „ach, wäre er nur wieder da!“ — „Ei,“ dachte Gackeleia, „dazu kann ich helfen,“ und drehte ganz still an ihrem Ringe:

„Salomo, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Mache meine Eltern froh
Durch den Hahn Alektryo;
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach geschwind, ich bitt dich drum!“

Da hob sich ein Wölkchen auf der Stelle aus dem Boden, wo die Gebeine Alektryo's verbrannt worden waren, und wirbelte und ballte sich zusammen und ward wie ein Hahn und der Ur-Alektryo auf dem Grabmale rührte sich, streckte den Hals, schlug mit den Flügeln und krähte durchdringend, und es fuhr wie ein Feuerstrahl aus seiner Kehle sichelförmig zu der kleinen Wolke nieder, die im Augenblicke der alte kräftige Alektryo ward, auf Gockel's Schulter flog, mit den Flügeln schlug und mit ritterlichem Krähen dem steinernen Hahn antwortete, worauf draußen in dem Hühnerhof alle Hahnen antworteten; es ging wie ein Zurufen der Schildwachen von Hahn zu Hahn das Krähen umher.

Aller Freude über Alektryo war sehr groß, er selbst aber war tiefsinnig und nachdenklich, er meditirte. Da nun von allen Seiten die Hühner und Hahnen in die Kapelle hinein kamen, den Alektryo zu sehen, benutzte dieser die durch seine Wiedergeburt erschütterten Hahnenherzen und Hühnergemüther, schwang sich auf die Kanzel empor und hielt eine ganz erstaunlich ergreifende Rede über Familienglück und Kinderzucht, so daß auch kein Hühnerauge ohne Mitgefühl blieb, all das unten zuhörende

Federvieh schluchzte und piepte ganz leise — der Organist accompagnirte gar lieblich mit einer melancholischen Arie: „Ach, Schwester! die du sicher“ u. s. w. Auch die Raugräfliche Familie war sehr gerührt.

Als nun Alektryo am Schlusse seiner Rede ausrief: „Ist Jemand unter den verehrten Anwesenden, der feierliche Verlöbniß oder Hochzeit zu halten wünscht?“ — drehte Gackeleia den Ring, ohne zu wissen wie, und sprach ganz heimlich, ohne zu wissen was:

„Salomo, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Bring doch den Kronovus her
So ganz, wie von ungefähr;
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach geschwind, ich bitt dich drum!“

Da ertönten plötzlich Jagdhörner im Schloßhofe, Gackeleia lief hinaus, als ob ihr der Kopf brenne, und sah das Prinzchen Kronovus in einem grünen Jagdröckchen von seinem Schimmelchen springen, und sie flogen sich einander in die Arme mit dem Ausruf: „Ach, wie bist du so groß, bück dich!“ — „Ach, wie bist du so klein, streck dich!“ — Gackeleia aber drehte schnell den Ring hinter dem Rücken des Kronovus und wünschte, daß er so erwachsen und verständig sein möge, als sie selbst, und sieh da, er ward es zusehends, worüber sie eine große Freude hatte. Da eilte sie mit ihm in die Kapelle, sein Jagdgefolge aber blieb in den Thüren stehen.

Gockel und Hinkel grüßten den Kronovus herzlich, und dieser sagte sogleich, da sein Herr Vater Eifrasius und seine Frau Mutter Eilegia, das Zeitliche gesegnet hätten und mit Tod abgegangen seien, erkläre er ihnen, daß, so sie ihm die Hand ihrer Tochter Gackeleia geben wollten, er sie zu seiner Königin von Gelnhausen zu machen Willens sei. Da alle Theile

zufrieden waren, führten die Eltern das junge Paar zu dem blumengeschmückten Altar.

Indessen spielte und sang der Organist die schöne Arie: „Schönstes Hirschlein über die Maaßen, hörst du nicht den Jäger blasen?“ Alektryo aber schrie dreimal hinter einander von der Kanzel:

„Zum Verlöbniß hier sich melden
Die Hochachtbar Wohlbestellten,
Majestät Kronovus, König
Von Gelnhausen, oberthänig,
Mit der zarten Raugräfin
Gackeleia, unterthänig,
Grafen Gockel's Gau-Erbin,
Wend't Niemand was dawider ein,
So sollen sie verlobet sein!“

Kein Piepswörtchen von einer Einwendung ließ sich hören, als er aber zum dritten Male fragte: „Wer wendet was dawider ein?“ erschallte eine dumpfe Stimme, die Alle erschreckte:

„Ich Ur-Gockelio sag: Nein!“

Alles schaute das Bild des Ur-Gockel's an, Kronovus aber zog grimmig seinen Degen und schrie gegen den Grabstein:

„Wer wagt's und spricht ein Wort darein?“

Ur-Gockel aber schlug mit der Ruthe auf das steinerne ABC-Buch, daß es rasselte, und sprach, die Augen wie ein erzürnter Schulmeister rollend:

„Gleich steck mir ein den Flederwisch,
Sonst ich dich bei dem Fell erwisch
Und lasse dir die Kunstfigur
Von Birkenreis recht tüchtig schmecken;
Kennst du sie nicht? die Braut frag nur,
Sie wird dir, wie sie schmeckt, entdecken!“

Das plötzliche Reden des steinernen Ur-Gockel's brachte keine geringe Störung unter die hohen Anwesenden und deren Federvieh, Gackeleia hatte kaum das Wort: „Kunstfigur von Besenreis" gehört, als eine glühende Röthe ihre Wangen überzog; aber sie sammelte sich augenblicklich und winkte dem Organisten, der in einem Spiegelchen Alles sah, was am Altare geschah, und dieser ließ plötzlich alle Pfeifen los und machte einen Tusch wie mit Pauken und Trompeten, so daß die ganze Drohung Ur-Gockel's nicht gehört ward. Indessen zog Gackeleia die Kunstfigur auf, gab ihr einen kleinen Klingelbeutel in die Händchen und ließ sie unter den anwesenden Hühnern herumschnurren, mehrere junge Hahnen aber, welche kein kleines Geld bei sich hatten, fingen darüber zu schwätzen und endlich zu streiten an, und ein kleiner Junge nahm einen Sprengwedel und spritzte unter sie, daß sie mit großem Geschreie wegliefen, dazu schrie Alektryo fortwährend von der Kanzel, und Gackeleia war herzlich froh, daß man über all dem Spektakel die Worte Ur-Gockel's nicht gehört und Kronovus seinen Degen wieder eingesteckt hatte.

Als es wieder etwas ruhig geworden, rief Alektryo zum dritten Male:

„Wend't Niemand was dawider ein,
So sollen sie verlobet sein!"

und aller Anwesenden Augen waren auf das Bild Ur-Gockel's gerichtet, welches sprach:

„Ich segne euer Bündniß nur,
Wenn ihr gehalten euern Schwur,
Den ihr bei meinem Namen sprachet,
Als ihr bei'm Fest die Bretzel brachet,
Nur dann einander nie zu lassen,
Wenn die gebrochnen Stücke passen!"

Ur-Gockel hatte aber kaum diese Worte ausgesprochen, als auch Gackeleia gleich aus ihrem Körbchen und Kronovus aus

seiner Jagdtasche die Hälfte der Bretzel und des Bubenschenkels hervorzogen und zusammenhielten; und die Bruchstücke paßten so scharf zusammen, als ob sie eben jetzt erst gebrochen wären. — Sie entschuldigten sich nicht, daß sie ihr Gelübde in der Freude des Wiedersehens vergessen hatten, aber sie wurden bei den Worten Ur=Gockel's roth bis über die Ohren und sahen ganz blöde vor sich hin, weil sie sich beschämt fühlten.

Bei dieser feierlichen Handlung herrschte eine allgemeine Stille, man hörte nichts als das Glöckchen am Klingelbeutel, den die Kunstfigur herumtrug. Ur=Gockel aber streckte seine steinerne Hand hervor und segnete Kronovus und Gackeleia mit den Worten:

„Wie die beiden Hälften Eines,
Trenne sich vom Andern Keines;
Und in euren Wappenschilden
Sollt in einem Myrthenkranz
Ihr im goldnem Feld abbilden,
Glänzend, unverletzt und ganz,
Bretzel und auch Bubenschenkel
Zum Gedächtniß später Enkel.
Zwei gekrönte Mäuschen fein
Sollen die Schildhalter sein;
Unter'm Schild am Ordensband
Hänge als der Treue Pfand
Des Kronovus buntes Ei,
Worauf Vivat Gackelei!
Auf des Schilds zwei Helmen stehen
Königskrone, Grafenkrone,
Und Alektryo mit Krähen
Auf der Königskrone throne
Und ein starkes Nest behüte,
Worin Frau Gallina brüte.
Auf der Grafenkrone Rand
Schweb in purpurnem Gewand,
Hebend mit der kleinen Hand
Hoch des Glückes Unterpfand,

Salomonis Siegelring,
Jenes liebe Wunderding,
Keine Puppe, sondern nur
Eine schöne Kunstfigur!"

Nach diesen Worten zog Ur-Gockel seine Hand wieder zurück und war ein unbeweglicher Grabstein wie zuvor. Der Organist aber sang eine schöne kunstfigurirte Arie, wozu Menschen und Federvieh einstimmten und die Glocken läuteten — denn sieh, ein merkwürdiges Ereigniß hatte den Bund bekräftigt, die beiden Stücke der Bretzel und des Bubenschenkels waren fest und wieder Eins geworden, als seien sie nie getrennt gewesen. — Gackeleia aber drehte den Ring mit dem Wunsche das Wappen möge nach dem Willen Ur-Gockel's fertig sein, und sogleich stand es auf einer schönen Fahne neben der Orgel.

Schon wollte man sich ordnen mit der vorgetragenen Fahne in den Speisesaal zu ziehen, als Gackeleia an den goldenen Hahn, die goldene Henne, das Geschenk von Salomo und der Königin von Saba gedachte, das sonst bei jeder Hochzeit in Gockelsruh im Brautzuge getragen worden. Schnell drehte sie den Ring und wünschte, dieses Kleinod möge sich im Schatze der Kapelle befinden und in ihrem Zuge getragen werden. — Da trat ein Jüngling und eine Jungfrau, beide in morgenländischer Tracht, herrlich geschmückt in die Kapelle vor eine eiserne Thüre in der Wand, die mit Rasseln aufsprang. Da sah man die beiden Brautgeschenke schimmernd stehen. Sie nahmen sie heraus und präsentirten sie dem Brautpaare, welches sie auf den Altar stellte und mit großer Freude anschaute. — Indem nun Alektryo von der Kanzel das Bild der brütenden Gallina in der goldenen Henne erkannte, schlug er mit den Flügeln und krähte gar wehmüthig. Gackeleia verstand seine Sehnsucht und drehte den Ring, auch die gute Gallina möge wieder im Kreise ihrer Lieben verweilen. Da hob sich ein Wölkchen auf dem Grabsteine, wo

die Gebeine Gallina's und ihrer Jungen verbrannt worden, wirbelte, drehte, ballte sich und ward zum großen Erstaunen aller anwesenden Hühner, denen die Federn darüber zu Berge stiegen — Gallina; Alektryo unterbrach seine ernste Rede und flog von der Kanzel zu seiner Gefährtin nieder, die er freudig begrüßte; aber Alektryo besann sich, flog wieder auf die Kanzel, bat die Anwesenden um Vergebung, daß er von der Freude des Wiedersehens hingerissen, ihre ernsten Betrachtungen unterbrochen habe und forderte abermals Jene sich zu melden auf, welche sich zu vereinigen gedächten.

Da trat die Primadonna von Gelnhausen in die Kapelle, und da der Organist eben die Fuge anstimmte:

„Laurentia, schönste Laurentia mein,
Wann werden wir endlich vereiniget sein?"

wollte sie künftig die Fugen nicht mehr Solo singen, sondern mit ihm, da sie aber sich immer mit dem Gesang einander flohen und nachliefen, ohne jemals sich zu vereinigen und ihr Zusammensingen eine Fuga perpetua, eine immerwährende Flucht war, und da der gräfliche Erztruchseß hereintrat, vermeldend, daß bereits servirt sei und bei längerem Verziehen das Fett am Hammelsbraten leicht gerinnen könne, so ordnete sich der Brautzug die Kapelle zu verlassen.

Man hatte die Wappenfahne bereits in Bewegung gesetzt, die Träger der Braut-Henne und des Braut-Hahnes hielten bereits diese Reichskleinodien auf purpurnen Sammtkissen vor ihrer Brust, und Kronovus und Gackeleia wollten so eben von den Stufen des Altares herabsteigen, als Ur-Gockel auf dem Grabsteine sich abermals sehr heftig bewegte und mit drohender Stimme sprach:

„Wohl ist das Sprichwort wahr gestellt:
Undank ist stets der Lohn der Welt,
Undank ward dem Alektryo,
Undank dem Ur-Gockelio.

Ich habe euch den Ring geschenkt,
Doch ist hier Niemand, der mein denkt,
Ich muß euch Ringe wechseln sehn
Und Keiner will den Ring mir drehn,
Ich stehe hier auf meinem Stein —
Verlassen, einsam, ganz allein,
Und draußen bei der Linde ruht
Mein edles Weib, Ur-Hinkel gut,
Sie wählte diesen Ort zum Grab,
Weil ich sie dort errettet hab.
Drei Lilien stehn auf ihrer Gruft
Und senden Weihrauch in die Luft;
Wenn ein Geschick vorübergeht,
Ihr Geist bei diesen Lilien steht,
Mit denen er zum Himmel fleht
Und Gott erhöret ihr Gebet.
Die Lilien leuchten dann zumal,
Die Sterne senken Strahl um Strahl
In ihre reinen Kelche ein;
Auch schweben schöne Engelein
In sie hinein nnd singen fein;
Das höret Alles klar und rein
Ur-Hinkel an und stimmt mit ein
Und läßt das weiße Schleierlein
Im Sternenschein, im Mondenschein,
Hinspielen in den Lüftelein;
Ich aber muß hier einsam sein
Und recht in meines Herzens Pein,
Wie's Kindlein nach dem Mütterlein,
Nach dem Ur-Hinkel draußen schrein:
O laß doch den Ur-Gockel dein
Nicht so allein, allein, allein!
Du plauderst draußen mit der Lilie,
Vom Thau berauscht im Sternenschein,
Mich hüllt hier trocken ohn' Familie
Der alte kalte Epheu ein.

Ur-Hinkel komm! ich rück' zur Seite,
Du bist ja Bein von meinem Bein,
Es ist vollkommen für uns Beide
Raum, Licht und Luft auf diesem Stein."

Dann schaute Ur-Gockel das Brautpaar sehr gebieterisch an und fuhr fort:

„Was euch ist recht, das ist mir billig,
Ihr wollet Zwei und Zwei hier sein,
Und drum in Zukunft nicht mehr will ich
Das ein mal eins hier sein allein;
Dreh, Gackelei den Ring und führe
Die Ahnfrau her mit Sang und Klang;
Bleibt Wahrheit immer vor der Thüre,
Wird Zeit und Mährchen stets zu lang."

Gackeleia, welche großes Mitleid mit dem Ur-Gockel hatte, drehte den Ring Salomonis schnell, schnell mit dem Wunsche, die Gebeine der Frau Ur-Hinkel möchten aus dem Grab unter der Hennenlinde erhoben und Alles bereit sein, um sie in die Gruft Ur-Gockel's beisetzen zu können. Als sie nun aus der Kapelle hinausgezogen waren, fanden sie Alles folgendermaßen geordnet; im Schatten der Hennenlinde um das Hennenkreuz standen bei den Lilien drei schneeweiß gekleidete Klosterjungfrauen und mitten zwischen ihnen schwebte der Geist der Frau Ur-Hinkel von Hennegau in einem schneeweißen, schimmernden Gewand; ihr von langen schwarzen Locken umströmtes Haupt war über einem weißen Schleier mit weißen Rosen gekrönt, auf ihrer Schulter saß eine weiße Henne, in der einen Hand hielt sie eine goldene Spindel, in der andern ein feines leuchtendes Brod. Ihr Angesicht war nicht irdisch schön, aber von einer himmlischen Liebe und Freundlichkeit übergossen, man konnte nicht aufhören, sie anzuschauen, ihr Blick war eine segnende Verbindung von Thau und mildem Sonnenlicht. In kleiner Entfernung von ihnen war das Grab der Ahnfrau eröffnet und

stand neben demselben ihr irdisches Kleid im Sarg auf einer Tragbahre; nicht weit von diesem aber bei jenen Kräutern, die bei dem Begräbnisse Gallina's so großes Beileid bezeigt hatten, stand die Erscheinung von acht altfränkisch festlich gekleideten Jungfrauen, sie waren mit Kräutern bekränzt und mit einem Orden an amaranthfarbigem Bande geschmückt. Eine Jede trug ein schönes Huhn in einem Körbchen unter dem Arme. Sie blickten alle mit dem Ausdruck ernster Freude und Rührung nach dem Geist und dem Leibe der Ahnfrau und waren in einer lieblich schwebenden Bewegung. Sie schienen Etwas zu erwarten, die Tragbahre war mit einer tiefrothen Sammtdecke, worauf das Hennegau'sche Wappen in Gold gestickt, bedeckt. Auf dieser Bahre stand nun der offne Sarg, worin die liebste Frau Ur-Hinkel ruhte; aber welch ein seltsamer Sarg! es war ein langer Gitterkorb von Zypressen und Myrthenzweigen geflochten und mit erstaunlich vielerlei Blumen durchschlungen, welche durch ihre Namen und Bedeutungen ausdrückten, wie sehr die Todte von den Armen geliebt worden war, die ihr den Sarg geflochten und ausgeschmückt hatten und ihrer Leiche gefolgt waren. Gackeleia hatte oft von dem Blumensarg ihrer Ahnfrau erzählen hören. Es gab ein Mährchen davon in der Gockel'schen Familie, das man den Kindern erzählte, um ihnen Milde gegen die Armen einzuflößen. — Nun sah sie diesen Blumensarg vor ihren Augen; aber er war ganz welk und verdorrt. — Sie wollte um Alles in der Welt den Blumensarg wieder in seiner ganzen Schönheit sehen. So drehte sie dann den Ring Salomonis mit den Worten:

„Salomo, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Lasse neu den Sarg verzieren
Mit des Dankes Blumengaben;
Wolle uns vorüberführen
Alle Armen, alle Kinder,

Die den Sarg gewebet haben;
All der Liebe Kränzewinder,
Die in Blumen einst begraben
Dieses Herz, den Trost der Kinder.
Sende all die Kronenbinder,
Jene Blumen einzusammeln,
Jene Kräuter, jene Halmen,
Deren Namen Wünsche stammeln,
Deren Namen Dankespsalmen,
Süße Grüße, Wohlgefallen,
Wie unschuld'ge Kinder lallen.
Um das Bettlein, wo in Frieden
Ruht das ird'sche Kleid der Braut,
Die vom Leib der Zeit geschieden,
Ward dem ew'gen Geist getraut,
Werde von dem Dank hienieden
Neu ein Blumenzelt gebaut.
Schmücket neu dies Herz mit Blüthen,
Liebeswerke, die drin glühten,
Daß die Blumen, Erdensterne,
Zeitlich hier den Leib umkränzen,
Wie des Himmels Blumen, Sterne,
Ewig dort den Geist umglänzen;
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Schmück den Sarg, ich bitt dich drum!"

Auf diese Worte Gackeleia's ertönte ein leiser ungemein reiner und lieblicher Gesang von den drei Lilien her, welche zu Häupten des Hennenkreuzes standen:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!"

Nach diesen Stimmen nahte hinter der Linde hervor von beiden Seite eine gar rührende Prozession von Greisen, Männern, Frauen, Jünglingen und Jungfrauen, Knaben und Mägdlein, ja Säuglingen auf den Armen der Mütter. Alle

waren sie durch Kränze und Gewinde der mannigfaltigsten Blumen und Kräuter verbunden, die sie in der einen Hand hielten, während sie in der andern an weißen Stäben schimmernde Fahnen trugen und rings um Frau Ur-Hinkel aufpflanzten. Diese Fahnen aber bestanden aus nichts anderem, als aus Hemden, Strümpfen, Röcken, Wämsern und besonders aus vielen allerliebsten kleinen Kindermützchen, welche Frau Ur-Hinkel mit eigenen Händen verfertigt hatte, um die Armen damit zu bekleiden. Alle die Kleidungsstücke schimmerten wie Silber und Gold, und was mit großem Fleiße, mit großer Liebe und Ueberwindung genäht war, das war wie mit Edelsteinen und Perlen ausgeziert. Es waren die Werke der Frau Ur-Hinkel, welche ihr nachfolgten. Als nun alle diese Siegesfahnen um die liebe Seele aufgepflanzt waren, zogen die Geister der Armen, welche sie durch milde Austheilung der Gaben Gottes vor Noth, Verzweiflung und Verbrechen gehütet und als dankbare Kinder in das Haus des Vaters geführt hatte, hin zu dem Sargkorbe, worin der Leib ihrer Wohlthäterin ruhte, und verwandelten ihn mit allen ihren Laubgewinden durchflechtend in ein Schiff von Blumen. Die guten, dankbaren Seelen schmückten das Ruhebettlein der Ahnfrau mit allem Dank, aller Liebe, die sich durch Blumennamen aussprechen lassen, und als der Blumensarg neu erblüht war, brach Gackeleia freudig in die Worte aus: „O das ist eine schöne Leichenrede, das sind keine rednerischen Blumen, das ist eine Blumenrede, mir ist, als spräche ich selbst so, wenn ich diese Blumengewinde ansehe; denn was die Blumen heißen, das sind sie mir!“

„Ja, liebe Ahnfrau, da ist Augentrost für dich, welche alle Thränen getrocknet; Liebäugelein für dich, weil du alle Arme so lieblich anblicktest; brennende Liebe mit den granatrothen Blumen, weil dein Herz von Nächstenliebe geglüht; Thymian, das gewürzige Demuthkraut für dich, du Demüthige! Ehrenpreis

für dich, du aller Ehren werthe! — Engelsüß und Engelblume sprechen: „Du süßer milder Engel in aller Noth! — O, du Herzblümlein, du Herzenstrost, du Herzensfreude flüstern drei andere Blümlein! — du Honigblümchen, je länger je lieber hatten wir dich, sagen andere. — Wie viele stammeln mit Kinderaugen: „Vergiß mein nicht!“ — Das Schlafkräutlein spricht: „Schlumere süß“ — und das Fühlkraut: „Rühr mich nicht an!“ — Das Mollenkraut, das Wunderbäumchen, Palme Christi säuselt um dein Haupt. — Das Hergottsbärtlein weht durch deine Locken. — Die Passionsblume schaut dich an — ruhe sanft, lieb Denkeli — an deinem schattigen sonnigen Herzen, du Liebstöckel, blühet dein Herzgespann, das demüthige Sophienkraut, das Sonnenbräutlein, der Sonnenthau füllt ihm die Löffelchen seiner Hände, im tiefsten Schatten wie in glühender Sonne heilend und erquickend. Dem lieben Herzen, dem es nahe ist, müssen die Feinde vergeben, wie es ihnen vergibt, alle müssen es lieben, kein Zauber kann es kränken, selbst der 'eigne nicht. — O schlummere selig, der Engeltrank dir Wohl verleih! — Sei wohlgemuth, Gottes Gnade, Gottes Hilfe, Gottes Heil sind mit dir. — Zum Himmel kehr dich du Sonnenwende. — Wandle träumend durch den Himmelsthau zum Kreuzblümlein, dem Jesusblümlein. — Der Heiland legt den Himmelsschlüssel in deine Hände. — Du ewige Blume. — Gotteshilfe sei dir ewig grün. — Tausendblättchen hast du reine, feine Garbe voll Heilkraft — und Floramor, Tausendschön, die purpursammtne Amaranthe schimmert dich an, daß dir das Herz lacht u. s. w. — Wer kann alle Liebe aussprechen, welche die Blumen stammelten? — Zu ihren Füßen deutete die Jerusalemsblume, die feurige Liebe, die Mannstreue auf die Liebe und Treue Graf Gockel's. Alle diese Blumen waren von vielen weißen Rosen durchflochten und an den Ecken des Sarges ragten Lilien hervor, und beide wußten nichts Freudigeres zu

sagen, als „sie liebte uns.“ In der Hand hatte die liebe Todte einige Heilkräuter, einen Strauß von Schlüsselblumen, Chamomillen, Melissen, weißen Nesseln, Lindenblüthe und Orangenblättern. — Ein Monatröschen, das sie lange gepflegt, blühte in einem Körbchen an ihrer Seite. — Die ganze sprechende Blumendecke des Sarges war von einer immergrünen Epheuranke übersponnen, welche an dem Kreuze zu Häupten des Sarges hinanrankend sagte: „Immergrün ist meine Treue, wer will mich trennen von meiner Liebe, ich halte ihn und lasse ihn nicht. Wer ist treuer als ich? selbst von der Wurzel getrennt, lasse ich nicht von dem, was ich umarmte, und grüne und lebe klammernd an meiner Stütze. Mit ewigem Grün umschließt die Treue die Asche der Todten und bindet die Scherben der Urne; denn losgerissen würde sie sterben. Selbst den gefallenen Stamm umgrüne ich. Seit ich lebe, ringe ich aufwärts, nicht aus eigener Kraft, sondern getragen von zuvorkommender Gnade, die ich dankbar mit den Wurzeln meiner Zweige erfasse. — Weil ich barmherzig den nackten Fels bekleide, deckt die ewige Liebe meine eigne Armuth und trägt mich aufwärts mit den Barmherzigen, die sie selig spricht; auf daß ich aufsteige aus der Wüste, gestützt auf den Geliebten überfließend von Beglückungen.“ — Solches und vieles Andere stammelten die Blumen und Kräuter, womit die Geister der dankbaren Armen, denen Frau Ur-Hinkel alle Barmherzigkeit erwiesen hatte, ihren Sarg von Neuem schmückten. — Als sie den Sarg geschmückt hatten, zogen sie sich zu beiden Seiten der Frau Ur-Hinkel zurück, erhoben ihre Fahnen wieder und traten in den Hintergrund.

Alles das sahen Gockel, Hinkel, Gackeleia und Kronovus ganz still mit tiefer Rührung an und nun sprach Gackeleia: „Das also ist der schöne Blumensarg unserer Ahnfrau, von dem du mir so oft erzählt, liebe Mutter, daß die Engel die Blumen

dazu im Himmelsgarten gepflückt?" — Da erwiederte Frau Hinkel: „Ja, und er ist noch viel schöner als ich wußte, denn die Engel waren die Armen, die sie in den Himmel durch ihre Liebe geleitet, und der Himmelsgarten war der Garten ihres liebvoll barmherzigen Wirkens, und alle die Blumen und Kräuter waren ihre Liebeswerke. Sie hat mit der Gnade Gottes ihren Garten selbst gebaut!" — Da sprach Gockel: „Hier kann man wohl sagen, unsere Werke folgen uns, und wie man von Kummer und Bösem sagt, das ist ein Nagel in meinen Sarg, kann man wohl von allen Werken der Liebe sagen, sie sind Blumen auf meinem Grab, o, wer sollte sich nicht einen solchen Garten zu bauen wünschen!" — „Ach," sprach Kronovus, „du mußt helfen, Gackeleia, wir wollen fleißig im Garten arbeiten!" Gackeleia hatte Thränen in den Augen und nickte still.

So standen sie und sahen den Leib der Ahnfrau an, der ernst und ehrwürdig und doch so lieblich mit seinem Brautkleid in dem Blumenbettchen ruhte. Keine Spur von Verwesung entstellte die rührende Gestalt. Sie war ganz dieselbe, wie man sie in dem Grafensaal in Gockelsruh als Braut gemalt sah, nur noch weißer, noch reiner. Das edle, kluge Haupt trug die Grafenkrone über einen Kranz von Amaranthen, der die reichen mit Perlen durchflochtenen Locken umfing und ruhte mit geschlossenen Augen, wie das Antlitz eines schlummernden Heldenkindes, auf einem runden, goldnen, mit Rubinen verzierten Polster, das sie gleich einem Heiligen-Schein umleuchtete; die eine Wange jedoch lehnte etwas zur Seite geneigt an einem Kissen von der feinsten schneeweißen Leinwand. — „Kennst du das kleine Kissen?" fragte Frau Hinkel die Gackeleia, und diese antwortete: „O gewiß, davon hast du mir ja auch erzählt, wie von dem Blumensarge; die Gräsin Amey von Hennegau spann so fein, so fein, webte so fein, so fein, und trocknete mit ihrem

Linnen die Thränen der Armen; weil aber noch so fein gesponnen, endlich doch kommt an die Sonnen, so haben ihr die Armen dieses Linnen an der Sonne mit Thränen des Dankes gebleicht. Sie theilte aber Alles mit ihnen und so auch dieses Linnen; da haben dann die dankbaren Armen ihr aus ihrem Theil ein Brauthemd und ein Todtenhemd genäht, und da noch ein Stückchen übrig blieb, verfertigten sie dies kleine Kissen daraus und nähten den Spruch darauf: „Ein gutes Gewissen ist das ruhigste Kissen!“ Es kamen aber alle Vögelein, denen sie von Jugend auf ihre Brosamen ausgestreut hatte, herangeflogen, und rupften sich selbst aus Dankbarkeit die zartesten Flaumfederchen aus der Brust in das Kissen, bis es recht weich und reichlich gefüllt war. Diese Gaben verehrten sie der lieben Wohlthäterin als Brautgeschenk, und sie nahm sie mit in den Blumensarg.“ — „Du weißt Alles noch recht schön,“ erwiederte Frau Hinkel, „sieh, zum Andenken dieses so ehrenvollen Ereignisses haben auch alle Jungfrauen und Frauen unseres Stammes in ihrer Ausstattung zwei solche Hemden und ein solches kleines Kissen, welche von den Armen verfertigt werden müssen und dieser Theil der Ausstattung heißt die Armen-Linnen-Spiegelgabe, weil wir uns an der Milde unsrer Ahnfrau spiegeln sollen.“

„Ach,“ sagte Gackeleia, „es ist schwer, den Blick von dem lieben Angesichte zu trennen, es ist so ehrwürdig, so ernst wie eine Sibylle, welche Schicksale träumt, so liebvoll sorgend und warnend wie eine fromme Mutter, und auf der sinnenden Stirne ruht der Friede besiegter Leiden, und wenn ich ganz bewegt bin und die Thränen mir in die Augen treten wollen, lächeln mir ihre Wangen und ihre Lippen so kindlich entgegen, und es ist mir, als küsse mir ein Kind die Thränen von den Augen und streiche mir tröstend die Locken von der Stirne!“ — Da sprach Gockel: „Kind, du hast ein gutes sicheres Auge,

was du sagst, muß wohl so gewesen sein. Sieh, darum hat das liebe Herz, die gute Ahnfrau auch schon als Jungfrau den Hennegau'schen Mägdlein-Orden der freudig-frommen Kinder gestiftet, dessen höchster Grad hier im Sarge ihre Brust bedeckt. Es ist derselbe Orden, den Mutter Hinkel und auch du jetzt trägst."

„Es war in den Tagen der guten Ahnfrau im Lande Hennegau unter dem weiblichen Geschlecht eine traurige, tiefsinnige Andachtsweise eingerissen; das Ei wollte klüger sein als das Huhn, und die Hühner sprachen erstaunlich viel über ungelegte Eier. Es war wie eine Krankheit unter den Mägdlein des Landes geworden, aller weiblichen Handarbeit und Pflege und ebenso aller Freude und Heiterkeit zu entsagen und sich allein einem tiefsinnigen Hinbrüten zu ergeben, wodurch manche auf sehr verkehrte Dinge kamen. — Da nun im Jahre 1310 Porette, eine Jungfrau aus Hennegau, welche die Gräfin Amey kannte, durch diese Lebensweise auf so unsinnige Meinungen und Lehren kam, daß sie in Paris zum Feuertode verurtheilt ward, nahm Gräfin Amey sich dieses so zu Herzen, daß sie sich entschloß, dieser Verkehrtheit durch ihr Beispiel entgegen zu arbeiten. Sie errichtete deßwegen für Jungfrauen den Orden der freudigen frommen Kinder, in welchem sie alle ihre Freundinnen verbindlich machte, mit Arbeit und Pflege für die Armen, kindliche Freude und Andacht zu vereinigen. Alles Gute und Heilige hatte einen Altar in ihrem Herzen, alles Kindliche und Heitere aber auch eine gastfreie Herberge darin; und so kam die liebe Amey in ein recht liebes, natürliches Wesen. Sie ward der Trost der Armen und die Freude der Kinder, sie selbst nannte sich, als Großmeisterin des Ordens, das arme Kind von Hennegau.

Da begann eine gute Zeit für die Kinder in Hennegau, welche durch die übertriebene Selbstbeschauung ihrer Mütter

und älteren Schwestern ganz unbeobachtet, verwildert, schmutzig, zerrissen und zerlumpt geworden waren. Die liebe Amey errichtete große Ordensfeste, und jede ihrer Ordensgespielinnen mußte eine Heerde Kinder sauber und reinlich gekleidet auf die Wiese bringen, wo getanzt und gespielt, gegessen und getrunken, und auch Gott gedankt wurde. Alle edlen Jungfrauen wollten in dem Orden der freudig frommen Kinder sein, und die weibliche Sitte erhielt eine neue schöne Wendung, so daß es ein Sprichwort geworden: „Wie wohl wär mir, hätt' ich zur Frau ein' edle Dirn aus Hennegau!" Um aber die Verbindung der freudigen Frömmigkeit und Kindlichkeit zu bezeichnen, um auszudrücken, daß die tiefste Betrachtung es eben nicht viel weiter bringt, als ein lallendes Kind, so besteht das Ordenszeichen aus einer Figur, welche auf der einen Seite ein zur Sonne auffliegendes Lerchlein, als das Bild freudiger Betrachtung, und auf der andern Seite ein kleines, lächelndes Wickelkind, das sich geduldig von einem Arm auf den andern nehmen läßt, vorstellt. Es wird dieser Orden aber an einem amaranthrothen, mit allerlei Glöckchen und Quästchen und sieben Sächelchen behängten Band um den Hals getragen, weil die Amaranthe nicht verwelkt und ihre tiefe, rothe Farbe auch getrocknet bewahrt.

Die Amaranthe ist das Sinnbild treuer, beständiger Gottes- und Menschenliebe, und ein Schmuck geliebter Todten, und es ward dem armen Kinde von Hennegau hier im Blumenbettlein die schöne Amaranthenkrone aufgesetzt, weil es recht gewandelt ist. Die Erde trägt eigentlich nur den Schatten dieser Blume, der Himmel allein bringt sie in der Fülle ihrer ganzen Bedeutung wirklich hervor, als ein unvergängliches, unbeflecktes, unverwelkliches Erbtheil, das uns in ihm bewahrt ist. — Die Amaranthe ist ein Sinnbild der unschuldigen Kindlein, weil diese durch das Schwerdt vom Leben getrennt, in ihrem Blut im Himmel wie die tiefrothen Amaranthen glühen, welche selbst von

der Pflanze abgeschnitten ihre Farbe nicht verlieren. — Die Amaranthe ist das Sinnbild der Beständigkeit, der treuen Ausdauer, und von ihr heißt es, in Kälte und Hitze, auch getrennt beständig, nimmer welkend, in Thränen erneuet. — Dieser Eigenschaften wegen trägt Gräfin Amey die Amaranthen-Krone und den Orden am amaranthrothen Bande; daß aber am Saume dieses ernsten Bandes alle die kleinen artigen Spielsachen, Quasten, Glöckchen, Trobbeln hängen, deutet wieder auf unschuldige Freude am Saume des ernsten Tagwerkes, so wie die Beete eines Gartens, den wir mühselig bauen, mit kleinen lieblichen Blumen eingefaßt sind. Sieh, Gackeleia, wegen der tiefen Bedeutung der Amaranthenfarbe hatte die gute Ahnfrau auch wohl eine so tiefe Rührung bei ihrem Anblicke, denn sie konnte sich oft gar nicht zurückhalten, wenn sie diese Farbe sah; oder entsprang die Macht dieser Farbe über sie aus einem Vorgefühle des Schicksals, das ihr durch dieselbe bevorstand? — ich kann es nicht entscheiden — nur muß ich dich ermahnen, liebe Gackeleia, nie eine Hinneigung zu irgend einer Sache allzu heftig werden zu lassen, damit sie dich nicht endlich überwältige; denn sieh — die gute Ahnfrau wurde durch diese Farbe gefangen und aus Hennegau hieher nach Gockelsruh entführt. Die Räuber, welche wußten, daß sie dieser Farbe nicht widerstehen konnte, breiteten auf einer grünen Wiese, auf der sie oft spazieren ging, eine amaranthfarbige seidene Decke aus, und sangen ein Lied in der Nähe, das sie sehr liebte:

„Feuerrothe Blümelein,
Aus dem Blute springt der Schein,
Aus der Erde dringt der Wein,
Roth schwing ich mein Fähnelein!"

Dieses Lied lockte Amey ans Fenster, und als sie den tiefrothen Fleck im Abendschein auf der Wiese funkeln sah, konnte sie der Begierde nicht widerstehen; sie mußte hineilen und sich au die

Decke niedersetzen, und so entschlummerte sie. Da zogen die Räuber mit verborgenen Schnüren plötzlich die Decke über ihr zusammen, banden sie auf ein Pferd und entführten sie bis hieher unter die Hennenlinde, wo Ur-Gockel sie auf ihr Hilfsgeschrei befreite. — Sieh, sie ist ganz in ein weites amaranthseidenes Gewand gehüllt, das deutet auf jene Decke, in der sie entführt, gerettet und die Braut Ur-Gockel's ward."

„Es paßt recht schön," sprach nun Gackeleia, „daß sie diese Farbe auch hier im Tode trägt, denn so ist sie auch in dieser Farbe von der Erde entführt, und unter dem wahren Hennenkreuze gerettet, eine Braut des Himmels und wie ein Küchlein unter die Flügel der Henne versammelt worden. — Aber sage, warum haben denn die Räuber die liebe Ahnfrau entführen wollen? — Sie sieht doch gar nicht so reichgeschmückt aus wie andere Gräfinnen, die von funkelndem Geschmeide strotzen, und ich habe mich schon über diese Armuth verwundert; kannst du mir wohl sagen, warum hat sie denn gar keinen anderen Schmuck auf ihrem amaranthseidenen Brautkleid, als nur zwei kleine Edelsteine auf den beiden Spangen, welche das weite Gewand auf den Schultern zusammenfassen?"

Da schaute Gockel die Gackeleia lächelnd an und sprach: „Du bist ein rechter Schelm, du fragst mich über Allerlei, was längst vergessen ist, und dann drehst du heimlich den Ring Salomonis, damit mir Alles in den Sinn kommen soll, was ich nie oder doch nur dunkel gewußt habe."

„Freilich mache ich es so," antwortete Gackeleia, „denn wie jede Speise ihr eigenthümliches Gefäß hat, so sind solche alte Geschichten immer am schönsten, wenn sie der Vater erzählt."

Da fuhr Gockel fort: „Du fragst ganz recht wegen den Räubern, die sie entführten, und diesen einsamen Edelsteinen auf ihren Achselbändern zugleich, denn wegen dieser wollten die Räuber, welches böse Edelleute aus dem Thurgau waren, sie

entführen, und Kronovus mag dich nur gut bewachen, sonst kann dir es auch so gehen; denn auch du trägst solche zwei kleine Edelsteine auf den goldenen Spangen, welche die Aermel deines amaranthfarbigen Brautkleides auf der Schulter schürzen, und es sind diese Spangen deine eigentliche Morgengabe, welche dir allein gehört. Es sind die sogenannten heiligen Lehns-Kleinode der Grafschaft Vadutz, deren Wappen darauf eingegraben ist. Vadutz mit seinen Felsenschlössern ist ein Frauenlehn und gehört allen erstgebornen Gräfinnen von Hennegau, die mit diesen Spangen auch alle Rechte einer Lehnshuldin von Vadutz empfangen Es ist eine alte geheimnißvolle Sage mit diesen Steinen verbunden; es heißt: die wahren, heiligen Gnaden-Kleinode habe schon Rebekka auf ihren Schultern getragen, sie seien wunderthätig, die Ahnfrau habe sie mit ins Grab genommen, um ihre Nachkommen vor Gefahren zu hüten, und jene, welche diese trügen, seien gewöhnliche Edelsteine; das mag wohl auch so sein, denn Mutter Hinkel trug diese Kleinode auch, seit sie Gräfin von Vadutz ward, aber ich habe sie dadurch nie Wunder wirken sehen. Jedoch sind die Kleinode, wodurch die Gräfin Amey ihre Tochter zur Gräfin von Vadutz weihte, und welche nun bis auf deine Schultern gekommen sind, an die ächten Edelsteine angerührt worden und mögen so einen Strahl ihres Segens empfangen haben. Die ächten heiligen Lehns-Kleinode aber sehen wir hier auf den Spangen der lieben Ahnfrau, und in dem großen Buche, welches hier neben ihr im Sarge liegt, steht von dem Geheimnisse dieser Steine, wir wollen es heute nach der Hochzeitsmahlzeit lesen, jetzt aber sollt Ihr mit der Nachricht vorlieb nehmen, wie diese Kleinodien und das Ländchen Vadutz an die Gräfinnen von Hennegau gekommen sind. — Der Vater der lieben Ahnfrau trug diese Kleinode selbst, er war ein Erb-Graf von Vadutz, vermählte sich aber mit einer Gräfin von Hennegau, zog mit den Kleinoden

nach Hennegau und nahm dessen Namen an. Er sehnte sich lange nach einem Töchterlein; als nun seine Gemahlin die liebe Amey geboren, war es gerade Neujahrstag, der Graf von Hennegau war in der Schloßkapelle, und im Augenblick als man sang:

„Uns ist geboren ein Kindelein,
Sein Reich lehnt auf den Schultern sein!“

kam ein Edelknabe gelaufen, er solle geschwind zu der Frau Gräfin kommen, so eben habe ihr der Klapperstorch ein allerliebstes Töchterchen gebracht. Da lief der Graf geschwind hinauf in das Zimmer der Gräfin und sang den ganzen Weg:

„Mir ist geboren ein Töchterlein,
Sein Reich lehnt auf den Schultern sein!“

und als er hinauf kam, saß die Gräfin aufrecht auf ihrem Lager und hatte das liebe, arme Kind von Hennegau am Herzen, und der Graf war ganz außer sich vor Freude und lehnte sein Haupt auf die Schulter der Mutter und sah dem Töchterlein in die lieben Augen und vergoß Freudenthränen, dann nahm er seine Achselbänder, worauf zwei Edelsteine, die Reichskleinode von Vadutz, befestigt waren und sagte feierlich: „Weil uns das liebe Töchterchen gerade bescheert worden ist, da man das Verschen sang, so will ich ihm auch sein Reich auf seine Schultern lehnen und zwar jetzt dir, als seiner treuen Vormünderin.“ Da heftete er seiner Gemahlin die Achselbänder mit den Edelsteinen, worauf das Wappen von Vadutz eingeschnitten war, auf die Schultern und sagte: „Ich belehne deine Erstgeborne durch dich und alle erstgebornen Töchter ihrer Nachkommen mit dem Ländchen Vadutz, es sei ein Frauenlehn, ein Kunkellehn in unseren Nachkommen, und sollen den erstgebornen Töchtern der Grafen von Hennegau, sobald sie die erste Kunkel

des zartesten Flachses für die Armen, ohne den Faden zu zerreißen, abgesponnen haben, diese Edelsteine auf die Schultern geheftet und sie so mit dem Ländchen Vadutz belehnt werden." — Du nun, liebe Gackeleia, trägst jetzt diese Kleinodien auf deinen Achselbändern. Der alte Graf von Hennegau sprach nichts von dem Ursprung und den Gnaden dieser Kleinode, die bei seinen Vorfahren schon in Vergessenheit gekommen waren, welche aber die Ahnfrau später von drei Klosterfrauen erfuhr, denen sie zum Lohn ein Kloster Lilienthal stiftete, es sind dieselben, welche dort neben den Lilien bei ihr stehen. — Wegen diesen Kleinoden nun, und dem Besitze der Grafschaft Vadutz entführten einige Ritter, welche nicht vom Auslande her regiert werden wollten, die Lehnshuldin und wurden hier von Ur-Gockel erschlagen."

Hierauf schwieg Gackeleia ein Weilchen, und da Gockel sie fragte, „warum sprichst du nicht?" antwortete sie, indem sie ihm eine Spindel voll des feinsten Gespinnstes reichte: „Ei Vater, weil ich jenen Rocken nicht abgesponnen, lehnte mir das Ländchen so schwer auf den Schultern wie ungerechtes Gut, da drehte ich den Ring Salomonis geschwind, geschwind am Finger wie eine Spindel, und da hab ich sie nun voll feinem Garne für die Armen und es ist mir wieder ganz leicht auf den Schultern."

Da lächelten sie Alle über die Gewissenhaftigkeit der neuen Königin Gackeleia von Gelnhausen, Gräfin von Gockelsruh und Hennegau, Lehnshuldin von Vadutz, und schauten die liebe Ahnfrau weiter an. Die goldenen Armringe, welche einst die weiten Aermel fest angeschlossen, waren los an den dürren Armen herabgesunken, die feinen weißen Hände ruhten an beiden Seiten des Leibes. Die Linke hielt die obengenannten Heilkräuter, die Rechte ruhte auf einem großen Buch und faßte acht lange amaranthfarbige mit Perlen gestickte Bänder, welche von

dem ähnlichen Gürtel ausliefen, der das weite Gewand über den Hüften umschloß. An diesem Gürtel hingen auch Schlüssel, und ein Löffel, Kinder zu speisen, und eine Rassel, Scheere und Aehnliches. Die hagern feinen Füßchen schauten so arm und rührend unter dem Saume des Gewandes hervor, als zitterten sie, und die mit Perlen gestickten Goldpantöffelchen waren zu weit geworden, und eines herunter gefallen, so daß der eine Fuß mit den weißen schimmernden Zehen hervorsah. — Da kniete Gackeleia mit großer Liebe und Rührung an dem Sarge nieder und küßte den Fuß, und benetzte ihn mit Thränen, mit den Worten: „Du liebes armes Kind von Hennegau hast ja dein Pantöffelchen verloren! o Mutter Hinkel sieh, wie muß das liebe Ahnfrauchen zu den Armen im Schnee herumgepatscht sein, die Spitze des Fußes ist ganz braun, sie hat sich die Füße verfroren, — wart, ich weiß, was ich thue, in der goldenen Gallina der Königin von Saba ist eine Frostsalbe, hole mir sie Kronovus!" — Gleich brachte Kronovus die Salbe und sie pflegte den Fuß der geliebten Todten damit und schaute mit Thränen den Vater an und sprach: „Vater Gockel, das liebe, arme Kind von Hennegau ist schon lange todt, aber ich darf es doch pflegen, nicht wahr Vater, das ist nicht ganz unvernünftig? denn sieh, ich muß es thun aus Liebe und Dank, und würde mich schämen, so ich es nicht thäte, ich thue es mit dem Wunsch, es ihr selbst zu thun, sie wird schon wissen, wozu sie es gebrauchen kann, vielleicht kann sie jetzt, da ich ihr Liebe erwiesen habe, viel lustiger im Paradiesgarten herumtrippeln, und dankt mir es!" — Unter diesen Worten küßte Gackeleia den Fuß, den sie gepflegt und mit einem reinen Tüchlein verbunden hatte, und steckte ihn wieder in das Pantöffelchen, dann erhob sie sich und Alle umarmten sie schweigend, und es ertönte von dem Geiste der Frau Ur-Hinkel mit inniger Freude der Gesang her:

„Mein Schmerz ward milder, tausend Dank!
Lieb' ewig heilt, was zeitlich krank,
Nimm dir zu deiner Liebe Lohn
Die ächten Steine von Vadutz;
Im großen Buche find'st du schon,
Wie heilsam dieser Gnadenputz;
O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!"

Es war eine schimmernde Freude in der Erscheinung und den drei weißen Nönnchen bei den Lilien, die süßer dufteten, als je. — Gackeleia aber besann sich nicht lange, schnell vertauschte sie ihre Achselspangen mit jenen des armen Kindes von Hennegau, und nahm zugleich das große Buch aus dem Sarg und gab es dem Vater. — Gockel blätterte ein wenig darin und sagte: „Es ist curios geschrieben von beiden Seiten nach der Mitte zu. Von einer Seite enthält es die Rechnungen der Grafschaft Vadutz, von der andern ein Tagebuch. — Potz tausend! was stehen da für Lehen und Zinsen darin, aber — aber irren ist menschlich, das Kind hat sich auch da einmal verrechnet. Hier auf diesem Blatte bei der Almosen-Rechnung hatte sie subtrahiren sollen, 1 von 100 bleibt 99, aber sie hat statt dessen gesagt, 1 von 100 kann ich nicht, 1 von 10 bleibt 9 und 9 von 9 geht auf, — das kann ja unmöglich eintreffen, aber aufgegangen ist's doch, wie Saat im Garten der Armen. — In der Orthographie war sie auch nicht ganz fest, hier in der täglichen Haushaltungsrechnung steht immer, eine Maaß Michl, ein Schoppen Michl, immer Michl statt Milch; aber halt, da kömmt Etwas, das muß jetzt verlesen werden, lies Gackeleia!" — und er gab ihr das Buch und sie las:

Gräflich Hennegau'sche Hühner- und Menschensatzungen.

Zu der Sache ewiger Gedächtniß. Wir von Gottes Gnaden Gräfin Amey, Ur-Hinkel von Hennegau, allererste Lehnshuldin

des Ländchens Vadutz, armes Kind von Hennegau und des Ordens der freudigen frommen Kinder Stifterin, erklären in hoher Pünktlichkeit, Komma cum Pünktlichkeit und Duopünktlichkeit. — Als wir, der abgründlichen Untiefe übertriebener Beschaulichkeit zu begegnen, unsern Orden errichteten, haben wir unseren Namensverwandten und ersten Ordensgespielinnen bei verschiedenen Veranlassungen, welche in den Tagebüchern des Jahres 1318 aufgeschrieben sind, mancherlei Gnaden und Rechte für sich und ihre weiblichen Nachkommen verliehen, wogegen dem Brautzug und Leichenzug jeder Gräfin von Hennegau eine Nachkommin dieser Gespielinnen gottesfürchtig beizuwohnen und ein Huhn an dem sogenannten Hühnerabend abzuliefern hat. Auch sollen dieselben solchen Braut- und Leichenzügen mit ihren Namen bezeichnenden Blumen geschmückt beiwohnen und derlei Blumen zu Füßen des Grabes erhalten, mit der kindlichen Liebesmeinung, diese möchten dort statt ihrer beten, wenn sie selbst nicht anwesend sein könnten. — Eine jede erstgeborne Tochter meiner Nachkommen nimmt mit ihren mündigen Jahren das Amt der Ordensgeneralin und den Titel: „Das arme Kind von Hennegau“ an, und hat an ihrem Gürtel als Braut und als Leiche acht Bänder von amaranthfarbigem Linnenbande befestigt, welche die Ordensgespielinnen anfassen, wenn sie dem Zuge folgen. Sie gehen in dem Grand-Cortege dicht hinter den drei Klosterfrauen von Lilienthal. — Sie haben dies Alles zu erfüllen bei Verlust ihrer Rechte.

Diese unsere Erklärung soll bei Braut- und Leichenzügen den Ordensgespielinnen jedesmal vorgelesen werden. — Sodann sind die Pflichten der Klosterfrauen von Lilienthal zu lesen und dieselben aufzurufen, worauf die Ordensgespielinnen oder deren Lehnserben aufgerufen und von ihnen die Pflichthühner abgeliefert werden sollen.

Gegeben in unserm Kabinettchen, im Jahre, da man sang:

„Gott grüß dich Mond und Sternenschein,
Entlaubet ist das Fensterlein!“

Pflichten der Klosterfrauen von Lilienthal.

Als ich am Tage nach Johanni des Jahres 1318 den drei Fräulein zur Lilien auf Gottes höhere Mahnung und ihr dringendes Bitten das Kloster Lilienthal gründete und ausstattete, wurde dieses Kloster Lilienthal verpflichtet, den Braut- und Leichenzug jeder Gräfin von Hennegau und Lehnshuldin von Vadutz, welche das Kleinod auf den Schultern trägt, von drei Klosterjungfrauen begleiten zu lassen und auf ewige Zeiten drei weiße Lilien auf meinem Grabe zu erhalten. — Es sind aber diese drei Klosterschwestern bei solcher Gelegenheit mit den Worten aufzurufen:

„Ihr Lilien im Garten
Gedenket der Nacht,
Gedenket der Zarten,
Die bei euch gewacht;
Gedenket der Gnade,
Die auf euch gethaut,
Und duftet am Pfade
Der lieblichen Braut,
Und bittet am Grabe,
In dem sie nun ruht,
Daß Friede sie habe,
Die lieb war und gut!“

Da neigten sich die drei weißen Klosterfrauen gegen die rechte Schulter der Ahnfrau und man hörte die Worte wieder:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!“

Hierauf nahte die Mutter Gackeleia's dem Sarge und legte vier der acht Amaranthbänder, die von dem Gürtel der Ahnfrau ausliefen, zur rechten und vier zur linken Seite des

Sarges heraus, und indem sie die weiten Aermel ein wenig über den hagern elfenbeinernen Händen der Ahnfrau in die Höhe zog, sprach sie: „Sieh, Gackeleia, da bewährt sich das Sprichwort wieder — an der Klaue kennt man den Löwen und an der Hand die Gräfin von Hennegau. — Wenn wir es auch nicht wüßten, so würden uns diese Hände sagen, daß sie der Gräfin Amey von Hennegau gehören. Sieh, Gackeleia, von ihr haben wir die sogenannten Hennegau'schen Dockadaumen oder Gnadendaumen geerbt." Gackeleia küßte die Hände der Ahnfrau ehrerbietig, indem sie den Vater fragte: Woher denn der Name Hennegau'sche Gnadendaumen komme? Da erwiederte Gockel: „Die ganze Hennegau'sche Familie stammt mütterlicher Seite von einem römischen Kaiser Curio und dessen Weib Docka her, die Christen geworden, nach Deutschland gezogen und auch das Land Vadutz gegründet. Es war aber bei den heidnischen Römern eine grausame Belustigung, Männer mit Schwerdtern auf Tod und Leben mit einander fechten zu sehen. Wenn nun einer der Kämpfer unterlag, setzte ihm der andere das Messer an die Kehle und schaute umher, ob man ihn tödten oder begnadigen lassen wolle; wer nun verlangte, der Ueberwundene solle leben bleiben, der hob die Hände in die Höhe und schloß den Daumen fest in die Faust, das war das Zeichen der Gnade; die Kaiserin Docka soll gleich nach ihrer Geburt schon die Händchen in dieser Stellung gehabt haben, so daß die Mutter ausrief: „Ach mein liebes Kind, du bist ein Gnadenkind!" — Docka aber hielt bei jeder Gelegenheit, wo es Hilfe und Rettung galt, von frühester Jugend auf ihre Händchen immer in dieser Gnadenstellung, so daß ihre Daumen sich ganz darnach bildeten, und man dieselben Gnadendaumen, Dockadaumen nannte, und von ihr ist diese Handbildung auf alle Gräfinnen von Hennegau, mit der großen Neigung zu begnadigen und zu vergeben, vererbt. — Sieh,

Gackeleia, daher kommt der Gebrauch, daß man sagt: „Halte mir den Daumen,“ wenn man verlangt, ein Anderer solle mit seiner ganzen Seele unser Glück wünschen.“

„Nun wissen wir Alles,“ sprach Gackeleia, „so recht, wie man sagt, bis auf den Fingernagel; wir wissen, warum die drei Lilien und die drei weißen Klosterfrauen bei der lieben Ahnfrau unter der Hennenlinde stehen; und warum dort bei den acht Pflanzen die acht Ordensgespielen des armen Kindes von Hennegau festlich geschmückt erscheinen und Hühner in Körbchen unter dem Arme tragen. Sie kommen zur Leichen-Uebertragung des ältesten armen Kindes von Hennegau und zum Brautzuge des jüngsten, und das bin ich! — Sie wollen ihre Pflichthühner abliefern. — Geschwind, geschwind, laßt uns sie empfangen, ich sehe, sie schwanken schon ein wenig ungeduldig durcheinander. Wohlan, ich rufe sie auf. — „Im Namen Ihrer Kindlichkeit der Gräfin Amey von Hennegau, ersten Lehnshuldin von Vadutz und ersten armen Kindes von Hennegau mahne ich, Gackeleia, Königin von Gelnhausen, Gräfin in Hennegau und von Gockelsruh, jüngste Lehnshuldin von Vadutz und jüngstes armes Kind von Hennegau, — Euch, acht erste Ordensgespielen, die acht Pflichthühner abzuliefern. — Zuerst rufe ich auf: Fräulein Ornithogalia, für eine am 30. April 1318 empfangene Weide-Gerechtigkeit liefere ab ein Hirtenhuhn!“

Auf diesen Ruf schwebte Ornithogalia, ein Kränzlein des Kräutleins Hühnermilch auf den blonden Locken und ein schönes Huhn in einem Körbchen tragend, zwischen den Sarg und Gackeleia. Sie verbeugte sich gegen den Geist der Ahnfrau, küßte dann knieend den Orden, den der Leichnam im Sarge trug. Hierauf erhob sie sich wieder, lehnte ihr Haupt gegen das Kleinod der rechten Achselspanne Gackeleia's, setzte sodann ihren Korb mit dem Hirtenhuhne zu ihren Füßen nieder und

nahm ihn wieder unter den Arm, worauf sie das erste der acht amaranthfarbenen Bänder ergriff und ruhig an ihrer Stelle stehen blieb. — Hierauf rief Gackeleia nach der Reihe die sieben folgenden Fräulein auf. Alle trugen sie Kränze von Kräutern ihres Namens und den Orden der freudig frommen Kinder, und jede that wie Ornithogalia. — Osterluzia lieferte für ein am 1. Mai empfangenes Stück Wald ein Waldhuhn. — Kretellina brachte für das am 7. Mai erhaltene Recht, im Walde zu grasen, ein Grashuhn. — Serpoleta gab für den am 14. Mai verliehenen jährlichen Holzbedarf ein Rauchhuhn. — Morgelina hatte am 21. Mai das Recht erhalten, im Walde Laub zu sammeln und brachte ein Laubhuhn. — Moskatellina entrichtete für ein am 28. Mai empfangenes Kornfeld ein Aehrenhuhn. — Cornelia leistete ihre Lehnspflicht für einen am 4. Juni empfangenen Rosengarten mit einem Gartenhuhn. — Esparsetta entrichtete für ein am 13. Juni, Pfingstdienstag, empfangenes Feldgut ein Pfingsthuhn. — Als alle Ordensgespielinnen ihre Pflicht gelöst und die acht Bänder anfassend zur Rechten und Linken des Blumensarges standen, erhoben Gackeleia und Kronovus die beiden vorderen, Gockel und Hinkel die beiden hinteren Stangen der Tragbahre und zogen mit dem Blumensarge der Kapelle zu. — Der Geist der Ahnfrau folgte seinem eigenen Leibe zu Grab. — Es war ein Anblick von der rührendsten Erhabenheit. — Hinter dem von den acht Ordensgespielinnen umgebenen bunten Blumensarg, in welchem das bleiche arme Kind von Hennegau in tiefrothem Gewande gleich einem elfenbeinernen ernsten Jungfräulein zu schlummern schien, schwebte dessen eigner Geist zwischen den drei weißen Klosterfrauen, welche Lilien trugen — selbst eine Lilie — in unaussprechlich rührender Einfachheit, in schneeweißem langem Gewande, Spindel und Brod tragend, das verschleierte Haupt mit weißen Rosen bekränzt, mit lieblichem

Frieden im Angesicht über die Blumen und Grasspitzen dahin. Eine der drei Klosterjungfrauen, welche sie mehr als die beiden andern zu lieben schien, trug ihr demüthig die Schleppe. — Alle Drei sangen:

„Die reine Lilie prangt mit größerer Herrlichkeit,
Als jemals Salomo in seinem Königskleid,
Du trägst dies Brautgewand seit deiner Tauf' auf Erden,
Du konntest herrlicher niemals geschmücket werden!"

Worauf der Geist der Ahnfrau mit wehmüthiger Innigkeit wieder sang:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!"

Nun aber folgte der ganze Zug der Geister der dankbaren Armen, welche den Sarg geschmückt hatten, sie trugen die schimmernden Fahnen von Röckchen, Hemdchen, Schürzchen, Jäckchen, Mützchen, die guten Werke des armen Kindes von Hennegau. Wer aber kam ganz, ganz zuletzt, so daß gar nichts mehr hinter ihm kam? — Niemand Anders, als jene alte Frau mit einer blauen Schürze, welche bei allen Prozessionen und Leichenzügen zuletzt kommen muß — jene gesetzte, solide Person, die nicht im Himmel ist, nicht auf der Erde ist, und die selber nicht weiß, wo sie ist und wer sie ist. Alle Nachforschungen der so ausgezeichneten geheimen Polizei von Gelnhausen haben doch keine entschiedenere Auskunft über sie zu Stande gebracht, als: es heiße, sie solle ein buckliches Fragezeichen hinter einer Leichenrede sein, man halte sie für eine Art Nachrede, sie gebe sich für ein gewisses Gewissen aus und dergleichen mehr. — Man suchte ihrer auf alle Weise habhaft zu werden, man stellte bei allen Blaufärbern Spione auf, um sie zu ergreifen, wenn sie etwa ihre Schürze neu wolle färben lassen; aber sie ließ sie nicht färben. Endlich ward sie von der Verschönerungs=Commission, als geschmacklos und die

künstlerische Würde solcher Prachtzüge störend, und von der Aufklärungs=Commission als ein abgeschmackter alter Aberglauben für null und nichtig in Contumaciam erklärt. — Der Oberhof=Osterhas schrieb eine gekrönte Preisschrift gegen sie, worin er sie für eine optische Täuschung, oder höchstens für das fünfte Rad am Wagen erklärte, welches, so oft man seiner auch erwähne, doch eigentlich niemals da sei. — Unter der Regierung des Kronovus aber ward, weil er sie selbst trotz aller Null= und Nichtigkeits=Erklärung hinter dem Leichenzuge seines Herrn Vaters Eifrasius allerhöchstaugenscheinlich herschleichen gesehen, alles Schreiben über sie verboten, und eingeführt, bei ihrem Anblick immer einem Armen eine neue blaue Schürze zu schenken; man hat bemerkt, daß sie seitdem immer eine neue blaue Schürze trägt, und daß die Blaufärberei in Gelnhausen einen solchen Aufschwung gewonnen hat, daß sie der Bäcker= und Fleischerzunft gar nichts nachgibt.

So nun kam der Zug in die Kapelle, wo unter dem Vortritt Alektryo's und Gallina's alles anwesende Federvieh sich tiefneigend Spalier machte. Als sie mit dem Sarge vor den Altar kamen, drehte Gackeleia den Ring, das Grab Urgockel's öffnete sich, da sahen sie das Gerippe des alten Herrn auch im reichen Grafenornate gar ehrbar unten ruhen.

Nun legten die acht Ordensgespielinnen die acht Bänder in die Hand der Ahnfrau im Sarge zurück und ergriffen die ähnlichen Bänder, die zum Gürtel Gackeleia's gehörten, und standen eine Weile um sie her. Man senkte den Sarg neben den Sarg des Urgockel's hinab, das Grab schloß sich, die Jungfrauen stellten ihre Körbchen mit den Hühnern darauf und legten alle ihre Kränze umher. — Der Geist der Frau Ur=Hinkel schwebte licht gegen den Grabstein Ur=Gockel's, die drei Klosterfrauen mit den Lilien standen zu dessen Füßen. Eine Lichtwolke erfüllte die Kapelle und zog sich oben wie in einen offnen

Himmel hinauf, dahin schwebte der Geist der lieben Gräfin Amey von Hennegau zwischen den drei Klosterfrauen.

Gackeleia sprach zu den acht Jungfrauen um sich her: „Segne euch Gott, liebe Gespielen, ich danke eurer Treue, folget dem liebsten Herzen dahin, wo es noch besser ist als hier in Gockelsruh!“ Da neigten sie sich gegen ihre rechte Schulter und schwebten in die Lichtbahn des ersten Kindes von Hennegau hinan, und die ganze Prozession der Armen zog hinten nach und man hörte den Gesang:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!“

immer leiser und leiser, bis er zuletzt ganz verstummte und Alles in der Kapelle wie vorher war; da sah man das Steinbild der Frau Ur=Hinkel mit der Ur=Gallina auf der Schulter neben dem des Ur=Gockel's an der Wand, und unter demselben schauten drei weiße Lilien über dem Altare hervor. Auf dem Grabe vor dem Altare hatten die Kränze der Ordensgespielen Wurzel geschlagen und grünten alle die Kräuter, aus denen sie bestanden. — Gackeleia übergab die verehrten Hühner dem Alektryo, der sie sogleich in Eid und Pflicht nahm und nebst der übrigen Hühnergemeinde in den Hühnerhof führte, wo ihnen ein Hochzeitsschmaus von Weizenkörnern, Brosamen, allerlei Grünem, Maikäfern, Regenwürmern und anderen Delicatessen zubereitet war. — Während allem diesem wurden fortwährend die Glocken geläutet, lief die Kunstfigur immer mit dem Klingelbeutel umher und endeten der Organist und die Primadonna ihre Fuge nicht. — Hierauf setzte sich der Zug in Bewegung, den Wappenfahnen folgten die blumentragenden Knaben, die blumenstreuenden Mägdlein, die Jünglinge mit den Geschenken Salomo's; — dann Kronovus und Gackeleia, welche die Kunstfigur im Arme trug, und zuletzt Gockel und

Hinkel, welchen, als sie die Thüre verließen, Alektryo und Gallina auf die Schulter flogen.

So kam der Zug in den herrlichen Raugräflich Gockelschen Speisesaal, wo eine vortreffliche Mahlzeit aufgetragen war. Im ganzen Schlosse ging es lustig zu, viele gute Leute aus Gelnhausen, die sich damals über Gockel's Palast so verwundert hatten, waren Extrapost hergefahren. Der Herr Postmeister hatte nichts zu thun, als einzuspannen, der Herr Schirrmeister schmierte unerschöpflich, die Herrn Postillone bliesen sich schier den Athem aus. Alles, was in Gelnhausen kurfähig war, wurde zur gräflichen Tafel gezogen, und sogar der geheime Oberhof-Osterhas, alle Ritter und Ritterinnen des hohen Eierordens; auch viele reisende Künstler und Gelehrte und Standespersonen, welche gerade zu der Frankfurter-Messe durchpassirten, benutzten die seltene Gelegenheit, alle die Herrlichkeit mit anzusehen. — Es wurden der Gäste so viel, daß Gackeleia alle Augenblicke den Ring drehen mußte, um den Tisch zu verlängern. Einen großen Tisch allein bedurfte der Oberhof-Osterhas, denn er hatte eine ihm empfohlene großmächtige breite Schottländerin bei sich, deren Gefolge aus einem lebensgroßen Lebkuchenfiguren-Kabinett und einem Leib-Lebküchler bestand, die Alle mit ihr an einer Tafel saßen.

Der Oberhof-Osterhas stellte sie den hohen Herrschaften mit den Worten vor: „Die sehr honorable Counteß Samsonia Molle Gothol, Meisterin von St. Eduard's Stuhl, auf welchem die Könige von England gesalbt werden, eine Nachkommin der schottischen Könige: Gothol, Simon Breach, Fergus, Kenneth u. s. w., welche schon Jahrhunderte vor christlicher Zeit auf jenem Steine gethronet haben, auf dem Jacob bei Bethel Luz schlief und der jetzt in St. Eduard's Stuhl bewahrt wird, dessen Pflege ihr anvertraut ist. Diese hohe Dame ist mir von der Akademie der old druidical Superstitions dringend empfohlen,

sie hat sich eine schwarze Melancholie durch zu urelterliche und altvorderliche Studien zugezogen, indem sie schon auf ihrem Kinderstühlchen vor St. Eduard's Stuhl bei dem darin bewahrten Steine Jacob's, anfangs mit der Puppe spielend, zur Wache gesessen, und dann durch stetes Brüten über die Herkunft dieses Steines vor lauter Kindern Gottes und der Menschen und den vielen Kindern Israels die eigne Kindheit verloren hat. Nun aber reist sie mit ihrem Kinderstühlchen umher, dieselbe wieder zu finden und darauf zu setzen. Da sie Alles vom Ei an ergründen muß, und von meinen geringen Verdiensten als unwürdigem Oberhof-Osterhas gehört hat, hat sie gehofft, vielleicht in einem Osterei den wahren Kindskopf zu finden, aber leider vergebens! — Es ist ihr bei längerem Aufenthalt in der Grafschaft Vadutz bekannt geworden, daß die Lehnshuldinnen dieser Grafschaft die Achselspangen Rebekka's auf den Schultern tragen, und weil sie weiß, daß diese Kleinode mit dem Stein Jacob's zusammenhängen, so wünscht sie für ihre Studien eine nähere Kenntniß dieser Alterthümer aus schriftlichen, gleichzeitigen Urkunden zu erlangen. — Die bei ihr befindlichen Lebkuchen sind ihre theils noch heidnische Vorfahren, die schottischen Könige: Gothol, Bready, Fergus, Kenneth und dergleichen. Der sie begleitende Leib-Lebküchler arbeitetet mit lauter Honig aus dem Rachen des Löwen Samson's, und da sie eine Vorstellung dieses ihres Namenspatrones, wie er seine Feinde mit dem Eselskinnbacken erschlägt, in Honigkuchenteig poussiren lassen will, hat sie ihn mitgenommen, um Studien zu skizziren, was sehr unterhaltend ist; er hat mich schon portraitirt, und es gleicht, wie kein Osterei dem andern.

Diese würdige Märtyrin der Ernsthaftigkeit empfehle ich nun der theilnehmenden Kind- und Kinds-Kindlichkeit der königlichen und gräflichen Familie, allerunterthänigster, unwürdiger Oberhof-Osterhas." Gackeleia empfand eine große Theilnahme

für die honorable Counteß und wollte sie umarmen, sie war aber zu groß und zu breit und wollte sich nicht bücken, da half sich Gackeleia mit dem Ring und drehte die Counteß herunter, daß sie gerade groß genug war und schloß sie herzlich in ihre Arme, wobei dieser sehr wohl zu Muthe ward, so daß sie lächelnd sagte: „Euer Kindlichkeit können auch mehr als Brod essen!“ — Gackeleia lächelte und drehte die Counteß wieder in ihre große, breite Gestalt zurück, worauf sich Alles zu Tisch niedersetzte. — Daß Gackeleia mehr als Brod essen konnte, bewies der Küchenzettel der hochzeitlichen Mahlzeit; denn aus Achtung für die Counteß verwandelte Gackeleia durch den Ring Salomonis die ganze Gelnhausen'sche Mahlzeit in eine Schottländische, und die Verwunderung der auftragenden Bedienten und die Verlegenheit der Gelnhauser Gäste, die nicht wußten, wie sie die fremden Gerichte anfassen sollten, erlustigte das ganze Fest. — Besonders viel zur allgemeinen Freude trug der Leib-Lebküchler der Counteß Gothol bei. Sie saß zwischen den Bildern ihrer Voreltern, er neben dem Oberhof-Osterhaas unten an und war in steter Arbeit, daß ihm der Schweiß ausbrach, er hatte einen großen Kübel Honigteig neben sich, und indem er mit großem Appetit zu essen schien, knetete er mit Löffel, Messer und Gabel das Bild irgend eines Anwesenden aus Teig auf den Boden seines Tellers, dann begehrte er einen frischen Teller und ließ den andern am Tische von Hand zu Hand gehen, was ein großes Aufsehen unter allen Gästen machte. Als nun Gackeleia's Bild zu Kronovus und des Kronovus Bild zu Gackeleia kam, fanden diese sich so getroffen, daß sie sich freßlieb gewannen, und das wurde auf einmal Mode am Tisch, Einer aß des Andern Bild auf. Da drehte Gackeleia, die melancholische Counteß auch wieder durch eine Artigkeit zu erheitern, den Ring Salomonis, daß alle ihre Lebzelten-Voreltern neben ihr leben und mit ihr sprechen

möchten und eben so möchten die neugeformten Gesichter mit dem Lebküchler thun.

Das gab nun einen seltsamen Spaß, die alten Schottischen Könige fingen an mit der Counteß, und dann unter einander von dem Stein Jacob's zu disputiren und zwar sehr heftig, die Gesichter, welche der Künstler auf die Teller formte, schnitten Gesichter und streckten ihm die Zunge heraus, er wurde unwillig darüber, knetete ihnen die Mäuler zu, da bliesen sie dann die Backen auf, kurz es ward eine stete Abwechselung von Grimassen. Da nun alle die Könige anfingen dem Meth und Aepfelwein tüchtig zuzusprechen und auch dem Lebküchler häufig zutranken, gab es Streit, und sie warfen sich die Teller ins Gesicht und modellirten sich ganz grandios mit den Humpen auf den Köpfen herum. Diese alten Schotten-Könige hatten eine Art Bauernkrieg untereinander, und bald war dieser, bald jener Trumpf, — und dazwischen wurde immer vom Stein Jacob's geschrien, ohne daß sie irgend einig werden konnten. Alles das ward der guten Counteß ein Stein des Anstoßes, sie wußte gar nicht mehr, was sie von ihren Altvorderen halten sollte, sie kam zitternd und bebend mit ihrem Kinderstühlchen zu Gackeleia gelaufen und lehnte ihren großen Kopf Hilfe suchend, da Gackeleia, um dem Streite zuzusehen, auf den Stuhl gestiegen war, ganz bequem gegen das Achselband ihrer rechten Schulter mit den Worten: „O, mein Gott, welch ein Greuel, o, wo seid ihr hin, ihr schönen Tage meiner Kindheit!" — Gackeleia aber drehte den Ring mit dem Wunsche, alle die Streitenden möchten sich in unschuldige, belustigende Gegenstände verwandeln, und alsbald wurden die Könige und der Lebküchler zu Hollundermännchen, welche sich einander auf den Kopf stellten und wieder auf die Füße purzelten, was allgemein Beifall fand. Die Ueberreste der Lebkuchen-Bilder wurden theils von den Originalen, theils von Alektryo und Gallina verzehrt. — Selbst die Counteß lächelte

darüber und sagte: „Seit ich die Achselspange der Rebekka berührt habe, ist mir ein solcher kindlicher Friede, eine solche Lust ins Herz gekommen, daß es mir lächerlich vorkommt, wie ich so entsetzlich über den Stein Jacob's habe studieren können, o jetzt habe ich keinen Wunsch mehr, als daß ich noch, wie einst auf meinem Kinderstühlchen neben St. Eduard's Stuhl sitzen und meine Puppe darauf stellen könnte."

Diese Rede gefiel der ganzen gräflichen Familie so wohl, daß Gockel ihr Kinderstühlchen auf den Tisch und die Puppe darauf stellte, worauf er ihr den eigenen Orden der Kinderei, Kronovus den Orden des goldenen Ostereies mit zwei Dottern, und Gackeleia den Orden der freudig frommen Kinder umhängte, sie rückten zusammen und nahmen sie in die Mitte und tranken Gesundheiten und Alles war voll Lust und Herrlichkeit. — Gockel aber nahm nun das große Tagebuch der Ahnfrau, das vor ihnen bei den Geschenken Salomo's und der Königin von Saba auf dem Tische lag und überreichte es der Counteß mit der Bitte, da sie sich so sehr für schriftliche Urkunden interessire und eine so schöne Aussprache habe, möge sie mit der Vorlesung die Mahlzeit beschließen; wahrscheinlich werde dort zu ihrer Freude auch etwas von den Spangen der Rebekka und dem Steine Jacob's verzeichnet sein. — Sie nahm das Buch, blätterte ein wenig darin hin und her, wie ein Kind, das keine Lust zu lesen hat, und sagte: „Es sind gar keine Bilder darin, das ist Schade, es ist mir auch jetzt ganz unleserlich zu Muthe; mir ist so lustig und kindisch, daß ich mich ordentlich zusammennehmen muß, um mich nicht da auf den Tisch hinauf auf mein Kinderstühlchen zu setzen und mit den Füßen zu pampeln. So lächerlich, ja unmöglich dieses bei meiner allzu großmächtigen Figur nun scheint, muß ich dennoch leiblich dagegen kämpfen; denn mein Seelchen sitzt wirklich schon darauf und läßt Jedermann seine schönen, neuen, rothen Schuhe bewundern. Nein,

jetzt lese ich nicht — ich habe eine große Angst, wieder in die Untersuchungen alttestamentarischer Antiquitäten zu fallen, mir ist, als verstünde ich jetzt erst den Stein Jacob's recht, mir ist, als stiege ich mit den Engeln auf der Himmelsleiter, die er auf diesem Steine schlafend im Traume gesehen, auf und nieder, und wir spielten zusammen, und Einer von ihnen hat mir gesagt: „Sei ein frommes Kind, laufe nicht in alle Gassen hinein, halte dich hübsch fest an der Schürze der Mutter und trau den falschen Ammen nicht — die treuen Kinder wird die Mutter gewiß zum lieben Vater bringen, und da gibt es Kuchen und Herz was verlangst du?" — Seht, so ist mir — ich will mir keine neuen Scrupel in den Kopf setzen; aber ich will Euch hernach doch aus dem Buche lesen — jetzt nun hätte ich vor mein Leben gern, daß die liebe Gackeleia mir und uns Allen das wünsche, was ihr das Liebste und uns Allen das Nützlichste und Gott das Wohlgefälligste, am Ende aber ein wenig plaisirlich für Jedermann wäre. — Wünsche, Gackeleia, wünsche, bitte, bitte, bitte!"

Die große majestätische Schottländerin sagte dies so von ganzem Herzen, so ganz wie ein unschuldiges Kind, das erst der Flamme des Lichtes mit den Händchen winkt, und weil sie nicht gleich naht, unbesorgt hineingreift, ja so ganz von Herzen, daß sie in ihrer jetzigen Aeußerung einem schönen schimmernden Schmetterlinge glich, der sich aus der finstern Hülle einer Puppe wie aus einem Kerker hervorwindet, die Flügel träumend entfaltet, und rührt und ruft: O Blumen her, Rosen, Lilien, mich zu schaukeln! — O, es war rührend, leicht hätte er das Licht selbst für eine in der Nacht leuchtende Lilie halten und den Tod darin finden können. — Gackeleia fühlte das Alles so tief, daß sie die gute Samsonia Molle Gothol ans Herz drückte, mit den Worten: „Gewiß, gewiß, du bist die erste liebste Ordensgespielin des armen Kindes von Hennegau!" — Da blickte

Gackeleia den Kronovus und Vater und Mutter und alle Gäste gar lieblich, schlau und kindlich lächelnd der Reihe nach an und hob den Ring an dem Finger mit der Frage empor: „Wollt ihr von Herzen mit Allem zufrieden sein, was ich wünsche?“ und Alle riefen einstimmig: „Ja, ja, von Herzen zufrieden, wünsche, Gackeleia, wünsche!“

Nun umarmte Gackeleia Vater und Mutter und den Kronovus und drückte die schöne Kunstfigur ans Herz und reichte allen Gästen der Reihe nach die Hand — dann schaute sie rings um über das fröhliche Volk, über Schloß, Hof und Garten, über die ganze freudige Umgegend und sprach: „O, wie ist Alles so einig und freudig umher! nur Eines bleibt zu wünschen übrig — ich wünsche es,“ da drehte sie den Ring Salomonis am Finger und sprach:

„Salomo, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Setz uns von dem stolzen Pferde
Ohne Fallen sanft zur Erde,
Führ uns von dem hohen Stuhle
Bei der Nachtigall zur Schule,
Die mit ihrem süßen Lallen
Gott und Menschen kann gefallen,
Lass', das hohe Lied zu singen,
Uns auf's Kinderstühlchen schwingen,
Führ uns nicht in die Versuchung
Unfruchtbarer Untersuchung;
Nicht der Kelter ew'ge Schraube,
Nein die Rebe bringt die Traube.
Mach einfältig uns gleich Tauben,
Segne uns mit Kinderglauben.
Lasse uns um jede Gnade
Kindlich bitten, kindlich danken
Und durch Dorn und Blumenpfade
Treu gepflegt sie ohne Wanken,

Freudig, doch mit frommem Zagen,
Hin zum lieben Vater tragen.
Laß die Engel bei uns wachen,
Daß wir wie die Kinder lachen,
Daß wir wie die Kinder weinen,
Laß uns Alles sein, nichts scheinen. —
Mache uns zu Kindern Alle,
Jedes sei nach seiner Art,
Wie's dem lieben Gott gefalle,
Einsam oder treu gepaart.
Bricht ein Herz am andern Herzen,
Nach ihm Blumen aus den Schmerzen,
Daß mit duftendem Gewinde
Seine Wunde es verbinde,
Roth, wie Amaranthen blühe
Bis in Schmerzen es verglühe.
Wessen Herz ein Anderes spiegelt,
Der sei rein und stark geflügelt,
Daß er heil empor es trage
Zur Befriedung aller Klage
Zur Erlösung aller Frage,
Aus der Nacht zum Herrn der Tage.
Ziehn schon Engel durch die Halmen,
Wogt das Korn schon Well auf Welle,
Naht der Schnitter unter Psalmen,
Spielen Kinder auf der Schwelle
Doch mit Blumen roth und blau,
Die des letzten Tages Thau
Bräutlich schmückt mit mildem Glanz
Für des Festes Erndtekranz,
Und sie singen: „Uns liebt morgen,
Der uns heut' so treu geliebt,
Ein fromm Kind braucht nicht zu sorgen,
Wenn's noch Heut und Morgen gibt;
Und kömmt erst die Ewigkeit,
Halt ich reinlich nur mein Kleid,

Bin ich fertig und bereit
Und geh ein zur Herrlichkeit.“
Darum liebster Salomo!
Mach uns heute groß und klein
Gleich zu solchen Kinderlein,
Knaben derb und Mägdlein fein,
Die im Grase frisch und froh
All in Kleidchen nett und rein
Rings um den Alektryo
Glücklich bei einander sitzen
Und die Ohren horchend spitzen.
Mach, daß Alles auf ein Härchen
Nichts ist, als ein altes Mährchen,
Das der Hahn uns hübsch erzählt,
Den wir lang darum gequält,
Und die Puppe, nein — die nur
Eine schöne Kunstfigur,
Sei gleich eine ganz scharmante,
Approbirte Gouvernante,
Schmeidig, wie ein Seidenfädchen,
Zierlich, wie ein Silberdrähtchen,
Die mit zimperlichen Schritten
Einen Kuchen schon zerschnitten,
Weil das Beste kömmt zuletzt,
Lächelnd vor uns niedersetzt.
Und wir drängen uns um sie,
Herzen und bekränzen sie,
Und sie stimmet mit uns ein:
„Bitte, bitte, artig sein!“
Und wir patschen in die Hände,
Und das Mährchen hat ein Ende;
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach es so, ich bitt dich drum!“

Während Gackeleia diese Worte theils mit tiefer Rührung, so daß ihr die Thränen in die Augen traten, theils lächelnd

mit gutmüthigem Muthwillen aussprach, drehte sie den Ring immer schneller, denn sie ward immer ungeduldiger, wieder ein Kind zu sein. Kronovus hängte sich an ihren Arm, er war ordentlich bang, sie würde ganz klein werden und ihm endlich gar verschwinden; weil sich aber in seiner Seele Alles zugleich mit ihr veränderte, merkte er keinen Unterschied. — Das verschiedene Betragen aller Gäste war lustig anzusehen, einigen sehr soliden Standespersonen aus Gelnhausen war gleich anfangs schon nicht recht wohl bei dem Handel zu Muthe, sie waren froh, die Kinderschuhe ausgetreten zu haben, sie fürchteten, sie müßten wieder in die Schule und besonders in die Kinderlehre gehen, und würden sehr beschämt werden, weil sie den Katechismus ganz vergessen hatten. — Einige Damen dachten auch, man könne sich das Verjüngen bis auf einen gewissen Grad wohl gefallen lassen, dann aber wollten sie sich unter irgend einem Vorwande zurückziehen; so kam es dann, daß Vielen gleich anfangs übel ward, daß sie Nasenbluten bekamen, heftig zu husten anfingen und sich aus dem Staube machten. Andere, welche tüchtig gegessen und getrunken hatten, begannen zu gähnen und schliefen ein, oder fingen an zu tändeln und zu spielen und ganz kindisch vertraut allerlei Neckereien mit ihren Nachbarn zu treiben. — Es kam viele Natur, viele Art und Unart, aber auch gar viel verstecktes Liebes an den Leuten zu Tage. — Da nun Gackeleia mit ihrem Wunsche fertig war, zog sie den Ring ab und legte ihn auf den Teller, um ihn für immer dem Kronovus zu überreichen, aber Alektryo, der neben ihr auf der Schulter Gockel's saß, zuckte mit dem Schnabel hervor nach dem Ring und verschluckte ihn wieder, in demselben Augenblicke ging der Wunsch Gackeleia's plötzlich in seine ganze Erfüllung. — Die großmächtige Schottländerin hatte noch gerade so viel Zeit, das große Tagebuch der Ahnfrau unter den Arm zu klemmen und ihr Kinderstühlchen zu erwischen, denn sonst hätte sie mit

den andern Kindern auf der Erde sitzen müssen. — Mehr als drei Dutzend Personen waren gerade noch übrig, und diese waren auch richtig in eben so viele gesunde, vergnügte Kinder verwandelt, die auf einem schönen, blumigen Grasplätzchen am Rand eines Kornfeldes um den Hahn Alektryo herumsaßen, der ihnen die Geschichte erzählte, die ein altes Mährchen war, welches er in seiner Kindheit von einem italienischen Chocolademacher gehört, und um das sie ihn schon lange gequält hatten. Als er nun eben fertig war, kam das Beste zuletzt, nicht die Puppe, sondern nur die allerschönste Kunstfigur war in eine wohl approbirte Gouvernante verwandelt und trippelte mit einem Präsentirteller, worauf ein großer, schon getheilter Kuchen lag, mitten unter die Kinder und ließ sich auf ein Knie nieder und setzte den Kuchen auf den Rasen zwischen die Kinder. Da war der Jubel allgemein, die Kinder drängten sich um sie, umarmten sie, schmeichelten ihr, setzten ihr Kränze auf, machten Musik, schrien Vivat, und jedes that nach seiner Art, gesellt oder einsam; es waren auch Kinder da, die schliefen, die gähnten, die aufwachten, die sich neckten, versteckten, liebkosten, Kränzchen aufsetzten. — Sie hatten ihre Lämmchen, Hündchen, Vögelchen u. s. w. bei sich.

Unter allen diesen lustigen Kindern saß Eines ein wenig abgesondert, etwas ernsthafter auf einem Kinderstühlchen, es hatte ein großes Buch unter dem Arm, ein Schmetterling lebte und starb ihm auf dem Händchen. Es schien ein bischen tiefsinnig, wie träumend, als sei es einmal eine sehr große breite Figur gewesen und könnte sich noch nicht in Alles recht finden. Ein Knabe auf dem Steckenpferde wollte es vorwärts reißen, wodurch es sich noch mehr zusammennahm. Es sah auf den Kuchen hin, auf welchem seine Voreltern, als Hollundermännchen um eine Puppe herumpurzelten. — Es lächelte kaum, denn es hörte in der Ferne die ernsten Psalmen des Schnitters, es

hörte das Wogen der Aehren Welle auf Welle, und wenn es gleich freudig mit den anderen Kindern auf der Schwelle des Erndtefestes saß, so spielte es doch nicht mit den blauen und rothen Blumen, die vom Thaue des letzten Tages schimmerten, sondern es gedachte dieses Tages und sah die Boten der Erndte, zwei Engel aus dem Weizen hervortreten; der eine führte ein armes verwaistes Kind, das lange keine Freude gehabt, hin auf die Schwelle, wo die freudig frommen Kinder spielten, und zu dem Kuchen, der da ausgetheilt ward. — Da sagte das nachdenkliche Mädchen auf dem Kinderstühlchen vor sich: „Ach, und das Leben ist doch so ernst!" — Gleich darauf sah es den zweiten Engel, sich aus dem Korne hervorbeugend, mit einem andern Kind in das Nest der Gallina schauen, welche dort brütete; da sprach das ernste Kind:

„Engel, die Gott zugesehn,
Sonn' und Mond und Sterne bauen,
Sprechen: „Herr, es ist auch schön,
Mit dem Kind in's Nest zu schauen!""

Darüber dachte es nun wieder nach, als der Knabe auf dem Steckenpferde vorüberreitend es an der Schürze zupfte.

Als nun Alles so voll Freude und Jubel über die wohlapprobirte Gouvernante und ihren Kuchen war, sagte diese, dem Ungestüme der Kinder wehrend: „Bitte, bitte, artig sein, jetzt will ich austheilen!" Da patschten alle so freudig in die Hände, und ich vor Allen so unmäßig, daß mir die Hände noch brennen, denn ich war auch dabei, sonst hätte ich die ganze Geschichte ja nie erfahren und hätte keinen Kuchen erhalten von der Puppe — nein der nur allerschönsten Kunstfigur u. s. w.

*

„Alle patschten in die Hände
Und das Mährchen schien am Ende
Selbst ganz artig zugespitzt,
Ja ein kleines Sternchen blitzt
Unten an der Himmelsleiter
Unter einem — und so weiter;
Und dies heißt: der kleine Stern
Plauderte noch gar zu gern;
Denn, wie sich's versteht am Rande,
Hat die edle Gouvernante
All die Kinder heimgeführt,
Und dann, wie es sich gebührt,
Gleich die Schaar, daß sie gedeihe,
Rein gewaschen, nach der Reihe
Umgekleidet und gepflegt,
Wie in's Bett man Kinder legt;
Und weil Alles auf ein Härchen
Mußte sein ein artig Mährchen,
Kämmt und flocht den Kinderköpfchen
Allen sie die linden Zöpfchen,
Sprengte dann mit Wassertröpfchen
Noch die lieblichen Geschöpfchen,
So wie Blumen man erquickt,
Die man in die Kirche schickt,
Und nun ist sie fromm mit Allen
Auf die Knie hingefallen,
Hat mit ihnen süß gesungen,
Daß zum Himmel es gedrungen:
„Müde bin ich, geh' zur Ruh',
Schließe beide Aeuglein zu,
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette sein;
Hab ich Unrecht heut' gethan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an,

Deine Gnad' und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut;
Vater hab mit mir Geduld
Und vergib mir meine Schuld,
Wie ich Allen auch verzeih,
Daß ich ganz in Liebe sei.
Alle, die mir sind verwandt,
Herr laß ruhn in deiner Hand,
Alle Menschen groß und klein
Sollen dir befohlen sein.
Kranken Herzen sende Ruh',
Nasse Augen schließe zu,
Lass' den Mond am Himmel stehn,
Und die stille Welt besehn!" —
Alle sagten dann gut' Nacht!
Haben lieb sich angelacht,
Zu einander nach der Reihe
Sprachen sie: „Verzeih', verzeihe,
Morgen, läßt uns Gott erwachen,
Wollen wir es besser machen."
All in's Bettchen dann gesteckt
Hat sie und hübsch zugedeckt.
Als sie dann in sich gekehrt
Suchte, was ihr Gott bescheert,
Trat ihr Engel ihr entgegen
Und gab ihr den Kindersegen,
Und, was Alles sie geträumt,
War mit Himmelsgold gesäumt.
Nicht lang nach dem Abendlied,
Als die Gouvernante schied,
Alle Kinder einen tiefen
Traum-durchblümten Schlummer schliefen;
Eines nur verließ das Pfühlchen,
Mit dem Buch und Kinderstühlchen
Wollt's zum Mond in's Freie gehn
Und die stille Welt besehn.

Und ich folgt ihm, sah im Traum,
Wie es an der Aehren Saum
Zwischen Lilien in dem Feld
Vor Sanct Eduard's Thronstuhl dicht
Hat sein Stühlchen hingestellt.
Aus dem Thronstuhl sind von Licht
Dann zwei Pflanzen aufgeschossen,
Blatt vor Blatt gleich Leitersprossen
Waren wie das Blatt des Mohns
Und des Siegels Salomon's,
Und sie wuchsen bis zum Mond.
Oben in dem Strauße thront
Mild ein Weib in ernster Feier,
Thront die Nacht in weiter Hülle,
Schauet, thauet durch den Schleier
Mutterstille, Mutterfülle
Träumerisch vom blauen Zelt
Auf das goldne Aehrenfeld.
Ihr zur Rechten, ihr zur Linken
Auf des Mohnes Blumen winken
Sterne, Kinder aller Launen,
Die da sinnen, harren, staunen,
Beten, sehnen, prophezeihen,
Wenig wohl um uns bekümmert
Schweigen und in's Herz uns schreien.
Während oben es so schimmert,
Blättert unten in dem Düstern
Still das Kind im großen Buche,
„Find' nicht," sprach es, „was ich suche,
Hör' doch alle Blätter flüstern
Von des Jacob's Schlummerstein
Und Rebekka's Edelstein,
Was zu lesen ich so lüstern;
Stiegen doch die Engel wieder
Auf der Himmelsleiter nieder,
Brächten mir ein bischen Licht!

Denn trotz Mond und Sterngefunkel
Ist's zum Lesen doch zu dunkel.
Sieh, als kaum das Kind so spricht,
Nahen auf der lichten Bahn
Gleich zwei Engel sich geschwinde
Mit zwei Sternlein und dem Kinde
Zünden sie die Lilien linde
Zu des Thronstuhls Seiten an,
Und nun ist es hell zum Lesen
Wie in einem Chor gewesen,
Wo man wechselnd singt die Psalmen,
Als das Kind hat intoniret,
Haben auf des Mohnes Halmen
Gleich die Sterne respondiret:
„Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid, Zeit und Ewigkeit!"
Und den ganzen Wiederhall
Sang das Lied der Nachtigall,
Die da auf dem Thronstuhl saß
Und kein Wörtchen je vergaß,
Das das Kind im Buche las.
Und ich sah das Kind im Singen
Sich zum höhern Chor erschwingen,
Wie es so empor gestiegen,
Ließ sein Buch es unten liegen,
Hat zu mir sich umgeschaut,
Und sprach milde, wie es thaut:
„War in Schottland einst geboren,
Irrt in Irland lang verloren,
Geh in's wahre Engelland
An der lieben Engel Hand;
Gib mir Acht auf meine Sachen,
Wenn die Kinder all erwachen,
Lese ihnen aus dem Buch
Von dem Segen, von dem Fluch,
Von des Kleinods Heil und Noth,
Von der Fahne weiß und roth,

Von dem Wolfbrand Hammelstutz
Und dem Hugo von Vadutz;
Jetzt gut Nacht! auf Wiedersehn!"
Und da war's um mich geschehn!
Kind ging in den Himmel ein,
Und ich blieb allein, allein!
Rings die weite, weite Nacht
Und der Sterne ernste Pracht,
Keiner hat an mich gedacht,
Keiner hat mich angelacht.
In der Lilien Wunderlicht
Sitz ich gleichsam vor Gericht,
Und das liebe Kinderstühlchen
Ward mein Armesünderstühlchen;
In die Nacht hab ich gedichtet,
Was gen Morgen wird gelichtet,
Und gesichtet und gerichtet;
Vor mir ruht das große Buch,
Und ich harre auf den Spruch.
Horch, wie ernst die Aehren wogen,
Horch, der Schnitter kommt gezogen!
Träume thauen von dem Mohn
Und vom Schlafe übermannt
Sinkt das müde Haupt mir schon
Auf des Thronstuhls harten Rand,
Und mir träumt, wie zwei Jungfrauen
Aus der frühen alten Welt
Durch das reiche Aehrenfeld
Mild zu mir herüberschauen;
Und die Junge fragt die Alte:
„Vreneli, was macht das Büblein?"
„Amey," sprach die, „dicht am Grüblein
Schläft es, o daß Gott sein walte!
Seine Sache hat's vollbracht,
Und daß, wenn der Tag erwacht,
In der Erndte es nicht darbe,

Leg' ihm milde in den Arm
Eine kleine feine Garbe,
Hart liegt's jetzt, daß Gott erbarm!''''
Und so that die Liebe, Gute,
Daß mein Haupt nun friedlich ruhte,
Flocht dann bei der Sterne Glanz
Ämsig an dem Erndtekranz,
Neben ihr die Andere kniete,
Betend: „Büblein ruh in Friede!"
Aber ach! es wehrt nicht lange,
Horch! es rührt sich auf der Stange
Bei der Henne schon der Hahn;
Morgenthau rührt mir die Wange
Weckend, bald zerrinnt der Wahn;
Und der erste Hahnenschrei,
Wenn die Kinder auferstehen,
Bricht den lieben Traum entzwei;
Und sie werden dann verstehen,
Wie mir also ist geschehen.
Dann wird Alles vorgelesen,
Und wird das, was es gewesen,
Tretend aus dem trüben Schein
Auch in vollem Lichte sein;
Ja, dann ist selbst auf ein Härchen
Dieses Mährchen mehr kein Mährchen;
Und bis so das Mährchen aus,
Sing ich in die Nacht hinaus:
„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!""

Die Rose.

Ein Mährchen.

Erste Abtheilung.

Erstes Kapitel.

Wie Margot von seinen Feinden der Zauberei sollte beschuldiget werden.

Der Held Margot ging am Abend, wenn es anfing zu dunkeln, am stillen Walde hin; hatte dann so seine eigenen Gedanken, und sah sehr sinnend und ernsthaft aus. Ivan und Nabon, zwei andere Ritter, waren seine Feinde, weil ihn der König Dringinwalde allen anderen wegen seiner großen Tapferkeit und Tugend vorzog. Sie schlichen deßwegen oft um ihn herum, um irgend etwas Heimliches an ihm zu entdecken; denn sie hätten ihn gern der Zauberei vor dem Könige beschuldigt. Nun hatte aber Margot ein tiefsinniges, stilles Wesen an sich, was ihnen, die immer um die schönen Frauen herum waren, ganz unverständlich blieb, und auf irgend ein besonderes Geheimniß sich zu gründen schien. Als er daher eines Abends seinen gewöhnlichen Spaziergang am Walde machte, schlichen sie hinter ihm her, um zu sehen, was er beginnen würde. Margot aber sang folgendes Lied:

„Wie steigst du so ganz leise
Still aus der Erd' heraus,
Und lischt das schöne weiße
Hell Tageslichtlein aus.

Du machst das ganze Leben
So dunkel und so todt:
Willst mir wohl Ruhe geben,
Und trösten meine Noth?

Da bist du gar betrogen,
Gibst dir verlorne Müh';
Denn aus der Noth gezogen,
Hat keine mich, als sie,

Die jetzt in stillen Stunden
Mein kleines Bildniß schaut,
Der Liebe zu gesunden,
Manch Hoffnungsschloß erbaut.

Die treue Lieb' bewachet,
Hat schwärzer Haar als du,
Und ihre Sternlein machet
Sie jetzo balde zu.

Ich geh' in stillen Gründen,
Mein' Liebe sinnt von ihr
Viel Blumen: Daraus winden
Ich will ein Kränzlein mir.

Die Blümlein sind Gedanken,
Die schnelle all vergehn;
Doch eins hab ich zu danken,
Das bleibet ewig stehn:

Ich hab ein schön Geschmeide
Mit wundersamer Kraft,
Das alles Glück und Freude
Mir bald zu Diensten schafft.

Wohnt doch die Wahrheit drinnen,
Und zweifeln kann ich nicht,
Weil hell zu meinen Sinnen
Die Wunderblume spricht."

Jetzt zog er eine gar schöne Kapsel aus dem Busen, die mit Gold und Edelstein besetzt war, und an einem goldenen

Kettlein hing, betrachtete sie sorgsam, lächelte dann zufrieden und verbarg sie wieder. Die zwei Lauscher liefen gleich zum König und berichteten was vorgefallen, erzählten viel von einem wunderbaren Lied, und von der schönen Kapsel, und beschuldigten Margot der Zauberei. Aber Dringinwalde hörte nicht auf sie, sondern sprach: „Ihr werdet nimmer etwas auf diesen Margot bringen, so sehr ihr auch wünschet; denn er ist ein reiner Mann, und was geheimnißvoll an ihm ist, das sind tiefe, heilige Dinge, davon ihr nichts versteht, oder absonderliche Geheimnisse, die er für seine Freunde aufbewahrt. Aber dennoch will ich ihn in eurer Gegenwart befragen, daß er euch beschäme, und ihr ihn als euern Obern an Leib und Seele anerkennt.“ Somit entließ er sie.

Zweites Kapitel.

Wie Dringinwalde, der König, eine Versammlung hielt, und Margot befragte.

Dringinwalde saß auf seinem Thron in königlichem Schmucke; der ganze Hofstaat war vor ihm versammelt, und Ivan und Nabon nicht davon ausgeschlossen. Auch Margot trat herein; aber er wußte nicht, daß dies Alles seinetwegen geschehe. Er stellte sich bescheiden an seine Stelle; da wandte sich der König zu ihm, und begann also: „Mein lieber Margot, ich kenne dich als einen edlen Mann, und sollte dich wohl alles, was du beginnst, in Ruhe treiben lassen, ohne Rechenschaft darüber zu begehren; aber besser ist's, du stehst mir jetzt Rede und rechtfertigst dich vor deinen Feinden, damit sie beschämt von dannen ziehen mögen. Indeß sollst du dieses nicht als einen Befehl ansehen, und wenn dich andere Gründe dazu nöthigen, so magst du schweigen, denn ich bin von deiner Reinheit überzeugt, und du kannst nach wie vor deinen Weg an meiner Seite gehn.“

Margot war im Innersten verwundert über die Rede des Königs, und stand in tiefem Besinnen, wie einer der zwischen Reden und Schweigen wählt. Alle Blicke waren auf den finstern Mann gerichtet, als er in die Mitte des Saales trat und mit großem Ernst also fragte: „Aber, lieber Dringinwalde, welches Vergehens beschuldigt man mich denn?“ — Der König erzählte ihm, was man von seinem Lied und dem Kleinode, das er auf dem Herzen trage, vermuthe. Da sah Margot unwillig im Kreise herum und sprach: „O Ritter, dies Lied ist so unschuldig wie das Herz, aus dem es kommt; dies Kleinod ist so rein wie das Herz, auf dem es ruht!“ Dabei zog er es aus seinem sammtnen Koller hervor, und Alles sah neugierig auf ihn hin; aber die Kapsel hing über dem schwarzen Wamse wie ein schöner goldner Stern. — Er begehrte jetzt eine Laute, setzte sich zu den Füßen Dringinwalde's auf die unterste Stufe des Thrones und sang folgendes Lied, nachdem er zuvor zu ihm gesagt hatte: „Lieber Dringinwalde, man hat mich des Singens wegen angeklagt; so will ich mich denn auch singend rechtfertigen; aber an dich allein wendet sich mein Lied, und ich denke bei mir selbst, die Anderen alle hörten es nicht; denn wahrlich! ich würde sonst kein Wort über die Lippen bringen können.

„Ich bin in dem Land von Goren
Eines Ritters Sohn geboren,
Liegt allda mein' Hab' und Gut.
Ist ein Schloß mit blanken Zinnen;
Wohnet meine Hausfrau drinnen,
Und mein' Sehnsucht nimmer ruht.

Wohnt allein, ein zartes Täubchen,
In dem wildumwachs'nen Neste,
Deckt die Augen mit dem Flügel,
Schläfet ohne Sorg auf's Beste.

War noch ein sehr jung Geselle,
Ihr holdselig Bild so helle,

Mir in meinen Sinnen lag;
Wollt nicht rasten, wollt nicht ruhen,
Allen Liebesdienst zu thuen,
Den man nur erdenken mag,
　　Alles, was die andern Knappen
　　Um die Liebesdirne spinnen,
　　Spann ich wohl mit großem Fleiße,
　　Ihre Gunst mir zu gewinnen.

Nächtlich schallten süße Sänge,
Und der Laute zarte Klänge
Unter ihrem Fenster hin,
Und in wilden Windes Sturme,
Sang an ihres Schlosses Thurme
Liebeslieder ihr mein Sinn.
　　Lebet wohl ihr zarten Klänge,
　　Wohl ihr schön erdachten Lieder,
　　Meine Liebe hört sie nimmer,
　　Sah nie von dem Fenster nieder!

Schenkte ihr auch kleine Hunde,
Suchte ihr wohl schöne, bunte
Vöglein im viel grünen Wald.
Lehrte sie viel seltne Künste,
Schmeicheleien, Liebesdienste —
Doch ihr Herze blieb nur kalt.
　　Nicht der Hündlein muntre Sprünge
　　Konnten ihren stolzen Sinnen,
　　Nicht der Vöglein schöne Worte
　　Ihnen Liebe abgewinnen.

Schöne Blumen, mit Bedachte
Wohlgeordnet, ich ihr brachte —
Doch nichts neigte sie mir zu.
Merkte, daß sie zu erringen,
Müßte meine Lanze schwingen
Weil sie spottet meiner Ruh'.

Bald gewann ich meine Sporen,
Ward zum Ritter auch geschlagen;
Wählt zum Rufe ihren Namen,
Und thät ihre Farbe tragen.

Ein gefesselt Herz zum Bilde
Trug ich stets auf blankem Schilde,
„Ewig“ drum geschrieben war.
Meiner Dame Ehr' zu bringen,
Ließ ich meine Waffen klingen
Siegreich, wohl drei lange Jahr.
Große Riesen, Ungeheuer
Hab ich viele auch erschlagen;
Will mich hier nicht weiter rühmen,
Meine Siege herzusagen.

Eilte dann nach Goren wieder,
Legte meine Waffen nieder,
Kniend vor dem lieben Weib.
Und sie sprach: „Du hast's bestanden,
Hast mein' Willen wohl verstanden,
Schenke dir nun Herz und Leib.“
That mich mit den zarten Armen
Inniglich und dicht umfassen,
Sprach: „du treuer lieber Junge,
Will nun nimmer von dir lassen.“

Und ein Priester am Altare
Weihte uns zum Ehepaare
Mit dem heil'gen Segen ein.
Bald im ganzen Land von Goren
Freude groß nun ward geboren,
Jubel ging da aus und ein.
Von dem Schlosse klangen Harfen,
Und im Saale tanzten Ritter,
Und die Nächte waren laute,
Lichter glänzten um die Gitter.

Fremde Ritter kamen weite
Zu der Hochzeit, muntre Freude
Zog da über Berg' und Thal;
Harfner, Tänzer, Ritterspiele
Regten sich: ein froh Gewühle
Uns umgabe allzumal.
Und da noch im hohen Saale
Jubelten die frohen Zecher,
Hatt' ich längst mein Weib im Arme,
Trank der Liebe süßen Becher.

Monde zwölf in allen Eilen
Thät bei uns zu Goren weilen
Eine muntre, trunkne Zeit;
Bis mein alter Ohm geritten
Kam, mich inniglich zu bitten,
Daß ich end' die Herrlichkeit.
Willst du ewig denn nur tanzen?
Sprach er schmälend mir entgegen.
Willst in weiche Lust versinken,
Nimmer deine Waffen regen?

Hat mich endlich gar bewogen,
Daß ich zu dir hergezogen,
Wo du Ehr' und Ruhmes voll
Hof hältst, um dir deine Ehren
Mit den Thaten zu vermehren,
Die mir Gott verleihen soll.
Als ich von dem Weibe schiede,
Hat sie enge mich umfangen,
Und der Trennung bittre Thränen
Flossen auf die zarten Wangen.

Von den Lippen drangen Schwüre,
Küsse, Seufzer enden schiere
Unser Scheiden nimmermehr.
Dann sprach sie mit leisem Beben:

„Will dir mit ein Kleinod geben,
Das dir bürget meine Ehr'."
Und das war die goldne Kapsel;
Einer Zauberin Geschicke
Hat ein Röslein drin geschaffen,
Das ich immer froh erblicke.

Denn in lieblich rothem Schimmer
Welket dieses Röslein nimmer,
Wenn an Leib und Ehr' gesund
Meine Hausfrau ferne weilet;
Und sie blieb mir ungetheilet,
Treu und rein bis diese Stund.'
Darum geh ich oft alleine,
Singe meiner guten Frauen
Liebeslieder und erfreue
Mich, die Rose zu beschauen!"

Da der brave Ritter sein Lied vollendet hatte, war es ganz still unter ihnen geworden; alle Zuhörer sahen vor sich hin und seine Feinde waren besonders sehr beschämt. Margot allein blickte dem Könige mit Zuversicht in die Augen, als wollte er sagen: „Nicht wahr, lieber Dringinwalde, ich bin gerechtfertigt vor dir!" — Und der König verstand ihn auch so; denn er stieg vom Thron und küßte den Ritter wie seinen Bruder. Als er in seinem goldenen Harnische so über die purpurnen Stufen herunter schritt, stieg die Wuth von Margot's Feinden auf das Höchste; aber der König achtete nicht weiter darauf, sondern ergriff die goldene Kapsel bedachtsam, und betrachtete sie mit großer Aufmerksamkeit und Verwunderung und nahm darauf seinen Platz wieder ein. Margot saß auf der untersten Stufe des Thrones, stützte den Kopf auf die Hand und sah ganz ruhig vor sich auf den Boden hin, als kümmerte ihn nun weiter nichts. Aber Dringinwalde richtete sich auf und sprach sehr strenge:

„Seid ihr nun zufrieden? Ihr habt selbst Alles mit gehört, und ich habe die Rose gesehen. Wollt ihr jetzt als den Reinsten und Edelsten anerkennen, den Mann, der um der Ehre und Tapferkeit willen seine Hausfrau verließ, und der noch mitten im Getümmel des Hofes, bei Klang und Sang, und unter so vielen schönen Weibern mit seinen treuen Gedanken zu Hause bei seinem Weibe verweilt. Seht, wie er hier unten zu meinen Füßen still und ernsthaft sitzt, der stolz aufrecht stehen und euch mit seinen Blicken vernichten könnte!“

Hier verließ Margot ganz ruhig den Saal; denn er mochte sich nicht gerne loben hören. Als er aber weggegangen war, faßten seine Feinde neuen Muth, und Raben trat lächelnd vor den König und sprach: „Großer Dringinwalde, du liebst diesen Mann über die Maaßen, und darum wollen wir weiter nichts gegen ihn anführen, allein erlaube uns darum doch, einige Zweifel gegen diese Rose und ihre vorgebliche Wunderkraft zu hegen. Wie, wenn alles dieses nichts als eine Ausflucht und eitel Erfindung wäre, uns zu hintergehen, indeß er wohl ein ganz anderes Geheimniß bei sich verbirgt. Ich für meinen Theil kann mich dieser Gedanken nicht erwehren und habe keinen Glauben an seine schön geschmückte Rede. So du also nichts dagegen hast, so laß uns hinziehen zum Lande Goren und die Wahrheit zu erforschen suchen: auch sind wir zugleich nicht ungeneigt, eine schwere Wette mit dem Ritter einzugehen, daß, wenn es wirklich mit seiner Rose diese geheime Beschaffenheit haben sollte, sie doch binnen Monatsfrist verwelkt und entblättert in ihrer Kapsel liegen soll; denn wir möchten gegen die gerühmte Treue seiner Hausfrau nicht mit Unrecht einige Zweifel hegen, da überhaupt in unserer Zeit eine solche unerhörte weibliche Beständigkeit bei jedem Aufgeklärten nicht anders als ein Mährchen erscheinen kann. — Hast du daher gegen diese meine Rede nichts einzuwenden, so gib uns deine Einwilligung und

entlasse uns in Gnaden." — Hier endigte Nabon; aber der König Dringinwalde erwiederte nicht ohne Unwillen und innere Betrübniß: „O ihr allzusichere, eitle Männer, euer Uebermuth sollte mich fast erzürnen; allein damit ihr völlig überzeugt und beschämt von dannen gehen möget, so geschehe, was ihr wollt, wenn anders Margot selbst in euren Vorschlag willigen will!" — Als er dies gesprochen hatte, verließ er den Saal.

Drittes Kapitel.

Wie der König Dringinwalde in seinem Garten von einer ganz besondern Unruhe befallen wurde, und was sich weiter begab.

Das Schloß des Königs war von seinem Richtsaale durch einen gar anmuthigen Garten getrennt, der mit vielen künstlichen Springbrunnen und Irrgängen verziert war. — Es war späte Nacht, als Dringinwalde die Versammlung verließ, und da er jetzt durch die hohen Laubgänge nach seinem Schlosse hinwandelte, überraschte ihn der Mondschein und der Anblick der springenden Wasser so freundlich, daß er nicht weiter gehen mochte. Er setzte sich deßwegen an ein schönes Bild von Marmorstein nieder und überließ sich seinen Gedanken, besonders aber war er aufmerksam darauf, wie die Büsche, die Springbrunnen, der helle Schein, der zwischen den Blättern herabfiel — wie das Alles mit einander verkehrte und sich vertraulich unterhielt. Er nahm die Krone vom Haupt, und verbarg sie unter seinen Mantel, denn er fühlte, daß ihr Glanz doch nur ein schlechter Schimmer gegen die Sterne sei, und in seinem Herzen erwachte eine sonderbare Gesprächigkeit, aber er hätte gerne gemocht, daß er keine Worte dazu brauche; darum sprach er auch nicht, sondern sah vor sich hin und wußte gar nicht mehr, daß er ein König war. Er ging mit all seinen Gedanken in der herrlichen Nacht herum und verkehrte mit allen Dingen

innerlich. Da fühlte er, wie die ganze Welt ihn als ihres Gleichen behandele und freute sich der Gemeinschaft recht sehr; aber doch schien ihm etwas zu fehlen bei aller dieser Herrlichkeit, und wenn er so in den tiefen Himmelsee hineinblickte und große Wolken wie majestätische Schiffe vorübersegeln sah, so hätte er gewünscht, da droben einen Hafen zu besitzen, wo er die Schiffe anhalten und zusehen könnte, was für fremde köstliche Dinge sie geladen hätten. Ja, er glaubte fast, es müßte etwas in ihnen verborgen sein, was ihm das Alles gebe, was er vermisse, und was ihn zum wahren Könige des ganzen Lebens machen würde — eine andere Krone als seine goldene, einen anderen Zepter, und einen viel zärtern, schönern Purpur, als den seines Mantels.

So sah er bald den fliehenden Wolken nach, bald blickte er zu den Sternen hinauf, die ihm wie schöne Blumen erschienen, welche ihren Kelch auf der blauen Fläche des Meeres wiegen, oder er sah in den Mond und glaubte, es fielen tausend goldne Angeln aus ihm in sein Herz und zögen seinen Sinn ganz mit hinauf. Betrachtete er aber wieder den Garten, so gefiel er ihm gar nicht mehr; er dachte dann, er sei ja doch sein, und wenn die schimmernden Blüthen, die über ihn ausgestreut waren, nicht alle von da oben herabfielen, so wäre er doch nicht mehr und nicht weniger als ein großer Kirchhof, und die Bildsäulen wären lauter Grabsteine von Schönheiten, die wir gar nicht begreifen könnten, wenn sie lebendig würden. So kam er sich selbst ganz verändert vor und konnte nicht ergründen, wie das zuging. Seine Majestät, sein Name und seine Thaten waren ordentlich in der Natur gefangen genommen, er fürchtete sich sogar in den Palast zurückzukehren, denn er glaubte, seine Hofleute würden ihn nicht mehr erkennen, oder sie würden ihm zurufen: „Ei, Eure Majestät sind ja ganz nackt, hat man Sie denn beraubt? O, der arme Dringinwalde!

Wer hat es gewagt, seine Hand an ihn zu legen und ihn so zu entkleiden, daß er keinem Könige mehr ähnlich sieht." — Andere, glaubte er, würden ihm entgegen kommen und sagen: „Wollen Eure Majestät nicht diesen köstlichen Schlafrock anziehen, nicht diese prächtige Mütze aufsetzen, daß Sie sich nicht erkälten?" Mit Sehnsucht wünschte er, es möge nur einer seiner Hofherrn kommen und ihn König nennen, damit er wieder in den Palast gehen könne; denn es war ihm, als hätte ihn Jemand ergriffen und in eine andere Welt geführt, wo er gar nichts bedeute. Da rauschte etwas den Gang herauf, und er erkannte den Margot, der ruhig vor sich hinsang:

„Der goldne Tag ist heimgegangen;
Ich sah ihn über die Berge ziehn,
Und all mein sehnendes Verlangen
Floh mit ihm hin.

Bunt ist wohl um des Jünglings Hüften
Der schimmernde Mantel hingewallt,
Und leise in den Himmelslüften
Sein Lied verhallt.

Ich sah wohl die glühenden Locken
Am Berge weh'n,
Oben ihn stehn
Und freundlich goldne Flocken
Auf die Bahn hinsäen,
Darauf weiter zu gehen.

Da breitet das Leben
Die Schmetterlingsflügel
Am duftigen Hügel,
Ihn hoch zu erheben
Uns nochmals zu geben.

So traurig saß er oben
Im Purpurzelt
Und grüßt die Welt:
Leb wohl da unten!

Da hat ihn der Flügel
Mit Flammen umwoben,
Am duftigen Hügel
Hinübergehoben!"

Was singst du, Margot?" sprach der König. — „Setze dich zu mir und sprich mit mir; denn ich bin wundersam gerührt." Margot setzte sich nieder und sprach: „Sieh, lieber Dringinwalde, ich sang, wie der Tag über die Berge traurig wegging, wie ein König, der sein Volk verläßt, wie er seine Krone und sein Zepter oben auf der Spitze noch einmal hoch in die Höhe hebt und wie nun der Welt der glänzende Gruß, das schimmernde Lebewohl so nach und nach in den düsteren Augen erlischt. Jetzt aber verliert sich Alles selbst in der Verwirrung und läuft ganz ohne Herrn und Meister durch einander." „Singe fort," sprach der König, „denn was nun kommt, möchte ich wohl erklärt haben; es hat mich umfangen und wie mit unsichtbaren Netzen umzogen." — Da sang Margot weiter, so gut als er vermochte:

„Sein ödes Reich bleibt still zurück,
Die Welt verweilt ganz herrenlos.
Das Leben forscht mit trübem Blick
Im eignen Schooß.

Ein düstrer Mantel rauschet nieder
Rund um des Jünglings verlass'nen Thron,
Und aus den Wäldern hallet wieder
Ein trunkner Ton.

Es rühren die nächtlichen Stunden
Sich tief im Thal,
Bereiten ein Mahl
Im dämmernden Saal,
Mit dichten Gewändern umwunden.

Ein matter Strahl
Blinkt am Pokal,
Und süß betrunken,
Vom goldnen Wein,
Schlummert die jüngste
Der Stunden schon ein;
Die andern lauschen
Von außen her zu,
Und stürzen herein.
Es sterben die Funken,
Hinabgesunken
Ist der letzte Srahl
Von ihrem Pokal.
Sie irren und rauschen
Ohn' Schimmer und Schein,
Ohn' alle Ruh'.
Zerstört ist das Mahl
Und dunkel der Saal.

Da schreiten die Stunden so leise
Wohl in die Nacht,
Verhüllen auf finsterer Reise
Mit ernstem Bedacht,
In dunkeln Falten
Die regen Gestalten,
An denen sie sinnend vorüber wallten.
Und Alles umarmt sich rings umher,
Es gibt keine einzelne Rechte mehr,
Es öffnet jed' Leben dem andern die Brust,
Und trinket mit Lust
Ganz unbewußt,

Den himmlischen Kuß,
Den Wechselgenuß.
So innig umschlungen,
So heilig durchdrungen,
Umhüllet ein Rausch
Den lieblichen Tausch.

Und endlich lösen die Arme sich auf,
Der Mond zieht herauf;
Der dämmernde Blick
Träumt trunkenen Traum.
Im himmlischen Raum
Erblühen die Sterne,
Und kehret das Licht
Bescheiden zurück.
Das Leben flicht
Dann in der Ferne
Den bräutlichen Kranz,
Entzündet die Lieder,
Erleuchtet den Tanz.
Die reizenden Glieder
Umhüllt ein Gewand,
Durchsichtig gewebet.
Das Leben erhebet,
Zum Himmel gewandt,
Den Busen, und strebet
Sich wieder zu finden.
Die Sehnsucht erwacht
In schimmernder Nacht!"

Als Margot sein Lied geendet hatte, schwiegen sie Beide still, und dann sprach der König: „O, lieber Margot, wie ist es so seltsam: diese ganze heilige Nacht umfängt uns wie ein leise bewegtes Meer, da du still bist. Es ist mir, als sei vor deinem Liede Alles zurückgetreten und verschwunden. Als ich es hörte, war mir, als badete ich mich Abends im kühlen

Meer und sähe auf meine Brust. Es durchdrang die Nacht mit einem lebenden schönen Strahl — und jetzt ist wieder Alles eine stille ruhige Fläche und will gleichsam wie ein Bild dastehen zu deinem Liede. — Sprich, was soll ich dir geben um dein freundliches Singen und all deine zutrauliche Liebe zu mir? Aber ich bin wohl ärmer als du, denn dir fehlt nichts."

Margot.

„Laß mich recht vertraut mit dir sein, König! Das sei mein Lohn. — Warum hast du kein Weib?" (Der König schwieg.)

Margot.

„Ich habe mich so oft gewundert, wie du das nicht errungen hast, was dir allein fehlt, und wonach alle deine Sehnsucht strebt."

Dringinwalde.

„Könntest du ein anderes Weib lieben, als das deinige?"

Margot.

„Nein!"

Dringinwalde.

„Nun, wo soll denn ich diese Einzige finden, nach der sich mein Herz sehnet? Sitze ich doch auf einem hohen Thron und muß meine Völker regieren. An andere Dinge zu denken hab' ich gar keine Zeit; denn da mein königlicher Vater noch lebte, liebte ich auf meinen ritterlichen Zügen eine Dame; aber ein gemeiner Ritter wurde mir vorgezogen. Ich habe sie nie aus meinem Sinne verloren, und würde mich an ein anderes Weib nicht gewöhnen können."

Margot.

„So war denn dieser Ritter wohl mehr werth als du; er war schöner und tapferer, um diesen Preis zu verdienen?"

Dringinwalde.

„Ich sah ihn nie und doch verfolgte er mich ewig. Ich kann mich gar nicht mehr im Leben wieder erkennen, und er ist mir ordentlich vor meine Sonne getreten; ich werfe keinen Schatten mehr in die Welt, und es ist ganz dunkel und traurig um mich her.“

Margot.

„O, du lieber Freund, wie sehr vermissest du ein Weib, das, gleich einem reinen Spiegel, dein herrliches Leben auffängt und dir wieder gibt. Auch mir war es oft, ehe ich meine gute Hausfrau kannte, als wäre ich ganz vergebens da; ich floß gleichsam wie ein unendlicher Strahl, den nichts umarmt, ohne allen Widerstand in das weite Leben hinein, und wußte nichts von mir, noch von der Welt. Nur ein undeutliches, geheimes Sehnen regte sich in meiner Brust und setzte mich in die Empfindung eines Flüchtigen vom Haus und Hof der Schöpfung, der nirgends einen Ruhepunkt findet. Als sie aber mit ihrem hellen Auge mich anblickte, da hatte sich der eilende Strahl in dem schönsten Spiegel des Lebens gebrochen und sank mit den buntesten, freundlichsten Farben der Natur in sich selbst zurück. Ich fühlte mich und wußte, daß ich lebte; ich konnte mich und die Welt erkennen, und es war aus mir ein schöner Stern hervorgestiegen, der ruhig, vom weiten blauen Himmel der Liebe herab, das Getümmel der Welt anblickte.“

Margot war ganz in seiner eigenen Glückseligkeit gefangen, und legte sein fröhliches Leben wie einen kostbaren, mit vielen Edelsteinen besetzten Mantel in allen Falten vor dem Könige aus einander, bis dieser es nicht mehr ertragen mochte und also zu ihm sprach:

Dringinwalde.

„Aber Ritter, wie magst du einen Armen in deine herrliche Schatzkammer führen, daß er seine Armuth recht empfinde? — O, wie ich ihn hasse, den Mann, der mir mein Kleinod geraubt hat; und vielleicht ist es nicht einmal glücklich, das holdselige Weib, mit ihm.“

Margot.

„Mein König, ist dies Weib so herrlich, so konnte sie nur einen Herrlichen lieben. — Aber ich will ihn aufsuchen und dir ein Bote deiner Ruhe werden; dann aber nimm ein Weib, das deiner werth ist.“

Dringinwalde.

„Das will ich! Hier hast du meine Hand, und mit ihr mein Versprechen.“

Nun brachte der Ritter den König in seinen Palast, setzte sich mit der Laute zu den Füßen seines Lagers nieder, und sang ihm freundliche Lieder bis er eingeschlummert war.

Viertes Kapitel.

Wie wieder eine Versammlung gehalten, und die Wette festgesetzt wurde.

Am andern Morgen stand schon früh der Herold Dringinwalde's auf dem Altane des Schlosses. Sein schimmerndes Gewand blitzte in der aufgehenden Sonne und seine hellen Trompetenstöße schmetterten von den Marmorsäulen zurück und kündigten den Rittern eine außerordentliche Versammlung an. Es regte sich Alles im Hofe; die Rosse wurden geschmückt, und

die Knechte liefen eilfertig hin und her durch die Hallen. — Als der Herold zum dritten Male geblasen hatte, öffnete sich das innere Thor und ein schöner glänzender Zug von Rittern, der König mitten unter ihnen, zog durch den weiten Schloßhof; unter Allen aber erkannte man Margot, weil er die kleinste Feder auf seinem Hute trug, sein Gewand schwarz war und über dem sammtnen Koller die glänzende Kapsel an einer goldenen Kette hing: — es sollte nun Jedermann sein Kleinod sehen, weil er das Geheimniß eröffnet hatte.

Der Zug ging durch den Garten, und der König, dem immer noch die Farben der vergangenen Nacht vor dem Gedächtnisse schwebten, lenkte sein Roß gegen Margot, winkte ihm freundlich, und zeigte ihm die Stelle, wo sie Abends gesessen hatten, mit den Worten: „Sieh, da saßen wir, und um uns war die helle Mondnacht — jetzt aber ist der Tag wieder da, und ich bin wieder ein armer König; — ach Margot! wann werde ich immer Mensch sein können?“ — Margot sah ihn freundlich an und sprach: „Ein König bist du, weil du ein Volk hast, und ein Mensch wirst du sein, wenn dir dein Weib zulächelt; dann wird das Leben zwischen eueren Armen aufblühen und seine Blumen werden sich um deine Krone schlingen, daß man sie nicht mehr sieht; dein Reichsapfel wird dir todt in den Händen liegen; aber du wirst lebende Früchte umfassen, dein Zepter wird ein grünender Zweig sein, und du wirst deinen Purpur vergessen, wenn holde Schamröthe die Geheimnisse deines liebenden Lebens umhüllt.“ —

Man langte jetzt in dem Saal an; der König setzte sich auf den Thron; die Ritter aber reiheten sich in zwei schimmernde Halbzirkel um ihn her, und sie erschienen wie die glänzenden Endpunkte der Strahlen, die von Dringinwalde's Thron ausgingen. Zur Linken standen die jüngeren Edelleute, und unter ihnen alle Feinde Margot's; zur Rechten aber

ehrwürdige Männer mit weißen Locken, in ihrer Mitte Margot selbst. Dringinwalde erklärte jetzt, wie Ivan und Naben gesonnen wären, die Hausfrau Margot's auf die Probe zu stellen wegen ihrer Liebe zu ihm, und daß sie zugleich eine schwere Wette darüber festsetzen wollten, wann der Ritter nämlich in diesen ihren Vorschlag willigte.

Margot trat hervor und sprach: „Ja, ich bin es zufrieden; aber nicht, als zweifelte ich an der Treue meines Weibes, sondern nur damit ihr euch überzeuget und beschämt wieder von dannen ziehen möget. — Dich aber, lieber Dringinwalde" — so endigte er, indem er sich zum Könige wandte — „bitte ich, daß du jetzt die Wette bestimmest."

Da berathschlagte der König mit den Aeltesten, und es wurde festgesetzt, daß Margot drei Monate lang das Hoflager nicht verlassen sollte, während welcher Zeit die beiden Ritter auf seiner Burg im Lande Goren ihr Heil versuchen könnten. Nach Ablauf dieser Zeit aber sollten sie wieder zurückkehren, und im Falle sie die Wette verloren hätten, alle ihre Güter an Margot abtreten. Wäre aber im Gegentheile Margot so unglücklich zu verlieren, so sollte er zur Strafe in Zukunft auf seinem Schilde das Bild eines Mannes führen, der auf Händen und Füßen mit geschorenem Haupte geht, und auf dessen Rücken ein Weib, wie auf einem Pferde, reitet. Als die Wette festgesetzt war, verließen die Ritter wieder den Saal in der nämlichen Ordnung; dann aber trennten sie sich, und Jeglicher überließ sich nun seinen eigenen Gedanken über diesen Vorfall.

Fünftes Kapitel.

Wie die Ritter fortritten; — und was sich während der Zeit im Lande Goren begab.

Es war ein großes Getümmel, als die zwei Ritter des Morgens früh aufbrachen; sie hatten sich prächtig gekleidet, und sogar ihre Rosse waren schön geschmückt und trugen hohe Federbüsche; auch folgten ihnen alle ihre Freunde, stattlich angethan, und es ging der guten Frau von Goren Ehre wegen ein Zug zum Thore hinaus, als wollte man Jerusalem erobern. Die beiden Ritter glaubten sich durch alle diese Pracht vorzüglich bei den schönen Damen hervorzuthun, die sie an den Fenstern zu erblicken hofften; sie wollten ihnen gleichsam zeigen, wie sie nun öffentlich im Felde der Liebe aufträten: so hatten sie denn auch ihre Lanzen nicht bei sich, sondern es hingen zierliche Köcher mit Liebespfeilen um ihre Schultern, und Nabon führte einen lächelnden Liebesgott auf dem Schilde, der mit einer kleinen Scheere eine starke Kette entzwei schnitt; ebenso hatte Ivan eine Rose zum Bildnisse, von der die Blätter herabfielen und umher zerstreut lagen.

So ritten die zwei Ritter jetzt an der Spitze des Zuges zum Schloßhofe hinaus und nahmen auf ihren Pferden eine recht vergnügliche und stolze Miene an. Sie schielten auch wohl rechts und links zu den Fenstern hinauf, um die Blicke der schönen Damen auf sich zu ziehen; — aber zu ihrer großen Verwunderung erblickten sie Niemand; denn die edlen Hausfrauen und Fräulein tadelten ihr schimpfliches Vorhaben, und schämten sich dem Zuge zuzusehen. Die ganze Stadt schien wie ausgestorben, und nur ein Troß loser Buben lief hinterdrein und sang ein leichtfertiges Lied:

„Zwei Ritter reiten geschmückt hinaus,
Kein Liebchen schauet zum Fenster heraus;
Die Beiden,
Sie reiten
Dem Frevel zum Schutz,
Der Liebe zum Trutz,
Und kommen wohl sicher beschimpfet nach Haus.
Ade! o weh! wenn ich euch nur bald wiederseh.

Dann füllen sich schnelle die Fenster an,
Die Schauer man gar nicht zählen kann;
Dann reiten
Die Beiden
Voll Schimpf und voll Schand,
Und wird im Land
Diese böse Mähr wohl kund gethan.
Ade! o weh! wenn ich euch nur bald wiederseh."

Auch der liebe Himmel schien den Beiden nicht wohl zugethan; denn kaum waren sie eine Viertelstunde weit vom Schlosse, so stürzte ein dichter Platzregen herab, und ihre leichte abenteuerliche Kleidung wurde durch und durch benetzt. Ihre Begleiter trennten sich gar verdrießlich von ihnen; sie aber mußten ihren ledernen Koller anlegen und die zierlichen Liebesköcher mit den Lanzen vertauschen; so trabten sie, so gut es sich thun ließ, durch Wind und Wetter fort gen Goren, nicht ohne innerliche Aergerniß und Beschämung. —

Goren aber, wo des braven Ritters Margot Schloß gelegen war, war ein gar freundliches Land, und seine Bewohner waren arbeitsam und fröhlichen Muthes, und besonders wegen ihrer großen Lust allerhand muntere Lieder zu singen, bekannt, so daß auch ein einfältiges Reiselied von dorten spricht:

„Bist du in dem Lande Goren,
So verstopfe schnell die Ohren,
Ein Gesinge,
Ein Geklinge
Fängt dich ein;
Berg und Thal,
Busch und Hain,
Dir zur Qual
Mit lauter Liedern bewachsen sein.“

Dies schien auch in der That so, Alles war fröhlich, und ein Mann, der traurig und tiefsinnig war, wurde dort wie eine große Seltenheit betrachtet. Bei allen Arbeiten und Feierlichkeiten wurde gesungen, und wenn man durch ein Dorf ging, glaubte man fast in einem lustigen Walde zu sein; von allen Seiten erschallten helle Stimmen aus den Hütten und Gärten, der Waffenschmied hämmerte nach einem eigenen Takte, die Sensen wurden bei einer eigenen Melodie geschliffen, und wenn die stille Nacht über das Thal Goren herabgesunken war, so waren doch immer die Nachtwächter noch lustig und munter und sangen ihr Stundenlied mit allerlei gutmüthigen Versen durch die dunkle Welt, daß das Singen nur nicht verloren gehn möchte; dann hörte man auch wohl aus einzelnen Fenstern oder unter der hohen Eiche des Burghofes ein zärtliches Liebeslied ertönen, weil die Verliebten bei Tage unter den vielen lustigen Leuten gar nicht zum Singen kommen konnten.

Hieraus läßt es sich leicht erklären, warum auch der Held Margot den Gesang so sehr liebte, und seine Hausfrau Bernharda kam ihm darin gleich. Sie sang freilich jetzt nicht mehr solche lustige Lieder wie ehemals; denn ihr Herr hatte ihr lange keine Botschaft gesandt, und sie war darüber wohl in eine tiefe Betrübniß verfallen; allein sie hatte ein gutes altes Mütterchen bei sich, die ihre Amme gewesen war, diese

war allzeit sehr muntern Sinnes; auch war sie eine gar kluge und verschlagene Frau, und sann allerlei lustige Schwänke aus, ihre Hausfrau zu ergötzen.

An einem Abend saß Bernharda mit ihrer Amme vor der Thüre des Schlosses unter der großen Eiche. Sie hatte ihrem Ritter ein kleines Söhnlein geboren, das trieb sich im Gras umher und spielte mit bunten Steinen; die Beiden aber sprachen also unter einander:

Bernharda.

„Liebe Else, ich bin wohl recht traurig, und wünsche mich weit fort von hier.“

Else.

„Und wohin?“

Bernharda.

„Zu meinem Herrn! Ich möchte ihn heimlich überraschen und mich von seinem Wohlsein überzeugen. Sieh, es macht mich traurig, daß ich gar keine Nachricht von ihm habe, und daß er nichts von seinem Söhnlein weiß.“

Else.

„Er wird bald zurückkehren in deine Arme, und alsdann wird wieder eine fröhliche Zeit für uns anbrechen, und heller Jubel durch das Schloß erschallen.“

Da sie noch auf diese Weise ihr Gespräch weiter fortsetzten, schlich es auf einmal leise an ihnen vorüber, daß sie Beide vor Schreck zusammenfuhren. Sie blickten sich betroffen an und horchten, ob sie weiter nichts vernehmen; — da klang es traurig zu ihnen her:

„Ach, nimmer will es in dem Herzen schweigen,
Es treibt mich fort, fort aus des Lebens Mitte;
Wo eil ich hin, wer leitet meine Schritte,
Das ferne weite Ziel noch zu erreichen?

All mein Leben,
Holder Frühling,
Morgenröthe,
Abendschimmer,
Immer weiter abwärts schweben.

O stehe still du eilender Gedanken,
Laß mich in deine klaren Augen sehen,
Daß alle meine Leiden dann vergehen.
O weile, sieh, ich kann nicht weiter wanken.
Ach, erbarme
Dich der Liebe,
Die die Sinne
Mir gelöset;
Lass' mich ruhn in deinem Arme.

Die Füße hab ich blutig schon gegangen,
Die Sonne brennt so heiß auf mich hernieder,
Und immer finde ich den Kummer wieder,
Bin ewig in dem Leben eingefangen.
Niemals weilen
Seine Schritte,
Vor mir fliehet
Sein Gebilde;
Nimmer kann ich ihn ereilen.

Mein Denken all in Liebe ist ertrunken,
Und überall seh ich den Mächt'gen stehen,
Und überall hör' ich ihn mich verschmähen;
Bin stets in tiefen bangen Schmerz versunken.
Von dem Glücke,
Ihn zu hören,
Seine Blicke
Aufzufangen,
Blicket nie ein Strahl zurücke.

Da sitz' ich weinend nun an fremder Schwelle,
Und harr' und hoffe, was ich nie erreiche,
Was ich im Herzen tief und still verschweige;
Und nimmermehr wird mir die Aussicht helle.
Muntre Lieder,
Freudig Lachen,
Frohe Blicke,
Leichte Sinne,
Nimmer kehren sie mir wieder.

So möge denn die Blume niedersterben,
Die ohne Nahrung sich hinabgehärmt,
Die nie ein goldner Sonnenstrahl erwärmt;
Ich habe nur gelebet zu verderben.
Frohes Leben
Ihn umschlinge
Dicht mit Freude;
Von der Armen
Sollst du nie ihm Kundschaft geben."

Fragment aus Godwi.

Geschichte der Mutter Godwi's und ihrer Schwester.

In einer Handelsstadt an der Ostsee lebte Wellner, ein wohlhabender Kaufmann, der seine beiden Töchter liebte, und fleißig über ihren Sitten und ihrer Bildung wachte. Er hatte seine brave Hausfrau früh verloren, da Marie und Annonciata noch sehr jung waren, und ihr in der letzten Stunde versprochen, diese mehr zu hüten, als sein Geld und Gut, was er auch treu vollbrachte; ja man könnte sagen, wirklich über Vermögen, denn er verlor in der Zukunft nicht nur sein Vermögen, und meistens durch die Liebe zu seinen Kindern, sondern er verlor auch beide Kinder selbst.

Er gesellte ihnen einen Jüngling zu, welcher elternlos war, und den er in seinem Hause unterhielt. Dieser, den ich Joseph nennen will, war immer mit den Mädchen, er hatte gute Schulkenntnisse und gab ihnen den ersten Unterricht.

In der Blüthe des Lebens, wo sich die Gattung in einer schönen Blume entfaltet, erklärte sich Marie als ein durchaus sanftes und argloses Geschöpf mit einem treuen warmen Herzen und einem hellen Geiste, der aber meistens in der Wahl das Gute dem Schönen vorzog.

Annonciaten's Blüthe war schwerer zu bestimmen, ein kühneres und doch harmonisches Gemisch von Farben ist nicht leicht denkbar. Alles liebte sie, und keiner mochte sie recht leiden. Man wagte seine Liebe selbst in dem Kinde schon nicht zu wissen, weil man eben dieses Kind nicht verstand. Sie selbst machte keine Forderungen an die Welt, und war doch nichts

als Begierde; das Meiste genügte ihr nicht, aber sie konnte es nicht sagen, weil sie die Armuth der Gebenden schonte.

Dieser ganze Zustand war nur Zustand in ihr, denn sie konnte noch nicht überlegen, als sie schon so im Leben stand, und in der Folge meinte sie, es wäre wohl nicht anders, und dieses sei das menschliche Leben. Sie liebte nichts so sehr als Blumen, und sang recht artig.

Wellner glaubte, ihr stilles und oft heftiges Wesen sei eine Folge eines geschlechtlichheftigen Temperaments, und er wünschte sie daher früh verheirathet zu sehen. Freilich hatte er in seiner Meinung nicht ganz unrecht; aber der gute Mann wußte nicht, welcher große Unterschied zwischen dem sogenannten heftigen Temperament und der von Grund aus reinen Weiblichkeit ist.

Marie war des Vaters Augapfel, denn sie war ruhig und bescheiden, und schien nichts zu wünschen, als was er ihr geben konnte. Er hatte sich daher fest entschlossen, sie spät oder nie von sich zu lassen. Da er allein für seine Kinder lebte und alle seine Gedanken nur sorgend für ihr Wohl waren, so durchdachte er eben so gern seinen Lebenskreis, sich für Marien eine Verbindung zu erfinden, als er viele Stunden überlegte, wie er Annonciaten glücklicher machen könne, als es die Welt überhaupt konnte.

Joseph, den er in seine Handlung genommen hatte, und der seine Töchter fleißig unterrichtete, ward ihm täglich unentbehrlicher, denn er war eben so sehr fein und speculativ, als treu und anhänglich, und die Handlung stieg unter seiner Einwirkung eben so schnell, als der Vater mit Freuden besonders Marien's Bildung sich entwickeln sah.

Mit Annonciaten war es nicht so, denn lebendige Früchte können in ihrer Gesundheit nur durch die Sonne reifen. Sie ermüdete leicht an Joseph's Unterricht, und wo ihre Bildung vor sich ging, im inneren Heiligthume ihres Busens, da konnte

Joseph nicht hinsehen. Der junge Mann ward oft durch ihre auffallenden Fragen gestört, und als sie ihn in einer solchen Verlegenheit recht von Herzen, wie sie oft pflegte, guter Joseph! nannte, beleidigte ihn dieses, und er klagte es Wellnern. Dieser stellte ihr diese Beleidigung recht herzlich vor, und obschon sie ihre Unschuld tief empfand, so bat sie ihren Vater doch mit bittern Thränen um Vergebung, und versprach Josephen dasselbe zu thun.

Es kostete ihr vielen Schmerz, und Joseph konnte ihrer Rührung nicht mehr Einhalt thun, als sie Verzeihung von ihm erflehte, so daß er anfing sie für etwas beschränkt zu halten, da er ihre heftige Ausrufung, wie keine Liebe und keine Freundlichkeit in der Welt sei! hörte, denn in dieser Opferung ihres Stolzes löste sich alles in ihrem Herzen, und indem sie um Verzeihung zu bitten glaubte, beschuldigte sie das ganze Leben.

Nach dieser Scene wendete Joseph sich immer mehr zu Marien, und auch Annonciata kehrte mehr in ihr Herz zurück, obschon sie edler als er ihn nichts davon empfinden ließ.

An einem vertraulichen Abend war Joseph noch spät auf der Stube Wellner's, und sie sprachen Vieles über die Lage der Handlung, und eine Reise, die Joseph übernehmen müsse, um ihr mehr Selbstständigkeit zu geben, und sie den geldsaugenden Commissionärs zu entziehen. Von dieser Unterredung kehrte Wellner wie gewöhnlich auf das Schicksal seiner Töchter zurück, Joseph aber schwieg, als habe er etwas auf dem Herzen. Der Vater sagte:

„Es ist wunderbar, wie kein Geschäft auf Erden unserem Leben, unserer Thätigkeit Freiheit gibt, es mag noch so blühend sein, als es Fleiß und Einsicht machen können. Niemals wird die schöne Gewohnheit einer bezweckten Thätigkeit hinreichen, und wir kehren auf jedem Punkte, der eine Rundung der Ansicht erlaubt, in unser eigenes armes Herz zurück, und bringen höchstens etwas Zerstreuung oder Stoff zu neuen

Plänen mit, wenn wir zur Arbeit zurückkehren. Wenn ich nun Ihre Reise bedenke, und alle die schönen Vortheile derselben betrachtet habe, was habe ich am Ende gewonnen, was wird aus meinen Kindern werden, wenn ich mit ihnen allein bin, was? wenn Sie wiederkommen?"

Joseph hatte eine solche Minute erwartet und sagte ihm gerührt:

„Ich ehre diese Empfindung in Ihnen, Ihre Güte hat mich Ihnen so nahe gebracht, als Ihren Kindern; für Annonciaten weiß ich nichts, als daß es gut sein wird, sie bald zu verehelichen, um ihren unbestimmten Empfindungen die allgemeine Richtung des Weibes zu geben."

„Und für Marien?" fuhr Wellner fort.

„Für Marien," sagte Joseph, „kann ich nicht wählen, denn ich liebe sie."

Dies Geständniß hatte ihm viel Mühe gekostet, weil er nur zu sehr fühlte, wie viel er Wellnern schon zu danken habe. Wellner fand dies nicht, er fühlte die Schuld, wäre je eine dagewesen, längst getilgt, und versprach ihm Marien mit Freuden, als Lohn seiner Treue, wenn sie ihn liebe.

Dies glaubte Joseph beinahe schon, oder wenigstens, daß sie ihn heftig lieben werde. Hierin irrte er sich, denn sie liebte ihn sehr; nur war sie keiner lebhaften Aeußerung fähig; auch reizte sie nichts zum Geständniß, da ihr Herz wie ihr Leben voll stillen Glücks und voll Ruhe war.

Da nur noch wenige Monate bis zur Abreise Joseph's übrig waren, so wurde die Verbindung und seine Aufnahme in die Handelsfirma bis zu seiner Rückreise festgesetzt; doch entschlossen sie sich, ihm Marien näher zu bringen und zugleich für Annonciaten's Versorgung zu denken. So hatten die beiden Freunde gesprochen, und verließen sich Beide zufrieden, voll Hoffnung auf eine schöne Zukunft.

Als Wellner nach seiner Stube ging und im Begriffe war, zu Bette zu gehen, hörte er seine Töchter, die über ihm wohnten, noch wach sein und im Gespräch. Er war noch ganz von den Worten, die er in Liebe zu ihnen mit Joseph gewechselt hatte, durchdrungen, und setzte sich an das offene Fenster, um ihnen zuzuhören. Die Mädchen, von der schönen Nacht ans Fenster gelockt, sprachen vertraulich mit einander, und von Dingen, die ihn sehr rührten.

„Wie ist dir?“ sagte Marie zu Annonciaten, „wenn du so in den stillen Himmel siehst, und den Mondschein“ —

„Liebe Marie, wie mir dann ist, wenn ich dir das so recht beschreiben könnte, oder irgend einem Menschen, so wäre ich recht glücklich; ich denke oft daran, und ich würde dich nicht immer bitten, mit mir ans Fenster zu treten, wenn mir meine Empfindung dann klar und deutlich wäre, denn überall kann ich wohl einsam sein, wo mir etwas deutlich ist — o! dann kann ich immerfort so in mir allein denken, ja wohl ordentliche Gespräche mit meinen Gedanken halten; aber wenn der Mond in die Stube scheint kann ich nicht ruhen und muß ans Fenster hin. Es ist mir, als rufe er mich, ich müsse ihn wieder ansehen, die ganze schöne Nacht spräche mit mir und frage mich scharf aus; die Antwort aber liegt mir tief im Herzen begraben, und es ist mir oft als müsse mir das Herz brechen, damit ich es nur sagen könnte.“

„Das ist seltsam, da bist du wieder ganz anders als ich, in mir ist es nicht so.“

„Wie ist dir dann, was möchtest du thun, was möchtest du haben? Jetzt, da du siehst, daß es draußen ganz anders in der Welt ist, was möchtest du, das auch dich verändere? damit du wieder ruhig würdest und mit der Welt zusammenstimmtest; denn wenn du schläfst, ist es dir doch nur wohl, weil du nichts von der Nacht weißt.“

„Ich verstehe dich nicht, du bist wohl wieder melancholisch, — wenn ich schlafe, ob ich da nichts wisse; nun das weiß ich nicht. Manchmal träume ich auch, und wenn ich hier bei dir stehe, und du sprichst nicht, oder ich bin schläfrig, so wünsche ich, Joseph wäre bei mir, und spräche vertraulich mit mir, wie er nun bald abreise und wir Briefe miteinander wechseln wollen. Auf diese Briefe freue ich mich sehr, denn ich habe noch an Niemand geschrieben; es ist mir wie ein neuer Sinn, der mir aufgehen soll, und ich denke schon oft ganze Briefe an ihn aus."

„Du bist glücklich, du liebst Josephen wohl."

„Ich denke meistens an ihn, liebe ihn lieber als den Vater, und kann denken, daß ich gern mein ganzes Leben mit ihm sein möchte: wenn dies Liebe ist, so hast du recht."

„Ich habe Recht, das ist Liebe, das ist deine Liebe."

„Meine Liebe? gibt es denn mehr als Eine Liebe."

„Es gibt vielleicht nur Eine, aber jeder Mensch hat wohl doch eine andere. Mir ist nicht so, wie dir, wenn ich hier stehe; es ist mir, als müsse ich mich verlieren in ein anderes Wesen, wie die Bäume dort sich ineinander verlieren; ich möchte nicht immer Annonciata sein, und doch weiß ich nicht, wie ich das soll; ich kenne Niemand, in den ich mich verwandlen könnte; ich möchte oft sterben, um nicht mehr allein zu sein, und sterben, für wen? das kann ich auch nicht sagen, und das ist es, was ich immer empfinde, und Abends mehr als sonst; das ist es, was mich im Herzen drückt, und wenn so der kühle Wind weht, wird mir es besser, ich fühle dann in meinem Herzen, als sei ich gut, als tröste ich mich mit der Ruhe da draußen in der Nacht und dem Glücke der Natur."

So sprachen die beiden Mädchen noch lange, Wellnern flossen die Thränen über die Wangen; er hätte noch gerne zugehört, aber er konnte die kühle Luft nicht vertragen. Er schloß

deswegen das Fenster mit Geräusch, damit seine Kinder ihn hören und auch schlafen gehen möchten. Marie zog sich zurück, denn sie hatte einen stillen verstehenden Gehorsam, Annonciata aber blieb allein wach.

Einige Stunden nach Mitternacht hörte sie den Vater Josephen klingeln, und diesen auch zu ihm kommen. Da sie ans Kamin trat, welches ihre Stube mit der des Vaters verband, hörte sie, wie der Vater am Fenster gesessen, ihre Unterredung gehört habe, und daß ihm nicht ganz wohl sei. Er erzählte Josephen von Marien, wie sie von ihm gesprochen, mit Freuden; auch von ihr hörte sie ihn sprechen, wie sie seltsame Dinge gesagt, die ihn sehr bekümmerten, und daß er sie mit dem jungen Genueser, der hier sei, bekannt machen wolle; es schien ein reicher kluger Mann zu sein, und es würde ihn glücklich machen, wenn sie ihn lieben könne.

Annonciata hörte das alles mit Ruhe an, freute sich des Glücks ihrer Schwester, und da sie glaubte, es wäre wohl recht hübsch, wenn Marie auch unten wäre, so näherte sie sich ihr und sagte, um sie zu wecken: „Liebe Marie, stehe auf und gehe hinab zum Vater, ich glaube es ist ihm nicht wohl, er hat jetzt noch Josephen rufen lassen, frage ihn, was ihm fehlt und pflege ihn, ich weiß, daß du es ihm besser thun kannst, als ich, und daß es ihm viel Freude macht.“

Marie dankte ihr, zog sich schnell an und ging hinab. — Annonciata aber weinte. —

Wellner freute sich herzlich der Aufmerksamkeit Marien's, sie saß so freundlich auf seinem Bett und Joseph still an der Erde; da konnte er sein Herz nicht mehr erhalten und legte ihre Hände in dieser Nacht für die Zukunft versprechend zusammen, und gab ihnen Beiden zwei goldene Ringe, die sie vor ihm wechselten.

Annonciata hatte dem Glück ihrer Schwester mit Freuden zugehört; in ihrem Busen aber war Schmerz, sie verbarg Vieles, und hatte keinen Freund.

Solche Menschen werden nie glücklich, denn das gewöhnliche Leben allein befriedigt die Bedürfnisse, und ist es gleich so schön, wenn eine Seele in reinerm, höherm Umgange der Liebe steht, so sind diese Wesen doch nur arme Kinder, denn vom Himmel kommt nur Begierde, und zwar die unendliche Begierde, die auf Erden keine Hilfe, keinen Frieden findet. Wer das Haupt im Himmel trägt, dem verwelkt das Herz in der drückenden, niedern Sphäre.

Annonciata hatte Vieles im Herzen, dessen Vertraute sie selbst nicht war. Zwar hatte sie eine Freundin an einer Wittwe, die von einem kleinen Vermögen in der nämlichen Stadt lebte; aber auch diese würde keinen Sinn für ihren Zustand gehabt haben, denn sie erschien bei ihr nur als ein lebhaftes gutes Wesen. Ob sie ihr nicht mehr vertraute, oder ob diese Freundin sie nicht verstand, weiß ich nicht.

Annonciata besuchte sie manchmal Abends, wenn der Bruder der Frau Helsing zugegen war, welcher sehr gut vorlas, um ihm zuzuhören. Dieser Bruder war der Hofmeister eines jungen Edelmannes gewesen, der hier in der Gegend lebte. Er sprach oft mit Enthusiasmus von seinem ehemaligen Zöglinge. Die Weiber hörten ihm gerne zu, und in Annonciaten's Herz wurzelte diese Beschreibung wie in einem fruchtbaren Boden. Wenn Helsing aufgehört hatte vorzulesen, so war sie immer die erste, die das Gespräch auf den jungen Edelmann lenkte, so daß Helsing, der sich in seiner Erzählung gefiel, weil er von alle dem Guten immer etwas einerndtete, bald nichts mehr wußte und bis zu seinen pädagogischen Beobachtungen über des Jünglings früheste Jugend zurückkehrte, um Annonciaten zu befriedigen.

Sie brachte hier meistens die Abende zu, während Marie die letzte Zeit, welche Joseph noch in Deutschland war, mit ihm in Liebe theilte. Annonciata war gern zu Haus, und daß sie jetzt öfter als gewöhnlich ausging, war, um Marien nicht zu stören. Dieses erkannte man übrigens nicht. Es lag in ihrem Charakter, Gefälligkeiten, Wohlthaten und Alles, was sie in den Augen Anderer erheben konnte, durch eine oft künstliche, mühsame Vorbereitung unscheinbar zu machen; denn nichts that ihr weher, als Lob; doch erkrankte ihr Gemüth in diesem selbstbereiteten lieblosen Zustande.

In dieser Zeit empfing sie einen Brief von ihrer Taufpathe, einer in der Gegend wohnenden Gräfin, die sie schon vor einiger Zeit besucht, und mit deren Tochter sie einen freundlichen Umgang angeknüpft hatte. Die Gräfin bat sie dringend, sogleich zu ihr zu kommen, weil ihre Tochter Wallpurgis gefährlich krank sei und sehr nach ihr verlange.

Annonciaten bestürzte diese Nachricht, sie hatte sich, als sie den vorigen Abend wie gewöhnlich am Fenster stand, so lebhaft nach dem Schlosse gesehnt, und nun rief sie eine so traurige Nachricht hin.

Sie brachte den Brief ihrem Vater, der es ihr gern erlaubte, und nachdem er sich bei der Kammerfrau der Gräfin, die mit einer Kutsche gekommen war, Annonciaten abzuholen, über die Krankheit erkundigt und erfahren hatte, daß sie in einer bloßen tiefen Melancholie bestehe, so sprach er mit Annonciaten noch einmal allein, wie man mit Melancholischen umgehen müsse, machte sie aufmerksam auf ihren eigenen Tiefsinn und beurlaubte sie mit den Worten: „Gehe mit Gott, mein Kind!“ Annonciata ward durch die Rede ihres Vaters sehr gerührt, die letzten Worte nämlich: „Gehe mit Gott, mein Kind!“ bewirkten ihr eine heftige Bewegung, denn in diesen selbstgebildeten Ausdrücken des Herzens, die wie die Wünsche: „Guten Morgen,

guten Abend," die Frage: „Wie geht es?" bei den meisten Menschen durch die Gewohnheit ganz bedeutungslos werden, lag für sie eine tiefe Bedeutung, und ich glaube dieses mit Recht für den Zug eines kindlichen und tiefen Gemüthes halten zu dürfen, welches fromm an das Wort glaubt, und dem der Sinn nie verloren geht.

Annonciata fiel dem Vater um den Hals und konnte vor Thränen nicht sprechen. Wellner verstand dies nicht; er dachte nach, ob er sie gekränkt habe, und da ihm nichts einfiel, so legte er auch das zu seiner allgemeinen Idee von ihr zurück, und seine Sorge ward erhöht. Zu Marien ging Annonciata auch, wo sie Joseph fand. Auch hier fühlte sie sich tiefer gerührt, als der Zufall es erforderte, und sie erstaunte selbst über das Wesen ihrer Trauer.

Joseph redete viel Freundliches zu ihr, und viel von der Zukunft, aber das war es gerade, was ihr das Herz zerbrach.

„Die Zukunft!" rief sie, „die Zukunft, o wäre sie vorüber!"

Dann schnitt sie sich eine Locke über der Stirn ab und gab sie Marien, die dasselbe that. Joseph und Marie sahen ihrem ganzen Betragen mit banger Aufmerksamkeit zu, denn sie hatten sie nie so vertraulich und so freundlich gesehen.

Annonciata brachte Marien noch ein kleines Orangenbäumchen auf die Stube und bat sie, es treu zu pflegen und ihrer oft zu gedenken Abends, wenn sie nun nicht mehr bei ihr am Fenster stehe. Dann reiste sie ab, nachdem sie alle Leute des Hauses noch gegrüßt hatte, und ihre Trauer verbreitete sich über alle die Zurückgebliebenen, als sollte sie nie wiederkehren.

Das ganze Haus war nun mit den Zubereitungen zu Joseph's Abreise beschäftigt. Er selbst aber suchte die genauere Bekanntschaft des jungen Genuesers, den sich Wellner für Annonciaten ersehen hatte. Dies war ihm nicht schwer, denn

jener war ein offener, lustiger Mann und ihm schon durch mehrere Geschäfte bekannt. Er wohnte in dem Haus eines seiner Schuldner als eine Art Execution, da er den Mann nicht zahlbar gefunden hatte.

Eigentlich war er kein bestimmter Kaufmann, sondern bloß der Erbe einer großen aufgelösten Handlung, und reiste, um die Schulden dieser Handlung einzutreiben. Joseph entschuldigte seinen Besuch bei ihm durch den Vorwand, daß er ihn um einige genuesische Kaufleute fragte. Da der Italiener ihm hierüber Auskunft gegeben hatte, begann er, mit vielem Feuer über sein Vaterland zu sprechen und gerieth in eine lange Auseinandersetzung der Staatsverfassung von Genua, bis es Josephen bange ward, er möge seinem Zwecke heute nicht näher rücken. Der gesprächige Italiener kam endlich auch auf die Weiber zu sprechen. Er klagte über die unsittliche Sprödigkeit der Deutschen und sagte:

„Ich wollte meinem Hausherrn gern die halbe Schuld erlassen, wenn er nur eine weiße Tochter mit schwarzen Augen und Haaren hätte, die ich ein wenig lieben könnte; nun aber ist kein Mitleid im ganzen Hause, denn die Tochter hat rothe Haare, und ich muß hier sitzen und unbarmherzig sein. — Ihnen geht es wohl besser, mein Freund, denn ich habe jüngst bei Ihnen so im Fluge ein paar hübsche Mädchen bemerkt.“

Joseph erzählte ihm von Marien und Annonciaten, und der Italiener versprach, ihn nächstens zu besuchen.

Den folgenden Tag war er schon Morgens bei Wellner, und Abends aß er dort. Wellnern gefiel er sehr wohl, denn er hatte ein großes Talent, alte Leute zu unterhalten. Er ward bald der tägliche Besuch, und man freute sich immer recht auf ihn. Abends kam er meistens während dem Essen, setzte sich nieder und plauderte, erzählte italienische Comödien, und machte die Touren des Harlekins, Pantalons und Scaramuz. Marien

lehrte er auch ein wenig die Colombine zu machen, und sie spielten manchmal kleine Scenen aus dem Stegreif, um Josephen zu necken, dessen Liebe er immer hinein zu mischen wußte. Marie gewann manche Reize durch ihn, er lehrte sie tanzen und à l'amore spielen, doch mochte sie ihn nicht leiden, denn er hatte oft im Spiele zu ernste Bewegungen.

Wellner glaubte nun, das sei der rechte Mann für Annonciaten, bei ihm werde sie den Tiefsinn schon verlieren und wünschte sehr, sie möge hier sein. Er hatte so eben mit Joseph davon gesprochen, ob man sie nicht rufen sollte, als Marie einen Brief von Annonciaten brachte.

Annonciata an Marie.

„Was machst Du, liebe Marie? mir muß es nicht gut gehen, denn ich frage, was Du machst und weiß es doch. Du bist glücklich und liebst Josephen, o! schreibe mir doch und frage, wie mir ist, recht mit Liebe frage, vielleicht wende ich mich dann in mich und erfahre wie mir ist.

Jeder Tag wie der andere; Wallpurgis geht dem Grab entgegen. Ach sie ist so liebenswürdig in ihrem Sterben, das Leben will sie nicht lassen, denn sie ist Allem so freundlich. Es ist, als stände der Frühling zu Füßen ihres Lagers und wollte sie nicht sterben lassen. Sie ist krank wie ein Weib, und wird auch so sterben, sie fühlt es und ist ruhig; aber was sie zerreißt ist das Leben, denn sie liebt ohne Hoffnung.

Ich erzählte ihr gestern von Dir und Josephen, wie ihr so glücklich seid; sie bat mich dringend darum, und der Arzt will, daß man ihr allen Willen thue. Als ich fertig war, gab sie mir die goldene Halsnadel für Joseph und die Ohrringe für Dich, die hierbei liegen; sie nahm beides von sich und weinte

dann sehr. Sie liebt einen jungen Edelmann, der es auch verdienen soll; aber wer verdient, daß die Jugend um ihn sterbe?

O! es ist ein Jammer, Marie, wie Wallpurgis aussieht, bleich und abgezehrt, die schönen langen Haare verwirrt und die herrlichen Augen erloschen. Die Gräfin möchte verrückt werden vor Kummer. Mir thut es nichts, es ist mir nur fremd zu Muthe, wenn ich es selbst wäre, würde ich noch ruhiger sein.

Das Schrecklichste ist, wenn sie oft plötzlich auflebt und der Gedanke an den Tod ihr fürchterlich wird. Sonst weilt sie oft halbe Tage in einer ruhigen Betrachtung des Todes, und spricht mit einer schönen Rührung von ihm, so daß man gern sterben möchte, wenn es so ist; aber dann faßt sie plötzlich der Gedanke, wie das Leben lächelte, da ihre Liebe noch jung, und er mit ihr war. In einer solchen Minute sagte sie jüngst zu mir:

Ach, ich kann doch nicht sterben, so sterben ohne Freude, ohne Liebe, wenn du wüßtest, Annonciata! wie ich meine Kinder lieben könnte, wie sie schön sein würden und freundlich, und sich die ganze Welt ihrer freuen müßte — aber das ist alles nicht, und ich muß wohl sterben, nicht wahr? Annonciata!

Was soll ich dann sagen? ich, die unbekannt ist mit Leben und Tod, und mit Liebe — Alles ist schön in einem solchen Herzen Wallpurgis, sage ich dann, nur die Trennung ist Schmerz, und alles Erreichte ist Glückseligkeit und Schönheit!

Da erwiedert sie:

Schweige, Annonciata, ich werde nichts erreichen, auch über dem Grabe nichts, ich werde auch dort herumgehen, und so fort immer sterben.

Jüngst sagte sie auch:

Ich quäle dich recht mit meinem Elend, aber wenn du jenen Mann kenntest, du wärest auch so. Gott gebe, daß ich

nach dem Tode hier sein könne, so will ich dir Alles vergelten, ich will dich mit sanfter Stille erfüllen, und dich stärken gegen die Liebe; denn sieh, wir Mädchen sind recht arm in der Liebe, wenn wir lieben können. Wir sind wie die Blumen, die nimmer sagen können, wie es ihnen ist; wir blicken den Himmel mit schönen Farben an und sterben.

Solchen Worten soll ich Trost geben? solchen Worten? die mein Trost sind — du hast recht, Wallpurgis, sage ich, auch ich fühle, wie es sich in meinem Herzen regt, und wie sich meine Gedanken ausbreiten in einer andern Welt, auf welche die Blume nur hinweist, und dann verwelkt. Doch ist mein Herz stolz auf dieses Zeugniß eines höhern Zusammenhangs, und ich will mich meiner als eines edlern Gedankens erfreuen, wenn mich keiner lieben sollte.

Gestern war sie mit mir im Garten, sie sprach kein Wort, und setzte sich mit mir mitten unter die Blumen. Es war rührend zu sehen, wie sie leise mit den müden Augen über sie hinblickte, bei einzelnen sinnend verweilte und keine Thräne in ihr Auge kam.

Da ich sie fragte, warum sie so nachdenklich sei, sprach sie lange und erklärte mir ihre Gedanken, es war ihr schon oft so bei den Blumen gewesen, und sie gab mir nachher ihr Tagebuch, wo sie folgendes hinein geschrieben hatte:

„Ich weiß nicht, woher es kommt, aber es ist wunderbar, was ich Vieles empfinde, wenn ich so über die mancherlei Blumen hinsehe. Mein Denken verliert sich dann, in jedem Kelch ertrinken einige Begriffe von mir, und ich fühle mich leichter als vorher, und willenloser müde. Manchmal sehe ich meinem Gedanken ordentlich zu, wie er sich auf dem sanften Rande der Lilie kindisch schaukelt; aber bald ängstigt ihn die Welt um ihn herum, es ist ihm, als wären alle Bäume und Berge, ja Alles, die ganze Erde eine Kette von gebundenen

Ewigkeiten, und er hält sich bange am sammtnen Blumenblatte fest. Dann fühle ich, wie er die Blicke aufwärts hebt, und sich nicht mehr erhalten kann; es ist ihm, als stürze er in den Abgrund der Höhe, über ihm schwimmt das öde Meer des Rausches, der noch in keiner Traube war, und der Liebe, die noch in keinem Körper webte, und dieses Meeres Wogen brausen ohne Ton, und Gestaltenstrudel ohne Umriß wühlen in ihm. Aus allen Tiefen streckten glänzende Polypen ihre Arme nach dem Gedanken aus, und wo sich die wilden Wogen trennten, war es, als stürzten blitzende Pfeile nach ihm herüber, die ihm das Innere mit süßem Tode impften, und näher, wo das Meer ihm um die Locken spielte, da trennt es sich, und öffnet sich ihm ein heller Schacht durch den öden wühlenden Kampf, in den er gelinde hinab sinkt. Von allen Seiten drängen blühende Gestalten aus des Schachtes Wänden, und alle grüßen ihn wie einen Freund von Ewigkeit, und jede reicht die Arme nach ihm aus, und er ruht in aller Armen, auch will ihm jede der Gestalten einen ewigen Weg zeigen; doch weilt er nicht, und sinkt hinabgezogen in dichterischer Wollust immer tiefer, bis daß er in dem Grunde ruht. Er schaut nun aufwärts durch den Schacht, und alle die Gestalten sieht er wie zwei Säulen emporsteigen, zwei herrliche Bäume, auf deren einem holde Mädchen wie Blüthe und Früchte aus einander dringen, und auf dem andern Jünglinge, und wie die beiden tausendarmigten Leben in einander rauschen, verschwinden ihm die Blicke, er fühlt um sich ein wunderbares Weben, das höher ist, als alle die Gestalten, die nun ein einziger Baum vor ihm zu werden scheinen, und er fühlt, wie sich des Baumes Wurzeln unter ihm regen, und umarmt bange den lebendigen Stamm, damit ihr geheimnißvolles Treiben ihn nicht verschlinge, und blickt er aufwärts, so betet er, und blickt er nieder, so schwindet er in dem Gewirre der Wurzeln, die wie lichte

Schlangen um ihn wühlen, und schafft, und wo er schuf, dringen goldene Blitze aufwärts, klingend schießen sie in die Höhe und leuchten an dem herrlichen Stamme bis zu dem Gipfel empor, der in der Gluth sich wieder in die beiden ersten Leben löst. Da fühlt er sich nicht mehr, die leuchtenden Schlangen der Wurzeln umschlingen ihn, und eine freundlicher und dringender schmiegt sich um seine Brust, flößt aus dem wollüstig gewundenen Leben, das sie in tausend Lüsten um ihn windet, den süßen Tod verwandelnd ihm in die Lippen — da sah ich ihn nicht mehr, hinab blickte ich in den Kelch der Blume, wo er im stillen Tode lag und der Auferstehung harrte, welche goldene Bienen singen werden."

So sprach sie und fuhr fort:

„Sieh, Annonciata, und als ich weiter blickte, so war ich immer weniger, denn an jedem Kelche mußte ich ein Kind meiner Seele zurücklassen als ein Opfer des Todes. Als ich bei einer Blume niederblickte dem traurigsten Gedanken nach, denn er hatte alle andere überlebt, so war mir, als sähe ich mich selbst im Kelche der Blume liegen, eine andere Blume blickte nieder in mein zartes Grab, in das sie kühle Thränen träufelte, und ich empfand Erinnerung über den Rand der Blume hinüber wie Ahnung in mir weben."

Da Wallpurgis so gesprochen hatte, war sie sehr schwach, und ich trug sie in meinen Armen nach ihrer Stube. Ich konnte nicht begreifen, daß sie bald nun nicht mehr sein würde, jetzt noch in meinen Armen warm liebend und denkend, und bald alles das vorüber, — schon die leuchtende Schlange der Wurzel sich um sie schlingend, ihre blassen zarten Lippen schon offen dem süßen verwandelnden Tode.

Da ich in der Stube war, legte ich sie nieder, und fühlte mich zu ihren Lippen gezogen, ich wollte sie küssen, aber sie erschrack heftig dabei und drängte mich mit den Worten zurück:

„O lebe! lebe! daß die Meinige zurück bleibe, denn zwei solche können nicht sterben, nicht leben, laß uns die Welten verbinden."

Sie war heftig gereizt, ich rief den Arzt, der nun im Hause wohnt, er war über ihren Zustand sehr verlegen. Ich konnte nicht mehr zugegen sein, ihre Mutter ging zu ihr und ich trat in den Garten. Da ich an die Stelle kam, wo wir gesessen hatten, fiel mir Wallpurgis Rede ein, und ich betrachtete die Blumen aufmerksam. Da steht ein Rosenstock, den sie einstens selbst gepflanzt und seither immer gepflegt hatte, in der letzten Zeit aber, da sie der Liebe erlag, vernachlässigte sie ihn, und er war umgekommen bis auf einen Zweig, der eine weiße Rose trug, die dem Verwelken nahe war. In dieser Blume schien sie sich gesehen zu haben, denn neben ihr steht eine Lilie, die ich pflanzte, als wir uns das erste Mal sahen, die Lilie beugt das Haupt nieder und leert ihren Kelch über der Rose aus — sie ahnete ihren Tod, und mir ist es eben so.

Mir war eigentlich nur stille zu Muthe, traurig nicht, dies Wesen ist nun schon ganz mein Leben, und man kann in jedem Leben zur ruhigen Erhebung gelangen. Ich setzte mich in das Gartenhaus, dessen Fenster auf die Landstraße geht, und schlief allmälig ein. Ich möchte vergehen, Marie, vor Aerger, plötzlich störte mich etwas, ich erwachte: ein Mann hatte mich vertraulich umschlungen und küßte mich, ich schrie um Hilfe, und er sprang zum offen stehenden Gartenfenster mit einer lächerlichen Leichtigkeit hinaus. Es war so närrisch, daß ich mich umsehen mußte, da hörte ich ihn in den Büschen singen:

„Non gridate per ajuto!"

Ich empfand nie einen lächerlichern Widerwillen, die Bedienten der Gräfin liefen ihm nach, aber sie fanden Niemand.

Ich habe dies gleich nach dem abgeschmackten Vorfalle geschrieben, und jetzt will ich Wallpurgis noch gute Nacht sagen. Lebe wohl! Grüße Joseph und sag dem Vater, ich wäre wieder ruhig. Ich bin gerne hier, denn dieser Aufenthalt stärkt mich für mein ganzes Leben.

Annonciata."

Marie ward sehr traurig durch diesen Brief, so auch Joseph und der Vater; dieser sagte:

„Man sollte nicht denken, was die Umgebung der Mutter auf das Kind für einen Eindruck macht. Einige Monate lang vor Annonciaten's Geburt war ihre Mutter sehr traurig über den Tod ihrer Eltern, und bald darauf des jungen B. wegen, der sich aus Liebe zu ihr das Leben nahm, so ist das Mädchen in Kummer und Aengsten geworden, und muß nun ewig das Zeugniß davon in ihrem trüben Gemüthe tragen."

Bald hierauf kam noch ein Brief von der Gräfin selbst: sie bat Wellner, ihr Annonciaten noch zu lassen, weil ihre Tochter gewiß früher ohne sie sterben würde; sie lobte dabei sehr Annonciaten's vortreffliche Seele und versprach, ihr einstens Alles zu vergelten.

Da einige Tage nachher die Zeit von Joseph's Abreise sehr nahe war, und der Vater sehr gern den Genueser mit Annonciaten bekannt gemacht hätte, so nahm er den Vorwand, daß Joseph sie noch einmal sehen müsse, und fuhr mit ihm, Marien und dem Italiener nach dem Gute.

Die Gesellschaft fuhr fröhlich nach dem Gute hinaus; der Italiener war vergnügt, sang scherzhafte Lieder und schnitt den Bauernmädchen Gesichter aus dem Wagen; als sie aber den Schloßhof hineinfuhren, ward Wallpurgen's Sarg in den Leichenwagen geschoben, die schwarzen Männer bewegten sich, und stille, wie das Geschäft einer andern Welt, ging der Zug an ihnen vorüber.

Sie konnten Alle kein Wort sprechen, Joseph und Maria hatten sich angesehen, da der Wagen vorüber ging, und dann nicht wieder.

Nach dieser Pause sprang der Italiener aus der Kutsche mit den Worten: „Das war dumm." — Dann folgten die Anderen. Joseph erkundigte sich im Haus und brachte die Nachricht, daß die Gräfin mit Annonciaten, gleich nach dem Tod ihrer Tochter, auf ihr anderes Gut gereist sei. Sie entschlossen sich daher, sogleich zurückzukehren, nachdem sie einige Erfrischungen eingenommen hätten, für welche der Hausmeister sorgte.

Sie waren in den Garten gegangen, Wellner und den Italiener reizten einige Statuen, einen andern Weg einzuschlagen, und die beiden Liebenden setzten sich in eine Laube. Anfangs sprachen sie nicht, es war, als seien sie ganz fremd geworden und müßten sich ihre Liebe von neuem gestehen, so war der Tod der armen Wallpurgis zwischen ihnen durchgefahren. Morgen war nun der Tag, an dem Joseph's Abreise festgesetzt war, und wie traurig der Abend vorher. Er war herausgefahren, um Annonciaten noch Manches zu sagen, was ihm das Herz schwer machte, denn er hatte in der letzten Zeit Vieles verstehen lernen. Er wollte die Beiden heute in der weihenden Abschiedsstunde sich und einander fester verbinden, damit sie sich in seiner Abwesenheit gegenseitig unterstützen könnten, und nun mußte er sie in solcher Zerrüttung verlassen.

Der Hausmeister deckte zwei Tische im Garten, welche nur eine Taxuswand trennte, an den einen setzte sich unsere Gesellschaft, ohne zu wissen, wer den anderen einnehmen werde. Es war schon dunkel und man aß bei brennenden Lichtern; doch blieben sie nicht lange ungestört, und Wellner, Joseph und Marie verließen den Tisch, als sie die Leichenträger Wallpurgen's sich an der andern Tafel versammeln sahen, ihren herkömmlichen Schmaus zu halten; der Italiener allein blieb zurück.

Die ganze Begebenheit mit dem Leichenwagen und dem Schmause war ihm äußerst fatal; er nahm sich daher ganz allein für sich vor, sich an den schwarzen Männern zu rächen. Um dieses zu bewerkstelligen, ging er nach dem Thor, einen der Gesellschaft, der noch kommen sollte, zu erwarten und zu seiner Absicht zu gebrauchen. Er hatte die Uebrigen sehnlichst nach diesem verlangen hören, weil er der Vierzehnte war, und sie nach einem alten Aberglauben, daß einer von Dreizehn, welche mit einander essen, sterben müsse, diesen Retter von Tod und Hunger wie den Messias erwarteten.

Der Italiener empfing diesen am Thor und bezahlte ihn so gut für einen Botengang, den er ihn eine halbe Stunde weit machen ließ, daß er ihm seinen schwarzen Mantel hingab und sich sogleich auf den Weg machte. Er aber hüllte sich in den Mantel und ging zu den Uebrigen hin. Diese machten ihm Vorwürfe über sein Ausbleiben, er schwieg; sie fuhren fort ihren Unwillen zu äußern, und er stumm zu sein; dann setzten sie sich nieder, um zu essen. Es war dunkel, sie hatten nur eine Lampe, welche an der entgegengesetzten Seite des Tisches an einen tiefen Ast des Baumes gehängt war, der neben dem Tische stand, und der Italiener saß völlig im Schatten.

Da der Becher herumging und die Reihe an ihn kam zu trinken, war er weggeschlichen, ohne daß man ihn bemerkt hatte. Die Leichenmänner stutzten hierüber nicht wenig, denn sie waren

nun wieder zu Dreizehn, und Einer stand deswegen auf, ihren Kameraden zu suchen und zu prügeln. Die Zurückgebliebenen aber ließen es sich indessen recht gut schmecken.

Als der Dreizehnte weg war, setzte sich der Italiener wieder hin, und da sie ihn bemerkten, fingen sie an sich zu zählen, indem sie ihre Namen hinter einander her nannten, und als die Reihe an ihn kam, warf er mit einer Erdscholle die Lampe vom Baum und schrie laut: „Ecco mi!" — Die Leute erschracken hierüber so sehr, daß sie auseinander liefen, um ihren Kammeraden zu rufen, er aber nahm die große Leichenbretzel, kletterte, indem er sie um den Hals hängte, den Baum hinauf und erwartete den Ausgang.

Bald kamen die Leute mit großem Lärme zurück, sie hatten einen Fremden in ihrer Mitte, der sich lebhaft vertheidigte. Da sie sich dem Tische genähert hatten und Einer ausrief, daß die Leichenbretzel auch fort sei, fragte der Fremde, wer gestorben sei, und als er den Namen Wallpurgen's hörte, sank er an die Erde. Nun kam der Hausmeister mit Fackeln gelaufen, auch Wellner, Joseph und Marie kamen herbei, der Italiener aber stieg bestürzt vom Baum und ging nach der Kutsche, welche schon angespannt war, ließ die Anderen rufen, und sie fuhren weg

Joseph erzählte, daß er in der Verwirrung gehört habe, der junge Mensch sei der Mann, um dessen willen Wallpurgis gestorben sei; er habe sie besuchen wollen und von ihrem Tode noch nichts gewußt, und als er zur Hinterthüre des Gartens hereingekommen, sei er auf so eine lärmende Weise von den Leichenmännern empfangen und von ihrem Tod unterrichtet worden, daß er fast vor Schreck gestorben sei; doch habe er sich nicht zurückhalten lassen und sei gleich weiter geritten. Der Italiener sagte nichts, und der ganze Tag hatte sich traurig und polternd geendigt.

Den folgenden Morgen trennte sich Joseph und Marie unter vielen Schmerzen, sie und der Vater begleiteten ihn bis an den Hafen, und da das Schiff schon weit weg war und sie nicht mehr ihre winkenden Schnupftücher sehen konnten, bedeckten Marie und der ferne Joseph sich die Augen und wendeten sich.

Sie und der Vater waren beide sehr niedergeschlagen durch die ganze letztere Zeit, und die Munterkeit des Italieners ward ihnen unangenehm. An Annonciaten und die Gräfin schrieben sie mehrmals, um sie zu bewegen, zurück zu kommen, aber die Letzte bat dringend, ihr Annonciaten zu lassen, und eröffnete zugleich ihren Willen, das Mädchen an Kindesstatt anzunehmen, wenn er seine Einwilligung dazu geben wollte. Sie schrieb:

„Annonciata soll nichts davon wissen, es würde ihren gereizten Sinn vielleicht kränken, aber lassen Sie es uns im Stillen über sie verhängen.“

Von dem Mädchen lag folgender Brief dabei:

„Lieber Vater!

„Deine Sorgen um mich sind nun meine einzigen Sorgen. — Wallpurgis ist todt, und ich bin ruhig. Jemand so sterben sehen, gibt Ruhe, denn ein solcher Tod ist gastfrei, und wer zugegen ist, genießt Alles mit: ich bin mit ihr ruhig geworden. Du sollst deswegen auch nicht mehr um meinen Zustand bekümmert sein, denn alles, was Bangigkeit und Unruhe in mir war, ist mit ihr hinübergegangen, und sie wirft einen stillen Abglanz ihrer Seligkeit in mein Herz zurück; sie war immer ein freundliches, theilendes Wesen, uud hat sich auch im Himmel nicht verändert. Es ist mir, wenn ich an sie denke, als stehe sie vor mir, empfange meine Gedanken, und gebe sie mir in einem stillen wohlthätigen Strome von Ruhe gelöst zurück.

Du kannst es nicht glauben, lieber Vater, was das für eine Empfindung ist, mit Allem bin ich versöhnt, und kann so glücklich hier im Garten herumgehen, denn in jeder Blume liegt mir das ganze Leben. Ich will deswegen recht offen mit Dir reden, denn ich bin nun so, daß ich nichts mehr zu verbergen brauche, da auch in dieser Einigkeit meiner Seele jenes Verbergen ein Ende nahm: ob ich denke oder spreche, das ist einerlei!

Ich weiß, wie Du mich liebst, und wie Du immer um mich besorgt bist. Die Erziehung ist etwas, was der Erzieher immer weiß, und ein Gemüth ist etwas, was er nicht weiß; da er aber doch mit der sorgenden schönen Liebe, die ihn treibt, erziehen muß, so wird er sehr traurig, wenn er niemals das werden sieht, was er bezweckt. So warst Du und Joseph immer traurig um mich, und ihr würdet noch viel trauriger geworden sein, wenn ich nicht die Hälfte des Verdrusses in mich genommen hätte, nnd obschon ich dadurch eure Einwirkung auf mich scheinbar wirkender machte, so erlag ich doch oft sichtbar dieser doppelten Thätigkeit des Selbstbildens und Sich-bildenlassens, so daß dieser Betrug, den ihr in mir bemerktet, euch wieder kränkte.

Sei versichert, lieber Vater, daß alles aus mir werden wird, was aus mir werden kann, denn ich bin ernsthaft und unbefangen. Was man erkennen kann, erwäge ich, und gebe ich mir mit Sorgfalt und Verstand, und alles, was über den Menschen schwimmt, wie die Luft über der Pflanze, gibt mir das Leben: ich bin fromm und andächtig, es zu empfangen; denn fromm ist der, der das Schöne und Reine mit Liebe sucht und emsig betet, wenn er vor der Natur und schönen Werken steht, und andächtig ist der, welcher über seinem Denken nicht ein trennendes Ende fühlt, sondern einen leisen Uebergang in die unendliche Liebe. Die Andacht ist ein gelinder Rausch, der

unsere geschlossene Gestalt von allen Seiten eröffnet, und uns unsere Verwandtschaft zeigt mit vielem, das wir nie sahen, noch wußten. So sind die halben Töne in der Musik, und die milden Farben des Uebergangs in der Malerei, und die Wellenlinie in der Gestalt fromme Züge, denn alle sie stehen an der göttlichen Pforte des Ueberganges. — So auch ist mein ganzes Herz ein frommes Herz, denn ich stehe zwischen meinem Leben und Wallpurgis Tod — o, lasse mich diesem Herzen ruhig folgen!

Ich fühle auch schon, wie ich mich ins Leben zurückwende, und bald ganz froh sein werde. Sicher hat dir die Gräfin schon geschrieben, wie mein Muth wohl oft zum Muthwillen wächst — daß ich durch den Tod eines lieben Mädchens so geworden bin, ist nicht wunderbar, denn durch ihn habe ich erfahren, was ich erdulden muß — ich bin in meiner Jugend schon mit meinem Tode verbunden, und stiftete Freundschaft und Vertraulichkeit mit ihm, damit er einstens wie mein Spielgeselle zu mir komme, wenn er kommt.

Lasse mich bei der Gräfin, die arme Frau hat Niemand auf der Welt, und sie liebt mich.

Es ist vor einigen Tagen ein italienischer Lautenist hieher gekommmen, und hat vor der Gräfin gespielt. Sie wünschte, daß ich es lerne, und der Mann bleibt nun einige Wochen hier, mir Unterricht zu geben. Die Gräfin hat mir eine schöne Laute dazu geschenkt, und ich werde dir einmal viel Freude damit machen.

Ich lese der Gräfin viel aus dem Shakspeare vor, und finde es sehr nützlich, denn es härtet mich gegen meine Empfindlichkeit ab. — Ich fürchte mich ordentlich vor seinen Personen, und vor denen immer am meisten, die ich besonders liebe. Wenn ich Abends allein im Garten gehe, gehe ich oft schnell

oder langsam, und möchte beides zugleich, denn irgend ein Wesen aus diesen Gedichten geht mir entgegen und verfolgt mich. In vielen einzelnen finde ich mich wieder, und erkenne eine ganze Welt in ihnen.

Könnte ich das nur zusammenstellen und richtig aussprechen, so würden Begriffe und Erfahrungen daraus werden. Nun aber bleibt es immer Empfindung, denn die ganze Natur um mich her wirkt eben so auf mich, und noch stärker, jede ihrer Erscheinungen strömt mit diesen Empfindungen zusammen, und dadurch scheinen sie mir so drückend werden zu können. Jede Beleuchtung des Himmels, und jede berührendere Zusammenstellung von Landschaft erhält für mich ein fantastischeres Leben, indem sie sich mit diesen Männern und Frauen Shakspeare's verwebt, und nicht mehr allein wie ein hingebotener Genuß da liegt, sondern in eine Art von Handlung, von dramatischem Leben tritt.

Sogar meine Empfindungen selbst bestehen so, ja selbst in diesem Briefe sind Anklänge dieser Hinneigung zu einem bloßen allgemeinen Verkehre mit Allem, was lebt, und einer völligen Unfähigkeit, mich bestimmt zu einem einzelnen Wesen zu wenden.

Lieber Vater, ich hoffte nicht, daß es Dich schmerzen wird, dies so aufrichtig von mir zu hören, denn es ist mir sehr wohl, indem ich es schreibe, auch will ich nur immer an Dich schreiben, Du kannst dann Marien vorlesen, was Dir gut dünkt, daß sie es wisse.

Lebe herzlich wohl.

Annonciata."

Obschon für Wellner viel Unverständliches und Phantastisches in diesem Briefe war, so rührte ihn doch das Vertrauen

Annonciaten's, und er entschloß sich, sie noch bei der Gräfin zu lassen.

Der Italiener war weggereist, ohne Abschied zu nehmen, das verdroß Wellner'n, und es that ihm nun doppelt wohl, keiner Verbindungen mehr zu bedürfen, da er mit Marien's Glück auf dem Reinen war, und auch Annonciata glücklich und zufrieden schien.

Sein Leben mit Marien währte so einige Monate fort, in einer einsamen Stille. Dann und wann unterbrachen es die Briefe Joseph's, die der Vater mit Marien freundlich theilte. Annonciaten's Briefe wurden seltener, kürzer, und hatten weniger Verhältniß zu einander, in einigen war sie helle Gluth, in anderen schien sie zu verlöschen, und dann schrieb sie wieder ruhig und getröstet.

Von Joseph erhielt Marie den letzten Brief aus England, in dem er seine Ueberfahrt nach Amerika meldete. Dieser Brief war sehr rührend, und Marie war lange nicht zu trösten. Sie beschäftigte sich nachher meistens mit Bildern aus diesem Welttheile, sie las ihrem Vater nichts als Reisebeschreibungen durch Amerika vor. Ihren Geliebten suchte sie unter jeden Umständen dieses Landes auf, und lebte in der neuen Welt.

Dies gab ihrer Phantasie ein bestimmtes Uebergewicht über ihre Ruhe, und neigte sie zu einem andern sehnsüchtigen Dasein hin. Wellner bemerkte mit Verdruß diese Veränderung, die doch bloß eine höhere Entfaltung war, denn sie ward so mannigfacher, und machte auf ihrer Gedankenreise viele merkwürdige Entdeckungen für ihre Liebe. Sie lernte nun erst wissen, daß sie liebe, berechtigte sich dazu, und beschützte sich dies Recht.

Da ihre Einsamkeit aber immer tiefer ward, und es sehr lange her war, daß Annonciata geschrieben hatte, so entschloß sich Wellner, mit ihr nach dem Gute der Gräfin zu reisen.

Marie und der Vater waren sehr still auf ihrer Fahrt nach dem Gute der Gräfin; sie waren lange nicht im Freien gewesen, ihre Gemüther waren gleich ruhig, sie hatten sich nichts mitzutheilen, und es war ihnen Beiden, als wären sie allein; doch fühlten sie eben durch dieses stillschweigende doppelte Dasein in einander dies Alleinsein nicht.

(Dies mag wohl das eigentliche Wesen der Freundschaft sein, das so selten lebt, ohne wirkliche Vermischung — bloßes stilles wohlthätiges Gefühl der schönen Umgebung, das neben-einander Strömen harmonischer Töne. Der Freund kann nichts als unser Selbstgefühl aufheben, indem er das seinige verliert und sich wohl befindet. Wo man die Freundschaft selbst fühlt, gibt einer oder der andere zu viel oder zu wenig, und hat die Sache ihr Ende. Sie ist bloße Verstärkung des Daseins, und Verminderung des Selbstgefühls im allgemeinen Medium des Lebens; aus den Einzelnen macht sie eine Summe, stellt sie dem Mächtigen entgegen, und macht den Begriff Volk allein ehrwürdig, im Gegensatze des Begriffes Herrscher, Weiser, Dichter. — Sie setzt in der höchsten Unschuld keine Nothwendigkeit der eignen Gattung voraus, der natürliche gesunde Mensch ist eben so Freund mit dem Licht und dem Dunkel, den grünen Bäumen, seinen Werkzeugen, Werken und Gedanken, als seinem menschlichen Freunde; ja die Freundschaft mit dem Menschen insbesondere, ist Folge der verlornen Unschuld, es liegt ein Zusammentreten gegen die Natur, etwas Feindseliges und Boshaftes in der bloßen Freundschaft mit seiner Gattung, und sie folget dem Verluste der Eigenthümlichkeit und der Kraft des Einzelnen, der die Natur nicht mehr zwingen kann, und eine Menge gegen die größte Einheit bilden will, um sich ihr entgegen zu stemmen. —

Zwischen zwei Menschen, von denen einer sich die Welt nimmt, und der andere sich der Welt gibt, kann sie nie statt-finden, denn in ihr kann sich keiner ergeben, und kann keiner

nehmen, sie ist bloßes Dasein ohne Thätigkeit. — Sie ist daher bloß im Frühling und Winter des Lebens, im Spiel und der Ruhe — wo uns der Zweck beherrscht, kann sie nicht sein.)

Am Abend kamen sie dem Schlosse näher, und ihre Begierde Annonciaten zu sehen war größer; Marie hatte lange nach dem milden Lichte des Himmels gesehen, und sagte zu ihrem Vater mit Thränen in den Augen:

„Wo mag jetzt Joseph sein? es ist mir oft, als wäre er doch gar zu weit von uns, als würde er nicht wieder kommen. — Annonciaten verstehe ich jetzt viel mehr, Vater! und es ist mir, als habe sich eine stille Aehnlichkeit mit ihr in mir gebildet — ich kann es nur nicht so sagen, ich bin nicht so stark." —

„Warte nur, bis Joseph wieder kommt," sagte Wellner — „du sehnst dich nach ihm."

„Wohl sehne ich mich nach ihm, aber es ist noch mehr; mit ihm ist es nicht all. — Wie wohl Annonciata sein wird? Vater, sie hat uns lange nicht gesehen, ihr Herz ist so gut, sie wird recht gerührt sein, uns wieder zu sehen."

Unter solchen Worten fuhren sie den Schloßhof hinein. Es machte ihnen ein alter Diener auf, und sie wunderten sich, daß in dem Hause der reichen Gräfin so wenig Geräusch war.

Der Alte führte sie langsam die Treppen hinauf, es war ihnen unheimlich zu Muthe. Man brachte sie in das Zimmer der Gräfin; — diese saß allein bei einem Licht auf dem Sopha, und als sie Wellnern und Marien hereintreten sah, schrie sie laut auf: — o Gott, o Gott! — und sank ohnmächtig auf die Kissen, — Marie kam ihr zu Hilfe, ein Kammermädchen trat herein und vereinigte sich mit ihr, und Wellner stand in einer großen Angst an das Fenster gelehnt.

Als sich die Gräfin zu erholen anfing, bat das Kammermädchen Wellnern und Marien in das Vorzimmer zu treten.

Hier waren sie stille, ohne ein Wort zu sprechen, Marie setzte sich nieder und konnte vor Schreck nicht weinen. — Eine kleine Weile darauf brachte man sie in eine Stube, wo sie die Nacht zubringen möchten; Wellner fragte nach seiner Tochter, und die Dienerin verließ mit dem schmerzlichen Ausrufe die Stube: „Ach, das ist es, das Gott erbarm, das ist es!"

Wellnern war es nun gewiß, daß sein Kind gestorben sei, Marie war untröstlich und wurde sehr krank in der Nacht; eine Wärterin und Wellner blieben bei ihr, der Arzt wurde aus der Stadt geholt.

Die Wärterin erzählte Wellnern, daß Annonciata nun schon zehn Tage verloren sei, man wisse nicht, wo sie hingekommen sei, sie sei Abends in den Garten, wie gewöhnlich, allein gegangen, aber nicht wieder gekommen, und wie man den Teich abgelassen habe, aus der Vermuthung, sie sei hineingefallen; wie alle Leute der Gräfin nun zum zweiten Mal abgereist seien, da sie das erste Mal keine Nachricht erhalten hätten.

Die Gräfin sprach den folgenden Tag mit Wellnern, und beruhigte sich, da er sie gern schuldlos erkannte. Sie konnten keine andere Idee fassen, als Annonciata sei geraubt, weil sie bei jeder andern Art von Entweichung sicher einigen Trost für die Zurückbleibenden da gelassen hätte.

So war dieser traurige Abend.

Alle Nachforschungen wurden verstärkt, ein ganzes Jahr hindurch emsig fortgesetzt, aber umsonst.

Wellner grämte sich sehr über diesen Verlust, und Marie ward immer stiller und schwermüthiger; sie stand oft Abends an ihrem Fenster allein, wo sie sonst mit Annonciaten gestanden, und fühlte nun Alles, was ihr jene damals gesagt hatte.

Von Joseph fehlten schon eilf Monate die Briefe; der Vater wußte gar nicht, was er Marien sagen sollte, wenn sie

nach Briefen fragte. Diesen beiden Menschen war alles zerstört, was sie mit der Zukunft verband, und sie erschracken vor jedem Stundenschlag.

Marie war wohl noch trauriger als Wellner, doch versteckte sie ihren Schmerz und suchte ihn zu erheitern. — Annonciaten wieder zu finden, gaben sie die Hoffnung beinahe auf — und auch der Gedanke an Joseph ward schon dunkler und trauriger. — Wenn Wellner in den Handlungsbüchern blätterte und sah, wo er geschrieben hatte, kamen ihm oft die Thränen in die Augen.

Es war nun schon beinahe anderthalb Jahre, daß Joseph nicht geschrieben hatte, als Godwi, *) ein Engländer, der Sohn einer reichen Handlung, nach dem Wohnorte Wellner's kam. Er war ein schöner feiner Mann, von seiner Familie mit einem Credit empfohlen, der beinahe Wellner's Vermögen überstieg, und dabei sehr einfach und ernst bei all seiner Freimüthigkeit; er gefiel diesem sehr wohl, und auch er befand sich gut bei Wellnern und Marien, und brachte seine meiste Zeit bei ihnen zu.

Er wußte sich bald ihres Vertrauens zu bemeistern, und zog nach einiger Zeit ganz ins Haus. Marie war ihm gut, und er liebte sie schon sehr; — doch war es nicht zum Geständniß gekommen, weil er zu oft Zeuge ihrer schmerzlichen Erinnerung an Joseph gewesen war. —

In Wellnern regte sich oft das Gefühl, daß er nicht mehr lange leben würde, dann sah er mit Trauer auf Marien, und sehnte sich heftiger nach Josephen; — aber dieser blieb aus, und alle Nachricht von ihm.

*) Der Vater des Unsrigen.

Manchmal, wenn er sah, wie Godwi sich um Marien bewegte, faßte er den Muth, an die Möglichkeit zu glauben, der reiche Engländer nähere sich seinem Kinde mit ehrlicher Liebe, leichter aber hielt er es für Freundlichkeit, oder Sitte.

Er ward nun täglich stumpfer und hatte wenig Freude mehr an seinem Geschäfte. Bald aber erhielt sein Glück den heftigsten Stoß, mehrere fehlgeschlagene Operationen, und ein großer Bankerott machten ihn unzahlbar, — er war in der größten Verzweiflung — und beinahe auf dem Wege, sich sein Leben zu nehmen. Diese Gemüthsstimmung empfand Marie schmerzlich; sie hatte schon einige Tage bemerkt, daß er sehr traurig war, ihr auswich und wenig bei Tisch aß. Die Verschlossenheit ihres Vaters gegen sie bei einem sichtbaren Leiden war ihr sehr drückend; sie hatte es nie erfahren, und konnte nur glauben, sie selbst sei Schuld daran, sie müsse ihn sehr gekränkt haben, daß er nicht einmal mit ihr sprechen könne. Wenn sie auch alles überdachte, so konnte sie nichts in ihren Handlungen finden, bis sie endlich vermuthete, ihrem Vater mißfalle ihre unbefangene Vertraulichkeit mit Godwi, und er denke Böses von ihr.

Dieses bewog sie zu einer Kälte gegen den Engländer, welche er sehr unverständlich fand. Zwei Tage war diese allgemeine Spannung im Hause, — als es endlich zu einer Erklärung kam.

Wellner, Godwi und Marie saßen Abends zu Tische, alle stumm und traurig. Gegen das Ende konnte Marie es nicht mehr verbergen. Wellner hatte sie sehr wehmüthig angesehen, sie konnte ihren Schmerz nicht mehr halten, die Thränen stiegen ihr in die Augen, und sie verließ laut weinend die Stube. Wellner folgte ihr mit den Ausrufungen: Gott, Gott! du armes Kind, in die Nebenstube. Godwi saß nun allein an dem Tische, spielte mit dem Messer und fühlte jene fatale Ruhe der Selbstverachtung, um die sich schöner Schmerz bewegt, — er

sang ohne zu wissen die Worte: „God save the King!" und setzte mit einem fürchterlichen Bewußtsein die Worte: „and damn me!" dazu.

Er stand auf, ging schnell nach der Thüre, und blieb starr vor ihr stehen, als er Mariens Worte hörte:

„O lieber, lieber Vater, ich liebe ihn nicht, ich liebe Godwi nicht, o denkt nichts Böses von mir!" —

Er hörte erstaunt folgendes Gespräch, und in seinem Herzen waren viele schmerzliche Anklänge, die wir bald verstehen werden.

„Liebe Marie, das ist es nicht was mich ängstigt, o, wie konnte ich deinem armen Herzen diesen Schmerz lassen!"

„Wir sind sehr unglücklich, lieber Vater, Anonciata ist verloren, Joseph ist verloren, ach, und euer Vertrauen ist verloren, ach, mein Vater, gebt mein Einziges nicht so hin!"

„Das ist es nicht, Mädchen, das nicht," hier hob er hart und kalt die Stimme: „aber ich bin ein Bettler, bald, bald, und du die Tochter eines ehrlosen Bettlers!" — der Engländer bebte, und ward ruhiger, eine Zeitlang hörte er nicht mehr sprechen, — dann erhob Marie ruhiger die Stimme:

„Lieber Vater, nur das, o, das ist es nicht, ich verstehe es vielleicht nicht, aber das wird uns nicht unglücklich machen. — Leben, — das bischen Leben wollen wir gewinnen, und nach uns wird doch Niemand kommen, der von uns begehrt; wir werden allein sein, und lebt nur ruhig, sterbt ruhig, ich will ruhig nach euch sterben!"

Godwi verließ die Stube und ging nach seinem Zimmer, wo er alles empfand, was ein Mensch leidet, dem das Leben durch innere Fülle und äußeren Ueberfluß lange so leicht als Tugend und Laster war, und der mit wenigem geretteten Selbstgefühl in die Geschichte einfacher, liebender Menschen tritt, ohne doch von diesen eigentlich als ein Wesen anerkannt zu werden, das wirklich Theil an ihnen hat.

Der Godwi, den ich hier nannte, ist unsers Godwi's Vater. Ich las diesem vor, was ich schrieb, und er gab mir einige Blätter seines Vaters, die er in der Zeit seines Lebens bei Wellner und auch an jenem Abend niedergeschrieben hatte: sie könnten eigentlich alle an diesem Abend geschrieben sein, weil sich an ihm Alles sammelte, was er damals empfand. Diese Blätter sind lauter Bruchstücke von Erinnerungen aus seinem Leben, die ihm zu Empfindungen wurden, und die sein Sohn historisch selbst nicht genau kannte. —

Ich setze davon das Merkwürdigste hieher, um seine Geschichte aus seinen Empfindungen den Lesern vermuthlich zu machen. — Es wird ihnen um so leichter werden, dieses zu thun, als es sehr viele Menschen gibt, denen alles leicht und das Bedürfniß dringend war. Ich lasse diese Fragmente ungefähr so folgen, wie sie mir in der Zeit gefolgt zu sein scheinen.

Ich möchte oft lachen und weinen über meine sogenannte Ungeschicklichkeit im Leben, die doch nichts als eine wunderbare Ueberzeugung bleibt, daß alle Geschicklichkeit lächerlich ist, — ich bleibe immer stehen, komme nicht weiter, wenn ich irgend eine Geschicklichkeit erlange; denn ist Geschicklichkeit etwas anders, als: bei einer Sache länger verweilen zu dürfen, als es schicklich ist?

Es zieht mich Alles an, aber ich stehe immer im Zweifel, ob ich willkommen bin, nähere ich mich einer Sache, so möchte ich meine Verlegenheit nicht merken lassen, und mache alle Wissenschaften in mir irren, wenn ich dann sehe, daß sie sich in mir geirrt, so sage ich etwa, kann ich die Wissenschaft betrügen, so kann sie das Leben auch betrügen, und sie weiß wohl nicht,

was sie will. Ich achte ihren guten Willen, aber ihr Wissen kommt mir verdächtig vor.

Mir ist sehr wohl über Alles, was ich nicht weiß, was ich weiß, finde ich unnütz, weil es wohl kann besser gewußt werden, ich wollte ich lebte nicht, mein Leben könnte auch besser gewußt werden.

Das ganze Leben ist eine Geheimnißkrämerei, eine Delicatesse aller Existenzen gegen einander, daß mir es oft ängstlicher drinne ist, als bei tugendhaften Mädchen, die in jeder Stunde heirathen können, wenn nur ein Priester die Gelegenheit vom Strauche bricht.

Es ist wahrhaftig nicht der Mühe werth, sich Mühe zu geben, die Sache bleibt ewig dieselbe; bohre ich ein Loch mit meinem Verstande in die Welt, so muß es sich des allgemeinen Gleichgewichts halber wieder zustopfen, und es ist recht unhöflich, die Natur der Dinge so zu bemühen.

Vor vielen Dingen soll man Ehrfurcht haben, man soll sie ehren, und nirgends möchte ich so gerne laut sprechen oder pfeifen, als in der Kirche, nicht um gehört zu werden, sondern um es zu hören, — ich möchte auch wohl gerne in einem lüderlichen Hause beten, und über eben diese Gelüste kann ich sehr traurig werden.

Tugendhaft sein, wie man es ist, heißt, was ein Browmianer schlecht recipiren nennt; — ich möchte oft toll werden über alle die Dinge, die dazu nöthig sind, und die ich oft gar nicht auftreiben kann.

Am Ende sind alle Menschen nur Formeln, um ein Stück Weltgeschichte herauszubringen, denn warum hielt ich einst nichts auf Tugend, und fange jetzt wieder an, was darauf zu halten?

Ich habe immer eine große Anlage gehabt, Weibern, die sich mit ihrer Tugend breit machten, etwas die Ehre abzuschneiden und ihre Tugend zu schmälern, damit die andern sich nicht so ängstlich drücken müßten, die ihre Tugend selbst schmälerten, und das that ich vielleicht gar des Wortspieles wegen.

Gott weiß, daß meine Wahrheit mein Unglück war! Ich hörte immer schon dann auf zu lieben, wenn ich merkte, daß meine Geliebte den Engel und den Menschen getrennt hatte, und habe manchem Menschen seinen Engel genommen, und ihn allein stehen lassen: das ist bös, aber es war so; ich habe alle Chemie erschöpft, die Unschuld wieder mit dem Mädchen zu vermischen, aber es ging nicht, und die Unschuld erschien mir endlich nicht schuld an der Schuldlosigkeit.

Eine Zeitlang trieb ich das Leben rückwärts, und that Alles nicht, was ich gethan hatte, ich glaubte, das sei Besserung, aber ich kam mir bald so komisch vor, wie ein Riese, der Alt singt, und ein alter Mann, der die Leute mit seinen Kinder-

jahren unterhält — da machte ich denn das gebesserte Stückchen schnell wieder schlecht, und alle Besserung kam mir vor, als schüttelte ich ewig das Kissen auf, auf dem ich mit meinem Liebchen ruhe, müsse es immer wieder niederdrücken, und käme nie zur Ruhe selbst, oder man rasire mich so langsam, daß mir der Bart immer unter dem Messer wachse.

Ich habe nun so mancherlei gethan, viele Freunde gehabt, viel Geld ausgegeben, viele Mädchen geliebt, viele Ewigkeiten verloren, und das Alles ist vorbei, es bleibt nichts als die Narbe, und die schmerzt, wenn sich das Wetter ändert. Was soll ich mit allen den süßen Erinnerungen, die vorbei sind, und was mit all der Gegenwart, die vorbei geht, — so raisonnire ich jetzt; sonst war dieses keine Empfindung, es war Handlung; ich ärgerte mich einmal darüber, daß Jenny eine so liebenswürdige Dirne war, weil ich glaubte, das Laster müsse häßlich sein; ich gab mir alle Mühe, sie häßlich zu machen, aber das Mädchen ward der Tugend zum Trotz immer artiger. — Ich glaubte nun, wenn sie tugendhaft würde, würde sie ein Engel sein, weil ihre Schönheit größer war, als ihr Laster; das Mädchen bot mir Hände und Füße zur Tugend, und ich bekehrte sie so gründlich, daß sie sich die Haare und Schleppen abschnitt, damit ihre Tugend wachsen solle; aber sie ward bald so langweilig und so häßlich, daß ich rieth, die Bußthränen in Reuethränen über die verlorne Sünde zu verwandeln, und ich brachte sie mit Mühe so weit zurück, daß ihre Haare wieder wuchsen, und ihre Röcke wieder schleppten.

Ich habe auch wohl sechshundert große Wohlthaten gethan, viele kleine abgerechnet, aber empfinde, daß Thaten nur Thaten

sind, und daß bei den Wohlthaten ich nur durch Danksagungen langweilt ward, mich aber irgend ein dummer Streich sehr amüsirte, weil die Leute so lustig darauf schimpften.

Manchmal ist mir's, als befände ich mich allein schlecht, weil ich anderen Leuten zu sehr traue; sie machen einen Lärm von der Schönheit der Natur, als wäre es eine Seltenheit, und streichen gewisse Empfindungen so heraus, als wären sie nicht blos rein gebürstete Stellen des Lebens, sie haben eine Aufrichtigkeit in allem diesem, daß ihnen die Knöpfe vom Rocke springen, als sei alles dieses etwas anderes, als Nacktgehen — und stelle ich mich hin und rüste mich und strecke die Arme wie ein Fechter hinaus, ich warte und warte auf die entsetzliche Vortrefflichkeit der Dinge, als sollte nun bald ein Felsenstück auf mich nieder rollen, und am Ende ist es immer das Alte, was sich von sich selbst versteht, ich werde unwillig, und vergnüge mich in irgend einem Winkel der Erde, so lange es geht.

Es wäre mir recht angenehm, Weib und Kind zu haben, aber ein Weib vom Vater oder von sich selbst begehren, langweilt mich, und das Stehlen ist verboten.

Marie Wellner liebe ich, aber es ist mir leid für sie, ich habe kein Recht auf sie, und sie Alle auf mich; ich will warten, ob sie diese Rechte gebraucht, ich befinde mich wohl in diesem stillen Leben, ich glaube, es könnte gut werden, ob ich gut werden kann? Gott weiß, wer schlecht ist!

(An dem Abend, als die Scene zwischen Wellner und Marien vorfiel, fand sich Godwi sehr ergriffen; er vergaß Alles, was vor diesem sein Leben umfaßte, und entschloß sich fest, Marien zu besitzen, an ihr und dem guten Alten ein einfaches ruhiges Leben zu erbauen, und ruhig zu werden, — er schwor sich selbst nur von dem Besitze Marien's aus zu leben, und Alles anzuwenden, sie zu erhalten. Die Lage des Vaters schien ihm dazu eine Hilfe zu bieten, weil er reich war, und ihn durch ein Darlehn decken konnte; er hoffte auf die Dankbarkeit der Tochter, und faßte die Hoffnung, Joseph werde nicht zurück kommen, — wie ihn dieser Plan rührte, wie er jetzt schon wieder auflebte und eine ganz andre Ansicht seines Lebens bekam, ist leicht aus folgenden Zeilen zu sehen, die er schrieb, und die mehr Selbstgefühl als Selbstverachtung athmen.) —

Ich habe lange auf den gewartet, der mich dem ewigen Zweifel an ein besseres Leben in mir entrisse, und endlich ist sie erschienen, die mich zur Einzelnheit erheben kann. Marie hat sorgenvoll mit mir gespielt, und wenn sie ihren eigenen Schmerz an meinen Mängeln wegschneidet, so kann ich immer schöner werden, und einst ihr Glück, das sie verlor, ihr in mir ihrem Werke zeigen.

(Dieses wenige war mir verständlich, alles andere zeigte mehr oder weniger Bitterkeit und Selbstverachtung, mitunter eine Art von Muthfassen, die einer gewohnten Frivolität sehr ähnlich war, dabei doch guten Willen, aber selbst für diesen guten Willen Verachtung.) —

Er schrieb nach diesem ein Billet an Wellner, bot ihm eine ansehnliche Summe an und ließ einige Zeilen einfließen, wie er sehr wünsche, mit ihm in eine nähere Verbindung zu

kommen. Wellner nahm die Summe an, und wünschte auch, daß ihn Marie lieben möge. —

Auch dies fand sich. Godwi war mehr um sie, er hatte ihren Vater gerettet, sie war ihm dankbar, es kamen Briefe, Joseph sei todt, sie war sehr traurig, und dem Vater war es die letzte Erfahrung; er ward krank, und wünschte Marien noch bei seinem Leben mit Godwi verbunden zu sehen, sie reichte ihm die Hand, es war an derselben Stelle, wo er sie einst Josephen versprochen hatte — bald darauf starb er. —

Godwi besaß nun die ganze Handlung und führte sie unter Wellner's Firma fort. Marie war nicht glücklich und nicht unglücklich mit ihm, aber sie liebte ihn nicht — sie liebte immer nur Josephen. —

Abends ging sie oft mit ihrem kleinen Sohn auf dem Arm am Hafen allein spazieren, und sah noch dahinaus, wo ihr lieber Joseph hingefahren war, und weinte.

Als sie auch einmal so da ging, kam ein Schiff gefahren, vorn auf dem äußersten Rande stand ein Mann, der aussah wie Joseph; er hatte ein Fernrohr in der Hand, und sah nach ihr und winkte mit einem Tuche, sie bebte und trat ganz hervor an das äußerste Ende des Ufers, so daß der Knabe sie bang um den Hals faßte. —

Der Mann sprang in ein Boot und kam näher, ach, er sah immer aus wie Joseph! Er rief laut: „Marie, Marie!"

Es war Joseph's Stimme, es war Joseph selbst, und er sah, wie Marie die Arme nach ihm ausstreckte, wie ihr Kind und sie in die See stürzte. —

Joseph wurde gerettet, das Kind wurde gerettet, aber Marie war todt.

Godwi nahm den Knaben und floh, Joseph blieb krank zurück, er litt sehr an seinem Verstand. Als er genas, erzählte man ihm, daß Marie verheirathet gewesen. Dies brachte ihn

zu einem fürchterlichen Ernst, er fand ein Testament Wellner's, in dem er eröffnete, daß Godwi das ganze Vermögen gehöre, weil er darin seinen Bankerott bekannt machte. —

Er verließ die Gegend, und lebte herumziehend von dem Wenigen, was er in Amerika erworben hatte.

Entweder

wunderbare Geschichte

von

B O G S

dem Uhrmacher,

wie er zwar das menschliche Leben längst verlassen, nun aber doch, nach vielen musikalischen Leiden zu Wasser und zu Lande, in die bürgerliche Schützengesellschaft aufgenommen zu werden Hoffnung hat,

oder

die über die Ufer der badischen Wochenschrift

als Beilage ausgetretene

Concert-Anzeige.

Nebst einem medizinischen Gutachten über dessen Gehirnzustand.

Kund und zu wissen Allen, denen zu wissen nöthig!

— sondern nach den trefflichen Gesinnungen des Schicksals für das Wohl derer, die von seinen Schlägen, Ritterschlägen, sollen getroffen werden, ist unlängst die Erde und das Leben, deren zeitherigem Miethsmanne, dem Menschen, aufgekündigt worden, weil er selbige ganz in Verfall kommen lassen, man ihn auch darüber ertappt, daß er das Brod auf die runde Seite gelegt, das Licht mit den Fingern geputzt, und die Schuhe mit der Kleiderbürste abgekehrt, und dergleichen Menschlichkeiten mehr. Er wurde in den Schaden und in das böse Beispiel condemnirt, seine sämmtliche Geräthschaft, bestehend in einigen unbrauchbaren Phantasien, mehreren alten fabelhaften Geschichten, abgeschmackten Vorurtheilen, Vaterlandsliebe und einer ungedruckten Bibel, die kein Manuscript war ꝛc., öffentlich an den Meistbietenden versteigert, da aber zu wenig herausgekommen, hat man sich an mehreren Bäumen, die er selbst gezogen, erholt, sie forstmäßig geschlagen und veräußert. Da nun Erde und Leben wieder aufgescheuert und geschmackvoll angetüncht, das Dach reparirt und ein verschlossenes heimliches Gemach angebracht worden, ist es unter dem neuen Schilde Land und Staat an einen Namens Bürger in Erbpacht, unter vortheilhaften Bedingungen, überlassen werden, welcher die Back- und Braugerechtigkeit erhalten, einen guten Quittenschnaps und Firnewein verzapft, und seinen verehrten Gönnern prompte und billige Bedienung verspricht.

Dieser neue Miethsmann nun hat seine Wirthschaft mit folgender edeln Handlung eröffnet: Da einige Propheten, weise Meister, Philosophen, Schwärmer, Dichter, Musiker, Maler und Künstler obige Armseligkeiten des Menschen an sich gekauft, und diesem der Stuhl vor die Thüre gesetzt werden sollte, war nicht nur kein Stuhl, sondern auch keine Thüre vorhanden, der edle Bürger ließ daher auf eigne Unkosten aus den erstandenen Bäumen einige Stühle und eine Thüre machen, setzte die ersten vor die letzte, bat den Menschen, sich bei ihm häuslich niederzulassen, und das, was das Haus vermag, vor Liebe zu nehmen, auch versprach er ihm, die Haut über die Ohren zu ziehen und bei ihm selbst gerben zu lassen. Dieser aber wollte nicht sitzen und bat sich nur einen Stein aus, sein Haupt darauf zu legen; der Bürger sah den Stein an, er war ihm nicht brauchbar, und überließ ihn dem Thoren, nachdem er zuvor alle seine alten Nägel gerade darauf geklopft. Dieser lief nun mit dem Steine davon, und es wird gesagt, der Stein sei der Stein der Weisen gewesen, und der Mensch habe sich mit demselben zu den obengenannten obscuren Käufern seiner anderen Habseligkeiten gesellt, und treibe mit ihnen sein Wesen seit ewigen Zeiten in jeder neuen Kunst und Poesie, und heut zu Tage wieder, der edle Bürger glaubt aber nicht an solche Vorurtheile, und überließ es lange den trefflichen Anstalten des verblichenen allgemeinen deutschen Bibliothekars und dessen entwichenen freimüthigen Erben, vor jenen Thoren zu warnen.

Sind nun auch Beide leider von jenem Gezücht überlebt worden, so dürfen wir doch nicht verzweifeln, daß der ungeschickte Baum, den auszurotten bis jetzt alle Forstbeile ermüdeten, der in der Erde wurzelt und den Himmel trägt, und in dessen unendlichem Gezweige sich jene losen Vögel, Zifferfeinde und Ungeziefer eingenistelt, mit seinem dumpfen mystischen Schatten

uns die Sonne gänzlich entziehen und die Quartiere in Land und Staat ungesund und unbequem machen möge, denn es ist noch ein Gott da, der alle Morgen ein Blatt fallen läßt, damit ein Strahl nachfalle; und so werden wir nächstens jenes Gesindel schußrecht bekommen. In den Baum werden sodann einige geblendete und getäubte privilegirte Singevögel nach der besten Classification in geschmackvollen Käfigten classisch aufgehängt werden, die Nachtigallen aber können des verbotenen Einfangens wegen nicht in Person geliefert werden, doch werden ihre Werke auf Pränumeration nicht allein in Druck und Papier, sondern auch in Druckpapier zu haben sein.

Statt lebendiger Nachtigallen wird, sobald der Baum etwas gereinigt und ihm das fatale Nachwachsen abgewöhnt worden, eine Compagnie getaufter Juden hineingesetzt und gehängt werden, welche die Nachtigallen perfect nachmachen können.

Zu solchem Vogelschießen läßt eine löbliche Schützengesellschaft, mit Erbietung alles billigen Plaisirs, Herren und Damen höflich einladen. Hunde mitzubringen ist erlaubt. — Zugleich fordert der nunmehrige Erbpächter, der die ehemalige Welt und das Leben mit so vielen Unkosten in ein commodes Land und Staat hat umarbeiten lassen, Alle, die von ungefähr noch Menschen sein sollten, auf, sich binnen sächsischer Frist zu melden, ein Selbstbekenntniß über ihren Charakter und ihre Grundsätze abzulegen, und der Gesellschaft der Menschen gänzlich zu entsagen, wenn sie ferner in der Anstalt wollen geduldet werden.

Land= und Staats=Adreß=Industrie= und bürgerliche Schützengesellschaft, zu erfragen in des verschollenen landräumig gewordenen Menschen ehemaliger Behausung.

Nachdem ich obiges Plakat gelesen hatte, raffte ich, der Uhrmacher BOGS, sogleich meine wenigen Grundsätze zusammen, um solche der Schützengesellschaft treuherzig vorzulegen, und um eine gütige Aufnahme in die bürgerliche Gesellschaft anzusuchen.

Selbstbekenntnisse des Uhrmacher BOGS, welcher zwar längst das menschliche Leben aufgegeben, nun aber doch in die bürgerliche Schützengesellschaft aufgenommen zu werden wünscht.

Nachdem meine Vorfahren bereits so lange das Leben unter Händen gehabt, ist es mir, Gott sei Dank, schon in der Gestalt einer wohleingerichteten Uhr überkommen, welche so in der Ordnung ist, daß Jeder, der ihren Ketten und Rädern sich nicht drehend anschließt, gekettet und gerädert wird. Als Kind ward ich schon so im Kreise herumgedreht, daß ich schon rund dumm war, da ich zu Verstande kam, und das erste Wort, das ich redete, war an meine poetische und verliebte Kindermagd: „Mensch! lasse Sie mich unter kein Rad kommen, damit ich selbst ein gut Rad oder eine gesunde Speiche werden kann.“ Endlich selbst zum Maschinenglied erwachsen, arbeitete ich, um Zeit zu gewinnen, an Uhren, und setzte mich in meinen Freistunden auf einen Ast, den ich hinter mir abhieb, um mit herunterfallend den Ast und die Zeit des Herabsteigens nicht zu verlieren. Auch wußte ich immer, wie viel an der Uhr ist, um nicht zu wissen, wie viel oder wenig an der Zeit sei. Auch verlieh mir Gott das Talent der Beredsamkeit, durch welches ich einstens dem Staate viele brave Uhrmacher erhalten, die auf dem Punkte waren, unter die Menschen zu gehen. Ich arbeitete damals im Ausland, und es war einer unserer Gesellen von einem holländischen Generalstaaten, weil er ihm

zu viel von spanischen Nobels und dem Bruder Grafen erzählt, im Zorn elendiglich ermordet worden; am Grabe dieses Jünglings, der von Schelmufskischer Abkommenschaft gewesen, waren alle Uhrmacher versammelt, eine Leichenpredigt zu hören, welche also begann:

„Selig der! dem, ermüdet an dem ewigen Einerlei des Drehens und Gedrehtwerdens, die Sonnenidee Ewigkeit einen unsterblichen Strahl in das Leben, tröstlicher noch in den Tod wirft. Aber leider ist das Werk verbaut durch sich selbst, und das Gehäus, damit kein hindernder Staub es auf stillstehende Gedanken bringe. Der Verstand stehe einem still und der Kopf laufe mit einem davon, hat man uns zu fürchten gemacht, damit es uns nicht einfalle, stille zu stehen, und zu erstaunen über uns oder das Werk. Da liegt er nun, das unglückliche Schlachtopfer, der Verstand steht ihm stille, wie der Puls. O, hätte er die Ewigkeit außer der Zeit, und das Unendliche außer dem Raume gesucht, statt Uhren zu machen, hätte er die Ewigkeit der Idee in die Zeit als Musik, das Unendliche der Idee in den Raum als Bild gebracht u. s. w.“

— Sothanes und der Art unsinniges Geschwätz setzte mich in die größte Besorgniß um meine noch nicht confirmirten schwankenden Mitbrüder, welche ich bereits halb objective und halb subjective Gesichter schneiden sah, ich sprang also aufs Grab und unterbrach jenen von der neuen Schule angestellten Redner folgendermaßen:

„— Ho, Ho! daß wir nicht blind in die Migräne hineinrennen und gar Hirngeburten hervorbringen, sage Hirngespinste, in welchen keine Fliege, geschweige ein Pfennig hängen bleibt, so laßt uns an jenem alten heidnischen Gott Jupiter, der zuletzt als Invalide unter die Planeten gesteckt worden war, ein warnendes Beispiel nehmen. Er mußte, weil er neben die Schule gegangen

und in unehelicher Begeisterung mit irdischer Schönheit mancherlei unbrauchbare Fantasten, als da sind Götter und Helden, erzeugt, endlich selbst zur Strafe eine ewige Jungfrau, die Patronin aller Schulen und Schulmeister, unter großen Schmerzen durch eine Kopfwunde gebären, welche ihm mit einem Beile gemacht worden. Lasset uns durch diese traurige Begebenheit das Verständniß eröffnet sein, damit es uns nicht mit der Holzaxt eröffnet zu werden braucht; bedenken wir Eltern, Weib und Kind, oder auch die schweren gewissen Kosten einer schweren ungewissen Kur, und sehen wir lieber auf unser Maul, da haben wir Wunde genug, auf welche uns Mutter Natur gewissermaßen mit der Nase gestoßen, daß wir sie stopfen sollen — also Brodstudium! Brodstudium! Heil dir Bauer, Müller, Bäcker; dann erst Heil dir Maul, Magen, Mensch! der wieder Bauer, Müller, Bäcker werden kann. Dieser letzte Satz aber ist mit dem Segen, der alle gute Absicht überrascht, rund geworden, und ich kehre auf ihm zurück zu der Sache, dem Uhrwerke des menschlichen Lebens, von welchem wir ein so hoffnungsvolles Abbild hier der Wuth des holländischen Generalstaaten aufgeopfert beweinen.

Laßt uns an dem Grab unseres Freundes nicht durch diesen Prediger aus der neuen romantischen Clique, die gegen die klassischen Uhrmacher einen Bund geschlossen, irre werden, und bleibt bei der Erfahrung, daß keine Sonne ins Leben als ein Uhrwerk scheinen darf, denn es könnte Staub mit hineinfliegen, und das Ausputzen oder Einschmieren kostet Geld. Ja selbst hineinzuhauchen ist gefährlich, damit das Werk nicht anlaufe und roste, darum laßt uns auch bei dieser Betrachtung, wie bei jeglicher, den Athem anhalten; denn, hauchte Gott gleich Seele in den Erdenkloß, dem es Noth that Adam zu werden, so geziemt es uns doch nur mit dem Pflugschaar das Erdenkloß zum Acker zu bilden, und mit grünender Furche die Scharte Adam's auszuwetzen, weil unsere Seele das Metall ist, und

wir nur durch dieses beleben und belebt werden können, es ist Feder und Gewicht an der Uhr, und wenn man's beim Lichte besieht, was aber behutsam geschehen soll, gar die Uhr selbst.“ —

So erhielt ich durch meine Geistesgegenwart viele brave Uhrmacher bei Verstand.

Ich suchte später meine Kunst immer zu vervollkommnen, und fing endlich die sieben freien Künste selbst ein, um meine Uhren zu verschönern. Die Malerei lieferte mir allegorische Zifferblätter und Emaillen, die Bildhauerei schöne Figuren, welchen ich statt der altfränkischen Uhrgehäusen die Uhrwerke in den Magen oder rittlings zwischen die Beine setzte; der Musik bediente ich mich dann und wann zu einem anmuthigen Glockenspiel, und der Religion wegen stellte ich meine Uhren auf Kirchenthürme, denn es wird zu bestimmten Stunden Gott verehrt, und dauert eine Predigt kaum eine Stunde über die Langeweile. Dennoch hoffe ich nicht, daß dies ein Beweis sein könnte, als habe ich menschlicher Neigung zu freien Künsten nachgegeben; denn ich bedachte wohl, daß solche zierliche Uhren sehr theuer sind, selten abgehen, und oft in der Mode wechseln, da liegt einem dann der theure Artikel auf dem Laden, darum, wer anders kann, lege nicht sich und seine Phantasien an den Laden, sondern eine Reihe gut gebackne Semmeln und Brode, die finden immer ihren Abnehmer.

Am Schwersten ist mir dennoch die Bändigung meiner Neigung zur Musik geworden, und wird es mir noch täglich. Denn nachdem die alte Kirchenmusik, dieser Abgrund und Gipfel aller Töne, in und auf welchem der Mensch vor seinem Gott sich demüthigen, zu seinem Gott sich erheben mag, gänzlich in Vergessenheit gekommen ist, kann ich doch nie einstimmen, daß wir sie abgeschafft, weil sie nichts taugte, sondern, ich glaube, sie hat uns verlassen, weil wir nichts taugten. Mit großer Verlegenheit lege ich einer löblichen Schützengesellschaft nun diese

meine fixe Idee, als taugten wir nichts, aber sans comparaison vor, und ersuche sie mit meiner wahrscheinlich physischen Schwäche eines sehr reizbaren, etwas zum Trunke geneigten Ohres nachsichtig zu sein. Ich glaube nämlich, oder es thut mir Gewalt an zu glauben, jedoch auf Ehre ganz wider meinen Willen, ja, ich möchte oft des Teufels drüber werden, daß ich immer glauben muß, die Kirchenmusik habe uns verlassen, weil wir nicht mehr aus Andacht, Liebe und Begeisterung beten, weil uns das Wort hinreicht, und wir der reinen, ewigen allsagenden Musik nicht mehr bedürfen, die Seele auszuprägen, die nicht mehr unaussprechlich das Unaussprechliche liebt. Jener Abgrund und Gipfel der Töne sind nun, damit kein Mensch oder Vieh hineinstürze, und, um das Geländer zu sparen, durch einander ausgefüllt worden. Der Boden ist geebnet, — und bei dir läßt sich nun gut tanzen: rupfende, stupfende, kokettirende Tanzmusik, die ihren Compositeur und Tanzmeister auf dem Blocks- und Venusberg in die Schule schickt, — bei dir läßt sich gut lieben, weichliche musikalische Unzucht, süße buhlerische Arie, die in tausend lüsternen Manieren gaukelnd die verführerischen Aepfel des Paradieses wirft und fängt, nackt um den Apfel des Paris buhlt und die goldenen der Atalante der Tugend in die Rennbahn wirft.

Und bei dir läßt sich ein leerer Tag am Abend gut vollsaufen, oder ein dürrer trockner Arbeitstag kraus und bunt zu Bette legen, du ewig contrastirende, hin- und herzausende Oper, welche läuft, um einzuwurzeln; einwurzelt, um aufzuschweben; aufschwebt, um zu versinken; versinkt, um zu rühren; und rührt, um lachen zu machen; und all ihr anderen weltlichen Tongebilde, Sonate, Symphonie, oder wie ihr sonst heißt, Würzconfecte von Tugend und Teufel, Karl Moor u. s. w. habt leider großen Raum gewonnen vor den Engeln Gottes, die sonst auf der Tonleiter Gottes Schöpfeimer auf- und niederreichten, und sie

in der Brust des schlummernden Jacob's füllten und leerten. Jetzt liegt die Tonleiter am Gerüst eines Feuerwerks und einer Illumination, welche auf des Teufels Namens- und Geburtstag, und auf seiner Großmutter silberne, goldne und papierne Hochzeit angesteckt werden. Auf solche verzweifelte Gedanken muß man kommen, wenn man etwas bei euch zu denken nothgedrungen wird; denn die Töne sind so göttlicher reiner Natur, daß sie noch so sehr cujonirt, noch so sehr zu bloß weltlicher Lust und sündlichen Träumen zusammen gecomponirt, so nenne ich's, uns gespenstisch schrecklich anlächeln, wie Engelsköpfe und Heilige, lebendig in irdische Lustwände eingemauert.

Ich fürchte leider, eine hochlöbliche Schützengesellschaft möge finden, daß solche Empfindungen, wenn zwar nicht nach Menschlichkeit, doch auch gar nicht nach Bürgerlichkeit schmecken. Doch ist es möglich, daß ich bereits mehr bei Jahren, und auch seit meiner Verheirathung keine Concerte und solche Häuser mehr frequentirend, vielleicht jetzt einige modern weltliche Musik ohne zu verzweifeln ertragen kann, es käme auf eine Probe an. In jedem Falle thue ich die Erklärung, daß ich unter allen Arten von Musik, ich mag sie anhören wie ich will, für Leute, die mit Denken unbehutsam oder behaftet sind, jede Musik für schädlich und nur das Trommeln für nützlich halten muß, mit welchem die Tarantulisten kurirt, die Krieger ermuthigt, die Feueranstalten befördert, die Ratten vertrieben, und Neuigkeiten kund und zu wissen gethan werden; sodann halte ich das Glockenspiel, insofern es das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, unter aller Musik allein für unschädlich — alle andere Musik wäre nach meinem System, außer höchstens Hörnern der Wächter und Hirten, den privilegirten Apothekern allein zu führen, und allein auf Verordnung promovirter Aerzte (wovon ich unsere neuphilosophischen ausnehme) auszuliefern erlaubt.

Solche Gesinnungen habe ich immer in meiner Werkstatt gehegt, und Gott sei Dank! sind meine Uhren stets gesucht, und im Dutzend das Stück gern zu zehn Gulden bezahlt worden.

Und nun bin ich erwartend, ob eine hochlöbliche Schützengesellschaft mich der Ehre der Incorporation für würdig halte.

BOGS, Uhrmacher.

Hierauf erhielt ich ein Rescript des Inhaltes: „Wenn gleich Eure übrigen Gesinnungen ganz bürgerlich sind, so können doch Eure ausgesprochenen Tollheiten über Musik mit Land, Staat und Schützengesellschaft sich nicht wohl vertragen, wir schlagen Euch daher zur Bedingung der Aufnahme folgende Prüfung zu bestehen vor. Einige treffliche Künstler auf Fagott, Clarinett und Waldhorn und eine brave Sängerin werden sich heute hier hören lassen, besucht dies Concert, und könnt Ihr uns beweisen, daß Ihr nicht dabei zu sehr hingerissen worden, so mag die Incorporation vor sich gehen.

Die Schützengesellschaft."

Nun hatte ich einigemal schon gehört, diese Männer vermöchten mit ihrer Kunst auch dem nützlichsten Brodstudenten auf einige Zeit das Herz und die Seele gen Himmel zu heben, und war in ziemlicher Angst. Anfangs wollte ich mein Herz und meinen Kopf zu Hause lassen, aber zuletzt mußte ich doch ersteres der Courage und letzteren des Hutes wegen mitnehmen. Um einigermaßen vor den mir anvertrauten Gesellen das böse Beispiel zu maskiren, und überhaupt für den möglichen Fall steckte ich mehrere billige Galanterie-Uhren zu mir und sagte, wie ich gehört, das Concert werde vielleicht von Standespersonen und Enthusiasten besucht, welche oft von der Gnade oder Kunst wie in einem Luftballon aufgehoben werden, und dann gern goldene

Uhren oder Schnupftabaksdosen zu dem Künstler herabwerfen, theils ihn, theils sich zu ehren, theils durch so nützliche Geschenke einen feinen Wink zu geben, daß sie wohl noch wissen, was eigentlich Werth hat. Die Uhren handle ich dem Künstler dann wieder ums halbe Geld ab, und kann man mir es also verdenken, daß ich ins Concert gehe, um so mehr, da man mir ein Billet geschenkt hat? Dieses sagte ich, aber das letzte war nicht wahr, ich mußte acht und vierzig Kreuzer geben, weil ich das Abonnement um vierzig Kreuzer versäumt hatte, ich bezahlte jedoch in Sechskreuzerstücken, welche nur fünf nnd einen halben Kreuzer werth sind, und also nur vier und vierzig Kreuzer.

Unterthänigster Bericht an eine hochlöbliche Schützengesellschaft über das verordinirte Concert.

Ich eile einer hochlöblichen Schützengesellschaft meine wunderbaren Zufälle in dem mir ordinirten Concerte mitzutheilen, und möge sie über mich beschließen, was sie für gut hält, doch ersuche ich dieselbe, einigermaßen zu meinem Vortheile sprechen zu lassen, daß ich zwar den Kopf verloren, aber alle meine Taschenuhren mit herausgebracht, welche, zu Hause abzählend und richtig befindend, ich mit meinen fünf Sinnen verglichen und, Gott sei Dank! mich annoch complett erhalten sehe.

Mein Herz pochte, alle meine Pulse schlugen, meine ganze Person knisterte von den gehenden Taschenuhren, die Musikanten stimmten, die Lichter blitzten, die Menge summte, man wich aus meiner Nähe, man hielt mich für die geladene Flasche einer Elektrisirmaschine, der Saal drehte sich mit mir, aus allen Instrumenten brach ein Orkan von Tönen, ich drückte die Augen zu, die Knie zusammen, die beiden Hände in die Rocktaschen, meine Uhren fassend. Adieu Welt! der Sturm einer Haydni-

schen Symphonie griff in meine dünnen Haare, mein Gehirn schlupfte mit allen seinen Fähigkeiten zu den Ohren heraus, that sich auseinander wie zwei Segeltücher, die der Wind aufbauchte, der mich durch Himmel und Erde, Wasser und Feuer trug und einigemal an Felsen schleuderte, ach, meine Uhren! Wehe! Wehe! ein Leck, ein Leck, wir gehn unter, die Elemente drangen an allen Seiten herein, die Segel zerrissen und durch meine Ohren strömte ein Strudel Musik, ganz schmeckend wie der feurige zehn Mal abgezogene Alkohol, stieg, stieg, füllte das Haupt, unter ging die Welt, aus den Augen brannte, weinte ich.

Ich war auf dem Abgrund eines Meeres, alle Leute waren Fische, ich selbst eine Art Hering, ich sah mich tausend Mal, da rührte Musika gewaltig, ein Wallfisch erhob sich, vor uns sprangen Todesphantasien aus seinen Nüstern, ein Schlag mit seinem Schwanz, ein Strom, hin fuhren wir Alle in seinen Rachen; da saß Jonas, der sang und lobte Gott. Ich sagte ihm, daß ich ein Uhrmacher sei und daß es eben halb sieben geschlagen. „Gut,“ sagte er, „nun werde ich gleich ausgespien, ich will Sie mit nach Ninive nehmen und für Geld sehen lassen.“ Ich warf mich ihm um den Hals, das Thier hob sich empor, blauer Himmel, grünes Land, — schnalz! eine Wasserwolke schleuderte uns ans Ufer; es ward ruhiger, mir war als sei der Saal das Heidelberger Faß, und das Publikum und ich lauter kleine Essigschlangen. Oben zum Spundloche hinein hing brennender Schwefel, der mich mit süßem, blauem, gelbem Giftlichte täubte, alle Lichter des Saales hatten große violette Höfe, kleine feuchte Flämmchen leckten an den Wänden hinauf; da schossen plötzlich aus allen Violinen Myriaden brennender Zinnoberschlangen hervor, züngelten, ringelten, webten einen feurigen Teppich, aus dem wieder tausend goldene Aehren und Blumen sproßten, im Hintergrunde ging Ninive unter, Simson

sprang rasselnd aus den Pauken und zuckte nieder, aus den Trompeten stürzten Füchse, Feuerbrände an den Schweifen, hervor in die Aehren, Alles brannte nieder.

Da saß ein Hirtenknabe, Klarin genannt, in der glimmenden Asche und klagte rührend: „Wehe, wehe, ich verschmachte!" und hatte eine Wünschelruthe, die schlug an, die Flöten gossen Ströme süßen Mandelöls, und auf ihnen schwamm eine liebliche, schlanke Sirene heran, sie näherte sich dem Hirten und reichte ihm einen Trunk aus dem Becher von Thule, und wiegte und drehte das wunderschöne Haupt, schaute dann still und groß vor sich hin und blickte den Hirtenknaben an, und sang zu ihm und sprach zu ihm:

„Da wuchs das Herz ihm sehnsuchtsvoll
Wie bei der Liebsten Gruß,
Die Woge rauscht, die Woge schwoll,
Netzt ihm den nackten Fuß.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm,
Da war's um ihn geschehn.
Halb zog sie ihn, halb sank er hin
Und ward nicht mehr gesehn!"

Und es stürzten tausend Flammen aus den Violinen, und tausend Salamander badeten sich in ihnen, und aus den Bratschen und Violoncellen stiegen tausend Philister; aber Simson sprang wieder aus den Pauken und erschlug sie mit dem Kinnbacken, und wie sie sanken stand Abendroth am Himmel und erlosch, und Nordschein goß sich aus den Trompeten, da stieg eine ernste schwarze Sphynx aus dem Baß und sang im Grabeston, und im Nordscheine zog Alles leise hinunter.

Die Symphonie war aus, der Kopf der Sphynx war wieder der Knopf der Baßgeige. Der ganze Bienenkorb begann nun zu schwärmen, es war ein groß Gesumme und jede Drohne

wollte eine Königin sein, ich selbst kam zu Verstand, meine um die Uhren geklammerten Fäuste thaten sich auf und zählten bange wie viel Stück, und alle waren vorhanden. Nun erst ließ ich die Blicke schweifen, da stand dicht neben mir, Gott weiß es, der selige Schelmufski, dessen elendige Ermordung durch den holländischen Generalstaaten ich oben erwähnt, mir schauderte die Haut, denn sein Mörder selbst stand in bester Freundschaft neben ihm, ich traute meinen Augen nicht, sollte es noch Folge der Musik gewesen sein, sie waren's Beide, die Dame Charmante saß auch da, und der Herr Bruder Graf hatte ein Fäßchen Klebebier, woraus er von Zeit zu Zeit der ganzen Compagnie Bescheid that. Als der von Schelmufski die Uhren so knistern hörte, trat er zu mir und sprach: „O Sapperment, Salzsack, gehe aus dem Feuer, ich glaube deine Seele ist eine harte Brodkruste und die Muskuli deines Leibes sind Mäuslein, welche daran knuspern." (Er meinte die Uhren.) Ich fragte darauf meinen Nachbar, der von der löblichen Schützengesellschaft sein mußte, ob er die Geschichte von der Ratte, oder den ein und dreißig Pumpelmeisen, die dem Herrn Bruder Grafen so trefflich wohlgeschmeckt, nicht kenne, denn war jenes der von Schelmufski, so hatte er gewiß die Geschichte von seiner wunderlichen Geburt schon erzählt; aber der Mann wußte nichts davon und sagte, der Kerl dort sei ein Bilderhändler vom Comersee aus Tremezzo, der nicht an den Takt glaube und sich studirenshalber hier aufhalte über die Leute, der Andere aber sei ihm unbekannt und esse gern weiße Bohnen, doch lieber noch grüne Erbsen, und als ich eben Muth fassen wollte, den vermeinten Schelmufski anzureden, ging der Zauber wieder los.

Fliegende Sonnen schwebten aus allen Violinen und glänzten im Sonnenstrahle. Da trat eine klare, nette Jungfrau auf, sie weinte und sang, daß Klarin in den Fluthen

ertrunken, und wollte in ein Kloster gehen, und löste die braunen Locken, die ringelten nieder und spielten duftend in der Luft, da hob sie eine kleine goldene Scheere und sprach: „Ach! ist dann Keiner da, dem ich die Locken gebe, daß er meiner gedenke?" Da flatterten viele, viele Engel, blonde, braune Liebes-Engel aus ihren Locken, und wollten alle die Locken, und spielten und gaukelten, aber sie klagte und rief: „Klarin, höre mich, dir weihe ich die Locken!" und die goldene Scheere schnitt, die Locke fiel, die Engel baten, aber sie war ernst und trat ans Meer, das aufschwoll und die Locke empfing; dann sah sie gen Himmel, die Engel aber scherzten und sammelten den fliegenden Sommer und webten singend einen blinkenden Schleier, den senkten sie über ihr Haupt, und verhüllten sie.

Dann breiteten sie den Mantel der Jungfrau auf den Wellen aus, sie trat darauf, die Engel spannten die Flügel aus und standen auf dem Mantel; da zogen sie in ein fernes Land und sangen: „Wohl über das Land und wohl weiter, wohl gar über die weite See!" Aber es entstand ein Sturm, die Schiffsengel wurden uneins; sie stritten und versanken.

Ich war sehr traurig um die schöne Gesellschaft, da heiterte sich die Luft und auf einem einsamen Felsen stand ein weißer und ein schwarzer Engel, die stritten um die Seele Klarinetten's, die zu ihren Füßen verschied, und da sie nicht einig werden konnten, riefen sie die Sirene zu Hilfe, die stieg aus den Wellen und Klarin mit ihr; als dieser seine Geliebte sterben sah, weinte er sehr, und sie faßte Muth und redete, und freudiger und immer freudiger und richtete sich auf, und in ihrer Hand war ein Schwerdt, und sie schlug den bösen Engel, und der Himmel that sich auf und eine Leiter kam herab, und alles wimmelte mit Engeln, die die Jungfrau umfaßten und emporhoben. Klarin aber blieb zurück und klagte, da sang die Sirene

wieder und verführte ihn, und er sank unter in den Schooß der Lust. Mir aber knackte es im Genick als ich wieder zu Sinnen kam, denn es war mir gewesen, als hebe mich der musikalische Zauber mit beiden Händen an den Schläfen empor, wie mein Großvater that, da ich noch Knabe war, um mir die lieben Engel zu zeigen, wie er sagte, bei welchem ich aber nie dergleichen gesehen.

Hier aber schneite es Engel mehrere Schuh hoch übereinander, sie warfen sich mit Schneeballen und machten große Schnee-Engelmänner aus sich selbst, und da sie endlich wieder verschwanden sangen sie: „Drei Wochen nach Ostern da geht der Schnee weg, da heirath' ich mein Schätzel, und du hast den Dreck.“ Andere: „Zu Koblenz auf der Brücken, da liegt ein tiefer Schnee, der Schnee, der ist zerschmolzen, das Wasser läuft in See.“ Ich glaube, wenn es noch lange gedauert, und ganz Engelland nicht verschwunden wäre, wir hätten alle die englische Krankheit gekriegt und wären auch so herumgeflackert und hätten uns die Köpfe eingestoßen.

Ich erwachte in solchem Entzücken, daß ich eine meiner Sackuhren hervorzog und das neben mir stehende Schützenmitglied fragte (welchen ich an einem Bandelier aus zehn zinnernen Suppentellern, das er bei dem letzten Vogelschießen herausgeschossen und um den Hals trug, erkannte), ob er die goldene Uhr nicht kaufen wolle, um den Künstler damit zu belohnen. Er fragte: „Wofür?“ — „Ei für die vielen Engel, die er um uns her hat fliegen lassen.“ — „Haben Sie dergleichen gesehen?“ sagte der Schütze. — „Und Sie nicht?“ — „Nein,“ sprach er gutmüthig lächelnd, und kneipte mir in die Backen; „Lieberchen, ich will ihnen nur sagen, was es ist; sehen Sie, dieses Tellerbandelier, das ich trage, ist englisch Zinn, und die Engel darauf haben das all gethan. Sie sind irre und mir gebührt die Uhr, die ich unterthänig annehme,“ — und krapsch

schnappte er mit fünf Fingern darnach; aber prost die Mahlzeit, ich hatte die Faust schon wieder in der Tasche und er ward roth wie ein Zinshahn. „So haben wir nicht gewettet, hier geht's nicht wie bei der Aepfelfrau."

Da hörte ich plötzlich hinter mir sagen: „O Saperment! dergleichen Blasen hab ich noch nicht gehört, das war, der Tebel hol' mir, grade wie zu Afra, als ich beim großen Mogol oben an zu Tische saß, die große Mogolin saß zur Rechten und drückte mir immer die Fäuste und gab Freiens bei mir vor, da ging auch solch herrliches Gebläse an.". Das ist, das ist mein Schelmufski, er lebt, er ist vielleicht lebendig begraben gewesen! Ich wollte mich umdrehen, aber mir schwindelte, ich sah keinen Menschen; geschwind die Uhren wieder gepackt, — es ging abermals los, das mir eben nicht zum Angenehmsten war, denn ich war bereits von den vielen Strapatzen der Empfindung halb verschmachtet, meinem Gemüthe hing die Zunge aus dem Maule wie einem durstigen Windhund, und weil mir solche immer einem eleganten Stückchen Schinken ähnlich erschienen, wässerte mir der Mund darnach und dürstete mich wieder mehr darauf.

Da sprangen plötzlich viele Fontainen und kreuzten ihre brillantenen kühlen Bogen zur Laube, die wie ein chinesisches Feuerwerk hinauf funkelte, und mitten in die Laube trat eine Stimme, gestaltet wie eine Jungfrau, sie trug eine krystallne Vase voll Orangen und Apfelsinen in kühlendem Eise eingemacht, und schritt mit festem wohlgebildeten Fuß über uns her auf der Luft wie auf einem Golddrahte, und warf uns die Früchte herab. Da ich aber der Sackuhren wegen die Hände nicht aus der Tasche that, sperrte ich bittend den Mund auf, und sie warf mir ein Apfelsinenschnitzchen nach dem andern mit den schönen Fingerchen hinein.

Aber plötzlich wuchs blanker Stahl unter ihren Füßchen,

sie lief Schlittschuhe an den Bogen der Laube hinauf und hinunter, und bog dieselben mit ihren zierlichen Füßen, sich schnell und kräftig leicht bewegend, wie ein Glasbläser seine Röhren vor der Flamme verwandelnd dreht, bald hatte sie die Laube in die zwei X eines Seiltänzers verwandelt, oben über spannte sich ein glänzender Strahl, die Stimme tanzte zum Entzücken ohne Balancierstange mit zierlich ausgespannten Armen das Gleichgewicht des schlanken Leibes wiegend, Schnee- und Eisblumen schossen zu ihren Füßen auf, die sie pflückte, Kränze wand und schwang, und immer schneller, schneller und mehr, und da sie ganz wie ein großer blitzender Krystall geworden, schliff sie einen blanken Spiegel und schaute hinein und ward ruhig.

Sie kämmte sich mit brillantenen Kämmen, und Perlen fielen aus den Strahlen der Haare; aber es stieg eine Sonne hinter ihr aus Tönen empor, die schaute ihr wie ein feuriger Cavalier über blanke Schultern in den Spiegel und ihr Antlitz zerfloß in Liebesthränen, und immer leiser, leiser, runder und farbiger floß es nieder an den Wangen, zu ihren Füßen sammelten sich die Tropfen in einen, der wuchs in eine bunte leichte Seifenblase, sie zuckte mit dem Füßchen, der Ballon riß sich los, hob sie empor, und stieg, da schwenkte sie eine Fahne hoch in der Luft, ließ einen Fallschirm herab, die Leute stürzten drüber her, aber es sprangen eine Menge weiße Häschen heraus, die legten brillantene Ostereier unter allen Stühlen und Bänken, und flüchteten sich von unzähligen klatschenden Händen wie auf einer Klapperjagd verfolgt, alle in die Baßgeige hinein, der sie ein angenehmer Bissen mögen gewesen sein.

Ich war recht herzlich durch die gesunde, feste, kecke, jugendliche Stimme entzückt, und wischte wieder mit meinen Taschenuhren hervor, das Mitglied der Schützengesellschaft

rümpfte die Nase und sagte, wie er damals zu Akra bei dem Mogol eine Sängerin gehört habe, die viel besser den Generalbaß auf der Leier gespielt, und eine Arie von den schwarzen Backen und rothen Augen bis ins zwanzigmal gestrichene Ypsilon hineingesungen, der habe er einen ganzen Waschkorb voll Schnupftabaksdosen dafür geschenkt, Uhren schenke er überhaupt nicht, er schenke nur Schnupftabaksdosen. Da merkte ich gleich, daß das Mitglied gelogen, und daß Schelmufski da sein müsse, dem er diese Begebenheiten abgehorcht, um damit zu prahlen. Aber es war ein rechtes Elend, immer wenn ich mich zu dem verblichenen Freunde umwenden wollte, ging die Musik wieder an und faßte mich der Wahnsinn. „Jetzt kommt ein Duett für Fagot und Clarinett," sagte man neben mir, aber du lieber Himmel, ich sah nichts davon.

Eine dunkle Wolke zog wie ein Gewitter über den See, es herrschte tiefe bange Ruhe, leichte Blitze zuckten über die graue Fluth und den Felsen hin, von dessen Stirne Klarinetten's Seele auf der Tonleiter zum Himmel gestiegen war. Ihr Leib lag noch unbegraben, und ihr Schleier wehte von einer Felsenspitze ins Meer herab, die dunkle Wolke zog näher. Gleich einem Schiffe mit schwarzen Segeln, legte es sich an den Felsen, auf dem Schiffe kam der besiegte schwarze Engel, Klarinetten's Leib zu rauben, aber bei diesem kniete schon Klarin und balsamirte ihn mit Wohlgerüchen und wusch ihn mit seinen Thränen, färbte ihn mit Purpur und bestreute ihn mit Goldflittern und Korallenstaub, daß er schimmerte wie ein Rubin. Dazu sang er in den zuckenden Blitz klagende Lieder, die der Felsen von allen seinen Spitzen wiedergellend brach, und weiße traurige Vögel klagten mit ihm und kreisten in den Wetterstrahlen bald glänzend, bald verschwindend in bangem Flug um sein Haupt. Die dunkle Meerfluth aber hob leise wachsend an dem Felsen das schwarze Schiff empor, das murrte

und an den Klippenzacken seinen erzenen Bauch donnernd streifte; da es oben war, stürzten die weißen Vögel sich in seine Segel und sein Tauwerk verschwand; denn über ihnen kreisten dunkle Adler.

Von dem Schiffe sprang der schwarze Engel auf den Felsen, und Klarin rang mit ihm um den schimmernden Leib seiner Geliebten; es donnerte heftig und ein Blitz entzündete den Scheiterhaufen, auf dem Klarin das Todtenopfer vollbringen wollte, die Flamme schlug empor, und in wunderbarer Beleuchtung rang der Hirtenknabe mit dem Riesen, auch stieg Sirene über die Fluth und stieß zuweilen einen bangen Schrei aus, um ihren Buhler zu ermuthigen, das donnernde Schiff wankte in den tönenden Wellen, Klarin riß einen Feuerbrand empor und warf ihn nach dem Riesen, aber er fehlte und blieb in den Segeln des Schiffes hängen, das er entzündete, Sirene zerriß im Grunde das Ankertau, die Fluth spielte zischend mit dem lodernden Ungeheuer, wie mit einer Fackel, bald nah, bald fern, dem ungleichen Kampfe Licht gebend.

Da der dunkle Riese zürnend dem Schiffe nacheilte, verwandelte er sich plötzlich in ein schwarzes geflügeltes Roß, auf seinem Rücken lag eine schimmernde Golddecke, es stampfte die Erde und knirschte die Zähne, seine Mähne sträubte sich und seine Nüstern schnaubten Feuer, und Klarin riß den schimmernden Leichnam der Geliebten empor und warf ihn in die Flammen, da wieherte das Roß dreimal: „O wehe, wehe, wehe mir!“ und alle Felsen, und alle Wellen, und alle Vögel schrien: „O wehe dir!“ Klarin aber riß den Schleier der Geliebten vom Felsen, und wollte ihn auch in die Flammen werfen, da schrie das Roß gar traurig und kniete nieder, und weinte aus den wilden Augen und war mild wie ein schwarzes Lamm. Klarin warf ihm den Schleier um den Hals und schwang sich auf seinen Rücken, es trug ihn geduldig rings um den brennenden Scheiterhaufen,

bald muthig trabend, bald traurig wandelnd, Klarin aber sang Klagelieder und Siegeslieder, und der Scheiterhaufen brannte nieder; Sirene aber rief gar liebend und Klarin ward unsinnig und trieb das Flügelroß gewaltig gegen den Rand des Felsen, da bäumte es sich und schleuderte ihn in die Fluth, wo er mit Sirene küssend unterging.

Das Roß aber blieb traurig stehen und senkte das Haupt und klagte und scharrte ein Grab mit den Hufen und wehte die Asche Klarinetten's den schwarzen Flügel senkend in das Grab, da ward es einsam und legte sich nieder und klagte leiser, leiser, und eine dunkle Wolke bedeckte den Felsen, der Schleier aber wehte über das dunkle Meer hin, und das brennende Schiff schimmerte immer ferner und Alles ward stille.

Aber es erhob sich plötzlich eine solche Klatscherei, als wären alle Hände des Publikums deutsche Journale und alle Finger Mitarbeiter, ich kam wieder zu Verstand und schüttelte mich wie ein Gaul, dem nach vierzehn Tagen der Sattel wieder einmal abgenommen worden ist. Um recht zu wissen woran ich sei, zog ich ein Kartenblatt aus der Tasche und stach mit einem Zahnstocher ein Löchelchen hinein und guckte dadurch nach dem Orchester und nach den Leuten, aber ich sah nichts als Geigen und Hörner und Musiker und andere brave Menschen. Auch guckte ich nach dem vermeinten Schelmufski und dem holländischen Generalstaaten und dem Bruder Grafen, das waren aber wildfremde Leute, und mochte das Schützenmitglied recht gesagt haben, auch war es ja möglich, daß er seine Redensarten aus der wunderbarlichen Reise zu Wasser und zu Land, die Schelmufski herausgegeben, auswendig gelernt hatte, um sich ein wenig mit gelehrten Anspielungen zu brüsten.

Uebrigens kann ich meine einfache Kartenbrille allen Schwärmern und visionären Herren und Damen recommandiren, doch ist es noch besser das Löchelchen mit einer Stecknadel, als mit

dem Zahnstocher zu machen, mit einem Ohrlöffel aber geht es gar nicht, theils weil das Blatt zu dick, theils weil das Instrument zu stumpf ist, theils weil die Oeffnung zu groß würde. Auch muß ich protestiren gegen die mögliche Meinung, ich sei ein Spieler, da ich eine Karte bei mir führte, und erkläre hier feierlich, daß ich mich deren allein bediene, meine Zunge damit zu schaben. Auch guckte ich noch mit und ohne die Brille in die Höhe und herum, ob kein Enthusiast im Luftballon herumfahren wolle und Sackuhren brauchen könnte, aber es war nichts zu sehen als eine Fledermaus oder Schwalbe, die sich in den Saal verloren hatte und scheu herumschweifte, vielleicht daß diese mir in meiner Vision als der schwarze Engel oder als das geflügelte Pferd, und dann die weiße Brust der Schwalbe wieder als der wehende Schleier erschienen war; so ist Vernunft der Mühe werth, beim Lichte besehen kommt alles heraus, Herr Schops besteigt ein Flügelpferd und reitet eine Fledermaus.

Ich wollte dieser kleinen Epigrammetsvögel einen ganzen Spieß machen, aber drei Waldhörner kündigten eine nahe Jagd an, und ich mußte die fett'sten Leipziger Lerchen und Sinngedichte streichen lassen, und selbst meine Seele in die Flucht geben. Waldnacht in der Musik und leises Baumgeflüster, Quellenmurmeln, grüner Muth, grünes Blut in allen Adern rinnt:

„Der Jäger aus Kurpfalz,
Der schnallt auf seinen Mantelsack
Und reitet durch den grünen Wald
Als Jäger aus Kurpfalz.
Ju ja, ju ja, lustig wollen wir leben
Allhier auf grüner Haid'!
Fort, fort den Hörnern nach,
Den Jägern nach, Trarah,
Trarah über Berg und Thal!
Schürz dich, Grethelchen,

Schürz dich, über Bäche,
Über Gräben, über Stock, über Stein
Springen die Hasen und Hirschelein
Und das Publikum hintendrein,
In die Waldnacht hinein!
Recensiren, kritisiren
Soll dir aus dem Kopf spazieren,
Wenn ich sag: Es bleibt dabei!
Es leb die edle Jägerei!
He, he, he, Hirsch und Reh',
Sind nicht frei, von dem Blei,
Meiner Jägerei!"

So rief Frau Echo nach und der Kukuk mit seinem Schreien machte fröhlich Jedermann.

Da that sich auf ein Feld von Smaragd und an krystallnen Quellen erkühlte die Jagd.

„Gegrüßet seist du, Waldgebäu,
Ihr hochbelaubten Eichen,
O, Mägdlein, setz dich neben bei,
Thu mir den Becher reichen!

Und den vielgoldnen Sonnenglanz
Lass' in den Becher schauen,
Und flicht mir einen Blumenkranz,
Und wolle mir vertrauen.

Und weil die Sonne heißer scheint,
Komm in die tiefen Lauben,
Allwo die wilde Rebe weint,
Da lachen die Turteltauben.

Sie bringt den Wein in Bechersglanz,
Aus Veilchen und Narzissen
Reicht sie ihm einen süßen Kranz
In Waldes Finsternissen.

Da kräuselt und säuselt der Schall,
Seine Stimme will übersteigen,
Da lispelt und wispelt die Nachtigall,
Orgel, Lauten und Geigen:
Aber du Liebe, du Liebe, du Liebe!
Vor dir muß Alles schweigen.
Da that sie den Jäger wohl fragen:
Ob sie einen grünen Kranz dürft' tragen
In ihrem goldfarbenen Haar?
„Grün Kränzlein darfst du nicht tragen
Wie eine Jungfräulein trägt,
Ein schneeweiß Häublein sollst du tragen,
Wie eine junge Jägersfrau trägt."
Und drüben über'm Berge,
Da stand der rothe Mond,
Feinsliebchen dreh dich herumme,
Beut mir den rothen Mund,
So geht die Nacht herumme,
Da bellt des Jägers Hund.
Der Jäger sieht ob ihrem Haupt
Einen schwarzen Vogel wiegen,
Er nahm sein Flintlein aus dem Laub:
„Feinslieb bleib ruhig liegen,
Bleib ruhig liegen in dem Moos,
Du brauchst dich nicht zu schämen,
Ich will den schwarzen Vogel dir
Vom Haupt herunternehmen."
Feinslieb erwacht so nackt und bloß,
Und weint und thut sich schämen.
„Feinslieb sitz' still im grünen Moos,
Der Vogel fällt in deinen Schooß,
In deinem Schooße stirbt sich's gut."
Sie wollte nicht trauen auf sein Wort,
Braun's Mädel wollt springen fort,
Der Schuß schlug sie darnieder,
Der schwarze Vogel ob ihrem Haupt
Schwang aufwärts sein Gefieder.

Da schwang der Jäger in's Jammerthal
Sein Horn, sein Horn, sein traurig Horn,
Durch Weh und Zorn und Distel und Dorn.
„Feinslieb, wie bleich,
Dein Blut wie roth,
Feinslieb, dreh dich herumme,
Der Mond wie roth,
Feinslieb, dreh dich herumme."
Feinslieb liegt still im grünen Moos,
Im rothen Moos, so roth von Blut;
In deinem Schooße stirbt sich's gut,
Du kannst dich nicht mehr schämen.
O Jammer, Jammer, Jugendblut,
Er that sich's Leben nehmen!"

Und immer leiser, leiser sangen die Töne, als wollten sie die beiden Todten nicht erwecken, und das Hündlein lag auf dem Grab und starb, und weiße Hirsche und junge Rehe kamen heran und schauten die zwei Liebenden an und weinten, und die Turteltauben lachten nicht mehr, aber die wilde Rebe weinte nieder und rankte heran und flocht eine grüne Laube über ihr Grab.

„Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,
Auf ihrem Grab!
Die wollte ein Engel wohl brechen ab.
Ach, Engel, lass' die drei Lilien stahn,
Die Lilien stahn!
Es sollen sie drei Waldhornisten han;
Sie bliesen so traurig, so freudig in's Horn,
Und alles, was sie bliesen, das war verlor'n."

Da ward ich dermaßen gerührt und fing selbst an zu singen:

„Ach, soll denn euer Blasen verloren sein,
So mögen's auch meine Sackuhren sein,
Sackuhren sein!"

und riß eine heraus und wollte hin die Künstler zu belohnen, aber in der Angst drückte mich einer, die Uhr, die ich hielt, repetirte, ich hatte mich vergriffen, — welch Glück, daß ich noch zu Verstand kam, das Concert war aus, aber ich war doch in einer solchen Hitze, daß ich auf einen Stuhl stieg und folgendermaßen die Künstler anzureden begann, um sie auf verständige Gesinnungen zu bringen:

„Ihr armen Künstler, was habt ihr doch für all die Mühe und die Arbeit, die euch das kostet, in einer Zeit, die nicht dergleichen mag, die Nachtigallenzungen in Pasteten frißt und den großen Dudelsack, den Magen, allein nur cultivirt. Wie arme Buttervögel, die den Frühling und den Sommer verpaßt, seid ihr zu spät aus eurer Verpuppung ausgebrochen, und da habt ihr nichts gefunden als kalten Giftnebel, der eure Flügel verklebt, und allen Honig von den Blumen haben die Wespen und Lebküchler auch schon weggestohlen.

Aus euren Engelsköpfen macht Rumfordische Suppe und Tischlerleim, euren Klarin, der Talent zum Reiten und überhaupt Courage hat, steckt unter die Husaren, eure Klarinette laßt Amme werden, das schwarze Flügelroß thut in eine Stuterei und macht, daß man euch nicht mehr auf der Jagd ertappt, denn da dergleichen mit dem Forstwesen sich nicht vertragen, so könnte euch leicht der Förster einmal pfänden oder gar den Hut nehmen. Legt ab, legt ab eure Füllhörner, Wunderhörner, Zauberhörner, euer Treiben ist nicht gut, werdet Uhrmacher, kommt zu mir in die Lehre, ich will euch ein Lehrjahr schenken“ — aber man stieß mich an und fragte mich, ob ich hier schlafen wollte; ich kam zu mir, alle Leute waren fort, ein Diener putzte die Lichter aus, ich mußte entzückt gewesen sein, ich griff nach meinen Uhren mit großer Angst, ich zählte, sie waren es alle, Gott sei Dank! aber mein Hut war nicht da, man hatte ihn mir verwechselt, und statt dessen einen alten Schabbesdeckel

hingelegt, ich setzte ihn endlich auf und ging nach Haus; auf der Treppe, wo ich nur ging, lachten mir die Mägde ins Gesicht, alle meine Gesellen kicherten, meine Frau, meine Kinder lachten, ich guckte in den Spiegel und pfui Teufel! sie hatten mir einen großen Schnurrbart mit Lichtschnuppen gefärbt. Nachdem ich mich nun gewaschen und meinen verlorenen Hut habe ins Wochenblatt setzen lassen, eile ich einer hochlöblichen Schützengesellschaft alles dieses zu berichten in Hoffnung eines gnädigen Verfügens.

BOGS, Uhrmacher.

Nun lief das Gutachten des Schützencorps dahinaus, daß ich meiner Visionen wegen leicht Jemand todtschießen könnte, der nicht auf der Liste stehe, etwa gar Pränumeranten, oder Lustspieldichter, oder Satyrenschreiber, oder die Madame Eudoxia, oder den Buchhändler Dyk, ihren Taufpathen, und deßwegen sei mir alles Schießen ohne mein Kartenblatt auf der Nase verboten. Weil ich zwar den Kopf verloren, aber die Uhren behalten, solle man mich dem Consilio medico theils zur Beförderung der Wissenschaft, theils zur Untersuchung übergeben, und auf ihr Gutachten solle man ein Weiteres entscheiden; vor Allem solle ich mein Portrait einsenden zur Beilage ins Morgenblatt, wie die anderen Uhrmacher, welche vor mir aufgenommen worden unter der Rubrik: Stadtsoldaten, bereits gethan. Folgendes ist nun das verfluchte Ding, und der Kerl liegt mir quer vor der Nase, ich muß immer nießen, und kann doch nicht.

Visum Repertum.

Die unterzeichneten Aerzte nebst Doctor Sphex, aufgefordert von einer dahiesigen löblichen Schützengesellschaft, den Gesundheitsumstand des Uhrmachermeisters Bogs zu untersuchen, haben sich unter dem heutigen Datum in die Behausung des obgedachten Meisters BOGS verfügt, sind sogleich zur Untersuchung der Quästionssache geschritten, und sie legen der wohllöblichen S. G. hiermit ihr Gutachten, wie folgt, vor:

„Da der Uhrmachermeister Bogs zugleich mit den anderen sündigen Sterblichen durch den großen Sündenfall aus dem Absoluten herausgestürzt sein muß, so haben sie die Untersuchung mit der Verification der nothwendig dabei erhaltenen Contusion anfangen zu müssen geglaubt, und aus dem deßwegen mit Fleiß gehaltenen Nachforschen hat sich ergeben, daß der Unglückliche bei diesem Sturze gerade auf den Kopf gegen das Reale aufgeschlagen ist, wie ein braunes Mutterzeichen und eine starke Dölle oben auf dem Scheitel bezeugt, so daß sich unmittelbar daraus allein ein großes Präjudiz gegen die Integrität seiner Verstandeskräfte ergeben muß, weil, wie bekannt, Menschen von gesundem Ingenium, wie die Unterzeichneten und eine wohllöbliche S. G., bei diesem großen unglücklichen Falle nothwendig wie die Katzen auf die Beine zu stehen gekommen sein müssen, und weil, ob man gleich bei den gewöhnlichen Geburten die Fuß- und Steißgeburten nicht liebt, sie doch bei der Geburt des Menschen aus dem Idealen weit den fatalen Kopfgeburten vorzuziehen sind, die paralysirende Erschütterungen und Extravasate in den höheren Potenzen des Menschen unausbleiblich hervorbringen müssen.

Gestützt auf diesen ersten präsumtiven Verdacht und geleitet von den Prinzipien einer richtigen Diagnose sind die Untersuchenden alsdann in ihrem Geschäfte weiter fortgeschritten, und

haben zunächst auszumitteln gesucht, ob die Polaritäten in dem Manne noch in gehöriger naturgemäßer Ordnung wären, sie haben zu dem Ende den Uhrmachermeister an einem hinlänglich zarten Faden schwebend im Hypomochlion aufgehangen, und hier haben sie sogleich eine merkwürdige Anomalie von dem Normalzustande bemerkt, indem sich ergab, daß der Kranke an abnormer Polarität litt, weil er nach einigen Oscillationen statt sich, wie er sollte, mit dem Kopfe nach dem Nordpole, mit den Füßen nach dem Südpole zu richten, umgekehrt hauptlings sich südwärts kehrte und die Füße nach der Hudsonsbay, wobei denn auch die Neigung den gleichen verkehrten Typus befolgte, indem er mit dem Haupte sich überstürzte und unter einem Winkel von 71° niederhing, was dem Patienten viele Beschwernisse und Blutcongestionen nach dem Kopfe verursachte, so daß wir ihn von fernerweitigen Anstrengungen dieser Art zu dispensiren uns nothgedrungen sahen. Eine wohllöbliche S. G. kann aber aus diesem Versuche wohl schließen, was von einem Menschen zu halten sei, in dem eine solche totale Verkehrtheit sich findet, daß alle natürlichen Functionen den ganz entgegengesetzten statt des naturgemäßen Wegs einhalten, und den das große Weltfluidum nicht einmal in richtige Harmonie stimmen kann.

Weiter sind wir zur Ausmittelung des Indifferenzpunkts in dem Subject geschritten, weil von da nun alle Differenzen und alle Gegensätze im Menschen ausgehen müssen. Sie haben daher den Inculpaten ersucht, sich der Länge nach auf der Erde auszustrecken, sie haben demnach einen Strick an einen starken Kloben oben an der Decke befestigt, und der Eine der Unterzeichneten, Doctor Gamaliel, hat die Ehre gehabt, ihn sich um den Hals zu legen, und so hat er schwebend über der Polarachse des Meister Bogs gehangen, und hat sogleich über ihr zu oscilliren angefangen, und hat allmälig engere und engere Bogenlinien beschrieben, und ist endlich über dem Magen ruhig

hängen geblieben; weil aber der Experimentirende ein etwas starker, wohlbeleibter Mann ist, darum hat er einige Beklemmung ob dem Versuch empfangen, das Blut ist ihm zu Kopfe gestiegen, die Lippen sind ihm blaulicht geworden, und er hat der innern Hitze wegen die Zunge etwas hervorgestreckt und die Augen einigermaßen verdreht, so daß ihn sein Gehilfe, Doctor Sphex, abheben und mit etwas Essig laben mußte, um ihn wieder zu sich selbst zu bringen. Es geht daher aus dieser gefahrvollen Observation hervor, daß der plexus cardiacus die wahre Feder und der Magen die wahre Trommel in der Uhr des Meisters ist, woraus sich einige Hoffnung zu seiner allenfallsigen Wiederherstellung ergeben muß.

Nach dieser vorläufigen Untersuchung sind sie zur speciellen Ansicht seines körperlichen Baues selbst fortgegangen und haben dabei mit seinem Schädel den Anfang machen wollen. Da haben sie dann sogleich eine wunderbare Mißgestaltung an dem fraglichen Subject entdeckt, nachdem sie nämlich die Kopfhaare zur bessern Besichtigung vom Hinterhaupte nach vorn hin zurückgestrichen, haben sie befunden, daß dort ein anderes zweites von dem ersten ganz abweichendes Angesicht unter dem Haarwuchse sich verbarg, eine Erscheinung, die sie so sehr überraschte, daß sie mit Entsetzen davor zurückgefahren sind. Er selbst war durch unser Erstaunen sehr befremdet und nannte den Hinterkopf immer seine Legende, und meinte, jeder Mensch müsse wie eine geprägte Münze zwei Seiten haben, in denen er cursire, die anderen seien nur schlechte Bracteaten in der Noth aus Sturzblech geschlagen. Die Unterzeichneten aber geben einer wohlgeordneten Polizei zu bedenken, ob es nicht höchst gefährlich sei, einen solchen Menschen zu toleriren, weil derselbe, wenn er mit einem Paß abgeht, worin's heißt als Signalement: schwarze Augen, gleiche Augenbraunen, spitze mittelmäßige Nase, braungelbes Gesicht, spitzes Kinn, hervor-

tretende Stirn, nichts zu thun hat, als bloß die Haare zurückzuwerfen, den Zopf vor dem braungelben Gesichte zu binden, das Schnupftuch und die Weste umzuknüpfen und sogleich da zu stehn mit braunen Augen und gleichen Augenbraunen, stumpfer Nase, weißem Angesichte, rundem Kinn und zurücktretender Stirn, und mit dieser Verwechselung die größten Ruchlosigkeiten und Bosheiten begehen zu können, ohne daß man ihm etwas dergleichen ansähe.

Im Verfolge der Untersuchung aber ergab sich große Mißhelligkeit zwischen den beiden Angesichtern; das Eine liebte sehr die bitteren Schnäpse, das Andere Saures mit Pfeffer, das Eine schien sehr zum Zorne geneigt und dabei cholerischen Temperamentes, das Andere war sanftmüthig wie ein Lamm und dabei etwa sanguinisch, das Eine liebte Katzen, das Andere Hunde, jenes war ironisch, dieses launig, und auf dem Rücken ironirten sie immerfort einander. Das ging denn auch auf die Schädelbildung über, immer wurde eine Erhöhung am Einen durch eine Vertiefung am Andern wieder vernichtet, Hochsinn, Tiefsinn, Hoffart, Demuth, Bedächtlichkeit, Flatterhaftigkeit, Mordsinn, Taubensinn, Diebssinn und Diebsfängersinn annullirten sich immer wechselseitig durcheinander, so daß Niemand über die eigentliche Natur und Beschaffenheit des Subjects klug werden konnte. Die Unterzeichneten hätten gern das Exemplar in Spiritus ersäuft, um es als ein merkwürdiges Präparat aufzubewahren, und es irgend einmal einem Schädellehrer zur Entscheidung der Streitfrage zu verehren, allein auf den gemachten Antrag benahm das Doppelpaar sich so ungeberdig, besonders wüthete der Schwarze so gräulich, daß wir lieber geschwind etwas Quassia in den Spiritus schütteten und ihm zur Versöhnung von dem garstigen Stoffe zutranken.

Da wir auf diesem Wege nicht zum sichern Resultate gekommen, entschlossen wir uns endlich, um der Sache auf

den Grund zu sehen, zur Trepanirung, weil wir aber wieder einen erneuten Zornausbruch des eben erst beschwichtigten bei einer solchen Operation befürchteten, berathschlagten wir uns, wie wir die beiden Angesichter vorher durch Manipulation in magnetischen Schlaf und Somnambulism versetzen wollten. Wir schritten bald zum Werk und machten die nöthigen Operationen, und hatten die Satisfaction den Cholericus bald gähnen und einschlafen zu sehen, der Andere aber wollte durchaus nicht die Augen schließen, so sehr wir auch darauf drangen und ihm unsere innigen Wünsche zu verstehen gaben, endlich, da Doctor Sphex recht kräftig zuarbeitete, entschlief er doch, und wir bereiteten uns nun ans Werk zu gehen. Indessen fingen aber die beiden Entschlafenen im Paroxysm zu phantasiren an, und es wäre nicht zu beschreiben, welch ein Strom von Unsinn und närrischem, kauderbuntem Zeug aus der beiden Mund hervorgegangen ist, wenn eine wohllöbliche S. G. nicht schon früher mit eignen Ohren selbst dem Paroxysm zugehört hätte. Der Cholericus hatte indessen die geläufigste Zunge, und der Andere konnte mit seinen Narrentheidungen vor ihm kaum zum Worte kommen.

Indessen hatten die Unterzeichneten Zeit gewonnen, statt des Trepans einen gütlichern Weg zu versuchen, bei vorgenommener Visitation fanden sie nämlich glücklicher Weise, daß die Riechnerven des Einen hohl seien und wie bei Schafen unmittelbar in die vordere Gehirnhöhle öffneten, sie applicirten geschwind einen Bozzinischen Lichtleiter an die Nasenöffnung des Nerven, und es gelang ihnen damit überraschend das ganze innere Höhlenwerk im Kopfe völlig hell und klar zu beleuchten, und ein unaussprechlich süßes und erhabenes Gefühl ergriff sie bei Anschauung der Wunderdinge, die sich ihnen darboten. Das erste was ihnen aufstieß war eine Schaar Eulen und Fledermäuse, die schon so lange Zeit in der Dunkelheit der Höhle

ruhig und ungestört sich aufgehalten hatten, und die nun von dem hineinfallenden Lichte beunruhigt, scheu wurden, sich zusammenrotteten und schaarenweise durch den Lichtleiter hervorstürzten, zum großen Schrecken der Beschauenden, die dergleichen Geschmeiß in einem so edlen Organe beim Menschen nicht vermuthet hatten.

Als das Ungeziefer alles verflogen war, und der böse Schwaden, der Gehirndunst, der beinahe das Licht am Lichtleiter ausgelöscht, sich verzogen hatte, sahen wir alle Wände der Höhlen inwendig mit viel hundert und tausend kleinen mikroskopischen Uhren behangen, Uhren von allen Gattungen und Arten: Stutzuhren, Schlaguhren, Repetiruhren, Kunstuhren, Flötenuhren, Sonnenuhren, und die größte Kirchenuhr, die sich darin befand, hatte kaum die Größe einer Käsemilbe, woran man recht die Subtilität des menschlichen Verstandes bewundern konnte, daß dergleichen kleine Werkzeuge doch ihr vollkommenes Eingeweide: Räder, Getriebe, Pflöcke, Spiralen hatten, und gerade die Zeit zeigten, die die Taschenuhren der Unterzeichneten außen angaben. Die Uhren schienen im Gedächtnißorgan aufgehangen, und das kleine Männchen, was man beim Menschen in der Pupille sieht, wenn man ihm in die Augen blickt, schien die Aufsicht darüber zu haben, und spazierte stolz und geschäftig wie ein Bergmännchen in der Höhle herum, und putzte und rückte immer fort an den Uhren, zog sie auf, und sorgte und wuselte immer fort. Und es war, wie die Unterzeichneten versichern können, ein recht angenehmes Gepinker, was aus dem Souterrain heraufschallte, aber kaum war das stille anmuthige Heuschreckengeschwirre vernehmlich vor dem übrigen Lärm und Gebrause, was unten herrschte. Das Psalterium unter dem Fornix spielte nämlich immer fort ungeheißen und unberührt allerlei menschliche Melodien auf, und hinten aus der vierten Höhle, in die der Gehörnerv endigt, kamen immer fort Töne

und Läufe aus dem vorigen Concerte heraufgefahren und rannten wie unsinnig an den Wänden herum, und verführten mit vieler Brutalität ein gräßliches Geschrei, daß sie nun schon in den dritten Tag in dem abscheulichen Loche herumirrten, ohne ein ruhiges Logement zu finden, sie mußten sich in Branntwein übernommen haben, denn sie ließen sich auf keine Weise bedeuten, und alle gütlichen Vorstellungen waren fruchtlos, weswegen die Unterzeichneten, um der lärmenden Gesellschaft los zu werden und ihre Untersuchung ungestört fortsetzen zu können, zu Zwangsmitteln schritten, Leimruthen in den Höhlen aufstellten, an denen sie dann, weil sie die Flügel sich verklebten, hängen blieben, und nun durch Wassersnoth vom Leben zum Tode gebracht wurden.

Nun schlug ein kläglicher Ton an die Ohren der Horchenden, und als sie die Aufmerksamkeit auf die Stelle hin richteten, von der die Wehklage herkam, bemerkten sie einen Hirtenknaben, der auf dem einen Sehhügel stand und bitterlich granste; nach Befragen um die Ursache seines Gegranses gab er schluchzend zur Antwort: „Er heiße Klarin und das garstige Mensch Klarinette habe ihm seine Butterbemme gestohlen, da drüben auf dem andern Hügel stehe sie und verzehre das Gestohlene, aber Stehler Dieb, gehangen Dieb, kömmst du mitten in die Höll'," heulte er erbittert der kleinen Atzel zu. Wir geboten der Diebin dem Knaben sein Eigenthum wiederzugeben, sie that's ungern, und der Bube beruhigte sich und zog dankbar, sich die übergelaufene Nase wischend, den Hut gegen uns ab.

Wir sahen nun weiter um uns, und bemerkten im Adernetze vielerlei wunderliche unnatürliche Sachen, die man beim gesunden Menschen an dieser Stelle keineswegs zu finden pflegt. Ein Hirsch hatte sich mit dem Geweihe in dem Netze verfangen, und bellende, hinkende Liederfragmente zappelten wie Hunde hinten drein, weiter vorn hatte sich ein Klumpen Zinober-

schlangen hinein versitzt, und ganz hinten hing eine verreckte Sirene, die vor Kummer über den Verlust ihrer Freiheit und den Mangel von süß Mandelöl umgekommen war; Simson mit seinen dreihundert Füchsen hielt am Eingang in die dritte Höhle, und die Füchse beschäftigten sich aus Langeweile, die brillantenen Eier, die die weißen Hasen bei der Zirbeldrüse legten, auszusaufen. Ein Frauenzimmer lief vor Frost und Kälte mit den Zähnen klappernd in dem Bau herum mit einer Haube von Eis, weil sie die Gicht im Kopfe hatte, und die Aerzte ihr verordneten, das Haupt mit einer solchen Pelzmütze zu erwärmen. Wir riefen ihr zu und sprachen ihr Muth ein, noch etwas auszuharren, das Mittel sei gut und der Schmerz würde sich gewiß bald geben. Sie schien ganz soulagirt durch unsern Zuspruch, und bat uns um etwas Theriak, um ihren Magen zu stärken, den wir ihr denn sogleich hinabreichten. Sonst lagen noch allerlei Fetzen von Decorationen und sonstigem Prunk umher, feurige Springbrunnen, Lauben, das Pavimentum war geschliffener Stahl, und dergleichen curiose Sachen mehr zeigten sich noch, bei denen wir uns aber unmöglich aufhalten konnten.

In den hinteren Hörnern der vordern Hirnhöhle stießen uns zwei Hufe und zwei vollkommen wohl conservirte Pferdefüße (Pedes Hippocampi) auf, die uns sehr in Schrecken setzten, weil wir die Nähe des Gottseibeiuns vermutheten, so daß wir uns schnell mit den in dergleichen Fällen üblichen Hilfsmitteln verwahrten, worauf die Gestalt jedoch unverrückt stehen blieb. Das brachte uns auf die ersten Spuren des Verdachtes von Zauberei und bösen Künsten, die wir in der Folge bestätigt fanden, und wir sahen zugleich den Ursprung des schwarzen geflügelten Pferdes, von dem wir den Uhrmacher im Concerte reden gehört hatten, und dessen Schweif tief unten in der Wirbelsäule zu entdecken war. Auf den vorderen Vorhügeln aber stand ein

schwarzer und auf den hinteren ein weißer Engel, die sich mit einander sehr ernstlich zankten, und wir glaubten hier offenbare Beweise von Schwarzkünstelei in Händen zu haben, aber es machte uns wieder etwas confus, als wir dem Streite aufmerksamer zuhörten, und wir entdeckten, daß der weiße Engel eigentlich ein Bäckerknecht sei, der schwarze aber eine Küchenmagd, die Jener, weil es Dreikönigabend sei, mit dem Kienrußhader geschwärzt, was diese ihm nun übel genommen, und deswegen mit dem Anschwärzer in ein böses scheltendes Zweigespräch gerathen sei. In dem Augenblicke sahen wir einen Schellenschlitten vor dem Thore der dritten Hirnhöhle, gewöhnlich Anus genannt, anfahren; auf Befragen des Thorschreibers, wer die Passagiere wären, schrie's zum Fuhrwerk heraus: „Herr von Schelmufski sammt Herr Bruder Graf;" auf weiteres Befragen um Ziel und Zweck der Reise der hohen Herrschaft, hieß es: „Wir wollen, der Tebel hol' mir, flugs die berühmte Wasserleitung des Herrn Sylvius besehen und der Dame Charmante einige Liebesäpfel vom Lebensbaume abpflücken." „Passiren!" und nun fuhr der Schlitten klingelnd in den Pausilipp hinein.

Nachdem die Unterzeichneten auf diese Weise alle zugänglichen Theile des Gehirns am Patienten durchgeprüft, und alle die sonderbaren Stücke darin gefunden haben, von denen sie einer wohllöblichen S. G. getreuen Bericht abgestattet, blieb ihnen nichts als die Visitation der vierten Höhle allein noch übrig, in die das Licht des engen Kanales wegen nicht hineinzubringen vermochte, so daß sie nur undeutlich und zweifelhaft die Gegenstände dort erblicken konnten. Sie vermutheten aber gerade dort den eigentlichen Sitz der Nigromantie, denn sie sahen, so viel das Dunkel und das matte Halblicht es erlauben wollten, seltsame Charaktere dort, alle Thierkreiszeichen schienen ihnen lebendig darin umzugehen; Manns- und Weibsvolk, das die sieben Planeten vorstellte, hielten sich in der Grube

auf, und sonst viel wunderbares, verdächtiges Gesindel, ein Scheusal mit sieben Köpfen glaubten wir einmal auf einen Blick darunter zu bemerken, aber es ließ sich nichts Gewisses darüber entscheiden, weil die Gestalten alle wie die Figuren durch die Fenster eines Ballsaals auf einen Moment nur sich zeigen wollten und schnell vorüberschwirrten. Da die consultirenden Aerzte nun darüber und über die Mittel, die Wahrheit der Sache auszumitteln, sich beriethen, da hatte Doctor Spher, dessen Wißbegierde ihn nur zu oft über die Grenzen einer erlaubten Vorsicht mit heroischem Muthe treibt, die unglückliche Idee, selbst in die Höhlen hinabzusteigen, um sich durch den unmittelbaren Augenschein über den eigentlichen Bestand der Sache Auskunft zu verschaffen. Alles, was wir ihm über das Gefährliche seines Vorsatzes vorstellen mochten, fand in seinem wahrhaft heldenmüthigen Herzen keine Statt, und wir mußten seinem Feuereifer für die Wissenschaft und die Wahrheit nachgeben und ihn, obgleich mit blutendem Herzen, durch die Röhre des Lichtleiters an Stricken herablassen in den dunkeln Abgrund, wo er, eine brennende Fackel in der Hand, ein anderer Orpheus, seine Eurydice, die Wahrheit, der mehr als plutonischen Finsterniß abkämpfen wollte. Wir folgten dem heldenmüthigen Abenteurer mit den Augen und mit unseren Segenswünschen so weit wir es vermochten, er rief uns noch einmal aus der Tiefe herauf mit einer durch die Ferne kaum hörbar gewordenen Stimme zu, wie Alles schön und köstlich unten sei, und wie er Jedem eine Sackuhr mitbringen wolle, wenn Gott ihm eine glückliche Heimkehr bescheere, wie aber die Luft etwas mephitisch sein müsse, weil seine Fackel zu erlöschen drohe. Wir entschlossen uns daher zu einem in dergleichen Fällen gewöhnlichen Luftreinigungsmittel unsere Zuflucht zu nehmen, wir nahmen einen großen Strohwisch, banden eine Menge Petarden in denselben hinein und einige andere Feuerwerke, zündeten den Wisch darauf

an einem Ende an und warfen ihn in die Höhle hinab, nachdem wir dem Doctor Sphex vorher zugerufen, sich vorzusehen. Wir hatten aber bei diesem unglücklichen Einfalle nicht bedacht, daß beim Losgehen des Feuerwerkapparates durch das nothwendig eintretende Geräusch und die Explosion das schlafende Zweigespann geweckt werden könnte, und daß alsdann unser bedauernswürdiger College auf Lebenszeit in dem dunkeln, finstern, dumpfigen, abscheulichen Kerker, eine Beute der hinten eingeschlossenen Ungeheuer bleiben müsse. Leider erfolgte, was wir unvorsichtiger Weise außer Acht gelassen hatten, wir hörten einen starken Knall aus dem Abgrunde heraufschlagen, ein Schwall von garstigen, mephitischen Luftarten stürzte aus der Oeffnung hervor, und in demselben Moment erwachte der Cholericus. Er spürte schnell den armen Doctor in seinem Hirn und gerieth nun in ein unbeschreibliches Toben, er zerschmetterte, ehe wir's uns versahen, unseren ganzen Apparat, und drehte sich dann, einem gepeinigten Schafe gleich, das den Drehwurm im Gehirne hat, mit unsäglicher Schnelligkeit um sich herum, wüthete, raste entsetzlich, daß wir für gut hielten, uns in sichere Winkel zu retiriren, dazwischen schallte von Zeit zu Zeit die jammernde Stimme unseres Collegen aus der Tiefe dumpf herauf, und wir waren beinahe des Todes vor Angst, Wehmuth und Entsetzen. Es war eine Scene, die sich nimmer aus unserem Gedächtnisse verlieren wird, der Sanguinicus, der über dem Lärmen endlich auch erwachte, schien nicht zu begreifen, was vorgegangen sei, wahrscheinlich weil der Doctor sein Territorium nicht berührte, er wollte zureden und besänftigen, aber es half alles nichts, er mußte mit herum im Wirbel. Endlich war der Paroxism auf dem höchsten Gipfel, und nun wurde die Bewegung so stark, daß endlich die Verbundenen durch die Centrifugalkraft des Schwunges von einander ließen, und der Sanguinicus weit weg in die Ecke geschleudert wurde, der Cholericus aber wie von

Peitschen gejagt ausriß in die weite Welt hinaus, und den unglücklichen Doctor, das bejammernswürdige Opfer seiner Wißbegierde, mit sich hinriß ins Verderben.

Das, ehrsame Mitglieder einer wohllöblichen Schützengesellschaft, ist die treue Relation der seltsamen, ja höchst wunderbaren Erscheinungen, die uns bei der gerichtlichen Untersuchung des Uhrmachermeisters BOGS aufgestoßen, wir beweinen und beklagen den Verlust unseres würdigen Collegen, den wir dabei haben leiden müssen, und werden uns dieserwegen an eine Hochlöbliche Oberpolizei um Hilfe und offizielles Verfolgen des Entwichenen wenden. Wir überlassen es übrigens dem Ermessen einer wohllöblichen Schützengesellschaft, was von dem ganzen Vorgang zu halten, und was wegen der allenfallsigen Aufnahme oder Verwahrung des Uhrmachers zu statuiren sei. Unseres unvorgreiflichen Erachtens möchte der zurückgebliebenen Hälfte, dem Sanguinicus, der ein stiller, gesetzter, sedater Mensch zu sein scheint, die Aufnahme zu bewilligen sein, wenn er sich über den auf ihm haftenden Verdacht der Zauberei zu rechtfertigen vermöge, wegen der verschollenen Hälfte aber wäre das Resultat weiterer Nachforschungen, und die allenfalls eintretende Zurückkunft des entführten Doctors Spher abzuwarten.

Dr. Schnautznas. Dr. Gamaliel.

Decretum.

Die städtische Schützengesellschaft, nach Anhörung des beigefügten Rapports der geschwornen Aerzte, beschließt wie folgt: „Der zurückgebliebenen leiblichen Hälfte des Uhrmachermeisters, wäre, da die Aerzte ihm ein gutes Testimonium abgelegt haben, die Aufnahme zu bewilligen, wenn er sich

anheischig machen wollte, die verdächtigen Vagabunden, mit denen er Umgang pflegt, auszuliefern, und zwar die Planeten, Seiltänzer, Bänkelsänger, Urinbeschauer ins Zuchthaus, das Thier mit sieben Häuptern und die übrigen Sternbilder in die hiesige Menagerie, wo man sie den naturae curiosis zur weiteren Beobachtung und Untersuchung überlassen wird. Was aber die böslich entwichene Hälfte betrifft, so soll er als Entwender fremden Eigenthums förmlich für vogelfrei und unfähig erklärt werden, jemals in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, mit der Bedrohung der Hinterlassenen, ihn bei dem mindesten verdächtigen Umgange mit dem Inculpaten, in die gleiche Acht zu condemniren. Sie bedauert dabei zugleich mit allen ihren Mitbürgern aufs höchste den Unfall des Doctor Spher, und wird seinen leidigen Verführer mit Steckbriefen verfolgen, worin sie Jeden auffordert, Acht zu haben auf einen Menschen von der und der Gestalt im braunen Ueberrocke ꝛc., und im Fall ein dergleichen verdächtiges Subject einem Biedermann aufstößt, ihm eine Prise Tabak mit Nießwurz zu präsentiren, und durch die darnach erfolgende convulsivische niesende Bewegung dem armen Doctor Spher wo möglich aus seiner gefänglichen Haft auf freien Fuß zu verhelfen, wobei der, welchem das Unternehmen gelingt, und der dabei den Doctor während dem Gesundheitwünschen geschickt aufzufangen versteht, daß ihm kein Glied seines Leibes versehrt, verbogen oder zerbrochen wird, ein gutes Douceur erhalten soll. Ad reciproca paratus, ulteriora autem reservando.

Also geschlossen bei der städtischen Schützengesellschaft."

Es verlautet seither, Doctor Spher sei wirklich ausgeschneuzt worden und auf der Rückreise in seine Vaterstadt begriffen, er habe übrigens die Geistesgegenwart gehabt, während seiner babylonischen Gefangenschaft genaues Journal

zu halten über alles, was er erfahren habe in dem dunkeln Schlunde, und die vielen seltsamen Abenteuer, die ihm darinnen aufgestoßen seien, und er wolle, wenn das Publikum Lust dazu bezeuge, sie im Druck ausgehen lassen, wodurch alle Dinge: Geographie, Statistik, die Belles Lettres, Astronomie, Nastik, Oryctognosie, Chemie und selbst die Philosophie ersprießlichen Nutzen verspüren würden, weil der Doctor lange Zeit sehr innigen Umgang mit den neuen Ideen gepflogen, und mit mehreren derselben durch Verheirathung sich in das Verhältniß einer sehr fidelen Blutsverwandschaft gesetzt hat, wie er denn auch einige junge Naseweisen aus dieser Sippschaft, die sich in der äußeren Welt umsehen wollen, wirklich mit sich führen soll. —

Die löbliche Schützengesellschaft hat mir erlaubt, die ganze Geschichte abdrucken zu lassen, um die 44 Kreuzer für das Concert wieder herauszubringen; ich schickte sogleich den Aufsatz ins Morgenblatt, das sehr gut bezahlt, aber mein Lehrbursche trug ihn aus Dummheit in die badische Wochenschrift, wo ich nun nichts kriege, ich bitte daher unter der Hand nur um vier und vierzig Subscribenten, die mir jeder einen Kreuzer bezahlen, wofür ich ersterbe oft genannter

BOGS, Uhrmacher.

Der Philister

vor, in und nach der Geschichte.

Scherzhafte Abhandlung.

Wundern kann es mich nicht, daß Menschen die Hunde so lieben,
Denn ein erbärmlicher Schuft ist, wie der Mensch, so der Hund!
Goethe, das Epigramm 73.

Jesajas 15, 29. 11, 14.
Hesekiel 25, 15 und 16.
Zephania 2, 5.
Zacharia 9, 5.
Psalm 108, 10.
Sirach 50, 27 und 28.

Stamm-Tafel der Philister.

(Nach der Namendeutung des Mystikers Bromley.)

Noah (Anfang und Ende) hatte drei Söhne, welche dreierlei Naturen vorgebildet. In Schem ist ausgesprochen alle Geheimniß und Wirkung des heiligen Geistes, aus ihm stammet die Verheißung und das Christenthum; in Japhet ist ausgesprochen der natürliche Mensch in seiner natürlichen Weisheit, aus ihm stammen die Heiden, die Griechen und Römer, die weltlichen Classiker &c.; — aber es ist ausgesprochen in

Cham { Feuer irdischer Lust,
Grobes Fassen ins Fleisch.

Söhne:

Cusch, eigensinnige Eigenheit.

Mizraim, widerwärtige Grausamkeit.

Put, hoffärtiges Auffahren fleischlicher Dummheit.

Canaan, der Sclave, der sein Tyrann ist = Leib der Sünde.

Cusch, mit dessen Namen man bis heute die Hunde regiert, erzeugte:

Seba, Trunkenheit. Havilah, weltliche Sorge. Sabtah, ewiger Irrgarten. Rahama, sichtbarer Grimm. Sabtecha, verzehrende Selbstquälerei. Rahama zeugte den Scheba, Abfall. Dedan, verderbte fleischlische Liebe, und Nimrod, den Seelenjäger.

Canaan, dessen Land einschloß die Städte: Sidon (Haderschiff). Gezar (Kampf). Gaza (Grimm). Sodom (geheime Bosheit). Gomorra (Abtrünnigkeit). Adma (Blutschuld). Zeboim (Hoffartskrötensee). Lascha (Ort des Verblendens, der falschen Salbung, Ort des Tünchens mit losem Kalk, Ezech. 22, 28. — also Stammort aller Anstreicher); er erzeugte:

Tzidon, Betrug. Heth, Furcht und Unglauben. Den Jebusiter, Verachter. Amoriter, bittern Schwätzer. Gergesiter, der irdischen Sinnlichkeit Lumpensammler und Kothträger. Hiviter, schwatzender Notionalgeist, soll wahrscheinlich National heißen. Arkiter, Verfolgung. Siniter, Feindschaft. Arvabiter, Herrschsucht des Fluches. Zemariter, Wolf in Schafkleidern. Hamathiter, brennender Zorn.

Mizraim zeugte:

Ludim, verderbter Natur-Fruchtbarkeit. Ananim, Geist der Leibschaden und Hurerei. Lehabim, Zerstörung mit Feuer und Schwerdt. Naphtuim, Offenbarer des Geheimnisses des Bösen. Pathrusim, falsche Zeichendeuter. Casluhim, thörige Unbeständigkeit, und von diesem sind kommen die Philistim und Caphtorim, falsche Wahrsager.

Philistim aber nennt unser Ausleger: 1) Geister, die durch Trinken und Gesellschaften Schaden thun. 2) Geister, die gute Brüderschaft beim Bankettiren machen. 3) Oeffner aller Wunder und Mirakel. 4) Geister der finstern Magie.

Nr. 1 zeigt an, mit welchem Rechte wir die Philister ausgeschlossen, und nun bin ich versichert, der Brand des Vorhanges in der ersten Versammlung war von einem Philister angestellt.

Nr. 2 zeigt den großen Unterschied zwischen einer edeln deutschen Tisch-Gesellschaft und einem Philister-Bankett an, wenn sie Geister sind, die gute Brüderschaft trinken, so sind wir Genossen, die gute Geisterschaft mit einander trinken. Wes Geistes Kinder sie aber sind, zeigt deutlich, wes Kindes Geister sie sein mögen, denn Cham, ihr Vater, heißt: grobes Fassen ins Fleisch.

Von Put allein werden in der Schrift keine Nachkommen aufgeführt, und Put heißt, nach einem philologischen Ausleger aller Schriftnamen, so viel als verstorben, welches vielleicht auf die Vermuthung bringen könnte, dieser Ur-Groß-Onkel der Philister sei todt geboren worden, aber wie sehr spricht die mystische Bedeutung Put's, nach Bromley hoffärtiges Auffahren fleischlicher Dummheit, gegen das Wort Verstorben in seiner natürlichen Bedeutung? Welcher Verstorbene, wäre er gleich fleischlich dumm gewesen, ist jemals hoffärtig aufgefahren; ich erkläre also jenes Verstorben als das philistrische Verstorbensein, welches so dummtodt ist, daß es nicht einmal weiß, daß es todt ist, und deswegen immer ohne Noth leben bleibt. Meine Meinung aber ist, daß Put eigentlich der Stammvater der Put-Hähne ist; denn wo ist so sehr hoffärtiges Auffahren fleischlicher Dummheit, als bei diesen cholerischen Philistern, und woher sollen die Puthähne ihr Put anders haben, als von Put.

Schließlich werfe ich die Frage auf, und bitte um baldige Beantwortung derselben:

„Können die Todten auch Philister sein?“

Der Philister

vor, in und nach der Geschichte.

Aufgestellt, begleitet und bespiegelt

aus

göttlichen und weltlichen Schriften und eigenen Beobachtungen.

Scherzhafte Abhandlung

auf

Subscription einer fröhlichen Tischgesellschaft, für die Mitglieder derselben, zum Besten einer armen Familie abgedruckt.

Ecco alfine il teschio orrendo:
Come orribile m'apparve!
Quanti mostri, quante larve!
L'empio sangue nascer fè!
Antonio Filistri.

(Hiebei eine Handzeichnung aus der Italienischen Schule, vorstellend die Kehrseite eines Philosophen, dem Alles zu kurz wird; weiter einen philosophirenden Philister, dem Alles zu lang wird, und den seine Frau widerlegt, sodann des Teufels Kompaß und Windmühlenflügel, weiter eine tragische Muse, einige begeisterte Anhänger und eine skeptische Gans.)

An die Herren Subscribenten!

Es ist uns Allen bekannt, daß nachfolgender Scherz im Vertrauen auf fröhliche und verstehende Gesinnung entstanden und mitgetheilt worden, und daß der Entschluß, diesen Aufsatz zu vervielfältigen, sich an dem Wunsch, einen armen Mann, der schreiben kann, zu unterstützen, unter den Zuhörern zuerst realisirt hat. Der Druck wurde scherzhafter Weise, als an sich etwas philistrisch, verwiesen, vorzüglich aber, um dem Schreiber das ganze Verdienst zuzuwenden; da aber die Zahl der Subscribenten ansehnlicher als erwartet ausfiel, war zu befürchten, der Schreiber, der an den Augen leidet, möchte bei aller Anstrengung erst spät vermögen, alle seine Wohlthäter zu befriedigen, und dabei noch ein schweres Opfer mit seinem Gesichte bringen; es wurde daher beschlossen, den philistrischen Druck als vortheilhafter vorzuziehen, und somit erscheint dieses gedruckte Manuscript, oder lederne Hufeisen, wobei zu erwähnen, daß, da durch die Druckkosten der gehoffte Verdienst für den Schreiber allerdings geschmälert wird, diesem philistrischen Fehler nur dadurch abgeholfen werden kann, daß mehrere Exemplare abgezogen werden, und daher jeder der Besitzer eingeladen wird, sein Exemplar nicht zu verleihen, sondern Jeden, der sich über die Philister, oder sich selber, Raths erholen will, gefälligst an die Wittich'sche Kunsthandlung, Jägerstraße, gegen der Bank über, zu weisen, wo eine Anzahl Exemplare niedergelegt und ums Geld zu haben sein werden.

Es ist dies Verweigern der Mittheilung an Andere eine Wohlthat für den Armen und keine Härte für den Neugierigen, da Jeder, der dergleichen zu lesen Lust und Zeit haben kann, auch das Geld dazu haben muß. Ja, es ist dies die wahre Freudenerfindung, die ein Westphälinger vor Jahren im Reichsanzeiger auf Subscription von 8 Groschen bekannt zu machen versprach, und die endlich darin bestand, ihm viele Achtgroschen als einem armen Schelmen verschafft zu haben, hier läuft es am Ende auf dasselbe hinaus, wenn alles Folgende dem Käufer nicht einige Freude und einigen Ernst erwecken sollte, das heißt, wenn er ein Philister wäre, dann aber kauft er es ja gar nicht!

Ein Thaler Courant!
Kauf milde Hand,
Philister Hohn,
Und Gotteslohn.

Sätze, die vertheidigt werden können.

1) Was hier philiſtriſch genannt wird, iſt nur, was jeder Philiſter von Herzen gern iſt.

2) Was hier als jüdiſch aufgeführt wird, iſt nur, was jeder Jude um Alles in der Welt gern los würde, außer ums Geld, und was ein edler Jude ſelbſt an unedlen Chriſten verachtet.

3) Bei den Juden aſſonirt Edel auf Ekel, bei den Philiſtern auf Eſel.

4) Kein Jude kann ein Philiſter ſein.

5) Juden und Philiſter ſind entgegengeſetzte Pole; was bei den Erſteren in den Samen, iſt bei den Letzteren ins Kraut geſchoſſen.

6) Die Philiſter haben einen unſichtbaren bewußtloſen Bund mit einander, und recken, wie die Gänſe, alle den Hals in die Höhe, wenn es einer thut.

7) Eine Gans mit einem papiernen Haarbeutel promenirend hat viel vom Philiſter.

8) Ein Philiſter kann nie ein Seiltänzer zu werden wünſchen.

9) Ein Philiſter kann wohl ein Steinfreſſer werden.

10) Ein philoſophirender Philiſter iſt = einem See-Hund.

11) Ein dichtender Philiſter iſt = einer Fledermaus.

12) Ein betender Philiſter iſt = einer fliegenden Katze (gehört ein Fallſchirm dazu).

13) Kein Philister kann glauben, daß er einer sei; er kann überhaupt nur sein, und nicht glauben.

14) Wenn ein Philister jemals ein wirkliches Mittel gegen die Kienraupen findet, so wird er ein Selbstmörder. Wir sind dann Beider los, und unsere Fichtenhaine, die jetzt kritische Wälder sind, werden Dichterhaine.

15) Wenn ein Philister ein Gerstenkorn am Auge hat und ein Hühnerauge am Fuße, so legt er sich mit Schmierstiefeln ins Bett, damit, während er entschlafen, das Hühnerauge das Gerstenkorn nicht sehe, und er sich die Augen im Schlafe nicht mit den Beinen austrete, denn er weiß wohl, daß ein blindes Huhn oft ein Gerstenkorn findet.

16) Es gibt mir keine schärfere Probe der Philisterei als das Nichtverstehen, Nichtbewundern der unbegreiflich reichen und vollkommenen Erfindung und der äußerst kunstreichen Ausführung in Herrn von Schelmufski's Reise zu Wasser und zu Land. Wer dies Buch liest, ohne auf irgend eine Art hingerissen zu werden, ist ein Philister, und kommt sicher selbst darin vor.

Die großen und herrlichen Flüsse sammeln sich aus reinen ursprünglichen, fröhlichen Quellen der Gebirge, aus dem heiligen Wasser, welches aus göttlichem Trieb in die Höhe gestiegen, das Licht gegrüßt hat, und nun freudig unter demselben an der grünen Erde durch die Thäler niederzieht, bis zu den Meeren, welche den Kern umgeben; nicht aber sammeln sie sich aus schmutzigen, todten Pfützen, welche leblos verbraucht, und, so zu sagen, ausgespuckt, ohne Zusammenhang mit dem lebendigen Blutumlaufe nichts anderes sind, als eine Judenschule der Frösche, ein hoch- und rothbeiniges Halsgericht der Störche, eine anarchische Rennbahn gesetzmangelnder Wasserratzen, ein Börsen-Philisterium der Zeitungsunken, ein Accouchir- und Invalidenhaus abstracter Kröten, eine Sternwarte des ziffernden Ungeziefers der Wasserspinnen, ein Laich- und Leich- und Bleich-Comptoir, und Milch-Bureau und Montirungs-Kammer und Theater-Garderobe, und geheim gesellschaftliches Gradirhaus aller sich erst durch Schwanz- und Bauchablegungen zum höchsten Grad ihrer Bildung perfectionirenden kaltblütigen Amphibien, eine undeutsche, unchristliche, philistrische Tischgesellschaft, eine Coax-Akademie, eine Ludertafel galvanischer, zuckmystischer Achselzucker.

Gleich den Flüssen nun hat diese edle Tischgesellschaft sich gesammelt, aus reinen ursprünglichen und fröhlichen Herzen, und hat ausgewiesen auf ewig von sich nicht aus eignem Dünkel, sondern aus frommer Achtung gegen die Geschichte, die Juden und die Philister, über welche die Flüche der Schrift

längst wahr geworden, welche nur noch als Wahrzeichen ihres Untergangs, als unauslöschliche Blutflecken einer bösen Schuld, als Gespenster ihres nicht seligen historischen Todes, als eine alte Essigmutter der Sünde auf Erden verweilen, und sind sie über die ganze Erde verbreitet, so heißt das noch nur soviel, als ihre Asche ist in den Wind gestreut, oder die vier Viertel ihres historischen Leibes sind an die vier Thore der Weltgegenden genagelt — und scheinen sie gleich oft auf dem Rade des Glückes zu stehen, so sind sie doch eigentlich nur darauf geflochten; denn es ist kein Heil, außer dem Herrn, und der Ewigkeit; diese aber sind verspätete Kinder des Todes, und sie sind nicht mehr zu Haus im Leben, sie sind verrückte Musterreiter und tollgewordene Voyageurs eines schon vor Christi Geburt schändlich fallirten Handlungshauses, sie wollen Geschäfte machen in Manna, die ihnen vor dreitausend Jahren vom Himmel gefallen. Hütet Euch, ihnen nichts vorauszubezahlen; sie sind jene Maulaffen, die das A so laut geschrien haben, daß sie die Maulsperre davon getragen und nun nimmer B sagen können, oder umgekehrt. Selig die Taube, die einen so starken und großen Oelzweig im Schnabel trägt, daß sie, in ihrer Unschuld durch Gottes Friedensbogen dahin streichend, nicht in den Rachen der Juden und Philister fliegen kann, denn die alte Schlange trägt Köpfe an beiden Enden, und sie ist eine Klapperschlange, deren Geräusch bethört und verführt.

Das A aber nenne ich, in tieferer Bedeutung, bei den Juden das alte Testament, das B das neue. Bei den Philistern, welche eigentlich kein Testament, höchstens das Pflichttheil schlechter Angewohnheiten haben, nenne ich das A das Ursprüngliche, Ewige, den Quell, das B aber das scheinbar Gegenwärtige, das Pechflaster, das einem der Teufel über die Augen wirft, das Zeitliche, das bequem Todte, den cul de sac, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist; und so

sind die Philister jene, welche das Maul so über dem B aufgerissen, daß sie das A, der Natur eines offenes Maules nach, zwar wohl noch aussprechen könnten, aber aus Dummheit nicht darauf kommen, o, wie dumm müssen sie sein! Wir können übrigens hieraus schon sehen, wie so ganz entgegengesetzt Juden und Philister sich sind, da das A und das B bei ihnen so verschieden ist, und sie sich dennoch darin theilen, es ist aber die schmutzige Pfennigkerze, die ewige Lampe vor des Teufels Nachtthron, an beiden Enden angesteckt. Sowie aber von Gott Jeder sein neues, noch von Keinem gelebtes oder gestorbenes Leben erhalten, wie wir von unserm Wirthe noch ungegessene Speisen, und ungetrunkenen Wein, und reines Tischzeug begehren, und wie meine verehrten Herren Tischgenossen eine noch unabgehandelte Abhandlung von mir zu fordern berechtigt sind, so hat diese ganze Gesellschaft unverbrauchte lebendige Gesellen an sich selbst gefordert, und somit die Juden, welche nur noch civiliter, und die Philister, welche nur noch moraliter existiren, von sich abgewiesen.

Die Juden, als von welchen noch viele Exemplare in persona vorräthig, die von jeder ihren zwölf Stämmen für die Kreuzigung des Herrn anhängenden Schmach Zeugniß geben können, will ich gar nicht berühren, da Jeder, der sich ein Kabinett zu sammeln begierig, nicht weit nach ihnen zu botanisiren braucht; er kann diese von den ägyptischen Plagen übrig gebliebenen Fliegen in seiner Kammer mit alten Kleidern, an seinem Theetische mit Theaterzetteln und ästhetischem Geschwätz, auf der Börse mit Pfandbriefen, und überall mit Ekel und Humanität und Aufklärung, Hasenpelzen und Weißfischen genugsam einfangen. Nützlicher und ergötzlicher wende ich mich zu euch, ihr Philister, die ihr nur noch als ein Contagium, als lächerliche Allegorien einer Art gelben Fiebers, dessen Patienten bei vollkommener Gesundheit mausetodt sind,

in dem ewigen Triumphzuge des Teufels, als verstockt geborne Stocknarren einherzieht; um euch nun, ihr übeln Seelen, bei den Ohren, ehe ihr welche hattet, a priori hinter der Ofenhölle des Himmels herauszulocken, euch sodann, nachdem ihr sogar noch Hörner dazu gewonnen, unter der Bank, unter die ihr gefallen in der Geschichte a posteriori hervorzuziehen, werde ich euch nun bei eurem definitiven Schweife, mit dem ihr unter uns wedelt, a posthumis zu erkennen und zu definiren gezwungen.

Die Denkenden und Glaubenden denken und glauben, daß die geschaffene Welt nur die krystallisirte Idee des Schöpfers von sich selbst sei, und daß jedes Geschaffene ein Gedachtes gewesen, ehe es ins Leben getreten; aus seinem Tod aber können wir sehen, wie es gedacht war, ehe es lebte. Dieses aber denkt und glaubt keiner unter den Philistern, sondern sie meinen, sie seien von den Bäumen gefallen, wie die Holzbirnen, als der Teufel seinen Prügel hineingeworfen, woran sie so wohl thun, als er wohl daran gethan.

Ich aber will, ihnen zum Trotz, ihre Geschichte von da anfangen, wo sie sich, aus dummer Hoffart, nie hinträumen (weil sie überhaupt gar nicht, oder höchstens Lotterienummern, die nicht herauskommen, träumen), ich fange ihre Geschichte an vor Adam und vor der Erde aus der Idee. Um aber sagen zu können, was die Philister, ehe sie in der Geschichte als Volk aufgetreten, in der Idee waren, muß ich sie erst als das betrachten, was sie jetzt als die allegorischen Figuren ihres Wesens geworden sind, und ich sage daher: „Ein Philister ist ein steifstelliger, steifleinener, oder auch lederner, scheinlebendiger Kerl, der nicht weiß, daß er gestorben ist, und ganz unnöthiger Weise sich länger auf der Welt aufhält; ein Philister ist ein mit allerlei lächerlichen, äußerlichen Lebenszeichen behängter, umwandelnder Leichenbitterstock seines eignen innern ewigen

Todes; ein Philister ist ein Kerl, vor dem alle Spiegel, und so auch die Schöpfung, Gottes Spiegel, blind sind von Ewigkeit; ein Philister ist der ausgeborne Feind aller Idee, aller Begeisterung, alles Genies und aller freien, göttlichen Schöpfung; er ist die komische Karikatur-Silhouette des Teufels, welche er, vom Himmel niederstürzend, gegen die Sonnenseite des Lebens geworfen, wo sie, in tausend Zerrbildern zerbrochen, scheinbar unschuldig und scherzhaft herumgaukelt, aber Jeden, der nicht aus ewigen Quellen berauscht in ihrem Schatten entschlummert, vergiftet, und zwar zu ewiger Nüchternheit."

Warum man über das Allertiefsinnigste am besten von Herzen lachen könne, aber nicht von Verstand.

Um meine verehrten Tischgenossen nicht zu langweilen, will ich Ihnen erst mehrere Ursachen angeben, aus welchen Sie über folgenden Abschnitt, wenn er gleich mein ernsthaftester Ernst und mein innigster Glaube ist, von Herzen lachen können, wenn Sie nur nicht von Verstande lachen, denn so lacht der Teufel.

Wohl kann man von Herzen am allerbesten über das Allertiefsinnigste lachen, weil man dasselbe mit dem Verstande so außerordentlich kurios anpacken muß, um ihm ein wenig auf die Zähne zu fühlen. Denn 1) was ist lächerlicher, als daß man besser in die Sonne sehen kann, wenn man durch ein Löchelchen guckt, welches man meinethalben mit einer Stecknadel oder einem Zahnstocher in eine Herzdame gestochen (mit einem Ohrlöffel geht es nicht).

2) Ist manches Philosophiren darum schon lächerlich, weil ein Kerl, der im Mittelpunkte steht und einen Spiegel gegen sich gekehrt an der Leine haltend wie ein Pferd die Ronde machen läßt, ihn doch nie so schnell schwingen kann, daß ihm nicht ein ordinärer Feldhase durch das System laufen könne, und daß er am Ende sich doch immer mehr allein sieht, je schneller er dreht, und daß, will er gar eine Kugel schwingen, ihm das Ding leicht auf die Nase fällt.

3) Ist es ebenso lächerlich, als des Zinngießers Spitzhund, der, das Rad tretend, auf derselben Stelle eine Wallfahrt nach Jerusalem im Sinne zurücklegt, wenn Einer so außerordentliche Dinge mit Worten herumdreht, und sein Maul doch nicht unter

der Nase wegbringen kann. Willst du aber einen Hund Brod fressen lehren, so schmiere ihm Butter auf die Nase und reiche ihm das Brod; er frißt nur Brod, riecht aber die Butter, und macht dir so eine erhabene Miene, als fräße er Butterbrod, glaubt es auch.

4) Ist es sehr lächerlich, wenn ein Huhn in einem runden Gitterkorbe von Stab zu Stab herumkreiset, und weil das Gefängniß rund ist, sich nimmer überzeugt, daß es kein Loch zum Ausgange gebe, als den Tod; indeß geht die Sonne ebenso über dem Korbe am Himmel herum; ich kann Beides bewundern von Verstand und belachen von Herzen.

5) Ist es doch ganz ungemein lächerlich, wenn ein Hase einen Berg aus dem Wege räumen will, und statt dessen hinaufläuft; das geht gut, seine Vorderfüße sind kurz a priori, treiben ihn aber oben die Hunde auf, so geht es schwer wieder hinab, denn die Hinterfüße sind a posteriori zu lang. Ebenso lächerlich ist es, wenn eine Kraft, und wäre sie auch der kräftigste Stier, eine ungeheure Last hinwegheben will, auf der sie selbst steht; zu einem größeren Gedanken aber ist ein Doctor nie gekommen, als daß er ausruft: „Gebet mir einen Punkt draußen, auf den ich den Hebel gründe, und ich will euch, und Alles, was drinnen ist, hinausschmeißen!“ Daß er selbst drinnen, weiß er nicht, so außer sich ist er; und wenn der Philosoph vollendet ist, wird er zum Boden gefallen fühlen, daß er auf dem Aste saß, den er herunter hieb.

6) Ist es lächerlich, daß der Mensch, um zu philosophiren, nichts thut, als einen unendlichen Strickstrumpf aufziehen, und dann die Wolle auch aufziehen möchte, und das Schaf, und die ganze Schafheit und Geschaffenheit, und wenn es möglich wäre, daß ein Hund, der sich immer nach seinem Schwanz umdreht, denselben erwischte, und sich rücklings mit Haut und Haaren auffräße, so würde die ganze Schöpfung bald wieder von den

Philosophen, als Beilage zu ihrem Compendium mit sammt dem Compendium, ins absolute Nichts zurückgedacht sein. Ja, es ist wahrlich nur der kleine Unterschied zwischen ihnen und Gott, daß dieser, als er dachte, schaffen mußte, und je unendlicher er dachte, je herrlicher und gegliederter ward die Schöpfung, und endlich stieg die ganze Welt, ein unendlich harmonisches Meisterstück, aus seinen Gedanken heraus, und obendrauf saß der Philosoph selber, er reitet auf dem Fädchen, mit welchem der Strickstrumpf sich endigt; dieser nun, wenn er denkt, muß von sich heraus Alles rückwärts entschaffen; da er aber Alles in einer Reihe entschaffen soll, und er doch gar keine Stelle findet, wo er das viele geschaffene Zeug hinbergen könnte, so ist er häufig wie die Lalenbürger beschäftigt, ein Loch zu graben, um den Schutt eines Andern hineinzuwerfen.

Dieses unendliche Zurückhusen der philosophischen Retourchaise macht allen Anfängern etwas übel, wenn sie das Rückwärtsfahren nicht vertragen können, und diese Seekrankheit äußert sich meistens in einer ekeln Hoffart, wobei die Herren eine Miene machen, als hätten sie einen üblen Geschmack in dem Munde, mit welchem sie uns den besten lehren wollen. Wenn sie es weit gebracht, gleichen sie einem welschen Hahne, der ein so hoffärtiges Rad schlägt, daß er sich ganz überstrippt, und umkehrt wie ein Handschuh. Meistens aber gleichen sie einem Storche, den ich in Mainz gesehen, er fraß eine kleine Schlange, die augenblicklich wieder bei ihm durchpassirte, und die er so oft wieder fraß, daß er endlich des Circulirosens ganz gewohnt, sobald er sie verschlungen, den Schnabel sogleich ad loca führte, um sie alsbald wieder in Empfang zu nehmen, und wenn durch die französische Regierung nicht eine andere Philosophie und Circulation in jene Gegenden gekommen, daß etwa die Schlange Aus- und Eingangsrechte bezahlen muß, die der Magister Langbein nicht aufbringen kann, so glaube ich, der Kerl steht noch da

und philosophirt. Doch ist dies letzte System noch eines von den allerklarsten und leichtesten, und gehört dazu hauptsächlich ein kurzes Gedärm, offener Leib und schlüpfrichte Gedanken. Andere, welche das Hemd, das sie anhaben, zum Rockärmel herausziehen, sind schon viel transcendentaler.

Ich könnte nun zwar noch unzählige Ursachen anführen, warum man von Herzen über das Allerheiligste lachen kann, wenn diese ernsthaften Auseinandersetzungen nicht dabei Gefahr liefen, dem Ei zu gleichen, welches über das Huhn denkt, und ich schließe damit, daß ich keinen für einen gotteslästerlichen Spötter halte, welcher über den ehrwürdigsten Papst lacht, dem die Rockärmel so kurz sind, daß ihm die nackten Arme, wenn er die Hände nach dem Allerheiligsten hebt, so weit herausfahren, daß man alle Hieroglyphen und Keilschriften der Schröpfköpfe sehen kann, mit denen er sich neulich das böse Geblüt zwischen Haut und Fleisch weggezogen.

Der Philister vor der Geschichte.

Theosophische Ansicht von Gott und der Schöpfung, Einheit, Eigenheit, Ja, Nein, Sündenfall Adam's, Sündenfall Lucifers, der Philister in der christlichen Mythe bis auf Ham.

Gott ist die ewige Einheit außer Natur und Creatur, in sich selber, und in seinem Aussichwallen ist das Wollen. Die ewige Einheit wohnet in dem geschöpflosen Abgrund aller Dinge, in dem ungründlichen Nichts, und das Ichts des Nichts ist Gott selber, und indem sich die Einheit aufthut, ist sie das lautere Wollen, welches nur sich selbst wollen kann. Dies Bewegen, das Wallen des Wollens und die Empfindung seiner selbst in der Lust des Wollens ausgehend, ist der Geist des göttlichen Lebens, und so ist der Wille der Vater, und die Liebe der Sohn, der Ausgang der wollenden Liebe aber ist der Geist, und sie sind die ewige Einheit, der Schein des Insichselbst-Scheinens ohne alles Erscheinen und Erschienenes, das Auge des ewigen Sehens, das ewige Ja, die ewige Einheit, die sich aber im Willen wollend zurückzog, um sich zu empfinden, und dieses ist das ewige Nein, oder die ewige Eigenheit.

Das Ja und das Nein sind eins, haben aber zwei Centra. Das Ja als das Ausfließen ist ohne Grund, das Nein als das Einziehen macht den Grund. Das Centrum des Ja's ist die Liebe, das Centrum des Nein's ist der Zorn. Vor aller Schöpfung aber lag die ewige Einheit in diesen zwei Centris, des Ja's und Nein's, als die sich selbst wollende Gebärung aller Creatur, als das sich selbst Empfangen, als die Idee; da aber die Eigenheit sich aus sich selbst bewegte, ward die Idee

ein Bild der Einheit, und die sichtbare Schöpfung trat hervor, das Ebenbild der Idee. Diese bewegte sich aber aus dem Centrum der Eigenheit, dem Nein, dem Zorn, und hat also den Grund der Hölle in sich. Da aber das Bild als erscheinend und handgreiflich und selbstisch und voll Eigenheit, und als die Eigenheit selbst, nur sich wollte, und nach der Einheit nicht mehr fragte, entstand der erste Philister, oder die Idee des Philisters, Lucifer, der als Bild, gebildet, eingebildet und ausgebildet, als geneintes Nein, sich über das Ja erheben wollte und zur Hölle niedergestürzt wurde. Lucifer, der Lichtträger, der Leuchter, stolzirte, weil in ihm das Licht zuerst materialisch brannte; denn der Zorn ward das materialische Licht und Feuer, als die Liebe, das idealische Feuer, sich selbst wollte. Aber er ward von Michael, einem andern Engel, einer andern Figur des göttlichen Selbstwollens, und Namens, von Michael (welches zu deutsch heißt, wer ist wie der ewige Gott?) niedergestürzt in die Finsterniß, und ist dieser Sturz des Leuchters mit sammt der Kerze, die Trennung des Schweren von dem Leichten, die Gründung der Erde und die Finsterniß selbst, und die Materie, und das ausgeborne, ewige Nein, der Feind der Idee als ewiger Einheit, das bloß sich selbst bedeuten Wollende, der Satan, und in seinen weiteren Ausgeburten die Sünde, der Philister.

So hätte ich dann mit vorhergehenden, seltsam klingenden Worten, die einer der heiligsten Denker gedacht, den Philister bei den Ohren, ehe er sie hatte, aus dem Himmel zur Erde gestürzt, oder bin selbst der Michael gewesen, habe selbst die Erde erschaffen und das heruntergeworfen, auf das ich ihn herunterwerfen wollte, und worauf ich eigentlich selbst sitze, und habe so wirklich den Ast heruntergeworfen, auf dem ich noch reite. Der Philosoph Ast in Landshut hat es viel bequemer, der braucht gar nicht erst hinaufzusteigen, um herunterzukommen,

er kann es à plein pied in jedem Garten neben dem blätter-reichsten Salat einem andern dortigen Philosophen thun.

Nun aber, verehrte Tischgenossen, erlaube ich Ihnen, von Herzen zu lachen, indem ich die Aermel wieder hervorziehe, die meinen Armen bei dem hohen Griff etwas zu kurz geworden; Sie werden vielleicht mit einiger Ehrfurcht bemerkt haben, daß mir der erleuchtete Jacob Böhme gütig dabei unter die Arme gegriffen. Aber, was ich gesprochen, das glaube ich, und das Lächerliche von Herzen ist nur, daß das Wort an allen Enden zu kurz ist, das Bewunderungswürdige aber ist die heilige Begierde der Erkenntniß, die sie in dem, der die Arme so aus-streckt, ebenso anbeten müssen, als sie in jener Darstellung der göttlichen Einheit selbst, in dem Conflicte des Ja's und Nein's liegt.

Der Philister aber philosophirt umgekehrt, er als das aus-geborene Nein, als das sich selbst Eignende des Eignen, als das Zurückziehen, streckt die Arme nicht heraus, sondern zieht sie zurück, und der schlaffe niederfallende Aermelschlauch ist sein Produkt; der Rock wird ihm aller Orten zu lang und schleift ihm im Kothe; da er aber nie heraus kann, aus Furcht, sich zu verkälten, so guckt er durch ein Knopfloch heraus und fragt seine Liebste: wie das Ding aussehe; treibt er das Abstrahiren sehr weit, so treten ihm die Rocktaschen von hinten heraus und gewähren mit den niederhängenden Aermeln ein so betrübtes Spektakel, daß die Frau Liebste behauptet, der natürliche Ver-stand stehe ihm doch besser zu Gesicht, und sie hilft ihm dadurch zu einer reinen Anschauung seines Systems, daß sie ihm eine wohlgesteifte weiße Schlafmütze auf den Tisch stellt und dabei spricht: „Das bist du, mein Freund, insofern du nicht philosophirst;“ und nun zieht sie die Mütze auseinander wie einen Beutel und sagt: „Das aber bist du, insofern du philosophirst;“ aber das Ding ist nichts nütze, und somit setzt

sie ihm die Mütze auf, und er ist der gesunde Menschenverstand wieder, und es endet sich zuletzt die Abstraction damit, daß sie den schmutzigen Rand des Rockes miteinander ausreiben; aus solchem Schmutze, den ein Philister, der auf einer von verdauten Würzkräutern überdüngten Kuhweide philosophirt hatte, sich aus dem Saume des Rockes rieb, soll der Schneeberger Schnupftabak entstanden sein, der den Philistern bis jetzt noch das Gedächtniß stärkt, und welchem wir eigentlich die Mnemonik verdanken, auf die Herr von Aretin sich hat subscribiren lassen.

Ich komme nun zu dem vom Himmel gestürzten Philister zurück, mit dem Wunsche, daß er alle Rippen im Leibe möchte zerbrochen haben; aber siehe da, er befindet sich vortrefflich, oder vielmehr seine Aerzte, die Humoralpatho- und Moraltheologen, wenn sie nicht logen, sagen, es bessere sich täglich mit ihm. Jener Stolz und Sturz des Philisters Luzifer war die Entstehung der Materie, war die Erbsünde der neugebornen Erde, denn das ist die Sünde, daß sie eine ewige Zurückziehung aus dem Ja ist, eine immer sich verstärkende Eigenung des Neins im Nein, und ist der Sündenfall unendlich wiederkehrend, denn Luzifer fiel aus der Idee ins Bild, aus dem Bild in die Materie; da aber nichts aus dem ewigen Gott herausfällt, so empfand er Mitleid mit der Erde, und berührte sie in dem Hauche Ja, und machte sie erblühen in dem Adam, einem Geschöpf, in dem er von Neuem in niederer Ordnung sein Ebenbild frei hinstellte; und als Adam sich sehnte, war er wieder das bloß ausfließende Ja, und Gott stellte ihm das Nein in der Eva abermals gegenüber, und warnte sie vor dem Falle durch den verbotenen Baum; aber das Weib ließ sich durch die Schlange, durch das Nein, abermals verführen, sich über Gott heben zu wollen, und wir sehen einen neuen Fall aus der Unschuld in die Schuld, aus der Einheit des Lebens in die Eigenheit des Todes; dieses ist nun schon wieder ein neuer Grad der Weihe,

den das Nein sich immer tiefer verphilisternd erhält, und dies ist unser Sündenfall, welchen der Herr zu lösen, sich selbst geopfert.

Da ich nun das Nein, als den Quell der Philister, glücklich herunter und zwar in den Menschen selbst habe, so sehen wir es als lebendige Person auftreten, wir sehen es im Kain und dem ganzen Sündenanflug, und das Nein, die Feindschaft gegen die Idee, die Philisterei, wuchs so an, daß der Herr sprach, 1. Moses Kap. 6: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen (das heißt, sie sind Philister), es reuet mich, daß ich sie gemacht habe!“ — Hier werden nun die Philister auf dem nassen Wege der Sündfluth beiseit gebracht; Noah's Arche schwimmt oben auf, die Wasser rinnen ab und der Herr errichtet einen Friedensbund mit dem Menschen im Regenbogen, wo das Licht durch die Wolken in Farben gebrochen ausspricht: die Versöhnung des ewig Leichten, der Idee, mit dem Schweren, dem Niedergestürzten, dem Nein, dem Urquell der Philister. Aber die Philister glauben nicht daran, und halten ihn bloß für eine Beilage zur Optik, aus der man den Newton oder den Goethe widerlegen könne, wenn sie überhaupt könnten. — Die Söhne Noah's, *) die aus dem Kasten gingen, sind diese: Sem, Ham und Japhet. Ham aber ist der Vater Canaan's. Noah fing an, und ward ein Ackermann, und pflanzte Weinberge (ich dächte, wir tränken seine

*) Da die ganze Mythe der Schöpfung mannigfaltig ausgelegt worden, so werde ich hinten die Erklärung des Mystikers Thomas Bromley von der geistlichen Bedeutung dieser Söhne des Noah beifügen. Bromley war geboren in Worcester 1629, und lebte bis 1691. Sie ist zugleich eine Stammtafel der Philister, und das beste Recept zu derselben in jeder Teufels-Apotheke.

Gesundheit), und da er des Weines trank, ward er trunken und lag in der Hütte aufgedeckt. Da nun Ham, Canaan's Vater, sahe seines Vaters Scham, sagte er's seinen beiden Brüdern draußen, da nahm Sem und Japhet ein Kleid, und legten es auf ihre beiden Schultern, und gingen rücklings hinzu und deckten ihres Vaters Scham zu, und ihr Gesicht war abgewendet; als nun Noah erwachte von seinem Weinrausch und erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte, sprach er: „Verflucht sei Canaan, und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern!“

Der Philister in der Geschichte.

Dieser Fluch ist nun an Ham's Nachkommen wahr geworden, denn er, indem sich die Sünde nach der Sündfluth zuerst wieder kund thut, er, der nüchterne Philister, welcher des ersten Weinrausches spottete, hat einen Sohn gehabt, Mizraim, und von diesem, 1. Mose 10, 14. sind kommen die Philistim und Caphtorim, dieses aber sind die Stammväter der Philister, und sind sie aus der Insel Caphtor nach Palästina gekommen. Der gelehrte Abt Calmet in seinen biblischen Untersuchungen thut dar, daß die Insel Caphtor keine andere als Creta, das heutige Candia, sei; was wir heutzutage Creti und Plethi nennen, waren damals Philister, was sie noch sind, und zwar Creti contrahirte (contracte) Cretenser, Plethi contracte Philister — von den Cretensern aber sagt der Poet Epimenides, daß sie allzeit Lügner, böse Thiere und faule Bäuche gewesen. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, so auch die Philister. Pauli's Epistel an Titum, Bischof in Creta, zeugt davon Kap. 1, 10 u. s. w.

Noch muß ich nicht vergessen anzuführen, daß viele Gelehrte behaupten, die Nachkommen Ham's, also die Vorfahren der Philister, hätten hauptsächlich den Thurmbau zu Babel betrieben, dessen dumme Hoffart ihnen ganz ähnlich sieht, und ich zweifle gar nicht daran, da das verwirrte Schwätzen der Philister heutzutage noch nach der babylonischen Sprachverwirrung schmeckt, und wir noch jetzt so viele unter ihnen finden, welche eine eigene Wuth haben, neue Worte zu machen, ohne begeistert zu sein; der Geist aber nur macht das Wort, und der

Dichter, nicht aber der Feind aller Idee, das ewig ausgeborne Nein der Philister.

Mir ist neulich einer in der Allee begegnet, und als ich ihn fragte, wo er hinspazierte, sagte er: „Ich lustwandle nicht, sondern gehe die Wandelbahn hinab, weil ich ein Stelldichein mit einer gattentodten Frau hier habe, mit der ich in die Zusammenstimmung gehe.“

Ich sagte zu ihm: „Sie wollen wohl die Wittwe durch das Concert in ihrer Melancholie trösten, durch Trompeten- und Violin- und Flöten-Getön?“

„Ja,“ erwiederte er, „ich sprach heute Morgen zu ihr die Worte Voßen's: „Zeuch aus den Flausrock deiner Drangsal, und putze dich und eile flugs dorthin, wo bald den hellen Klangsaal durchströmet Erz und Darm und Bux.““

Hierauf fragte ich ihn, ob er musikalisch sei. „Ja,“ sagte er, „ich bin etwas kunstschallend.“

„Was spielen Sie für ein Instrument?“ —

„Die Schallwerkzeuge, die ich spiele, sind viele: ich blase etwas auf dem Erzschallrohr, und zur Abwechselung auf dem Tiefknüppel, auch blase ich Hochholz und Hellholz, streiche auf der Hals- und Kniegeige, und schlage das Tasten-Hackebrett — das ist alles, was man verlangen kann von einem Dilettanten — ja, ich bin aber auch ein großer Vergnügling!“

„Sagen Sie mir doch, ist keine Apotheke hier in der Nähe? Ich möchte mir gern etwas asa foetida kaufen.“

„Dort unten links, wo der Vier-Fuß-König über dem Hausgehein abgebildet ist, finden Sie eine Heilstoff-Handlung, der Vorseher schaut zum Tageleuchter heraus, da können Sie den Teufelsdreck bekommen.“

So nennen Sie die asa foetida, wie nennen Sie denn die asa dulcis?

„Engelsdreck!“ — Hiermit hatte ich genug.

Von den Cretensern sage ich nur, daß von ihrer Stadt Cydonia aus malum cydonium, der Quittenapfel, sich zuerst verbreitet, wahrscheinlich die Ursache, warum die Philister besonders den Quittenschnapps lieben; auch glauben sie, Jupiter liege bei ihnen in Creta begraben, auch sehr philistrisch, sie erfanden den Gebrauch des Bogens, um einen aus der Ferne zu tödten, auch sehr philistrisch u. s. w.

Einige wollen den Namen Philister von der egyptischen Stadt Pelusium herleiten, die ihren Namen von πελος, Koth, haben soll. Es läßt sich hören. Unter ihren Städten zeichnete sich Askalon aus, von welcher die Zwiebeln, die wir Schalotten nennen, herkommen, überhaupt waren sie große Liebhaber der Zwiebeln und des Knoblauchs, und schwuren nicht höher, als bei einer Zwiebel, Plin. L. 19. c. 6. allium cepasque inter Deos in jure jurando habent, und Juvenal in Sat. 15. Porrum et cepe nefas violare aut frangere morsu, o sanctas gentes, quibus haec nascuntur in hortis numina! Auch hat eine Zwiebel wirklich etwas von einem Philister, als welche, gleich ihnen, aus unzählig übereinandergezogenen Häuten besteht, in denen sich nichts weiter befindet; und wenn ich bedenke, daß ein Philister sehr gern, erstens, eine Jacke auf bloßem Leibe, dann eine rothe Bauchbinde, Unterhosen, dann Unterhemd, weiter Unterweste, dann Oberhemd, Hosen, Weste, Ueberhosen (worunter drei Paar Strümpfe), Rock, Ueberrock, Wildschur, Pelzstiefel, baumwollene Mütze, Perücke, Lederkäppchen, Pudelmütze, Fußsack, und sodann um Alles noch eine Portechaise, Kutsche oder Diligence, wenn's hineingeht, und endlich die ganze Natur, die ihm ein Futeral scheint, und ganz zuletzt seine dicke, undurchdringliche, steifleinene, lederne oder wachsleinene Ansicht, worauf ein Wetterableiter, auf dem Leibe trägt; wenn ich dies bedenke, so halte ich einen Philister für ein in krankhafter, abnormer Hauterzeugung ertapptes Zwiebelnaturspiel.

Ihr Charakter in der Geschichte ist Stolz und Hoffart, und Haß gegen das Volk Gottes, gegen das Volk der Verheißung, bis diese endlich den verhießenen Erlöser, den Sohn Gottes kreuzigten, und so, mit den Philistern den Streit aufhebend, nach den entgegengesetzten Punkten die beiden Pole des Verkehrten darstellen. Sie waren sonst durch Krämerei berühmt, heut zu Tage sind viele Krämer durch Philisterei unberühmt. Unter ihren Göttern war Beelzebub, der auch ein Herr der Fliegen genannt wird. Procopius Gazeus sagt, er sei durch eine große Fliege abgebildet worden. Wer sah noch nicht einen Philister, dem eine Fliege auf der Nase spazieret; vielleicht haben die Fliegen von jeher dies Recht; ich kenne einen, den sie zu seinem großen Kummer gar nicht verlassen, und der daher voller Mucken ist. Schon in ihren besten Zeiten verstopften sie den Israeliten ihre Brunnen,*) und hatten beständigen Streit über die Brunnen. Noch heut zu Tage hängt ihnen diese Brunnenliebhaberei an, und in mehreren Reichsstädten haben sie die Gewohnheit, irgend einen zum Brunnenmeister zu erwählen, dem sie eine kleine Krone von Papier präsentiren, wofür er sie traktiren muß, und sind sie mir mit ihrer Krone einst bis in mein Museum so zudringlich nachgesetzt, daß ich ihrer Krönung nur durch heftigen Zank entgangen; bei jenen Brunnen in Israel ward auch gezankt, und sie hießen Sidna, Zank; Essek, Groll. 1. Moses, Kap. 26. Als sie lange über Israel mächtig gewesen, erlitten sie eine sehr rühmliche Niederlage. Buch der Richter, Kap. 3, 13. Darnach war Samgar, der Sohn Anath,

*) Die Juden wurden in früheren Jahrhunderten oft wegen Brunnenvergiftung verfolgt, in diesem Verstopfen und Vergiften liegt ihr Gegensatz ganz.

der schlug sechshundert Philister mit einem Ochsenstecken. Wer kann ihm seinen Beifall versagen? —

Endlich erschien nun ihr Hauptfeind, Simson, ein Held, wie wenige, ein freier Streiter ganz auf seine eigne Hand gegen die Philister. Seiner Mutter ward seine Geburt durch einen Engel verkündet, er hatte sich von Jugend auf dem Nasireat, einer reinen, begeisterten Secte der Gottesverehrung, gewidmet, er verliebte sich in die Tochter eines Philisters, und erhielt sie zum Weibe; da er seine Braut besuchte, zerriß er unterwegs zum Zeitvertreib einen Löwen, und fand nach einiger Zeit in dem Gerippe des Löwen einen Bienenstock, und nahm und theilte den Honig mit. Bei seiner Hochzeit nun legte er dreißig Philistern (eine complette Ressource) das Räthsel vor: „Speise ging von dem Fresser und Süßigkeit von dem Starken;" und wettete um eine Garderobe von dreißig Röcken. Drei Tage hatten sie Zeit, aber nie hat ein Philister etwas errathen, oft aber verrathen; und die dreißig Rathsherren säßen noch beisammen, wenn die saubere Braut, eine Philisterin, das Geheimniß dem Simson nicht abgeschwatzt und ihren Gästen verrathen hätte. Diese nun sagten ihm die Auflösung: „Was ist süßer als Honig, und stärker als ein Löwe," — und Simson sagte ihnen erbittert: „Wenn ihr nicht mit meinem Kalbe gepflügt hättet, nimmer hättet ihr es errathen," und nun entledigte er sich seines Versprechens auf eine tüchtige Art, er ging und schlug dreißig Stück Philister todt, und gab jenen die Kleider. Kommst du mir so, so komm ich dir so, pflügst du mit meinem Kalbe, so pflüg ich mit deinem Kalbe; schlägst du mir meinen Juden, so schlag ich dir deinen Juden.

Nun verließ er aus Zorn sein Weib, aber in herrlichen Menschen ist der Zorn ein Wetter Gottes, das vorübergeht; Friede und Sonnenschein im Herzen, und eine Ziege an der Hand zum Geschenk, ging er nach seiner Frau. Sieh da,

der Herr Philister, ihr Vater, hatte sie unterdessen einem von jenen Rathsherrn vermählt, und nun stand die Sache so, wie Simson sie wollte; er hatte einen gerechten Krieg. Er fing dreihundert Füchse, band ihnen Feuerbrände an die Schwänze und jagte sie in die Kornfelder der Philister. Die Juden lieferten ihn hierauf mit neuen Stricken gebunden an die Philister aus. Eine recht jüdische Belohnung für ihren Streiter! Aber der gebundene Simson zerriß die Stricke vor den jubelnden Philistern, erwischte einen faulen Eselskinnbacken, der da lag, und schlug mit denselben tausend Stück Philister zu Boden und sprach: „Da liegen sie bei Haufen!“ Er warf den Kinnbacken weg, und durstete sehr, und bat Gott um Wasser, da sprang ein Quell aus dem Kinnbacken, der seinen Geist stärkte.

Einer der heutigen Philister, welche aus angeborner Nüchternheit kein Wunder leiden können, und Alles gern aus ihrer miserablen Philister-Natur erklären wollen, behauptete mir neulich, der Eselskinnbacken sei der Name eines Generals gewesen; als ob man die Philister besser mit einem Generale, als mit einem Kinnbacken schlagen könne, das wäre der Mühe werth. Er fügte hinzu, wenn man nach tausend Jahren läse, Friedrich der Einzige ritt in der und der Schlacht einen Fuchs, würde man vielleicht auch nicht wissen, daß dies ein rothes Pferd sei, und sich sehr darüber wundern. Worauf ich ihm antwortete: so müsse er auch die dreihundert Füchse für neu angekommene Studenten, und die Feuerbrände für Journalhefte halten; für meinen Theil gönne ich das Wunder mit dem Fuchs statt eines rothen Gauls der Nachwelt von Herzen, und halte mir den Eselskinnbacken statt des Generals bevor. —

Nach dieser That richtete Simson zwanzig Jahre in Israel, und es scheint, daß der freie kühne Held über diesem langen Justizwesen etwas zum Philister geworden sei, denn wir finden

ihn wieder in einiger Hurerei begriffen. Die Schrift nennt sie selbst eine Hure, bei der er in Gaza gewesen, sie scheint also eine anerkannte Dirne der Philister gewesen zu sein, bei der man mit schändlicher Bequemlichkeit der Liebe pflegen konnte, und ich nenne dergleichen Philisterei, weil der herrlichste Trieb im Menschen ohne Leidenschaft, ohne Heiligung durch den Priester, oder ohne Heiligung durch Kühnheit, Abenteuer und Gefahr ekelhaft und bequem befriedigt, eine Philisterei ist, und die Anerkennung, der Schutz solcher Sünderinnen nur durch eine Philistergesinnung in einem Staate kann eingeführt werden; ja, ich halte selbst Verführung, bei welcher doch eine Thätigkeit und Nothzucht, bei welcher doch ein Sündengefühl und eine innere Rache erzeugt wird, für weniger in der Totalität der Folgen schrecklich, als diesen Huren-Indult der Philisterei.

Die Philister hofften ihren Feind in dieser Falle zu fangen und umringten das Haus; Simson aber verließ es um Mitternacht, hob die Thore der Stadt aus und trug sie auf den Berg Hebron. Bald darauf kam er doch in die Hände der Philister durch eine andere Buhlerin, Delila, die ihn um 5500 Silberlinge an die fünf Fürsten der Philister verrieth. Simson betrog sie dreimal; er sagte ihr: er verliere seine Stärke, gebunden mit frischem Bast, oder mit neuen Stricken, oder festgenagelt mit den heiligen Locken seines Hauptes; und die Hure schrie ihn immer mit den Worten: „Philister über dir, Simson!“ aus dem Schlaf, aber stets zerbrach er seine Fesseln; doch endlich zerquälte sie den verliebten Helden so sehr, als es ein philistrisches Weib vermag, und er gestand ihr, seine Stärke liege in seinen Haaren.

Er schlief abermals in ihrem Schooß, und unter ihrer fatalen Scheere sanken seine heiligen Locken, sank seine Kraft, nud sie rief abermals: „Philister über dir, Simson!“ da

konnte sie ihn selbst zwingen, alle seine Kraft war ihm entwichen, die Philister fingen ihn und stachen ihm die Augen aus, und er mußte in ihrem Gefängnisse Korn mahlen. Aber nach einiger Zeit, da ihm die Haare und seine Kräfte wieder gekommen, feierten sie ein Fest im Tempel ihres Götzen, und ließen den blinden Helden vor sich und trieben ihren Spott mit ihm (sehr philistrisch), er aber ließ sich von dem Knaben zu der Säule führen, worauf das Haus ruhte, um daran gelehnt sich zu erholen. Das Haus war voll von Männern und Weibern, alle Fürsten waren darin, und sogar auf dem Dache bei dreitausend Menschen. Simson aber rief zu Gott: „Herr! Herr! gedenke mein, und stärke mich doch, Gott, diesesmal!“ und er faßte die zwei Mittelsäulen, auf denen das Haus ruhte, eine in die Rechte, eine in die Linke, und sprach: „Meine Seele sterbe mit den Philistern!“ und neigte sich kräftiglich; da fiel das Haus, und es starben mehr mit ihm, als er je erschlagen, und seine Brüder hoben ihn auf und begruben ihn in seines Vaters Manoah Grab.

Wenn je einer als ein Held gestorben, wenn je einer sich ein Grab von seinen Feinden selbst erbaut, so ist es Simson. Kein Philister wird diesen herrlichen Tod begreifen, aber ich leere seinem Andenken ein Glas, und mit diesem Glase dem Andenken aller freien Helden, die für gute Sache streitend einsam unter Philistern gesunken sind! — Lange nachher, als sich die Philister wieder erholt hatten, nahmen sie den Israeliten die Bundeslade hinweg; aber dieser wunderbare heilige Schatz brachte sie in tausend Noth; ihre Götzen fielen um, sie bekamen alle die Hämorrhoiden, und Alles war voll von Mäusen. Um nun diese Büchse der Pandora los zu werden, ließen die fünf Fürsten als ein Sühnopfer ihrer Plagen fünf goldene Aerse und fünf goldene Mäuse an die Lade befestigen, spannten ein paar Kühe vor, und diese führten die Lade zu Israel. Diese

Plage hat heutzutage noch mancher Philister, und sie bedienen sich in Erinnerung des Sühnopfers ihrer Vorfahren dabei des Ausdruckes: „güldene Ader," welches ihre einzige poetische Ader ist; aber insofern sie nicht von jenen sind, an denen keine falsche Ader ist, so soll jenes Gold auch nicht ächt sein.

Nun sehen wir den Hauptphilister Goliath durch die Schleuder des Hirtenknaben David sinken; derselbe gewinnt die Tochter Saul's, Michol, zum Weib, um den Preis von zweihundert Philister-Vorhäuten; sodann nehmen sie den vor dem Wahnsinne Saul's flüchtigen David aus Staatsklugheit auf und glauben, er werde für sie als Vaterlands-Verräther fechten. Ueberhaupt ist Staatsklugheit mit Niederträchtigkeit verbunden ein Hauptzug aller Philister.

Unter David's Regierung, steht Sirach 47. V. 7. sei ihnen ihr Horn abgebrochen worden; es ist aber nicht dabei angezeigt, wo ihnen das Horn gesessen habe, oder ob es nur ein Hornwerk ihrer Reichsverschanzung gewesen, wie es ein heutiger Philister auslegen möchte. Sie kamen in der Folge immer mehr herunter, zuerst unter die Assyrer, sodann thaten sie noch einen Hauptcoup, der ohne Beispiel in der neueren Geschichte ist, den sie aber doch am Ende nicht zu Stande bringen konnten. Sie ließen sich in der Stadt Asdod von dem ägyptischen Könige Psametichus, nach Herodot B. 2. Kap. 157. neun und zwanzig Jahre lang, wahrscheinlich bloß für die Langeweile, belagern, und wären sie keine Philister gewesen, hätten sie sich nicht endlich übergeben, so säßen sie noch darin, und wir brauchten sie nicht von einer deutschen christlichen Tischgesellschaft auszuschließen. Aber die Worte des Propheten Zephania wurden und werden wahr über sie: „O Canaan, Land der Philister, ich will dich verwüsten, daß kein Einwohner mehr da sein soll."

Rückblick auf das Gesagte, Uebergang zu den Philistern nach der Geschichte, oder zu ihrer Bedeutung unter uns.

Indem ich den Philister aus der Idee ins Bild, aus dem Bild in die Schöpfung gesündenfället, ihn dort wieder im Adam erlöset und von Neuem als Ebenbild durch Selbstheit aus dem Leben in den Tod habe stürzen sehen, indem ich ihn so aus der Einheit durch die Mythe seiner Eigenheit begleitet habe, habe ich seine Möglichkeit in dem Einziehen, dem Principe des Reins, so weit verfolgt, daß ich ihn, den immer tiefer fallenden, immer materieller werdenden, endlich als einen Samenkern zur Geschichte erwühlet und im Ham eingeholet. Dieser Kern nun schlug seine Wurzeln und seine Kronen abwärts zum Dunkel und aufwärts zu Tage in mannichfachen Zweigen, und mit dieser Periode überging ich die Geschlechter, die aus ihm hervorschossen, die mehr oder weniger im Dunkel, welches seine Fledermausflügel zwischen alle Mythe und Geschichte legt, wanderten und kreisten, und erfaßte die Philister endlich an die Oberfläche der Geschichte als Volk zu Tage getrieben; als solches habe ich sie nun in der zweiten Periode, nachdem sie aus der Idee in die Poesie, und aus ihr in die Geschichte gefallen, mit Quittenschnapps und Zwiebeln gestärkt, unter dem Ochsenstecken Samgar's, dem Eselskinnbacken und dem Säulensturze Simson's, der Schleuder David's, unter Hämorrhoiden und Mäusen nicht ohne selbst eigene Gefahr bis in die Festung Asdod auf einer musterhaften Retirade geführt, sie dort eine neun und zwanzigjährige Belagerung aushalten lassen, und

dann das persönliche Gewehr strecken, die Fahnen der Namhaftigkeit ablegen und sie endlich auf dem Glacis, welches die Außenwerke der befestigten Innerlichkeit von dem Ocean der weiten Welt trennt, auseinander laufen lassen; so gehen sie unter in den Völker-verschlingenden Abgründen und Stürmen der Geschichte, in der Sclaverei, der Feigheit, der Länder-Fresserei, wie man im Großen die Menschenfresserei nennt, und wir sehen sie eintretend in den Fluch Zephaniä.

Nun aber wende ich mich zu ihrer dritten Periode, welche ich also beginne mit dem katholischen Aschermittwoch, wo der Priester dem Christen ein Kreuz mit Asche auf die Stirne schreibend spricht: „Memento homo, quia pulvis es, et in pulverem reverteris." Sowie nämlich die Idee zur Materie gesunken, wird diese wieder in die Idee zerfallen, alles Gedachte wird ein Gedichtetes, alles Gedichtete ein Geschehenes, alles Geschehene kehrt wieder zurück in ein Gedachtes. Alles, was auf Erden in unsere Sinne fällt ist nur dasselbe, aber in irgend einer solchen Modification der ewigen Transsubstantiation alles Gottes-Ausflusses, und nur die Philister können nie begreifen, daß z. B. irgend etwas, was sie Aberglauben nennen, nur eine Modification seiner eigenen Geschichte sei, und irgend früher oder später als ein Poetisches, Naturhistorisches, Religiöses wieder auftreten müsse; denn diese Narren glauben, es könne irgend etwas einsam und allein, oder verkehrt und, wie sie sagen, unnatürlich sich in der Welt einstellen, oder es könne sich irgend etwas nach einem Gesetze bewegen, das nicht in dem Selbstgesetze der ewigen Einheit in ihrem Ausflusse sei, da doch die ganze Welt und der Philister selbst nichts als das Setzen dieses Gesetzes ist; er ist aber freilich nur ein Tintenklecks darin, weil auch dieser gesetzt werden mußte, da er möglich war, und Doctor Luther hat das Schaffen des Philisters auf der Wartburg parodisch wiederholt, als er dem Philister, dem Teufel,

das Tintenfaß an den Kopf warf, welches ich ihm in dieser Abhandlung etwas weitläufiger nachmache.

Nach diesem Gesetze nun trat der Philister aus der Idee in die Geschichte, und versinket wieder in die Idee seiner selbst, er wird die Asche, die in alle Welt zerstreut nun auf das Haupt unserer Philister gefallen, und welche sie lieber als Haarpuder, denn als Bußasche tragen. Diese ihre Periode ist ihre letzte und ewige, im Gegensatze ihres Ursprunges, der ein ewiger war, uud sie können durch Eingehen in die Erlösung allein wieder aus der langen Geschichte des Neins ins ursprüngliche Ja zurück, wozu sie aber keine Lust zu haben scheinen.

Der Philister nach der Geschichte.

Der Name Philister ist für die jetzigen Philister, die ein transscendentaler Theeaufguß, ein übersinnliches Kofentbier, ein fader, idealer Nachgeschmack der alten, von der Geschichte längst verdauten Philister sind, ursprünglich von den hohen Schulen ausgegangen, wo die Jugend, dieser begeisterte, Hochzeit trunkene Löwenzerreißer, den Honig der Weisheit in dem Rachen des besiegten Thieres findet, wo die Jugend, dieser sich ewig erneuernde Simson, freudig, im Vertrauen auf göttliche Sterne, das planvolle Segel eines leichten Kahnes, weltensuchend, den treibenden Winden des Himmels übergibt, und rasch auf dem Flügel der Begeisterung über den Meerspiegel des Gottes hinfliehend, häufig die bedächtige breite Treckschuite der Philister in Grund segelt, welche mit guten Pässen versehen, kannengießend unter dem Verdeck, auf ihrer Reise vom Buttermarkte nach dem Käsemarkte begriffen sind. Philister also wurden alle genannt, die keine Studenten waren, und nehmen wir das Wort Student im weitern Sinn eines Studirenden, eines Erkenntnißbegierigen, eines Menschen, der das Haus seines Lebens noch nicht wie eine Schnecke, welche die wahren Hausphilister sind, zugeklebt, eines Menschen, der in der Erforschung des Ewigen, der Wissenschaft, oder Gottes begriffen, der alle Strahlen des Lichts in seiner Seele freudig spiegeln läßt, eines Anbetenden der Idee, so stehen die Philister ihm gegenüber, und alle sind Philister, welche keine Studenten in diesem weitern Sinne des Wortes sind.

Wenn ich nun das Studiren ein thätiges Leiden oder ein Empfangen aller Erkenntniß, als einer unendlich zusammenhängenden, ewigen, nenne, so könnte ich den in seiner Individualität vollendeten Studenten (heißt hier nur Nichtphilister) Jenen nennen, der auf allen Punkten seiner selbst gleich stark empfängt und gibt, und diesen denke ich mir als eine Kugel, nenne ihn den Gesunden, Natürlichen, den Gebildeten, will aber, um meine Meinung dem Bilde zu nähern, ihn Jenen nennen, dessen Berührung mit der äußern Welt, dessen Haut (um es ledern herauszusagen) in gleichem Maaß einathmet und ausdünstet. Goethe scheint mir bis jetzt unter den Bekannten der zu sein, dessen ideelle Erscheinung ich am ersten eine solche nennen möchte. Alle anderen haben mehr oder weniger ein übertriebenes Einathmen und fatales Ausdünsten, dahin gehören alle Nachdichter, welchen ich hiermit ein- für allemal Erdmann Uhsen's wohl informirten Poeten, worinnen die poetischen Kunstgriffe vom Kleinsten bis zum Größten durch Frag' und Antwort vorgestellt, und alle Regeln mit angenehmen Exempeln erklärt werden, Leipzig 1715, als eine unentbehrliche Philister-Aesthetik, und zwar das Kapitel von der Imitation: „Wie kann ich einem Andern seine Invention nachmachen lernen," empfehle.

Einige sind ziemlich gesund, bis auf örtliche Schweiße, wie zum Beispiel ein örtlich philosophischer krankhafter Schweiß an den Genitalien bei der Erzeugung der Luzinde vorgewaltet; so hat auch der herrliche Schiller häufig kalte philosophische Schweiße, und seine Nachahmer dergleichen Rheumatismen; so leidet Kotzebue an fliegenden Hitzblattern, die ihm stets auf einer chronischen Gänsehaut des Edelmuthes kommen und schwinden, und wenn es in seinen Stücken manchmal nach Violen riecht, so kann man versichert sein, daß er Terpentin gefressen, der so auf die Ausleerung wirkt; heutzutage findet sich auch der Zustand des schottischen Porcupineman bei manchen Dichtern,

die sich in Nachahmung des nordischen Hürnenseyfried's verhornen, und ihre Werke gleichen perfekt den inkrustirten Reisern der Gradirhäuser, an denen das Salz abgelaufen und der Dreck hängen geblieben.

Da ich einst eine Familie solcher Stachelschweinmenschen gesehen und zum Unglück auf dem ersten Platze stand, ertappte der Hornpapa meine Hand und führte sie mit Gewalt zu meinem großen Ekel auf seine Borkenhaut mit den Worten: „Fuhl, fuhl, is all Natur.“ Ebenso empfinde ich mich bei den Gedichten jener modernen Hornlaternen angeredet und angewidert. Man nehme diese Beispiele von allerlei Hautzuständen (hier Bildungs-Zuständen) ins Unendliche variirend an, so wird man sich dabei mehr oder weniger mit dem Philister in den Menschen berühren; je nachdem sie mehr rheumatisch als transspirirend sind, ist der Philister mehr ein Passiver als Activer u. s. w.

Besonders aber wüthet das Philisterthum als Blatterkrankheit, die ein Jeder mehr oder weniger hat, und sowie die Blatter convex und ansteckend den activen Philister bezeichnet, so bildet die Narbe concav den passiven, und diese laufen am häufigsten herum. Wir können die Fußstapfen dieser Trappen alle leicht in den Thälern unserer eignen Herzen finden, wo oft noch tiefer Schnee liegt, wenn die Gipfel der Seele gleich sonnenglänzend erscheinen. Dieses passive Philisterthum nun ist das philistrische Leiden, Ertragen, Dulden, Schweigen, Gutseinlassen, Fristsuchen, cras, cras, ja, ja, so geht's in der Welt (welches im „ah ça ira“ der Franzosen, das die kölnischen Kappesbauern „ach Säuerei“ aussprachen, als actives Philisterthum erschien), und wer sich schuldlos fühlt, der werfe den ersten Stein auf — sich.

Da nun die Juden der entgegengesetzte Giftpol der Philister sind, so halte ich es für möglich, eine Art Milde-

rungs-Blatter, wie die Vaccina, zu erfinden, und schlage vor, das Gift der Judenblatter durch ihnen zu inoculirende Schweine-Blattern zu neutralisiren, und dieses Gift nun den Philistern zu inoculiren. Der im Jüdischen zur listigen Angst sauer gewordene Genius würde so durch Widerwill gebrochen, als ein vermittelndes Gift dem im Philiströsen zum hoffärtigen Selbstvertrauen süß gewordenen Genius auf unschädlichere feinere Beine helfen, daß sie nicht länger ihren breiten Viehweg durch die Saat des Lichtes niedertretend durchzuführen brauchten. — Das Schwein aber wäre hier wieder ein Mittler zwischen den Juden und Philistern, wie es wühlend mit seinem Rüssel das Quecksilber entdeckt, und so zwischen Mercur und Venus getreten, und ist es nicht ohne besondere Tiefe hier zu betrachten, daß den Schweinen das Arsenik unschädlich sein soll.

Es ist besonders noch zu bemerken, daß die äußerlichen Zeichen, selbst sowie sie hier folgen, keineswegs hinreichen, einen zum Philister zu machen, sondern es kommt durchaus darauf an, wie er mit denselben dem Leben gegenüber steht, so kann gerade einer mit allen entgegengesetzten Zeichen ein Philister sein, es kann einer aus Philisterei das Trefflichste vorgeben und vertheidigen, aber immer durchaus abschließend und absprechend; er vertheidigt es auch bloß, weil es ihm gerade schwer im Magen liegt; denn kein Philister kann etwas verdauen; was er geistig zu sich nimmt, liegt in ihm wie Ballast, und bindet man ihnen die Brocken an Fäden, so kann man sie wie Hühner damit zusammenangeln. Wie manche schöne Guirlande philiströser Anhänger großer Dichter oder Denker, ist nur wie eine Heerde Enten an einen Faden eingefädelt, woran ein Stückchen Speck gebunden, den eine hinter der andern verschluckt, und der nächsten wieder hinten von sich gibt; und wäre eine solche unendliche Entlichkeit eine schöne Arabeske zur Verzierung mancher Propyläen. Ach, wer

ist sicher, daß er nicht selbst bereits aufgereiht ist, und daß, wenn einst der Teufel die Schnur anzieht, er nicht mit anderen Philistern wie eine Reihe Zwiebeln um den Hals von des Satans Großmutter gehängt wird.

Eine vollkommene endliche Physiologie und Zoologie der Philister zu geben, aber ist nicht in dem Raum einer Dissertation, und ich liefere hier nur eine Reihe von Symptomen des Philisterthums, als einen Beitrag zur Wissenschaft, nach welchen Jeder in seinem oder Anderer Garten botanisiren kann, er mag die Exemplare ausrupfen, und zwischen Fliespapier getrocknet, der Gesellschaft zur Ergötzung vorlegen, *) so wird das Unkraut vertilgt, dem Acker geholfen und der Wissenschaft unter die Arme gegriffen.

---

*) Den Plan, wie man bei einer dergleichen Sammlung zu verfahren hat, hat einer der abenteuerlichsten Philister, Professor Apin von Nürnberg, in seiner Anleitung, wie man Bildnisse sammeln soll, Nürnberg 1728, weitläuftiglich und äußerst lustig angezeigt.

Schilderung eines Musterphilisters, welcher sich zuletzt in eine ganze Musterkarte von Philistereien aufrollt.

Wenn der Philister Morgens aus seinem traumlosen Schlafe wie ein ertrunkener Leichnam aus dem Wasser heraufstaucht, so probirt er sachte mit seinen Gliedmaßen herum, ob sie auch noch Alle zugegen, hierauf bleibt er ruhig liegen, und dem anpochenden Bringer des Wochenblattes ruft er zu, er solle es in der Küche abgeben, denn er liege jetzt im ersten Schweiß, und könne, ohne ein Wagehals zu sein, nicht aufstehen; sodann denkt er daran, der Welt nützlich zu sein, und weil er fest überzeugt ist, daß der nüchterne Speichel etwas sehr heilkräftiges sei, so bestreicht er sich die Augen damit, oder der Frau Philisterin, oder seinen kleinen Philistern, oder seinem wachsamen Hund oder Niemand. Seine weiße baumwollene Schlafmütze, zu welchen diese Ungeheuer große Liebe tragen, sitzt unverrückt, denn ein Philister rührt sich nicht im Schlafe. Wenn er aufgestanden, so wechselt er das Hemd, wenn er es thut, so, daß er das erste ganz auszieht, ehe er das andere anzieht, und ist im Stande seine Flanelljacke gelinde mit seinem linken wollnen Strumpfe zu reiben, damit sie keinen Rheumatismus bekomme, auf die Haut selbst kommt er sich nie; sodann geht es an ein gewaltiges Zungenschaben und Ohrenbohren, an ein Räuspern und Spucken, entsetzliches Gurgeln, und irgend eine absonderliche Art sich zu waschen, nach einer fixen Idee, kalt oder warm sei gesund; sodann kaut er einige Wachholderbeeren, während er an das gelbe Fieber denkt; oder er hält seinen Kindern eine Abhandlung vom

Gebet, und sagt, wenn er sie zur Schule geschickt, zu seiner Frau: „Man muß den äußern Schein beobachten, das erhält einem den Credit, sie werden früh genug den Aberglauben einsehen. Sodann raucht er Tabak, wozu er die höchste Leidenschaft hat, oder welches er übertrieben affectirt haßt; im Ganzen ist der Rauchtabak den Philistern unendlich lieb, sie sagen sehr gern, er halte ihnen deu Leib gelinde offen, und sie könnten bei dem Zuge der Rauchwolken Betrachtungen über die Vergänglichkeit anstellen, so hängt die Pfeife eng mit ihrer Philosophie zusammen; auch besitzt er gewiß irgend ein Tabaksgedicht, oder hat selbst eins gemacht. Uebrigens wenn gleich mancher Tabak raucht, ohne darum ein Philister zu sein, so kann man es doch nur in einer Zeit gelernt haben, in der man ideenlos, verkehrt und ein Philister gewesen, und die lebendigsten, tüchtigsten, reinsten und seelenvollsten Menschen, die ich gekannt, waren nie auf den Tabak gekommen.

Zweifelsohne zieht der Philister nun auch alle Uhren des Hauses auf, und schreibt den Datum mit Kreide über die Thüre; trinkt er Kaffee, so spricht er von den Engländern, nennt den Kaffee auch wohl die schwarze afrikanische Brühe; sehr kränkend würde es ihm sein, wenn die Frau ihm nicht ein halbdutzendmal sagte: „Trinke doch, er ist so schön warm, trinke doch, ehe er kalt wird" 2c.; wenn er ihm aber nicht warm gebracht wurde, wehe dann der armen Frau! Seine Kaffeekanne ist von Bunzlauer Steingut, und ist er ein langsamer Trinker, so hat sie ein ordentliches Kaffeemäntelchen um, wie ein anderer Philister auch, denen diese braunen Kannen überhaupt sehr ähnlich sehen.

Wenn er zu seinen Geschäften ausgeht, zieht er Schmierstiefeln an, wozu er eine große Leidenschaft hat, oft auch Spornen, ohne je zu reiten; Wichsstiefel spiegeln, und ein Spiegel ist schon etwas Transscendentales. Hat er sich in alle

seine Futterale gesteckt, und ist etwa ein Friedensrichter, so geht er in den Rath, und es kommt etwa Herr Schneidermeister Schatte vor, und klagt vor ihm: Sir John Falstaff habe ihn Er genannt; so wird lange überlegt, wen man Er nennen könne, und da Herr Stille, der Beisitzer, endlich aufstellt: Man könne nur niedere Diener, die man besolde, Er nennen, so platzt der Friedensrichter Schaal heraus: „Ich nenne überhaupt alle Bedienten Er, außer dem Minister seine!“ u. s. f. — Doch ich will ihn seinen übrigen Tageslauf ad libitum beschließen lassen, und nur von seinem Bräutigamsstand erzählen.

Er lebt in Wetzlar (sie halten sich gern dort auf), er lernt seine Braut aus einem Proceß kennen, er schickt einen alten Procurator zu ihr, für ihn zu freien; sagt sie Ja, so sollte er ihm den sieben und dreißigsten Band von Kramer's Wetzlarischen Nebenstunden senden, weil sie sieben und dreißig Jahre alt ist; sagt sie Nein, so solle er ihm Hön's Betrugs-Lexikon senden. — Victoria! die Nebenstunden erscheinen, nun liest er einige Kapitel in Sarassa's Kunst, immer fröhlich zu sein, um sich Légèreté und Muth zu gewinnen; sodann liest er in Lunkenhein's französischer Grammatik einige Anekdoten, die er beim Hochzeitsmahl erzählt. Da er endlich mit seiner Liebsten das Bett getheilt und sie kaum entschlummert waren, nieste dieselbe, und Schaal richtete sich auf, ergriff mit beiden Händen seine hohe, weiße, steife Hochzeitsmütze, hob sie vom Haupt und sprach: zu Dero Wohlsein. Sie nieste abermals, er wünschte von Neuem; das Niesen und Wünschen hörte auch nicht auf, bis man Morgens entdeckte, daß scherzhafte Freunde ihnen Nieswurz ins Bett gestreut, um ihnen die eheliche Nutznießung zu erhöhen.

Als sich bei seiner Liebsten bald hernach einige Knopfmacher einsiedelten (so nennt man in Wetzlar die Cicisbeen), so hatte

er nichts dagegen, weil sie Tabak mit ihm rauchten und sein Partiechen mit ihm machten, wovon alle Philister große Liebhaber sind.

Bei den unbedeutendsten Gesprächen macht er Gesichter von größter Bedeutung, die so aussehen wie Sintemalen, Alldieweilen, wie Quemadmodum und Quamobrem, und das italienische Conciòsiacosachè; wenn er sehr schlau ist, macht er ein Paar Aeugelchen wie sicsic und etiamsi, nichts desto weniger sieht er nie aus wie Nichtsdestoweniger, sondern dann immer wie Nihilominus. Auf den General Quosdanowich hatte er allein Hoffnung, daß er die deutsche Nation retten würde, wenn er gehörig vom Radiowedowich unterstützt würde und am Ende glücklich operirte. Aber als diese Alle geschlagen wurden, behauptete er, er habe Alles vorausgesagt; doch bleibt, einmal auf dem Quadalquivir fahren zu können, immer seine geheimste Sehnsucht. Hat ein lebendiger, begeisterter Mensch das Unglück, mit ihm in ein Gespräch zu kommen, so horcht er ihn ruhig aus und antwortet gern: „Ei, ei, was Sie sagen! Das gestehe ich; es wird wohl so arg nicht sein!“ Er sammelt Zeitungen, Wochenblätter und Comödienzettel, weiß immer, wer predigt, geht aber nur des Credits halber in die Kirche, wo er schläft, woran er wohl thut, denn der Prediger ist auch ein Philister. Er ist Einer von den Knopfmachern seiner Liebsten und heißt Kniebein. Wenn diese Gesellschaft beisammen ist, wozu noch ein Offizier von der Landmiliz, mit Namen Schlacks, und ein Candidat der Philologie, Namens Fackel, alle drei Knopfmacher, gehören, so kommen die schönsten Philistereien aufs Tapet. Sie sind Alle einerlei Meinung, doch schreien sie gewaltig. Ich will ihre Eigenschaften und Meinungen gedrängt durch einander anführen, denn sie sind all ein Teufel und lauter

Philistersymptome.“

Sie nennen die Natur, was in ihren Gesichtskreis oder vielmehr in ihr Gesichtsviereck fällt, denn sie begreifen nur viereckige Sachen, alles Andere ist widernatürlich und Schwärmerei. Sie begreifen das Abendmahl nicht und halten viel auf Brodstudien. Eine schöne Gegend, sagen sie, lauter Chaussee. Voltaire ist ihnen lieber als Shakspeare, Wieland als Goethe, Ramler als Klopstock, Voß der allerliebste; und wir verdanken ihren Bitten an diesen Dichter, daß er in der Verbesserung seiner Luise statt Buchöl Provinzeöl an den Salat thut, und im Walde, wo der Kaffee gekocht wird, eine Quelle zugedichtet, statt wie sonst das Wasser mitzuschleppen.

Ihre Aesthetik ist Erdmann Uhsen's Definition von der Poesie. „Was ist die deutsche Poesie?" Die deutsche Poesie ist eine Geschicklichkeit, seine Gedanken über eine gewisse Sache zierlich, doch dabei klug und deutlich in abgemessenen Worten und Reimen vorzubringen. Einer unter ihnen hat, als er sich eine Bettstelle von Mahagonie machen ließ, gleich eine zweite dazu machen lassen, damit, wenn er etwa einmal heirathe, sie gleich braun seien. Sie freuen sich, daß heutzutage doch ein honetter Mann Schauspieler werden könne, weil kein Hanswurst mehr auf der Bühne sei, ein Hofrath sei doch noch honett zu spielen. Sie wünschen den Schauspielern Glück, daß sie in gute Gesellschaft kommen können, das heißt, daß sie zu ihnen kommen können, um ebenso große Philister zu sein.

Sie glauben mit der Welt sei es eigentlich aus, weil es mit ihnen nie angegangen. Sie halten sich für etwas Apartes und können die Augenbraunen bis unter die Haare ziehen. Sie belächeln Alles von Oben herab, halten allen Scherz für Dummheit, bedauern, daß wir keine römischen Classiker sind, und gratuliren sich einander, in einer Zeit geboren zu sein, worin so vortreffliche Leute wie sie leben, und zwar ganze Tabaks-Collegia voll, wo die Aufklärung als ein ewig glim-

mender Zündstrick ihnen die Köpfe (Pfeifenköpfe) entzündet, welches Feuer sie als Opferrauch sich selbst wieder darbringen; am andern Morgen stinken diese Tempel so ziemlich, und der Herr vom Hause, sagt Goethe, weiß immer, wo es stinkt. Wenn er aber einstens die Fenster öffnet, diese Erde zu lüften, so werdet ihr sehen, daß es der Teufel war, der den bösen Geruch zurückließ, und daß der Zündstrick der Aufklärung, an dem die Philister ihre Köpfe anbrennen, unmittelbar aus seinem Schwanze gesponnen ist.

Sie haben Alle eine Neigung zu Schmierstiefeln, und haben sich zusammen ein Stück Serge de Berry zu Hosen gekauft. Sie behaupten man müsse die Festungen übergeben, um die Häuser zu schonen, und lassen gern ewige alte Eichen umhauen, um irgend einen Pflaumenbaum anzupflanzen. Sie glauben die Deutschen seien kein herrliches Volk, sie müßten von den Franzosen gebildet werden, doch schwätzen sie immer von Deutschheit, Redlichkeit, und wenn es nur erst zur Reife käme. Sie würden gar nichts gegen die Franzosen haben, wenn ihnen nur die Einquartirung nicht so viel kostete; die Engländer nennen sie Englishmen und lieben sie allein wegen der Pfund Sterling, wobei sie fragen: was schwerer sei, ein Pfund Federn oder ein Pfund Gold? Sie können sich denken das Militär könne etwas bedeuten ohne Begeisterung, und haben sich in Communi Bachenschwanz's Abbildung der sächsischen Armee auf der Auction gekauft, und können nicht begreifen, wie dieser solide Mann auch den tollen Dante übersetzt. Sie lesen sich gegenseitig langweilige Abhandlungen vor, schleppen sich mit platten Satyren und Epigrammen; maulvolle, rumpelnde Brocken, welche hinunterzuwürgen ihrer Seele blitzblau die Augen vor den Kopf treten, sind ihnen erhaben. Sie recensiren Dinge, die sie nicht verstehen, und treiben ihren Spott mit den Noth-Formeln der Philosophen, oder sind auch im Stande,

selbst sich ganz lächerlich in philosophischen Reden in die Höhe zu steifen, so daß ihre Seele hoffärtig auf andere schuldlose Naturen herabsieht wie ein gefrorner Schlafrock, der zum Trocknen im Winter aufgehängt, die kleinen Vögel verscheucht, die die Körner im Schnee des Gartens suchen. Wenn sie sich schneuzen, trompeten sie ungemein mit der Nase.

Alle Begeisterte nennen sie verrückte Schwärmer, alle Märtyrer Narren, und können nicht begreifen, warum der Herr für unsere Sünden gestorben, und nicht lieber zu Apolda eine kleine nützliche Mützenfabrik angelegt. Nie hat sie der Regen ohne Regenschirm getroffen. Sagen sie guten Abend, guten Morgen, guten Tag! wie geht's, was macht die Frau Liebste? so denken diese Elenden nichts dabei, es fällt ihnen vom Maul, und nach Tisch wünschen sie einem wohl gespeist zu haben, wenn man gleich gehungert hat. Sie haben alle ihre Leiber in ihrer feierlichsten Stunde der Anatomie, ihre Köpfe dem Doctor Gall zur Erweiterung der Wissenschaft verschrieben, und sind ungemein stolz darauf, und haben sich an diesem Tag in Cottbusser Bier übernommen.

Mit dem Zustande des Theaters in Deutschland sind sie vollkommen zufrieden, und man kann sich keine bessere Idee von ihrer hoffärtigen Abgötterei gegen ihr eigenes Elend machen, als wenn man bedenkt, daß dieselben Menschen, welche nicht begreifen konnten, wie die Vorwelt so thöricht sein konnte, dem Gottesdienste ungeheure Kirchen zu bauen, ganz damit zufrieden sind, daß durch die ganze Welt kein öffentliches Institut so unmäßig unterstützt wird, als die Schauspielkunst. Nie hat ein Philister darüber geschaudert, daß man ungeheure Paläste baut, sie inwendig mit den Gaben aller Künste verziert, um dort Abends noch Geld dazu zu geben, damit man bei unzähligen Kerzen, was der eben fließende gemeine Strom der Dichtung an gemeinstem poetischem Flötzholze heranschwemmt, von Menschen

dargestellt zu sehen, die ebenso wie dies Holz durch allerlei Zufälle zu diesem Gewerbe zusammengeflötzt und noch dafür bezahlt sind.

Ich glaube, daß kaum irgendwo die Philisterei der modernen Zeiten mehr zu Tage getreten, als im Theater, wie wäre es sonst möglich, daß jemals irgend ein Mensch dort durch Kleidung und Malerei sich selbst entrückt, durch Beleuchtung und Musik vom gemeinen Leben seliger abgeschnitten, als kaum ein Begeisterter sich selbst durch seinen Zauberkreis isoliren kann; wie wäre es sonst möglich, daß, so ausgerüstet, an solcher Stelle und vor tausend Augen, die er nicht sowohl befriedigen soll, als sie nähren und stärken, indem er sie erquickt, irgend ein Mann oder ein Weib mehrere Stunden hindurch beweisen darf, daß er oder sie noch unverschämtere Philister seien, als die ganze Welt, die dergleichen duldet. Gibt es einen elenderen Menschen, als einen Schauspieler, der ein schlechter ist; denn um ein schlechter Schauspieler zu sein, muß man ein unverschämter eitler Narr sein; wie kann nämlich ein Mensch ohne allen Beruf, ohne allen Verstand und Geschmack, mit ungeschicktem Leibe, mit fataler Stimme, die Tollheit haben, einen andern Menschen, der nur mehr sein kann als er, und wäre er ein Diener, der die Stühle wechselt, vor den Augen aller Welt vorstellen zu wollen. Ja der feigste Soldat ist mir lieber, denn diesem geht die Flinte doch zuweilen aus Todesangst los, und er ist doch ein Gegenstand der Verachtung, und seine rechtlichen Kameraden wollen doch nicht mehr mit ihm dienen.

Ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, Dummheit oder Wahnwitz, daß es so weit in der Welt hat kommen können, daß diese eine und einzige Kunstausübung, in der der Mensch mit seinem ganzem Dasein ein Künstler ist, daß diese Kunst, die das Leben selbst dem Leben hinstellen soll, so unbegreiflich

elend getrieben, als unvernünftig reichlich unterstützt wird, da doch schlechte Musikanten ihr Gewerk als eine Art anständigerer Bettler treiben müssen, und da mancher gute Maler schier verhungert ist. Hieraus aber mag man wohl am besten sehen, wie nah die Schauspielkunst dem Herzen der ganzen Welt liegt, so nah, daß sie selbst als die elendest=getriebene mit vollen Händen begrüßt wird. Wie aber ward dieses Elend verschuldet, wer hat es über die Welt gebracht? Die Philister, sage ich, der Schlendrian, die Möglichkeit, daß ein Mensch glaube, was ihm gerade genüge, das sei ihm genug, und das sei Alles, und damit holla, das Uebrige sei Thorheit. Liebte der Philister das Schauspiel nicht, so wäre es anders, so wäre der gute Geist über ihm, so aber, wie es jetzt in der Welt mit dem Theater steht, ist es die einzige Kunst, die nie von Neuem erstanden ist, sie trägt allen Ekel, alle Krankheit, alle Schande, alle Armuth der Geschichte an sich, und ist dem besseren Zuschauer nur das deutlichste Wahrzeichen des allgemeinen Weltzustandes; wie ein Nilmesser steht sie da, wir können sehen, wie hoch das Wasser jederzeit gestanden, aber der Schlamm, der auf unseren Feldern zurückbleibt, düngt sie nicht, er verpestet uns.

So sehr hier Verachtung gegen den schlechten oder mittelmäßigen Schauspieler ausgesprochen ist, denn die Kunst treibt keine Ablaßkrämerei, die Kunst hat keine Fegefeuer und keine läßliche Sünde; zwischen Hölle und Himmel sitzt ihr Richter, sie ist frei und göttlichen Ausflusses, Keiner ist zu ihr gezwungen, so aber Krämer ihren Kram in den Tempel aufschlagen, wird sie der Herr hinauswerfen; so sehr, sage ich, der schlechte Schauspieler verächtlich ist, so sehr soll man den großen und wahren Künstler ehren; aber ich thue mehr, er rührt mich wie ein Robinson, der einsam auf eine wüste Insel geworfen ist, ja er rührt mich noch mehr als Robinson, denn dieser kann die Affen und andere Thiere um sich her und seinen wilden

Freund, Freitag genannt, nicht allein am weißen Sonntage, blauen Montag, aschgrauen Mittwoch, grünen Donnerstag, stillen Freitag, sondern auch am Dienstag zu allem Dienst, und am abendsonnigten Sonnabend zum frommen Ruhegesellen gebrauchen. Aber so wohl wird es dem großen Schauspieler nicht, diesem Robinson würden die Affen, sogar, wenn er die Rolle des Robinson's selbst spielte, gewiß nur hinderlich sein, und würden sich dann etwa als eine menschliche Gesellschaft betragen, daß er seinen Robinson platterdings nicht herausbrächte. Glücklicher, als er, ist der Held, der fechtend von feigen Gesellen verlassen mit der gerechten Sache, für die er geschlagen, sinkt, denn dieser überlebt den Jammer doch nicht; der treffliche Schauspieler muß immer von Neuem wieder spielen, um das Werk, das ihn begeistert, in sich allein geehrt und rings umher mit Füßen getreten zu sehen. Wunderbar ist es, wie oft durch einzelne Vortrefflichkeit ein Schauspiel eine ganz andere Wendung erhält. Zum Beispiel sah ich einstens in der Maria Stuart den Burley so vortrefflich spielen, und alles Uebrige so schlecht, daß mir das Zurückziehen Burley's vom Hofe der tragische Punkt des Stückes ward. Ein andermal sah ich den Shylok im Kaufmanne von Venedig so herrlich dargestellt, daß ich ihm hätte helfen mögen, dem Antonio das Fleisch aus den Rippen zu schneiden, wenn nicht die Portia als Advocat ebenso herrlich ihren Freund vertheidigt hätte; der Moment, wo jener Schauspieler als Shylok lachend dem Antonio den Vorschlag des infamen Scheines macht, ist mir der größte Kunsteindruck, der mir jemals auf der Bühne gegeben worden, jenes Lachen vergesse ich nie, es liegt ewig wie ein Silberblick vor mir, mit dem mich die Schauspielkunst, außer damals, nie wieder angesehen, und hätte ich jenen Künstler nie wieder gesehen, außer damals, so wäre mir sein großer Beruf und seine tiefe Einsicht dadurch allein schon ewig ehrwürdig.

Nun möchte mich wohl der Philister fragen: wie soll man aber dem entsetzlichen Elend, in welchem man hier die jetzige Lage der dramatischen Kunst durch die ganze Welt beklaget, abhelfen? Worauf ich ihm vor allem antworte: daß es ihn eigentlich nichts angeht, denn er ist es ja selbst ganz allein, der bei dem Abhelfen in den Schaden condemnirt würde, da er, der Frager, dies Elend selber ist. Anderen aber, die nicht fragen, nehme ich mir die Freiheit zu sagen: Alle Künste leiden mehr oder weniger unter dem Drucke der Philisterei, je nachdem sie mehr oder weniger ihrer Natur nach in ihrer Ausübung einsam oder gesellig sein können. Die Malerei, die Musik, die Dichtkunst können von einsamer Begeisterung getrieben werden, und können sich in einzelnen Berufenen von neuem an dem Lichte des innern Himmels entzünden, und solche wandelnde Geister begrüßen uns ja oft mit strahlendem Antlitz aus dem Getümmel des Marktes selbst heraus, wenn wir die Philistermütze nicht zu tief über die Augen gezogen; alle Künste aber, welche ihrer Natur nach gesellige sind, müssen nothwendig mehr als jene mit der Geschichte der Menschen erkranken und genesen. So kann ich mir nicht denken, daß ein Volk ein treffliches Theater haben könne, ohne selbst auf der schönsten Höhe seiner historischen Entwickelung zu stehen; in einem gesunden und wirklich lebendigen Zustand eines Staates wird es gar keinem Menschen einfallen, schauspielen zu wollen, ohne irgend einen Beruf dazu zu haben, und zwar eben so wenig als den andern, jenen dafür noch zu bezahlen, und so wie ein gesunder Mensch durchaus wenig an sich selbst denkt, und sich auf der schwingenden Stahlfeder seiner Kraft fühlend nach herrlicheren Dingen sehnt, etwa nach der Gesellschaft der Helden und Halbgötter, oder selbst einer zu sein, oder nach der andern Seite sich neigt zu kräftigem, tüchtigem, ewig komischem Muthwill der Gesundheit, so wird auch ein gesundes Volk weder scheinrührendes, süß

verruchtes, in sich lügendes Zeug, oder kunsttödtende Wahrheit, die über Lebendige oder Leichen abgegossenen Gyps-Masken gleicht, noch langweilige, überhistorische, philosophirende Erhabenheiten, welche keine Erde und keinen Himmel haben, und ein Entresol des Teufels sind, mit ungemeinen Kosten schlecht vor sich darzustellen erlauben.

Was kann man aber für die Bühne thun, wenn ihre Trefflichkeit so ganz nur von der besten Zeit abhängt? und so sage ich denn meine Meinung: Für die Schauspielkunst, sowie für jede Kunst, als eine freie, kann man nichts thun, als nach dem Vortrefflichen überhaupt im Allgemeinen streben, alle Tugend lieben und üben, und kein Philister sein im Leben, das Uebrige ist die Sache Gottes; für die Schauspielkunst aber und jede Kunst, als eine im Staate nun einmal eingebürgerte, als eine nicht freie, kann man viel thun durch das, was man Schule nennt.

Als durch tausend künstliche Verhältnisse ein solch Mißverhältniß unter den Menschen eingetreten war, daß sich die Anmuth, die Kraft, die Unschuld und das Recht trennten, und nicht mehr als gleiche Brüder erkannten, da trat die Sitte auf und verband sich mit der Schicklichkeit, und gebar das Anständige, immer Rechte, Bequeme und endlich das Herkömmliche; man hatte Ehre, nicht, weil einem die Gegenwart gestattete, welche zu haben, sondern weil die Vorfahren dergleichen immer gehabt, und sowie aus tapferen Reitern Ritter und endliche Chevaliers, sowie aus Ehrenleuten Ehrenmitglieder geworden, so wird aus der freien Kunst und ihrer ewigen Unmittelbarkeit eine Schule, ein Stil, ein Sittengesetz für die Kunst.

Dergleichen verstehen und ehren die Philister wohl, und halten es gern aufrecht, und auf diesem Weg allein ist es möglich, die Kunstgipfel in der Geschichte durch ehrbare feste Brücken zu verbinden, so nur ist es möglich, nie eine einzelne

Kunst so bodenlos versunken zu sehen, als es seit, schier zu sagen, Jahrhunderten die Schauspielkunst ist; und wäre sie es nicht, und noch jetzt, als ein Ganzes betrachtet, wie könnte eine Zeit gewesen sein, da man ihren Dienern kein christliches Grab verstattete, wie könnte man jetzt ihre schlechtesten Diener, Menschen, die sich ewig prostituiren, nur dulden und noch dafür bezahlen. Die Franzosen zum Beispiel haben eine Schule, einen Stil auf ihrer Bühne, ich glaube nicht, daß sie schlechte Schauspieler dulden und unterstützen, es sei dann, ihre Schlechtheit sei eine Manier der Schule, nur muß sie keine Unmanier von ihnen selbst sein. Seit die Tapferkeit bloß in den Staatsrequisiten aufgezählt wurde, und die einzelnen Helden unter dem Erdzelt ihrer Todtenhügel eingeschlummert waren, entstanden Kriegszucht, Disciplin, Exercitien, Schule und Stil statt des Heldenthums, und das Vaterland konnte sich vertheidigen; so kann auch die Kunst nur mit Anstand erscheinen, wenn sie gleich da, wo ihr Sonnenfeuer erlischt, in ein künstliches Feuer aufgenommen wird, und was ist dann die Kunst am Ende anderes, als eine Schule selbst wieder, deren Freiheit in dem ewigen Gott selbst liegt; denn Prometheus mußte ja das Feuer vom Himmel stehlen, um es uns zu geben, und wir denken nicht der Schmerzen, die er um uns, an den Felsen geschmiedet, unter des Geiers Fraß erlitt, und lassen die Gluth des Herdes einsinken, oder nähren sie mit trockenem Miste, während wir die Cedern verfaulen lassen.

Die Nothwendigkeit der Schule, wo die Zeit an freier Kunst unfruchtbar geworden, hat Goethe wohl gefühlt, und wie viele Schauspieler und Schauspielerinnen verdanken seinem redlichen Willen das Glück, daß sie, wo nicht als große Künstler, doch als anständige Menschen die Werke der Dichter, wo nicht emporheben, doch tragen, wo nicht opfern, doch kredenzen können, und der verständige Theil der Nation bringt

ihm auch hierin seinen herzlichsten Dank, er hat hier auch, wie überall, ruhig, einsichtsvoll und redlich nach bestem Gewissen und Vermögen für seine Zeit gearbeitet, und wer dies nicht begreift, der möge nie von guter Kunst begeistert, oder von Schicklichkeit beruhigt werden, der möge selbst ein schlechter Dichter oder Künstler sein, und möge sie lieben und ehren und ernähren müssen.

Ich habe bei der Philisterei in dieser Kunst länger verweilt, da das Theater doch unstreitig jetzt noch die einzige Kunstausübung ist, welche das Herz alles herrlichen guten Blutumlaufes sein müßte. Aber es ist kein Geist mehr in diesem hohlen Leib, er ist höchstens vom Teufel besessen, der sich selbst, als Hand im Spiele seiend, darin den Federhut aufsetzt. So lange aber die Schauspielkunst in allen Theilen so besteht, wie sie jetzt besteht, ist sie nur des Teufels Trödelbude, wo die Philister ihm Abends die Röcke abkaufen, die er ihnen Morgens wieder stiehlt. Ein Schauspieler aber, der noch Geld dazu kriegt, daß er gar keiner sein kann, und doch einer ist (freilich ein großes Kunststück), ist ein größerer Beweis unserer Tollheit, als eine häßliche Buhlerin, die nicht verhungert.

Die Philister haben nur Sinn für platte, tändelnde, oder bocksteife Musik, den Beethoven halten sie für ganz verrückt; schlechte Gemälde, zusammengewürfelte Allegorien, die Geschichte mit einem Griffel, ein paar quallstrige Engel mit Attributen, ein Stammbuchs-Altar oder Tempelchen im griechischen Gartengeschmacke sind ihre Bauideale. Das Unzählige, kunstdurchdrungene Allmächtige, und doch Eine und überschwänglich Große in den Gebäuden begeisterter Christen nennen sie gothische barbarische Ausgeburten der Geschmacklosigkeit, denn alle Sinne sind bei ihnen ins Kraut geschossen, und ihre Seele sitzt ihnen zwischen Haut und Fleisch; juckt sie daher das Fell, kriegen sie Einfälle, so setzen sie Blutigel an den Hintern oder schröpfen, und sie werden wieder erträglich dumm.

Der Prediger Kniebein hat einst auf dem Charfreitage die Litanei, incipit lamentatio beati Jeremiae, aus Bildung selbst mit der Guitarre accompagnirt, und ich hörte einen gebildeten Juden in Dessau zur Guitarre hebräisch ehren. Sie corrigiren in alle Bücher, die sie lesen, hinten die Druckfehler hinein. Sie schwitzen theils mehr als sie einathmen, theils schwitzen sie gar nie; das ist symbolisch zu nehmen. Sie verachten alte Volksfeste und Sagen, und was an einsamer Stelle vor moderner Frechheit gesichert im Alter ergraut ist. Sie unterhalten sich besonders gerne vom Vaterland und Patriotismus, wenn man sie aber genauer fragt, warum sie ihr Vaterland lieben, so fangen sie an sich selbst darüber zu wundern; denn sie gestehen gern ein, daß sie ewig damit umgehen, alles, was ihr Vaterland zu einem bestimmten individuellen Lande macht, zu vernichten, und sie arbeiten dahin, daß der Kukuk, der in fremde Nester baut, das ihrige mit dem Lobe begrüße: partout, comme chez nous. Sie vernichten, wo sie können, alle Sitten und Herkömmlichkeiten, sie brechen die Wappen und Schilder der Zeiten, und werfen sie denjenigen vor die Füße, denen sie die Geschichte gegeben. Alles, was kein Geschick, was der Tod selbst nicht raubet, die hieroglyphischen Fußstapfen, in welche die Geschlechter ihren Nachkommen, den Baum der Liebe und Treue zu dem Flecke des Landes, den sie bewohnen, vererben, wetzen sie aus, damit bald kein Philister mehr wisse, wo er zu Hause ist; das ist aber ihre Absicht nicht, sondern sie möchten nur die Individualität der Genialen zerstören, und sie dadurch unter das Hütchen bringen, unter dem der Teufel die Welt in die Tasche spielt. Sie wollen, daß die Menschen ihren eigenen Rock lieben, und geben ihnen deswegen Allen einerlei Röcke; aber ich preise den selig, der den seinen zeichnet, sei es mit einem Kreuz überm Herzen, einem Herzen unterm Ellbogen, oder einem Loch, oder irgend einem Fettfleck; nur daß es von

dem Seinigen sei, daß er sich zeichne und einen Namen habe, den er ehren kann und hinterlassen den Seinigen; denn diesen Namen kaum wollen uns die Philister lassen. Arm wollen sie des Volkes Mund machen.

Ihr höchster Plan, ein Land zu beglücken, ist, es in ein rein gewürfeltes Damenbrett zu verwandeln, es ist so leichter ins Kleine zu reduciren. Die Häuser möchten sie alle weiß anstreichen, und von Zeit zu Zeit anders literiren und numeriren; wie sie gerade selbst mit der Literatur fortschreiten oder nicht hinter dem Nachbarn zurückbleiben wollen. Die Schlagbäume und Schilderhäuser aber werden gestreift, alle öffentlichen Gebäude des Staats aber gewürfelt, damit Jeder wisse, woran sich zu halten. Damit aber ja keiner Lust kriege, die Flüsse zu ihrem Quell, oder ihrem Ausfluß an oder ab zu geleiten, steht eine Tafel an allen Brücken, worauf ihr geographischer Lauf kürzlich beschrieben ist.

Ihre Weisheit besteht wirklich darin, Alles weiß zu übertünchen, und es müssen viele alte Kirchen auf den Abbruch verkauft werden, um alle die Kreide zu bezahlen, welche die Bilderbibeln und gemalten Chroniken alter Kunst an den Häusern von Nürnberg und Augsburg bedecken sollen, die bis jetzt nur die Jugend auf den Straßen in eitle Zerstreuung gebracht, und der Frucht schwangerer Patriotinnen fantastische Träume eingeprägt, die sich genug in dem Kunsttande geäußert, womit jene Städte die Welt überschwemmt. Alles Vorurtheil muß weg, das heißt Alles, was die Vor- und Urwelt getheilt oder verbunden hat. Diese Narren radiren an Gottes Namen selbst die ihnen überflüssig scheinenden Buchstaben aus.

Nur zu, meine Herren Philister! Der Teufel wird schon durchschlagen. Ist erst Alles weiß und gehörig paginirt, meinen sie, so wird der Kunsttrieb sich rein in dem Volk entwickeln, und wir werden bald die gewissermaßen ersten Pesta-

lozzischen Grundtypen aller bildenden Kunst an den Wänden, Mauern, Gartenthüren und Wachstuben wieder erscheinen sehen, und zwar in den drei Grundfarben des bürgerlichen Prismas: Kohle, Rothstein und Schüttgelb. — Es ist überhaupt nichts fataler, als einen halb zu barbieren, wem man etwas weiß machen will, dem muß man Alles weiß machen u. s. w.

Wenn sie von dem Genuß einer schönen Gegend sprechen, sagen sie gern: „Ich hatte meinen Horaz in der Tasche, habe ihn aber nie herausgezogen.“ Sie erzählen sich gerne ihre Jugendstreiche, die dann in der Art sind, wie die des Friedensrichters Schaal in Shakspear's Heinrich dem Vierten. Nie sind sie berauscht gewesen, ohne zu trinken, und dann immer sehr besoffen. Wenn sie erschrocken sind, schlagen sie sogleich ihr Wasser ab. Sie können kein ursprüngliches Dichterwerk begreifen, verspotten und parodiren es, und schreiben dann doch wässrige Nachahmungen. Sie haben dem Werther die empfindsamen Romane, dem Götz die Ritterstücke, dem Ardinghello und Meister die Künstlerromane, der Luzinde die transscendentalen Lubrica, den Schlegeln, Novalis und Tieck die glaubtraubschraubigten, honigseimleimschleimschlingenden Sonette und Canzonen (Ganzohnen) nachfolgen lassen, und Schiller's Trauerspielen die kaltjambischen sentenziösen Schicksalsdramen, in denen das Schicksal bloß als das Wort Schicksal fünfzigmal erscheint, oder dem Helden als ein warmer Krug unter die Füße gelegt, oder gutmüthigen Lesern wie die Butter obgemeldetem Hund auf die Nase geschmiert wird, damit sie, wie der Hund trocken Brod für Butterbrod, das Flicksal für Schicksal hinunterfressen; und ich zweifle nicht, daß sie uns nächstens den Weinstein von ihren Zähnen als Tropfstein aus den Gräbern der deutschen Heldenwelt produciren, und irgend einen steif gefrornen Sandhasen als einen nordischen Riesen vor unseren Augen aufthauen lassen.

Einen Neunaugenmann werden sie uns als einen Schlangenwürger, und eine Mißgeburt, die hinten ein Pudel und vorn ein Mensch ist, als ägyptische Sphynx vorführen; es sei nun, daß sie zu der romantischen oder classischen Philisterfahne geschworen. Goethen's Faust gegenüber selbst haben Soden, Schiek, Schreiber Fäustchen in der Tasche gemacht, Klinger ist von diesen auszunehmen, der nur dem Teufel eine Faust, der Faust aber keinen Teufel gemacht; und den Maler Müller auszunehmen, der, wenngleich Teufelsmüller genannt, doch nur dem Faust einige der herrlichsten Juden erdichtet hat, und so hat er mit Bankozetteln al pari stehend seine Schuld abgetragen. Lessing hat ihn bloß skizzirt.

Die Uebersetzer unter den Philistern gerathen häufig in solche Hoffart, daß sie sich ihrem Homer oder dergleichen gleichstellen, bei ihnen ist besonders Folgendes zu sagen: Gesnerus schreibt: „Wenn man einem Kapaunen Brod in starkem Weine geweicht zu fressen gibt, daß er davon trunken wird, und ihn alsdann an einen finstern Ort über Eier setzt, und das Nest mit einem Siebe bedeckt, damit er nicht davon kommen kann, so wird der Narr, wenn er wieder zu sich selbst kommt und den Trunk verdauet hat, nicht anders denken, als er habe die Eier selbst gelegt, und wird sie vollends ausbrüten.“

In der Philosophie stehen sie entweder wie der Famulus, der sie auswendig kann durch ewiges Wiederhören, oder sie sind durch einen Philosophen so erschreckt, daß sie in seiner Philosophie wie vor der Medusa versteinern. Dieses geschieht ihnen meistens bei der letzten, die sie etwa gerade gehört, wenn sie sich zum ersten Male rasiren ließen. „Diesseit dieses Bartes,“ sagen sie, „seien sie Schwärmer gewesen, und jenseits liegen ihnen die Phantasten.“ Wenn sie es in der Abstraction sehr weit treiben, gleichen sie in ihrem kranken Uebermuthe jenen Gänsen, die häufig von leckeren, speishaftigen Juden,

mit den Füßen festgenagelt, oder schwebend aufgehängt und so lange mit dem häßlichsten salzigten Getränk in beständig saufendem Durst erhalten werden, bis ihnen die Leber krankhaft so groß aus dem aufgeschlitzten Bauche herauswächst, daß sie oft größer als die Gans selber wird, und die liebe Seele endlich nicht weiß, ob sie in großer Abstraction die Gans oder die Leber sei. Gewöhnlich aber gleichen sie nur jenen Hahnen, die irgend ein Philosoph schlechthin auf die Erde legt, und ihnen einen Strich mit Kreide a – a quer über den Schnabel zieht, die sodann ruhig liegen bleiben, und steif nach dem Strich als einem Stricke sehen, von dem sie sich gebunden glauben.

Von einer unendlichen, gleichzeitigen ewigen Bewegung des Erkennens und seiner Heiligkeit haben sie keine Idee. Und wenn es wahr ist, was ein Philister von Paulus glaubt, nämlich, er sei, weil er gesagt, unser Wissen ist Stückwerk, ein Kanonier gewesen, so sind die Philister alle Constabler. Aber ich wende mich zum Schluß und füge noch hinzu, daß die Philister eine ungemeine Neugierde haben, daß sie gern in allen Resourcen und geheimen Gesellschaften und Tischgesellschaften aufgenommen wären, weil sie in ihrem leeren Kopfe sich selbst vis-à-vis ihres eigenen Nichts befinden, daß sie jeden tüchtig und edel ausgesprochenen geselligen Sinn, jeden parodischen Scherz, kurz Alles, was das Gepräge der Idee trägt, für Mystik, worunter sie Gott weiß was verstehen (in Alstädt ist es Schlüsselblumenchampagner), für Jesuitismus oder Illuminatismus halten, und es ist daher diese edle, fröhliche, deutsche, christliche Tischgesellschaft allein ihnen zum Aerger gestiftet, weil sie nicht herein sollen, und ich fordere alle Mitglieder nochmals auf, die Gesetze gegen sie zu schärfen, und schließe mit dem guten Rathe: Jeder vergesse sich selbst an dieser deutschen und fröhlichen Tafel, und bedenke das Ganze,

und so schlage er nur solche zu neuen Mitgliedern vor, die er im Ganzen oder Einzelnen für trefflicher, als sich selbst, erkennt; denn um zu blühen und zu fruchten muß man wurzeln, aber nicht um ins Kraut zu schießen. Solches wünsche ich, indem ich ein volles Glas zutrinke:

Allen, denen Gott im Busen
Eine heil'ge Gluth entflammet,
Ob sie aus dem Quell der Musen
Oder Mosis Dornbusch stammet,
Ob sie aus dem Stahl des Schwerdtes,
Aus der Rede Gold sich schwinget,
Oder aus der Gluth des Herdes
Eines frommen Hirten springet.
Ob sie in der Seele sinnet,
Oder innerlich beschauet,
Ob sie fromm am Rocken spinnet,
Ob von Dichter Lippen thauet,
Ob in heil'gem Zorn ergrimmet,
Oder wie ein Mond erquicket,
Ob sie in die Chöre stimmet,
Oder einsamlich entzücket,
Die uns leiden, die uns streiten,
Die uns dichten, die uns richten,
Die uns göttlich handeln lehret,
Uns im Tod zu wandeln wehret,
Flamme Gottes in dem Krieger!
Flamme Gottes in dem Sieger!
Flamme Gottes in dem Richter!
In dem Schöpfer, im Vernichter!
O ihr heil'gen Geistes Lichter,
Die dem Märtyrer die Schwellen
Seines sel'gen Tods erhellen,
Die in Simson's dunkle Augen
Wie ein Sonnenfeuer tauchen,

Wenn der Herr sich sein erbarmet
Und die Säulen er umarmet,
Und sein Helden Grab sich bauet,
Selig wer dies Feuer schauet!

O wecke mich nicht, Leben, Delila,
Rufe nimmer: Simson! Philister über dir!

Erklärung der Kupfertafel.

Wenn gleich auf dem Titel diese Abbildungen als aus der italienischen Schule angegeben sind, so sehe ich doch nichts besonders Italienisches auf diesem Blatt, und der Urheber desselben, ein gewisser Ipse, ist mir bis jetzt nirgends in den Verzeichnissen italienischer Meister vorgekommen; ich halte daher das Italienische für eine armselige Vorspiegelung, um das rohe Zeug unkundigen Liebhabern aufzuhängen, und wir müssen uns in Acht nehmen, nicht mit diesem Namen in ein ähnliches Irrsal zu fallen, wie ein französischer Kunstkenner, der sich wunderte, kein Krucifix auftreiben zu können, welches nicht der famöse Inri verfertigte, so legte er sich das I. N. R. I. über dem Kreuz aus. Uebrigens halte ich mit einem neuen Aesthetiker, welcher schon in dem Schalle der Namen das Wesen jedes großen Künstlers naturprophetisch ausgesprochen fühlt, nicht viel von diesem Ipse, auf welchen sich wenig besondere Reime finden lassen, und den ein Sonettendichter höchstens mit einer Ellipse und Eclipse traktiren wird, und wenn nach jenem Aesthetiker im Schalle Raphael das Schöne, Klare, Reine; im Schalle Michel Angelo Buonarotti das Erhabene, Colossale, Gewaltige liegt; wenn in Guido Reni Anmuth und Reinheit; im Carracci Geist, Schule, Keckheit; im Perugino Einfalt, Strenge, Lieblichkeit; im Rembrand verschwendender Geiz und knauserische Ueberschwenglichkeit, und Steinkohlengluth und hexenhafte von Mäusen zusammengebissene Genialität in einem zerrissenen Torfkorb ausgesprochen ist; wenn Rubens Fleisch und Blut und Fülle und muskelsaftigen Ueberfluß; wenn Albert Dürer im

Albert klar und weiß und edel denkt, im Dürer streng und deutsch tiefsinnig, in Beidem herrlich erscheint; wenn Claude Gelee le Lorrain schon lautet wie schöne Ferne, kühle See, und Duft und Sonnenleben darin; wenn in Goethe Gottes Güte; in Schiller Schilderung und Schimmer oder Schiller edler Seidenstoffe uns erquickt; wenn Kant erkannt; Fichte siegreich gefochten; Schelling geschallt hat; wenn in Baggesen gebaxt; in Ölenschläger Oel geschlagen wird; wenn der selige Runge selig gerungen hat; wenn Kosegarten ein kosender Gärtner ist und Kotzebue sich selbst bedeutet; wenn alle diese dies thun, was kann ich besonders von diesem Ipse erwarten? Schriebe er sich noch etwa mit einem Y, so hätte er doch etwas Gracität, oder den Fürsten Ypsilanti für sich, so aber lautet es bloß dünn, scharf, schnippisch, und ganz selbstisch, und glaube ich, daß er aus dem Zipser Comitat in Ungarn gebürtig ist, wenn sich nicht dagegen wieder einwenden läßt, daß keine Figur auf seinem Bild außer der tragischen Muse lange Hosen anhat; doch überlasse ich ihn seiner Obscurität, und wende mich zur Erklärung seines Werkes selbst, vielleicht, daß es uns einige Vermuthungen über den Verfasser an die Hand gibt.

Das Ganze ist etwas im ersten ägyptischen Stile gearbeitet, dahin deutet das Magere, Strenge und Muskellose, und was die Hosen zum Beispiel betrifft, halte ich sie, wie alles, was nicht zu meiner Meinung paßt, für moderne Ergänzung; weiter scheint alles ägyptisch, weil wir auch hier, wie bei jenem Volke, die Thierbilder ausführlicher behandelt finden, als die Menschen. Sodann deuten die vielen vorkommenden spitzen Mützen auf die Pyramiden, und auch die Bischofsmütze (Mitra), welche sogar bei ägyptischen Thierbildern, und wie hier über den Kopf eines Vogels gezogen, auf dem Kopf eines ägyptischen Sperbers von Basalt, der sich ehedem im Museo Rolandino zu Rom befand, gefunden wird, auch deuten die parallelen Füße des sitzenden

Philisters, der etwas von einem einschlummernden Memnon hat, auf ägyptischen Ursprung, sowie auch der gänzliche Mangel an Anatomie, da die Aegypter wegen der Hochachtung gegen die Leichname diese Erkenntniß nicht erreichen konnten; ja die Balsamirer selbst waren froh bei ihnen, wenn sie ihr Bischen Beifuß glücklich in den Leichnam hineingeschoben hatten, und machten sich eiligst davon, um nicht von den Anverwandten des Verstorbenen mißhandelt zu werden.

Wenn ich noch dazu bedenke, daß Philister und Juden Aegypten bewohnt, so wird meine Vermuthung nicht wenig bestärkt; gegen die Einwendung, daß Tabakspfeifen hier vorkommen, wende ich wieder ein, es können dies ursprünglich solche Stäbe gewesen sein, wie wir sie oben mit einem Vogelkopfe bei manchen ägyptischen Statuen bemerken, und welche hier von einem modernen Restaurator in Tabakspfeifen verphilistert worden. Für die Möglichkeit, daß trotz der Hosen vorliegende Abbildungen doch aus dem Alterthume herrühren können, ist die Erfahrung, daß, wie an komischen und tragischen theatralischen, auch an phrygischen Figuren, und bei der ägyptischen Cybele und Isis und bei Abbildungen barbarischer Völker lange enge Aermel gefunden werden, ebenso die Hosen bei den Figuren der letzteren und der komischen Personen in Marmor vorkommen, da die Hosen des Wohlstandes wegen auf dem Theater eingeführt waren, auch meldet Herodianus L. 4. Kap. 24.: Caracalla habe seine Beinkleider von den Schenkeln heruntergezogen, da er seine Nothdurft verrichten wollen und von Martialis ermordet worden, welches alles ferner zu untersuchen ich den Antiquaren überlasse und mich begnüge, diese Abbildung so zu beschreiben, wie sie in Bezug auf vorliegende Abhandlung erscheint.

Nr. 1. Stellt die parodische Kehrseite eines abstrahirenden Selbstbeschauers dar. Alle irdischen Aermel und Ueberzüge

werden ihm zu kurz, Schuhe, Hosen, Weste reichen nicht hin, indem er sich ausstreckt, das Licht, welches auf seinem Haupt in einer Wasserschüssel wie der Geist über den Wassern steht, zu putzen. Mit einem Auge sieht er hinauf, mit dem andern schaut er hinab, mit dem Viertelmond aber beschaut er den vollen selbst. Uebrigens ist es eine äußerst gefährliche Sache, über diese Kehrseite zu lachen, denn wer die undarstellbar herrliche Vorderseite dieser Figur nicht in tiefster Verehrung anbetet, kann über diese Kehrseite nicht lachen, ohne ein vollkommener Philister zu sein; denn scheint dieses Bild sich nicht nach seiner Decke strecken zu wollen, so heißt dies doch nur, daß selbst die Decke des Himmels es nicht bedecken kann, so unermeßlich ist es; und darum heißt es hier: Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Nr. 2. Stellt eine aufgehängte Gans vor, der die Leber durch speishaftige Juden so groß gemästet worden, daß sie nicht weiß in großer Abstraction, ob sie die Leber oder die Gans. Die Straßburger Pasteten-Facultät wird die Sache endlich entscheiden; schade, daß man philosophirende Philister, die in ähnlicher Lage sind, nicht auch unter die Leckerbissen zählen kann.

Nr. 3. Ist eine Figur, welche bereits auf der Fahne der Infanterie dijonoise de la mère folle, eines Geckenordens in Dijon im fünfzehnten Jahrhundert etwas verändert vorkommt, dort sind die Hosen in der Lage wie bei Caracalla, als ihn Martialis ermordete, und sind auch blasende Winde um diese Windmühlenflügel des Teufels angebracht. Diese Figur stellt einen Compaß vor, mit welchem man leicht beobachten kann, wie die Gänge der Philister und Juden in diesem Leben streichen, und kann man mit ihm alle dergleichen Versuche anstellen. Der Philister macht mit dem Untertheile des Judens den Nordpol, der Jude mit dem Untertheile des Philisters den Südpol, Beide treten die Welt mit Füßen, und umarmen sich

allein selbst, um sich ihren in einander verliebten Widerwillen gegen einander zu bezeigen, und halte ich diese Figur für das Abbild aller Schlangen in allen Paradiesen. Der platte Schabbesdeckel des Juden contrastirt mit der spitzen Mütze des Philisters, sowie dieser seine Pfeife bequem raucht und jener den Bart unwillig zurückzieht. Scaliger behauptet, kein Jude habe eine gepletschte Nase, und in Portugal heißt eine Habichtsnase eine jüdische, auch dieser hat sie nicht, hingegen ist die des Philisters etwas gepletscht.

Nr. 4. Diese Kette nicht von Feldhühnern, sondern von Enten, ist die Parodie der sogenannten philosophischen und ästhetischen Cliquen aller Zeiten, sie haben sich alle an einer Angelschnur, woran etwas Speck, fressend und von sich gebend hinter einander eingefädelt, und sie werden so lange eine unendliche Entlichkeit sein, als der Speck noch die Reise aushält; nimmt ihn irgend ein anderer Philister auf, um seine Stiefel mit zu schmieren, so rollen die Körner des Rosenkranzes, woran ihr Abgott sich selbst anbetet, auseinander, und das Paternosterwerk, womit er die Wasser aus den Stollen seines Ruhmes treibt, zerreißt. Das Rührende ist, daß diese Freiwilligen sich alle aus Enthusiasmus enrolliren ließen, und nun doch nichts als den Faden im Leibe haben, sie sind die wahren Speculanten, wenn ich dieses Wort in das deutsche Speck, das französische cul und das tirolische Anten für Enten zerlege.

Nr. 5. Dieser Hund ist das wahre Universalsurrogat für alle Philister, auch gibt er trefflichen Unterricht im Surrogiren, hier zum Beispiel stellt er das Surrogat einer modernen, tragischen Muse, oder vielmehr eines Lesers moderner Tragödien vor, es ist ihm einige fatale (Schicksals-) Butter auf die Nase geschmiert, und nun frißt der Philister das trockene Brod in aller Seelenruhe, mit der festen Ueberzeugung, es sei wenigstens eine Schiller'sche Tragödie; ob dieser moderne Leser mit

seinem himmelnden Auge nach der fatalen Butter oder dem sinnreich gereckten linken Ohr, oder nach der Fledermaus hinter ihm blickt, weiß ich nicht ganz genau zu bestimmen, alle drei Fälle haben etwas für sich; die Butter ist die ganze Illusion; das Schicksal und der Wendepunkt des Stückes, das er genießt, das Ohr scheint den Jambus taktschlagend zu begleiten, und Thekla's Wort spricht für die Fledermaus: „Es geht ein finsterer Geist durch dieses Haus.“ Uebrigens sind die dichtenden Philister in den vor dieser Abhandlung aufgestellten Sätzen den Fledermäusen gleichgestellt worden, sie bleiben ihrer Nahrung nach immer Mäuse, und sind durch den Schwung, den sie nehmen, nur noch ekelhafter als zuvor. Ihr Ziehen in der Dämmerung, das Verworrene in ihrer Gestalt, der häuterne Flügel, oder die philisterne Poesie, sind gleich fatal; vor den Dichtern und vor den Philistern kann man sich doch hüten, man braucht nur der letzte von Herzen zu sein, so kommt einem der erste nie auf den Hals, und Mäuse oder Philister kann man auch los werden mit Gift, Mausefallen und Bundesladen; aber die Fledermäuse, die dichtenden beidlebigen Philister, wem die in die Haare kommen, der lege sein Haupt in Delila's Schooß und lasse sich die Haare ruhig abschneiden, um den Weichselzopf los zu werden.

Sehnsüchtigen Frauen, welche keine schwere Haushaltung und nicht alle Jahre ein Kind haben, wobei eine fröhlich und gesund bleibt, schwermüthigen Jungfrauen, welche noch außer dem Banne ihres Geschlechtes wandeln, und die Blüthe niederschütteln, wie einen Schnee, der sich in Thränen löst (kein Paris, kein Apfel, arme Venus!), und sprossenden Jünglingen, welche alle Schulbänke, die sie durchrutschet, aufeinanderstellen möchten zu einer Treppe, um auf diesem Gradus ad Parnassum zu sehen, was jenseit den blauen Bergen liegt, wo sie den Ball ihrer Jugend hinübergeschlagen, diesen treibenden, sehnenden, die nun preisgegeben der Fluth noch schwer

schwimmen, und die Hände nach den Wolken strecken, die wie Schiffe über ihnen dahinstreichen, diesen Flugträumenden und Fliehenden im Traume, vor dem Scheusal der Philisterei, denen aber das Federbett ängstigend über den Füßen liegt, und über den Flügeln, diesen sind die dichtenden Philister, welche man auch Schmorer nennen kann, am gefährlichsten. Schmorer nenne ich sie, weil sie nicht gesotten und nicht gebraten sind, und zwischen Tag und Nacht, zwischen den Mäusen und Vögeln liegen; die Helden ihrer Affektation sind gewöhnlich Don Carlos, Carl Moor, Fiesko, der Menschenhasser und Reuer, und ist meist der Schauspieler, der diese Rollen spielt, etwas ein Schmorer; sie sind jene Philister, die den Hut auf ein Ohr setzen, nnd mit einem edelhaften geschwollenen Ekelmuth in den Sonnenuntergang schauen; sie haben eine klebrichte Schwärmerei, eine nasenrümpfende, stirnfaltende Weltverachtung, und es fehlt nicht viel, so spucken sie sich selbst auf den Stiefel, um sich vor sich selbst zu demüthigen. Sie traben, so lange es geht, mit der neuesten Aesthetik mit, und würgen das Zeug aus Hoffart ungekaut hinunter, je gröber sich ihr Autor brocken läßt, je heftiger würgt sie der Bissen, und je größer ist der Genuß, drum lieben sie den herrlichen Schiller vorzüglich, weil sie seine sentenziöse reflectirende Diction in lauter Stammbuchstückchen zerknicken und verschlingen können; sie schlürfen dann etwas Mathisane oder Ossianische Punschlauge nach, und so gehen sie in den Kosegarten spazieren, und sprechen mit einer ekelsüßen Miene: „Horch, wie orgelt und brauset die Aeolsharfe der Schöpfung!“ Doch eigentlich orgelt und brauset ihr Magen nur, der das ekle Mixpickle nicht vertragen will. Aber nun fliehe, gute Nabette, die ihre Blumen begießt, der Kerl ist zwar kein Roquairol, aber elender noch; es ist keine Seidenraupe, die dich umspinnen will, denn die hat doch noch

ihren Schmetterling; es ist eine ekle Gartenschnecke, die dich in ihr Haus einkleben will, eine häßliche Spinne, welche deiner Psyche ein Netz gegen die Sonne spannt, daß sie zum Lichte fliehend gefangen sei, und der hungernden Langeweile diene. O fliehe nur, fromme Wina, die in der Laube entschlummert ist, es ist kein überadlicher Patentedlender brittisirender Clothar, der sich dir naht, nein, es ist ein Vampyr, der deinen Schlummer tiefer einfächelnd, dein Blut saugen will; fliehe Pfarrers Tochter von Taubenhain, es ist kein Junker von Falkenstein, der dir zuflüstert, nein, es ist etwas viel Fataleres, Ekelhafteres und Schrecklicheres; raffe dich auf, schwärmender Primaner, der seinen Roman auf der Rasenbank liest, wirf den Mantel übers Antlitz, fasse den nächsten Bienenkorb, und stürze ihn dem Kerl als eine Ehrenmütze über den Kopf, noch ehe er das verfluchte Maul aufgethan. Ihr seid sonst Alle verloren; siehst du den Pferdefuß des Schuften nicht, er ist nur ein armer Teufel, wenn du ihm recht in Gottes Namen zu Leibe gehst, dem flüsternden, edelhaften, ekelmüthigen, üppigen Dämmerphilosophen, dem aftergenialen Convulsionair. Flieh, es gilt deiner Börse, oder deiner Liebe, oder deiner Geliebten, er läßt dir dafür einige hochbeinigte Redensarten, gibt dir für deine Unschuld eine moderne religiöse Sünde, für dein Gottvertrauen ein unwandelbares Schicksal, für deine ganze Einfalt einige freche Fragmente, für deinen Ammentrost ein Sonett, für deinen Schutzengel eine Ansicht, er stellt dich à la hauteur, wo der Teufel dem Herrn die Herrlichkeit der Welt zeigte; aber umgekehrt, du gibst ihm dein Brod, und er gibt dir einen Stein zurück, laß ihn fallen und lausche auf den Schall, du wirst hören, wie tief der Abgrund, du stehst ebner Erde, und Alles war Wind, und der Stein fiel dir schmerzlich auf die Füße, und du erwachst, aber du findest den Frieden nicht mehr.

Die Fledermaus hat uns etwas irre geführt, ich kehre zu dem Hunde zurück, und bemerke nur noch, daß sein Stall, auf dem er sitzt, etwas von der Gestalt eines Koffers hat, ob die ägyptischen Hundeställe alle so sind, weiß ich nicht; übrigens liegt er an der Kette, und wenn die Enten oben selbst eine Kette vorstellen, so ist dieser es endlich, der daran liegt, denn die Butter, die er auf der Nase hat, ist beim Lichte besehen, derselbe Speck, der jene durchzogen; er hat letztens den Schweif zwischen die Beine genommen, und wartet auf, also erfordert es das Ceremoniel philistrischer Leser, solche Demuth fordern die Dichter, welche lieber, als daß sie zu Fuße gehen, als Bediente bei dem Erhabenen hinten aufstehen; der Jambus ist bei ihnen jene gegenschwingende Bewegung in den Knieen, womit sich solche Diener das Stoßen des Pflasters erleichtern; leben sie wohl, fahren sie zu, drinnen sitzt Niemand, ich weiß es, sie haben die Visitenkarten selbst in der Tasche, und geben sie ab. Sei du ruhig, mein Leser, denn ein erbärmlicher Schuft ist, wie der Mensch, so der Hund.

Nr. 7. Stellt einen philosophirenden Philister vor, dem im Gegensatz mit Nr. 1 alle Ermel zu lang werden, wenn Nr. 1 sich nicht nach der Decke strecken kann, so legt dieser sich krumm unter ihr, er sitzt hier auf dem Isolirstuhl eines jüdischen Mazekuchens, der auf vier Bier- und Schnappsgefäßen ruht. Er hat dermaßen abstrahirt, daß ihm die Rocktaschen hinten herausgetreten, und da er sich so sehr vertieft hat, daß er nur noch mit der Spitze seiner Mütze und mit seinen Schmierstiefeln diese eitle Welt berührt, so scheint er seine Pfeife durch ein Knopfloch, an dem Pfeifchen des gesunden Menschenverstandes Nr. 11 anstecken zu wollen, um sich doch in einigem Rapport zu halten. Der Vogel, der hinter ihm auf einer Stange sitzt, parodirt ihn, er hat sich mit dem Kopf in eine mit Vogelleim bestrichene Düte verfangen, und so die Augen verklebt.

Nr. 6 halte ich für die Frau des philosophirenden Philisters, sie erscheint als ein wahres Cornucopiä von jungen Philistern, sie ist ein Wunderbaum, der nach oben und unten ausschlägt, sie steht vor uns, wie ein Kaninchenbau, wie eine Amsterdamer Judengasse, wie ein Findelhaus, wie ein Bienenstock, kurz sie ist ein sehr belebtes Frauenzimmer, und wenn sie nicht die gute Mutter, und das Markedenterzelt, und die Mützentrophäe, und die Wachstube eines ehemaligen heiligen römischen Reichs-Kreis-Grenadier-Bataillons ist, so könnte sie doch das wohlinventirte Schild eines Kuhschnappler Nachtmützen-Fabrikanten sein; wie leicht wären ihre Arme noch als Wagebalken einzurichten, so daß sie auch als Stadtwage dienen könnte, auf ihrer Schürze aber hat sie ein Schild ihres eigenen Inhalts, ein dreidrähtiges Philister-Embryon; bereits mit Mützen und Stiefeln und Tabakspfeifen versehen, erwarten sie eben nicht besonders das Tageslicht, sondern wären ganz zufrieden, wenn sie so bequem in dieser Mutterloge fortleben könnten, das einzige Fatale ist, daß sie keine Zeitungen und Journale hereinbekommen. Ziehen wir eine Perpendikularlinie mitten durch diese Philisterin, so sehen wir, daß sie sich in zwei Humore theilt, und daß das Mittelblatt des Embryonischen Kleeblatts ihr indifferenter Indifferenzpunkt ist; zu ihrer Linken sind alle die lieben Kleinen behaglich, zufrieden und bequem, sie rauchen mit Papa und dem gesunden Menschenverstande Nr. 11 ihr Pfeifchen in Ruhe, und die Mutter hebt eine ordinäre eingesteckte weiße Philistermütze Nr. 9 über obgemeldetem Verstande schwebend und spricht zu ihrem Manne: „So bist du, mein Lieber, wenn du nicht philosophirst!“ mit ihrer rechten Hand aber hält sie eine ditto Mütze Nr. 8 auseinandergezogen über einen Barometer, Nr. 10, der ihre Temperatur angeben soll und sagt: „So, mein lieber Gemahl, sind Sie, wenn Sie philosophiren!“ Wir sehen nun auf dieser Seite die jungen

Philister alle den Kopf hängend mit gesenkten Pfeifen, mit niederwelkenden Mützenbüscheln und Händen, ja der auf der Schulter sitzende scheint seine Pfeife sogar wie ein trauernder Todesengel die Fackel auszulöschen und dem an der Erde knienden fällt der tragische Dolch aus der Scheide. Ob nun dieses Behagen auf der einen Seite eine Folge ist, daß diese anmuthigen Jünglinge bei vorwaltendem gesundem Menschenverstande erzeugt wurden, und das Unbehagen der entgegengesetzten, daß sie unter dem Gestirne der verkehrten Nachtmütze empfangen wurden, oder ob diese nur trauern, weil sie der modernen Tragödie vis-à-vis stehen, weiß ich nicht, so viel ist gewiß, daß Nr. 11 der gesunde Menschenverstand von der bösen Welt für einen Knopfmacher dieser guten Dame gehalten wird, und daß sie ihm die Mütze mit einiger Ironie gegen ihren eingepuppten Eheliebsten aufzusetzen scheint; seine süße stille Miene, seine steigenden Augenbrauen deuten auf ein holdes Bewußtsein, wie der Haarbeutel auf Galanterie, und wenn er gleich links die Pfeife ansteckt, so denkt er doch rechts. Einige Aehnlichkeit mit den Kleinen seiner Seite hat er auch, und das Muttermal der Federn hinterm Ohr würde ihn ganz verrathen, aber Nr. 7 ist ruhig, denn er weiß, daß der gesunde Menschenverstand und sein Perückenstock dergleichen Untreue nicht fähig ist; ich aber sage: die Liebe ist allmächtig, und Amor ist ein Schalk und ein Knopfmacher (siehe oben die Bedeutung dieses Wortes). Nun wäre noch folgende Frage zu beantworten:

„Ist diese Gattin eines Philisters darum ein Philister, kann ein Weib überhaupt ein Philister sein?“

Kein Weib als weiblich ist Philister, und kein Mann als männlich, sondern man kann es nur im Conflicte mit der Geschichte oder vielmehr ihrem Geiste sein, je weniger nun ein Geschlecht mit diesem in Verhältnisse kommt, je weniger Gele-

genheit zur Philisterei hat es. So ist das Thier kein Philister, als wo es mit den Menschen in einer vertrauten Berührung steht, und je mehr ein Thier dem Menschen liebenswürdig erscheint, je mehr wird es Philister; der Esel zum Beispiel ist nichts weniger als ein Philister, wenn gleich viele Philister Esel sind. So auch ist kein Blödsinniger, oder Wahnsinniger, überhaupt kein durch Naturgesetze Beschränkter ein Philister, nichts ist ferner von Philisterei, als der reine rohe Bauer, wie er aber einen Schritt weiter thut, steht er auf der Philister-Treppe. Keine Spur von Philisterei ist in den wilden Völkern, laßt aber einen Mohren nur hinten als Kammermohren auf die Kutsche springen, so ist er der leibhaftige Philister selbst, und ist dies der weiteste Sprung, den man ins Philisterthum machen kann.

Da aber das Princip der Philisterei im Nein liegt, so ist das Weib im Verneinen Philister, das heißt in der Unfruchtbarkeit, das Empfangen aber ist das Geniale, das Ja im Weib, und so ist die Ehe das Heiligthum und der Tempel des Ja, um es vor der philistervollen Welt zu schützen. Als Mensch aber sind dem Weibe wie dem Manne tausend Wege zur Philisterei geöffnet, und sind die betretendsten der Frauen zwei, der eine ein sündlicher und der andere ein toller, die sich häufig durchschneiden oder ineinander führen, der sündliche ist die ehelose Verkäuflichkeit, die den Simson ins Verderben führt, und er ist das Entsetzlichste, was die Philisterei je hervorgebracht; der tolle Weg aber ist eine falsche Tendenz aus der Genialität des Fleisches in die des Wortes, und wir finden sie häufig in gelehrten Frauen, wenn sie nicht zugleich gute Mütter sind oder sich es zu sein schämen. Dennoch sind auf beiden Wegen Herrliche gewandelt, sie waren Heilige, ohne die Bahn zu heiligen, Götter und Helden waren Kinder der Liebe, und Sappho hat gedichtet, die Ausnahme aber liegt in der Freiheit Gottes, und das Gesetz in seinem Schicksal, und die Gesetze

sind das Tragische, und daß man sie umgehen kann, ist das Komische; Alles aber will verstanden sein, wozu ich mich meinen verehrten Tischgenossen bestens empfehle.

Der Schreiber.

Verspätete Notiz.

So eben erfahre ich, daß die Universität Helmstädt von ihrem Stifter einen Löwen würgenden Simson als Wappen erhalten, worüber die Inauguration dieser hohen Schule in Meibomii Scriptoribus Tom. 3 nachzulesen. Der Name Philister als Studenten-Gegensatz, ist also wahrscheinlich von dort zuerst auf andere Universitäten ausgegangen, dahin deutet auch folgender Studentenreim:

Was bist du Musensohn, wenn du nicht Spieße hast,
Ein Schiff auf offnem Meer, ein segelloser Mast,
Ein Preis der Delila, ein Haupt ohn' Lockenzier,
Ein Simson, dem man ruft: Philister über dir!

Geschichte und Ursprung

des

ersten Bärenhäuters.

Worin die Volkssage vom papiernen Kalender=Himmel und vom süßen breiten Gänsefuß, nach Erzählungen einer alten Kinderfrau aufgeschrieben *) vom Herzbruder.

---

*) Wenn unser Freund Grimm in dem Auffatz über die Sagen (19 und 20 St.) das erste Verhältniß der Volkssagen zur Volksgeschichte (die genau genommen nichts anderes ist als diese Sagen selbst, bald wunderbar, bald listig politisch nach der Entwickelung des Volks ist, wobei das Leben der Einzelnen nur in der Beziehung auf das Ganze angesehen wird) entwickelt hat, von denen er manche der unbekannteren aus seiner reichen wohlgeordneten Sammlung uns mitzutheilen geneigt ist, so glauben wir mit dieser heitern Anreihung alter Sagen, die dem leichtberedten Witz eines andern lieben Freundes so wohl gelungen, den scherzenden Sinn der anderen Volkssagen am besten eröffnen und darstellen zu können, von denen wir durch Bekanntschaft und Reisen eine hübsche Menge verschiedener Gegenden zusammengebracht haben. Dieser scherzende Sinn der Volkssagen, dieser Spott ohne Ort und Datum, der Alle trifft und darum Keinen, diese Satyre, womit Keiner gemeint ist, die in einem erträumten Lande mit allerlei wunderlichen Lebensverhältnissen spielt, fordert entweder große Unbefangenheit, oder große Bildung, um erfunden und verstanden zu werden, daher die nahe Berührung des alle Wissenschaften, Künste, Geschichten und Sprachen berührenden Jean Paul Fr. Richter's mit manchen der frühesten deutschen Erzähler, so, daß jetzt fast Niemand von dieser Laune ergriffen werden kann, ohne von dem classificirenden Publikum, das immer nach dem bekanntesten die ganze Welt anordnet, als ein Nachahmer Jean Paul's angezettelt zu werden. Diese

Gattung freien Scherzes, die den Deutschen so ganz nationell ist, daß sich später und früher immerdar Aeußerungen der Art finden werden, hat in ihm bis jetzt ihr reichstes Denkmal aufgestellt, es wäre aber wunderlich, wenn Einer darum seine Einfälle verschlucken wollte, weil ein Andrer auch Einfälle gehabt hat, die Menschen kämen sonst endlich auf den Einfall rückwärts zu gehen, weil man bis dahin vorwärts gegangen. Die eigentliche Originalität im Menschen ist unverwüstlich, das Gemeinsame ist aber das Organ, worin sich das Einzelne verständlich ausspricht, das Gemeinsame ist immerdar mehr werth als jedes Einzelne, die Originalitätswuth, die nichts lesen, nichts lernen will, um sich vor Nachahmung in Acht zu nehmen, gibt also das Höhere auf, und was es also abgeschieden der gemeinsamen Betrachtung gibt, wird daher mit Recht wiederum von der Gemeine aufgegeben, wir sind es gewiß, daß es diesen Sagen nicht also ergehen wird, die bekannt und unbekannt zugleich scheinen, wie jene scherzende Malereien, wo mit neuen aufgelegten Scheiben von Marienglas ein alter Landsknecht bald in einen Einsiedler, bald in einen Bärenhäuter, dann einen zierlichen Stutzer und Eidam verwandelt wird, nothwendig gehört dazu diese Abwechselung der Sprache und Umgebung, die freilich beim ersten Anblick durchaus nicht objectiv scheinen mag.

---

1. Die Landsknechte vor der Hölle, im Himmel, und endlich zu Warteinweil.

Im Jahre dreizehnhundert sechs und neunzig, als Kaiser Siegismundus von dem türkischen Kaiser Celapino geschlagen worden war, wollten die erschlagenen Landsknechte auf der Wahlstatt bei den Türken nicht liegen bleiben, gingen darum miteinander zu Rath, und richteten ein Fähnlein auf, das war weiß mit einem rothen Kreuz, und zogen miteinander der Hölle zu, in der Meinung, dort, wo es, wie man sagt, fein warm sein sollte, ein gut Winterlager zu halten. Als die Teufel sie aber mit ihrem Kreuzfähnlein ansichtig wurden, wollten sie solchem Feldzeichen nicht trauen, als unter welchem die Hölle immer bestritten worden. Sie verrammelten daher alle Pforten, besetzten die Mauern und rüsteten allerseits gute Gegenwehr an. Die frommen Landsknechte zogen solches nicht erwartend ruhig heran, aber die Teufel schossen nach ihnen, und da hierauf die Landsknechte potz Marter Gottes Wunden und dergleichen ehrbarliche Flüche zu reden anfingen, riefen ihnen die Teufel zu: „O ihr lieben frommen Leute, ihr seid irr, ihr redet dermaßen heilig, wir lassen euch nicht ein, haltet euch rechts auf der Himmelsstraße,“ und wiesen das ehrbare Völklein also nach dem Himmel. Als St. Peter sie anklopfen hörte, fragte er sie, wer sie wären; sie sagten, er sollte aufthun, sie seien fromme Landsknechte, in Kaiser Siegmund's Feldschlacht erschlagen, und hieher

gewiesen. St. Petrus zeigte es dem Herrn an, der aber sprach: „Laß sie nicht herein,

„„Es sind gar unnütze Gesellen,
Die nichts als böse Händel anstellen.“
Da nun die Landsknechte mußten harren,
Fingen sie an zu fluchen und scharren,
Marter, Leiden und Sacrament,
St. Peter, der die Flüche nicht kennt,
Meint, sie reden von geistlichen Dingen,
Gedacht in Himmel sie zu bringen.“

Er bat daher für sie, und erhielt die Erlaubniß, sie herein zu lassen; als sie aber bei ihm vorbei musterten, ihre Fähnlein schwenkten und ihn auf gute Kriegsmanier mit ihren Waffen begrüßten, hatte er eine große Freude daran und grüßt sie wieder; zuletzt aber kam Einer, der hatte nach Art dieser Hühnerdiebe und Bauernfeinde einen Hahn, den er unterwegs gestohlen, an seiner Wehr hängen, und schwenkte, St. Petrum zu grüßen, diesen ihm vor der Nase herum. St. Petrus ward gar entrüstet darüber und sprach:

„Du Spottvogel, jetzt merke ich,
Willst mit dem Hahn vexiren mich,
Weil er nicht eher hat gekräht,
Bis ich den Herrn verleugnen thät.“

und schlug somit die Thüre zu, ließ den mit dem Hahnen nicht ein. Der blieb stehen und brummlet und flucht, und zog um den Himmel herum, wie ein Vogel, ders Thürlein zum Käficht nicht finden kann; wir wollen ihn gehen lassen, vielleicht kommen wir, wenn gleich so jung nicht, wieder mit ihm zusammen.

Kaum, daß die übrigen Landsknechte im Himmel waren, so bettelten sie bei allen Heiligen herum, und als sie etliches Geld zusammengebracht, breiteten sie ihre Mäntel aus, setzten sich

darauf, und würfelten und knöchelten so lange, bis sie in Streit geriethen; da sprangen sie auf, zuckten vom Leder und hieben mit solchem Fluchen und Lärmen auf einander los, daß St. Peter die Haare zu Berg standen, er sprach:

„Wollt ihr im Himmel balgen,
Hebt euch hinaus an lichten Galgen."

Da schlugen sie gar auf St. Petrus los, daß er mußte davon laufen und seinem Herrn und Meister die Noth klagen; der ließ einen Engel mit einer Trommel vor den Himmel hinaustreten und einen Allarm schlagen. Die Landsknechte hatten sich eben etwas verschnauft und sprachen untereinander:

„Wir wollen's nun gut lassen sein,
Gute Brüder sind wir insgemein,
Aber den alten grauen Falken,
Wollen wir noch besser abwalken."

Da hörten sie den Lärmen schlagen, und konnte keiner seine alte Gewohnheit lassen, rannten da miteinander dem Thore hinaus. St. Peter aber stand hinter der Thür, und schlug sie ihnen hinterm Rücken zu mit großen Freuden. Da die Landsknechte sahen, daß man sie zum Besten gehabt, hoben sie erst einen gewaltigen Lärmen an. St. Peter trat hinters Schlüsselloch und sprach: „Wer hat euch hierher kommen heißen, zieht fort, nur fort ihr Blutzapfen, ihr habt euer Leben den Frieden gehaßt, und sollt darum der ewigen Ruhe nicht genießen." Hierauf schrie ihr Hauptmann: „Wo bleiben wir aber heute Nacht? In die Hölle will man uns nicht einlassen, aus dem Himmel wirft man uns hinaus, wohin nun? Wir müssen doch auch einen Ort haben, wo wir bleiben sollen!" St. Peter aber sprach: „Trollt euch, oder man wird euch was Anderes weisen; Ihr seid nichts als Bluthunde, Gotteslästerer, arme Leutmacher, verfluchte, verzweifelte, gottlose Leute." Da ward der Hauptmann gar erzürnt und sprach:

„Hu hu, fahr' sacht du alter Greis!
Fein säuberlich mit der Braut auf dem Eis,
Hui bist du nicht der kühne Degen,
Der sich seines Lebens darf erwägen,
Darf Ohr abhauen und seinem Herrn
Beistehn, mit Ernst, doch weit von fern,
Und ferner nicht, als bis zum Herde,
Und daß ihn auch keine Magd gefährde;
Wie darf der Fuchs den Wolf wohl schmähen,
Der Hahn thut ihnen beiden krähen.
Wir sind gefallen in gutem Streit
Gegen den Türken auf grüner Haid',
Und wenn ich's recht berichtet bin,
Es dünkt mir stets in meinem Sinn,
Du seist der Schelm, der unsern Herrn
Vor allen Jüngern weit und fern
Recht gräulich, als ein Mamelucks,
Ja dreimal nach einander flugs,
Verleugnet und verschwur behend,
Bei Stein und Bein, ob er ihn kennt;
Und liefst davon, fehlt auch nicht weit,
Du fielst gar auf der Juden Seit',
Gelt unser armer Kriegskumpan
Gefiel dir nicht mit seinem Hahn,
Häst Angst, er möcht' dir wieder krähn."

Und nun, du Meineid, du willst uns nicht einlassen, nun müssen wir doch wissen, wo wir hin sollen."

Petrus war über das laute Schreien des Hauptmannes schamroth geworden, und da er fürchtete, die Anderen möchten den Spektakel im Himmel hören, so sprach er zu den frommen Landsknechten: „Liebe Freunde! seid still und schweigt, ich will Euch ein eigen Dorf eingeben, das liegt zwischen Hölle und Himmel und ist ganz neutral, es heißt Warteinweil, da werden mit der Zeit noch mehr Landsknechte hinkommen, da habt Ihr

euer Wesen allein, könnet spielen, saufen, würfeln und singen, da wird kein Hahn darnach krähen. Auch soll euch ein appart Schicksal hinein gemacht werden.“ Da nahm Petrus seinen Stecken und Hut, und führte sie gen Warteinweil, da halten sie noch ihr Regiment, solcher Ort aber hat nachmals den Namen „der große Bär“ erhalten, und ist der rechte Bärenhäuter-Himmel geworden. Wir wünschen nun St. Peter eine glückliche Reise, und wollen sehen, wo der arme Schelm mit seinem Hahne hinkommen, der das Thürlein zum Himmel suchte.

2. Der papierne Gänse-Himmel. Erfindung des Biers. Spruch vom Schlaraffenland.

Der gute arme Landsknecht mit seinem Hahn irrte so lange herum, bis er an den Gänsehimmel kam, allwo eine schöne papierne Wiese, worauf die edlen Gänseseelen, die theils um St. Martin's, theils um aller Schreiber willen getödtet werden, zu tausenden die Märtyrkrone tragend spazieren weiden, besonders aber waren allda diejenigen ausgezeichnet und saßen jegliche auf einem Bogen Stempelpapier, welche von speißhaftigen lecker-mäuligen Juden mit aufgeschlitztem Bauche schwebend aufgehängt, und so lange mit salzichtem Getränk in beständig saufendem Durst erhalten werden, bis ihnen die Leber so groß aus dem Leibe herauswächst, daß oft die Gans selbst in großer Melancholei nicht weiß, ob sie die Leber oder die Gans ist. Ueber solche elisäische Gänsefelder trabte der fromme Landsknecht hin und gedachte, dies sollte vielleicht auch sein Himmel sein, weil er einestheils an trockener Leber viel gelitten. Zu Ende der Wiese aber lag ein schönes Wirthshaus, Capitolium genannt, da kehrte er ein, gar müd und schier erfroren, hängte auch seinen Hahn hinter den Ofen, daß er etwas aufthauen möchte; der Wirth

brachte ihm da eine Sorte Gänsewein nach der andern, konnte aber des guten Bruders Geschmack nicht treffen, der saß traurig da und harrte bis sein Hahn aufgethauet; und so lange wollen wir ihn sitzen lassen und sehen, was vor gute Gesellschaft weiter hier ankommt.

Als die Teufel den Anschlag der frommen Landsknechte auf die Hölle so leicht abgewiesen hatten, schickte Lucifer ein Paar Gesellen aus, um zu sehen, ob sie nicht irgend einen einzelnen erwischen könnten, der sich etwa dem Zug nachschleppte, solchen sollten sie als Geißel in die Hölle führen für die schweren Unkosten, die ihnen der Vertheidigungsstand daselbst gemacht. Als nun die Beiden den Landsknecht mit dem Hahne vor dem Himmel herumschlampen sahen, zogen sie ihm so lange nach, bis er im papiernen Himmel ins Wirthshaus trat, da blieben sie stehen und wurden folgenden Anschlags einig: Der Eine sollte sich in die Hölle hintern Ofen setzen, der Andere aber wollte sich zu dem guten Gesellen machen, ihm zutrinken und allerlei Fatzwerk mit ihm treiben; wann dann der fromme Landsknecht das Maul recht aufreiße, sollte der hinterm Ofen ihm dadurch in den Leib fahren und ihn somit von dannen führen. Also traten sie ein, und nahm der Eine die Gestalt eines andern Landsknechts an, der Andere aber schlich sich unsichtig hintern Ofen. Nun war der betrübte Hühnerdieb gar froh, einen Gesellen gefunden zu haben, dem erzählte er, wie es ihm ergangen; da ging's an ein Fluchen und Schelten auf St. Peter, da ihnen aber Beiden der Gänsewein nicht schmecken wollte, und dem Teufel der Landsknecht das Maul nicht allerdings weit genug aufriß, so sagte er zu ihm: „Halt, mein guter Gesell, ich will dem Dinge besser thun, potz Cana in Gallileia! ich soll uns einen Wein machen;“ da sagte er zum Wirth, er sollte ihm der Gänse Speis einen Theil geben; der Wirth brachte ihm Gersten, die schmiß er ins Wasser hinein

und rührt's, da ward das Bier erschaffen, und hat sich auch bis heutzutage erhalten und trinken's die Gänse nicht ungerne. Während nun der Teufel braute, sprach er den Spruch vom Schlaraffenland:

„Hui, Bruder, ich bin ein gereister Mann,
Hab neulich erst ein Zug gethan,
Da lernt ich's Brauen in einem Land,
Sein Nam', der ist mir unbekannt,
Da wachsen die Plateiß auf den Baumen,
Wie anderwärts die Kirschen und Pflaumen,
Die Gäns', die haben Tanzschuh an,
Die Weiber küssen gern die Mann,
Die Störch', die stechen ein'm den Staaren,
Die Wölf' der großen Schul' gewahren,
Die Füchs', die kommen angefahren,
Die Schnecken machen glänzende Carrieren,
Die Enten Minnelieder plären,
Die Küh' unter andern vielen
Mit Ochsen in dem Dambrett spielen,
Die Esel auf der Laute schlagen,
Die Fisch' sich lassen in Sänften tragen,
Die Böck', die gehen botanisiren,
Die Frösch', die Physikam dociren,
Ein Krebs Finanz- und Kriegskunst lehrt,
Zwick, retirir, bleib unversehrt,
Die Esel werden Jaherrn genannt,
Die Spatzen liebreich und galant,
Der Krug, der lehrt Philosophei,
Salat steht auch schon lang dabei,
Kienöl, Pfannkuchen und Butterweck
Haben da all einen hohen Zweck,
Dreschflegel muntern sich mit Gedichten,
Das Stroh zu dreschen, die Spreu zu sichten,
Kunst, Wissenschaft, auf grünem Ast,
Ob du ihn lange nicht gesehen hast,

Den Objectiv, den Subjectiv,
Der hundert Jahr ganz ruhig schlief,
Aufwacht, Lärm macht,
Wird ausgelacht;
Hanswurst ist an der Natur gestorben,
Natur ist an der Kunst verdorben,
Und Kunst hat die Religion gefressen,
Und Religion hat den Glauben vergessen,
Und Glauben hat alles wissen wollen,
Und Wissen sitzt auf dem Eisschollen,
Und fährt hinab in's weite Meer,
Und wird zu Wasser wie vorher;
Aber die Gans ist ein Predikant,
Auch hat's viel Hasen in dem Land,
Welche auf Gartenschnecken reiten,
Die für das Vaterland da streiten,
Küniglein *) die Trommel schlagen,
Eichhörnlein die Fahnen tragen,
Der Hunger ist ihr bester Koch,
Karfunkel wächst im Ofenloch,
Die Mäus', die bauen dort das Feld,
Die Katz' ist als Organist bestellt,
Der wilde Eber ist ihr Badknecht,
Ein Häring ist ihr Wildschütz recht,
Der Bär ist ein Informator gut,
Ungelecktes er lecken thut,
Und Reinecke Fuchs, das Schemelbein,
Möcht' gar zu gern der Papst auch sein,
Ein Schemelbein in seinem Bau,
Ein Schelmenbein, liest man's genau."

Nun mag's gut sein; da trank er dem Landsknecht einen Trunk des neuen Bieres zu, der sprach aber: „Gesegn' es dir

---

*) Kaninchen.

Gott, Bruder," nach Landsknechts Brauch, das war dem hinterm Ofen gar zuwider, konnte darum nicht in ihn fahren, der Landsknecht aber konnte nicht trinken ohne den Spruch. Der Brauer Teufel sagte: „Laß mir deinen Segen weg, du machst mir das Bier sauer;" da antwortete der Landsknecht: „Laß es eine Weile geruhen, ich will uns einen Braten anrichten lassen, du hast mir so gute Schwänke erzählt, daß ich gerne mit dir essen mag;" da rief er dem Wirth:

„He, lieber Wirth, mein gut' Gesell'
Geht hinter'n Ofen in die Höll',
Den armen Teufel nehmt darin,
Rupfet und dann bratet ihn,
Den wollen wir fressen und zerreißen,
Thät damit hinter'n Ofen weisen,
Auf den hängenden todten Hahn,
Als der Wirth ging zu der Höll' hinan,
Wollt den Hahn von dem Nagel schnappen,
Meint der Teufel, er wollt nach ihm tappen,
Ihn rupfen und dem Landsknecht braten,
Und thät sich da nicht lang berathen
Und stieß ein Ofenkachel aus,
Und fuhr zum Ofenloch hinaus."

Das ward ein großer Lärm im Gänsehimmel, denn die wachsamen Gänse erhoben ein gewaltig Geschrei, und da sah der andere Teufel auch, wie er davon kam, und riß ein groß Loch in den papiernen Himmel, der gut Landsknecht aber ließ seinen Hahn an Zahlungsstatt im Stiche, nahm auch im Zorne das Bierglas und schmiß es gegen die Wand, „der Teufel hole deinen neuen Trank," sprach er, „was hängen bleibt an der Wand, mag dein Bier sein, was abläuft ist der alte Gänsewein, dies sei die ewige Bierprobe," und so machte er sich durch das Loch aus dem papiernen Himmel hinaus.

3. St. Peter mit dem Landsknecht, und die Vertreibung der Thiere aus dem papiernen Kalender-Himmel. Ursprung der Tapferkeit.

Nun wußte der gute Landsknecht noch immer nicht wohin, und bettelte von Dorf zu Dorf, bis er auf seinem Zuge Sanct Peter antraf, der war zurück von Warteinweil gekommen, und hatte einen gar bösen Streit im Himmel gefunden; denn es hatte sich eine Gesellschaft gegen die lieben Thiere, die im Himmel mit den Heiligen sind, erhoben, und wurde da ein allgemeiner Gerichtstag gehalten. Zuerst hat man Sanct Peter's Geis fortgejagt, weil sie das Gestirn des Steinbocks irre gemacht, daß er übern Zaun gesprungen, dann haben sie die zwei Mäuslein Sanct Gertrudis vertrieben, weil sie Marthen das Garn von der Spindel gefressen, auch die Meßbücher schier zernagten, und gab man ihnen auch Schuld, sie hätten das Loch in den papiernen Himmel gefressen, das der Teufel gerissen, und ward dies Loch zur Strafe das Thor, durch das sie Alle hinaus mußten, da sie aber den Palmesel nicht wohl hinaus jagen konnten, so machten sie ihm eine freundliche Vorstellung, wie im Himmel der Haber so theuer, Disteln aber gar nicht vorhanden wären, erzählten ihm auch, wie auf Erden daran ein Ueberfluß, und wie er dort ein Jaherr werden könnte, und da er gar hörte, daß des Kaminfegers aus Witzenburg Esel Feigen dort gefressen, und sie ihm nicht geschadet, so schrie er: „Ja! Ja!" rannte davon und riß das Loch um ein gut Theil weiter, ihm folgte Sanct Marcus geflügelter Löwe mit großem Zorne, weil Sanct Marx sich seiner nicht annahm, und er als ein König der Thiere nicht allein im Himmel sitzen wollte; er lief gen Venedig, wo man ihm viel Ehre anthut, Sanct Johannes wollte auch nicht für sein

Lämmchen sprechen, und sagte gar, wie er von einem Lamme nur geistlicher Weise gesprochen, und so trabte es stille zum Thore hinaus, der Hund groß und faul, mußte da auch Urlaub nehmen, denn man brauchte ihn nur in Hundstagen, und überdies solle die Polizei in den Hundstagen keine mehr dulden, auch hätte er viel Flöhe gezogen, und müßte man ihm, da er keine Fastenspeisen esse, immer appart kochen, Sanct Margreth aber mußte ihren Drachen auch jagen, weil man glaubt, er könnte schier des Teufels Spion sein; Sanct Oswald's Rabe zog gern von dannen, denn er im Himmel als ein Galgenvogel wenig Freude hatte, und seiner Nahrung auf Erden groß Ueberfluß ist; nun kam Sanct Gilg mit seinem Hirsch und bat gar sehr für ihn, aber da sich vor Kurzem durch den Hirsch mancherlei Jagdgedanken unter den Aebten und Prälaten, und sonderlich bei Sanct Huberto erhoben, ward er ausgemustert, und ging der Jagdgedanken wegen selbst gern, nun hätte man zwar Sanct Genovefen's Hirschkuh gern gelitten, aber sie wollte ohne den Hirsch nicht bleiben, und ging als ein Beispiel ehelicher Zärtlichkeit ihrem Gatten nach. Sanct Lucas Mastochs hatte besonders Sanct Georg gegen sich, der sich einen Gaul hielt, dem der Ochs das Futter theuer machte, und da das Roß nicht entbehrlich war, so mußte der Stier weichen. Nun trat Sanct Gallus mit seinem Bären heran, dem ward auch von der Jagd erzählt, auch müßte er im Himmel stets an den Tappen saugen, auf Erden wären Aepfel und Birnen gut gerathen, die Bienenzucht auch in gutem Flor, er könnte in Nürnberg ein Lebküchler werden, oder sich gar für Geld sehen lassen, er brummelte, kugelte sich zusammen und purzelte hinaus.

Hinter dem Bären machte man nun das Loch zu, Sanct Lorenz legte seinen Rost darüber, da man nun von Haus zu Haus nachsuchte, ob im papiernen Kalender-Himmel noch irgend ein Thier vorhanden sei, fand man in den vier Häusern der

Frau Frohnfast an jeglichem einen Häring hangen, die wurden nach vielem Rathschlagen, weil sie viel Marter erlitten und mit Salz gar gebeitzet worden, geduldet, so auch Sanct Martin's Gans, wie die lieben Gänse all, wegen mannigfaltigen Verdiensten, und besonders der Schreibfedern wegen, welche den ganzen papiernen Himmel entworfen, auch wurden sie getröstet und auf doppelte Gage gesetzt, weil ihnen ein Loch in ihren Himmel war gerissen worden, und ihnen die in Zorn und Unmuth abziehenden Thiere ganze Flederwische ihrer Federn ausgerissen und mitgenommen hatten. Also fand Sanct Petrus bei seiner Rückkunft von Warteinweil durch seiner Geis unordentliche Gesinnung den ganzen Thiergarten verabschiedet, und machten ihm die Heiligen noch Vorwürfe obendrein, und zog er darum auf eine Zeitlang von dannen, bis die Sache zur Ruhe gekommen.

Auf solcher Reise traf er den guten Landsknecht, und da sie Beide von milden Gaben lebten, so machten sie den Vertrag, was sie erbettelt mit einander zu theilen; da sie nun an einem Abend im Wirthshause sich ihre Beute vorzeigten, hatte der Landsknecht einen Hasen, Peter aber drei Goldgulden gewonnen; der Hase ward an den Spieß gesteckt, und der Landsknecht verrichtete was des Koches Sache ist, Sanct Peter aber suchte seine drei Goldgulden, die in kleiner Scheidemünze waren, auseinander, der Landsknecht aber konnte es nicht erwarten, und fraß derweil des Hasen Herz und Leber zum voraus auf; da nun der Hase gebraten war und aufgetragen, zerlegte ihn Sanct Peter in zwei gleiche Theile, aber das Herz war nicht da, auch fehlte die Leber, da schwur der Landsknecht hoch und theuer, daß er sie nicht gegessen habe; Sanct Peter glaubt's, und machte nun aus seinen drei Goldgulden drei Haufen. „Für wen soll der dritte Haufen?“ fragte der Landsknecht; „für den, der das Hasenherz gestohlen,“ sagte Sanct Petrus. Da strich der

Landsknecht die zwei Goldgulden ein und sprach: „Ich hab das Herz gefressen," und damit lief er davon; Sanct Petrus sprach: „So mag das Hasenherz deiner Natur werden," und kehrt in den Himmel zurück, glaubt auch seitdem keinem Landsknechte mehr.

4. Der erste Bärenhäuter, gelehrte Thiergesellschaft, böhmische Sprache.

Der Landsknecht ward der Goldgulden gar bald los, aber das Hasenherz war nicht zu verderben, und brachte es ihm große Angst, auch war die Gegend nicht allzu geheuer, und streifte der aufgelöste himmlische Thiergarten allenthalben herum, so daß der gute Gesell mit seinem Hasenherz genugsam zu zittern hatte. Als er nun einstens gar traurig in einem wilden Walde stand und schier verzweifelte, erinnerte er sich des guten Gesellen, der ihm von dem lustigen und wunderbaren Land im Wirthshaus im Gänsehimmel erzählt hatte, und rief aus ganzem Herzen: „Ach, wenn ich nur in das gute Schlaraffenland kommen könnte, ich wollte weder des Himmels, noch der Hölle begehren." Da trat derselbige Teufel, der hier auf Werbung lag, zu ihm und sprach: „Nun, gut Gesell, wie geht's! gelt, du gibst's wohlfeil?" Der Landsknecht sagte: „Ja Bruder, wollst du mir wohl die Straße nach dem ehrbaren Lande zeigen, wo du das Brauen gelernt, ich wollte mich dort für einen Lehnerich verdingen." „Was ist das?" fragte der Teufel. „Das ist eine Art guter fauler Leutlein, die sich im Sonnenscheine so an die Kirche oder das Rathhaus anlehnen, und ein fest Vertrauen auf die Mauer haben" — da lacht der Teufel und sagt: „Nein, Bruder, trau nicht darauf, du mögest auf den Hintern fallen, so du mir aber sieben Jahre dienen willst und guten Muth hast, sollst du zu hohen Ehren kommen."

Der Landsknecht sprach: „Gern, aber ich hab ein Hasenherz gefressen.“ Da erwiederte der Teufel: „Aufs Herz kommt's nicht an, wenn die Haut nur gut ist;“ indem brummte ein Bär in dem Walde, der Landsknecht erschrack sehr und zittert am ganzen Leibe; „da sieh,“ sprach er, „das ist meine Haut, eine Gänsehaut hab ich übern ganzen Leib, ich muß mir's in dem verdammten Gänsewein angesoffen haben;“ da kam der Bär hervor, „schieß ihn vor den Kopf!“ schrie der Teufel, dem Landsknechte ging sein Haken los und der gute Meister Bär burzelte um und um. „Ist er todt?“ fragte der Landsknecht. „Zieh ihm die Haut ab,“ sagte der Teufel, „du hast einer guten Haut nöthig, das soll deine Livrei sein. Wie ist dein Nam'?“ „Bernhard,“ sprach der Landsknecht. „So taufe ich dich Bärenhäuter, so sollst du mit allen deinen Nachkommen heißen.“ Nun zogen sie dem Bären die Haut ab und machten dem Landsknechte einen Mantel daraus, und so wäre der erste Bärenhäuter zur Welt.

Dann sagte ihm sein Lehnsherr folgende Punkte: „Deine Haare und Bart darfst du weder kämpeln, noch selbige wie auch die Nägel nie schneiden, die Nase nicht schneutzen, weder Hand, noch Fuß, noch Antlitz waschen, überhaupt was der Mensch nur säubern und putzen nennen mag, das sei fern von dir; diese Haut sei dein Bett und Kleid, und darfst du mir auch kein Vaterunser beten; hingegen will ich dich mit Commißbrod, Bier, Tabak und Branntwein also versehen, daß du noch Kostgänger halten kannst; nach den sieben Jahren aber, in deren jedem du eine von den sieben freien Künsten dir und Anderen durchs Maul ziehen magst, will ich einen solchen Kerl aus dir machen, daß du dich über dich selbst verwundern sollst.“ Der Landsknecht war gar zufrieden, denn er hatte sich ohnedem nie gewaschen noch jemals gebetet. Somit nahm ihn der Teufel und führte ihn von dannen in eine alte wüste Kirche auf dem Hundsrück,

da setzte er ihn nieder und sprach: „Nächstens sollst du gute Gesellschaft haben, ich will ausschreiben in alle Land, daß du eine Gesellschaft angelegt, und daß bei dir sieben freie Künste da sitzen und ein Hütchen auf haben," — auch zeigte er ihm einen Keller, darin lag Commißbrod, Bier, Branntwein, Tabak und Pfeifen, der gute Bärenhäuter war froh und thät sich ein Gutes in solcher Buchkammer. Es währte nicht lang, so erhielt er auch einen guten Zulauf, denn die aus dem Himmel vertriebenen Thiere konnten des irdischen Lebens nicht mehr gewohnen, und da damals die Welt voll Philister war, welchen die Bestien die Nase zu hoch trugen, so kamen sie nach und nach alle zu dem Bärenhäuter, und hatten sie da eine Gesellschaft zusammen, deren Spuren noch ewigen Tagen anhängen werden; auch sind in jener Zeit mancherlei Ausdrücke und Mores aufgekommen, z. B.: „Auf dem Hunde sein, — ein ochsiger Kerl. — Kraß (von St. Oswald's Raben) einem einen Esel bohren," auch die „Eselsohren" in den Büchern, die „ledernen Hosen" u. s. w.; die Mäuse aber hüteten der Buchkammer.

Alle diese Thierlein hatten, wie oben gemeldet, den Gänsen bei ihrem Auszug einige Federn ausgerupft, und brachten sie dadurch das Recensiren auf, weil sie mündlich nicht genug mit der Sprache fort konnten. Da sich die Anstalt sehr erweiterte, wurden auch manche ordinäre Weltthiere zum Unterrichte gelassen, und ist sehr merkwürdig, daß dorten nicht allein die so verschiedenen Lesearten, sondern sogar sehr viele Sprachen entstanden. Ich erwähne hier nur der böhmischen, wie ich es in einer alten Fuhrmannstasche mit goldenen Buchstaben beschrieben gelesen habe.

„Eine Gans, eine Ente und eine Taube hatten bei dem Bärenhäuter absolvirt und reisten, ihre Testimonia in der Tasche, nach Böhmen, allwo den Menschen dazumal die Sprache noch ein böhmisches Dorf war, und winkten sie sich verständlich zu machen einander mit dem Scheuerthor. Als die drei nach

Haus kamen, ließen sie ihr Lichtlein leuchten und fingen mit dem Bierbrauen an. Sie schleppten an Gerste und Weizen zusammen, was sie bekommen konnten, und sotten es; da man aber kein Vertrauen zu ihnen hatte, fingen sie an, ihren neuen Trank selbst auszurufen, die Gans, wegen ihrem langen Kragen und ihrer hellen Stimme, übernahm dieses. Sie lief durch alle Oerter und schrie laut: „Biba, biba!" d. h. Bier; die Ente wackelte eilends mit ihren kurzen Beinen nach und sprach: „Dacke doberſſe, dackdack, dackdack, dacke doberſſe," d. h. das ist gut, das ist gut!

Mit der Taube aber, als der schwächsten, die unterdessen zu Haus geblieben war, spielten sie der Untreue, und gaben ihr ihren Theil in einem enghalsigen Glase, da sie aber nichts herauskriegen konnte, ward sie zornig und lief um die Flasche fluchend herum: „Gepsphi corua matir, Gepsphi corua matir!" d. h. deine Mutter war eine Dirne. Und also ist aus diesem und anderm Gespräch in Handel und Wandel dieser drei die böhmische Sprache entstanden. Auch ist noch zu bemerken, daß der Ausruf der Schulmeister, wenn die Kinder im Geschmacke der ältesten Urkunden schreiben, sie machten allerlei Hühnerfüße, von jenem Institute herrührt, denn die Hühner lehrten dort die Kalligraphie. Da aber bei Mangel des Papieres bloß auf den schönen weißen Schnee und in die weiße Erde geschrieben wurde, sind jene herrlichen Documente für die Diplomatik verloren gegangen im Jahr, als man sang: „Drei Wochen nach Ostern da geht der Schnee weg, da heirath' ich mein Schätzel, und du hast den —"

5. Auflösung der gelehrten Thiergesellschaft, Bärenhäuter privatisirt, Messalinus Cotta der breite Gänsefüßler, Heirathsvorschläge.

Als die sieben Jahre beinahe um waren, kam der Teufel, seine Reitschule einmal zu visitiren, und fand allerdings Alles zu seinem Vergnügen. Des Bärenhäuters Haare waren lauter Höllenzöpfe geworden, sein Bart schien an Unlust ein dichter Filz (daher die Erfindung des Hutfilzes), seine Nägel glichen Adlersklauen, und war er sonstig also beschaffen, daß man ihn nur zu ackern brauchte, um auf ihn zu säen, ja das Ebenbild Gottes war genugsam verloschen, um in ihm ein geschmackvolles Kunstwerk zu bewundern. Der Teufel fand es nun für gut, den Bärenhäuter, dessen er sich genugsam versichert glaubte, nebst der ganzen gelehrten Gesellschaft auseinander gehen zu lassen, damit die brodlosen Künste und Wissenschaften mehr um sich greifen möchten, und das machte er sehr einfach, indem er die Einfuhr des Tabaks verbot, und das Bierbrauen als seine Erfindung sich allein vindicirte, das Branntweinbrennen aber untersagte, und das viele zurückbleibende Commisbrod an den Meistbietenden verkaufen ließ; da verloren sich sehr bald die gelehrten Thiere und ging die Kunst damals zuerst nach Brod, was nachmals ein betretener Viehweg geworden. Dem Bärenhäuter steckte er beide Hosensäcke voll Ducaten und Pistolen, und befahl ihm, alles zu treiben, was ihm wohl und dem Gelde weh thäte; da aber die sieben Jahre des Contractes noch nicht um waren, durfte er in seinem Lebenswandel noch nichts verändern, und wurde darum seiner großen Abscheulichkeit wegen von Niemand aufgenommen, was ihn gar traurig machte.

Da kam er endlich zu dem berühmten Wirthshause, wo der Wolf den Gänsen predigt, und ward von dem Wirth, als

er ihm eine Handvoll Dublonen zeigte, unter dem Namen eines homme de lettres aufgenommen und gut bewirthet, doch mußte er in einem besondern Zimmer essen und wohnen, um die Gänse nicht aus der Predigt zu verscheuchen.

Als nun der Teufel wußte, daß nächstens ein sehr edler Herr in dem Gasthaus einkehren würde, eilte er in der Nacht zu dem Bärenhäuter und machte an die Wände seines Zimmers die Contrefaits von allen berühmten Leuten, die gestorben, die noch lebten und die noch geboren werden sollten, recht vortrefflich nach der Natur. Als zum Beispiel das Bild des Kain's, Lamech's, Nimrod's, Nini, Zoroastris, der Helena, der trojanischen und griechischen Helden, nicht weniger Sesostris, Nabuchodonosors, Cyri, Alexander's, Cäsar's, Neronis Caligulä, Mahomet's, Schelmufski's, des Bruder Grafen, Gottsched's u. s. w., vor Allem aber das Bild des edlen Mannes, der dahin kommen sollte selbst, worüber der Wirth sich sehr verwunderte, besonders als der Bärenhäuter alles dieses für seine Arbeit ausgab.

Gegen Abend kam angeregter edler Herr in dem Wirthshaus an, wo er sehr oft mit dem Wolfe Geschäfte hatte, denn er war Niemand anders, als jener berühmte Römer Messalinus Cotta, Messalä, des Wohlredners Sohn, von welchem Plinius schreibt: Hist. nat. liber X. cap. 27. daß er die breiten Gänsefüße so wohlschmeckend und süß zu bereiten wußte, welche er im Lande herum und vorzüglich hier aufkaufte. Als er den Wirth um Neuigkeiten fragte, erzählte ihm dieser von seinem seltsamen Gaste, dessen Aufzug, Malerkunst und großem Reichthume. Messalinus Cotta konnte nur durch den Augenschein überzeugt werden, und da er besonders sein eigenes Portrait in einer delikaten Kreidezeichnung, wie er eben einige breite Gänsefüße in der Pfanne schmort, andere an der Sonne trocknet, erblickte, wurde er mit einem panischen Selbstgefühl erfüllt und

sprach, nachdem er von seinen eigenen uneigennützigen Bemühungen für die Republik gesprochen, auch mit Achtung von dem Künstler, der sich besonders in dem leichten Hauche, der über den Gänsefüßen schwebte, gezeigt hatte, denn das Ganze war eine Winterlandschaft, und sah man in dem Schnee, der Ellendick darauf lag, die Fußstapfen aller Thiere, wie sie der Hirt zum Thore hinaus treibt.

Er sprach zum Bärenhäuter: „Du mußt eine wunderbare Kunst besitzen, daß du mich selbst aus der Einbildung so gezeichnet.“ „Freilich,“ antwortete der Bärenhäuter, „weiß ich mehr als mancher Andere.“ — „Wer bist du?“ — „Ich bin der Obrist von Bärenhäuter, ein Soldat von Fortun, und habe mich neulich wider den Türken gebrauchen lassen, sodann aber eine gelehrte Thiergesellschaft sieben Jahre lang dirigirt, jetzt lebe ich als privatisirender Gelehrter.“

Messalinus fand an der Kunst und dem Gelde des Herrn Obrist viel Behagen, und sprach zu ihm: „Ich habe drei Töchter von gleich schöner Gestalt, welche sich so ähnlich sind, daß selbst ihre Mutter sie oft nicht von einander unterscheiden kann, du sollst sie sehen, wirst du nun errathen, welches die älteste, mittelste und jüngste von ihnen ist, so magst du eine von ihnen zur Gattin erwählen, räthst du es aber nicht, so sollst du, mit deiner Kunst und deinem Vermögen, mir zum Eigenthume verfallen sein.“ Da der Bärenhäuter dies zufrieden war, so nahm ihn Messalinus Cotta, nachdem er mehreren Gänsen gegen billige Bezahlung und viel Ehre die Füße abgeschnitten (sie wachsen wieder nach), mit sich auf sein Schloß, um ihn die drei Töchter sehen zu lassen.

Der Teufel erschien aber dem guten Bärenhäuter vorher und sagte ihm, wie die älteste Kuzbutzia, die mittelste Dykia Merkelia, die jüngste aber Eudoxia Rinbeckia heiße, er sollte daher nur den Namen einer jeden plötzlich ausrufen, so würden

sie sich bald verrathen, und so geschah. Bärenhäuter erwählte die jüngste geistvolle, zartsinnige, feinschnitzige Eudoxia, und Messalinus Cotta erstaunte ob seiner Allwissenheit, versprach ihm auch als ein ehrlicher Cavalier sein Wort zu halten, Gott gebe, was Mutter und Tochter dazu sage, auch war er bereit, gleich die Hochzeit auszurichten, damit nichts dazwischen käme; aber der Bärenhäuter wendete Geschäfte vor, und versprach bald wieder zu kommen, und da er einen zweitheiligen mit einer demantnen Bärentatze gezierten Goldring auseinander geschraubt und mit Eudoxia getheilt, diese ihm aber einen ähnlichen mit einem versteinerten Gänsedreck in Gestalt eines Gänsefüßleins gegeben hatte, ging er seines Weges. Die Jungfrau aber kleidete sich in Schwarz und hatte einen unerklärbaren Widerwillen, den Unlust, den Bärenhäuter zu heirathen; aber dafür war kein Kraut gewachsen, denn Messalinus Cotta hatte große Spekulationen mit dieser Ehestiftung verknüpft.

6. Der Bärenhäuter wird adonisirt, Ursprung der Krämer-Messe, Ueberraschungen, die dreierlei Steinfresser, die falsche *belle Illimaz*, Abzug.

Der Geist führte nun seinen Pflegesohn ans Bingerloch und nahm eine sonderliche Wäsche mit ihm vor, dann zog er ihn durch alle die Bäder und Gesundbrunnen, ließ ihn schröpfen und zwacken so lange, bis er gar war, hieb ihm das Grobe mit der Axt herunter, und schnitt ihm nach vielen auflösenden, reinigenden und ausleerenden Mitteln Haare und Bart und Nägel nach der neuesten Mode, ja machte ihn zu einem gebildeten, feinen, nicht überspannten, ästhetischen Mann, und zwar äußerlich, denn nur damit war ihm gedient, aus der Bärenhaut machte er ihm eine Wildschur, und von dieser Begebenheit her

stammt das ganze lustige Ceremoniell der leider ganz vernachlässigten Depositionsfeierlichkeit. Zuletzt gab er ihm noch einen so vortrefflichen Weingeistfirniß auf Kreidegrund, daß er dem artigsten Cavalier zu vergleichen war. Dann gab er ihm Geld und Edelstein, mehr als zu viel, und sprach zu ihm: „Jetzt ziehe hin und schreibe in alle Lande, wer etwas Köstliches hätte zu verkaufen, der sollte kommen, da montire dich als ein rechter Obrister, und ziehe sodann zur Hochzeit."

Bärenhäuter ließ sich das nicht zweimal sagen, er schrieb einen Landtag aus, allen Krämern und Juden der Welt, und ist hierdurch die Messe entstanden. Zu seiner großen Verwunderung und Freude fand er auf dieser Messe seine aufgelöste Thiergesellschaft wieder, sie hatten sich durch Mangel gezwungen gesehen, was doch gewiß sehr unrühmlich für litteratos, sich dorten für Geld bewundern zu lassen, wer kann die tiefe Rührung unsers nun durch den Zauberstab ästhetischer Bildung so sehr gefühlichen Herrn Obrist von Bärenhäuter beschreiben, als er mit seinem gewissermaßen sanftgeschundenen Gemüth unerkannt sein liebes Vieh in Kasten mit eisernen Gittern eingeschlossen und der Natürlichkeit wegen sich wilder anstellen sah, als er sie aus der segnenden Hand der Culturgeschichte gekommen wußte, er zerschmolz in Thränen und eine leichte Gänsehaut überzog seinen Apollowuchs. Er entschloß sich sogleich, die ganze Menagerie an sich zu kaufen, und dadurch sein neues Etablissement zu verherrlichen. Aber wie sehr war ein neuer Eindruck, den er erhielt, von dem vorigen verschieden, und erfüllte ihn mit Indignation. Er fand nämlich in einer Bude sich selbst als Bärenhäuter in Wachs bossirt für Geld zu sehen und in einer zweiten einen lebendigen Mann in einer Bärenhaut, welcher für den Bärenhäuter ausgegeben wurde, und obendrein Steine fressen mußte, in einer dritten aber — hier bebt meine Feder — fand er eine junge Weibsperson als Bärenhäuterin

gekleidet, auch steinfressend und als des Bärenhäuters Schwester angegeben, an der Thüre aber saß Messalinus Cotta und gab für das Eintrittsgeld einen süßen breiten Gänsefuß gratis, alle drei Buden gehörten sein, doch lag es in seiner Spekulation, dies zu verbergen, und jede Bude warf der andern vor, sie zeige den rechten Bärenhäuter nicht, wodurch sie dreifaches Geld verdienten. Unser Obrist faßte sich so gut er konnte, denn er wollte unerkannt bleiben, aber wie war es ihm zu Muth, als er an der Hand der steinfressenden Bärenhäuterin, welche sich den Namen la belle Illimaz gegeben hatte, seinen halben Trauring sah, er suchte sie durch vieles Geld, das er dem Messalinus bot, allein zu sprechen, ihm gelang's, er erklärte ihr seine Liebe, er versprach ihr die Ehe, ach! die Arme liebte ihn, den Schönen, Holden, Trefflichen nur zu leicht, sie erzählte ihm ihre unglückliche Verbindung mit dem Bärenhäuter, er müsse ihren Vater zu bestechen suchen, sie sei bereit, und so schwätzte er ihr seinen halben Trauring ab, und steckte ihr statt dessen eine Schlange, die ein Vergißmeinnicht fraß, an den Finger. Nun suchte er den Messalinus Cotta zu bereden, aber der edle, unerschütterliche, uneigennützige Charakter des Biedermannes hielt Stich, und er sang dem Bärenhäuter folgendes Liedlein vor:

„Die Welt verfolgt mich nimmerhin,
Ich bin ihr eben recht,
Das macht, weil ich so edel bin,
Drum schein' ich ihr nicht schlecht.

Ich bleibe bei der Redlichkeit,
Und halt es mit dem Geld,
Dies ist mein Wesen allezeit,
So lang es Gott gefällt.

So bleib ich immer wer ich bin,
Hier auf der Krämer Meß,
Denk Jeder, wie er's Brod gewinn,
Und sorg nicht, wie er's eſſ'."

dann sagte er ihm, meine Tochter ist schon versprochen, und dafür kein Kraut gewachsen; doch nach vielem Zureden lud er ihn zu sich ein, um ihm zu beweisen, daß er sein möglichstes thun wolle, er hoffte ihm nämlich bei der großen Aehnlichkeit seiner Töchter eine andere statt dieser aufzuhängen. So schieden sie auseinander, und der Herr Obrist wäre schier vor Rührung das Zeitliche segnend mit Tod abgegangen, wenn er nicht durch den Umgang Till Eulenspiegel's etwas ermuntert worden wäre, der dazumal, wie in seinen trefflichen Memoires zu lesen ist, die Messe mit Prophetenbeeren bezogen hatte; gern hätte er sich diesem lieblichen Charakter angeschlossen, aber Herr Eulenspiegel konnte, großer kosmopolitischer Ansichten halber, und aus innerm Drang, ein nützlicher Staatsbürger zu werden, seine Unabhängigkeit nicht aufgeben. Sehr betrübt, ein so nützliches Subject nicht gewinnen zu können, rüstete er sich zu seiner Abreise, er kaufte an Equipagen, Pferden, Kleidern, Dienern, Kleinodien, Sammt und Seide, Spezereien ꝛc. was nur vorhanden war, ließ seine angekaufte Thiergesellschaft reinigen, kleiden und frisiren, und nahm sie als gelehrte Gesellschaft an, nur war im Contract, daß sie sich gegen ein billiges Dongratuit auch auf Befehl als Menagerie sollten gebrauchen lassen, dagegen versprach er, sie nur mit todten oder zahnlosen alten Hunden oder freundschaftlich unter einander sich hetzen zu lassen; Lucas Stier kostete ihn besonders viel, weil man ihn gern zum Krönungsochsen geschlachtet hätte, so wurde er auch bei dem Ankaufe des Palm-Esels sehr hoch getrieben, weil er bei dort häufig gesuchter Eselsmilch gegen die Abzehrung ein sehr ziehender Artikel war, woraus nebenbei erleuchtet, daß es wahrscheinlich eine Eselin muß gewesen sein. Einen vortrefflichen dicken Trompeter debauchirte er durch Geld, und diesen blasend an der Spitze, zog er über eine tuchene Brücke, die hinter ihm preis gegeben wurde, unter dem Segen Aller, denen

er Geld zu verdienen gegeben, ab. Große Feuerwerke wurden abgebrannt, und selbst jedes Thier seiner Menagerie hatte eine Rakete hinten angebunden, die zu guterletzt am Thore losgebrannt wurde. Vivat, Crescat!

7. Messalinus Cotta wird beschämt, Trauung, gelehrte Thierhetze, hohe Todesfälle, der dunkle Riese, Geschichte von der Ratte (indischen Ursprungs).

Messalinus Cotta war bereits zurückgekehrt, und der Bärenhäuter langte auf einem Umweg auch vor dem Schloß an und schickte seinen debauchirten Trompeter hinauf, den Herrn Messalinus Cotta um die Erlaubniß zu bitten, ihm und der Familie seine Aufwartung zu machen. Messalinus Cotta empfing ihn mit offenen Armen und setzte ihn zwischen seine beiden ältesten Töchter, die jüngste hatte er versteckt, die beiden Töchter wechselten in der Bemühung ab, ihm zu gefallen, und er küßte ihnen Hände und Füße, um zu sehen, ob er seinen Vergißmeinnichtsring nicht finde. Messalinus Cotta sprach davon, die Parthie könne zu Stande kommen, Herr von Bärenhäuter werde eine andere heirathen, dieser aber wußte wohl, daß seine Eudoxia Rinbeckia nicht zugegen war, er begehrte daher, Messalinus Cotta sollte ihm die dritte Tochter auch vorstellen, daß er sich an der Aehnlichkeit der Drei ergötzen könne, Messalinus Cotta mußte sie wohl rufen, und Eudoxia Rinbeckia nahm unten am Tische Platz, wie ein Turteltäublein, das seinen Gemahl verloren, denn sie mußte sich stellen, als habe sie als eine Verlobte keine Ansprüche auf diesen ansehnlichen Herrn, die Schwestern aber triumphirten und warfen ihr einen stechenden Blick nach dem andern zu. Bärenhäuter aber ging aus der Stube, warf seine Bärenhaut um und trat so wieder auf;

Messalinus Cotta und Eudoxia Rinbeckia geriethen in große Angst. „Ich komme, eure Tochter zu holen," sprach er, „Eudoxia Rinbeckia zeige mir den halben Trauring;" Eudoxia Rinbeckia erblaßte; „ich habe gehört, treuloser Messalinus Cotta, daß du deine Tochter einem Anderen versprochen, — da war guter Rath theuer." — Messalinus Cotta kniete nieder und schwur auf seinen gebogenen Knieen nebst Eudoxia Rinbeckia, daß dergleichen Excesse nie wieder vorfallen sollten.

Des trefflichen, gefühlvollen Herrn Obrist von Bärenhäuter's Herz konnte nicht länger widerstehen, er verzieh, er warf die Wildschur ab und gab sich zu erkennen; ach, der Geliebte und Gefürchtete waren Einer nur, und sie hatte Arme ihn zu umarmen, namenloses Entzücken! St. Lucas Ochs trat herein und gab sie zusammen, die ganze Gesellschaft der Thiere waren Zeugen, der Trompeter blies, daß das Haus zitterte, Messalinus Cotta stellte alle Gänsefüße bei, die er vorräthig hatte, nach Tische war Thierhetze, die gelehrte Gesellschaft biß sich untereinander selbst, und da sie sich über die Maßen angriffen, verbiß sich der Hund in den Palm-Esel, daß er trotz aller Mittel nicht von ihm zu trennen war, man lief daher zum Brunnen einen Eimer Wasser zu holen und auf ihn zu gießen, der Eimer war ungewöhnlich schwer, und als man ihn endlich heraufbrachte, siehe da, o Jammer! der Leichnam der ältesten Tochter Kuzbutzia hing daran, sie hatte sich aus Verzweiflung über Eudoxia Rinbeckia's Glück ersäuft, dem Hunde gingen unter Jammergeschrei die Zähne auseinander, Alles war sehr betrübt, man sagte Trauer an und Jeder verfügte sich in seine Garderobe, die Trauerkleider anzulegen; als Eudoxia Rinbeckia das ihrige vom Zapfenbrette loshängen wollte, griff sie an einen menschlichen Leib, „Licht! Licht!" Messalinus Cotta kommt mit einem Brand aus der Küche, und siehe da, es war die zweite Tochter, Dykia Merkelia, die sich aufgeknüpft hatte, neues Geschrei, doppelte Trauer.

Man sammelte sich so gut man konnte. St. Marcus Löwe las eine Abhandlung über den Selbstmord vor, und die Stunde nahte heran, in welcher nach so vielen Stürmen der treffliche Bärenhäuter sich mit seiner werthen Braut in sein Kämmerlein begeben sollte. Als er von dem Schwiegervater und der Dienerschaft an seiner Thüre verlassen war, überfiel ihn ein wunderbarer Schauer, die Braut begab sich zur Ruhe. Der Obrist stand am Fenster, es pochte am Fenster, Eudoxia Rinbeckia kroch bang unter die Decke, es pochte wieder, der Obrist machte auf, da stand ein dunkler Riese, an seinem Knebelbarte hingen die beiden ältesten Töchter des Hauses geknüpft, „mein Knecht,“ sprach der Riese, „jetzt sind die sieben Jahre um;“ — da spürte der Herr Obrist das einst gefressene Hasenherz sehr lebendig — „und was nun,“ sagte er, „der Teufel wird mich doch jetzt nicht holen?“ — „Ei bewahre,“ sagte der Geist, „das hieße dich auf der besten Carrière stören, ich habe mein Theil,“ da strich er sich den Bart, „ich darf auch keinen Landsknecht in die Hölle bringen, ich will nur Abschied von dir nehmen, und befehl dir zum ewigen Gedächtniß auf der Bärenhaut zu schlafen, cultivire die Welt, ermuntre deine Thiergesellschaft zum Schreiben.“

Indem ging der rothe Mond hinter dem Riesen auf und schien ihm durch die leeren Augen, seine Stirne war transparent und darauf zu lesen: „Eritis sicuti Deus u. s. w. e. g. S. V.“ „Esel!“ schrie der Riese plötzlich, „was stehst du da und gaffst, und läßt deine Braut allein!“ und schlug ihm das Fenster vor der Nase zu, und sank an der Mauer hinunter. Der gute Obrist von Bärenhäuter faßte Muth, machte das Fenster wieder auf und schrie ihm nach: „Leben Sie wohl, mein Bester, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Liebsten!“ aber er hörte nichts als ein leises Brotzeln der Gänsefüße in der Pfanne, er sah wieder an den Himmel und erblickte das Gestirn des

nachmaligen großen Bären besonders hell, er zog ein treffliches Perspectiv hervor, welches er auf der Messe gekauft, und schaute hinauf, da sah er seine ehemaligen Brüder, die Landsknechte, ganz besonders lustig, trinken und singen, bald hörte er sie seinen Namen nennen, sich seiner erinnern, seine Gesundheit trinken, da schrie er hinauf: „Gesegn' es Euch Gott!" und der Stern drehte sich herum wie ein Drehtopf, und Alle schrien großen Dank, und dabei flogen ihm so viele Gläser an den Kopf, daß er das Fenster schloß; zugleich fingen vor der Thüre seine gelehrten Freunde und Messalinus Cotta an, alte Töpfe zu zerschmeißen, wie das bei alten altvorderischen Hochzeiten Gebrauch war.

Solches doppelte Bombardement brachte ihn wieder zu Sinnen, er hob seine ohnmächtige Geliebte von dem Lager, legte sie einstweilen auf den Schrank und breitete, wie er seinem Geiste versprochen hatte, die Bärenhaut über das Bett aus, worauf er sie wieder zur Ruhe brachte, und im Glauben, sie schlummere sanft, legte er sich ruhig an ihre Seite und entschlief, plötzlich aber erweckte ihn ein entsetzliches „Auweh!" welches seine Gattin zu schreien anhob, „Auweh! eine Ratte, eine Ratte!" *) er sprang flugs mit gleichen Beinen zum Bette heraus und suchte nach der vermaledeiten Ratte, das ganze Haus erwachte, alles suchte nach der Ratte, sie hatte in das neue seidene Kleid der Braut ein großes Loch gefressen, aber man konnte sie nicht finden, Eudoxia Rinbeckia schimpfte auch

*) Die Geschichte von der Ratte ist der mythische Mittelpunkt der herrlichen Biographie des komischen deutschen Halbgottes Schelmufski, welche leider zu lange unter der Bank gelegen, ihr Ursprung ist natürlich indischen Ursprunges, wie wir auf einen blauen Montag Morgens um halb drei Uhr zu beweisen gedenken.

über die Bärenhaut und behauptete, darin müßte sie noch stecken. Der Bärenhäuter wollte die Bärenhaut platterdings nicht wegthun, und die Braut verließ das Gemach, um auf dem Grab ihrer verstorbenen Schwestern bei dem schönen Mondscheine zu trauern; lebe wohl schönes Gemüth!

8. Der nackte Schicksalsbär, Bärenhäuters Retirade in die Einsamkeit, Stiftung des Bärenhäuterordens, Messalinus Cotta errichtet das Institut des süßen breiten Gänsefußes, Wallfahrt der Eudoria zum Bärenhäuter, Bärenhäuters Selbstmord, Ursprung des großen Bären.

Als der gute Obrist von Bärenhäuter abermals auf einsamer Bärenhaut entschlummert war, wurde er von einer Bewegung seines rauhen Bett-Tuchs erweckt, er tappte um sich und hoffte etwa die sappermentsche Ratte zu erwischen, aber er erhielt einen derben Schlag auf die Hand, und sah bei dem hellen Mondschein einen nackigten Bären vor sich stehen, der ihm mit Gewalt seine Bärenhaut unter dem Leibe wegzerren wollte. „Endlich," hob der Bär an, „habe ich dich und die Haut gefunden, die du mir um diese Zeit vor sieben Jahren nach einer grausamen Ermordung vom Leibe gezogen; wisse, das ich jener Bär bin, den du mehr aus Zufall als Muth erschossen hast, da du mit dem Bösen einen schändlichen Bund geschlossen, ich bin der aus dem papiernen Himmel verwiesene Bär des St. Gallus, und irre nun schon sieben Jahre herum, dich mit meinem Felle zu suchen, als du vorhin den trinkenden Landsknechten zu Warteinweil in dem Gestirne, das „gesegn' dir's Gott!" zuriefst, habe ich deine Stimme gehört, und endlich

deinen Aufenthalt erfahren; nun gib mir mein Fell wieder, ich will dir auch etwas Neues sagen, deine Braut ist deine Schwester, danke dem Himmel, daß ich sie mit der Geschichte von der Ratte, von deiner Seite vertrieben, in solche Commissionen hat dich der Teufel hineinreiten wollen, gehe in dich, ziehe dich zurück, thue Buße!" und somit riß er ihm die Bärenhaut unter dem Leibe hinweg und verschwand.

Unser Obrist krümmte sich wie ein Wurm vor Schrecken, und fing an in sich zu gehen, so weit als er hinein konnte; dann stand er auf und entschloß sich, diese Nacht noch das ärgerliche Leben im väterlichen Hause zu verlassen und sich in die Einöde zurückzuziehen. Er setzte den Messalinus Cotta und die Eudoxia Rinbeckia zu Erben ein unter der Bedingung, daß sie den gelehrten Thierkreis zu Tode füttern oder hungern sollten; dies Testament endigte er mit dem Bekenntniß, daß er für gewiß erfahren habe, wie er der Sohn des Messalinus Cotta sei und sich jetzt wegen ärgerlichem Lebenswandel zurückziehe. Vor Tages Anbruch brach der gute Obrist von Bärenhäuter auf, und zog sich unter beständigem tapferen Gefechte mit den heftigsten, ihn bestürmenden Leidenschaften tief in die unzugänglichste Waldeinsamkeit zurück. Kaum hatte er dort ein wenig verschnauft, als er erkannte, daß dieß die Gegend sei, wo er einst den edlen Bären St. Galli erschossen und den bösen Bund geschlossen; er faßte den Entschluß hier zu bleiben, und als er bereits anfing, sich eine Hütte zu bauen, siehe da, da kam der Bär St. Galli mit seiner Haut daher marschirt, sie umarmten sich herzlich. „Ich will hier ein Einsiedler werden," sprach der Bärenhäuter, „und ich will hier, wo du mich erschossen, begraben werden," sprach der Bär; „sieh, wir wollen uns einander helfen, grabe mir ein Loch, so will ich dir Holz zu deiner Hütte zusammentragen, Holz tragen kann ich ganz prächtig, das habe ich einst St. Gallo auch gethan." Nun grub der gute Bären-

häuter sehr emsig und der Bär schleppte das Holz herbei. Als es Abend war sprach der Bär: „Nun, mein Freund, will ich mich hineinlegen, ich verzeihe dir deinen Mord an mir von Herzen, denn dadurch bin ich nicht unter die gelehrte Thiergesellschaft gekommen, sondern werde jetzt als ein Stern an den Himmel versetzt; zum Beweise unserer innigen Versöhnung laß uns die Kleider wechseln, ich gebe dir die Bärenhaut zurück, gib mir deine Husaren-Uniform mit ins Grab, auch sage ich dir, daß du in Jahr und Tag, so dir geschehen ist, wie mir geschah, zu deinen Brüdern nach Warteinweil kommen wirst.“ Nun wechselten sie die Kleider, und der treffliche Obrist bestattete seinen Freund in der schönen Husaren-Uniform zur Erde; da er ihn eingescharrt hatte und mit Thränen benetzt, fuhr ein Glanz nieder und wieder auf, es war die erste Sternschnuppe, und siehe da, das Gestirn des kleinen Bären schimmerte über dem Hügel. Der gute Obrist warf die Bärenhaut um, eine wunderbare Fröhlichkeit entzückte ihn, und er tanzte auf dem Hügel seines Freundes, wozu die Nachtigall sang nach der Melodie:

„Da droben auf dem Hügel,
Wo die Nachtigall singt,
Da tanzt der Einsiedel,
Daß die Kutt' in die Höh' springt!“

Messalinus Cotta und Eudoxia Rinbeckia fanden das Testament, und er erinnerte sich jetzt seines Sohnes, der in Kaiser Siegmund's Feldschlacht geblieben war, er schickte ihm überall Steckbriefe nach, aber umsonst. Leider verschwanden die Schätze, sobald der Teufel erfahren hatte, daß der Bärenhäuter seinen Bund gebrochen. Den Thierkreis hatte Messalinus auf dem Hals, er begann nun, um ihn zu benutzen, eine Zeitschrift, welches die erste war, unter dem Namen: „der süße breite Gänsefuß“ (wird im vier und zwanzig Guldenfuß bezahlt), sie

erhielt allen gemeinen Beifall, und obschon Messalinus Cotta um die Schätze des Bärenhäuters gekommen war, so hielt er als ein trefflicher edler Uneigennutz die Verpflichtung, die Animalia scribacia todt zu füttern oder zu hungern, treulich.

Sie schrieben und hungerten sich an dem Gänsefuß nach und nach zu Tode, aber Messalinus Cotta zog sich immer neue unter dem Präsidium der Füchse nach, und so hatte der Gänsefuß Bestand. Einstens machte Eudoxia Rinbeckia mit dem Thierkreis eine Wallfahrt nach einem Einsiedler, von dem sie gehört, und den sie in Verdacht hatte, es könne der verlorene Bruder sein, und sie fanden ihn, und lasen ihm den süßen breiten Gänsefuß vor, aber er widerstand ihren Lockungen, in das väterliche Haus zurückzukehren, trat doch als beständiger Mitarbeiter dem süßen breiten Gänsefuß bei. Sie verließ ihn, um ihn nie wieder zu sehen; denn nachdem sein Ruf sich weit und breit ausgedehnt, als er großen Anhang erhalten und die Bärenhäuter die Welt anfüllten, aber gänzlich ohne Bärenhaut herumzogen und seine Statuten profanirten, schoß er sich mit einer großen Hollunderbüchse, welche in seinem Garten gewachsen, todt. Ruhig zog er nun vor den papiernen Kalender-Himmel, St. Peter wollte ihm aber nicht glauben wegen der Lüge mit dem Hasenherz, und so brachte ihn dann der kleine Bär nach Warteinweil in der Landsknechte Himmel, den er zu aller Bärenhäuter Himmel erhob, und ihm den Namen des großen Bären gab.

NB. Kuzbutzia soll Merkeliam und Rinbeckiam mit der Moskowitischen Lazareth-Krankheit angesteckt haben, deren Hauptsymptom ein Bart mit einer eisernen Stirn ist.

Inhalt.